S Hom. 245 m

C4,1

<366286829300013

<366286829300013

Bayer. Staatsbibliothek

NEGOTIATOR EVANGELICUS

das ist

Evangelischer Kauffmann,

handlend

mit pur Evangelischer Waar;

das ist

Sonntägliche Predigen,

oder vielmehr

lehr- und trostreiche

Erklärungen

aller

Sonntäglichen Evangelien

des Jahrs,

verfasset von

P. GERVASIO PULFER, O. S. B.

in dem uralten Gotteshauß Ettenheimmünster
in Breyßgau Prof. und Capitularen.

4 PARS DOMINICALIS

Vierter Jahrgang.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augspurg, 1768.

In Verlag bey Johann Baptista Burkard Buchhändlern
nächst dem Weinstadel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO CENSORIS.

Concionatorum utilitati consulere studens Annum quartum suarum utilissimarum Concionum exhibet zelosus hic NEGOTIATOR EVANGELICUS, quas proin typo dignissimas judico in lucem Gentium & Auctoris omnimodam commendationem cessuras. Augusti. Dato 10. Jan. 1763.

FRANC. JOSEPHUS de HANDL,
SS. Theol. Licent., Ser.mi & Rev.mi Principis & Episc. Augustani Consiliar. Eccles. Major Pœnitentiarius, & Librorum Censor, nec non Insignis Colleg. Ecclesiæ ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Vorbericht
an den geneigten Leser.

Mein Gesinnung ware keineswegs mich mit Predigen mehr zu beschäftigen, und selbe dem Druck zu übergeben, indeme meine Gedancken auf was gantz anders abzieleten, auch die Hand schon würcklich daran gelegt hatte, als ich von meinem Herrn Verleger innständigst gebetten wurde ihme noch einen Jahrgang zu verfertigen. Weilen dann nicht so fast dem Willen desselben und denen Liebhabern eines neuen

Wercks

Vorbericht.

Wercks, so sich bey Ihme gemeldet, ein Genügen zu leisten, als vielmehr den mir so vielmahl gemachten Vorwurf, daß ich durch meine Predigen nur faule Pfarrherren erziehe, aufzuheben mich entschlossen, so theile ich dann, geneigter Leser! dir noch den Vierten Jahrgang mit, der nicht nur allein besser ausgearbeitet, sondern auch mehrer ausgeführet ist. Mithin mit nicht minderen, sondern fast mit grösseren Recht den Titul eines Evangelischen Kauffmanns führet, als welcher durch glückliche Handelschaft die Sach so weit gebracht, daß Er an statt kurtzer nunmehro mit langer, und zwar dem Titul gemäß mit pur Evangelischer Waar zu handlen angefangen. Du wirst in demselben solche Materien finden, die von andern wenig oder gar nicht angezogen, doch zu Beförderung der Christlichen Vollkommenheit höchst nothwendig seynd. Findest du etwan

in einer oder andern Predig dein Vergnügen nicht, so gedencke, daß sich nicht alle Kappen auf einen Kopf schicken. Immerdar von der Cantzel donnern, und das Rauhe hervor kehren, ist weder denen Zuhörern nützlich, noch dem Prediger anständig. Gleichwie eine Saiten, wann sie gar zu hoch gespannet wird, endlich springen muß, also ermüden auch fromme Seelen an einem übertriebenen Eyfer, und der Prediger entkräftet sich selbst. Darum sagt gar schön der Geschichtschreiber der Bücher der Machabæer l. 2. c. 15. v. ult. Gleichwie es unangenehm ist, immer Wein, oder immer Wasser zu trincken, angenehm aber eines um das andere zu gebrauchen, also ist es dem Leser auch unangenehm, wann die Red allzeit gar zu genau ist. Aus dieser Ursach habe ich mich bald einer scharfen, bald einer gelinden Materie gebraucht.

Ich

Vorbericht.

Ich habe eben vorgesagt, daß diese Predigen besser ausgearbeitet seyen, als die vorige, ich bekenne aber auch gar gern, daß sie deswegen nicht in vollkommenem Stand seyen, indeme zu diesem noch eine viel weitere Ausführung erfordert wird. Habe aber dieses unterlassen, theils weilen mir solches mein vorgesetzter Raum nicht gestattete, theils meinem geneigten Leser auch noch eine Mühe zu überlassen, der mit mir wird zufrieden seyn, daß ich ihm die Vorschrift gemacht habe. Gebrauche also auch diese geneigter Leser! zur Ehr GOttes und Beförderung der Seelen-Heyl, welche zwey Stück allein das Ziel meiner Arbeit und deiner Mühe seyn müssen, und vergönne mir die nemliche Neigung in deren Gebrauch, mit welcher ich sie dir nun übergebe. Vale.

Verzeichnuß
aller
Sonntäglichen Predigen
so hier enthalten.

Concio I.
Pro Dom. 1. Adventûs.
Innhalt.

Jetzt muß man sich bekehren, und dasselbe nicht verschieben.

Thema.

Quia hora est, jam nos de somno surgere. Rom. 13. 11.

Concio II.
Pro Dom. 2. Adventûs.
Innhalt.

Der zwar nützliche, aber vielen Gefahren ausgesetzte Glaub.

Thema.

Beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me. Matth. 11.

Concio III.
Pro Dom. 3. Adventûs.
Innhalt.

Die nicht erkannte Barmhertzigkeit GOttes.

Thema.

Medius vestrûm stetit, quem vos nescitis. Joan. 1.

Concio

Concio IV.

Pro Dom. 4. Adventûs.

Innhalt.

Der vermeynte gute Glaub.

Thema.

Paráte viam Domini, rectas facite ſemitas ejus. Luc. 3.

Concio V.

Pro Dom. 1. poſt Epiph.

Innhalt.

Die GOtt geweyhete Tempel ſeynd eigentliche Gnaden-Ort.

Thema.

Invenerunt illum in Templo. Luc. 2.

Concio VI.

Pro Dom. 2. poſt Epiph.

Innhalt.

Nothwendige Chriſtliche Aufführung in einer Geſellſchaft.

Thema.

Vocatus eſt autem & JEſus.

Concio VII.

Pro Dom. 3. poſt Epiph.

Innhalt.

Der niemal verzweiflen ſollende Sünder.

Thema.

Domine! ſi vis, me mundare. Matth. 8.

Concio VIII.

Pro Dom. 4. poſt Epiph.

Innhalt.

Das in den Willen GOttes ergebene allzeit ruhige menſchliche Hertz.

Thema.

Facta eſt tranquillitas magna. Matth. 8.

Concio IX.

Pro Dom. 5. post Epiph.

Innhalt.

Frag: Ob es besser seye, daß die Kirch von denen Irrglaubigen geängstiget werde oder nicht.

Thema.

Cum autem creviſſet herba, & fructum feciſſet, tunc apparuerunt & Zizania. Matth. 13.

Concio X.

Pro Dom. 6. post Epiph.

Innhalt.

Kleine Abtödtung ein grosses Werck vor GOtt.

Thema.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis. Matth. 13.

Concio XI.

Pro Dom. Septuagesimæ.

Innhalt.

Der wahre Glaub allein kan durch die Werck den Himmel verdienen.

Thema.

Exiit summo mane conducere operarios in vineam suam. Matth. 20.

Concio XII.

Pro Dom. Sexagesimæ.

Innhalt.

Das allzeit fruchtbringende Wort GOttes.

Thema.

Semen est Verbum DEI. Luc. 8.

Concio XIII.

Pro Dom Quinquagesimæ.

Innhalt.

Die Betracht. des Leidens Christi ist sehr nützlich.

Con-

Thema.

Consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de Filio hominis. Luc. 18.

Concio XIV.

Pro Dom. 1. Quadragesimæ.

Innhalt.

Unterricht, wie der Mensch sich selbst als seinen ärgsten Feind bestreiten solle.

Thema.

Ductus est JEsus in desertum, ut tentaretur a diabolo. Matth. 4.

Concio XV.

Pro Dom. 2. Quadragesimæ.

Innhalt.

Wie groß die Glückseeligkeit der Heiligen seye.

Thema.

Transfiguratus est ante eos. Matth. 17.

Concio XVI.

Pro Dom. 3. Quadragesimæ.

Innhalt.

Wie eine wahre Reu und Leid müsse beschaffen seyn.

Thema.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. Luc. 11.

Concio XVII.

Pro Dom. 4. Quadragesimæ.

Innhalt.

Die zu Zeiten nothwendige Einsamkeit.

Thema.

Fugit iterum in montem ipse solus. Joan. 6.

Concio XVIII.

Pro Dom. Passionis.

Inn-

Innhalt.

Der gute Ruf, wie er zu erhalten.

Thema.

Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan. 8.

Concio XIX.

Pro Dom. Palmarum.

Innhalt.

Die grosse Begierd Christi zu leiden, zeiget uns, wie wir ihme nachfolgen sollen.

Thema.

Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus, sedens super asinam. Matth. 21.

Concio XX.

Pro Dom. Resurrectionis.

Innhalt.

Verschiedene Auferstehung des Sünders.

Thema.

Surrexit Dominus vere. Luc. 24.

Concio XXI. & altera.

Pro Dom. Resurrectionis J. C. D. N.

Innhalt.

Der bey dieser Zeit bey vielen nicht gefundene Heyland, und wie er zu suchen seye.

Thema.

Surrexit, non est hîc. Marc. 16.

Concio XXII.

Pro Feria 2. Paschæ.

Innhalt.

Der auf eine Zeitlang dem Schein nach von GOtt verlassene Mensch.

Thema.

Se finxit longius ire. Luc. 24.

Concio

Concio XXIII.

Pro Dom. 1. post Pascha.

Innhalt.

Der entdeckt falsche Frieden des Gewissens.

Thema.

Pax vobis. Joan. 20.

Concio XXIV.

Pro Dom. 2. post Pascha.

Innhalt.

Kennzeichen der guten und verworfenen Schaafen.

Thema.

Ego sum Pastor bonus, & cognosco oves meas. Joan. 10.

Concio XXV.

Pro Dom. 3. post Pascha.

Innhalt.

Ungleiches Schicksal der Gerechten und Ungerechten auf dieser Welt.

Thema.

Amen, Amen dico vobis, quia plorabitis & flebitis, mundus autem gaudebit. Joan. 16. 20.

Concio XXVI.

Pro Dom. 4. post Pascha.

Innhalt.

Die Sünd der Unterlassung wird erklärt.

Thema.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio. Joan. 16.

Concio

Concio XXVII.

Pro Dom. 5. post Pascha.

Innhalt.

Das kindliche aber GOtt bestens gefällige Gebett.

Thema.

Si ergo vos, cum sitis mali, nostis bona data dare filiis vestris, quanto magis Pater vester de cœlo dabit Spiritum bonum petentibus se? Luc. 11.

Concio XXVIII.

Pro Dom. 6. post Pascha.

Innhalt.

Kurtze Zeit, lange Ewigkeit.

Thema.

Hæc locutus sum vobis, ut cum venerit hora, eorum reminiscamini. Joan. 51.

Concio XXIX.

Pro Dom. Pentecostes.

Innhalt.

Grosse Lieb des Heil. Geistes, schlechter Danck der Menschen.

Thema.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit. Joan. 14.

Concio XXX.

Et altera Pro Dom. Pentecostes.

Innhalt.

Sicheres Kennzeichen, bey welchem Menschen der Heil. Geist wohne.

Thema.

Thema.

Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. Act. 2.

Concio XXXI.

Pro Dom. 1. Pent. & Festo SS. Trinitatis.

Innhalt.

Grosse Schuldigkeit, GOtt zu dienen, doch wird diese schlecht beobachtet.

Thema.

Docete omnes gentes. Marc. 28.

Concio XXXII.

Pro Dom. 2. Pentecostes.

Innhalt.

Die Nothwendigkeit der öftern Communion wird erwiesen.

Thema.

Homo quidam fecit cænam magnam. Luc. 14.

Concio XXXIII.

Pro Dom. 3. Pentecostes.

Innhalt.

Frag: Ob sich GOtt mehr erfreue über einen Sünder, der Buß thut, als über einen Gerechten.

Thema.

Gaudium erit in cælo. Luc. 15.

Concio XXXIV.

Pro Dom. 4. Pentecostes.

Innhalt.

Viel Arbeit bey denen Welt-Fischern, aber schlechter Lohn.

Thema.

Thema.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Joan. 5.

Concio XXXV.

Pro Dom. 5. Pentecostes.

Innhalt.

Viel leichter ist dem Feind zu verzeihen, als man sich einbildet.

Thema.

Vade reconciliari fratri tuo. Matth. 5, 24.

Concio XXXVI.

Pro Dom. 6. Pentecostes.

Innhalt.

Das geschwinde Allmosen ist das beste.

Thema.

Præcepi turbæ discumbere. Marc. 8.

Concio XXXVII.

Pro Dom. 7. Pentecostes.

Innhalt.

Es ist nicht genug, nichts Böses thun, sondern man muß auch Gutes thun.

Thema.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 7.

Concio XXXVIII.

Pro Dom. 8. Pentecostes.

Innhalt.

Eitle Einbildung des Welt-Prachts.

Thema.

Homo quidam erat dives, qui habebat villicum. Luc. 16.

Concio XXXIX.

Concio XXXIX.

Pro Dom. 9. Pentecostes.

Unsere eigene freywillige Blindheit ist die mehreste Ursach unsers Untergangs.

Thema.

Si cognovisses & tu. Luc. 19.

Concio XL.

Pro Dom. 10. Pentecostes.

Innhalt.

Die Aufführung unsers Nächstens ist ein Spiegel unserer eigenen Gebrechlichkeit.

Thema.

Non sum sicut cæteri hominum. Luc. 18.

Concio. XLI.

Pro Dom. 11. Pentecostes.

Innhalt.

Der taube und stumme Christ.

Thema.

Bene omnia fecit, & surdos fecit audire, & mutos loqui. Marc. 7.

Concio XLII.

Pro Dom. 12. Pentecostes.

Innhalt.

Das einfältige Aug in Glaubens-Sachen.

Thema.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Luc. 10.

Concio XLIII.

Pro Dom. 13. Pentecostes.

Innhalt.

Die in allen Umständen GOtt allezeit gebührende Danckbarkeit.

Thema.

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo. Luc. 17.

Concio XLIV.

Pro Dom. 14. Pentecostes.

Innhalt.

Die umsonst gesuchte Weis, das Unmögliche möglich zu machen.

Thema.

Nemo potest duobus Dominis servire. Matth. 6.

Concio XLV.

Pro Dom. 15. Pentecostes.

Innhalt.

Närrische Betrübniß der Eltern über den frühzeitigen Tod der Kinder.

Thema.

Noli flere. Luc. 7.

Concio XLVI.

Pro Dom. 16. Pentecostes.

Innhalt.

Christliche Aufführung nach dem Exempel Christi das Tadlen und Ausrichten der andern belangend.

Thema.

Et ipsi observabant eum. Luc. 14.

Concio XLVII.

Pro Dom. 17. Pentecostes.

Innhalt.

Ob die Gleichgültigkeit in der Liebe der Feinden Platz habe?

Thema.

Diliges Proximum tuum, sicut te ipsum. Matth. 22, 35.

Concio

Concio XLVIII.

Pro Dom. 18. Pentecostes.

Innhalt.

Wer die Ursach der mehresten Kranckheiten, und wie dieselbe sollen geheilet werden.

Thema.

Offerebant ei paralyticum. Matth. 9.

Concio XLIX.

Pro Dom. 19. Pentecostes.

Innhalt.

Sicheres Kennzeichen, wer aus denen Auserwählten seye.

Thema:

Pauci electi. Matth. 22.

Concio L.

Pro Dom. 20. Pentecostes.

Innhalt.

Nach und nach sterben wir immer sowohl dem Leib als der Seel, bis wir unvermerckt in den ewigen Tod eingehen.

Thema.

Incipiebat enim mori. Joan. 4.

Concio LI.

Pro Dom. 21. Pentecostes.

Innhalt.

Verzeihung kleiner Fehler ist auch ein grosses Werck.

Thema.

Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis. Matth. 18.

Concio

Concio LII.

Pro Dom. 22. Pentecostes.

Innhalt.

Der entlarvte Maul-Freund.

Thema.

Consilium inierunt, ut caperent JEsum in sermone. Matth. 22.

Concio LIII.

Pro Dom. 23. Pentecostes.

Innhalt.

Der immerhin schlafende Sünder wird endlich sterben.

Thema.

Non est mortua puella, sed dormit, & deridebant eum. Matth. 9.

Concio LIV.

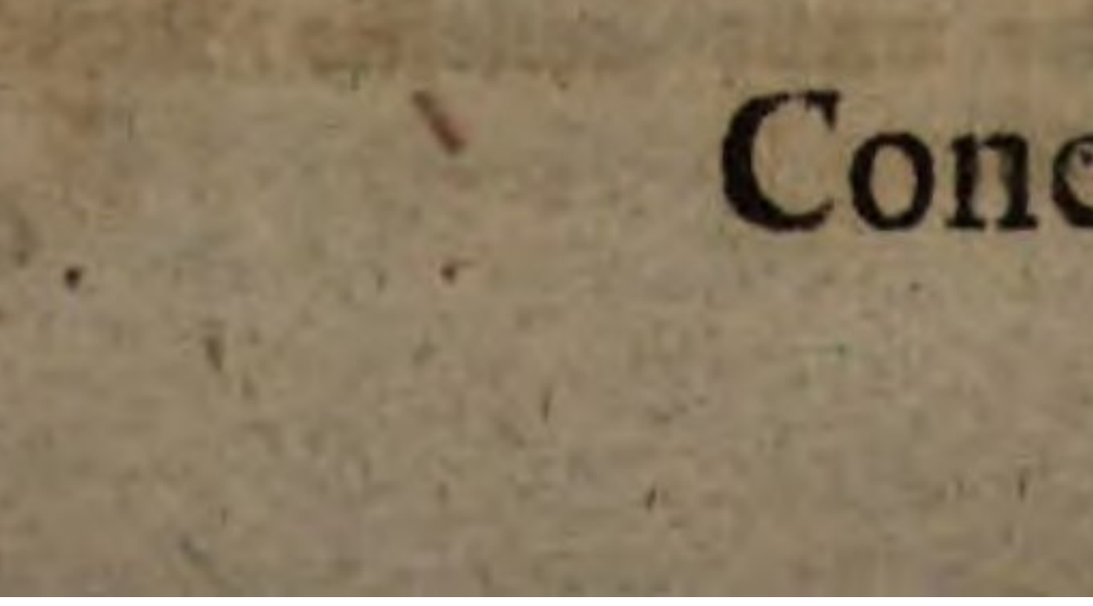
Pro Dom. 24. Pentecostes.

Innhalt.

Zu erst Barmhertzigkeit, hernach Gerechtigkeit.

Thema.

Videbunt Filium hominis. Matth. 24.



Concio I.

Bayerische Staatsbibliothek München

Concio I.

Pro Dom. I. Adventûs.

Innhalt.

Jetzt muß man sich bekehren, und dasselbe nicht verschieben.

THEMA.

Quia hora est, jam nos de somno surgere.
Rom. 13. *v.* 11.

Jetzt ist die Stund, daß wir von dem Schlaff auferstehen.

EXORDIUM.

AA. Ehe ich ihnen mein Vorhaben heutiger Predig entdecke, muß ich sie zuvor zu einem seltsamen Spectacul einladen. Erheben sie nur geschwind ihre Augen,

und betrachten sie von fern einen Menschen, auf den ich jetzt mit Fingern deuten werde. Er verlasset würcklich seine liebe Gesellschafft, gehet voller Verwirrung mit einem Buch in der Hand aus dem Hauß in das Feld hinaus, legt sich allda unter einem Baum nieder, schlaffet voller Betrübnuß ein, wird aber von einer unbekannten Stimm aufgeweckt, und zu lesen befelicht. Ja er eröffnet würcklich das Buch, und liset folgende Wort aus dem 13. Cap. der Epistel des Heil. Pauli zu den Römern: Laßt uns ehrbarlich wandlen, als am Tag, nicht in Fressereyen und Trunckenheiten, nicht im Schlafkammeren und Geilheit, nicht in Hader und Eifer, sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum. Von diesen Worten als einem Donnerkeul getroffen, machte er sich alsobald auf, verliesse seine vorige böse Gesellschafft, verfluchte sein ärgerliches Leben, beweinte seine Sünden, und bekehrte sich von Herzen zu GOtt. Wer vermeynen sie, AA.! wer dieser verhüllte Mensch seye? ich nenne ihn ohne Bedencken. Dieser ist niemand anderer, als der weltbekannte Wohlredner Augustinus, es wollten weder die eifrige Predigen eines heil. Ambrosii, weder das vielfältige Zusprechen seiner heiligen Mutter Monicæ, weder die durch Lesung heil. Schrifft erkannte Wahrheit bey ihm etwas verfangen, und ihne zur Bekehrung zu bewegen, bis er endlich durch diese Wort des heil. Apostels Pauli dergestalt erschröckt worden, daß er sich

von

von gantzem Hertzen zu GOtt bekehrt, und ein grosser Heiliger worden. AA.! ihr werdet mir vielleicht ungedrungen eingestehen, daß ihr vieles mit Augustino gesündiget habt: daß man euch sowohl in denen Beichtstühlen als Cantzlen zugesprochen, daß euch euer eigenes Gewissen unter Bedrohung des ewigen Untergangs zur Bekehrung gleichsam genöthiget, jedoch alles dieses hat bishero bey euch wenig ausgericht: So rede dann du, o Himmel! auch heutiges Tags noch einmal, damit doch endlich eine Bekehrung folgen möchte! Ja höret AA.! es ruffet euch würcklich mit lauter Stimm ein heil. Apostel Paulus in heutiger Epistel zu: Brüder! Wisset, daß es Zeit seye, von dem Schlaff aufzustehen, dann unser Heyl ist jetzt näher, als wir geglaubt haben. Hora est, es ist Zeit, uns zu bekehren, weilen die Ankunfft des Richters vor der Thür ist. Hora est, es ist Zeit, daß wir demselben entgegen gehen, und uns zur Verantwortung bereiten. Hora est, es ist Zeit, und jetzt ist die Zeit, daß wir solches ins Werck setzen können, dann nach dieser wird keine Zeit mehr seyn. Glaubt ihr dieses oder nicht? Wohlan! euch den Zweifel zu benehmen, werde ich gleich in zweyen Theilen meiner Predig die Prob davon geben. In dem ersten, daß diese Stund die wahre Zeit zur Bekehrung seye, in dem anderen, daß nach dieser kein andere mehr seyn werde. Audite &c.

PARS I.

Daß diese Stund, diese Zeit die wahre Zeit zur Bekehrung seye, ist ein unumstoßliche Wahrheit, die wir alle wissen, wie der heil. Apostel Paulus bezeuget: Scientes, seynd seine Wort in heutiger Epistel: Brüder, ihr wißt von selbsten, daß nun jetzt die Stund da seye, daß wir vom Schlaff aufstehen sollen. Weilen aber ein blosser Ausspruch wenig Eindruck machet, so bin ich gezwungen, ihnen auch die Ursachen beyzusetzen, von deren Wahrheit sie vollkommen überzeugt seyn sollen. Diese Stund, diese Zeit ist die eigentliche Zeit zur Bekehrung, ist der Grundsatz: Warum dieses? Erstlich, weilen wir ohne die Gnad GOttes uns nicht bekehren können; und Zweytens, weilen wir blos allein in dieser Zeit derselben versicheret seyn können. Und dieses seynd die zwey Ursachen, welche wir anjetzo ferners beschauen werden.

Daß wir ohne die Gnad GOttes uns nicht bekehren können, ist ein ausgemachte Sach in heil. Schrifft. Sine me nihil potestis facere, sagt Christus *Joan.* 15. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Und der heilige Apostel Paulus 2. *Cor.* 3. Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt, nicht daß wir etwas von uns, als aus uns selbsten zu gedencken vermögen, sondern daß all unser Vermögen aus GOtt seye. Die Vernunfft stimmt auch

selbst

selbst übereins. Wir wissen, daß wir uns ohne göttliche Beyhülf nicht einmal bewegen können, dann sofern wir dieses konnten, so hätten wir etwas, welches nicht von GOtt wäre, mithin wir von ihme ohnabhängig wären, welches doch von uns nicht kan gedenckt werden. Um wie vielmehr haben wir dann seiner Hülf vonnöthen bey unserer Bekehrung? Unsere Bekehrung ist nicht nur ein einfaches Werck GOttes, sondern hierzu wird auch erforderet die durch die Verdienst Christi mitwürckende Gnad, also, daß diese uns erleuchten, unseren Willen bewegen, und die göttliche Liebe einflößen muß. Welches alles Christus selbsten in folgender Gleichnus gantz klar gegeben. *Joannis 15.* saget er: Ich bin der Rebstock, ihr seyd die Zweig. Gleichwie nun kein Zweig weder Leben, noch Frucht bringen kan, es bleibe dann dasselbe an dem Stock, und empfange *immerdar* den Safft von demselben, also wann ihr von meiner Gnad nicht immerdar befeuchtet werdet, so könnt ihr weder leben, noch Frucht bringen. Und das ist sodann eines.

Daß aber diese Zeit die würckliche Zeit der Gnad seye, erhellet aus dem: Wann können wir zum sichersten seyn, daß uns unser Vatter, den wir auf das empfindlichste beleidiget haben, wiederum werde zu Gnaden aufnehmen? Nicht wahr, alsdann, wann er uns selbst die Hand bietet, uns zu sich ruffet, und uns umarmet. Ein Beyspiel dessen haben wir an dem verlohrnen Sohn, dieser getrauete sich schier nicht,

sich vor dem Angesicht seines Vatters zu stellen, da er aber sahe, daß dieser ihm selbst entgegen gienge, und ihn umarmete, da ware er sicher, daß er wieder zu Gnaden aufgenommen seye. Und daß dieses ein Abriß der Aufführung GOttes gegen den Sünder seye, ist aller heiligen Vätter und Gottsgelehrten gemeine Lehr, ist auch daran nicht zu zweiflen. Nun AA! wann könnt ihr versicherter seyn, daß GOtt eben dieses gegen euch thue, als heut? Durch den heil. Apostel Paulum rufft er euch selbsten zu: Hora est, es seye nun jetzt die Stund, daß ihr von dem Schlaff der Sünd sollet aufstehen: es seye jetzt die Stund, daß ihr die Wercke der Finsternussen sollet ablegen, und Christum den HErrn anziehen: es seye jetzt die Stund, wo er euch die Sünd wolle nachlassen, und euch wiederum zu Gnaden aufnehmen: Ist dieses nicht genug? Nein. Es seye jetzt die Stund, da er von dem hohen Himmel selbst werde herab steigen, euch in Gestalt eines holdseligen Kindleins entgegen gehen, euch umarmen und liebkosen, seynd das nicht überflüssige Versicherungen seiner würcklichen Gnad? Sünder! ich frage dich, kanst du mehr von deinem so liebvollen GOtt begehren? Was haltet dich dann ferners ab von deiner Bekehrung? Es gehet dir zu dieser nichts mehr ab, als dein eigener Will. Gehe hin, wirffe dich vor deinem GOtt zur Erden, ruffe mit dem verlohrnen Sohn: Pater peccavi, mein GOtt, mein himmlischer Vatter, vor dir und dem gantzen

Him-

Himmel hab ich gesündiget, dich habe ich auf das schmertzlichste beleidiget, ich erkenne mich darum nicht würdig dein Geschöpf, dein Sohn zu seyn. Verzeihe, ach verzeihe himmlischer Vatter! und nehme mich wiederum zu Gnaden auf, von dir werde ich künfftighin nicht mehr abweichen, vielweniger dich mehr beleidigen, und siehe! mit diesem ist alles geschehen. Wo hebt es dann, daß du dich nicht augenblicklich zu solcher Bekehrung entschliessen kanst? Ich weiß es: Das wollüstige Leben, die böse Gewohnheiten seynd dir gar zu sehr an das Hertz angewachsen, diese halten dich, und sonderheitlich, daß viele andere lang in solchen fortgefahren, und erst in spatem Alter Buß gewürckt, mithin vertröstest du dich auch auf andere, und deinem Gedüncken nach bequemere Zeit, aber umsonst, dann ich sage dir frey ins Gesicht: Nach dieser Zeit wird kein Zeit mehr seyn, wie der andere Theil gleich die Prob davon geben wird.

PARS II.

Wann wirst du dich dann bekehren, mein Sünder? Zu einer andern bequemlichern Zeit, sagst du. Ich frage aber, was ist das vor eine Zeit? Etwan in deinem Alter, oder an dem End deines Lebens? Aber was ist das vor eine Thorheit, auf eine Sach Rechnung machen, die nicht in unserer Gewalt stehet? Heißt das nicht Häuser in die Lufft bauen? Ist dann die künfftige Zeit in deiner

Macht und Willkühr? Gesetzt auch, du lebest noch lang, bist du von der Gnad GOttes versicheret? Ja bist du versicheret, daß du selbst werdest eine würdige Buß thun? Siehe! drey Stück, die alle klar anzeigen, daß vor dich kein Zeit mehr seyn werde.

Kein Zeit mehr, sage ich, erstlich, dann du weist den Augenblick deines Todes nicht. Ein Schaaf, welches ein hungeriger Wolf würcklich in seinem Rachen hat, um dasselbe aufzuzehren, kan sich demselben nicht mehr entreissen, noch einen Augenblick sein Leben verlängeren, aus ist es mit ihm. Verhaltet sich aber die Sach wohl anderst mit uns? Wer kan von uns sagen, daß er dem Tod nicht schon würcklich in dem Rachen stecke? Tragen wir denselben nicht von dem ersten Augenblick unserer Geburt an immerdar mit uns herum? Was ist unser Leib? ein gebrechliches Geschirr, welches auf den ersten Anstoß zu Trümmern gehet. Eine kleine Zerstopfung eines Aederleins, ein Schlagfluß, oder Kranckheit, ist schon genug, denselben der Zermoderung zu unterwerffen, und vor diesem seynd wir keinen Augenblick sicher. Oder kanst du dir, mein Sünder! wohl einen gewissen Tag versprechen? Bist du versicheret, daß, wann du heut schlaffen gehest, morgen frisch und gesund wiederum werdest aufstehen? Nein, GOtt giebt uns nur einen Augenblick nach dem andern, und der gegenwärtige ist nicht in unserer Gewalt: Diesen können wir weder aufhalten, noch wann er verflossen ist,

zuruck

zuruck ruffen. Was Thorheit dann, sich auf eine Zeit zu beziehen, die nicht in unserer Gewalt ist? O wie viele tausend Seelen beweinen würcklich in der Höll eben diesen Betrug, da sie sich nemlich auch vorgenommen zu gelegener Zeit sich zu bekehren, von dem Tod aber übereilet, dieselbe nicht mehr erlebt haben, und also ewig zu Grund gegangen seynd! Wollt ihr ein dergleichen sehen? werfft nur eure Augen auf den reichen Prasser *Luc.* 16. Was beweint er am hefftigsten mitten in denen höllischen Flammen? Nichts anders, als daß er die wahre Zeit der Buß hat verstreichen lassen, darum er den Abraham inständigst gebetten, er möchte doch Lazarum zu seinen annoch lebenden Brüdern schicken, denenselben diesen seinen Betrug zu verkünden, und sie zu ermahnen, ohne Anstand Buß zu thun, ne & ipsi veniant in hunc locum tormentorum, damit sie nicht auch in diesen Ort der Qualen kommen möchten. Habt ihr jetzt gesehen, was es vor eine Beschaffenheit mit der sich selbst versprochenen Zeit habe?

Ich giebe euch aber zu, daß euch GOtt das Leben noch länger friste, seyd ihr aber darum versicheret, daß euch GOtt seine Gnad geben werde, vermittelst welcher ihr Buß thun könnet? Nein, sondern ich behaupte vielmehr das Gegentheil. GOTT ist euch kein Gnad mehr schuldig, weilen ihr dieselbe zu rechter Zeit ausgeschlagen. Ja, statt daß er euch dieselbe mehr anerbietet, werdet ihr viel ehender

jene erschröckliche Wort *Prov.* 1. von ihme anhören müssen: quia vocavi, & renuistis &c. weil ihr euch geweigeret, da ich geruffen habe: und da ich meine Hand ausgestreckt, keiner darauf gemerckt hat: weil ihr auch alle meine Räth verachtet, und meine Bestraffungen verworffen habt, so will ich auch in eurem Untergang lachen, und eurer spotten, wann über euch kommt, was ihr beförchtet, wann euch plötzlich ein Elend überfallet, und der Untergang wie ein Ungewitter herein bricht, wann Trübsal und Bedragnuß euch ergreiffet. Alsdann werden sie mich anruffen, ich werde sie aber nicht erhören: sie werden frühe aufstehen, mich zu suchen, und werden mich nicht finden. Wie könnt ihr euch also einer fernern Gnad vertrösten? Ihr sagt mir vielleicht, GOtt seye unendlich barmhertzig, und habe vielen andern noch fernere Gnad gegeben, mithin könnet ihr auch noch eine von ihm hoffen. Ihr müßt aber auch wissen, daß GOtt nicht nur allein barmhertzig, sondern auch gerecht seye, und der mit sich nicht scherzen lasse; ihr wißt auch keineswegs, wann die Maaß eurer Sünden angefüllt ist. Daß einer oder der andere noch fernere Gnad bekommen, daraus habt ihr kein Recht, solche auch zu erwarten, weilen vielen dieselbe auch ist abgeschlagen worden. Einer springt über den Graben, und kommt glücklich hinüber, der andere machts ihm nach, fallt aber darein, und ersaufft, wißt

ihr,

ihr, welchem aus beyden ihr es werdet nachthun können? Sehet! wie eitel euer Hoffnung, wie ungewiß eure Rechnung seye: bleibt mithin, daß ihr einer fernern Gnad gantz und nicht versicheret seyd.

Ich giebe euch aber auch dieses noch zu, GOtt gebe euch noch fernere Gnade, werdet ihr mit der Zeit derselben wohl mitwürcken? Ihr glaubet es, aber ich kan es nicht glauben. Grosser GOtt! was kostet es nicht, einen Unkeuschen zur Keuschheit, einen Geitzigen zur Freygebigkeit, einen Ungerechten zur Gerechtigkeit zu bekehren! Nicht nur Ermahnungen, nicht nur Zusprechen muß sich GOtt gebrauchen, sondern mit Donnerkeul muß er darein schlagen, wann er diese Leut bekehren will. Sünder! die ihr mit diesen Sünden behafftet seyd, ihr müßt mir selbst die Prob davon geben. Wie vielmal hat man euch schon zugesprochen, wie vielmal ermahnt, von diesen Sünden abzustehen, ja eben jetzt, was thue ich anders als dieses, folgt ihr darum, besseret ihr euch augenblicklich, verflucht ihr anjetzo euer lasterhafftes Leben? Nein, warum dieses? Ihr könnt euch der Banden eurer Sünden so leicht nicht loßmachen, und verschiebt solches auf eine andere Zeit. Aber um GOttes willen, wie werdet ihr solches zu einer andern Zeit thun können, wann ihr solches jetzt nicht könnt? Die Lust zur Sünd wachset in euch von Tag zu Tag: die böse Gewohnheit fasset immer tiefere

fere Wurzel: das Gewissen verhartet, die Schaam läßt nach, die Forcht GOttes verschwindet, wann ihr also jetzt nicht im Stand seyd, einen einzigen Strick zu zerreissen, wie werdet ihr so viele auf einmal zerreissen können? Die Noth wird dieses alles möglich machen, sagt ihr mir, wann der Tod sich einmal zeiget, und es auf das Sterben ankommt, da verschwinden alle diese Sachen von selbsten; So wohl, so wollet ihr es auf das äusserste ankommen lassen, und vermeynt dann, alsdann noch Buß zu thun. O entsetzlicher Betrug! wann einen die Sünd selbst verläßt, und er nicht mehr sündigen kan: Heißt das auch Buß thun? Gesetzt auch, ihr habt in diesen Umständen eine Reu und Leyd, ist diese aber ein wahre? Kommt diese her aus Liebe GOttes samt einer Verfluchung eurer Sünden? Kan es nicht glauben; sondern euch ist blos allein leid, daß ihr euch in einem solchen Stand befindet, daß ihr nicht mehr sündigen könnt, und anjetzo euch vor eurem Richter stellen sollet, der euch wegen euren Sünden bestraffen wird. Glaubet ihr solches nicht? Gehet hin zu einem solchen Sünder, der seine Buß bisdahin verschoben, fragt ihn, was ihn am mehresten kräncke, er wird sagen, daß er kranck seye, und daß er anjetzo vor Gericht erscheinen solle ꝛc. Dieses ist aber keine genugsame Reu und Leyd, mithin auch keine wahre Buß.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! lasse ich euch zum Beschluß selbst die Wahl. Ich hab euch in meinem ersten Theil gezeigt, daß diese Stund die rechte Zeit seye sich zu bekehren, in dem anderen hingegen erwiesen, daß nach dieser Zeit kein andere mehr seye, Buß zu thun. Befolget ihr das erste, so ist eure Seeligkeit in Sicherheit. Glaubt ihr dem andern nicht, so seyd ihr verlohren, oder setzet wenigst eure Seeligkeit in die höchste Gefahr. Seelig verlangt ihr alle zu werden, so macht dann diesen euren Willen kräfftig, und thut jetzt dasjenige ins Werck setzen, was ihr an dem End eures Lebens verlangt gethan zu haben. Ich vertröste mich auch gäntzlich dieses euren guten Willens, wozu euch GOtt der Allmächtige seine Gnad geben wolle, daß ihr das Werck nicht nur allein wohl anfangen, sondern bis an das End eures Lebens fortführen möget, Amen.

Concio II.

Pro Dom. 2. Adventûs.

Innhalt.

Der zwar nutzliche, aber vielen Gefahren ausgesetzte Glaub.

THE-

THEMA.

Beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me.

Seelig, der sich an mir nicht ärgeret.

EXORDIUM.

AA. Wir haben nicht nöthig mit denen Jüngern des Heil. Joannis Christum zu fragen, ob er der versprochene Meßias seye, der in die Welt kommen solle, dieselbe zu erlösen, immassen der Glaub an JEsum Christum als den einzigen Mittler zwischen GOtt und Menschen und der sündigen Welt so tief gegründet, daß wir keineswegs daran zweiflen dörfen. Gleich im Anfang verherrlichte dieser göttliche Lehrmeister seine Lehr mit solchen Wunderwercken, die da genug waren, die Wahrheit seiner Anweesenheit zu bekräfftigen. Gehet hin, sagte er zu denen abgeschickten Jüngern, und saget Joanni, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Aussätzige werden rein, die Taube hören, die Todte stehen auf, und denen Armen wird das Evangelium gepredi-

 aus welchem er sattsam erkennen wird, daß ich derjenige seye, nach welchem er fraget. Mit diesem nicht zufrieden, schickte er seine Apostel in die gantze Welt aus, seine Lehr zu verkünden, und dieselbe mit Wunderwercken zu bekräfftigen: Die Götzenbilder wurden zer-

trüm-

trümmeret, die Finsternussen vertrieben, die Irrthümer ausgereutet, die gantze Welt hat das Glaubens-Licht gläntzen gesehen. Aber wie, und vor wen gläntzet dieses göttliche Licht? Vor die Wohlfahrt des einen, und Untergang des andern: Es erleuchtet diese, und verblindet jene: es bekehret die Einfältige, und erhartet die Weise, und da es Glückseelige machet, so ist es auch Ursach, daß viele straffbar gefunden werden, und dises nicht aus sich, sondern aus Abgang unserer Mitwürckung. Beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me. Derjenige ist seelig, der sich an Christo nicht ärgeret, und an ihn glaubet. Es ist aber eben dieser Glaub vielen Gefahren ausgesetzt, und darum haben wir uns wohl in acht zu nehmen. Mancher gedenckt: ich glaube an Christum, also bin ich seelig. Aber nein, dieser Glaub ist nicht genug. Wer an Christum glaubt, der muß auch Christo glauben, das ist, alles dasjenige, was er gebotten hat. Weilen nun an diesem Glauben alles gelegen, so habe ich mir vorgenommen, in heutiger Predig sowohl die Nutzbarkeit des Glaubens, als auch die Gefahren, denen derselbe unterworffen ist, ausführlich euch vor Augen zu legen. Theile darum die Predig in zwey Theil ab: in dem ersten werde ich vorstellen die Nutzbarkeit des Glaubens, um euch in demselben zu steiffen: in dem andern die Gefahren, denen derselbe ausgesetzet ist, um euch zu warnen, damit ihr euch vor denen Nachstellungen sicher haltet. Beyde

Stü-

Stücke seynd euch nicht nur allein nützlich, sondern auch nothwendig zu wissen. Mercket also wohl auf, was ich vorbringen werde, wovon ich gleich den Anfang mache in denen höchsten Nahmen JEsus und Mariä.

PARS I.

GOtt ist gut, sagt der heil. Apostel Paulus 1. *Tim.* 2. Er will, daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit gelangen. Also muß er ihnen auch ein Mittel an die Hand geben, durch welches sie ihn erkennen, ihn hören, und ihm gehorsamen, indeme durch diese Stück die Seeligkeit allein kan erlangt werden. Er muß ihnen geben ein Mittel, welches sie in seinen Gebotten unterweiset, ohne welches sie ihme nicht dienen kunnten. Ein Mittel, welches sie in allen Trübsalen stärcket, ohne welches sie nicht standhafft verblieben. Es muß dieses Mittel auch allen gemein seyn, dem Armen wie dem Reichen, dem Einfältigen wie dem Gelehrten, sonst könnten sie nicht alle seelig werden. Und sehet! dieses Mittel ist der Glaub. Der Glaub allein führet uns ein zur Erkanntnuß GOttes, der Glaub allein machet uns nach seinem Gebott leben, der Glaub allein ist ein Schirm in unsern Nöthen.

1. Wer ists, der mich lehret, daß ein GOtt seye, der ohne Ursprung, ohne End, der unendlich, allmächtig, allwissend seye? Wer ists, der mir befiehlet, diesen GOtt als

mei-

meinen Urheber anzubetten, ihm als meinem Meister zu dienen, als meinen Vatter zu lieben, zu ihm als meiner Stütze zu ruffen, ihn als meinen Erlöser zu erkennen? Es ist der Glaub. Der Glaub allein veranlasset mich, ihn zu erkennen und anzubetten, indem er mir seine Hoheit entdecket: er macht mich ihn förchten, indem er mir seine Gerechtigkeit verbindet: er treibt mich an ihn zu ehren, indem er mir seine Macht offenbahret, er reitzt mich an ihn zu lieben, indem er mir seine Barmhertzigkeit zeiget; er bewegt mich ihn zu verherrlichen, indem er mir seine Heiligkeit vorstellet. Thue ich den Glauben hinweg, so ist nichts als Finsternuß, Irrthum, Unwissenheit und Greuel. Das wissen wir selbsten alle wohl, darum der H. Apostel Paulus recht zu denen Ephesiern c. 5. v. 8. geschrieben, daß sie vor dem Glauben nichts als Finsternuß, in dem Glauben aber das Licht in dem HErrn seyen.

2. Ist es nicht auch der Glaub, der mich lehret, was ich GOtt, denen Menschen und mir selbsten schuldig bin? Ist es nicht der Glaub, der mich unterweiset, was ich der Kirch, meinen Seelsorgern, meiner Haußgemeind zu thun verbunden bin? Ist es nicht der Glaub, der mich berichtet, was ich in Ansehung der Frömmigkeit, in Ansehung der Eingezogenheit, in Ansehung der Erbauung anderer zu beobachten hab? Ja dieses ist der Glaub. Der Glaub gebietet mir, daß ich gelassen gegen meine Dienstbotten, wachtsam auf meine Kinder,

freygebig gegen die Arme, mitleidig gegen die Verunglückte, demüthig in dem hohen Ansehen, mäßig in meinen Mahlzeiten, keusch in meinen Reden, arbeitsam in meinem Stand seyn soll. Der Glaub ist es, der mir sagt, daß ich auf meine Sinn ein wachtsames Aug haben, meine Ergötzungen einschräncken, und mein Fleisch creutzigen solle. Der Glaub ist es, der mich zum Fasten, zum Betten, zum Abtödten anhaltet. Er zeiget mir den Zorn zu stillen, die Ungerechtigkeit zu meiden, die Ehren zu verachten, mein Fehler zu bereuen, meine Sünden zu beweinen, meine Neigungen in Ordnung zu halten. Er lehret mich, dieses Zeitliche zu verachten, das Ewige allein zu suchen, GOtt über alles zu lieben, meinen Nächsten, ja sogar auch meinen Feind zu umfangen, alle Unbilden, ja den Tod selbsten gedultig zu übertragen, mit einem Wort: Es ist kein Gebott, welches mich der Glaub nicht lehret, und mich darzu anhaltet, also, daß ich wohl sagen kan, der Glaub seye die Wurzel alles Guten, die Brunnquell aller Verdiensten, der Saamen der Tugenden, der Grund des Heils, und der einzige Baum, welcher die Früchten des Lebens hervorbringet; Justus meus ex fide vivit. *Heb.* 10, 38. Dann thue den Glauben hinweg, was vor Mischmasch der Hirngespunst und der Gedicht: was vor Verwirrung der Lehrverfassungen und Secten: was vor eine Versammlung der Laster und Aberglauben wird man nicht gleich sehen? Alsbald wird der Ehebruch erlaubt, die Diebstähl zugelassen, die Gewaltthätigkeiten erdultet seyn.

Die

Die Unmäſſigkeit wurde man vor gut halten, den Todſchlag verhehlen, das Laſter vergötteret werden. Das Volck wurde ſeyn ohne Zaum, ohne Geſätz, ohne Führer; die Obrigkeiten ohne Gerechtigkeit, ohne Barmherzigkeit, ohne Gewiſſen, mithin alles in gröſter Unordnung. Sehet ihr jetzt AA.! was der Glaub uns jetzt vor Vortheil bringet? Was ſollten uns aber dieſe nutzen, wann er nicht auch zugleich ein ſicherer Schirm wäre in all unſern Drangſalen?

3. Durch den Glauben, und nicht anderſt als durch den Glauben hat GOtt zu allen Zeiten ſeine Anbetter getröſtet und geſtärcket. Solle ich euch jene Band, jene Kercker, jene Schwerdter, jene Galgen, jene Scheiterhauffen vor Augen legen, welche die Gedult der Heiligen geprüfet und gekrönet haben? Solle ich euch erzehlen, was ſie in denen Wüſteneyen, in den finſteren Höhlen gelitten haben? Solle ich die Verſpottungen, die Unbilden, die Schmachen, die Widerſprechungen hinzufügen, wormit ſie angefallen worden? Nein, es iſt genug, daß ich ſage, daß kein einziger unter ihnen geweſen, der nicht zu ſtreiten gehabt, und welcher nicht durch den Schild des Glaubens überwunden hat. Omnes teſtimonio fidei probati. *Hebr.* 11, 39. Der Glaub lehrete ſie, daß die mit Dörner beſäete Straß der rechte Weeg zur ewigen Glückſeeligkeit ſeye: daß die Drangſalen des Gerechten ſeine Verdienſt verurſachen: daß der Haß der Welt ein Pfand der Liebe des Erlöſers ſeye. Der Glaub lehrete ſie, daß das Laſter ſich nicht anderſt als durch die Thränen auslöſche:

daß die Freud sich nicht anderst als durch die Schmertzen ausbüsse: daß die Leidenschafft sich nicht anderst, als durch die Widerwärtigkeiten bezähme. Dieser Glaub lehrete sie, daß die Verdemüthigung der Antheil der Auserwählten, die Lustbarkeit das Erbtheil der Weltkindern seye, daß niemand anderst als durch das Creutz seelig werde. Dieser Glaub lehrete sie, daß JEsus Christus in ihnen, und mit ihnen leyde, daß er vor sie gelitten, und daß sie ihn nicht als durch das Leyden lieben, ihm sich gleichförmig machen, und ihn besitzen können. Testimonio fidei probati. Durch diesen Glauben angeführt, folgten sie ihme nach, und betrachteten ihn in all ihrem Leyden als ihr Muster ihres Lebens. Sie stellten sich den Altar des Creutzes vor Augen, sie erinnerten sich seiner Schmachen, seiner Peinen, seiner Seufzer: sie beobachteten seine durchbohrte Händ und Füß, seine eröffnete Seiten, sein gecröntes Haupt. Siehe, sagten sie zu sich selbst, ist das wohl etwas, was wir leyden, oder leyden können? Seynd unsere Schmerzen wohl denen seinigen gleich? Wann GOtt seinen einigen Sohn nicht verschonet hat, wann dieser vor uns, und wegen uns hat also leyden wollen, sollen wir uns nicht schämen, wann wir ihme nachfolgen, und dieses wenige ihm zu lieb mitleyden? Respicientes in auctorem fiei & consummatorem Jesum. *Hebr.* 12, 2. Und also durch den Glauben behertzt, leyden sie alles willig und gern, was ihnen GOtt zu leyden auferlegt. Ja AA.! habt ihr die Prob an

euch

euch selbsten ? Was tröstet euch in euren Trübsalen ? ꝛc. ꝛc. Ist es nicht der Glaub, der euch zu geduldiger Uebertragung eures Creutzes anhaltet ꝛc. ꝛc. Ihr müßt es selbst bekennen, mithin auch eingestehen, daß der Glaub uns alles Gute verschaffe.

PARS II.

Wir haben in dem Eingang gehört, daß der Glauben Christi durch die gantze Welt also verkündet worden, daß er allen Menschen seye kund worden, und eben hat mein erster Theil gezeigt, daß er uns Menschen solche Vortheil bringe, die uns billig zu seiner Annahm bewegen sollten. Besitzen derowegen alle Menschen diesen Glauben ? Nein, dann wir wissen, daß viele, die geglaubt haben, von diesem Glauben wiederum seyen abgefallen, und läßt sich billich zweiflen, ob nicht auch diejenige, die diesen Glauben würcklich besitzen, von demselben bald werden abfallen. Ist nicht nöthig, daß man denselben offentlich abschwöre, man kan denselben auch noch auf eine andere Art verliehren. Einige verliehren ihn durch Uebermuth, da sie garzu gescheid seyn wollen : andere durch das strenge Leben, die mehrere durch die Verführung. Wollt ihr, sagt die heil. Schrifft, den Glauben behalten, so setzet ein Mißtrauen auf eure Vernunfft. Fides vestra non sit in sapientia humana. 1. *Cor.* 2, 9. Setzet ein Mißtrauen auf eure Leydenschafften, Væ dissolutis cordæ, qui non credunt *Eccl.* 2, 15. Setzet ein Mißtrauen auf die Welt, Spiritum veritatis

tis mundum non potest accipere. *Joan.* 14. 17. Unser Vernunfft ist blöd, unsere Leydenschafften seynd mächtig, die Welt ist reitzend. Was Hinderniß dem Heil, was Gefahr vor das Christenthum, was Schaden vor den Glauben! Die Blödigkeit unserer Vernunfft greiffet sein Ansehen an, die Macht unserer Leidenschafften bestreitet seine Reinigkeit, die reitzende Welt zernichtet in uns seine Gründlichkeit. Wir beschauen alle drey Stück etwas genauers.

Der menschliche Verstand ist durchaus ein Wunder der Schwach- und Kühnheit. Nichts ist er im Stand zu ergründen, und doch will er alles wissen. Obschon er sich selbst nicht begreifft, so durchforschet er doch noch viel höhere Sachen. GOtt hat nichts so verborgenes, welches er nicht entdecken, nichts Geheimnußvolles, welches er nicht durchgründen, nichts unendliches, welches er nicht will abmessen. Bald schräncket er seine Macht ein, bald setzet er seiner Güte Gräntzen, bald gehet er so weit, daß er an seiner Weesenheit und würcklichen Gegenwart zweiflet. GOtt ist GOtt? spricht er, regiert er die Menschen? redt er durch seine Diener? wie macht er seelig? wie verdammt er? ist er auf diesem Altar? ist er in dieser Hostien? wie würckt er durch die Gnad? haben wir den freyen Willen, etwas zu thun, oder haben wir ihn nicht? Was seynd dieses nicht vor Beschwernussen, was vor Verwirrungen? der eine glaubt einem Lehrsatz, der ander verwirfft ihn: dieser läßt einen Glaubens-Articul

zu

zu jener verdammt ihn; es giebt, welche alles lesen, alles verstehen, alles ausecken wollen: es giebt, welche die Heil. Schrifft, die Vätter, die Kirchenräth beurtheilen, jeder wirfft sich zum Schiedrichter und Urheber seines Glaubens auf. Aber wie? heißt dieses nicht dem Glauben sein Ansehen benehmen? GOtt hat den Glauben selbst gegeben, seynd wir also Richter über sein Wort? er hat uns seine Geheimnussen geoffenbahret, nicht daß wir sie durchforschen, sondern daß wir sie einfältig dahin glauben und verehren sollen. Ihr fraget mich aber, ob es dann niemal erlaubt seye, an einem Glaubens-Articul zu zweiflen, oder demselben nachzuforschen? Der H. Apostel Paulus sagt nein: also machten es auch die Corinthier, die durch ihre Spitzfindigkeit die Wissenschafft GOttes durchgrüblen wollten, er bestraffte sie aber hart deswegen, und befahle ihnen, all ihren Verstand gefangen zu geben, und dem Gehorsam Christi zu unterwerffen. In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. 2. *Cor.* 10. 5. Ja ist solche eigenmächtige Auslegung, solche freche Durchforschung nicht jederzeit die Quell gewesen, aus welcher alle Ketzereyen entsprungen? Calvin, Arius und andere wären niemals von dem Glauben abgefallen, wann sie ihren Verstand dem Gehorsam Christi unterworffen, und der Auslegung der wahren Kirch gefolget hätten: alle haben ohne Gesatz, ohne Weegweiser, ohne Urtheilungs-Krafft auf neuen Strassen daher gehen wollen: alle seynd irr gegangen: alle

seynd blind geworden, und darum billig von der Gemeinschafft der Rechtglaubigen ausgeschlossen worden.

Nichts ist dem Ansehen des Glaubens mehr zuwider, als die Kühnheit unserer Vernunfft, wie wir oben gehört, hingegen ist dessen Reinigkeit nichts mehrers entgegen gesetzt, als die Hefftigkeit unserer Leydenschafften. Diese und der Glaub streiten immerdar wider einander. Siegt der Glaub, so muß die Leydenschafft, so muß der Glaub weichen. Der Glaub sagt, daß GOtt unser Zihl, die Tugend unser Zuflucht, der Himmel unser Vatterland seye. Die Leydenschafft sagt, daß die Erd unser Antheil, die Wollust unsere Glückseeligkeit, das Zihl des Menschens der Mensch selbst seye. Der Glaub sagt, daß das Leben nichts als ein Traum, das Glück nichts als ein Schatten, die Ehr nichts als ein Rauch seye: daß der Sünder öffters in seiner Sünd sterbe. Die Leydenschafft sagt, daß man die Zeit sich zu nutz machen, seiner Güter geniessen, in einem hohen Ansehen leben müsse, daß es genug seye, an das Sterben gedencken, wann man stirbt. Der Glaub sagt, daß die Religion ein Werck JEsu Christi seye, daß man zuerst das Reich GOttes suchen solle, daß es eine Höll gebe, um die Schuldige zu straffen, daß der Leib zu Grund gehe, nicht aber die Seel. Die Leydenschafft sagt, daß die Seel dem Leib folge, daß die Höll nur die Einfältige erschröcke, daß die Religion allein auf die Staats-Kunst gegründet seye.

Un

Um GOttes willen ! Was seynd das vor widrige Sachen ! Was vor Streit, was vor Gefahr ! Wie ? Gefahr ? sagt ihr mir vielleicht ? Ist der Glaub dann hin, wann ich in einem oder dem andern Stück meiner Leydenschafft folge ? Ich sage Ja. Die Prob davon werdet ihr gleich sehen. Wann ihr glaubt, daß GOtt barmhertzig, warum kehret ihr euch dann nicht zu ihm ? Wann ihr glaubt, daß er gerecht, und die Böse bestraffe, warum förchtet ihr ihn dann nicht, und beleidiget ihn immerdar ? Wann ihr glaubt, daß der Himmel nur jenen zu theil werde, die ihn verdienen, warum bewerbet ihr euch dann nicht darum, und würcket Gutes ? Und so von andern Sachen zu reden, hab ihr also einen Glauben, wann ihr gerad im Gegentheil eurer Leydenschafft folgt ? Nein sagt die Schrifft *Jacob.* 2, 6. Fides sine operibus nostra est, der Glaub ist ohne die Werck todt, mithin habt ihr entweder gar keinen Glauben, oder nur einen todten Glauben.

Nun ist das dritte noch übrig, nemlich die Welt, welche vielleicht unter allen uns in die gröste Gefahr stürzet. Diese rühmet sich zwar, den Glauben zu haben, gedultet ihn aber nur, damit sie denselben unterdrücke : äusserlich zeiget sie das weise Fell eines Schaafs, innerlich aber ist sie ein reissender Wolf. Wann ich die Aufführung der gantzen Welt betrachte, putas, inveniet fidem in terra ? *Luc.* 18, 8. Kan ich wohl mir vorstellen, daß ich einen Glauben bey ihr finden werde ? Was ist alles in der Welt ? der H. Joannes sagt, *Ep.* 2, 16. Es

seye nichts anders als Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Findt man auch in der That was anders? durchgehe man alle Ständ, wird man was anderes sehen, als daß ein jeder von Jugend auf suchet, was das Fleisch kützelt, was demselben wohl thut, was dasselbe begehrt. Geschiehet nur dem Leib wohl, da ist alles gethan. Es ist auch diese Reitzung um desto gefährlicher und gleichsam unüberwindlicher, weilen sie eine natürliche Neigung unserer verderbten Natur ist. Die Begierlichkeit der Augen hat fast die nemliche Macht über uns. Alles, was unserer Sinnlichkeit schmeichelt, das reitzet sie auch. Der Glantz des Golds, Silbers und anderer Schönheiten verdunckten uns dergestalt das Gesicht, machen uns solche Wolcken vor die Augen, daß wir erblinden, und die Schönheit des Himmels nicht mehr sehen, weilen GOtt und die Schönheit seiner Glory uns unsichtbar ist, so begnügen wir uns nur mit dem, was wir sehen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Hoffart dieses Lebens. Saget her AA.! werdet ihr wohl unter 1000. Menschen einen finden, der von Herzen demüthig, der jederman will unterworffen seyn, und niemand wegen seiner Ehr, Reichthum, und andern Sachen mißgünstig ist? So schlecht als ein jeder ist, so verlangt er doch allzeit wie andere geehrt, und ihnen gleich gehalten zu werden. Es bleibt in uns immer die alte Hoffart unserer ersten Eltern, die mit ihrer ersten Glückseeligkeit nicht zufrieden gewesen, sondern auch Götter

haben.

haben seyn wollen. Sehet aber, alle diese Sachen streiten schnurstracks wider den Glauben. Der Glaub lehret wider das erste: Desideria carnis non perficietis. *Galat.* 5. 16. Die Gelüsten des Fleisches sollet ihr nicht vollziehen. Wider das andere: Qui non renuntiat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. *Luc.* 14, 37. Wer nicht allem absagt, was er besitzt, der kan mein Jünger nicht seyn. Wider das dritte: Discite a me, quia mitis sum & humilis corde. *Matth.* 11, 29. Lernet von mir, weilen ich sanfftmüthig und demüthig von Hertzen bin. Weilen dann die Lehr des Glaubens der Lehr der Welt zuwider ist, so folget der Schluß von sich selbsten, daß derjenige, der die Lehr der Welt annimmt, und befolget, die Lehr des Glaubens nicht habe.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! habt ihr gesehen die Vortheil des Glaubens, ihr habt gesehen die Gefahren, denselben zu verliehren. Ohne den Glauben ist unmöglich, daß ihr die Seeligkeit erlanget. Wollet ihr aber diese haben, so gebt euren Verstand gefangen, unterdrucket eure Leydenschafften, trauet der Welt nicht. Was wäre es, wann ihr die gantze Welt saint all ihren Lustbarkeiten besitzeten, und dabey das ewige Heil verliehrten ꝛc. ꝛc. Bleibt also steif in dem angenommenen Glauben, und befolget, was er euch lehret, so werdet ihr in diesem zeitlichen Leben getröst und vergnügt leben, und in dem andern den euch versprochenen Lohn empfangen, Amen.

Con-

Concio III.

Pro Dom. 3. Adventûs.

Innhalt.

Die nicht erkannte Barmherzigkeit GOttes.

THEMA.

Medius vestrûm stetit, quem vos nescitis. *Joan.* 1.

Derjenige, den ihr nicht kennet, ist mitten unter euch gestanden.

EXORDIUM.

Was der heil. Joannes der Tauffer in dem heutigen Evangelio von dem Messias zu denen Juden sagte, das kan ich auch noch heut zu Tag zu denen Christen von GOtt sagen. Die Juden erwarteten den Messias, und Joannes überzeugte sie, daß er schon würcklich unter ihnen gestanden, den sie jedoch nicht erkennt hatten. AA.! wir glauben alle an einen GOtt, der unendlich barmhertzig ist, wir erfahren auch solche Barmhertzigkeit in der That, erkennen wir aber auch solche, wie wir sie erkennen sollten? Zweifle hart daran, dann wann dieses geschehete, so würde ein jeder Sünder, der sich bekehren will, seine Bekehrung nicht so lang aufschieben: es wurde ein jeder

Sün-

Sünder, der sich schon bekehret hat, in keine solche Lauigkeit verfallen: es würde ein jeder Sünder, der in der Sünd mit Fleiß verharret, endlich nicht in die Verzweiflung gerathen. Nun sehen wir aber das Gegentheil. Wie viele Sünder sehen wir nicht, die sich bekehren wollten, ihrer vielen Sünden aber eingedenck sich nicht getrauen bey GOtt sich anzumelden? Wie viele wissen wir nicht, die da eben darum in die gröste Lauigkeit verfallen, weilen sie wissen, daß ihnen GOtt Barmhertzigkeit erzeigt, und ihre Sünden nachgelassen? Wie viele wissen wir nicht, die da eben darum in ihrer Bosheit verharren, weilen sie glauben, GOtt seye unendlich barmherzig, und werde ihnen auch zu allen Zeiten Barmhertzigkeit erzeigen? Heißt aber dieses die Barmhertzigkeit GOttes erkennen? Nein, GOtt erzeigt uns Barmhertzigkeit, damit wir uns bekehren sollen, wir aber verkehren die Arzney in das Gifft, und gehen also auf demjenigen Weeg zu Grund, der uns zu unserer Seeligkeit ist eröffnet worden. Diesem Uebel dann abzuhelffen, habe ich mir vorgenommen, einem jeden Sünder die Barmherzigkeit GOttes mit lebhafften Farben vor die Augen zu stellen, damit er dieselbe nothwendiger Weis recht erkennen müsse. 1. werde ich demjenigen, der sich bekehren will, zeigen, daß er seiner Sünden ohneracht sich dannoch bekehren solle. 2. demjenigen, dem seine Sünden schon verziehen, darum nicht lau werden solle. 3. endlich demjenigen, der garzu sehr auf die Barmhertzigkeit GOttes vertrauet, darum in seinen

Sün-

Sünden nicht verharren solle. Und in diesen 3. Theilen wird bestehen der gantze Innhalt meiner Predig. Audite &c.

PARS I.

Ich hab gesündiget, sagt manche Seel, die sich ihrer Sünden gern entladen möchte, ich hab gesündiget, und mein gantzes vergangene Leben ist nichts anders als eine unzerreißliche Kette meiner Laster. Von der Zeit an, daß ich meinen GOtt erkennt, hab ich jederzeit mit ihm in Unfried, in einer tieffen Vergessenheit seiner Gutthaten, in Verachtung seiner Gebotten, und in Widersetzung seines Willens gelebt. Anjetzo stehet alles in GOtt wider mich auf, alles schreyet wider mich Rach, alles verdammet mich, wann ich wenigstens seine göttliche Güte nicht mißbrauchet hätte, kunnte ich noch von seinen so vielen billich über mich erzürnten Eigenschafften meine Zuflucht zu seiner Barmhertzigkeit nehmen, allein hat meine beständige Untreu dieselbe nicht selbsten in Zorn verwandelt? Kan ich wegen so grossem Undanck ihrer Gutthaten, Verachtung ihrer Einsprechungen, Verwerffung ihrer Gnaden und Versprechungen wohl was Guts mehr von ihr hoffen? Alle ihre Bemühungen und Sorgfalten seynd bishero an mir verlohren gegangen: unzahlbar vielmal hat sie mich selbst zur ihr geruffen, ich aber jederzeit die Ohren verstopfet, damit ich sie nicht anhören könne: sie ist mir an allen Ecken und Orten nachgeeilet, ich aber jederzeit ihren

Hän-

Händen entflohen: sie hat mich umfangen wie ein liebreicher Vatter, ich aber ihren Kuß nicht anderst angenommen als wie ein Verräther Judas, um destomehr Gelegenheit zu haben, sie in die Händ ihrer Feind zu überlieferen. Jetzt ist ja dann auch gantz billich, daß sie mich verlasse, sich an mir räche, mich verdamme, und zu meinem Untergang lache.

Aber wie mein Sünder, der du also redest, vermeynest du dein Urtheil dir selbsten recht gesprochen zu haben? Wahr ist zwar, daß du wegen deiner so vielen Sünden deinen GOtt billig zu deiner Verlassung und Verdammung angereitzet hast, allein wann du glaubst, daß seine Barmhertzigkeit unendlich seye, kanst du nicht auch noch eine von ihm verhoffen? Hat er dir so viel zu lieb gethan, kan oder wird er nicht auch noch mehrers vor dich thun? Hat er dir zugeruffen, da du ihm deine Ohren verstopft, wird er dich nich anhören, wann du zu ihme schreyest? Ist er dir nachgeeilet, da du ihn geflohen, wird er dich nicht aufnehmen, da du selbst zu ihm eilest? Hat er dich nicht verworfen, da du ihn vergessen, und dein Herz verhärtet hast, wird er dasselbe nicht annehmen, da du ihm dasselbe voller Reu und Leyd anerbieten wirst?

Du wendest mir aber vielleicht ein, und sagst, dein Uebel seye schon zu alt, und nehme kein Mittel mehr an, deine Sünden seyen zu groß als sie Barmhertzigkeit verdienen, ja du selbsten zweiflest, ob es dir möglich seye, eine rechte Buß zu würcken.

Aber

Aber siehe! wann der verlohrne Sohn also gedenckt, also gesprochen hätte, wäre es nicht mit ihm geschehen gewesen? Wann Magdalena, Zachäus und andere grosse Sünder also gethan hätten, wo wären sie hingekommen? Als Opfer der göttlichen Gerechtigkeit wären sie zu Grund gegangen wie Saul und Judas, da sie aber auf die Barmhertzigkeit GOttes gehofft, seynd sie seelig worden. Warum verweilest du dann in ihre Fußstapfen zu tretten? oder verlangst du ehender zu Grund zu gehen, als ihnen nachfolgen? Willst du lieber elend unter dem Joch der Sünd Zeit deines Lebens seufzen, als dich in die Freyheit der Kinder GOttes, und in die Arm deines liebreichen GOttes werffen?

Du sagst mir aber wiederum: Wie ist es möglich, daß ich mich getraue, vor einem GOtt zu erscheinen, den ich so vielmal beleydiget hab? Wird er mir wohl trauen, daß ich ihm künfftighin werde getreu seyn, da ich ihm die so vielmal geschworne Treu allzeit bisher gebrochen hab? Liegt nichts daran, fasse nur gut Hertz schreye, ruffe, was dir dein zerknirschtes Hertz eingeben wird, und du wirst erhöret werden. Getrauest du nicht zu reden, so lasse deine Thränen und Seufzer vor dich reden, welche Sprach ihm am allerliebsten ist. Erinnere ihn blos allein, daß er dein Vatter seye, ob du schon nicht würdig seyest, sein Sohn genennet zu werden, begehre nicht, dich als sein Kind aufgenommen zu werden, sondern bitte nur um ein Plätzlein bey seinen geringsten Knechten. Sage mit vollem Vertrauen zu ihm: HErr!

ich weiß, daß du mich liebest, und wie kan ich daran zweiflen, da du mir so viele Zeugnussen deiner Lieb gegeben hast? Wann du mich verdammst, so hab ich es verdienet, allein du suchest nicht meinen Untergang, sondern mein Heyl. Und weil dieses dein eintziges Verlangen ist, so nehme mich dann wiederum zu Gnaden auf, lieben will ich dich künfftighin, wie du mich bishero geliebet hast, und dich nicht mehr beleydigen. Seye gnädig, o GOtt und HErr! mir armen Sünder! und seye versicheret mein Sünder, daß du wirst zu Gnaden aufgenommen werden, die Ursach ist, weil du sein eigenes Wort schon zur Versicherung hast. Dann *Isai.* 1, 18. sagt er: Wann eure Sünd so roth wären wie Scharlach, sollen sie doch weis werden wie Schnee. Und wann sie auch Rosenfarb wären, sollen sie weis werden wie Woll. Welches ja genug gesagt ist.

PARS II.

Welcher Sünder solle sich dann verweilen, sich zu seinem GOtt zu bekehren, da er denselben so gütig, so liebreich, so bereit zu dem verzeyhen siehet? Ja ich zweifle nicht daran, mein Sünder, du werdest dir eine so angenehme Zeit zu Nutz machen, und dich vollkommen mit deinem GOtt versöhnen. Aber hast du Barmhertzigkeit und Verzeyhung deiner Sünden erlangt, so mercke auf, was du noch ferner zu thun hast. Wer einen Mächtigen zum Feind

hat, den er nothwendiger Weis brauchen muß, der unterlasset nichts, dessen Freundschafft zu gewinnen. Ist er aber dessen einmal versichert, so lebt er ohne Sorg. Er unterlasset seine vorige Bemühungen und Liebswerck, er achtet auch vor nichts, wann er schon denselben in einem oder dem andern kleinen Stuck beleydiget, weilen er sich nicht vorstellet, daß ein so kleiner Fehler das Liebs- und Freundschaffts-Band zerreissen könne. Woraus doch manchmal geschiehet, daß die vorige Freundschafft in Feindschafft, die Liebe in einen unauslöschlichen Haß verwandlet werde. Eben ein gleiches ereignet sich manchmal zwischen GOtt und dem Sünder. Quälet uns unser Gewissen garzu hart, stellen sich unsere abscheuliche Laster lebhafft vor unsere Augen, betrachten wir den entsetzlichen Richter, und die wohlverdiente ewige Straff, o da unterlassen wir nichts, uns mit unserm GOtt zu versöhnen. Schweiget aber unser Gewissen wieder, erkennen wir, daß wir bey GOtt in Gnaden stehen, da gedenckt man nicht mehr an die vorige Beleydigungen, man lebt gantz sicher und sorgloß dahin, macht sich nichts daraus, wann man schon eine oder die andere läßliche Sünd begehet, woraus dann folget, daß man in der vorigen Lieb gegen GOtt erkaltet, von einer Sünd in die andere fallet, die Freundschafft nach und nach aufgehoben wird, und man endlich gar in die Verstockung und Verzweiflung gerathet. Glaubst du dieses, mein Sünder oder nicht? die Prob davon gibt uns die tägliche Erfahrung an die Hand. Wer

hat

hat jemahlen einen Sünder gesehen, der nach empfangener Loßsprechung seiner Sünden dieselbe fernerhin durch Bußwerck auszulöschen gesucht? der nicht gleich wiederum zuerst in kleine, hernach grössere Sünden gefallen ist? Wo kommt aber dieses her? daher, weilen wir nicht wissen, oder betrachten, was wir nach empfangener Nachlassung unserer Sünden zu thun schuldig seynd. Haben wir die Loßsprechung empfangen, ist unser Gewissen ruhig, da vermeinen wir, es seye schon alles richtig. Aber weit gefehlt. Eine jede Sünd schliesset zwey Sachen in sich, nemlich die Schuld und die Straff. GOtt läßt uns die Schuld nach, erschenckt uns aber darum die Straff nicht allezeit, und diese muß entweder in dieser oder jener Welt abgezahlt werden. Und weist du mein Sünder, was du deinem GOtt vor eine einzige Todsünd zu zahlen schuldig bist? Wie klein scheinet nicht in unsern Augen die Sünd unsers ersten Vatters Adam, der weiter nichts gethan, als daß er wider das Verbott GOttes von der verbottenen Frucht gegessen. GOtt liesse ihm zwar die Sünd nach, und nahme ihn wiederum zu Gnaden auf; allein was vor eine entsetzliche Buß wurde ihm nicht aufgeladen, um die Straff zu bezahlen? Mit tausend Müheseligkeiten wurde er bedrangt, und mußte Zeit seines Lebens sein Brod und seinen Unterhalt im Schweiß seines Angesichts suchen. Wann aber GOtt mit dem Adam also verfahren, wird er uns wohl weniger thun? O nein, auf das haben wir uns gar nicht zu vertrösten. Kein

Heiliger hat es jemal geglaubt, kein wahrer Büßer hat esbey der ersten Buß bewenden lassē. Petrus hatte grob gefehlt, da er seinen Meister verlaugnet, er beweinte diese Sünd bitterlich, aber wie lang? vielleicht nur, bis er Verzeyhung erhalten? Nein, sondern Zeit seines Lebens. Paulus ware ein Verfolger Christi und seiner Nachfolger. Nachdem ihm der HErr erschienen, erkennete er seinen Fehler, aber wie lang büssete er denselben ab? Sehet, nachdem er auch schon ein auserwähltes Gefäß worden, nachdem er schon in den dritten Himmel verzucket worden, und die Geheimnussen GOttes selbsten eingesehen, sagt er von sich 1. *Cor.* 9, 27. Castigo corpus meum &c. Ich casteye meinen Leib, und setze ihn in die Dienstbarkeit, damit ich kein Verworffener werde. Magdalena ware eine grosse Sünderin, und hatte ihre Verzeyhung selbst aus dem Mund Christi vernommen, ja wurde von ihm auf das zärtlichste geliebt, also, daß ihr auch vor seinen Jüngern seine Urständ angezeigt, was thate sie aber in einem so gnadenvollen Zustand? Sie verfügte sich in eine Wildnus, casteyete ihren Leib, und würckte die schönste Buß, nur damit sie ihre zuvor wohlverdiente Straff abbüssen möchte. Siehe, mein Sünder, was du auch nach empfangener Verzeyhung zu thun hast, nemlich in immerwährender Buß zu leben. Diese ist, die dir die gemachte Straff auslöschet, die fernere Freundschafft mit GOtt unterhaltet, mehrere Gnaden verschaffet, und dich von fernerem sündigen abhaltet.

PARS

PARS III.

Aber eine beständige Buß würcken, das fällt euch schwer. GOtt ist ja barmhertzig, sagt ihr, er wird uns vielleicht auch die Straff nachlassen, wie er es andern gethan hat. Ja wir wissen Sünder, die öffters nach ihrer Bekehrung wiederum in die alte Sünden gefallen seynd, und doch wiederum Verzeyhung erhalten haben. Können wir nicht eben dieses von dem unendlich barmhertzigen GOtt hoffen?

Grosser GOtt! wer sollte es glauben, daß deine Barmhertzigkeit sollte ein Anlaß zum Laster: deine Reitzungen zur Buß eine Beweg-Ursach zur Sünd, deine göttliche Güte eine Ursach unserer Boßheit seyn? Also reden, also leben, heißt dieses nicht freventlicher Weis auf die, Barmhertzigkeit GOttes hinsündigen? Nach empfangener Verzeyhung wollt ihr dann keine Buß *thun*: auf diese vertrauend lebt ihr ohne Sorg, *lau und kaltsinnig*: ihr fallt von einer Sünd in die andere, ohne einziges Bedencken darüber zu machen, und dieses darum, weil ihr hoffet, GOtt werde euch wiederum barmhertzig seyn, gleichwie er andern Barmhertzigkeit erzeiget hat.

Laßt uns diese Sach ein wenig genauer einsehen.

GOtt ist gut, sagst du mein Sünder! und das ist wahr, die klare Prob haben wir an dir selbsten, weilen er dir so lang zusiehet. Du sündigest auch fort, weilen du glaubst, er habe dich von seiner Barmhertzigkeit noch nicht ausgeschlossen. Allein wie kanst du dessen versichert

seyn, indem wir Sünder wissen, denen er zwar verziehen, hingegen auch andere wissen, denen er nicht verziehen, sondern in ihrer Bosheit zu Grund gehen lassen, aus welcher Zahl bist du? Magdalena ware eine Sünderin, allein da sie sich bekehrt, fiele sie nicht mehr in die vorige Sünden, sondern bliebe eine Büsserin bis zu dem End ihres Lebens. Zachäus ware ein Sünder, allein er gabe bey seiner Bekehrung mehr zurück, als er zuvor ungerechter Weis besessen. Matthäus ware ein Sünder, allein er verliesse die Sünd, und die Gelegenheit zur Sünd. Unter diesen befindest du dich dann nicht, weil du ihnen nicht nachfolgest. Vielleicht schmeichlest du dir unter jenen einen Platz zu haben, denen die Barmhertzigkeit GOttes zuwartet, so lang sie wollen, auch sogar bis in die Stund des Tods. Allein, bey diesem kanst du dir keine sichere Hoffnung machen, wir wissen einen einzigen in heil. Schrifft, dem GOtt so lang zugewartet, nemlich dem Schächer am Creutz, wo wir im Gegentheil sehen eine gantze Welt in der Sündfluth ersäufft, gantze Städt durch das himmlische Feuer verzehrt, gantze Landschafften durch das göttliche Rachschwerdt aufgerieben. Zudem ware bey dem Schächer ein Umstand, den du nicht mehr zu gewarten hast. Also müssen wir dann noch ein anderes Exempel in heil. Schrifft auffuchen, welches dir vielleicht noch eine Hoffnung machen kan. Und siehe! eben jetzt stellet sich ein treuloses Jerusalem meinen Augen vor, welches da ist ein natürlicher Abriß einer vermessenen Seel, die in dem

An-

Angesicht und Hoffnung einer Verzeyhung sündiget ; dann gleichwie diese Stadt eben dazumahl den Messiam noch erwartete, da sie ihn verfolgte, also hoffest du Sünder eben jetzt auch noch die Ruckkehr der Gnad, da du dieselbe von dir verstossest. Aber was siehe ich? JEsus stehet würcklich selbst vor dieser Stadt, und weinet bitterlich über dieselbe. Warum dieses? quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, giebt er zur Antwort *Luc.* 19, 42. O wann du erkennet hattest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Frieden gegeben ist : wie vielmal habe ich versammlen wollen, wie eine Henn ihre Junge unter ihre Flügel versammlet, wie viel ich dir Guts erwiesen, wie viele Wunderwercke gewürckt, wie viele Gnaden ertheilt, wie vielmahl dich zur Buß ermahnt, sed noluisti. du hast aber niemal gewollt, mich nicht angehört, sondern jederzeit in deiner Verstockung geblieben, jetzt aber ist deine Maß erfüllt. Venient dies in te, jetzt werden die Täg der Rach ankommen, deine Feind werden dich mit einem Wall umgeben, und dich von allen Seiten beängstigen : sie werden dich und deine Kinder zur Erden schleiffen, und werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennt hast. Sünder! wie ist dir jetzo um das Hertz? thust du nicht dasjenige von Tag zu Tag ausüben, was dir diese gottlose Stadt vorgethan hat? Hast du ein anderes Urtheil von GOtt zu erwarten als sie? Ist etwann deine Maß grösser

als die ihrige? Darfst du länger zuwarten bis sie voll als sie? GOtt ist barmhertzig, er ist aber auch gerecht. Er will den Tod des Sünders nicht. Will er aber sich selbst nicht bekehren, will er seine Barmhertzigkeit ermüden, so giebt er auch seiner Gerechtigkeit Platz, wo dann der Sünder keine Gnad, keine Barmhertzigkeit mehr zu gewarten hat, und dieses aus eigner Schuld, quia noluisti, weil er selbst nicht gewollt, und die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennt hat.

EPILOGUS.

Nun AA! glaube ich euch die Barmhertzigkeit GOttes genuasam abgeschilderet zu haben. An dieser soll kein Sünder verzweiflen, weil er dieselbe allezeit erlangen wird, wann er sich in der Zeit bekehret. Es solle aber auch keiner auf dieselbe hin freventlich sündigen, weil er sonsten dieselbe nicht mehr erlangen wird. Sünder! bist du gefallen, so kehre mit Vertrauen zu deinem GOtt zurück, aber falle nicht mehr zurück, sondern verharre in beständiger Buß. Betrachte die Barmhertzigkeit GOttes, aber zittere jederzeit zugleich, weilen sie sich vielleicht, sofern du wiederum fallen solltest, in die Gerechtigkeit verwandlen wird. Halte allzeit das gewissere vor das beste, und schmeichle dir mit keiner Ungewißheit nicht. Diese ist eben die Ursach, die so viele schon betrogen hat, die so viele in die Höll gestürtzt, und in das ewige Verderben gebracht. Werde du witzig an an-

derer

derer Schaden, bleibe steiff an dem, was du GOtt einmal versprochen, so wirst du seiner Barmhertzigkeit allezeit vergwissert seyn, Am.

Concio IV.

Pro Dom. 4. Adventûs.

Innhalt.

Der vermeynte Glaub.

THEMA.

Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus. *Luc.* 3.

Bereitet den Weeg des HErrn, und machet seine Weeg recht.

EXORDIUM.

Wir werden heutiges Tags befehlicht, die Weeg des HErrn zuzubereiten, und seine Fußsteig zurecht zu machen, allein was meynen sie AA.! wie dieses geschehen solle? Der heil. Ambrosius verstehet durch diese Zubereitung nichts anders als die Einrichtung unseres Lebens nach dem Glauben, und die Verbesserung unserer Sitten nach der Lehr des Glaubens. Und hat auch dieser heil. Lehrer gantz recht; dann hat sich Christus selbst der

Weeg genennt, und dieses Vermög des Exem-
pels seines heil. Lebens-Wandels, so seynd
wir auch als seine Nachfolger billich verbun-
den, unsern Lebens-Wandel nach seiner Lehr
und unserm Glauben einzurichten. Aber wie?
Was hat es dann dieses Ermahnens von-
nöthen, ist etwann bishero nicht geschehen, daß
wir nach unserm Glauben leben? AA. ich will
hier dessen niemand beschuldigen, sondern lasse
diesen heil. Lehrer selbst fortreden. Er sagt fer-
ners! Es ist unter den Menschen eben ein so
alter Fehler als die Religion ist, da sie glauben,
daß der einzige nothwendige Verdienst unser
Heyl zubefördern in dem Verdienst des Glau-
bens bestehe, und die Ubung des Glaubens
nichts anderes seye, als eine einfältige Unter-
werffung unserer Meynungen, ohne daß es nö-
thig seye, dem Glauben gleichförmig zu leben,
gleichsam als wann es zur Seeligkeit schon ge-
nug wäre, nur blos zu glauben, und ein jeder
ein wahrhafft Glaubiger wäre, der sich nur ein-
fältig dem Glauben unterwirfft. Und in der
That findet man nicht auch noch heut zu Tag
unter uns solche Glaubige? Wie viele rühmen
sich, den wahren Glauben zu haben, in der That
aber nichts wenigers als wahre Glaubige
seynd? Wann sie getaufft seynd, und obenhin
glauben, vermeynen sie, es seye schon genug:
die Ceremonien und das äusserliche des Glau-
bens beobachten sie, um das innerliche, und um
den Geist der Religion bekümmern sie sich we-
nig. Allein seynd dieß wohl Glaubige? Ich
meinerseits förchte sehr, ob dergleichen Leuth,

nicht

nicht gar den Glauben, dessen sie sich rühmen, verlohren haben, und ob das wenige, so ihnen von dem Glauben noch übrig bleibet, so ihnen einstens zu ihrer grössern Verdammnuß dienen werde. Ich will diese meine Forcht nicht ohne Grund lassen, sondern die Ursachen dessen in zweyen Theilen meiner Predig gleich entdecken, und zwar in dem ersten: ob dergleichen Glaubige nicht gar ihren Glauben verlohren haben? und in dem andern, ob dasjenige, was ihnen noch bleibet, ihnen nicht noch eine grössere Verdammnuß verursachen werde. Audite &c.

PARS I.

Der heil. Augustinus vergleichet in Tract. de vera fide & bonis operibus solche Leuth, die sich rühmen, den wahren Glauben zu haben, und doch die Werck des Christenthums nicht ausüben wollen, einem zu Grund gerichtem Kauffmann, der, nachdem er all sein Gut verlohren, annoch den Credit beybehaltet. Und in der That schicken sie sich beyde wohl zusammen, und ist die Gleichnus vollständig; dann gleichwie ein solcher Kauffmann nur dem blossen Nahmen nach ein Kauffmann ist, und auch sogar sein Credit nicht lang bestehen kan, es seye dann, daß er wiederum zu Mittlen kommie, und die Schulden bezahlen könne, also ist ein Glaubiger ohne die Werck nur ein Glaubiger dem Nahmen nach, und kan auch dieser sein Schein-Glaub nicht lang bestehen, wann er durch die Christliche Tugenden nicht unterstützet

wird,

wird, als welche das einzige Mittel und wahre Schätz seynd, das ewige Leben dadurch zu erkauffen.

Wahr ist, und ist eine Glaubens-Regul, daß der Glaub durch keine andere Todsünd als durch den Unglauben, als welcher dem Glauben schnurstracks entgegen gesetzt ist, verlohren gehe, nichts destoweniger kan man billich zweiflen, ob sich bey denenjenigen nicht ein heimlicher Unglaub befinde, die da nur dem äusserlichen Schein nach glauben, und ihre Werck nicht nach dem Evangelio einrichten. Der heil. Chrysostomus scheuet sich keineswegs, die böse Christen denen Ketzern zu vergleichen. Hæreticorum affines dico, qui quasi non crederent, vivunt, seynd seine Wort: der Ketzer ihre nächste Freund nenne ich jene, die da leben, als wann sie nicht glaubten. Die Ursach, die der heil. Gregorius hier beysetzet, solle billich einen jeden Christen zittern machen. Divino sæpe judicio contingit, seynd seine Wort, ut per hoc, quod quis nequiter vivit, perdat, quod salubriter credit. Dieweil durch das göttliche Urtheil vielmal geschiehet, daß derjenige, der boshafft lebt, dasjenige verliehrt, was er heilsam geglaubt hat. Der heil. Paulus stimmet auch selbsten beyden diesen heil. Vättern bey, indem er 1. *Tim.* 5, 6. ausdrücklich sagt, daß eine Wittib, die ihrem Stand nicht gemäß lebet, lebendig todt seye, vivens mortua est. Und derjenige, der seiner Hausgenossenen keine Sorg habe, den Glauben verläugne, fidem negavit, und schlimmer, als ein Unglaubiger seye, & est infideli deterior.

Glaubt

Glaubt ihr dieſes, ihr Scheinglaubige? Nein, ihr behauptet dannoch, Rechtglaubige zu ſeyn. So kommet dann her, und ſchauet in dieſen Spiegel hinein, den ich euch jetzt vorhalten will, und ihr werdet ſelbſten ſehen, daß ihr diejenige nicht ſeyd, die ihr zu ſeyn vermeynet.

Der Glaub haltet zwey Sachen in ſich, ohne welchen er nicht beſtehen kan. Das erſte iſt, die Unterwerffung unſeres Verſtands allen von GOtt uns geoffenbahrten Wahrheiten: das andere iſt die Ausübung der Lehr, welche uns der Glaub giebet: eines ohne das andere kan nicht beſtehen: ohne beyde iſt kein Glaub. Von dem erſten ſagt die Schrifft *Marc.* 16. **Wer wird geglaubt haben, und getaufft ſeyn, der wird ſeelig ſeyn.** Von dem andern ſagt ſie wiederum *Joan.* 14, 21. **Wer meine Gebott hat, und ſie hält, der iſts, der mich liebt.** Das erſtere ſagt ihr, haltet ihr, wann ich aber nach dem andern frage, wie werdet ihr mir antworten können? Durchſehen wir den Lebens-Wandel der mehreſten Chriſten, was wird man anders bey ihnen finden als Hoffart, Geitz, Unkeuſchheit, Neid, Rach, Fraß und Füllerey, Zorn, Trägheit, wollüſtiges und bequemliches Leben, wo ein jeder nur dasjenige ſucht, was der Leib begehrt, und nicht was JEſu Chriſti iſt. Iſt wohl mehr eine Lieb zu GOtt, eine Lieb zu dem Nächſten, eine Gerechtigkeit zu finden? Wann ich den Lebens-Wandel JEſu Chriſti dem unſrigen entgegen halte, wird man wohl eine Gleichheit finden? Wo aber dieſe nicht iſt, kan ich ſolche

Leuth wohl Rechtglaubige nennen? Ich will das Urtheil nicht fällen, sondern solches der heil. Schrifft selbst überlassen: als die Unglaubige denen Apostel einstens vorrückten, es wäre keine Gleichheit zwischen ihrer Lehr und Lebens-Wandel, indem sie solche Laster bey einigen Glaubigen sahen, die der Lehr der Apostlen gantz zuwider waren. Was gaben diese hierauf zur Antwort? Prodierunt ex nobis, sed non erant ex nobis, quoniam non sunt omnes ex nobis, sagte der heil. Joannes 1. *Joan.* 2, 19. **Sie seynd von uns ausgangen, weilen sie nicht von uns waren, dann nicht alle seynd von uns.** Haben also die Apostel solche liederliche und boshaffte Christen vor keine Rechtglaubige gehalten, können wir dann dergleichen Schein-Christen auch bey unserer Zeit vor Rechtglaubige gelten lassen? Ihr wendet mir aber ein, und sagt, der Laster uneracht könne doch jemand den rechten Glauben beybehalten, weilen nicht alle Laster wider den Glauben streiten. Ich habe euch aber schon gesagt, daß der Glaub ohne die Haltung der Lehr nicht bestehen könne. Ein Türck kan vermög seines Glaubens auch alle unsere Articul glauben, wie er die mehreste so schon davon glaubet, ist er darum ein Rechtglaubiger? Nein, was unterscheidet dann ihn von uns? seine Lehr. Durch die Lehr werden wir unterschieden von denen Türcken, Heyden und Ketzern, wo also diese nicht gehalten wird, da ist auch kein rechter Glaub. Euch die Sach noch klärer zu geben: mein! wann GOtt seine Lehr, seine Gebott

ander-

änderte, und anjetzo alles gebotte zu thun, wie die mehreste Christen leben, würdet ihr euch nicht mit vollem Mund rühmen, ihr hättet den wahren Glauben, eben darum, weilen eure Werck mit eurem Glauben und Lehr übereinstimmeten? Ist kein Zweifel. Wie könnt ihr aber anjetzo sagen daß ihr die Rechtglaubige seyd, wo eure Werck schnurstracks eurem Glauben und Lehr widersprechen? Sehet! ihr müßt das Urtheil selbst über euch sprechen, daß ihr keine Rechtglaubige seyd. Aber eben darum, weil euer Glaub nur ein Schein-Glaub, und ihr diese Gab GOttes mißbrauchet, werdet ihr euch ein schärferes Gericht zuziehen, wie jetzt der zweyte Theil zeigen wird.

PARS II.

Ein erschröcklicher Ausspruch GOttes ist jener, den er durch den Propheten Isaiam *c. 55.* gethan, und der heil. Apostel Paulus *Rom.* 10, 16. von dem Glauben verstehet: Verbum meum non revertetur ad me vacuum, seynd seine Wort. Mein Wort wird nicht zu mir leer zurück kehren. Dann o GOtt! wie wird dieser Ausspruch bey unsern Zeiten wohl erfüllet werden, wo man mehr Böses als Gutes siehet? Wahrhafftig hat man vielleicht niemal mehr göttliche Erleuchtungen und weniger Christliche Tugenden: niemal mehr klärere Unterweisungen, und weniger aufrichtige Bekehrungen: niemal mehr Apostolische Männer, und weniger Wahrglaubige gesehen, als in diesem Jahrhundert.

Aber

Aber irre dich nicht mein Prediger, reden mir ein die heil. Vätter, da sie diesen Ausspruch auslegen. Alles was GOtt gesagt, das wird auch erfüllt werden. GOtt vergleichet da die Gnad des Glaubens dem Einfluß des Gestirns des Himmels: Quomodo descendit imber, sagt er, also, daß gleichwie der Regen niemals von dem Himmel auf die Erden herunter fallet, ohne wiederum in den Himmel zuruck zu kehren, entweders durch die Früchten, die er durch seine Befruchtung zum Wachsthum bringet, und dem Himmel als ein Opfer darreichet, oder durch die Dämpf, die er wieder zurück schicket, um Blitz und Donner daraus zu gestalten, also wird auch der Glaub, den GOtt in die Hertzen der Menschen eingegossen, niemal leer, sondern auf zweyerley Art zu GOtt wieder zurück kehren, entweders durch die Früchten, die in denen Hertzen der Rechtglaubigen hervorgebracht, oder durch die Anklagen derjenigen, so solchen nicht angenommen haben. Also wird diese Gab GOttes allzeit wieder zu GOtt zuruck kehren, eintweders mit Frucht des Glaubigen, oder mit Schaden des Unglaubigen, von dem ersten haben wir hier nicht zu reden, sondern allein von dem andern. Und in der That finde ich drey Haupt-Anklagen, die der Glaub bey GOtt wider die böse Christen anbringen wird, die sich alle auf die vornehmste Obliegenheiten des Christenthums gründen, nemlich auf den Glauben selbst, den sie angenommen und nicht gehalten haben: und auf die äusserliche Aufführung eines Glaubigen, welcher sie doch durch

ihre Werck widersprochen haben. Wegen dem ersten wird sie der Glaub beschuldigen einer Thorheit, daß sie dasjenige nicht gehalten, was sie geglaubt haben, wegen dem andern einer Untreu, weilen sie nicht erfüllt, was sie versprochen: und wegen dem dritten einer Gleißnerey, weilen sie in der That nicht gewesen seynd, wer sie geschienen. Was kan man aber von allen diesen Anklagen anders erwarten, als ein entsetzliches Gericht ohne Barmhertzigkeit? Wir beschauen eines nach dem andern.

Die erste Anklag wird seyn wegen der Thorheit, daß sie dasjenige nicht gehalten, was sie geglaubt haben. Ich nenne dieses eine Thorheit, weilen eben wegen dieser Ursach Christus selbsten den reichen Weltliebling *Luc.* 12, 20. einen Thoren gescholten. Und was seynd diese Leuth auch anders als Thoren? Sie glauben, daß unser Leben eine kurtze Reiß, die Erd ein Elend, die Welt eine Schaubühn, die verblindt und betrügt, daß ihre Güter falsch, ihre Ehren eytel, ihre Wollüst vergifft, und dannoch ihr anhangen, und also anhangen, daß sie ihr alles zu lieb aufopfferen. Ehre, Ruh, Gesundheit, Gewissen, Seel, Seeligkeit und die gantze Ewigkeit, ist das nicht eine Narrheit, ja äusserste Wuth? Ich gehe noch weiter: sie erkennen einen GOtt, der unendlich groß, und verehren ihn doch nicht: einen GOtt, der unendlich gerecht, und förchten ihn doch nicht: einen GOtt, der unendlich gut, und lieben ihn doch nicht: einen GOtt, der ihr Vatter in dem Himmel

niel seye, und haben doch keine Achtung auf seine Vorsichtigkeit: einen GOtt, der ihr Erlöser, und sich auf unsern Altären aufhaltet, und verehren ihn doch nicht: einen GOtt, der ihr Richter ist, und ihnen in all ihrem Thun und Lassen gegenwärtig ist, und doch hören sie nicht auf, ihn ohne Unterlaß zu beleydigen, und in seiner Gegenwart zu sündigen: Getrauet sich wohl ein Uebelthäter im Angesicht seines Richters etwas dergleichen zu thun? Wurde ein solcher Mensch nicht vor unsinnig gehalten? Wann dergleichen Leuth vorschützen konnten, daß sie dieses thäten aus Unachtsam- oder Unwissenheit, wäre ihnen solches zu verzeihen, allein uneracht so vielen Gewissens-Rührungen, Ermahnungen und Erleuchtungen des Glaubens selbst, lauffen sie muthwilliger Weis ihrem Verderben zu, und einem desto grösseren Verderben, weilen sie vor all dieses werden müssen Rechenschafft geben, welches ein Jud, oder Heyd nicht thun darff. Nos insensati, werden sie ewig beweinen.

Die zweyte Anklag, so der Glaub wider solche liederliche Christen anbringen wird, ist nicht weniger beträchtlich, indem sie betrifft die so grosse Untreu in denen Versprechen, die man GOtt gethan, und nicht gehalten hat. Gerechtigkeit, wird der Glaub vor dem göttlichen Richter einstens schreyen, Gerechtigkeit, o GOtt! wider diesen getaufften Christen: bey Empfang des heil. Tauffs dem Teufel und der Welt abgesagt, und dir seine Treu geschworen, allein obschon ich mich tausendmal bemühet, ihn von ihrem Dienst abzuhalten, und ihn seiner Schul-

dig-

digkeit zu ermahnen, hat er doch nichts darum gegeben, ihren Eingebungen gefolgt, und mich mit Spott veracht. Gerechtigkeit wider diesen gefirmeten Christen: er hat versprochen, steiff bey mir zu verbleiben, mich vor allen Feinden zu beschützen, und auch sein eigenes Blut vor mich zu vergiessen, allein statt seiner Beyhaltung hat er mich verlassen, durch seine üble Aufführung bey Juden und Heyden veracht gemacht, meine Lehrsätz verkehrt, und denen Grillen der Weltweisen nachgesetzt. Gerechtigkeit wider die Gottschänderische Catholische, die deinen allerheiligsten Leib und Blut unwürdig genossen, und den du ihnen zum Leben gegeben, sie denselben zu ihrem Untergang genommen: das Sacrament der Buß entheiligten sie durch unvollkommene und ungültige Beichten, und wordurch sie ihre Sünden hätten abwaschen sollen, so vergrösserten sie dieselbe, ja es ist kein Sacrament, kein Hülffs-Mittel gewesen, welches sie nicht zu deinem Spott mißbrauchet. Ich ware in dem Geist und Hertzen dieser Scheinglaubigen wie ein göttliches Licht, welches sie zu allen Gütern erleuchtet, dessen Licht sie aber jederzeit zu verfinstern gesucht: ich ware in ihnen wie ein geheiligtes Feuer, welches sie immerdar zu deiner Liebe und Liebe des Nächsten angeflammet, dessen Flamm sie doch jederzeit zu erlöschen sich bemühet. Jetzt, o GOtt und Richter dieser Armseeligen schreye ich um Gerechtigkeit! räche mich, räche meine Freyheit, meine Ansehen und Glory, oder räche dich vielmehr selbsten, dann du bist derjenige, durch welchen sie mich empfangen,

gen, räche auch deinen Sohn, der mich durch sein kostbares Blut hervorgebracht, räche deinen heiligen Geist, als welcher gewesen ist die Quell, durch welche ich bin hervorgekommen, und gestatte keineswegs, daß die erste und vornehmste Tugend des Christenthums in dem Greuel ihres verderbten Lebens-Wandel so schändlich solle vergraben bleiben. Ira Dei super omnem injustitiam hominum, qui veritatem Dei in injustitia detinent. *Rom.* 1, 18.

Und was wollt ihr Scheinglaubige, auf solche gerechte Rachruffung etwann einwenden? Wollt ihr etwan sagen, die Gesätz des Glaubens seyen euch zu hart gewesen? Aber wie könnt ihr dieses sagen, in dem andere dieselbe mit so leichter Mühe erfüllen? O nein! durchgehet alles, ihr werdet zu eurer Beschützung nichts finden. Eure eigene Bosheit ist die einzige Ursach eures Unglaubens, und eben desto straffbarer, desto schuldiger sie ist.

Die dritte Anklag ist noch die allerschwereste: GOtt zeiget in heil. Schrifft über keinen Sünder einen grössern Widerwillen, als wider die Gleißner. Wann er einen verwirfft, so ist es schon genug gesagt: Partemque ejus ponet cum hypocritis. *Matth.* 24, 51. Er habe seinen Theil mit den Gleißnern, und dieses darum, weilen der Einigkeit der Religion nichts mehrers zuwider ist, als die vielfältige Verstellung. Die Welt, als welche dem Glauben schnurstracks widrige Lehren führet, gedultet solche verstellte Aufzüg gar gern, ja verlanget dieselbe selbsten

allein

allein GOtt, der mit jedermann aufrichtig umgehet, verdammet dieselbe auf das höchste. Und was hat hierin der Glaub nicht vor Klagen vorzubringen? was ist gemeiners bey den mehresten Christen als zweyerley Gesichter vorzeigen, mit zweyen Zungen reden, mit zweyen Hertzen dencken? Engel seynd sie in der Kirch, Teufel zu Hauß, bald betten sie GOtt, bald das Glück an: bald eyfferen sie das Gute, bald zeigen sie sich als Sclaven der Welt-Manier: sie seynd Freund des Heiligthums, und des Altars, und seynd Feind dessen Diener und Priester: sie geben Allmosen, unterdrucken aber ihre Schuldner: sie seynd angsthafft in ihrem Gebett, und unversöhnlich in ihrem Haß. Dem äusserlichen Schein nach verstellte Christen, in der Haut aber wahrhaffte Welt-Kinder. Betrachten wir aber durchgehends das weibliche Geschlecht, siehet man wohl bey ihnen etwas anders? sie leben zwar ordentlich, nichts destoweniger suchen sie jederzeit Christum JEsum mit der Welt: die Uebungen der Andacht mit denen Wollüsten: die heilige Versammlungen mit den ausgelassenen Zusammenkünfften zu vereinbahren: bey der Meß erscheinen sie zwar ehrbar: bey denen Zusammenkünfften auf das ausgelaßneste gekleidet: von der Predig lauffen sie zu dem Tantz, von dem Gottsdienst zu denen Schauspielen: auf einem Tisch haben sie das Evangelium und Buhlbücher beysammen, das eine lesen sie, wie sie sagen, um einen Unterricht und Auferbauung daraus zu schöpffen, das andere, um sich zu ergötzen, und die Zeit zu vertreiben.

Grosser GOtt! wie werden einstens solche Gleißner vor dem göttlichen Richter bestehen, wann sie der Glaub wegen diesem unglaubigen Aufführen anklagen wird? Sehet! daß sie weder eine Ausflucht, noch Einwendung, weder Hoffnung einiger Verzeyhung haben werden, sagt ihnen Job schon zuvor: Spes hypocritæ peribit. *Job* 8, 13. Die Hoffnung des Gleißners wird zu Grund gehen. Und ja zu Grund, und zwar zu einer grösseren Verdammnuß, wie Christus ihnen selbst schon vorgesagt: Hi accipient damnationem maiorem. *Luc.* 20, 47. Daß sie werden eine grössere Verdammnuß empfangen, und dieses gar recht; dann wer mehr betrügt, der macht sich auch eines mehrern Betrugs schuldig: weilen sie nun GOtt und die Welt durch ihre Aufführung betrogen, welches das gröste ist, so gebühret ihnen auch die gröste Straff.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! wie ist es ihnen um das Hertz? Ihr habt bishero geglaubt, man sehe euch vor gantz andere Menschen an, als ihr in der That gewesen, ja ihr habt euch auch selbsten anderst geglaubt, indem ihr vermeynet, der blosse Glaub mache ohne die Werck seelig. Nun seyd ihr aber eines gantz andern überzeugt worden. Was Raths dann jetzt? die Sach ist bald überlegt: Wollt ihr denen entsetzlichen Straffen ausweichen, die euch der andere Theil unterworffen: so leget euren Unglauben ab,

und

und glaubt gantz, das ist, setzet dem Glauben die Werck hinzu, so werdet ihr auch die Früchten des Glaubens mit der Zeit geniessen, welche da seynd die ewige Freuden des Himmels, die ihr nicht nur allein davor zu gewarten habt, sondern auch gewiß erlangen werdet, Amen.

Concio V.

Pro Dom. 1. post Epiph.

Innhalt.

Die GOtt geweyhete Tempel seynd die eigentliche Gnaden-Ort.

THEMA.

Invenerunt illum in templo. *Luc.* 2.
Sie haben ihn im Tempel gefunden.

EXORDIUM.

Drey Stück finde ich in dem heutigen heil. Evangelio, die wir Christen nicht nur allein nachahmen müssen, sondern auch niemals unterlassen sollen. Erstlich sagt es: Als JEsus zwölff Jahr alt war, gieng Maria und Joseph hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Fests. Was vermeynen sie AA.! was sie allda werden gethan haben?

ist leicht zu errathen: denen Juden ware gebotten, zu gewissen Zeiten sich in den Tempel zu verfügen, um allda den wahren GOtt anzubetten, mithin ist ausser Zweifel, daß sie allda ihr Gebett und Opffer werden verrichtet haben. Zweytens sagt es: daß diese heil. Eltern das JEsus-Kind nach dreyen Tagen in dem Tempel gefunden mitten unter denen Lehrern sitzend, welche es anhörte, und fragte: aus welchem sattsam erhellet, daß wir in denen Kirchen den nothwendigen Glaubens-Unterricht empfangen müssen. Drittens sagt es, daß JEsus auf dieses nicht nur allein an Weisheit und Alter, sondern auch an der Gnad bey GOtt und denen Menschen zugenommen habe, welches uns klar andeutet, daß auch die Kirchen der eigentliche Ort seyen, in welchem wir an Gnad und Heiligkeit zunehmen müssen. Ja AA.! daß die Gottgeweyhte Kirchen der eigentliche Ort seyen, in welchem wir unsern GOtt anbetten, den Unterricht zu unsem Heyl empfangen, und in welchem wir unsere Heiligkeit erlangen müssen, ist ausser Zweifel. Woher kommt es dann, daß man so viele laue Christen findet, die denen Kirchen so abhold, und gleichsam keinen Fuß darein setzen wollen? Ich weiß dessen die Ursach: Es ist wahr, sagen solche faule Christen: in denen Kirchen bettet man: allda wird man in Glaubens-Sachen unterricht: allda heiliget man sich: Allein was ist daran gelegen!? Kan man alle diese Sachen nicht auch zu Hauß thun, und erlangen? Ja bekenne es selbsten, daß man alles dieses auch zu Hauß thun könne, es ist

aber

aber ein grosser Unterschied zwischen dem, was man zu Hauß thut, und zwischen dem, was man in denen Kirchen thut; dann 1. ist das Gebett in denen Kirchen viel vermögender, weilen es vereinbahret. 2. Ist die Lehr viel lebhaffter und durchdringender, weilen sie allda viel häuffiger ausgespendet wird: und 3. weilen die nothwendige Gnaden zu unserer Heiligung viel häuffiger stifften, weilen sie von der Quell selbsten herkommen, wie ich gleich alles ausführlicher in dreyen Theilen meiner Red erklären werde. Audite &c.

PARS I.

Daß GOtt könne und wolle an allen Orten angebettet werden, ist ein unwidersprechlicher Glaubens-Articul, es ist aber nicht weniger glaublich, daß die Gottgeweyhte Tempel vor allen andern Orten ein sonderbares Vorrecht haben, welches ihnen GOtt selbsten gegeben, daß er uns in denenselben mehr Gnaden erweisen wolle: Elegi, & sanctificavi locum istum, sagt er 2. *Paralip.* 7, 16. **Ich habe diesen Ort erwählt, und geheiliget, auf daß meine Augen und mein Herz allda verbleiben.** An andern Orten ist er zwar bereit, uns anzuhören, da aber giebt er schon sich selbst, und gestehet uns dasjenige zu, was wir verlangen: Erunt aures meæ erectæ ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit. ibi. v. 45.

Nebst diesem absonderlichen Vorrecht, durch welches GOtt selbsten die ihme geweyhte

Tempel zu unserm Bett-Hauß verordnet, domus mea, domus orationis, und sich verpflichtet, uns darinn anzuhören, so tragt uns zu desto grösserer Versicherung noch vieles bey das vereinigte Gebett der Glaubigen. *Matth.* 18, 19. sagt unser Erlöser: Dico vobis &c. Ich sage euch, wann zwey aus euch auf Erden ihr Gebett werden vereiniget haben, so wird von allen Sachen, um was sie werden gebettet haben, ihnen wiederfahren. Nun wann zwey einzige Glaubige durch Vereinigung ihres Gebetts den Himmel bezwingen können, daß er ihr Bitt unterschreibet, um wie vielmehr wird solches geschehen, wann ein gantzer Hauffen der Glaubigen mit einhelliger Stimm sein Gebett vor den göttlichen Thron abschicket? Solche Bettende zwingen GOtt, sagt Tertullianus, quasi manu facta oramus, aber durch solchen Zwang, der der Neigung seines Hertzens angenehm ist, hæc vis Deo grata est.

Wie? sagte einstens GOtt zu dem Propheten Jonas, warum erzürnest du dich, da du auf einmal meinen Zorn entwaffnet siehest, also, daß ich das Todes-Urtheil wider Ninive nicht mehr aussprechen kan? Glaubst du wohl, daß ich dem Geschrey eines gantzen Volcks, welches um Gnad ruffet, mich widersetzen könne? Ego non parcam Ninive civitati magnæ? *Jon.* 4. Ist wahr, ich weiß, daß sich in der Stadt Lasterhaffte, ich weiß aber auch, daß sich in derselben viele Unschuldige befinden, einige seynd also der Verzeyhung unwürdig, andere hingegen haben dieselbe nicht nöthig, alle zusammen

aber

aber machen nur einen Hauffen aus: und weilen sie nur einen Hauffen ausmachen, so mache keinen Unterschied mehr unter ihnen, und verzeihe allen insgesamt, wie sie es begehren. In qua sunt, qui nesciunt, quid sit inter dexteram & sinistram ibi.

Ach! mercket hier an ein heil. Chrysostomus, das geschiehet nicht ohne grosses Geheimnus, daß GOtt zur Ursach seiner so leichten Verzeihung die Zahl und Vereinigung der Bettenden anziehet: Non abs re amplum populi numerum proponit. Dieses geschiehet darum, sagt dieser heil. Vatter, um uns anzuzeigen, daß aus allen gebettenen das sicherste und vermöglichste bey ihme seye dasjenige, welches mit gesammten Mund zu ihme abgeschicket wird, wo der Starcke den Schwachen trägt, der Oberherr mit dem Volck sich vereiniget, der Lay mit dem Priester opfferet, und der Gerechte den Schuldigen gleichsam losspricht, ut intelligas plurimum pellere orationem, quæ cum consensu agitur. Wann wir ausser der Kirchen und in Geheim betten, wie können wir versicheret seyn, daß unser Gebett GOtt angenehm seye? Gantz ein anderes ist es aber, wann wir insgemein in diesen heiligen Orten betten: allda wird unser Gebett mit denen Thränen unschuldiger Täublein, mit denen Seufftzern gerechter Seelen, mit denen Aufopfferungen heiliger Diener GOttes, mit dem Geschrey einfältiger Kinder vermischet, und durch diese Vermischung vor den göttlichen Thron geschickt, wo GOtt alsdann keinen Unterschied mehr

machet, sondern das deine mit dem Gebett der andern aufnehmet und erhöret. Et erit omnia tua custodita quasi in fasciculo viventium. 1. *Reg.* 25, 29. Von was vor einen Schatz berauben sich dann diejenige selbst, die sich von dem allgemeinen Gebett absöndern, oder demselben in denen Kirchen gar nicht beywohnen wollen? Haben sie wohl ein Recht sich zu beklagen, daß ihr sonderheitliches Gebett nicht seye erhöret worden? O nein, von diesem haben wir kein sicheres Versprechen, von dem andern aber wissen wir, daß es allzeit seye erhöret worden. Nicht allein auf den Befehl Josuä, sondern auf den Trompeten-Schall der Levi-ten, und allgemeines Geschrey des Volcks fielen die Mauren zu Jericho nieder. *Jos.* 7, 20. Auf das Bitten der gantzen Kirch befreyete der Engel GOttes den heil. Petrum aus der Gefangenschafft, und führete ihn in die Freyheit. *Act.* 12, 5. Da alle Jünger in dem Speißsaal versammlet waren, und einmüthig betteten, kame der heil. Geist über sie. *Act.* 1, 4. Und so von andern Begebenheiten zu reden, aus welchen klar erhellet, daß das allgemeine Gebett in denen Kirchen das allersicherste und vermöglichste bey GOtt seye.

PARS II.

Den andern Theil belangend!, nemlich die Unterrichtung in dem Christlichen Leben, will ich hier nichts sagen, von so vielen Predigen, heimlichen geistlichen Zusprüchen in denen

Beicht-

Beichtstühlen, offentlichen Christlichen Lehren, die gewiß nirgends besser als in denen GOtt geweyhten Templen geschehen, weilen man mir wiederum vorrupffen möchte, dieses alles könnte man zu Hauß mit eben der nemlichen Frucht erlernen. Nein, AA.! von diesem allem will ich hier nichts sagen. Die Wort bewegen zwar, lautet das gemeine lateinische Sprüchwort, aber die Exempel ziehen erst die Leuth an sich. Bey diesen allein dann will ich mich heut aufhalten. Gehet in eine Kirch, werdet ihr wohl das geringste darinn sehen, so euch nicht zur Gottesforcht, Andacht und Christlichen Lebens-Wandel anführet? Gleich bey dem Eintritt in die Kirch, wann ihr den Taufstein oder das Geschirr des geweyhten Wassers sehet, o was schöne Gedancken müssen diese in euch nicht erwecken! Da da, müßt ihr gleich zu euch selbsten sprechen, bin ich auf ein neues zu einem Christen gebohren worden, da habe ich den heil. Geist empfangen, und von der Erbsünd gereiniget worden: da habe ich meinem GOtt die Treu geschworen, dem Teufel, der Welt, und dem Fleisch aber abgesagt: da frohlockten damals die heil. Engel, daß ich als ihr Mitbruder bin aufgenommen, und in das Buch der Lebendigen eingeschrieben worden. Grosser GOtt! wie habe ich diese Gnad um dich verdient, da du doch so viele tausend in der Finsternuß des Unglaubens liegen lässest! Ja, ja, was meine Tauf-Pathen vor mich versprochen, das will ich auch getreulich halten. Eine so grosse Gnad erkenne ich. Kan wohl ein schönere Reitzung zum Guten gefunden werden? Wir

Wir gehen aber weiter, und ein jeder wird uns was anders lehren. Hier befindet sich die Evangelische Cantzel mit allen seinen Wahrheiten, die wir öffters gehört, dorten die Richterstühl der Buß, mit denen Zähren, die wir in Geheim allda vergossen, ein jedes thut das Seinige. Jene ermahnet uns zum Guten, diese bestraffet uns wegen dem Bösen, beyde bedrohen uns aber mit der ewigen Verdammnuß, wann wir uns nicht besseren. Konnten beyde wohl eindrucklicher reden?

Gehen wir ein wenig weiter, und nähern uns denen heil. Altären. Was für bewegliche Gegenwürff sehen wir nicht allda? Ihr sehet da den Tabernackel, in welchem sich der vermenschte GOtt aufhaltet: ihr sehet, wie er heraus gehet, um sich euch zur Speiß zu geben: ihr sehet, daß er auch wartet, um euch zu dem Tod zu stärcken, kan wohl eine anzüglichere Lehr gefunden werden?

Jetzt werffet die Augen auf die Erden, was sehet ihr allda? Vielleicht eure Freund, die ihr in eurem Leben inniglich geliebet habt. Ihre stumme Aschen ruffen euch an um euer Gebett, damit ihr ihnen zu ihrer ewigen Ruh möchtet verhülfflich seyn. Ihr leset da auf ihren Gräbern ohne Mühe die Gebrechlichkeit dieses Lebens, in welchem sie euch auf eine Zeit hinterlassen, und die Wichtigkeit der Ewigkeit, in welche ihr zu ihnen kehren müßt, ist das nicht eine schöne Lehr? Jetzt erhebet eure Augen, und betrachtet die Gebein der Heiligen, die zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt seynd: der Glantz, der sie

um-

umgiebet: die Strahlen der Glory, die sie in dem Himmel genieſſen: die Herrlichkeit ihrer Festtägen müssen sie euch nicht zur Nachfolg antreiben? Sehet! müßt ihr selbst bey euch sagen: also werden geehret die Heilige GOttes, sie seynd gewesen, wer wir seynd, können dañ wir nicht auch werden, was sie würcklich seynd?

AA! alle Ding seynd keine weit hergesuchte Sachen, die nicht ein jeder begreiffen kan, nein, sondern es seynd gemeine Sachen die des Verständigen wie des Einfältigen Hertz berühren, erleuchten und erquicken, und eben darum sollen sie nicht vermögend seyn, uns öffters in die Kirch zu führen? Ich will zugeben, daß ihr ansonsten fromm seyet, euer Hertz öffters zu GOtt erhebet, eurer Schuldigkeiten beobachtet, und an euer Seelen-Heyl gedencket, allein daß dieses mit einen solchen Eyffer und Eindruck geschehe, als wie, wann ihr in der Kirchen wäret, kan ich nicht glauben. All derjenige Eyffer und Trost, den ihr verspühret, dienet euch nur zu grösserer Lauigkeit? die Wahrheit davon werdet ihr mir gleich aus folgendem eingestehen. Ihr leset in einem Buch, daß dieser oder jener aus dem Wasser von seinem Untergang seye errettet worden: dieser arme Sünder von seiner Straff loßgesprochen: GOtt seye an allen Orten gegenwärtig, und unser Heyl zu suchen begierig: wir haben nach unserm Absterben der Lebendigen Hülf nothwendig: die Seelige in dem Himmel genieſſen ein grosse Glory, und was dergleichen Sachen mehr seynd: ihr werdet zwar vielleicht durch solche Lesung ein wenig gerührt,

allein

allein werdet ihr dem Geleſenen gleich Folg leiſten; Das iſt ſehr ſeltſam, wohl aber, wann ihr dieſe Sachen mit Augen ſehet, mithin auch der zweyte Theil ſeine Prob hat.

PARS III.

Das dritte belangend, nemlich, daß man in denen Gottgeweyhten Templen mehrere Hülf und Gnad zu ſeinem Heyl erlange, weilen man ſelbe hier gleichſam aus der Brunnquell ſelbſten ſchöpfft, verſtehe ich alſo: ich vermeyne hier unter dem Nahmen der Hülf und Gnaden, nicht nur die Gnaden, nicht nur die heil. Sacramenten, die allda ausgeſpendet werden, ſondern alle Mittel des Heyls, die uns der Glaub vorſtellet, und die Kirchen uns dazu einladen, als da ſeynd die Gegenwart der Englen, Vorbitt der Heiligen und Gewinnung der Ablaß: welche Hülf und Gnaden zwar die Irrglaubige verachten, die Gottloſe verlachen, und die laue Chriſten vor gleichgültig halten, die wahre Glaubige aber jederzeit hochachten, ſich um dieſelbe beſtreben, und ſich zu Nutzen machen. Und von dieſen ſage ich, daß dieſe koſtbare Canäl ſich in denen Kirchen als ihrer Quell verſammlet befinden, wie wir gleich ſehen werden.

1. Iſt wohl zu zweiflen, ſagt der heil. Gregorius, daß ſich nicht auch allda die heil. Engel befinden, wo JEſus Chriſtus ſich ſeinen Auffenthalt auserkohren? Wann dieſe heil. Geiſter ſich gleichſam wie auf einer Leiter von dem Himmel auf die Erden herunter gelaſſen, allwo

der

der Patriarch Jacob schlaffte, werden sie wohl den Ort leer machen, wo der Sohn GOttes ruhet? Wann die Seraphim, wie Isaias bezeuget, den Tempel zu Jerusalem Tag und Nacht mit himmlischen Gesängern erfüllet, werden sie wohl weniger in unsern Kirchen thun, als die durch die Gegenwart GOttes zu neue Himmel vor sie geworden? Wann diese himmlische Fürsten sich so Hauffenweis bey dem Stall und Krippen des auf diese Welt gebohrnen Heylands eingefunden, werden sie wohl die Altär verlassen, wo dieser alle Tag öffters wieder gebohren und geopfferet wird?

Was grosser Vortheil und Ehr dann vor uns in diesen heil. Oerteren, daß wir uns unter diese reine Geister mischen, und selbst einen Theil der Hofstatt des Königs der Glory ausmachen können? Können wir nicht besser als David sagen: In conspectu Angelorum psallam tibi. *Psal.* 137. 1. HErr! in dem Angesicht der Englen bette ich dich an, und singe dir ein Lob-Opffer. Ich kan mir zwar überall schmeichlen, daß ich einen Engel bey mir habe, der über mich Sorg traget, und beschützet, allein wer wird diese zehlen, die mich in der Kirch umgeben? Millia millium ministrabunt ei, sagt die Schrifft *Dan.* 7, 10. Tausendmal tausend warten ihm da auf. An andern Orten bin ich ihr Pfleg-Kind, aber in der Kirch bin ich ihnen ein gleicher Diener. Anderstwo erweisen sie mir besondere Liebs-Zeichen, da aber unterschreiben sie alle meine Bittschrifften, und wann ein einziger

ziger aus uns nur ein Kerlein durch seine heil. Begierden zu dem Weyhrauch hinzu leget, der auf dem Altar brennet, so seynd sie nach Zeugnuß des heil. Joannis *Apoc.* 8, 4. gleich da, zünden dasselbe an, und tragen es als ein kostbares Rauchwerck vor den Thron GOttes. Wo findt man anders dergleichen Hülf und Gnaden?

2. Eben dieses kan man sagen von denen Heiligen, die wir anruffen. Kein Glaubiger zweiflet, daß die Heilige GOttes unser Gebett anhören, und GOtt vor uns bitten, nichts destoweniger muß auch ein jeder zugestehen, daß dieses an einem Ort besser als in dem andern geschehe, welches ohne Widerspruch diejenige seynd, in welchen entweders ihre heil. Leiber und Gebein ruhen, oder ihnen zu ihrer Ehr und unserer Beschützung gewiedmet seynd. GOtt selbsten giebt ja Zeugnuß genug davon, indem er in ihren Kirchen so herrliche Miracul würcket, die auch der Unglaubigste nicht verläugnen kan. Ja halten wir nicht selbsten ein Ort sicherer zu unserer Hülf als das andere? Warum stellen wir Wahllfahrten an, und opferen da und dort Geschenck? Ist GOtt der Heilige nicht an allen Orten gleich? Nein, sagt ihr mir, da will der Heilige uns erhören, da finden wir seine Vorbitt sicher, da wird uns gewiß geholffen.

3. Und was endlich noch das heilsamste ist, wo erlangst du Sünder gewisser Verzeihung deiner Sünden, als in der Kirchen, wo die Kirch selbsten so viele Ablaß denenjenigen ertheilet, die dieselbe besuchen? oder fehlet sie wohl in die-

diesem Stuck? Nein, das kan niemand erweisen. Diese liebreiche Mutter weißt gar wohl, daß diese heil. Ort jederzeit als sichere Zufluchts-Ort seyen geachtet worden, darum sie auch dieselbe denen Sündern als solche anweiset, um sich allda wider die göttliche Rach zu beschützen. Sie weißt auch, daß der Würg-Engel Aegyptens selbst die Häuser verschont, deren Thüren mit dem Blut des Lamms besprenget waren. Warum solle sie dann nicht auch jenen Orten besondere Gnaden ertheilen, wo JEsus Christus selbst so häuffig die seinige austheilet? Sie weißt, daß der Publican in dem Tempel die Verzeihung seiner Sünden erhalten, warum solle sie dann die Sünder nicht auch aus eben dieser Ursach dahin anweisen, die ihm nachgefolgt seynd? Nichts vernünfftigers ist als dieses, aber auch nichts vortheilhaffteres vor uns. Könnt ihr Christen wohl an diese himmlische Schätz gedencken, die euch die Kirch immerdar darbietet, und nicht zugleich auch reuen lassen, einen Schritt zu unterlassen, dieselbe abzuhohlen? Ach! wie wird es euch einstens reuen, wann ihr mit eurem Richter werdet rechnen müssen, daß ihr so schöne und leichte Gelegenheiten verabsaumet, um ihn wider euch zu entwaffnen? und ihm genug zu thun? O wie viele Zäher und Seufzer wird euch eine so blinde Gleichgültigkeit, die von einer Lauigkeit den Ursprung genommen, nicht einstens auspressen! Wie süß wären sie nicht gewesen, wann ihr dieselbe in Ansehung der heil. Kirchen vergossen hättet! Wie schmertzhafft werden sie aber alss

dann nicht seyn, wann ihr dieselbe in einer ewigen Buß vergiessen müsset! Wie werdet ihr die Heilige um Hülf anzuruffen euch getrauen, da ihr in der Zeit ihre Marter- und Gnaden-Plätz so schändlich verachtet! Wie könnet ihr euch den mütterlichen Schutz der Kirch versprechen, dero beständigen Gottesdienst ihr veracht, dero tägliche Hülf und Gnaden ihr verworffen! dero zahlreiche Versammlungen ihr mit allem Fleiß verabsaumet!

EPILOGUS.

MA.! sollte alles dieses nicht vermögend seyn, euch zu grösserer Verehrung und Besuch der Kirchen zu vermögen, so stelle ich zum Beschluß noch diese Frag an euch: Seyd ihr Christen? ihr werdet antworten, Ja. Also seyd ihr dann auch verbunden, Christo nachzufolgen. Er hat euch ein Exempel gegeben über alle drey Theil meiner Predig. So offt ihm das Gesatz gebotte, seinen himmlischen Vatter in dem Tempel anzubetten, da ware von Kindheit an seine erste Sorg, solches ins Werck zu setzen. Ibat per omnes annos in Jerusalem. *Luc.* 2, 41. Wollte er eine Lehr noch in seiner Jugend, welches er doch nicht nöthig hatte, von denen Gelehrten einhohlen, traffe man ihn im Tempel an. Invenerunt illum in templo. ibi. v. 9. Wollte er andere zur Heiligkeit unterweisen, und zu seiner Nachfolg anflammen, ware er in dem Tempel. Quotidie eram in templo. *Marc.* 14, 49. Christen! was gedenckt ihr jetzt, da ihr GOttes Sohn selbst euch vorgehen sehet?

Habt

Habt ihr etwan mehr Ursach, auſſer der Kirch zu bleiben als er? Nein, bekennet hier eure Laugkeit, verbesseret euren Fehler, verdopplet euren Eifer, zeiget euch als wahre Nachfolger Christi, liebet die Ehr GOttes, und suchet euer Heyl nur durch diese geringe Dienst zu befördern, so werdet ihr auch einstens die Früchte davon genieſſen, so da seynd das ewige Leben, Amen.

NB. Hæc Concio potest etiam applicari pro Dedicatione Ecclesiæ.

Concio VI.

Pro Dom. 2. post Epiph.

Innhalt.

Nothwendige Christliche Aufführung in einer Gesellschafft.

THEMA.

Vocatus est autem & Jesus. *Joan.* 2.
JEsus aber wurde auch darzu beruffen.

EXORDIUM.

Was gedencken sie AA.! da sie aus dem erst abgelesenen Evangelio gehört, JEsus seye auch bey einer Hochzeit er-

erschienen, und annoch darzu bey Abgang des Weins, das Wasser in Wein verkehrt? Ist nicht etwan auch ein Pharisäer unter euch, dem sein Heucheley den Kopff verruckte, und ihm folgende Gedancken eingebete: Mein! was hatte wohl der Sohn GOttes bey einer Hochzeit zu thun, wo alles drunter und drüber gehet, schicket sich dieses wohl seinem Ansehen? Ja hilfft er nicht noch selbst zur Trunckenheit, da er das Wasser in Wein verkehrt, welche er doch selbst in seiner Lehr verbotten? AA.! wir wollen böse Argwohn beyseits setzen, und glauben, daß, wo JEsus sich eingefunden, niemahlen was Böses zugetragen habe. Ich meiner seits glaube, es seye ein gantz anderes Geheimnuß unter beyden Stucken verborgen, ich zweifle auch kaum, daß ich mich darinn irren werde. JEsus obschon unendlich heiliger als Joannes der Tauffer, so lebte er doch bey weitem nicht so streng als dieser. Er lebte mit denen Menschen, wie diese begehren, daß man mit ihnen leben solle, nemlich in Verbündnuß und Freundschafft. Er mangelte an keiner Schuldigkeit, die nur einer von dem andern erwarten konnte. Er betrachtete ihre Nothdurfft, er besorgte ihren Nutzen, er achtete ihre Verbündnussen, er beförderte ihre Freundschafft. Liebte er seine Jünger, so ware er auch vor ihre Verwandte geneigt: halffe er ihnen in ihren Kranckheiten, so liesse er sich auch von ihnen bedienen in ihrer Gesundheit: und ob er schon gantz und gar nicht eigennutzig ware in seinen Gutthaten, so rührten ihn doch auch nicht weni-

weniger ihre Erkanntlichkeiten. Mit einem Wort, er wußte die Vollkommenheiten seiner GOttheit mit denen Tugenden seiner Menschheit also zu vergesellschafften, daß er ein lauteres Wunder schiene. Und warum thate er dieses? Ist leicht zu errathen, nemlich damit er uns eine Form gebete, nach welcher wir unser Leben einrichten sollen. GOtt verlangt von uns, daß wir ihme dienen: und weil wir in der Gesellschafft der Menschen leben, so verlangen sie ebenmässig von uns gewisse Schuldigkeiten. Dem Ansehen nach fallet es hart, beyde Stuck miteinander zu vereinbahren, wann man aber die Sach bey dem Licht betracht, so kommt es gantz leicht. Und weilen diese Wissenschafft unumgänglich nöthig ist zu einer wahren Christlichen Aufführung, also habe ich mir vorgenommen, ihnen dieselbe in heutiger Red an die Hand zu geben. Der gantze Innhalt davon *ist folgender*: Ein jeder Christ ist bey seinem Gewissen verbunden, die Schuldigkeiten der Gesellschafft und eines ehrlichen Menschens zu erfüllen, und das wird lehren der erste Theil. Dieses aber kan keiner thun, als ein wahrer Christ allein, wie solches zeigen wird der andere Theil. Audite &c.

PARS I.

Eine genaue Gerechtigkeit, eine beständige Frömmigkeit, eine vollkommene Aufrichtigkeit, eine nutzliche Anwendung jeder Sach, eine großmüthige Verachtung des Eigennutz, eine lebhaffte Erkanntlichkeit, eine getreue

Freundschafft, eine verpflichtende Neigung, und eine annehmliche Gemeinschafft und Unterhandlung. Diß seynd die Sachen, die die Welt von uns begehrt, und zwar als unerbrüchliche Schuldigkeiten. Welt! du wirst mir nicht übel nehmen, daß ich deine Forderungen verrathe, und ihr fromme Seelen, die ihr euch so sehr vor GOtt beeifferet, betrübet euch nicht, wann ich euch dieselbe aufbürde. Ich muß es selbst bekennen, die Schuldigkeiten der Gemeinschafft, oder wie man sie sonst pflegt zu nennen, eines ehrlichen Menschens seynd beschwerlich. Liegt aber nichts daran, koste es, was es wolle, als ein Christ müßt ihr dieselbe sowohl besitzen, als auch erfüllen. Solltet ihr darwider handlen, oder dieselbe unterlassen, wäre es eben so viel, als unterliesset ihr, und handletet wider die Schuldigkeit des Christenthums selbsten. Die Ursach ist, weilen das Christenthum, und die menschliche Gesellschafft also miteinander verbunden seynd, daß keines ohne das andere bestehen kan. Ich zeige solches gleich in der That.

Daß GOtt der Urheber aller Sachen, und Einsetzer aller Ordnung seye, wird niemand in Abred stellen. Gleich im Anfang der Erschaffung aller Sachen machte er eine solche Verordnung, daß eines dem andern die Händ bieten, eines das andere regieren müßte. Zu desto grösserer Glory seines Reichs machte er einen Unterschied unter denen Ständen, einen Unterschied unter denen Würden. Er wollte haben, daß in der Welt wären Fürsten und

Un-

Unterthanen, Knecht und Meister, General und Soldaten, Reiche und Arme, Verständige und Einfältige, Richter, und Pflegkinder, Starcke und Schwache, Braut und Bräutigam, Eltern und Kinder, Verwandte und Freund: Mit einem Wort, er richtete die Sach dahin ein, daß alle Menschen zusammen eine pure Ketten seyn sollten, wo einer von dem andern abhanget, einer den andern nöthig hat, und wie ein Glied des menschlichen Leibs dem andern die Hand bieten muß, also auch ein Mensch dem andern beyspringen soll, aber eben, da er diese Verordnung gemacht, hat er auch selbsten die oben besagte Schuldigkeiten verordnen müssen, weilen ohne Haltung dieser die gantze Ordnung nicht bestehen konnte.

Man muß also die Quell unserer Schuldigkeiten nicht in dem Hirn der Menschen, sondern in dem Willen GOttes suchen. Es ist sodann nicht die Welt, die solche recht forderet, sondern GOtt, der sie eingesetzt, und gehalten wissen will. Er hat auch diese nicht blos allein darum eingesetzt, daß dadurch die Ordnung der Welt erhalten werde, sondern vielmehr seine Vorsichtigkeit zu bewähren, deren ein jeder sich in Betrachtung seiner Schuldigkeiten unterwerffen muß, in was immer vor einem Stand er sich befindet, oder erhalten wird. Folgsam ist es keine stoische Lehr, oder Erfindung eines Weltweisen, sondern ein Grundsatz der Christlichen Religion selbsten, daß ein jeder Mensch nach den Reglen u. Schuldigkeiten eines ehrlichen Menschens zu leben anfangen müßte.

Alles dieses werden wir noch besser sehen, wann wir die Sach stuckweis betrachten.

Du bist ein Christ, und auf den Thron gesetzt, um uns zu regieren. Ist es nicht genug, daß du dich allein der Gelindigkeit befleissigest, und gegen allen dich gütig erzeigest? Nein, deine Schuldigkeit erfordert, daß du auch Muth und Hertz zeigest, die Böse sowohl durch Forcht, als die Gute durch Lieb zum Gehorsam zu bringen.

Du bist ein Christ, und sitzest auf dem Richterstuhl, um das Recht zu sprechen. Ist es genug, daß du Sorg über die Spithäler trageſt, und die Krancke besucheſt? Nein, das Recht zu sprechen ist dein erstes Amt, und thätest du übel daran, wann du dem Krancken zueiletest, und dem Unterdruckten nicht zu Hülff kommeteſt.

Du bist ein Christ, und stehest in grosser Handelschafft, thätest du recht, wann du deine Geschäfft beyseits legteſt, und dich der Betrachtung und Lesung geistlicher Bücher ergebeteſt? Nein, deine Schuldigkeit wäre, dein Geschäfft zu besorgen, damit weder deine Mitgesellen, noch deine Kinder einen Schaden wegen deiner eingebildeten Frömmigkeit erleiden müssen.

Du bist ein Christ, und führest deiner Meynung nach ein Christliches Leben: du sönderest dich ab von der Welt, liegst dem Gebett und Betrachtung öffters ob, hüteſt dich auch jemand zu beleydigen: bist hingegen faul und träg in deiner Arbeit, liebest deinen Nächsten nicht, verzeiheſt deinem Feind nicht, unterlasseſt

die

die Werck der Barmhertzigkeit, und was dergleichen Sachen mehr seynd, glaubst du wohl, daß du deinen Schuldigkeiten genug gethan? Du hast von allen gleichsam noch keine verricht. Hoc oportuit facere, & illa non omittere, sagt Christus selbst *Matt.* 23, 23. Du hast zwar Guts vor dich gethan, die andere Schuldigkeiten hättest du aber auch nicht unterlassen sollen.

Nein, nein, AA.! um zu zeigen, daß man eine Religion habe, muß man sich keineswegs nur an etwas eingebildetes halten, welches nichts ist, als eine blosse Schaal ohne den Kern. Wir betten keinen GOtt an, der nur allein in der Wüste, von der Welt abgesönderet, in Wachen, Fasten und Betten gelebt hat, sondern einen GOtt der Bergen, wie ihn die H. Schrifft nennet, Deus montium Dominus, 3. *Reg.* 20, 28. Das ist, wie solches die heil. Vätter auslegen, einen GOtt aller Ständ und Ordnung, und weil er diese selbst eingesetzt, und gehalten wissen will, so begnügt er sich auch nicht mit einer unfruchtbaren Andacht, und einsinnigen Anbettung. Es ist auch kein Gesatz, welches uns nicht zu denen gemeinschafftlichen Obliegenheiten verbindet. Das Gesatz der Natur ist das erste, welches allen Menschen eingepräget wird. Nun ist dieses seine erste Verpflichtung, daß wir andern thun sollen, was wir verlangen, daß sie uns thun. Wer von uns verlanget, nicht von andern, eine genaue Gerechtigkeit, eine beständige Frömmigkeit, eine vollkommene Aufrichtigkeit, eine nutzliche

An-

Anwendung jeder Sach, eine großmüthige Verachtung des Eigennutzes, eine lebhaffte Erkanntlichkeit, eine getreue Freundschafft, eine verpflichtende Neigung, eine annehmliche Gemeinschafft und Unterhandlung? Alle insgesaint; sonsten thäten wir uns nicht beklagen, wann uns solche Schuldigkeiten nicht geleistet werden. Also folget dann auch nothwendiger Weis, daß wir dieselbe auch andern erzeigen müssen.

Sehet! eben dieses Gesatz hat auch Christus der HErr *Matth.* 7, 12. erneuert, da er gesagt: Quæcunque vultis &c. **Was ihr immer begehrt, daß euch andere thun sollen, das thut ihr auch ihnen.** Und was Christus da gebotten, das hat sein Apostel der heil. Paulus ausdrücklicher gelehrt. Vernehmet seine eigene Wort in der heutigen Epistel *ad Rom.* 12. **Seyd mit brüderlicher Lieb gegen einander freundlich: einer komme dem andern mit Ehrerzeigung vor. Seyd nicht träg in dem, was ihr versorgen sollet. Seyd eifferig in dem Geist, dienet dem HErrn. Seyd frölich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an in dem Gebett, nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an, beherberget die Leuth gern. Freuet euch mit denen Frölichen, und weinet mit denen Weinenden. Habt einerley Muth und Sinn unter einander: haltet nicht etwas hohes von euch, sondern haltet es mit denen niedrigern und schlechten.** Was will dises alles anders sagen, als die Aufführung eines ehrlichen

Manns?

Manns? Und was dieser Apostel gelehrt, das hat er auch in der That erwiesen. Neminem læsimus, sagt er von sich selbst 2. *Cor.* 7, 2. **Wir haben niemand beleydiget, wir haben niemand verderbt, wir haben niemand hintergangen.** Mit einem Wort: Omnibus omnia factus sum. 1. *Cor.* 9, 22. **Ich bin allen alles worden, damit ich alle seelig machte.** Mithin sehet ihr klar vor Augen, daß zu solcher Aufführung wir alle Gesätzmässig verbunden seyen. Nun besehen wir auch, wer dieselbe erfüllen könne.

PARS III.

Die Welt rühmet sich zwar in Erfüllung dieser Obliegenheiten vor denen frommen Christen den Vorzug zu haben, indem sie dieselbe beschnarchet, daß, ob sie schon fromm leben, doch darum sich nicht als ehrliche Leuth aufführen. Ja wir finden auch in der That fromme Christen, die diese Obliegenheiten der Gesellschafft nicht nur nicht erfüllen, sondern auch glauben, daß sie darzu nicht verbunden, und jemehr sie denenselben obliegeten, desto weniger sie fromm leben könnten. Sie verabscheuen das gesellschafftliche Leben, halten sich in der Einöde, und vermeynen, genug gethan zu haben, wann sie nur mit ihrem GOtt allein lebten. So gut diese Meynung an sich selbsten seyn mag, so seynd sie doch von denen gesellschafftlichen Schuldigkeiten nicht befreyet, so offt sie mit dem Nächsten einen Umgang pflegen müssen. GOtt lieben, ist das gröste Gebott,

aber

aber auch den Nächsten lieben, wie sich selbst, ist diesem gantz gleich, welches doch ohne die Erfüllung der gesellschafftlichen Schuldigkeiten nicht geschehen kan, mithin sie in allen Ständen zu diesen verbunden seynd.

Ich gestehe auch der Welt gern zu, daß sie die Schuldigkeiten des gesellschafftlichen Lebens ihrer Meynung nach bestens erfülle; dann was wird bey dieser Zeit höher geachtet als der Nam eines ehrlichen Menschens? Nach was trachtet man mehr als nach der Policey? Hat man die Kunst erlernet, sich in allen Stücken mit dem Nächsten zu betragen, da hat man schon gleichsam den Gipfel der Vollkommenheit erlangt, fromm leben, und GOtt dienen, das wird diesem allem nachgesetzt; ja man ist noch der Meynung, man hätte durch solche Aufführung das gantze Christenthum erfüllet. Aber glaubt ihr Weltwitzling wohl, daß ihr durch eure Aufführung nicht einmal eine einzige Pflicht eines ehrlichen Manns erfüllet? Wann eure Aufführung die Religion nicht zum Grundsatz hat, da ist solche keine Tugend, sondern eine lautere Heucheley. Ihr habt kein Verdienst, ihr verdienet auch den Nahmen eines ehrlichen Manns nicht. Die Ursach ist diese: alle gute Aufführung gründet sich auf das natürliche Gesatz. Dieses erleuchtet die Vernunfft, und zeigt derselben, was sie hier und darzu erwählen und auszuüben hat. Nun ist aber dieses Gesatz mit der Religion also vergesellschafftet, daß keines ohne das andere bestehen kan. Das Gesatz der Natur giebt uns zwar die Lehr, die

Re-

Religion aber erkläret diese nicht nur, sondern giebt auch den Verdienst darzu. Omne, quod non est ex fide, peccatum est. *Rom.* 14, 23. Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünd. Sine fide impossibile est placere Deo. *Heb.* 1, 6. Ohne den Glauben kan man unmöglich GOtt gefallen. Also folget dann nothwendiger Weis, daß derjenige die Pflichten eines ehrlichen Manns nicht erfüllen könne, der die Religion und den Glauben nicht zum Grundsatz hat. Ja ich giebe euch noch selbsten zu: Ihr könnt solche Pflichten verrichten ohne die Religion, aber mit was vor einem Verdienst? Nicht zu eurer Seeligkeit, sondern zu eurer grösseren Verdammnuß. Wißt ihr Welt-Kinder, die ihr aus purer Lieb zur Welt, aus zeitlichen Absichten, aus Eigennutz und Lieb euch einen ehrlichen Mann zeiget. Wißt ihr, sage ich, wem ihr gleich sehet? Niemand anderm, als Todten-Gräbern, die von aussen schön gezieret seynd, innerlich aber mit stinckendem Aas und Beiner angefüllet seynd. *Matth.* 23, 27. Eben also wie ihr, führten sich einstens die Pharisäer auf. Dem äusserlichen Schein nach waren sie heilig und die ehrlichste Leuth: sie beobachteten die geringste Pflicht eines ehrlichen Manns, wurden aber doch von Christo dem HErrn verworffen: Wehe euch, sagt er zu ihnen *Matth.* 23, 23. ihr Heuchler, die ihr zwar die kleinste Sachen vollziehet, aber die gewichtigere Stuck des Gesatz dahinden lasset, nemlich das Gericht, und Barmhertzigkeit, und Glauben. Diß sollte man thun, und jenes

nicht

nicht unterlassen. Wehe euch ihr blinde Führer, die ihr eine Mucken säugt, aber ein Cameel verschlucket! Wehe euch, die ihr nur reiniget, was auswendig am Becher und an der Schlüssel ist, innwendig aber voller Raubs und Unsauberkeit seyd. Wehe euch, dann ihr seyd gleich denen überweißneten Gräbern, welche von aussen vor denen Leuthen fein scheinen, aber innwendig voller Todtenbein, und aller Unsauberkeit seynd. Habt ihr genug von diesem? deutlicher hätte ja Christus selbst nicht reden können. Nein, AA.! die Pflichten eines ehrlichen Manns aus purer Policey verrichten, ist nichts anders, als einen König auf einer Comödie vorstellen. Ziehet man diesem die Kleider aus, nimmt man ihm die Kron ab dem Haupt, so ist er der vorige Bettler. Zeigt ihr euch einen ehrlichen Mann, ohne die Religion, ohne die Lieb zu GOtt und dem Nächsten zum Grundsatz zu haben, so bestehet ihr weder vor GOtt noch vor der Welt. Nicht vor GOtt, weilen, wann dieser euch einstens die Larven abziehen wird, euch als einen Heuchler vor der gantzen Welt zu schanden machen wird. Nicht auch vor der Welt, dann was nicht aus GOtt ist, und durch GOtt nicht geschiehet, endlich von sich selbsten offenbahret, wo eure Heucheley hernach entdeckt, und ihr hernach vor der ganzen Welt zu schanden stehen müßt. O wie viel dergleichen Exempel haben wir nicht täglich! Wie viele Jahr hat sich nicht mancher Policey-Krämer auf das beste aufgeführt, jedermann

ge-

gedient, jedermann Genugthuung verschafft, von jedermann darum geliebt und geehret worden ꝛc. Was hat er aber vor ein End genommen? Der Betrug ist endlich an Tag kommen, worauf er von jedermann verlacht und verspottet worden. Warum dieses? weil er alles aus zeitlichem Absehen gethan, und die Religion nicht zu seinem Grundsatz gehabt hat.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! habt ihr gesehen, wie nothwendig einem jeden Christen seye die Aufführung eines ehrlichen Manns. Ihr habt gehört, daß diese nichts nutz seye, wann sie die Religion nicht zum Grundsatz hat. Zu dem ersten führet euch an die Aufführung Christi selbst, zu derselben verbindet euch auch das Gesatz der Natur. Die Nothwendigkeit des andern lehret euch der heil. Apostel Paulus 1. *Cor.* 9, 19. allwo er sagt: Da ich frey war von jedermann, habe ich mich allen zum Knecht gemacht: denen Juden bin ich wie ein Jud worden: denen, die unter dem Gesatz waren, bin ich worden, als wäre ich auch unter dem Gesatz: = = ja ich bin allen alles worden, damit ich sie alle seelig machte. Aber wie hat er dieses verricht? vernehmet seine eigene Wort: ibi: Omnia autem facio propter Evangelium, ich thue aber alles um des Evangelii willen. Und warum dieses? ut particeps ejus efficiar, damit ich der Verheissungen desselben theilhafftig werde. Da sehet ihr dann

klar, daß ohne die Religion auch die gerechteste Aufführung nichts nutz, und ohne Verdienst seye. Bestrebet euch also künfftighin diese Lehr ins Werck zu setzen, folget Christo in seiner Aufführung nach, aber dieses nicht aus einem zeitlichen Absehen, sondern thut alles wegen dem Evangelium, also wird eure Aufführung Christlich und recht seyn, und ihr als ein getreuer Knecht und wahrhaffter Nachfolger Christi erkennt, und belohnet werden, Amen.

Concio VII.

Pro Dom. 3. post Epiph.

Innhalt.

Der niemal verzweiflen sollende Sünder.

THEMA.

Domine! si vis, me mundare. *Matth.* 8.
HErr! wann du willst, so kanst du mich reinigen.

EXORDIUM.

Was ausserordentliches muß ich nicht aus dem heutigen heil. Evangelio vernehmen? Christus sagt selbsten *Matth.* 7. 17.

17. er seye nicht auf diese Welt kommen, das Gesatz aufzuheben, sondern dasselbe zu erfüllen, in dem Gesatz aber ware gebotten *Num.* 5, 2. die Aussätzige aus dem Lager und aller Gemeinschafft der Menschen zu schaffen, und weder sie noch ihre Kleider zu berühren; nichts destoweniger lesen wir in dem heutigen Evangelio, daß Christus nicht nur allein einen Aussätzigen vor sich gelassen, sondern auch mit seiner Hand berührt, und gereiniget habe. Ai.! was will dieses wohl sagen? was bedeuten? Sünder! o grosser Sünder giebe acht, und nehme diese Begebenheit wohl zu Hertzen, trostreichers wirst du nichts vor dich zu vernehmen haben. Wen stellet dieser heutige armseelige Aussätzige anderes vor als einen Sünder? Was der Aussatz dem Leib thut, das thut die Sünd der Seel. Der Aussatz verunreiniget den gantzen Leib, die Sünd verunreiniget die gantze Seel. Wir haben auch Exempel genug in heiliger Schrifft, daß wegen der Sünd viele von GOtt mit dem Aussatz seynd gestrafft worden, als Maria die Schwester Moysis *Num.* 12, 20. Der König Azarias 4. *Reg.* 15, 5. und noch andere mehr, mithin wann wahr ist, daß man eben mit demjenigen gestrafft werde, mit was man gesündiget, und der Aussatz die Straff der Sünd ist, so kan dieser auch nichts anders vorstellen als die Sünd. Ja Sünder! du bist der nemliche Aussätzige, den Cristus heut reinigen will. Uneracht, daß er dich vermög des Gesatzes seiner Gerechtigkeit verdammen sollte, so findest du doch noch Gnad. Es kostet deiner seits

nicht mehr, als daß du dich mit gleichem Vertrauen zu ihme verfügest, wie sich der heutige Aussätzige zu ihme verfügt, so wird er alsbald seine Hand gegen dir ausstrecken, und dich von deinem Aussatz reinigen. Das erstere werde ich dich in meinem ersten Theil belehren, des andern aber in dem zweyten versichern, welches auch der gantze Innhalt meiner heutigen Predig seyn solle. Mercke wohl auf meine Worte, und bereite dein Hertz darzu, so fange ich an in dem höchsten Nahmen unsers Seeligmachers Christi JESU.

PARS I.

Ja mein Sünder! du bist der heutige Aussätzige, den der HErr reinigen will. Hast du deinen elenden Zustand auch schon bey dir selbsten überlegt? Durch die Sünd bist du worden ein Feind GOttes und ein Sclav des Teufels: Weist du, was da seye ein Feind GOttes seyn: Ein armer Bettler stehet wider seinen König auf, veracht, verlacht, verspottet ihn, verwirfft alle seine Gesätz, suchet ihn auf weiß nicht was vor Weis zu beleidigen, ja ihn gar vom Thron zu stossen, wann es ihm nur möglich wäre, ist das nicht die frechste That von der Welt? Unsinniger! weißt du nicht, daß dein Leib und Leben in der Hand des Königs stehen? Weißt du nicht, daß du seiner Macht nicht widerstehen kanst? Weißt du nicht, daß, wann er die allerschärffeste Rach an dir ausüben wird, du noch von der gantzen Welt darzu werdest verabscheuet werden? Aber hinweg mit

die-

diesem Gleichnuß, die zwischen dem Sünder und GOtt keinen Bestand hat. GOtt, der das höchste unendliche Weesen ist, der Sünder hingegen ein pures lauteres Nichts. GOtt, der von niemand abhanget, und Himmel und Erden in seiner Gewalt stehen, der Sünder hingegen was er ist, und was er hat, von GOtt allein empfanget: GOtt, der alles mit einem blossen Wort in Nichts verwandlen, und sich ihme niemand widersetzen kan, und der Sünder ohne seine Mithülf nicht einmal zu schnauffen vermag, und dieser Sünder solle sich erfrechen, diesen GOtt zu seinem Feind zu machen? Unaussprechliche Bosheit! ja äusserste Blindheit! Gefallet dir besser, ein Sclav des Teufels als ein Freund und Kind GOttes seyn? Ist dir lieber in Ewigkeit in der Höll zu brennen, und von denen Teuflen geplaget zu werden, als dich mit GOtt in dem Himmel zu erfreuen? Sünder! siehe! das hast du durch deine Sünd gesucht, dieses hast du durch deine Sünd verdient. Von GOtt bist anjetzo verlassen, verworffen, verdammt, dir ist also nicht mehr zu helffen. Nein, ich irre, es ist dir noch zu helffen, ja kanst dir noch selber helffen, sofern du nur heutigem Aussätzigen nachfolgest. Drey Stück bewegten den HErrn, daß er sich seiner erbarmet, und von dem Aussatz gereiniget hat. Er liesse von sich sehen eine innerliche und äusserliche Hochachtung, vermittelst welcher er sich vor Christo zu Boden warffe, und ihn als seinen einzigen HErrn und Helffer erkennte. Er zeigte zweytens einen lebendigen Glauben, durch welchen

chen er glaubte und bekennte, daß der HErr allmächtig wäre, und ihme durch ein einziges Wort helffen konnte, wann er nur wollte. Und drittens ergabe er sich vollkommen in seinen göttlichen Willen, sich mit dem befriedigend, daß er ihm seine Kranckheit entdecket, und seinen Eifer gezeigt, geheilet zu werden, sich wenig bekümmerend, wie und auf was Weis der HErr selbes thun werde. Drey Stuck, die zu einer wahren Bekehrung höchst nöthig seynd; dann wie kan ich eine Gnad von GOtt verhoffen, wann ich ihn nicht als einen GOtt erkenne? Zudem ist ja allzeit das erste die Unterwerffung, so GOtt von uns als unser HErr begehret? Gleichwie wir also durch den Ungehorsam von ihme abgewichen, also muß auch das erste seyn, daß wir durch den Gehorsam uns ihme wiederum unterwerffen. Wiederum, wie kan ich von GOtt eine Gnad verhoffen, wann ich nicht sicher glaube, er seye allmächtig, und könne mir solche mittheilen? Ohne diesen Glauben können wir GOtt nicht gefallen, ohne diesen Glauben haben wir keinen Verdienst, ohne diesen Glauben höret uns auch GOtt nicht an. Das dritte belangend, gleichwie GOtt ohne Vertrauen unser Gebett nicht anhöret, ohne ein zerknirschtes Hertz uns nicht trauet, ohne Entdeckung der Kranckheit nicht heilet, also ist dann auch nothwendig, daß wir mit Vertrauen zu ihme gehen, unsere Reu durch Bußzäher offenbahren, und durch eine wahre Beicht unsere Kranckheit ihme entdecken. So gehe dann hin, mein Sünder, und wirffe dich vor deinem GOtt zu Füssen,

ver-

verdemüthige dich vor ihm, wie es einem Geschöpf gegen seinem Schöpfer gebühret. Habe dabey einen vesten Glauben, daß er derjenige seye, der dir helffen könne und wolle. Benetze mit deinen Thränen seine heil. Füß, damit er erkenne, daß dir wahrhafftig ernst seye. Entdecke ihme, oder statt seiner seinem Priester deine Kranckheit, alle deine begangene Sünd und Laster, alle deine böse Gewohnheiten, alle deine Fehler und Mängel, alle deine böse Begierlichkeiten und Neigungen, bitte ihn von Hertzen um Verzeihung und Gnad, verspreche Besserung des Lebens, Veränderung deiner Sitten, Unterlassung aller voriger böser Gesellschafften und Gewohnheiten, und du wirst gewiß bey ihme wiederum Gnad erlängen. Oder zweifflest du vielleicht daran? Nur gemach, mein zweyter Theil wird dich dessen gleich gantz gewiß versichern.

PARS II.

Ha mein Sünder! wann du dir den heutigen Aussätzigen recht vor Augen stellest, wie ist es möglich, daß du an deiner Genesung zweifflest? Kaum hatte Christus diesen armen Tropfen gesehen, seine Demuth und ernsthafftes Verlangen geheilet zu werden beobachtet, seinen vesten Glauben und Vertrauen auf ihn erkannt, wurne sein Hertz alsbald zum Mitleyden bewegt, streckte seine Hand gegen ihm aus, und sagte: Volo, mundare, ich will, seye gereinigt, und machte ihn gesund. Sünder! bist du nicht auch noch, obschon ein todtes Glied JEsu Chri-

Christi? Bist du nicht auch noch, obschon sein meyneidiger Bruder? Bist du nicht auch noch unter denenjenigen, die er mit so theurem Blut erkaufft? Erstrecken sich seine unendliche Verdienst nicht auch noch über dich? Ja freylich sagt der heil. Apostel Paulus *Rom.* 6, 18. **Gleichwie durch des einigen Menschen Sünd die Verdamnuß auf allen Menschen kommen ist, also auch durch des alleinigen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen kommen.** Oder hat er dich etwan schon verworffen, daß du kein Hoffnung mehr haben kanst? Er sagt aber selbsten Nein *Ezech.* 33, 11. Nolo mortem impii, &c. **Ich will den Tod keines Sünders nicht; sondern daß er sich bekehre und lebe.** Oder vermeynst du, er verzeihe etwan nur einem, den andern aber verwerffe er? Nein, sagt wiederum der heil. Apostel Paulus *Rom.* 10, 12. Non est distinctio &c. **Es ist hie kein Unterscheid zwischen Juden und Griechen, weilen er aller der HErr ist, und sich gegen alle reich erzeiget, die ihn anruffen.** Oder schröcket dich noch ab die Viele und Grösse deiner Sünden? dein schon so lange Zeit hindurch so boshafft geführtes Leben? Aber hast du nicht auch noch dergleichen Cameraden, denen er verziehen, und wiederum zu Gnaden aufgenommen? Siehe hier einen verlohrnen Sohn, ein Ausbund aller Laster. Dieser, weilen ihm die Zeit zu Hauß zu lang, und er sein böses Vorhaben in denen vätterlichen Augen nicht ausüben konnte, begehrte er von seinem Vatter sein Erb-

theil,

theil, und zoge mit demselben weiter. Aber wohin? ist leicht zu erachten. Sein Vorhaben ware, fressen, sauffen, huren, tantzen, springen, und was ihm sein böses Gemüth noch mehrers eingabe. Also suchte er dann lauter solche Leuth auf, die ihm zu seinem Zweck dienen konnten. Das Bürschel liesse sich dann wohl seyn ohne an GOtt oder seinen Vatter zu gedencken, und triebe die Sach so lang, bis er endlich in die äusserste Armuth und Elend gerathen, also, daß er gezwungen wurde, mit denen Schweinen vorlieb zu nehmen, um seinen Hunger zu stillen. Hätte dieser Bößwicht wohl auch noch einen einzigen Gedancken fassen können, daß er von seinem Vatter, den er so schändlich verlassen, wiederum sollte zu Gnaden aufgenommen werden? Hätte er wohl hoffen können, daß er noch einen einzigen Heller von ihme empfangen sollte, da er das gantze Erbtheil so liederlich verschwendet? Sollte er nicht viel ehender glauben, der Vatter werde ihm die Thür vor der Naß zuschliessen, und ihn als einen Schandfleck seiner Familie mit tausend Schmachreden von sich stossen? Ja solche Gedancken hatte er auch selbsten bey sich. Nichtsdestoweniger von äusserster Noth angetrieben, faßte er das Hertz, ihm unter die Augen zu gehen. Ibo, sagt er bey sich selbsten *Luc.* 15. Ich will gehen, und will zu meinem Vatter sagen: Pater peccavi in cœlum & coram te. Vatter! ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir. Ich bin nicht würdig, daß ich dein Sohn mehr solle genennt werden, sondern

nehme mich nur auf als deinen Knecht, und wer hätte es sollen glauben? Kaum hatte ihn der Vatter erblickt, gienge er ihm alsbald entgegen, umfieng ihn, und küssete ihn, legte ihm einen Ring an den Finger, zoge ihm die beste Kleider an, hielte ihm eine herrliche Mahlzeit, und wurde das gantze Hauß mit Freuden erfüllet. Sünder! weist du, auf wen dieses Gleichnuß zielet? Dieser verlohrne Sohn bist du, der Vatter ist GOtt. So viele Gnaden, die er dir mitgetheilet, hast du bishero liederlicher Weis verschwendet, den Himmel hast du verschertzt, und daß du die Höll verdient, das überzeuget dich dein eigen Gewissen. Wonaus in dieser äussersten Noth? Solltest du verzweiflen an der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes? O nein, fasse einen Muth, und kehre zu deinem GOtt zurück. Kaum als er deine Begierd wird gesehen haben, wird er dir selbsten entgegen gehen, er wird dich umarmen, deine vergangene Missethaten nicht mehr ansehen, und dich zu Gnaden, und wiederum zu seinem Sohn aufnehmen, ja du wirst ihm und dem gantzen Himmel mehr Freud erwecken, als ihm neun und neuntzig Gerechte verursachen, die Ursach ist: weil er alle Menschen will seelig haben, und nicht verlangt, daß ein einziger Tropffen des theuresten Bluts seines Sohns an jemand solle verlohren gehen, mithin kanst du ja noch gantz versicheret deine Bekehrung und Seeligkeit hoffen.

EPI-

EPILOGUS.

Was vor ein Trost anjetzo vor dich, mein Sünder! daß du einen so gütigen und barmhertzigen GOtt hast, der dir so lang zusiehet, und nur wartet, bis du selbst zu ihme kommst? Siehe! du bist der Beleidiger, er der beleidigte Theil, straffen sollte er, und kan er dich, ohne daß du dich im geringsten ihme widersetzen, oder ihme entfliehen kanst. Ach! so warte dann nicht lang mehr, sondern gehe voll des Glaubens und Vertrauens zu ihme hin, wirffe dich vor seinem Angesicht zur Erden nieder, und sage: HErr! ich hab gesündiget, und bin nicht würdig, daß ich fernerhin dein Kind solle genennet werden. Voll des Unraths und Aussatzes bin ich von der Sünd angesteckt worden, und bin nicht würdig, daß ich einmal vor deinen Augen erscheine, ich glaube, daß du der einzige seyest, der mich heilen kan, Si vis, potest me mundare, sage nur ein Wort, volo, ich will, so wird alles geschehen seyn, & confestim mundata est lepra ejus, und du mein Sünder wirst alsbald von deinem Aussatz gereiniget, und mit deinem GOTT wiederum versöhnt seyn,

Amen.

Concio VIII.

Pro Dom. 4. post Epiph.

Inn-

Innhalt.

Das in den Willen GOttes ergebene allzeit ruhige menschliche Hertz.

THEMA.

Facta est tranquillitas magna. *Matth.* 8.
Es ist eine grosse Stille worden.

EXORDIUM.

AA.! Sturmwind, Gefahr, und auch zugleich eine grosse Stille des Meers haben wir heut zu betrachten. JEsus stiege in ein Schifflein, und seine Jünger folgten ihm nach. Und als er schlieffe, erregte sich ein solches Sturmwetter, daß das Schifflein gantz mit Wellen bedeckt wurde, und die Jünger in die äusserste Gefahr des Untergangs geriethen. Der einzige Trost ware, daß sich JEsus bey ihnen befande, der, sobald er von dem Schlaff erweckt wurde, denen Winden befahle, sich zu legen, denen sie augenblicklich gehorcht, und eine grosse Stille worden. AA.! ist etwann unter dieser Geschicht kein Geheimnuß verborgen? Haben wir nicht etwann auch etwas grosses daraus zu lernen? Wer ist das Meer? Wer die Wind? Wer das Schifflein? Der heil. Augustinus sagt, das Meer seye die Welt, die Wind die Widerwärtigkeiten, das Schifflein das menschliche Hertz. Audisti convitium, ventus est. Ein Schmach oder Widerwär-

wärtiges Wort ist der Wind, iratus es, auctus est, der die Wellen des Zorns und Unruh erweckt. Vento igitur flante, auctu surgente periclitatur navis, periclitatur cor tuum, auctuat cor tuum. in c. 8. Matth. Blaset dieser Wind, steigen diese Wellen auf, so gerathet das Schifflein in Gefahr, das menschliche Hertz gerathet in Gefahr, und neiget sich zum Untergang. Und ist die Sach wohl anderst? Wo ist ein Stand auf dieser Welt, der denen Winden der Widerwärtigkeiten nicht ausgesetzt ist? der von denen Wellen des Leydens, der Verfolgung und Trübsal nicht manchmal also bedeckt wird, daß das Hertz in die äusserste Betrübnuß und Kleinmüthigkeit gestürtzet wird? O ist wohl ein unglückseeligerer Mensch auf Erden als ich, rufft man manchmal auf? Kan ein grösseres und härteres Creutz gefunden werden, als ich tragen muß? Hat wohl jemand so viele Feind, so viele Verfolger als ich? Wäre mir nicht tausendmal besser zu sterben, als länger also leben? Und in der That leben viele tausend Menschen manchmal Zeit ihres Lebens in ihrem Stand also mißgetröst, daß ihnen der Tod viel leichter vorkommet, als ihr gegenwärtiges Creutz. Aber wo kommt solches her? Ist es etwan, daß sie von GOtt verlassen seynd, und keinen Trost mehr von ihme zu hoffen haben? O nein, die Schuld ist an ihnen selbsten. Thäten sie in Obacht nehmen, von wem ihnen solches Creutz zugeschickt wurde, thäten sie sich vollkommen in den göttlichen Willen ergeben, so wurde ihnen kein Creutz zu

hart

hart fallen, ja sie wurden noch den grösten Trost daraus schöpffen, wie ich ihnen gleich in vorhabender Predig mit mehrerem zeigen werde, deren gantzer Innhalt dieser ist: Das in den Willen GOttes ergebene allezeit ruhige menschliche Hertz. Audite &c.

PROSECUTIO.

Daß eines jeden Creutzes oder Widerwärtigkeit schwächer von unserm eigenen Willen abhange, ist eine ausgemachte Sach. Seye ein Creutz an sich selbsten noch so schwer, als es wolle, nehmen wir dasselbe leicht auf, so verliert es augenblicklich alle seine Schwere, nehmen wir hingegen die kleinste Sach, ein Schmachwort, eine unbesonnene Red hoch auf, so wird dieselbe uns zu einer unerträglichen Last. Alles, alles richtet sich nur nach unserm Willen. Ist der Schlagende unser Freund, so achtet man keinen Streich, ist er aber unser Feind, o da wird alles auf das höchste genommen. Bekannt ist, was sich mit einem gewissen Edlmann zugetragen, der zur Winterzeit mit seinem Diener auf der Gaß in der Stadt spatzieren gienge. Von ungefehr wurde ihme eine Schneeballen auf den Rucken geworffen, ohne zu wissen, wer solches gethan hatte. Und weil er niemand weder vor noch hinter sich sahe, vermeynte er, es hätte solches sein Diener gethan, den er mit scharffen Worten angefahren, und mit dem billichen Lohn bedrohet, der sich aber so gut er konnte, entschuldiget, und seine Unschuld verfochten. Kaum gienge er etliche

Schritt

Schritt weiter, da floge die andere Schneeballen wieder auf ihn, auf welches er in den heftigsten Zorn entbrannte, und schwure, sich an dem Beschimpfer gewiß sattsam zu rächen, sofern er denselben entdecken wurde. Von ungefehr siehet er an einem Hauß hinauf, allwo an einem Fenster seine Liebste stunde, ihn holdseelig anlächlete, und ihme mit der dritten Schneeballen anmuthig und schmeichlend drohete. Als er diese so liebe Persohn gesehen, und erkennt, daß diese Würf von einer so angenehmen Hand hergekommen, ist er augenblicklich aus einem grimmigen Löwen in ein sanfftmüthiges Lämmlein verändert worden, sich mit freudigem Angesicht zu seiner Liebsten gewendet, und ihr vor solche Liebszeichen noch schuldigen Danck gesagt. AA.! machen wir es nicht also? Kommt eine Widerwärtigkeit von unsern lieben Freunden her, so übertragen wir dieselbe mit Freuden. Kommt dieselbe aber von unserm Feind, von einem Unfall und Unglück her, da betrüben wir uns gleich auf das höchste. Ist also offenbar, daß die Schwere eines jeden Creutzes nur von unserer Aufnahm abhange. Wann aber deme also, seynd wir nicht selbsten schuld daran, daß uns dieses oder jenes Creutz unüberträglich vorkommet? Ja sonst niemand, dann hätten wir jederzeit denjenigen vor Augen, der uns dieses oder jenes Creutz aufladet, so wurden wir uns nicht nur nicht betrüben, sondern dasselbe jederzeit mit Freuden von seiner Hand annehmen. Wer ists, der euch in die Armuth stürtzet? euch eurer zeitlichen Güter beraubet? schwere Krankheiten

heiten über den Hals schicket? in Verachtung und Verfolgung setzet? Ist es etwan das Unglück, böse Leuth, ein Unfall, oder euer Feind? Nein, diese alle seynd nur Werckzeug desjenigen, der euch solche Sachen zuschicket. Wer ware es, der den keuschen Joseph zu tödten gesucht, ihn seiner Kleider beraubt, in eine Cistern geworffen, und denen Ismaeliten verkaufft? Seynd es etwan seine böse Brüder gewesen, die ihn aus Neid dem vätterlichen Gesicht entzogen? Nein, sagt Joseph *Gen.* 45, 8. selber, ihr habt es zwar gethan als Werckzeug, sed non vestro consilio, sed Dei voluntate huc missus sum. **Aber nicht aus eurem Rath und Eingeben, sondern GOtt hat mich daher gesandt.** Also GOtt ist es, bedrangte Seelen, der euch dieses oder jenes Creutz auf-ladet. Wie kennt ihr euch dann darüber betrüben, wann ihr sehet, daß es von seiner liebreichen Hand herkommet?

Ich weiß aber, was ihr mir hier werdet einwenden: Ihr sagt, daß GOtt alles dieses zulasse, das glauben wir, aber es seynd nicht unsere Feind, das Unglück, die uns also verfolgen, und in so armseeligen Stand setzen? Wie können wir dann glauben, daß alles Uebel unmittelbar von GOtt uns zukomme? Aber Gedult, die Sach wird sich bald besser aufheitern.

Die Philistäer fielen in das Land des Jobs ein, und trieben ihm all sein Vieh, Rinder, Cameel und Ochsen hinweg: seine Feind kamen, und mäheten alles Getrayd auf seinen Feldern hin-

hinweg, also, daß er keinen einzigen Strohhalm mehr hatte: die Sturmwind erregten sich, warffen seine Häuser über einen Hauffen, und vergrabten lebendig alle seine Kinder unter dem Schutt: er selbsten wurde mit solchem Geschwär und Eyter an dem gantzen Leib überfallen, daß er vor unleydentlichem Gestanck aus aller menschlichen Bewohnung ausgestossen, auf einem Misthauffen seine Heerberg nehmen mußte: von seinen Freunden wurde er als ein gottloser Mann veracht, von seinem eigenen Weib als ein Narr verlacht. Nicht wahr, ein gleichsam unerträgliches Creutz vor den Job? Aber wer hat ihme dieses aufgeladen? Etwan seine Feind, böse Leuth, das Unglück und Unfall? Die heilige Schrifft sagt *Job.* 1. daß dieses alles aus Anstifftung des Teufels geschehen wäre, deme GOtt die Erlaubnuß gegeben, also mit ihme zu verfahren, damit Job durch seine standhaffte Gedult sich noch mehrere Verdienst machen konnte. Jetzt, wann dann GOtt dieses alles zugelassen hatte, und auf seine Erlaubnuß der Teufel dieses gethan hat, mußte Job nicht selbst erkennen, daß alle diese Uebel ihme von GOtt zugeschickt wären? Ja, also hat er es gethan: er beklagte sich weder über seine Feind, noch wider das Unglück, sondern schriebe alles der liebreichen Hand GOttes zu, wohl wissend, daß ihme nichts dergleichen wiederfahren konnte, wann es nicht der göttliche Willen wäre: darum er zu allem nichts anderes gesagt, als Dominus dedit, Dominus abstulit. *Job.* 1.

Bibliothek München

Der HErr hats gegeben, der HErr hat es auch wiederum genommen, wie es dem HErrn gefallen, also ist es geschehen, der Namen des HErrn seye gebenedeyt.

Wahr ist, GOtt macht keine Feind, keine Verfolger, diese werden sie aus ihrem eigenen bösen Willen, den GOtt einem jedwedern frey gegeben, nichts destoweniger gebraucht er sich derselben als ein Instrument, um seine unerforschliche Urtheil auszuführen, und lasset zu, damit wir durch sie geplagt werden, um uns entweders zu bestraffen, oder uns die Mittel an die Hand zu geben, uns grössere Verdienst zu verschaffen. Und weilen dann uns nichts geschehen kan, es seye sein göttlicher Will und Zulassung darbey, so müssen wir ihn dann allzeit als den Verordner unserer Widerwärtigkeiten ansehen. Alles dessen haben wir ein klares Exempel an Christo dem HErrn selbst. GOtt befahl denen Juden keineswegs, daß sie seinen Sohn peinigen und creutzigen sollten, sondern daß sie dieses nicht thun sollten, würckte Christus vor ihren Augen die herrlichste Wunderwerck, und thate einem jeden Guts. Doch liesse GOtt diese Verfolgung zu, damit auf solche Weis das Werck der Erlösung vollzogen wurde. Darum auch Christus seine Peiniger nicht als die Urheber seines Leydens erkennte, wie er dann zu Pilato *Joan.* 19, 11. ausdrucklich gesagt: Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht von oben herab wäre gegeben worden, sondern er erkennte vor dessen Urheber seinen himmlischen

Vat-

Vatter, darum er zu ihm gebetten, und gesagt: Pater mi! Mein Vatter! kan dieser Kelch nicht vorüber gehen, ich trincke ihn dann, so geschehe dein Will. *Matth.* 26, 42. Also sehet ihr dann, bedrangte Seelen! daß GOtt der Urheber aller eurer Widerwärtigkeiten seye, und dieselbe von seiner liebreichen Hand herkommen, um euch dadurch grössere Verdienst zu machen. Wie könnt ihr euch dann darüber betrüben.

Ihr sagt mir aber wiederum: Euer Creutz daure schon garzu lang, und wisset noch kein End daran, ja es scheine, GOtt hätte euer schier gar vergessen, wie sollen wir dann einen Trost darinn finden? Ich antworte euch aber wiederum: Daß euer Creutz so lang dauret, und ihr noch daran kein End wisset, ist euer selbst eigene Schuld. Ich habe euch schon gezeigt, daß die Schwere eines Creutzes nur von unserm Willen und Aufnahm abhange. Thätet ihr betrachten, daß es der liebe GOtt seye, der euch solches auflieget, thätet ihr euren Willen mit dem seinigen vereinbahren, thätet ihr mit Christo sagen: Vatter nicht mein, sondern dein Will geschehe, da wurde gleich alles Creutz verschwinden. Habt ihr wohl schon so viel gelitten als Job, der auf einmal alles verlohren, mit der schmertzlichsten Kranckheit zugleich überfallen, von seinen Freunden verlassen, und noch von seinem eigenen Weib verspottet worden? Wie? sollte dieses einem so grossen und reichen Fürsten, wie er zuvor ware, nicht zu Hertzen gehen? Sollte er vor Kummer nicht halb ver-

zweiflen, und gedencken, GOtt hätte ihn gar verlassen? Eurem Urtheil nach hätte dieses sollen geschehen, aber Job gedachte gantz anderst: er ware in seiner äussersten Verlassenheit sowohl getröst, als in seinem Glücksstand: er wußte, daß es GOtt wäre, der ihm alle Güther gegeben: er wußte auch, daß es GOtt wäre, der ihme solche wiederum genommen: er wußte, daß es GOtt wäre, der da wollte, daß er anjetzo sich in einem solchen Stand befande; und weil er nichts anders wollte, als was GOtt wollte, so ware er mit allem vollkommen zufrieden, was GOtt haben wollte. Habt ihr etwan so viel gelitten als David? David wurde von GOtt selbst auf den Königlichen Thron gesetzt, niemand ware herrlicher, niemand beliebter bey dem Volck Israel als er. Von ungefehr wurde er von seinem rebellischen Sohn des Throns beraubt, von jederman verlassen, die Flucht zu ergreiffen gezwungen, bey welcher er von denenjenigen selbst, denen er zuvor Guts gethan hat, verspottet, und mit Steinen geworffen wurde. Sollte dieses einen so grossen König nicht auf das äusserste geschmertzt, und in die äusserste Betrübnus gesetzt haben? Ja, werdet ihr sagen, aber David verhielte sich gantz anderst. Memor fui Dei, & delectatus sum, sagt er selbst *Psal.* 67. 2. In dieser meiner äusersten Verlassenheit habe ich an meinen GOtt gedacht, und habe mich erfreuet.

Jetzt setzet euer Creutz, eure Widerwärtigkeiten denen Widerwärtigkeiten des Jobs und des Davids entgegen, und schauet, ob die eure

auch

auch so groß seyen oder nicht. Seynd sie es, und haben diese mit denenselben können getröst leben, warum dann ihr nicht auch? Seynd sie es aber nicht, was habt ihr euch dann zu beklagen? Ich sage es noch einmal, daß ihr ein Creutz habt, steht nur bey euch; dann was ist ein Creutz oder Widerwärtigkeit? Diese ist nichts anders, als eine Sach, die unserm Willen zuwider ist. Weilen ihr die Sach dann nicht ändern könnt, so verändert ihr euren Willen, vereiniget denselben mit dem Willen GOttes, so werdet ihr keine Widerwärtigkeit mehr haben, sondern alles wird nach eurem Willen gehen, und ihr jederzeit getröst leben. Also haben es gemacht alle Gerechte, und eben darum in Ruh und Freud ihres Hertzens gelebt, dann umsonst ist es, wie Salomon sagt *Prov.* 12, 21. Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. Einen frommen und in den Willen GOttes ergebenen Mann kan nichts betrüben, was ihm immer begegne, bey ihm ist allzeit tranquillitas magna, eine grosse Stille, Ruh und Freud des Hertzens, wie wir bishero aus denen angezogenen Exempeln gesehen.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! mache ich zum Beschluß noch eine Frag an euch: Habt ihr die bishero gegebene Lehr wohl verstanden? Ja, sagt ihr. Ich frage aber einmal: Werdet ihr euch künftighin wohl noch einmal über eine Widerwärtigkeit können beklagen oder betrüben? Ja, sagt ihr, diese vorgeschriebene Mittel wären

schon recht, aber wer ist jederzeit bey sich selbsten? Unsere Schwachheit ist zu groß, und die Widerwärtigkeiten zu beschwerlich, wer wird jederzit Gedult genug haben können? Aber muß ich euch nicht auch jenen Verweiß geben, den Christus der HErr denen Apostlen im heutigen Evangelio gegeben, und sagen: Modicæ fidei quid timidi estis? Ihr Kleinglaubige, was seyd ihr so forchtsam? Erreget sich ein Sturmwetter, eine Verfolgung, eine Beschämung, ein Verlust eurer Güther, drücket euch die Armuth, verspühret ihr eine gefährliche Kranckheit, o da ist man gleich in Sorgen, perimus, man gehe zu Grund. Aber weit gefehlet, eine solche Aufführung ist nichts nutz. Ihr müßt alle diese Sachen nicht anderst ansehen, als giengen sie euch nichts an, oder wären nur zu eurem Nutzem von GOtt euch zugeschickt worden, auf solche Weis werdet ihr sie mit Freuden aufnehmen, und in mitten der Widerwärtigkeiten getrost leben, welches ich ihnen allen von Hertzen wünsche, Amen.

Concio IX.

Pro Dom. 5. post Epiph.

Innhalt.

Frag: Ob es besser seye, daß die Kirch von denen Irrglaubigen geängstiget werde oder nicht?

THE-

THEMA.

Cum autem crevisset herba, & fructum fecisset, tunc apparuerunt & zizania. *Matth.* 13.

Da nun das Kraut wuchse, und Frucht brachte, da fande sich das Unkraut.

EXORDIUM.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, sagt Christus in dem heutigen heil. Evangelio, der guten Saamen in seinen Acker säet. Und da die Leuth schlieffen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Waitzen, und gieng davon. Was vermeynen sie AA.! was diese Gleichnuß sagen wolle? Meines Erachtens ist sie gar leicht zu errathen. Lucä am 8ten Capitul hat Christus eben dergleichen Gleichnuß gemacht, und dieselbe dahin ausgelegt, daß er unter dem Säeman sich selbsten, unter dem Saamen aber das Wort GOttes verstehe, mithin folget nothwendiger Weis, daß unter dem Acker die Christliche Kirch, oder dessen Glaubige, unter denen Schlaffenden die Vorsteher derselben, unter dem Feind der Teufel und dessen Anhänger, und unter dem Unkraut die falsche oder Irrlehren müssen verstanden werden. Und in der That, wie vieles Unkraut ist nicht bis auf heutigen Tag mit dem guten Saamen in der Kirchen GOttes aufgewachsen, ich will sagen, wie viele Irrlehren seynd nicht bis auf diese Stund unter denen Rechtglaubigen entstanden,

die den guten Saamen, das ist, das Wort GOttes durch falsche Auslegungen zu verstickern gesucht? Ist nicht unser gantzes Deutschland mit dergleichen Gelichters angefüllet? die der wahren Kirch immerdar den Umsturtz drohen, und die Rechtglaubige zu verfolgen suchen? Ihr werdet euch vielleicht verwundern, warum doch GOtt solches zulasse, und seine Kirch immerdar so grossen Gefahren aussetze? Wäre es nicht besser, wann nur ein Hirt, nur ein Schaafstall wäre? Allein höret, was euch der heil. Apostel Paulus 1. *Cor.* 11, 19. sagt, oportet & hæreses esse, ut & qui probati sunt, manifesti fiant in vobis. Nein, seynd seine Wort, es geziemet sich, und ist der Kirch auch nützlich, daß Ketzereyen seyen, damit diejenige, die in dem Glauben bewährt und standhafft seynd, als Rechtglaubige unter euch mögen erkennt werden. Und in der That haben die Ketzereyen der Kirchen Christi jederzeit mehr genutzt als geschadet. Dann erstlich aus Anlaß ihrer Irrlehr ist die heilige Schrifft genauer durchsucht, und also der Glaub besser erkläret worden. Zweytens seynd durch ihre Verfolgungen die Glaubige in dem wahren Glauben nur mehrers gesteifft worden, und drittens ist die Wahrheit der Catholischen Kirchen nur desto klärer an Tag kommen, indeme sie durch all ihren Gewalt wider dieselbe nichts haben ausrichten können, wie ich solches gleich in dreyen Theilen meiner Predig besser zeigen werde. Audite &c.

PARS I.

Ein Testament, welches dem Ansehen nach klar gemacht zu seyn scheinet, bleibt so lang in seinem Werth, bis ein Spitzkopf dahinter kommt, und dasselbe nach seiner verkehrten Meynung auszulegen sucht. Da werden dann die erbende Partheyen untereinander uneinig, ein jeder Theil sucht sein Interesse, keiner will dem andern weichen, wo man dann die Sach nothwendiger Weis muß an den Richter gelangen lassen, um die Sach der Wahrheit nach zu entscheiden.

AA.! eben dieses ereignet sich mit der heil. Schrifft, die uns Christus JEsus unser Heyland nach seiner Urständ als ein Testament hinterlassen hat, in welchem er uns die Verordnungen, wie wir leben, wie wir ihme nachfolgen, und was wir zu glauben haben, verzeichnet. So lang man bey der Tradition, oder von Hand zu Hand gegebenen Lehr, die von denen Apostlen an bis auf unsere Zeit fortgeführt worden, und die der heiligen Schrifft gantz gemäß ist, verbleibet, hat man nicht nothwendig, alle Wort der heiligen Schrifft auf das genaueste zu durchgrüblen, sonderheitlich, da der Glaub ohnehin non in inanibus verbis, *Ephes.* 5. 6. nicht in eitlem Wortgepräng, sondern in einfältiger Beglaubigung bestehet. Kommt aber ein Spitzkopf herbey, der die alte Lehr sucht zu verwerffen, und aus Anlaß eines oder des andern Worts der heil. Schrifft einen neuen Glauben zu schmieden, da muß man genauer in die

Sach gehen, um den rechten Verstand der heiligen Schrifft zu ergründen.

Es sagen zwar unsere Glaubens-Gegner, die heilige Schrifft seye an sich selbsten klar, und könne dieselbe ein jeder verstehen, darum bey ihnen einem jedwedern erlaubt ist, dieselbe nach seinem Gutdüncken auszulegen. Wie falsch aber dieses Vorgeben seye, erhellet aus ihrer eigenen Lehr. Dann, wann die heilige Schrifft klar wäre, und sie aus dieser ihre Glaubens-Satzungen nehmen, so müßten sie alle einerley Lehr haben, weilen die heilige Schrifft an sich selbsten keine widrige Lehr haben kan; nun ist aber offenbar, daß alle Irrlehren nur aus widriger Auslegung entstanden seynd, mithin folgt nothwendig, daß die heilige Schrifft nicht klar seye, dieweil was klar ist, nicht anderst kan ausgelegt werden.

Aber eben diese widrige Auslegungen der Irrlehrer haben denen Catholischen Lehrern Anlaß gegeben, die heil. Schrifft auf das genaueste zu durchgehen, um den wahren Verstand derselben zu ergründen. Es ist von Anfang der Kirch bis auf jetzige Zeiten noch keine Ketzerey entstanden, wo sich nicht alsbald Concilia oder Kirchenräth versammlet, die ihre Fehler durchsucht, die gründlichste Wahrheiten ihnen entgegen gesetzt, und den wahren Verstand der heil. Schrifft durch unumstößliche Beweißthümer erwiesen, wie solches aus allen Kirchen-Räthen erhellet sonderheitlich aus dem letztern zu Trident, in welchem die Glaubens-Lehr wider Calvin und andere neue Irrlehrer dergestalt

stalt klar an den Tag gekommen, daß wir Catholische nicht mehr den geringsten Zweifel an unserm Glauben haben können, welches ja ein grosses Guth vor uns ist, so doch nicht geschehen wäre, wann diese Irrlehren nicht entstanden wären.

PARS II.

Es schadet uns auch ihre Wuth nichts. Bekannt ist, was der vor zwey hundert Jahren entstandene Bauren-Krieg, den die Wiedertäufer angefangen, die Lutheraner aber denselben fortgesetzt, vor Unheyl in dem gantzen Römischen deutschen Reich angericht; die mehreste Städt wurden mit dem Schwerdt eingenommen, schier alle Clöster zerstöhrt, alle Kirchen ausgeraubt, alle heilige Bildnussen zerstöhrt, und die standhafft gebliebene Catholische auf das grausamste gequälet, welches sie vielleicht auch noch heut zu Tag thäten, wann sie denen Catholischen an der Macht überlegen wären. Allein was haben sie darum sowohl der Kirch als denen Glaubigen geschadet? Je mehr die heydnische Kayser die erste Kirch Christi verfolgt, je mehr sie Christen haben hinrichten und auf das grausamste martern lassen, je mehr bekehrten sich zu dem Christenthum, und ware das vergossene Blut der Martyrer nichts anders, als ein fruchtbarer Saamen, aus welchem hundertfältig mehr Christen erwachsen. Also fügte es auch GOtt bey diesen letztern Zeiten. In Deutschland fielen zwar viele von dem wahren Glauben ab, hingegen nahmen denselben zu

gleis

gleicher Zeit an viele grössere Landschafften in Indien, also da man vermeynte, die Catholische Kirch werde gleichsam gantz und gar ausgereutet werden, fienge sie auf ein neues an, sich zu vergrössern.

Seye es auch, daß einer oder der andere in der Verfolgung sein Haab und Gut verlohren, und dabey noch vieles hat ausstehen müssen, haben sie ihme eben darum nicht die Gelegenheit an die Hand gegeben, sich als einen wahren Christen zu zeigen? Wann der Soldat keinen Feind vor sich hat, kan er seine Tapfferkeit nicht sehen lassen, also kan auch ein Christ die Standhafftigkeit seines Glaubens niemals besser an den Tag geben, als wann er um Christi willen von denen Feinden Christi verfolgt wird, welches ihm ja jederzeit zu seiner Seeligkeit ersprießlich ist. Ecce profanus hostis, sagt der heil. Augustinus Serm. 10. de sanctis in append. 72. Der gottlose König Herodes hätte denen unschuldigen Kindern niemalen durch Gutthaten so grossen Nutzen verschaffen können, als er ihnen durch Haß verschafft, indem, da er ihnen das zeitliche Leben benommen, GOtt ihnen das ewige und glückseelige Leben darvor gegeben. Also haben auch diejenige Rechtglaubige, die von denen Irrlehrern seynd verfolgt worden, eine viel grössere Gutthat von GOtt erlangt, nemlich den Lohn des Himmels, als sie an dem zeitlichen Guth und Leben durch die Verfolgung Verlust gelitten. Aus welchem ja abermal erhellet, daß die entstandene Irrlehren der Kirch und ihren Glaubigen mehr Nutzen geschaffet, als daß sie Schaden gelitten.

Frey-

Freylich wäre die Sach gantz anderst anzusehen, wann sie so viele Kräfften hätten, daß sie alle Glaubige aus dem Weeg raumen, und dem Pabst und allen Häuptern der Kirchen den Garaus hätten machen können. Aber wie der Prophet, also ware auch seine Macht beschaffen, und ist die Kirch Christi uneracht seines Drohens aufrecht stehen geblieben, und wird auch bis an das End der Welt stehen bleiben, welches ihr eben zur höchsten Glory, denen Irrlehrern hingegen zu unauslöschlischer Schand seyn wird, wie wir jetzt in dem dritten Theil gleich sehen werden.

PARS III.

Der hoffärtige Holofernes zoge auch vor die Stad Bethulia, in Hoffnung, selbe durch seine blosse Ankunfft einzunehmen. Ja er brüllete wie ein Löw, da er vernahme, daß sich die Burger der Stadt zur Gegenwehr rüsteten. Mit Feuer und Schwerdt, schwure er, dieselbe zu vertilgen, ut sciat omnis gens, damit alles Volck wisse, daß Nabuchodonosor der Gott der Erden seye, und ausser ihm kein anderer seye. *Judith.* 5,29. Aber gemach mein Holofernes! man muß keinen hencken, man habe ihn dann zuvor. Dein Vertrauen auf deinen König, auf deine Macht, auf deine List, wird dir keinen andern Lohn bringen, als eine unauslöschliche Schand, und deinen Tod. Was der GOtt des Himmels einmal in seinen Schutz genommen, da befindet sich alle weltliche Macht zu schwach, dasselbe zu übergwältigen. Wie es

dann

dann auch Holofernes in der That erfahren, da ihme ein schwaches Weibsbild, die Judith, das Haupt abgeschlagen, und dadurch die gantze feindliche Armee in die Flucht gejagt.

AA.! was Holofernes wider die Stadt Bethuliam im Sinn gehabt, das haben die Juden, Heyden und alle Widriggesinnte wider die Kirch Christi jederzeit ausüben wollen. Kaum ware diese von Christo dem HErrn zu Jerusalem aufgericht worden, da suchten die Juden gleich dessen Pfeiler zu untergraben, und durch Hinrichtung dero vorgesetzten Priester und Leviten dieselbe umzustürtzen. Bekannt ist, wie hernach die heydnische Kayser wider dieselbe gewüthet haben, also zwar, daß wer sich nur einen Christen nennte, oder denenselben Schutz gabe, schon des Tods schuldig erklärt, und der grausamsten Marter ausgesetzt worden. Und ist sich hoch zu verwundern, daß ein einziger Christ noch übrig geblieben, nachdem sie so viele haben hinrichten lassen. Was die Heyden übergelassen, das suchten hernach die Irrlehrer, sonderheitlich die Arianer, vollends in das Werck zu setzen. Die Catholische Hirten, die Bischöff, wurden alle von ihren Sitzen vertrieben, und entweder getödtet, oder in das Elend verstossen. Die Schaaf, das gemeine Volck wurde verführt, also zwar, daß sich gleichsam die gantze Welt unvermerckt Arianisch gesehen. Luther selbst, als er kaum seine Irrlehr auszusprengen angefangen, drohete gleich der gantzen Kirch den Umsturtz: er sahe in seinem verkehrten Sinn schon die Cron auf des Pabsts-Haupt

wan-

wancken, die Cardinäl und Bischöff verstossen, die Altär entheiliget, die Clöster umgestürtzt, und alle Kirchen-Güther entraubet, aber wie? Hat ihm sein Vorhaben gelungen? Ist der Pabst und Bischöff gefallen? Ist die Römische Kirch umgestürtzt? O nein, sie stehet noch aufrecht, und wird bis zu dem End der Welt noch aufrecht stehen bleiben. Sie ist auf einen Felsen gebaut, von GOtt selbst beschützt, solche schwache Sturmwind können ihr nicht schaden. Portæ inferi non prævalebunt adversus eam. *Matth.* 16. 18. Die Porten der Höllen selbst können nichts wider sie ausrichten. Ja, seynd alle ihre Verfolger nicht selbst beschämt zu Grund gegangen? Wo ist das zuvor mächtige Judenthum? Wo das so zahlreiche Heydenthum? Wo die Arianer und andere Irrlehrer, die die Kirche Christi zu stürtzen gesucht? Sehet! alle seynd verschwunden und ausgereutet worden, und haben müssen der Kirchen Christi den Sieg und Palm überlassen, alles wie es Christus selbst vorgesagt: Omnis plantatio quam non plantavit Pater meus cœlestis, eradicabitur. **Ein jegliche Pflantz, sagt er, *Matth.* 15, 13. die mein himmlischer Vatter nicht gepflantzt hat, wird ausgereutet werden.**

Es rühmen sich zwar die Lutheraner und Calvinisten, daß ihr Glaub schon zwey hundert Jahr stehe, welches sie auch Glauben macht, daß er fernerhin dauren werde; allein haben nicht andere irrige Lehren noch länger gedauert, und seynd doch ausgereutet worden? Solle der Ausspruch Christi an ihnen allein nicht erfüllet

füllet werden? Oder ist er an ihnen zum Theil nicht schon erfüllt worden? Halten sie noch die Lehr, die ihnen Luther gegeben? Halten sie noch diejenige, die in der Augsburgischen Confession oder Glaubens-Bekanntnuß verfasset seynd? Ja, kommen sie auch selbst in der Lehr miteinander übereins? Nein, keines aus allen. Es ist ihr Glaub ein pures Gmischgmasch, ein purer Zanckapffel, und wissen sich die gescheideste unter ihnen selbst nicht daraus zu entwicklen. Beständig seynd sie zweifelhafft und unruhig, sie suchen zwar der Wahrheit nach, werden aber dieselbe nicht finden, weilen sie dieselbe nicht annehmen wollen. Ja, betrachte ich die Sach, wie ich wolle, so finde ich unter ihnen keinen Lutheraner und Calviniſten mehr. Ihr gantze Sect bestehet in einer Freygeisterey und weltlichen Politique, welche weder Luther noch Calvin gelehrt. Trifft man wohl solche Sachen in der Catholischen Kirchen an? Nein, sie hat noch die alte Lehr, die sie in ihrem Anfang gehabt, und ist niemalen einer Veränderung unterworffen gewesen, wie wir alles klar aus denen Schrifften der heil. Vätter, die von Zeit zu Zeit gelebt haben, erweisen können, mithin aus der Widriggesinnten eigenen Irrlehr und Umsturtz die Wahrheit der Catholischen Kirchen nur desto klärer hervor scheinet.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! werdet ihr euch vielleicht nicht mehr verwundern, warum GOtt die Irr-

lehren

lehren in seiner Kirchen zulasse, weil ihr gesehen, daß dieselbe vielmehr zum Flor und Aufnahm als zum Umsturtz derselben dienen. Aber eben aus diesem sollt ihr auch lernen, in eurem Glauben desto steiffer zu bleiben. Alle Widriggesinnte müssen selbsten eingestehen, daß die wahre Kirch Christi keine Veränderung in der Lehr unterworffen seye, weilen sie jederzeit von dem heiligen Geist regiert wird, der weder fehlen noch betrügen kan. Daß die Römische Kirch niemal ihre Lehr verändert, wo doch alle Irrlehrer neue Lehrsätz geschmiedet haben, können wir gantz klar aus dem probieren, weilen wir noch heut zu Tag nichts anders glauben, als was man zu Zeit der Apostlen geglaubt, wie solches aus denen Schrifften der heiligen Vätter und allen Kirchenräthen sattsam kan erwiesen werden; mithin auch die Römische Kirch allein die wahre seyn muß. Es müssen die Widriggesinnte wiederum eingestehen, daß die wahre Kirch Christi bis zum End der Welt bleiben müsse, und von keiner Irrlehr oder Heydenthum könne unterdruckt werden; daß dieses annoch mit der Römischen Kirch geschehen seye, das haben wir in dem dritten Theil gesehen, wie diese über alle Irrlehren triumphirt, und dieselbe ausgereutet hat, mithin dann wiederum ein klares Kennzeichen da ist, daß sie die wahre Kirch seye; also könnt ihr dann keinen Zweifel auf euren Glauben setzen, und ist euch nichts mehr übrig zu thun, als daß ihr GOtt dem allmächtigen den höchsten Danck abstattet, daß er euch in dem wahren

Glauben hat lassen gebohren werden, und ihn bittet, daß er euch in diesem eurem Glauben stärcken, und endlich auch die Früchten desselben, nemlich sein göttliches Angesicht anzusehen, nach diesem eurem Leben geniessen lassen wolle, Amen.

Concio X.

Pro Dom. 6. post Epiph.

Innhalt.

Kleine Abtödtung ein grosses Werck vor GOtt.

THEMA.

Simile est regnum cælorum grano sinapis.
Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich dem Senfkörnlein.

EXORDIUM.

So schwer ich schon öffters die Eroberung des Himmels gemacht, so leicht muß ich ihnen heutiges Tags dieselbe vorstellen. Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. *Matth.* 11, 12. hiesse es ein anderesmal: Das Himmelreich leydet Gewalt, und nur die sich Gewalt anthun, reissen selbes an sich. Heut, aber heißt es: Simile est regnum

cæ-

cœlorum grano sinapis, das Himmelreich ist gleich dem Senfkörnlein, welches zwar der kleinste unter allen Körnern ist, wann es aber erwachset, so ist es das gröste unter allen Kräutern. Ist es nicht eine geringe Sach um das Senfkörnlein? und doch wird das Himmelreich demselben verglichen. Aber wie? AA.! das Senfkörnlein ist an sich selbsten nichts, wann es aber zermahlen und zerstossen wird, da zeiget es erst seine Krafft. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit unsern Wercken. Diese seynd an sich selbsten nichts, werden sie aber durch den Geist abgetödtet, so empfangen sie erst ihre Krafft, und werden grosse Werck vor GOtt: weilen dann hier durch das Himmelreich nicht der Himmel, sondern wie es die heilige Vätter insgemein auslegen, die streitende Kirch verstanden wird, also machte auch Christus der HErr darum diese Gleichnuß, um uns zu zeigen, daß, gleichwie das Senfkörnlein erst seine Krafft von sich giebt, wann es zermahlen wird, auch unsere Werck erst den Himmel verdienen können, wann sie durch den Geist abgetödtet werden. Also sagt es ausdrücklich der heilige Apostel Paulus *Rom.* 8, 13. Si spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis. Wann ihr die Werck des Fleisches durch den Geist werdet abgetödtet haben, so werdet ihr leben. Daß ich aber versprochen, die Eroberung des Himmels ihnen heut gantz leicht vorzustellen, ist die Ursach, weilen Christus der HErr unsere Abtödtung auch nur mit der Zerknirschung einer kleinen Sach verglichen, durch welches er uns anzeigen wollen,

daß auch die kleinste Sachen groß werden kön-
nen. Es bleibt jederzeit wahr, daß das Himmel-
reich Gewalt leyde, und nur diejenige selbes an sich
reissen, die sich Gewalt anthun, wann man kleine
Sachen groß machen will, so bleibt der Aus-
spruch jederzeit in seinem Werth. In der Ab-
tödtung müssen wir alle leben, grosse Bußwerck,
die eine oder andere Heilige ausgeübt haben,
können wir auch nicht alle verrichten; wann also
kein anderer Weeg übrig bliebe, wie wurden
wir seelig werden? Nein AA. ich begehre heuti-
ges Tags keine grosse Werck von euch, sondern
ich begehre nichts anders als gleichsam nur
gleichgültige Verrichtungen, die ihr aber durch
die Abtödtung groß machen müßt, dann auch
kleine Sachen seynd GOtt angenehm, erstlich,
weilen sie seynd Ueberwindungen unserer bösen
Neigungen: sie seynd auch zweytens eine Genug-
thuung vor unsere Sünden, weilen sie eine
Straff seynd, wie ich ihnen gleich in zweyen
Theilen meiner Red zeigen werde. Audite.

PARS I.

Einen Augenblick lang die Augen niederschla-
gen, und das Angesicht von einem rei-
zehenden Gegenwurf abwenden: ein unnöthiges
Wort verschweigen: eine Stichred durch die
Ohren gehen lassen, ohne darüber sich zu betrü-
ben: sich von einem kleinen Bissen einer ange-
nehmen Speiß enthalten: einen unnutzen Vor-
witz eine kleine Zeit im Zaum halten: einmal un-
terlassen, zu einer ehrlich- und frölichen Gesell-

schafft

schafft zu gehen: ein wenig ehender davon gehen, als ihn die natürliche Neigung anhaltet länger zu bleiben: in eine Kirchen hinein gehen, um das allerheiligste Sacrament zu besuchen, wann der Weeg ohnehin dahin traget: die Begierd Neuigkeiten zu hören, auf eine Zeit unterdrucken: ein weniges, was man ohnehin ermanglen kan, einem Armen liebreich mittheilen: einen unnöthigen Trunck unterlassen: eine wohlgeschmacke Speiß, ungeschmack essen, seynd an sich selbsten Sachen, die nur gering, klein, und von keinem Verdienst scheinen zu schein. Aber wie? können sie vor GOtt nicht auch groß werden? ist kein Zweifel. Der heil. Franciscus Borgias, da er noch weltlich ware, ergötzte sich öffters mit dem Jagen, sonderheitlich mit der Reigerbaitz, eine Ergötzlichkeit, die die grosse Herren vor andern lieben. Er liesse seine Falcken in die Höhe fliegen wie andere Anwesende, aber eben in dem Augenblick, da sich der Falck in die Höhe schwange, und den Reiger fassen wollte, welches anzusehen die gröste Lust ware, schluge er die Augen unter sich, und unterdruckte die Begierd, solches anzusehen. Nicht wahr, eine kleine Abtödtung, die aber GOtt so wohl gefallen, daß er ihm die häuffigste Gnad davor gegeben, durch welche er die Welt gäntzlich veracht, und ein heiliger Mann worden.

David hatte einstens bey grösstem Durst eine Begierd von demjenigen Wasser, welches in der Cistern zu Bethlehem ohnweit dem Stadt-Thor aufbehalten wurde, zu trincken. Er ware dazumal weit von Bethlehem entfernet,

net, und um solches zu erlangen, muste man durch die feindliche Armee der Philistäer durchdringen. Nichts destoweniger hatte er kaum seine Begierd eröffnet, so erbothen sich alsbald drey von seinen starckmüthigen Soldaten solches ins Werck zu setzen, die auch die feindliche Armee durchdrungen, und das verlangte Wasser herbey gebracht. Da er nun seine Begierd ersättigen, und mit dem verlangten Wasser seinen Durst löschen konnte, erhobe er seine Augen zu GOtt, opferte ihm solches auf, und ohne einen Tropfen davon zu kosten, liesse er dasselbe auf die Erd ausschütten, durch welche That er viel mehrer gethan, als wenn er weiß nicht was vor gute Werck verrichtet hätte.

AA.! wann man sich grosse Verdienst machen kan, wann man dem Nächsten nur einen kalten Trunck Wassers darreichet, und dieses darum, weil man solches dem Nächsten gethan, wie Christus selbsten *Matth.* 10, 42. gesagt: Um wie vielmehr müssen wir dann verdienen können, wann wir solche Sachen GOtt selbsten aufopfern? Ja, seyd vergwissert, daß diese Abtödtungen, welche gleichsam als Blumen in eure tägliche Verrichtungen eingestreuet werden, dem höchsten GOtt über die massen angenehm seyen. Sie seynd zwar klein, allein GOtt siehet nicht an die Gab des Schenckenden, sondern vielmehr das Hertz desselben: sie seynd zwar klein, sie seynd aber auch lauter Ueberwindungen eurer Anmuthungen: sie seynd Unterwerffungen eures Willens nicht allein nach dem Gebott GOttes, sondern auch nach dem blossen Wohlgefallen

GOt-

GOttes. Sie seynd zwar klein, geben aber mit wenigem zu erkennen, eine vollkommene Bereitwilligkeit hinfüran auch in mehrerem getreu zu seyn, wie solches Christus selbst bezeugt *Luc.* 16, 10. Qui fidelis est in minimo, & in majori fidelis est. **Wer in dem kleinsten getreu ist, der ist auch in dem grössern getreu.** Die Aufmerksamkeit, wie ihr GOtt in kleinen Sachen wohlgefallen möget, wird euch anleiten, daß ihr ihm ein andersmal auch in grössern wohl zu gefallen trachten werdet. Die Abtödtung einer kleinen Begierd bey dem heil. Macario von Alexandria, wie Palladius l. 8. de vit. Pat. c. 19. bezeugt, hat gemacht, daß ihm der grosse heilige Abbt Antonius den hohen Tugendstapfel vorgesagt, zu dem er gelangen wurde. Es war Macarius Gast in der Zell des Antonii, und als er etwelche auserlesene Palmzweig erblickt, welche der heil. Abbt kunstreich gearbeitet hatte, bekam er darzu einen Lust, und begehrte dieselbe von ihm. Antonius aber hatte die Tugend des Macarii auf die Prob setzen wollen, und sagte zu ihm: Non concupiscas res proximi tui. Mein Sohn! du sollst nicht begehren deines Nächsten Guth: auf welche Antwort Macarius alsbad seine junge Begierd im Zaum gehalten, und ohne ein Wort dagegen zu melden, dieselbe GOtt geopferet. GOtt hat auch gleich gezeigt, wie angenehm ihme dieses gewesen, indem er eine wunderbare Flamm geschickt, die die Palmzweig um und um berühret, und angebrannt zum Zeichen der brennenden Lieb und Abtödtung, mit welcher ihm selbe Macarius aufgeopferet

hatte. Worauf Antonius zu ihme gesagt: Ecce Spiritus sanctus requievit in te, erisque mihi deinceps hæres mearum virtutum. Siehe mein Macari! der heilige Geist ruhet in dir, hinfüran wirst du Erb seyn meiner Wunder und Tugenden. Es ware ein kleines Weesen ohne jener kunstreichen Palmen-Arbeit zu leben, dero Macarius gar nicht bedürftig ware, doch hat GOtt das gröste Wohlgefallen ab diesem gehabt, daß er daran so geschwind seinen Lust überwunden hat.

Wer sollte es glauben? die Fürsten und Reiche des Volcks kommen miteinander zu Jerusalem in den Tempel, ein jeder wollte seinen Eyfer gegen GOtt zeigen, und opferten in den Schatzkasten des Tempels nach ihrem Vermögen, der eine viel, der andere mittelmässig: endlich kame auch eine arme Wittib, und legte nur einen Heller darein, wer hat aus diesen allen am mehresten gegeben? Christus der HErr ware selbsten bey diesem Opfer gegenwärtig, sagte aber zu seinen Jüngern *Marc.* 12, 43. Amen, dico vobis, quoniam vidua hæc pauper plus omnibus misit. Wahrlich sage ich euch, daß diese arme Wittib mehr dann alle andere geopferet hat. Aus welchem dann sattsam erhellet, daß auch die kleinste Sachen vor GOtt groß, und ihm angenehm seyn, wann sie zu seiner Ehr und aus Liebe gegen ihm verrichtet werden.

PARS II.

Es seynd aber die kleine Abtödtungen nicht nur allein GOtt gefällig, sondern uns

auch

auch höchst nutzlich. Wir sündigen alle Tag, alle Sünden müssen abgebüßt werden, durch was? durch strenges Fasten? durch reiche Allmosen? durch rauhe Rauchwerck, und andere Leibs-Casteyungen? Das haben zwar viele Heilige gethan, allein wir thun es nicht, und können es auch zum theil nicht thun. Durch was müssen wir dann unsere Sünden abbüssen? Ich sage es, durch kleine Abtödtungen und Casteyungen unserer Begierden; dann diese seynd eben auch diejenige Mittel, die uns bestraffen, und eben darum auch GOtt eine Genugthuung vor unsere Sünden verschaffen.

Beständig in allen Sachen eine unabläßliche Abtödtung seiner selbst suchen, ist ein solches Meisterstuck der höchsten Vollkommenheit, daß auch die eifrigste Heilige dieser Welt mit harter Mühe dahin gelangt. Eine jede Unbequemlichkeit, wann sie auch an sich selbst nicht schwer ist, fallet dannoch sehr hart zu erdulten, wann sie in die Länge währt. Daß man aber dann und wann unter gemeine und gleichgültige Verrichtungen eine Abtödtung seiner selbst einmische, ist keine Sach von gar grosser Beschwerlichkeit, doch seynd sie jederzeit eine Bestraffung vor uns, dieweil man sich dabey der natürlichen Neigung widersetzen muß. Zum Exempel, einer wäre gern so lang bey der Lustbarkeit, als dieselbe dauret, muß aber eine Stund früher davon gehen, wird ihm dardurch kein Verdruß verursacht? Ja freylich, frage man nur einen oder den andern Liebhaber der Lustbarkeiten, er wird solches gar gern eingestehen.

Ja wann solches einem Jüngling zur Buß aufgegeben wird, wurde er statt solcher nicht viel lieber andere härtere Sachen thun? ist wieder kein Zweifel. Also haben wir dann, daß auch die kleinste Abtödtungen Strafen und Bußwerck seyen, und zwar solche Bußwerck, die manchem viel härter fallen als das Fasten, oder andere Leibs-Casteyungen. Sich selbst verlaugnen, ist das härteste, so den Menschen ankommt. Es ist der Ausspruch Christi zwar *Luc.* 14. Wer nicht allem absagt, was er besitzt, der kan mein Jünger nicht seyn. Und dieses scheinet hart zu seyn. Doch sagt der heilige Gregorius hom. 32. in Evang. daß es vielleicht einem Menschen bey weitem nicht so hart falle, das Zeitliche zu verlassen, als sich selbst zu verläugnen, weilen viel weniger ist, dasjenige zu verläugnen, was man hat, als dasjenige, was man ist, und doch ist dieses dasjenige, welches Christus zuerst von uns begehrt. Si quis vult post me venire, sagt er *Matth.* 16, Wer mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst.

Wann dann eine solche Abtödtung das erste ist, so Christus der HErr von uns begehrt, und auch das beschwerlichste ist, so uns zu verrichten ankommt, solle sie dann nicht auch eine Genugthuung vor unsere Sünden seyn? Ja freylich, und zwar die allerbeste. Durch was wir gesündiget haben, durch dessen Gegentheil müssen wir uns wiederum zu GOtt bekehren. Durch den Ungehorsam sündigen wir, durch den Gehorsam müssen wir uns bekehren. Ebenermassen müssen wir auch unsere gemachte

Schul-

Schulden durch das Gegentheil bezahlen. Christus, sagt der heil. Gregorius supra cit. l. führet sich in diesem Stuck gegen uns auf als wie ein Leibartzt. Dann gleichwie durch die Artzney-Kunst die kalte Schäden mit warmen, die warme mit kalten Artzney-Mittlen curirt werden, also hat auch Christus denen Sündern zu ihrer Genesung widrige Mittel vorgeschrieben. Und weilen sich der Mensch mehrentheils durch seine eigene Hoffart versündiget, so hat er ihm auch als das erste Mittel vorgeschrieben, daß er sich selbst verlaugnen solle, damit er durch diese Abtödtung so viel Pein erleyde, als er durch sein Sünd hat Freud genossen. Ist also ausser Zweifel, daß die Abtödtungen auch Genugthuungen vor unsere Sünden seyen, und zwar solche Genugthuungen, die GOtt am allerangenehmsten seynd.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! habe ich geirret, da ich in dem Eingang gesagt, ich wolle ihnen die Eroberung des Himmels gantz leicht machen? Ihr sündiget, und das zwar immerhin, seynd es schon nicht allzeit Todsünden, so seynd es doch läßliche: alle müssen abgebüßt werden, rein muß man seyn, wann man in den Himmel will, und alle Schulden müssen zuvor abgebüßt werden. Und durch was werdet ihr solches thun? etwan durch strenges Fasten, Allmosen geben, oder andere harte Bußwerck? Das ist euch schwer, und könnt es auch zum theil nicht verrichten. Also sehet! das könnt und müßt ihr dann thun durch kleine

Ab-

Abtödtungen, und sollen euch diese wohl hart ankommen? Ist es eine harte Sach, GOtt zu lieb sich von einer Lustbarkeit enthalten? ein oder andere Speiß entrathen? einen kleinen Fürwitz unterdrucken? eine halbe viertel Stund den Schlaff brechen, und was dergleichen Sachen mehr seynd? Und sehet! durch diese Stuck setzt ihr euch bey GOtt in Gnaden, ihr thut genug vor eure Sünden, und bahnet euch dardurch den Weeg zu grösserer Vollkommenheit. Das ist ja um ein kleines viel erlangen? Betrachtet also euren eigenen Nutzen, und folget meiner Lehr, so werdet ihr auch gleichsam um nichts den sonst so theuren Himmel erkauffen können, Amen.

Concio XI.

Pro Dom. Septuagesimæ.

Innhalt.

Der wahre Glaub allein kan durch die Werck den Himmel verdienen.

THEMA.

Exiit summo mane conducere operarios in vineam suam. *Matth.* 20.

Am Morgen früh gienge er aus, Arbeiter in seinen Weingarten zu bestellen.

EXOR-

EXORDIUM.

Eine wunderliche Gleichnuß: das Himmelreich ist gleich, sagt Christus der HErr in dem heutigen heiligen Evangelio, einem Hausvatter, der am Morgen früh ausgieng, Arbeiter in seinen Weingarten zu bestellen, und da er eins ward mit denen Arbeitern um einen Zehner zum Taglohn, sandte er sie sich in seinen Weingarten. Was vermeynen sie AA.! wo diese Gleichnus hinziele? Wann ich die heilige Schrifft zu Rath ziehe, so ist die Sach leicht zu errathen. Es gebrauchte sicht GOtt auch schon in dem alten Testament der Gleichnus des Weingartens, der Prophet Isaias aber sagt c. 5. es werde darunter nichts anders verstanden, als das Hauß Israel. Vinea Domini exercituum domus Israel est. Weil nun das Volck Israel eine Figur der Kirchen Christi gewesen, und dieses unter dem Weinberg verstanden worden, ist in dem neuen Testament in dieser Gleichnus der Hausvatter niemand anderst als Christus, der Weingarten seine Kirch, in welche er von Zeit zu Zeit durch seine Prediger die Menschen beruffen, und unter dem bedingten Lohn des Himmels selbe zur Arbeit angewiesen. Die Auslegung ist unumstoßlich; ich finde aber noch zwey Stuck in dieser Gleichnus, die meines Erachtens etwas genauers müssen untersucht werden. Mein! warum verspricht der himmlische Hausvatter nur denenjenigen einen Lohn, die in seinen Weingarten eingehen wollen? und warum zahlt er denselben nur denenjenigen aus,

die

die darinnen arbeiten? Ihr werdet mir sagen, die Sach seye ja gantz billich, ein jeder Hausvatter macht ja nur Lohn mit demjenigen, der in seinem Hauß dienen wolle, er bezahle auch nur diejenige, die den Lohn verdient? Ihr habt recht: also sage ich dann auch, daß GOtt nur denjenigen den Himmel verspreche, die in seinem Weinberg, das ist, in seiner wahren Kirch ihm dienen wollen, und denselben auch nur denenjenigen mittheile, die solchen in derselben verdient, wie ich solches gleich mit mehrerm in zweyen Theilen meiner Red erweisen werde. Der erste wird zeigen, daß der Himmel denenjenigen allein versprochen seye, die in der wahren Kirch sich befinden, und der andere, daß auch nur diejenige derselben erlangen werden, die tapfer darinn arbeiten. Audite &c.

PARS I.

Also sollen dann die Lutheraner, Calvinisten und andere Abtrinnige von der Catholischen Lehr keinen Zuspruch zu dem Himmel haben? Hat GOtt nicht auch diese in seinen Weinberg geschickt, und mit ihnen einen Lohn gemacht? Seynd sie dann nicht auch Glieder der wahren Kirchen? Eh und bevor ich diese drey Fragen beantworte, ist nothwendig, daß ich ihnen zuvor eine kurtze Lehr von der Kirchen Christi vortrage.

Daß Christus der HErr sich eine Kirchen aufgericht, bezeugen seine eigene Wort *Matth.* 16, 18. allwo er sagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirchen bauen.

Es ist auch diese Kirch nichts anders, als ein Hauffen der Menschen, die sich zu einer und wahren Glaubens-Lehr bekennen, und durch das Band des Glaubens und Empfang dessen heil. Sacramenten zu einem Leib zusammen gefügt werden. Ich sage zu einer und wahren Glaubens-Lehr, dann weilen, wie der heil. Apostel Paulus sagt *Ephes.* 4, 5. nur ein HErr, nur ein Glaub, und nur ein Tauf ist, also muß auch die Lehr des Glaubens einig seyn. Woraus dann folget, daß, so bald sich jemand von der Einigkeit der Lehr trennet, sich alsbald auch von der Kirchen trenne, wie solches ausdrucklich wiederum der heil. Apostel Paulus 1. *Tim.* 6, 21. lehret, da er sagt, daß sich einige vor neue Gelehrte ausgegeben, aber eben darum von dem Glauben seyen abgefallen.

Es ist auch auſſer der Kirch kein Heyl zu hoffen. Der heil. Petrus 1. *Ep.* 3, 20. vergleicht die Kirch der Arch Noe, also, daß gleichwie zur Zeit des Sündfluß nur diejenige seynd davon gekommen, die sich in derselben befanden, also kan auch niemand seelig werden, der sich nicht in der wahren Kirch befindet. Welches alles noch klärer aus dem erhellet. Joannis am 10. Cap. vergleichet Christus selbst seine Kirch einem Schaafstall, wozu er selbst die Thür und der Hirt seye. Ego sum ostium. Ego sum pastor bonus. Per me si quis introierit, sagt er ferners, so jemand durch mich in den Schaafstall eingehen wird, der wird seelig werden. Und er wird eingehen, und ausgehen, und wird Weyd finden. Aus welchem sattsam erhellet,

daß,

daß, wer nicht in dem Schaafstall Christi, das ist, in seiner Kirch sich befinde, kein Schaaf Christi seye, mithin von ihm als seinem guten Hirten nicht auch auf die himmlische Weyd geführt werde.

Endlichen, daß die Römische Catholische Kirch allein die wahre seye, daß hab ich schon anderwärtig unumstößlich erwiesen, mithin als eine gewisse Wahrheit hier ansetze.

Dieses nun zum voraus gesetzt, antworte ich auf die angesetzte Fragen, und sage: Weilen dann ausser der wahren Kirch keine Seeligkeit zu erlangen ist, so können auch alle Widriggesinnte und Abtrinnige von derselben keinen Zuspruch zu dem Himmel haben. Sie werden zwar von GOtt immerdar durch seine Prediger und Lehrer in den Weinberg beruffen, allein weilen Christus nicht ihr Hirt ist, sondern ihre falsche Lehrer, so erkennen und hören sie auch seine Stimm nicht, mithin ist die Schuld an ihnen, daß sie nicht seelig werden.

Dieses wissen die Widriggesinnte selbsten wohl, was thun sie aber, damit sie das einfältige Volck von der Forcht der Verdammnuß befreyen? Sie sagen, der Glaub an Christum den HErrn seye die allgemeine Kirch, und weilen sich dieser Glaub in verschiedenen Christlichen Religionen befinde, so seye eine jede Religion ein Glied der allgemeinen Kirch, worunter sie auch die Römische Kirch als eine Particular-Kirch zehlen, mithin könne man auch in allen Religionen seelig werden.

Aber

Aber wer siehet solche irrige Meynung nicht? Wahr ist, daß Christus sagt *Marc.* 16. Wer glaubt und getauft ist, der wird seelig werden. Dieser Glaub aber bestehet nicht allein in einem einfachen Glauben, sondern auch in Haltung aller andern Gebotten und Glaubens-Lehren, wie Christus wiederum *Joan.* 15. 14. sagt: Vos amici mei estis, Ihr seyd meine Freund; aber nur alsdann, si feceritis, quæ ego præcipio vobis Wann ihr werdet gethan haben, was ich euch befehle. Also folget klar, daß ein solcher einfacher Glaub die Kirch Christi nicht seyn könne. Nein, um ein Schaaf Christi zu seyn, ist nicht genug, daß ihn dasselbe vor einen Hirten erkenne, sondern es muß auch seine Stimm anhören, und seine Lehr befolgen. Trennet es sich von dieser, so höret es auch alsbald auf, ein wahres Schaaf zu seyn: vielweniger können also solche zertrennte Schaaf eine Particular-Kirch ausmachen.

Sie wenden mir aber ein, und sagen: Christus tauffet nirgends als in der wahren Kirch, und durch der Tauf werden alle Glieder der Kirch: Nun seynd aber alle Abtrinnige von der Römischen Kirch getauft, also seynd sie ja auch alle Glieder der Kirch.

AA.! eben dieses hielten einstens die Donatisten dem H. Augustino vor, durch welches sie suchten, ihren Anhang als eine Particular-Kirch der wahren Kirch zu erzwingen, denen aber dieser heil. Vatter l. 1. de baptis. contra Donat. c. 15. gantz bündig geantwortet, und gesagt: Es ist wahr, die

Kirch gebähret alle durch den Tauf, und dieses sowohl bey sich selbsten, das ist, aus eigener Geburt, oder auch ausser sich von dem Saamen ihres Manns (Christi) entweders von sich selbsten, oder von der Magd. Dann auch Esau ist von dem reichen Weib gebohren, aber nichts destoweniger wegen der brüderlichen Uneinigkeit von dem Volck GOttes abgesönderet worden; Aser hingegen aus Erlaubnus des rechten Weibs nur von einer Magd gebohren, ist im Gegentheil wegen der brüderlichen Einigkeit mit anderen in das versprochene Land eingegangen. Darum auch dem Jsmael, daß er von dem Volck GOttes sollte abgesönderet werden, nicht im Weeg gestanden, daß er nur von einer Magd gebohren worden, weilen er wegen der Einwilligung Sarä vor einen wahren Sohn Abrahä gehalten worden, sondern daran ware Schuld die brüderliche Uneinigkeit. Gleichermassen werden alle, die immer gebohren werden, auch bey jenen Jrrlehrern aus dem Recht der Kirchen durch den Tauf gebohren, und welche mit denen Brüdern einig seynd, und durch die Einigkeit des Friedens zu dem versprochenen Land kommen, die seynd nicht wiederum aus dem mütterlichen Leib auszuwerfen, sondern in dem vätterlichen Saamen zu erkennen. Verharren sie aber in der Uneinigkeit, so gehören sie zu der Erbschaft Jsmaels. Kurtz also auf die zuvor gegebene Einwendung zu antworten, bekenne ich selbsten,

daß

daß alle Getaufte, sie seyen hernach Ketzer, oder Abtrinnige, wegen gleicher geistlichen Wiedergeburt Kinder und Glieder der wahren Kirchen seyen; gleichwie aber Esau, ob er schon mit dem Jacob aus einer Mutter gebohren worden, wegen der brüderlichen Uneinigkeit von der Erbschafft des Vatters, und von dem Volck GOttes ist ausgeschlossen worden, also befinden sich auch alle Ketzer und Abtrinnige wegen der Uneinigkeit der Lehr und Abgang der Liebe in gleichem Schicksal. Sie gehören zwar zu der wahren Kirchen, haben aber keinen Theil mit ihr, weilen der Tauf nicht allein, sondern auch der wahre Glaub zur Seeligkeit wenigst bey denen Verständigen erforderet wird. Sie machen auch darum, ob sie schon einig in ihrer Irrlehr wären, keine Particular-Kirch der wahren Kirchen aus, dieweil diese nur eine, und in der Lehr und Glauben nicht kan zertheilet werden, sondern sie seynd in der Kirch wie ein lahmes oder todtes Glied an einem sonst gesunden lebendigen menschlichen Leib, welches zwar ein Glied des Menschens ist, aber keinen Einfluß in dessen Würckungen hat. Mithin die Sach gantz klar vor Augen liegt, daß kein Abtrinniger von der wahren Kirch einen Zuspruch zu dem Himmel habe.

PARS II.

Ihr seyd es dann, liebste Christen, die ihr euch in der wahren Kirch befindet, die ihr das Recht zu dem Himmel habt, aber auch nicht anderst, als wann ihr denselben verdienet. Nur die-

diejenige, die in dem Weinberg des HErrn arbeiten, werden an dem Abend ihres Lebens mit dem Zehner der himmlischen Glory belohnt, die Faullentzer haben nichts zu hoffen. Oder wie? vermeynet ihr wohl, es seye schon genug, daß man glaube und getauft seye, beynebens sich auf die unendliche Verdienst Christi steiffe, als welcher vor uns alle schon genug gethan hätte? Also glauben es alle heutige Irrlehrer und laue Christen, die lieber auf dem Marckt müssig dastehen wollen, als einen Fuß vor den Himmel bewegen, sich auf die Verdienst Christi steiffend, als welcher uns nicht nur allein erlößt, sondern auch vor alle genug gethan hätte. Aber wie weit sie sich verirren, werde ich gleich zeigen. Mein! wann das Leiden Christi allein genug wäre, und wir nicht arbeiten dürften, warum sagt dann der heilige Apostel Paulus zu den Colossensern c. 1. Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea. Er erfülle in seinem Fleisch, was an dem Leiden Christi noch abgehet? Was hatte Paulus annoch zu erfüllen, wann das Leiden Christi allein genug ist? Wann Christus vor alle genug gethan, wie kan er dann sagen, daß seinem Leiden noch etwas abgehe? Was hatte er durch Abtödtung seines Fleisches noch etwas beyzutragen, wann er keine gute Werck nöthig hat? So sehet dann, AA. daß nach Lehr des heiligen Pauli unsere Mitwürckung zu dem Leiden Christi unumgänglich zu unserer Seeligkeit nothwendig ist. Wahr ist, daß Christus vor uns alle genug gethan, aber nicht also, daß wir ohne etwas zu thun, nur

darfen

darfen hineingehen, sondern wann wir denselben auch mit und durch seine Verdienst verdienen. Das Himmelreich leydet Gewalt, und nur diejenige, die sich Gewalt anthun, die reissen solches an sich. Durch unseren Gewalt aber allein können wir solches nicht erzwingen, weilen unsere Verdienst an sich selbsten von keiner solcher Würdigkeit seynd, daß wir den Himmel dardurch erkauffen könnten. Der Himmel ist ein übernatürliches Gut, und darum erforderet er auch übernatürliche Werck, und weilen wir aus uns solche nicht haben können, so müssen wir uns der Verdiensten Christi theilhafftig machen, damit sie den übernatürlichen Werth erlangen, und auf solche Weis hat Christus vor uns genug gethan, damit wir durch unsere Arbeit, vermittelst seiner Verdiensten, den Himmel verdienen können, wie er solches gar schön *Joan.* 15, 5. in einer Gleichnus erkläret, da er sagt: Ego sum vitis, vos palmites. Ich bin der Weinstock, ihr aber die Zweig. Was verlangt er aber von denen Zweigen? fructum multum, viele Früchten, das ist, gute Werck. Wie können wir aber solche auswürcken? qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum. Wer in ihm bleibt, und er in ihm, der bringt viele Früchten: das ist, wer arbeitet, und sich der Verdiensten Christi theilhafftig machet, der bringt würdige Früchten um den Himmel zu verdienen. Und das heißt in unserm Fleisch beylegen, was denen Verdiensten Christi noch abgehet, wann wir nemlich unsere Werck seinen Verdiensten beygesellen.

Laue, kaltsinnige, faule Christen! ihr habt zwar das Recht zu dem Himmel, aber könnt ihr denselben auch wohl hoffen, die ihr den gantzen Tag, das ist, die Zeit eures Lebens also müssig da stehet? Ihr arbeitet zwar, aber vor wen? Vor die Welt, vor euer Fleisch, um dasselbe in aller Kommlichkeit und Wollust zu ernähren, aber was thut ihr vor den Himmel? Machet selbst die Rechnung, zehlet eure Werck ab, und ihr werdet ein pures lauteres Nichts finden. Wißt ihr, wie es euch mit der Zeit ergehen werde? Vernehmet gantz kürtzlich, was folget: der heilige Mathäus erzehlet an seinem zehenden Capitul, daß, als Christus der HErr einstens von Bethanien sich nacher Jerusalem begeben, und unter Weegs gern Feigen gegessen hätte, um seinen Hunger zu stillen, an einem an dem Weeg stehenden Feigenbaum aber keine gefunden, habe er sich über denselben erzürnet, und ihn verflucht, also, daß er augenblicklich verdorret, und abgestanden seye. Wessen Sinnbild ist dieser zwar grüne, aber keine Fruchtbringende Feigenbaum? Origenes sagt, es werde durch denselben niemand anders angedeutet, als diejenige Maulchristen, die zwar mit denen leeren Blättern des Christenthums, das ist, mit ihrem leeren Glauben prangen, aber keine Früchten der guten Wercken hervor zeigen. Habt ihr also was anderes, als den göttlichen Fluch zu hoffen? Ja der ist euch gantz gewiß: Höret die Wort Christi selbsten: Ein solcher fauler Christ, sagt er *Joan.* 15, 6. wird wie ein Zweig, das kein Frucht bringt, hinausgeworfen werden, er

wird

wird verdorren, und sie werden ihn zusammen lesen, und ins Feuer werfen, und er wird brinnen. Proglet euch mit eurem Glauben, so lang als ihr wollet, dieser wird euch nichts nutzen, weil nach Lehr des heiligen Apostels Pauli *Galat.* 5, 6. nur derjenige Glaub etwas nutzet, der durch die Liebe wircket. Ja dieser euer leerer Glaub wird euch nicht nur allein nichts nutzen, sondern eure Verdammnuß nur noch vergrössern, weilen ihr diese so grosse Gab GOttes vielmehr entunehret, und mißbrauchet als ein Heyd und Jud, die denselben nicht besitzen, und kan man von solchen Christen billich sagen, was Christus von Judas gesagt: daß es besser wäre vor sie, daß sie durch den Glauben niemalen wären wiedergebohren worden, als in demselben so lau und schändlich leben, weilen solcher Glaub ihnen nur zu grösserm Verderben gereichen wird.

EPILOGUS.

Nun AA.! was haben sie aus dieser Predig zu lernen? In dem ersten Theil hab ich ihnen gezeigt, daß alle Abtrinnige von der wahren Kirch keinen Anspruch an dem Himmel haben; in dem andern hingegen, daß alle Rechtglaubige zwar ein Recht zu demselben haben, aber denselben nicht hoffen können, es seye dann, sie verdienen denselben. Vor die ersten dann müßt ihr ein Mitleiden tragen, und vor sie betten, damit sie doch ihren Irrthum erkennen, und GOtt sie in den wahren Schaafstall einführen

möchte, damit sie auch der himmlischen Glory konnten theilhafftig werden: Vor euch aber, was bleibt übrig zu thun? Ihr habt es schon gehört: Arbeiten müßt ihr, damit ihr den versprochenen Himmel verdienet. Christen! wer hat von euch ein Recht, einen Anspruch zu einer zeitlichen Erbschaft, und bemühet sich nicht darum, dieselbe zu erlangen? ꝛc. ꝛc. Was solle aber diese seyn gegen dem Himmel? Hier leben wir eine kurtze Zeit, und zwar in lauter Mühseeligkeit, dort aber ewig, und in lauter Freuden ohne einzige Forcht, diese zu verliehren? Ist es wohl ein Vergleich gegen einander? ꝛc. Wann wir uns also soviel bemühen vor das Zeitliche, sollen wir nicht noch mehr thun vor das Ewige? Ich will ihnen das Urtheil darüber selbst überlassen, und hoffen, sie werden das bessere erwählen, und künftighin das Ewige mehr als das Zeitliche besorgen, wo alsdann sie den Nutzen von meiner Predig genieſſen, ich aber die Freud haben werde, ihnen zu ihrem ewigen Wohlseyn geholfen zu haben, Amen.

Concio XII.

Pro Dom. Sexagesimæ.

Innhalt.

Das allzeit Fruchtbringende Wort GOttes.

THE-

THEMA.

Semen est verbum Dei. *Luc.* 8.
Der Saamen ist das Wort GOttes.

EXORDIUM.

Von allen Gleichnussen des Evangelii finde ich keine mehr erklärt, und mit mehrern Umständen umgeben, als die heutige. Christus rede von einem Saamen, den man in die Erde wirft, und da die Apostel die Auslegung davon verlangten, sagte er, daß dieser Saamen das Wort GOttes bedeute, welches von dem menschlichen Hertzen aufgenommen werde, und gleichwie dieses verschiedentlich zubereitet seye, also seye auch die Frucht davon unterschieden. Bey einigen fallet dasselbe auf den Weeg, das ist, in zerstreute Hertzen, welches der Teufel alsbald, ehe es aufgehen kan, hinweg nimmt: bey andern fallet es in Dörner, das ist, in solche Hertzen, die mit zeitlichen Seegen geplagt seynd, welche die Früchte, die es bringen soll, ersticken: bey andern fallet es auf Felsen, das ist, in erharte Hertzen, und weilen diese keinen Thau der Gnad haben, so muß es nothwendiger Weis verdorren. Ein wohl zubereitetes Hertz allein ist jene gute Erden, in welcher das Wort GOttes nach Maaß seiner Güte und Zubereitung Frucht bringet. Von diesem sagt GOtt selbsten *Isai.* 55, 11. Sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo &c. **Mein Wort, welches aus meinem Mund**

ausgehen wird, das wird nicht leer zu mir zuruck kehren, sondern es wird machen, was ich immer will, und wird Frucht bringen bey denen, zu welchen ich es geschickt habe. Und also ist es auch in der That: das Wort GOttes bringt jederzeit häuffige Früchten in einem wohl zubereiteten Hertzen, wann man nur dasselbe bey sich behaltet, wie es die Schuldigkeit erforderet. Sie verlangen vielleicht zu wissen, wie dieses geschehen müsse? Wohlan, ich zeige ihnen solches in dreyen Theilen meiner heutigen Predig. Solle eine jede Predig bey euch Frucht bringen, so ist nothwendig, 1. daß ihr dieselbe mit Aufmercksamkeit anhöret: 2. daß ihr dieselbe bey euch wohl überlegt: und 3. daß ihr dieselbe auch ins Werck setzet. Wir beschauen nun eines nach dem andern, wovon ich den Anfang mache in dem höchsten Nahmen JEsu.

PARS I.

Die erste Schuldigkeit, wann das Wort GOttes bey einem wohl zubereiteten Herzen Frucht bringen solle, ist, daß man dasselbe aufmercksam und mit Ehrerbietigkeit anhöre: man muß den Prediger selbst nicht anderst betrachten als ein Instrument, durch welches GOtt selbsten redet, und eine Lehr nicht anderst ansehen, als eine Lehr GOttes, die er durch den Mund des Predigers uns giebt. Also hörten einstens die Thessalonicenser den heiligen Apostel Paulum an, wie er dann selbsten 1. *Thess.* 2. 13.

sagt

sagt: gratias agimus Deo sine intermissione &c. Wir sagen GOtt Danck ohne Nachlassung, dieweilen, da ihr das Wort GOttes von mir empfangen, ihr dasselbe nicht als ein Wort der Menschen, sondern, wie es auch ist, dasselbe wie das wahre Wort GOttes angenommen, der in euch, die ihr geglaubt habt, würcket. AA.! wo findt man bey jetziger Zeit bey denen mehresten Christen eine solche Zubereitung? Wie kommt man gemeiniglich in die Predig? Bald führt uns dahin der Vorwitz, bald die Gesellschafft eines Freunds, bald die Gewohnheit, bald die Gleisnerey. Man kommt dahin, nicht daß man der Wahrheit des Glaubens überzeuget werde, sondern dieselbe zu beurtheilen: nicht daß man gedencket, seinen Lebens-Wandel nach dem Evangelio einzurichten, sondern den Prediger zu beobachten, und denselben zu spöttlen, wie es einstens die Juden denen Propheten, die GOtt zu ihnen geschickt, gemacht haben. At illi subsannabant nuncios Dei. 2. *Paralip.* 36, 16. Man kommt dahin, nur damit man gesehen werde, und sehr offt thut man nichts als Schlaffen, oder so unnützes Geschwätz und andere Ungebührlichkeiten ausüben, durch welche sowohl der Prediger als andere Zuhörer zerstreuet und beunruhiget werden. Heißt das aber das Wort GOttes aufmercksam und mit Ehrerbietigkeit anhören? O nein, das Wort GOttes aufmercksam und mit Ehrerbietigkeit anhören, geschieht alsdann, wann man den Prediger betrachtet als Christum den HErrn selbst, der durch dessen Mund prediget.

Hö-

Höret, was der heilige Apostel Paulus sagt, um sich eine solche Anhörung zuwegen zu bringen. Non sumus sicut plurimi, adulterantes verbum Dei. 2. *Cor.* 2. 17. Wisset, daß ich keiner aus jenen seye, die das Wort GOttes verfälschen, sed ex sinceritate, sicut ex Deo, coram Deo, in Christo loquimur, sondern ich rede ganz aufrichtig als wie aus GOtt, vor GOtt, und in der Persohn Christi. Da sehet drey Stuck, die wir an einem Prediger zu beobachten haben. Daß sie seyen Abgesandte GOttes, und Ausspender seiner Gnaden und Geheimnussen. 2. Daß sie reden und unterweisen in der Gegenwart GOttes, und vor seinen Augen, und 3. Daß sie die Stell Christi JEsu selbst vertretten, die aus seinem Mund uns seine Lehr verkünden: Pro Christo legatione fungimur. 2. *Cor.* 5, 20. Seynd wir also nicht verbunden, dieselbe aufmercksam und mit aller Ehrerbietigkeit anzuhören? Von GOtt müßt ihr dieses eingestehen, nun aber ist es eins, ob ihr GOtt selbsten, oder den Prediger anhöret, qui vos audit, me audit. *Luc.* 10, 16. Folgsam ist von Seiten euer die nemliche Verbindlichkeit.

PARS II.

Es ist aber nicht genug, daß man das Wort GOttes nur anhöret, sondern man muß dasselbe auch bey sich behalten, dasselbe wohl überlegen, unsere Andacht damit ernähren, und dasselbe in unserm Hertz verbergen, nach dem Exempel des königlichen Propheten, damit uns

dassel-

dasselbe in allen gefährlichen Versuchungen vor der Sünd bewahre. In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi, sagte David *Psal*, 118, 11. zu GOtt: In meinem Hertzen habe ich deine Wort verborgen, damit ich nicht wider dich sündige. Was vor eine schöne Ausdruckung! Sehet AA.! wann man uns das Wort GOttes prediget, so sehen unsere Augen nichts davon, die Ohren empfangen nichts davon als den Ton, wir riechen und betasten dasselbe nicht, ja kein einziger Sinn ist fähig, dasselbe zu behalten. Welches ist dann die eigentliche Erden, die dasselbe empfangen solle? In corde meo abscondi eloquia tua. Diese ist keine andere als unser Hertz. Dieses ist allein fähig, dasselbe zu behalten, dasselbe zu bedencken, dasselbe zu verehren, sich desselben zu Nutzen zu machen, und die Frucht desselben zu geniessen. Da sehet ihr dann, wo man das Wort GOttes aufbehalten solle. Wo habt ihr aber bishero dasselbe hingethan? Wie habt ihr euch dasselbe zu Nutzen gemacht? Ein jeder macht mit demselben, wie es ihm gefällt. Wann ein Prediger wider den Pracht, Eitelkeit, Hoffart und Ehrabschneiden prediget, was thut man gemeiniglich: O heißt es, wie gut wäre es gewesen, wann diese oder jene Persohn auch wäre in der Predig gewesen, sie ist so schön abgeschilderet worden, daß sie sich gewiß selbst hätte erkennen müssen. Prediget er wider das Vollsauffen, Zorn, Rachgier, Fluchen und Schwören ꝛc. da heißt es gleich wiederum: wäre dieser oder jener in der Predig gewesen, so thäte er sich gewiß

wiß bekehren, und von seinen Lastern müssen abstehen. Aber wie? ist eine solche Application oder Anwendung des Worts GOttes wohl gut, oder recht? O nein! dann so lang wir uns nicht selbst als solche lasterhaffte Menschen erkennen, so lang wir nicht glauben, daß alles dieses uns allein gesagt seye, so lang wir nur andere dieser Laster schuldig erklären, und die Predig auf selbe schieben, so nehmen wir das Wort GOttes nicht in unser Hertz, es kan auch keine Frucht bey uns bringen, weil wir uns dasselbe vor uns nicht eigen machen, sondern dasselbe nur vor eine allgemeine Lehr ansehen, die uns insbesonder nichts angehet. Und sehet! so fallet dieser göttliche Saamen auf den Weeg, wie die Gleichnus sagt, und wird mit Füssen zertretten, wo der Teufel hernach auch nicht feyret, denselben vollends aus unserm Hertzen zu nehmen, indem er uns vormahlet, die Predig gehe nicht uns, sondern andere an, mithin wir auch dieselbe weder bey uns behalten, noch einige Achtung und Ueberlegung derselben bey uns machen, so doch geschehen müßte, wann wir uns wollten dieselbe zu Nutzen machen.

PARS III.

Das dritte, was noch erfordert wird, daß das Wort GOttes eine Frucht bringe, ist, daß man dasselbe getreulich ausübe. Es ist gut, das Wort GOttes anhören, und dasselbe bey sich wohl überlegen, das vornehmste aber ist, wann man dessen Lehr ins Werck setzet. Beati, qui

au-

audiunt verbum Dei , & custodiunt illud, *Luc.* 11, 28. Ich lobe euch, sagte einstens der heilige Bernardus zu einem Volck einer grossen Stadt, daß ihr mit Freuden das Wort GOttes anhöret, aber thut auch dasjenige, was ihr gern anhöret: Custodite diligenter, quod auditis libenter. Ep. 129. ad Genuens. Herodes hörte gern den heil. Joannem den Täufer predigen, er gienge aber dannoch zu Grund, dieweil er dasjenige nicht ins Werck gesetzt, was er ihm gesagt hatte. Wollt ihr wissen, sagte Christus in dem Evangelio, in was ihr wahrhafftig meine Jünger seyd? Das beste und sicherste Kennzeichen ist, wann ihr mein Wort haltet. Si vos manseritis in sermone meo, veri discipuli mei eritis. *Joan.* 8, 31. Nun aber in dem Wort GOttes verbleiben, und an dasselbe angehefftet seyn, bestehet nicht in dem, daß man dasselbe bloß anhöre, oder lobe, sondern daß man dasjenige ins Werck setze, was er uns befiehlet, daß man seine Sitten nach dessen Reglen einrichte, daß man die Sünd, die solches verdammet, vermeyde, und allem demjenigen Widerstand thue, was uns zu dessen Ungehorsam verleitet.

Thun wir aber wohl dieses? O wie wenig trifft man hier wahre Jünger Christi an! Beurtheilet die Sach selbsten AA.! was ihr bis auf die jetzige Stund vor einen Nutzen aus denen Predigen geschöpfft: Es seynd allbereit 20. 30. Jahr verflossen, daß ihr dieselbe angehört, und viele Prediger überlebt, seyd ihr nicht noch

Dis-

diejenige, die ihr zuvor gewesen? Habt ihr nicht annoch das alte harte Hertz und Unempfindlichkeit vor euer ewiges Heyl? Zittere mein Sünder! der du schon so vielmal das Wort GOttes angehört, und dasselbe jederzeit verworfen hast. Siehe! du bist nicht weiter mehr von deinem Untergang als zwey Finger breit, und kan ich dir schon zum voraus jene entsetzliche Wort in das Gesicht sagen, die einstens der Prophet Samuel zu dem unglückseeligen König Saul gesprochen: Quia projecisti sermonem Domini, & projecit te Dominus. 1. *Reg.* 15, 26. Weil du das Wort des HErrn verworfen, so hat dich auch der HErr verworfen. Dieses hast du vielleicht schon vielmal gehört, aber nichts destoweniger dieser Drohung nur gespottet, gleich denen gefangenen Juden in Babylon, über welche sich der Prophet Ezechiel bey GOtt so sehr beklaget: Audiunt sermones nos, & non faciunt eos, quia in canticum oris sui vertunt illos. c. 33, 31. Daß sie nemlich seine Wort zwar anhören, aber dieselbe nicht erfüllen, sondern derselben annoch spotten. Du stellst dich zwar zu Zeiten äusserlich an, als wann du dem Wort GOttes folgen wollest, du liesest geistliche Bücher, und redest auch selbsten mit andern geistreich, allein lebst du beynebens wohl anderst als ein Heyd? Du weißt, daß diejenige alle zu Grund gehen werden, die sich nicht zur Buß bequemen wollen, allein wo ist diese Buß als in denen Büchern, und deinen Reden? Du weißt, daß weder Hurer noch Ehebrecher ꝛc. in das Himmelreich eingehen werden, thust du

aber

aber dich darum bessern? Du siehest mit Augen die verkehrte Sitten dieser Welt: Du weißt, daß die Stund des Todes ungewiß, das göttliche Gericht entsetzlich ꝛc. Kehrest du dich aber wohl an dieses alles? Schreitest du zur Buß? Bewerbest dich um gute Werck? Nein, du lebst fort, wie du angefangen, laufst aber geraden Wegs deinem Untergang zu, und dieses aus keiner andern Ursach, als weilen du das Wort GOttes niemahl ins Werck setzest.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! sage ich euch zum Beschluß nur noch diese merckwürdige Wort Christi *Joan.* 8, 47. Qui ex Deo est, verba Dei audit. Wer aus GOtt ist, der höret auch GOttes Wort an, und wie wir allbereit gesehen, so ist das Anhören allein nicht genug, sodern man muß dasselbe bey sich auch wohl überlegen, betrachten, und auch in dem Werck ausüben. So fragt dann anjetzo euch selber, ob ihr dieses bishero gethan, und folgsam, ob ihr Kinder GOttes seyet? Habt ihr es nicht gethan, so thut es wenigst inskünftig, ersetzt inskünftig, was ihr bishero unterlassen, so wird das Wort GOttes in euch als in einer guten Erden aufgehen, wovon ihr dessen Früchten in alle Ewigkeit geniessen werdet,

Amen.

Concio XIII.

Pro Dom. Quinquagesimæ.

Innhalt.

Die Betrachtung des Leidens Christi ist sehr nutzlich.

THEMA.

Consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de filio hominis. *Luc.* 18.

Es wird alles erfüllet werden, was durch die Propheten von des Menschen Sohn geschrieben ist.

EXORDIUM.

AA.! Ihr werdet euch vielleicht verwundern, warum die Christ-Catholische Kirch heutiges Tags uns ein so traurvolles Evangelium von dem Leiden Christi vorzulesen befiehlet, als an einem Tag, wo man ja vielmehr der Lustbarkeit, als der Andacht ergeben ist? Allein, wann ich die Sach etwas genauers durchsuche, geduncket mich, die Ursach dessen seye leicht zu ergründen. Was thut man, um einem reissenden Wasserstrom den Lauf zu hemmen, und die Felder vor der Verwüstung zu bewahren? Nicht wahr, man wirfet hohe Dämm auf, bevestiget sie auf das

beste,

beste, damit man den Gewalt des Wassers dardurch einschräncke. Sehet! eben dieses ist die Absicht der Catholischen Kirchen. Ihr ist nur garzu wohl bekannt die Ausgelassenheit ihrer Kinder bey dieser Fastnachtzeit, wo ein jeder gleich die Vernunft ausziehet, nur damit er desto ungehinderter ein Narr seyn könne, wo allen Lastern der freye Paß offen stehet, und alle Tugend aus der Welt verschaft scheinet. Diesem Uebel dann einen Einhalt zu thun, hat sie was bessers thun können, als uns das Leiden und Sterben JEsu Christi vor Augen zu legen? Wer wird sich erfrechen, im Angesicht seines gecreutzigten Heylands eine Sünd zu thun? Wer findt in Betrachtung dessen Leidens nicht jederzeit ein sicheres Hülfs-Mittel wider alle begangene Sünden? Wer wird durch Ansehung desselben nicht jederzeit zu Uebung der Tugenden angeflammt? Sehet dann AA.! wie wohl die Christ-Catholische Kirch gethan, daß sie uns heut dieses Evangelium vorzulesen befiehlet, dann erstlich suchet sie durch dieses uns von der Sünd abzuhalten, zweytens uns ein sicheres Mittel, die begangene Sünden abzubüssen, an die Hand zu geben, und drittens uns dardurch zu Uebung guter Wercken anzuflammen, wie ihnen solches gleich in dreyen besondern Theilen mit mehrerm erweisen werde. Audite &c.

PARS I.

Ist es wohl möglich, daß sich ein Kind erfreche, seinem Vatter die Hand in das

Gesicht zu schlagen, eben zur Zeit, da derselbe dasselbe liebreich umfangen will, da er demselben mit Gutthaten begegnet, da er vor desselben nöthigen Unterhalt die schwereste und härteste Arbeit verrichtet? Nein, das kan ich nicht glauben, weilen ein solches Kind alle natürliche Neigung müßte von sich gelegt haben, und mehr ein grausamer Tyger als Mensch zu nennen wäre. Wann aber deme also, solle es dann wohl auch möglich seyn, in Betrachtung unseres liebsten Heylands und Seeligmachers eine Sünd zu begehen? und zwar eben in der Zeit, da wir ihn sehen vor uns verkauft, verspottet, gegeißlet, mit Dörnern gecrönt, halb todt das schwere Creutz auf den Calvari-Berg tragen, alldorten seiner Kleider beraubt, an das Creutz angenaglet, und an demselben den Geist aufgeben? Eben zur Zeit, da er sein heiliges Haupt neiget, um uns den Kuß des Friedens zu geben, sein Hertz eröffnet, um uns darein zu verschliessen, seine Aerm ausstrecket, um uns zu umfangen, und den letzten Blutstropfen dargiebet, um uns von der Sünd und dem ewigen Tod zu erlösen? Sünder! stehe hier ein wenig still, und überlege die Sach etwas genauers: du bist zwar gesinnet, diese Faßnacht hindurch dich lustig zu machen, deinen Bauch mit übermässigem Essen und Trincken anzufüllen, mit Tantzen und Springen dich abzumatten, in sündhafte Gelegenheiten dich zu begeben, allen deinen Gelüsten den freyen Zügel zu lassen: Ja, ich sage es frey heraus: ohne einiges Bedencken dich in Sünd und Laster zu fällen: aber ist es möglich,

daß du dein Vorhaben ausführest, da du im Gegentheil deinen liebreichesten Heyland in dem Garten in gröster Traurigkeit Blut schwitzen siehest? da du ihn siehest mit Essig und Gall getränckt? unter dem Creutz voller Mattigkeit zur Erden fallen? zwischen zweyen Mördern an dem Creutz hangen? in gröster Abtödtung sein Leben zubringen, und um die Sünd zu vertilgen, den schmertzlichsten Tod ausstehen? Kan es nicht glauben, indem ja ein solcher Mensch kein Christ, sondern ärger als ein Heyd wäre, der nicht glaubt, daß der Sohn GOttes ihn erlöst, vor ihn dieses alles erlitten und gestorben wäre; dann wer dieses glaubt, der muß auch nothwendiger Weis zu einem Mitleiden, zur Danckbarkeit, und zur Nachfolg angereitzt werden.

PARS II.

Es ist auch die Betrachtung des Leidens Christi nicht nur eine Vormaur, durch welche uns der Weg zur Sünd versperret wird, sondern auch ein allgemeines Mittel, uns von denen begangenen Sünden zu reinigen.

Wir lesen in dem Buch Numeri in heiliger Schrift genannt c. 21, 6. daß, als die Israeliten wider Moysen gemurret, und sich schwerlich versündiget, GOtt unter sie zur Straf feurige Schlangen geschicket habe, durch deren Biß vieles Volck hat sterben müssen. Der Schröcken und Furcht ware groß unter diesem Volck, darum es zu Moysen geloffen, und ihn gebetten, er möchte doch durch sein Gebett zu GOtt diese

Straf von ihnen abwenden. Moyses liesse sich erweichen, batte zu GOtt, und GOtt befahl ihm, er sollte eine dergleichen Schlang von Ertz machen lassen, dieselbe auf einen erhabenen Stock aussetzen, mit dem Versprechen, daß, wer immer von denen andern gebissen, dieselbe anschauen werde, werde er alsbald gesund werden. Quem cum percussi aspicerent, sanabantur. Wer ist diese eherne Schlang, fragt der heilige Augustinus? Quis est serpens exaltatus? mors Domini in cruce. Antwortet er selber tr. 12. in Joan. n. 12. Diese ist JEsus Christus, der an dem Creutz ist erhöhet worden, und gestorben. Also bekräftigte es Christus der HErr selbsten *Joan.* 3, 14. Daß diese erhabene Schlang eine Vorbedeutung von ihm gewesen seye, allwo er sagt: Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto &c. Gleichwie Moyses in der Wüste die Schlang erhöhet hatte, also geziemt sich auch, daß des Menschen Sohn erhöhet werde, auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht zu Grund gehe, sondern das ewige Leben habe. Da haben wir dann zugleich die Vorbedeutung und den Nutzen entdeckt. Quomodo, qui intuebantur illum serpentem, non peribant morsibus serpentum, sic qui intuentur fide mortem Christi, sanantur à morsibus peccatorum, sagt der heilige Augustinus l. c. Nemlich, daß, gleichwie diejenigen, die die eherne Schlang angeschaut, von denen Bissen der andern Schlangen geheilet wurden, also auch, wer Christum an dem Creutz anschaut, von allen Bissen der Sünden geheilet werde.

Und

Und in der That, ist wohl ein Laster, wider welches wir nicht ein sicheres Mittel in dem Leiden Christi finden? Wird der Unzüchtige wohl fortfahren, unkeusch zu leben, wann er siehet, daß sein Heyland durch die Geißlung sich so grausam zerfleischen läßt, um die Begierlichkeit des Fleisches zu unterdrucken? Wird der Geitzhals wohl fortfahren, karg zu seyn, wann er siehet seinen Erlöser nackend und blos an dem Creutz vor ihn sterben? Wird der Zornige seinen Zorn nicht fahren lassen, wann er siehet, daß Christus zu den grösten Unbilden und Anklagungen, die man ihm angethan, kein Wort geredt, sondern dieselbe mit unendlicher Gedult übertragen? Wird der Rachgierige seine Rach wohl ausüben, wann er ihn an dem Creutz siehet vor seine eigene Hencker zu seinem himmlischen Vatter um Verzeihung bitten? O nein, sagt der heilige Augustinus de agone Christi c. 11. Hæc medicina hominum tanta est, quanta non potest cogitari. Die Betrachtung des Leidens Christi ist ein solches mächtiges Mittel zu Austilgung aller Sünden, dergleichen nicht kan ersonnen werden. Sünder! wann du gleich ein steinernes Hertz hättest, so ist die Betrachtung des Tods Christi schon genug, dasselbe zu erweichen. Oder solltest du wohl unempfindlicher seyn als die Juden selbst? Höre, was dir der HErr selbsten durch seinen Propheten Zachariam c. 12, 10. vorgesagt: Ich will, sagt er allda, den Geist der Gnad und des Gebetts über das Hauß David und über die Innwohner zu Jerusalem aus-

gieſſen, und ſie werden mich anſchauen, den ſie durchſtochen haben, und werden ihn beklagen, gleichwie man einen eingebohrnen Sohn beklaget, und ſich über ihn betrüben, gleichwie man ſich über den Tod eines Erſtgebohrnen pflegt zu betrüben. Dieſe Weiſſagung iſt an dem heiligen Pfingſtag an denen Juden erfüllt worden, die ſich allda bekehrt, ſolle ſie dann nicht auch die nemliche Würckung bey dir haben? Du biſt nicht weniger ſchuldig als ſie, indem du durch deine Sünden ebenermaſſen Chriſtum auf ein neues gecreutziget haſt. Nein, nein, zweifle nicht mein Sünder! gehe nur hin, und wirfe dich zu denen Füſſen deines gecreutzigten Heylands, und bitte allda um Gnad, du wirſt ſolche nicht nur erlangen, ſondern in Betrachtung ſeines Leidens in wahre Bußzäher zerflieſſen, deine vorige Sünden bereuen, und zu einem beſſern Leben bekehret werden.

PARS III.

Und dieſes iſt noch die dritte Würckung der Betrachtung des Leidens Chriſti, nemlich daß dieſelbe uns nicht nur allein von allen Laſtern entfernet, ſondern uns auch noch zur Uebung der Tugenden anführet.

Als Chriſtus von ſeinem Leiden redete, ſagte er: Et ego, ſi exaltatus fuero, omnia traham ad me ipſum, *Joan.* 12, 32. Wann werde ich an dem Creutz erhöhet ſeyn, ſo werde ich alles an mich ziehen. Und ja freylich, rufet über dieſe Wort auf der heilige Leo

Serm.

Serm. 8. de Pass. Dom. Mein HErr! hast du durch deinen Tod alles an dich gezogen. Du hast an dich gezogen den Juden und den Heyden, den Griechen und den Barbar, den Gelehrten und Ungelehrten. Durch dein Creutz hast du an dich gezogen alle Völcker zur Erkanntnuß des Evangelii, und alle Hertzen zur Lieb der Tugend. Von der Höhe deines Creutzes als von einer Predig-Cantzel ermahnest du uns noch immerdar zur Heiligkeit, und wann wir dich allda betrachten, so sehen wir alle Mittel und Weg an dir, durch welche wir dahin gelangen können. Wir lernen da an dir alles Zeitliche zu verachten, dann, wann ifie etwas liebwürdiges an sich hätten, so hättest du dieselbe gewiß nicht hintan gesetzt. Wir lernen an dir alle Verspottungen, Verfolgungen, ja den Tod selbst nicht zu förchten, dann, wann sie uns etwas schaden konnten, so hättest du dieselbe nicht selbsten ausgestanden 2c. 2c. Mit einem Wort: es ist keine Tugend, die uns das Creutz Christi nicht prediget. Wo ist ein armer, krancker und betrübter Mensch, der sich zu beklagen getrauet, wann er sein Leiden mit dem Leiden Christi vergleichet? Leide er immer so viel als er will, so wird er doch dem Leiden Christi nicht gleich kommen, sondern ihm noch vieles zu leiden übrig bleiben. Wo seynd die Verspeyungen, die Ruthen und Geisel, der Essig und Gall, die dörnerne Cron, die Verspottungen, die Nägel, das Creutz? Wo ist derjenige Christ, der an dieses alles gedencket, und sich nicht noch weit von diesem göttlichen

Model entfernet siehet? Alles, alles muß verschwinden, wann man sich nur das Creutz allein vorstellet, wie man sich solches vorstellen soll. Aber das gröste Uebel ist, daß niemand daran gedenckt. Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde. *Jerem.* 12, 11. Ist diß aber nicht die gröste Undanckbarkeit? Vor uns ist er zwischen zwey Mördern an das Creutz geheftet worden, und in Mitten seiner tödtlichen Schmertzen gedachte er an nichts anders, als an uns, indem er sich zu dem grausamsten Tod selbsten aufopferte, nur damit er uns von dem ewigen Tod erlößte, und das ewige Leben verdiente; nichts destoweniger wer gedenckt an dieses alles, wer betrachtet dieses alles, wie er solle? Ecce moritur justus, & non est, qui recogitet in corde suo. Ach mein JEsu! wer kan es sagen, an was die mehreste Leuth auf Erden gedencken! Ich sage es mit einem Wort, an gantz andere Sachen, als an dich, nemlich an Sachen, die dir nothwendiger Weis mißfallen, dich beleidigen, und auf ein neues creutzigen müssen. O Undanck! O Grausamkeit!

EPILOGUS.

Christen! nicht also, nicht also, sondern thut vielmehr, wie euch der heilige Petus 1. Ep. 4, 1. zurufet: Christo igitur passo in carne, & vos eadem cogitatione armamini. Christus JEsus unser Haupt, unser HErr und GOtt hat so vieles vor uns gelitten, also bewafnet euch auch mit diesen Gedancken: Betrachtet

sein

sein Leiden zu allen Zeiten, und in allen Orten, sowohl in eurer Arbeit, als in eurer Ruhe, sowohl, wann ihr aufstehet, als niedergehet, und verliehret solches Leiden niemal aus eurem Gesicht. Glückseelig und abermahl glückseelig ist derjenige, sagt der heilige Hieronymus in Ep. ad Galat. 2, 20. der in dem Glauben des Sohns GOttes lebt, und sich mit diesem Gedancken immerdar beschäftiget. Sollten euch die Geschäft und Zerstreuungen verhindern, daß ihr etwan nicht den gantzen Tag mit diesem Gedancken zubringen könntet, ach so wendet doch wenigst eine viertel Stund im Tag zu diesem heiligen Geschäft an. Aber was sage ich, eine viertel Stund? Das wäre ja garzu wenig vor ein so grosses Geheimnus unserer Erlösung! Liegt aber nichts daran, ich bleibe doch darbey, und begehre nicht mehr, weilen auch diese viertel Stund, wann sie wohl angewendt wird, genug seyn kan, uns dieses Leidens theilhaftig zu machen, und uns die Gnad zu verdienen, damit wir einstens auch dessen Glory möchten beygesellt werden, welches ich allen, von Hertzen wünsche, Amen.

Concio XIV.

Pro Dom. 1. Quadragesimæ.

Innhalt.

Unterricht, wie der Mensch sich selbst als seinen ärgsten Feind bestreiten solle.

THE-

THEMA.

Ductus est JESUS in desertum, ut tentaretur a diabolo. *Matth.* 4.

JEsus wurde in die Wüste geführt von dem Geist, auf daß er von dem Teufel versuchet würde.

EXORDIUM.

Also ist halt des Menschen Leben ein lauterer Streit auf dieser Welt. Betrachte ich alles, was ausser mir ist, so finde ich nichts als Feind, und zwar um desto gefährlichere Feind, je listiger sie wider mich streiten. Der Teufel bläßt, schiert und gebrauchet sich tausenderley Ränck, um mich in sein Garn zu bringen; die Welt hingegen schmeichlet, liebkoset, schencket und bittet, um mich in das Verderben zu stürtzen. Doch seynd diese beyde Feind noch leicht zu besiegen. Den Teufel kan man in die Flucht jagen, die Welt kan man selbsten fliehen. Den ärgsten Feind trägt ein jeder Mensch in sich selbst herum, nemlich seine verderbte Natur, die ihn immerdar zur Sünd und zu seinem Untergang anzutreiben suchet. Es ist dieser Feind der allerbeschwerlichste, weilen wir seiner niemahlen können loß werden: er ist der gefährlichste, weilen er unsern Willen gleichsam in seinen Händen hat: er ist der stärckeste, weilen er uns ohne die Gnad GOttes an Macht überlegen ist. Was Streitens kostet es dann nicht, denselben zu besiegen? Was

Ge-

Gefahr iſt nicht vorhanden, demſelben zu unterliegen, und ewig zu Grund zu gehen? Habt ihr etwan AA.! auch ſchon öfters an dieſen Feind gedacht? Habt ihr wider denſelben auch ſchon öfters die Waffen ergriffen? Oder wißt ihr wohl, wie derſelbe müſſe beſtriten werden? Zweifle hart daran, daß euch jemahl ſowohl die Macht eines Feinds, als die Kunſt, denſelben zu beſiegen, ſeye erkläret worden. Dieſes zu thun, ſetze ich mir dann heut zum Zweck meiner heutigen Predig, und theile ſie in zwey Theil ab: Der erſte wird euch klar vor Augen legen die Macht dieſes Feinds, und die Gefahr, demſelben zu unterliegen: Der zweyte hingegen wird uns nach dem Exempel Chriſti, den uns eben das heutige heilige Evangelium als einen Verſuchten darſtellet, die Waffen an die Hand geben, mit welchen dieſer muß beſtritten werden. Vernehmet dieſe Lehr mit Aufmerckſamkeit, weilen ſie euch höchſt nöthig und nutzlich iſt, wovon ich jetzt den Anfang mache in denen höchſten Nahmen JESU und MARIAE.

PARS I.

Vor das beſchwerlichſte Uebel wird gemeiniglich jenes gehalten, von welchem man keine Hoffnung hat, erlößt zu werden. Ein Krancker übertraget gern die Schmertzen ſeiner Kranckheit, wann er nur eine Hoffnung vorſiehet, daß er wiederum die Geſundheit erlangen werde. Wird ihm aber von dem Artzt angeſagt, es ſeye derſelben keine Hoffnung zu ma-

machen, es werde sich alles auf die lange Banck hinaus ziehen, da fallet es dem Krancken garzu hart. Ein Dieb, der bey der Nacht kommt, das Hauß mit Gewalt erbricht, und schlechten Widerstand findet, ist allzeit der gefährlichste, weilen er der vollkommene Meister wird, wo man im Gegentheil denjenigen nicht so fast zu förchten hat, den man bey Tag ankommen siehet, und sich demselben widersetzen kan. Ein Feind, der mächtiger ist, als ich, hat keine grosse Mühe, mich zu überwinden, sonderheitlich, wann ich von keinem andern Freund, der stärcker, als er ist, unterstützet werde. Verstehet ihr mich AA. wo ich mit diesem allem hinziele? Ein solcher beschwerlicher, gefährlicher und mächtiger Feind ist unsere verderbte Natur. Die Prob davon will ich jetzt Stückweis geben.

1. Es wäre schon genug bewiesen, daß der Mensch einem immerwährenden Streit unterworfen wäre, wann ich denselben allein nach seiner Erschaffung vorstellete: Es ist von zweyerley Sachen zusammen gefügt, nemlich von Leib und Seel, deren eines das andere natürlicher Weis zu unterdrucken suchet, und die ihnen unterworfene Sinn nothwendig sich vor das eine oder das andere erklären müssen. In dem Stand der ersten Unschuld hatte es noch keine Gefahr, indeme sich wegen beywohnender Gnad das Fleisch dem Geist vollkommen gehorsamete: die Vernunft regierte mit Sanftmuth, und das Fleisch unterwarfe sich willig. Die nachfolgende Sünd aber hat alles verdorben, und die vorige Ordnung zerstöhret. Wir als

Kin-

Kinder eines rebelliſchen Vatters werden alle zur Aufruhr gebohren, alſo, wie der heilige Apoſtel Paulus *Rom.* 7, 19. ſagt, daß wir nicht dasjenige Gute thun, was wir wollen, ſondern das Böſe, welches wir nicht wollen, und das wegen der in uns wohnenden Sünd. Ein jeder Menſch unterhaltet in ſich zwey verſchiedene Menſchen, deren einer liebet, was der andere haſſet. Welches ihm nicht nur allein ein ſaures Leben verurſachet, ſondern auch ſeine ewige Seeligkeit in Gefahr ſetzet. Das Fleiſch trachtet nach dem, was irrdiſch iſt, der Geiſt, was geiſtlich iſt. Das Fleiſch verlangt nach ſeiner Sinnlichkeit zu leben, der Geiſt nach Unterdruckung derſelben. Das Fleiſch ſuchet Ehre, Reichthum und Wolluſt, der Geiſt verachtet alles dieſes vollkommen. Das Fleiſch ſinnet nach der Gemächlichkeit, der Geiſt nach der Abtödtung. Das Fleiſch will nichts als was die Welt giebt, der Geiſt hingegen was GOttes iſt. Was ſeynd das nicht vor entſetzliche Widerſprechungen, die man alle Tag in ſich verſpühret und leyden muß? Iſt wohl ein äuſſerlicher Feind, der uns ſo viel zu ſchaffen machet? Nein, dieſen kan ich beſiegen, und ihn zum Frieden zwingen: Ich kan mich mit ihme vergleichen, oder ſeinen Haß fliehen, und ſeiner Verfolgung ausweichen, aber bey dieſem innerlichen Feind iſt alles vergebens: dieſer wachſet mit uns auf, wir geben ihm die Stärcke nicht nur allein ſelbſt in die Hand, ſondern er vermehret ſelbe nach dem Wachsthum unſeres Alters; er wird niemahl geſchwächt, wir verlieh-

liehren dann durch das Alter unsere Kräfften selbst, er stirbt auch nicht ab, wir sterben dann mit ihme. Es ist auch von ihm kein Mensch befreyet: das Kind wie der Alte, das schwache Weibsbild wie der stärckste Mann, tragen denselben in ihrem Busen herum, alle, alle packt er an, alle haben mit ihme zu streiten. Kan wohl ein beschwerlicherer Feind seyn, als dieser innerliche Feind? und was noch das schlimmste dabey, so ist er zugleich der gefährlichste, weilen er uns ohne Vorsehung, ohne Warnung ergreift, ohne daß wir seinen Angrif als einen Krieg erkennen, mithin die Einwilligung zu unserm eigenen Untergang schon gleichsam in seinen Händen hat.

2. Wider einen offenbahren Feind kan man sich allzeit beschützen. Man kan sich demselben mit Macht entgegen setzen, oder, so man ihm nicht gewachsen, sich mit der Flucht retten. Kommt aber einer hinterrucks und ungefähr über uns, sonderheitlich, wann wir denselben bishero als unsern getreuesten Freund gehalten haben, da ist alle Gegenwehr umsonst, und müssen wir ihm uns schon ergeben. Und sehet! ein solcher Feind ist unsere verderbte Natur. Sie foderet uns nicht öffentlich zum Streit heraus, sie kündet uns den Krieg nicht zuvor an, sie stellet sich nicht als unsern Feind, sondern besten Freund, weilen sie unser eigenes Fleisch ist: In aller Stille und unvermerckt zündet sie in uns die heftigste Begierden zur Rach, zur Feindschaft, zur Unlauterkeit, zum Fraß und Völlerey, zur Ungerechtigkeit, ja zu allen Sünden, die uns

die

die Gelegenheit auszuüben, an die Hand giebet, an, und wer iſt, der derſelben Widerſtand leiſtet? Legen wir nur ihre Heftigkeit und Kräften unſerer Seel auf die Wagſchaal, ſo wird ſich ihre Macht, und die Unkräftigkeit der Seel bald zeigen.

3. Zu was iſt der gantze Menſch von Jugend auf geneigt? Senſus & cogitatio humani cordis, ſagt die heilige Schrift *Gen.* 8, 21. in malum prona ſunt ab adoleſcentiâ ſua. Der Sinn und die Gedancken des menſchlichen Hertzens ſeynd von Jugend auf zum Böſen geneigt. Iſt die Sach wohl anderſt beſchaffen? Muß dieſes nicht ein jeder als wahr an ſich ſelbſt erkennen? Jetzt was kan der Menſch aus ſich ſelbſten? Der Apoſtel Paulus ſagt 2. *Cor.* 3, 5. Non ſumus ſufficientes cogitare aliquid a nobis quaſi ex nobis, ſed ſufficientia noſtra ex Deo eſt. Wir ſeynd nicht vermögend von uns als von uns etwas Gutes zu gedencken, ſondern all unſer Vermögen iſt aus GOtt. Jetzt AA.! wann der gantze Menſch von Jugend auf von ſich ſelbſten zum Böſen geneigt iſt, und die Seel nicht im Stand iſt, aus ihr ſelbſten nur etwas Gutes zu gedencken, wie wird ſie dann der verderbten Natur und ihren heftigen Begierden aus ſich ſelbſten widerſtehen, und dieſelbe unterdrücken können? Aus iſt es, wann ihr GOtt mit ſeiner Gnad nicht beyſtehet, weilen ihre Kräften viel zu ſchwach, mithin ſattſam erhellet, was gefährlicher und mächtiger Feind die verderbte Natur ſeye.

PARS II.

So ist es dann mit uns geschehen, wir seynd verlohren, weilen der Feind zu starck, wir zu schwach seynd? Nein AA.! die Sach ist noch nicht so weit gekommen, der Sieg stehet allzeit in unsern Händen, wann wir uns nur selbst um denselben bewerben wollen. Der Feind ist schlau, also müssen wir dann immerdar gegen ihme wachtbar seyn. Er ist reitzend, also müssen wir uns ihme mit Ernst entgegen setzen. Er ist starck und mächtig, also müssen wir uns mit einer guten Beyhülf versehen. Unsere Waffen gegen ihme müssen also seyn, die erste die Wachtbarkeit, die zweyte der Abbruch, die dritte das Gebett. Also lehret uns Christus JEsus in dem heutigen Evangelio durch sein eigenes Beyspiel. Dasselbe sagt, er seye von dem Geist in die Wüste geführt worden, damit er allda versucht wurde. Wie überwande er seine Versuchung? Durch immerwährendes Wachen, durch das Fasten, durch das Gebett. Ihr sagt mir vielleicht: Was hatte es aber nothwendig gehabt, daß Christus sollte versucht werden, er konnte ja als GOtt zugleich nicht sündigen, mithin vielweniger einiger Versuchung unterliegen? Aber nein, AA.! der heilige Apostel Paulus verstehet die Sach gantz anderst: *Hebr.* 2, 18. sagt er: daß, weilen Christus das Muster aller Rechtglaubigen seyn sollte, so mußte er auch in allem seinen Brüdern gleich werden, und ihnen nicht nur allein die Lehr geben, wie sie wider diesen

Feind

Feind ſtreiten ſollen, ſondern daß er auch durch eigene Erfahrnuß bewährt, barmhertzig wurde, und ein getreuer Hoherprieſter vor GOtt, der da die Sünd des Volcks verſöhnete. Unde debuit per omnia fratribus ſimulari, ut miſericors fieret, & fidelis Pontifex ad Deum, ut repropitiat delicta populi. Weilen wir nun die Lehr und das Exempel haben, ſo wollen wir nun dieſelbe ausführlicher beſehen.

1. Schlaffen, wann der Feind würcklich das Hauß untergräbt, und einzubrechen ſuchet, iſt eben ſo viel, als ſich dem Untergang freywillig ausſetzen. Nun iſt bekannt, daß unſere verderbte Natur ein ſolcher Feind ſeye, der das Hauß unſeres Leibs Tag und Nacht zu untergraben ſucht. Es iſt keine Thür deſſelben, durch welche die Verſuchung nicht mit Gewalt eindringen will. Die Augen, die Ohren, Geruch, Geſchmack und Fühlung ſeynd lauter Porten, durch welche die Verſuchung in unſern Leib einzugehen pfleget. Das Sehen und Hören bewegen unſere Begierlichkeit, der Geſchmack und Geruch reitzen dieſelbe, das Fühlen ſteckt ſelbe gar in Brand. Iſt es deme nicht alſo AA? wann wir nichts übels, nichts böſes, nichts unreines ſeheten oder hörten, wurden wir wohl ſo vielmal mit ſo abſcheulichen und unflätigen Gedancken geplagt werden? Nein, alles wäre in Ruh, wir wußten von keiner innerlichen Bewegung, von keiner Zerrüttung etwas, weilen das Hertz an nichts böſes gedenckte, wann ihm die äuſſerliche Sinn nicht dazu Anlaß gegeben hätten. Den Geſchmack und Geruch betreffend,

verkehren diese nicht gleichsam den gantzen Menschen? Ein Mensch, der haickel auferzogen wird, wird immer weicher und weibischer, wie wir solches aus der Erfahrnuß sehen. Heißt aber dieses nicht das Fleisch reitzen und kützlen, demselben den vollkommenen Gewalt in die Hand geben, daß der Geist unterliegen muß? Was Streitens kostet es einen solchen Menschen nicht, daß er seine Leidenschaften unterdrücke? Noch mehrere Zerrüttung aber richtet in ihme an das Fühlen. Andere Sinn bewegen zwar, wo aber dieses darzu kommt, da ist der Mensch seiner nicht mehr mächtig, und ist die Sünd schon vollbracht. Wie aber diesem Uebel abzuhelfen, wie wider diese Feind zu streiten? Christus der HErr giebt uns *Matth* 26,41. folgende Lehr: Vigilate, ut non intretis in tentationem. Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet: Haltet eure äusserliche Sinn im Zaum, verschliesset dem Feind die Thor eures Hauses, bewahret eure Augen, Ohren und andere Sinnen, so wird die Versuchung niemahlen zu euch eingehen, und der Feind euch niemahlen übergwältigen können. Darum uns auch der heilige Apostel Paulus 1. *Cor.* 16,13. ermahnet: Vigilate, state in fide, viriliter agite & confortamini. Wachet, stehet im Glauben, handlet männlich, und seyd behertzt, so wird euch der Sieg allzeit in Händen bleiben. Die Wachtsamkeit dann über unsere Sinnen, seynd die erste Waffen, mit welchen wir unser verderbte Natur bestreiten müssen.

2. Die

2. Die zweyte ſeynd der Abbruch und Caſteyung unſeres Fleiſches. Je mehr man Holtz in das Feuer ſchütt, je mehr man Holtz demſelben beyleget, je heftiger fangt daſſelbe an zu brennen, je gröſſer vermehret ſich die Flamm. Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit unſerer verderbten Natur. Dieſe iſt von Jugend auf zum Böſen geneigt, alle ihre Bewegungen und Geſinnungen zielen dahin, und weilen dieſe durch den Fraß und Völlerey immermehr angeflammt werden, ſo iſt nöthig der Abbruch. Halt man ein Pferd, einen Eſel wohl in dem Futter, ſo werden ſie muthig, ſchlagen aus, und laſſen ſich nicht mehr im Gehorſam erhalten. Hängt man ihnen im Gegentheil das Futter höher, ſo werden ſie gantz zahm. Ein gleiches erfahren wir bey uns Menſchen ſelbſten. Wer herrlich lebt, und köſtliche Wein trinckt, der wird allzeit mehr erhitzt; wer hingegen an dem Hungertuch nagen muß, der macht keine groſſe Sprüng. Alſo ſehen wir dann ſelbſt, daß zu Beſchämung unſerer Begierlichkeiten kein tauglicheres Mittel ſeye, als der Abbruch. Darum der heil. Apoſtel Paulus *Rom.* 8, 13. uns ſchon zum voraus entweder den Tod, oder den Sieg ankündet, da er ſagt: Si ſecundum carnem vixeritis &c. Wann ihr nach dem Fleiſch leben werdet, ſo werdet ihr ſterben. So ihr aber die Werck des Fleiſches durch den Geiſt tödten werdet, ſo werdet ihr leben. AA.! wir befinden uns anjetzo juſt in einer Zeit, wo wir ohnehin von der Catholiſchen Kirchen angehalten werden, durch Faſten

und andere Bußwerck, nicht so fast unsere begangene Sünden abzubüssen, als uns zu einer glorreichen Auferstehung mit Christo zubereiten; wem solle wohl schwer fallen, dieses Mittel mit beyden Händen zu ergreifen, um unsern Feind das Fleisch zu besiegen? Fasten, dem Leib wehe thun, sich selbst casteyen, und abtödten, das fallet schwer, sagt ihr mir: allein ich frage euch auch: seyd ihr Christen? Ja, also müßt ihr dann auch Christo nachfolgen, ohne die Nachfolg Christi seyd ihr keine Christen. Ihr seyd Christen, und verlangt in den Himmel? Also müßt ihr auch die Werck des Fleisches unterdrücken, ohne dieses könnt ihr nicht seelig werden. Ihr habt den Ausspruch des heiligen Apostels Pauli eben gehört: Wann ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben, so ihr aber die Werck des Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben. AA. die Sach ist nicht halb so schwer, als ihr euch einbildet. Nach dem Fleisch leben, kostet viel mehrer Mühe, als leben nach dem Geist. Sehet an die Hoffärtige, die Wollüstige, die Gemächliche dieser Welt; grosser GOtt! was Müh und Arbeit, was Unkosten, was Bemühungen kostet es nicht, bis sie zu ihrem Ziel und End gelangen, und seynd doch dabey nicht getröst? wo im Gegentheil derjenige, der das Fleisch unterdrucket, und nach dem Geist lebet, nicht nur allein aller dieser Müh enthoben ist, sondern auch frey in seinem Gewissen, angesehen vor GOtt, und mit sich selbsten immerdar zufrieden ist. Also sehet ihr dann selbsten, wie nothwendig der Abbruch seye.

3. Das

1. Das dritte, ſo wir noch haben müſſen, iſt das Gebett. Wachen und caſteyen wir unſern Leib, ſo lang wir wollen, iſt das Gebett nicht dabey, ſo nutzt uns dieſes alles nichts. Alle unſere Werck ſeynd aus ſich ſelbſten nichts, ſondern müſſen erſt durch die Gnad GOttes gefällig werden. Weilen nun durch das Gebett die Gnad erhalten wird, petite, & dabitur vobis, heißt es *Luc.* 11, 9. Bittet, und es wird euch gegeben werden, alſo iſt auch das Gebett das nothwendigſte Mittel, unſern ärgſten Feind, unſere verderbte Natur zu bezwingen und zu beſiegen. Chriſtus der HErr hat *Matth.* 26, 41. nicht nur allein geſagt, vigilate, wachet, ſondern er hat auch hinzu geſetz, & orate, und bettet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Darum der heilige Apoſtel Paulus uns billich 1. *Theſſ.* 5, 17. ermahnet, ſine intermiſſione orate, daß wir ohne Unterlaß betten ſollen, dann gleichwie uns dieſer Feind ohne Unterlaß beſtreitet, und wir ihn ohne die Gnad GOttes nicht beſiegen können, dieſe aber ohne das Gebett nicht gegeben wird, alſo iſt auch nothwendig, daß wir ohne Unterlaß betten. Nothwendig, ſage ich, und dieſes gar recht: Wer ſich zu ſchwach ſiehet, ſeinem Gegner ſich zu widerſetzen, der iſt gezwungen, bey andern Hülf zu ſuchen. Nun haben wir in dem erſten die Stärcke unſeres Feinds vernommen, dem wir aus uns ſelbſten nicht im Stand ſeynd zu widerſtehen, alſo ſeynd wir auch gezwungen, anderswo Hülf zu ſuchen. Und wo werden wir ſelbe beſſer finden, als in dem Gebett? Das Gebett iſt der Schlüſſel, der

den Himmel eröffnet: Das Gebett ist der liebliche Geruch, der vor dem Thron GOttes das allerangenehmste Opfer ist: Das Gebett ist jene Macht, welche GOtt selbsten zwinget, wie er uns dessen selbsten *Marc.* 11,24. seine mündliche Versicherung gegeben, da er gesagt: Omnia, quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis. Alles, was ihr durch euer Gebett begehret, glaubet sicherlich, daß ihr alles erlangen und erhalten werdet. Wann wir nun durch das Gebett der göttlichen Hülf versicheret seynd, wie können wir also an dem Sieg über unsern Feind zweiflen? Wie sehen wir nicht auch zugleich, wie nothwendig zu unserer Beschützung uns das Gebett seye?

EPILOGUS.

Nun AA.! habt ihr die Lehr meiner heutigen Predig wohl in Acht genommen? Der erste Theil hat euch gezeigt, wie starck die Macht unsers ärgsten Feinds, nemlich unserer verderbten Natur seye, der andere, wie diese müsse besieget werden. Das erste bekennt ihr selbsten, das andere müßt ihr in das Werck setzen. Wollt ihr Christen seyn, so müßt ihr den alten Menschen samt seinen Wercken aus und einen neuen, der nach dem Beyspiel Christi gestaltet ist, anziehen, so da hauptsächlich geschiehet durch das Wachen, Leibscasteyung und Betten, ohne dieses seyd ihr keine Christen. Es fallet euch zwar vielleicht hart, allein stellet euch immerdar euren unschuldig büssenden Erlöser vor Augen,

der euch mit seinem Exempel ist vorgegangen, und solches nur darum gethan, damit er euch zur Nachfolg anziehe. Werdet ihr eure Augen immerhin auf ihn wenden, so wird alle Beschwerlichkeit von selbsten wegfallen, ihr euren Feind ohne Mühe bezwingen, und euch in die Freyheit der Kinder GOttes setzen, welches GOtt der allmächtige in euch allen auswürcken wolle, Amen

Concio XV.

Pro Dom. 2. Quadragesimæ.

Innhalt.

Wie groß die Glückseeligkeit der Heiligen seye.

THEMA.

Transfiguratus est ante eos. *Matth.* 17.
Er ist vor ihnen erklärt worden.

EXORDIUM.

Schöneres, herrlichers, und zugleich trostreicheres finden wir nichts in dem heiligen Evangelio, als die Erklärung Christi, die uns die Christ-Catholische Kirch heut vor Augen stellet. Das Angesicht Christi gläntzte wie die Sonn, seine Kleider waren weis wie der Schnee:

die zwey vornehmste Propheten Moyses und Elias waren auch zugegen, ja die allerheiligste Dreyfaltigkeit selbsten, um die Glory Christi zu verherrlichen. Die anwesende Jünger wurden innerlich mit solchem Trost erfüllet, daß Petrus nicht mehr von der Stell wollte, sondern allda zu verbleiben sich schon glückseelig genug schätzte. Jetzt ist nur die Frag, warum sich Christus vor seinen Jüngern also erklären, und ihnen noch auf dieser Welt einen Schatten der himmlischen Glory zeigen wollen, da er doch zuvor ihnen von nichts anders als von dem Leiden geredet hatte? Ich getraue mich nicht, dessen Ursach zu ergründen, doch glaube ich, ich werde auch nicht fehlen, wann ich solche von einem heiligen Vatter entlehne. Spes sanctæ Ecclesiæ fundabatur, sagt der heilige Pabst Leo Hom. de transfig. Domini, ut totum corpus Christi agnosceret, quali esset commutatione donandum: ut ejus sibi honoris consortium membra promitterent, qui in capite præfuisset. Das ist: Christus habe sich darum also erklärt, damit er unsern Verstand zur Erkanntnuß, und unsere Hertzen zur Nachsuch jener Glückseeligkeit anfrische, welche wir in dem andern Leben erwarten, und uns in jener Hoffnung steifte, die uns der Glaub machet. Unser Glaub ist blind, doch wird er jederzeit mehr bevestiget, wann ihm nur ein Fünckle in desjenigen gezeigt wird, was er glaubt. AA.! weilen sie dann alle an ein ewiges Leben glauben, und dasselbe auch hoffen, und erlangen, also habe ich auch nicht vor undienlich erachtet, ihnen einen

Klei-

kleinen Vorgeschmack in heutiger Predig davon zu geben, theile darum dieselbe gleich in zwey Theil ab: In dem ersten werde ich ihnen einen kleinen Abriß von der Glückseeligkeit der Heiligen mittheilen, in dem andern hingegen die Mittel an die Hand geben, wie ihr zu selber gelangen sollet. Der erste Theil wird sie zu grösserer Begierd zu derselben anfrischen: der andere aber diese Begierd zur Erfüllung bringen. Audite &c.

PARS I.

Die erste und gröste Begierd des Menschen ist, glückseelig zu seyn. Diese Begierd ist seiner Natur also eingepräget, daß sie sich in alle seine Würckungen ausgiesset. Eine wahre Glückseeligkeit aber kan er nirgends finden als in dem Himmel. Suche dieselbe, mein Welt-Kind! so lang du willst auf dieser Welt, du wirst dieselbe niemals finden: Alles ist zergänglich, alles mit Bitterkeit angefüllt, alles ist nur falsa felicitas, vera miseria, wie der heilige Augustinus sagt in Psalm. 85. eine falsche Betrügerey, und wahrhaftes Elend, durch welches der Mensch mehr betrübt als erquicket wird. Satiabor, cum apparuerit gloria tua, sagt David *Psal.* 16. Alsdann werde ich erst ersättiget, wann deine Glory, o HErr! erscheinen wird: dann da findt man 1. versicherte Reichthümer; 2. ewige Freuden, und 3. eine herrliche Glory.

1. Wann ich sage, daß man in dem Himmel versicherte Reichthümer finde, so müßt ihr euch AA.! keine solche Reichthümer vorstellen,

die

die uns die Welt anerbietet. Nein, dergleichen trift man in den Himmel nicht an. Die Güther, von denen das HaußGOttes angefüllt ist, übersteigen diese unendlich. Kein Aug hat gesehen, sagt der heilige Apostel Paulus 1. Cor. 2. 9. Kein Ohr gehört, und kein menschliches Hertz kan es begreifen, was GOtt denenjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Ja, ich darf mit einem heil. Augustino noch wohl zusetzen, daß auch sogar der Glaub, der uns solche Güther verspricht, nicht begreifet, die Hoffnung, welche doch so groß ist, denenselben nicht beykommet, und sogar die Liebe, die sonst alles in sich einschliesset, dieselbe nicht fassen kan, dieweilen dieselbe alle unsere Begierden und Verlangen weit übersteigen. Quod parat Deus diligentibus se, fide non comprehenditur, spe non tangitur, charitate non capitur, vota transgreditur. Aug. Serm. 157. de temp. Menschliches Hertz! ich bedaure dich auf dieser Welt; Du bist anjetzo so klein, und so eng, daß du von einem wenigen Gold, Silber oder Erden angefüllet wirst, aber mit der Zeit wirst du gezwungen werden, dich zu vergrössern, und dich auseinander zu lassen, wie der Prophet Isaias c. 60, 5. sagt: Tunc videbis & affluues, mirabitur, & dilatabitur cor tuum. Eben dieses sagt auch Christus selbst *Luc.* 6, 38. Mensuram bonam & confertam, & cogitatam & superfluentem dabunt in sinum vestrum. Eröffnet, eröffnet ihr Auserwählte meines Vatters eure Seelen, niemand ist, der dieselbe ausfüllen kan, dann ich will nicht, daß sich allda etwas leeres befinde, sondern ich

will

will in Gegentheil, daß alles voll ſeye, und noch überlauffe von denen Güthern, die ich geben werde, welche weder der Haß der Menſchen, noch die Wuth der Teuflen euch wird entreiſſen können. Anathema non erit amplius, ſed ſedebit Jeruſalem ſecura. *Zach.* 14, 11. Jeruſalem (das iſt eine heil. Seel) wird auf einen Thron geſetzt werden, von welchem alles Elend und Zerrüttung auf ewig wird verbannet werden, die Urſach iſt, weilen ſie GOtt ſelbſten beſitzen wird, der das höchſte Guth, und die Brunnquelle aller Güther iſt. Sie wird ihn beſitzen, ohne Forcht, ihn zu verliehren: ſie wird durch die Lieb mit ihme alſo vereiniget werden, daß ſie gleichſam mit ihm vergötteret wird. Menſchliche Seel! kanſt du eine ſolche Veränderung wohl faſſen! ſo groſſe Güther wohl begreifen! deinem lieben GOtt vor ſo groſſe Barmhertzigkeit wohl genug dancken? Aber ſiehe! nicht nur beſitzeſt du allda verſicherte Reichthümer, ſondern auch ewige Freuden.

2. Beati, qui ad cœnam nuptiarum agni vocati ſunt, ſagt der heil. Joannes *Apoc.* 19, 9. Glückſeelig ſeynd diejenige, die zu der Hochzeit des Lamms berufen ſeynd. Was vor Freuden werden ſie dann bey dieſer himmliſchen Hochzeit genieſſen? Inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos, ſagt David *Pſ.* 35, 9. Sie werden von dem Ueberfluß ſeines Hauſes erſättiget und gleichſam mit einem gantzen Bach ſeiner Wollust getränckt werden. Dieſes beſſer zu faſſen, muß man bemercken, daß, wann alle Creaturen

ins=

insgesamt gegen GOtt nicht anderst zu rechnen, wie die heilige Schrift sagt, als wie ein Tröpflein Wasser gegen einem grossen Meer, also auch alle Freuden, die uns dieselbe geben können, gegen denen himmlischen Freuden nicht anderst gerechnet werden, als wie ein kleines Tröpflein Wasser, welches zwar in des Menschen Hertz eindringet, aber dasselbe weder ausfüllet, noch ersättiget. Allein wann GOtt mit seiner Glory in das Hertz des Menschens eingehet, so erfüllet er dasselbe nicht wie ein Tröpflein, sondern als wie ein grosser Fluß der Freuden, welcher das Hertz des Menschen nicht nur erfüllet, gäntzlich ersättiget, sondern dasselbe auch über die Schrancken seiner Natur erhebt, damit es fähig werde, den Ueberfluß der Freuden zu geniessen, mit welchen er dasselbe anfüllen will. Inebriabuntur &c. Ach! wann diejenige Heilige, denen sich GOtt nur ein wenig in diesem Leben mitgetheilet, als wie zum Exempel einem heiligen Philippo Nerio und Theresiä, seynd also ausser sich gekommen, daß sie aus Ueberfluß der Freud in eine glückseelige Ohnmacht gefallen, und ausgeschryen: HErr! es ist genug: wie groß muß dann seyn die Freud der Auserwählten in dem Himmel? Wo die Freuden in der Welt nur ein geringer Vorgeschmack der himmlischen, und die Lieb nur ein Fünckelein gegen jenem unermessenen Feuer der Liebe der Heiligen ist? Sonderheitlich da diese durch die Zeit immerdar gemindert und unterbrochen wird, wo im Gegentheil die himmlische ohne End, ohne Unterbruch in alle Ewigkeit dauren wird! In æternum exultabunt.

tabunt. *Pſal.* 5, 12. Wer kan ſolche Freuden wohl faſſen? Wir beſchauen aber auch noch ihre Glory.

3. In dieſem Leben ſeynd die Heilige gemeiniglich veracht, verdemüthiget, und verfolgt; dann weilen ſie wahre Abriß und Abbildungen JEſu Chriſti, als des Haupts aller Auserwählten ſeyn müſſen, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß ſie auch Theil an ſeiner Verachtung, Verſpottung und Creutz haben. Wann ſie aber auch ſchon vor denen Augen der Menſchen leiden, ſo iſt doch ihre Hoffnung auf die ewige Glory, die ihnen verſprochen iſt, unſterblich. Etſi coram hominibus tormenta paſſi ſunt, ſpes illarum immortalitate plena eſt. *Sap.* 3, 4. Sünder! du haſt ſie zwar hier gequälet, und haſt ſie machen Seufftzen und Weinen, allein GOtt wird ihre Zäher einſtens ſelbſt abtröcknen. Abſterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum. *Apoc.* 7, 17. Allda wird kein Schmertz, keine Traurigkeit mehr vor ſie ſeyn, weil die Zeit ihrer Betrübnuß verfloſſen iſt. Du haſt ſie zwar verſchreyt, und ihnen alles Uebels nachgeredet, allein GOtt wird ihnen ſelbſten das Lob ſprechen. Tunc laus erit unicuique a Deo. 1. *Cor.* 4, 5. Du haſt ſie mit Füſſen getretten, und auf die allerſchmählichſte Weis tractiret, allein GOtt wird ihnen ſelbſten ſeyn eine Cron der Glory und Crantz der Freud. Corona gloriæ & ſertum exultationis *Iſai.* 28, 5. Du haſt ihrer geſpottet, und ſie als Narren geſcholten, da ſie ſich abtödteten, der Frömmigkeit oblagen, und die Eitelkeit und

Wol-

Wollüsten dieser Welt verachteten, allein du wirst diese vermeinte Unsinnige sehen als Kinder GOttes auf Thronen sitzen, und allen denenjenigen widerstehen, die sie zuvor verdammet haben. Stabunt justi in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt. *Sap.* 5, 1. O mein GOtt! wie groß ist doch die Glory, mit welcher du deine liebe Seelen beehrest! Nimis honorificati sunt amici tui Deus. *Psal.* 138. Wie groß die Erhöhung und Herrschaft, die du ihnen gegeben! Nimis confortatus est principatus eorum. Alle werden König seyn, aber viel höhere König, als die König dieser Welt, deren Herrschaft eine lautere Dienstbarkeit ist. Dann sie werden seyn Miterben JEsu Christi; dem alle Sachen unterworfen seynd, und also wird ihr Reich wie das seinige ohne End seyn, und man also von einem jeden Glied wohl sagen kan, was von ihme als Haupt geschrieben stehet: Et regni ejus non erit finis. Und seines Reichs wird kein End seyn. Siehe also mein Christ! nur eine kleine Abschilderung der Glückseeligkeit der Heiligen, dann wie sie an ihr selber ist, ist keinem Menschen möglich zu beschreiben; aber sollte jedoch nicht auch diese vermögend seyn, eine heftige Begierd in dir zu entzünden, nach derselben zu trachten? Ja, ich glaube es vestiglich, darum werde ich dir anjetzo gleich dieselbe zu erlangen, die Mittel und Weg an die Hand geben.

PARS II.

Und was sollen diese vor eine seyn? Antwort: Niemand anderst als JEsus Christus

ſtus ſelbſt. Ego ſum via, ſagt er ſelbſt *Joan.* 14, 6. Ich bin der Weg zu dem Himmel, wer auf dieſem wandlet, das iſt, wer in ſeine Fußſtapfen eintrittet, und ihme nachfolget, der wird auch in ſeine Glory eingehen. Und darzu erforderet er nur drey Stuck: Si quis vult poſt me venire, ladet er uns alle ein *Luc.* 9, 23. abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam quotidie, & ſequatur me. Wer mir will nachkommen, der verlaugne ſich ſelbſten, und trage ſein Creutz täglich, und folge mir nach. Wir beſchauen gantz kurtz eins nach dem andern.

1. Abneget ſemetipſum, iſt das erſte, ſo wir zu thun haben, nemlich uns ſelbſt zu verlaugnen. Alles Zeitliche zu verlaſſen, um Chriſto nachzufolgen, iſt ein Evangeliſcher Rath, den zwar viele Heilige befolget, und noch befolgen, jedoch verbindet er nicht alle Chriſten, ſolches zu thun; allein ſich ſelbſt verlaugnen, das müſſen wir alle thun, wann wir Chriſto nachfolgen wollen, dicebat ad omnes, ſagt der heilige Lucas, dieſes hat Chriſtus zu allen geſagt. Es beſtehet aber dieſe Verlaugnung in nichts anderes, als in einer Geringſchätzung von ſich ſelbſten, und in der Armuth des Geiſts und des Hertzens. Durch die erſte müſſen wir jederzeit unſere Nichtigkeit vor Augen haben. Durch die andere unſere böſe Begierden zu allem Zeitlichen unterdrucken, und unſer Hertz davon abziehen. Vor das erſte ſtellet ſich Chriſtus ſelbſt als ein Exempel vor *Matth.* 11, 29. allwo er ſagt: Diſcite a me, quia mitis ſum & humilis corde.

Lernet von mir, sanftmüthig und demüthig von Hertzen zu seyn. Wie wir uns wegen dem andern zu verhalten haben, lehret uns der heilige Apostel Paulus 1. *Cor.* 7. allwo er sagt: Hoc itaque dico fratres! Dieses sage ich euch, Brüder, die Zeit ist kurtz, also müssen sich dann diejenige anstellen, die Weiber haben, als wann sie keine hätten, und die weinen, als wann sie nicht weinten, und die sich erfreuen, als wann sie sich nicht erfreueten, und die so kaufen, als wann sie nichts besitzten, und die diese Welt brauchen, als wann sie dieselbe nicht brauchten, weilen alles auf derselben zergänglich ist. Alles dann mit einem Wort zu sagen, so seynd wir alle verbunden, uns selbst zu zernichtigen, und demüthig von Hertzen zu seyn, und unser Hertz von allem Zeitlichen vollkommen abzuziehen, welches da ist die erste Lehr, so wir befolgen müssen, wann wir Christo nachfolgen wollen.

2. Die zweyte ist: tollat crucem suam quotidie, daß wir unser Creutz täglich mit Gedult tragen sollen. Quotidie setzt er mit Fleiß hinzu, täglich, uns dardurch anzuzeigen, daß es nicht genug seye, daß wir dasselbe einen Tag, eine Woch, ein Jahr tragen, sondern immerfort, bis an das End unseres Lebens. Verschröcke nicht, mein Christ! ab diesem Begehren, dann die Vergeltung ist dieser Müh wohl werth. Höre, was der heilige Paulus sagt: Non deficimus, licet is, qui fortis est, noster homo corrumpatur. 2. *Cor.* 4, 16. Ich werde darum nicht kleinmüthig, ob ich schon leide, und siehe,

daß

daß mein ſterblicher Leib zu Grund gehe. Warum dieſes? weilen alles, was wir in dieſem Leben leiden, nur kurtz, augenblicklich und leicht iſt, und uns doch eine ewige Glory zuwegen bringen. Æternum gloriæ pondus operatur. Chriſten! ſollt ihr euch wohl weigern, um einen ſo geringen Preiß den Himmel zu erkauffen? Werfet eure Augen auf das Leben der Heiligen, was haben nicht die Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen ausgeſtanden, damit ſie der himmliſchen Freuden theilhaftig wurden? Kein Pein und Marterzeug ware mehr zu erdencken, die ſie nicht überwunden: andere lebten 30. 40. und mehr Jahr in der äuſſerſten Strenge, und Abtödtung ꝛc. In dieſem allem darfſt du ihnen nicht einmahl nachfolgen, weilen GOtt ſelbſten von dir ſolche Strenge nicht begehrt, jedoch giebt er dir den Himmel auch nicht umſonſt, ſondern du muſt wenigſt das geringe Creutz, ſo er dir auflader, mit Gedult tragen, und das quotidie alle Tag und beſtändig bis zu dem End deines Lebens.

3. Das dritte iſt, & ſequatur me, daß wir Chriſto dem HErrn müſſen nachfolgen. Niemand kan ſeelig werden, er ſeye dann dieſem göttlichen Model ähnlich, und in wem ſolle dieſe Aehnlichkeit beſtehen? Etwan, daß wir uns von allen Sünden enthalten, und alle Tugenden ausüben? Das wird freylich erforderet, allein, daß wir dieſes ins Werck ſetzen, wird hauptſächlich noch etwas anderes erforderet, und dieſes iſt nichts anders, als wann wir nichts anderes wollen, als was GOtt will, und wir ihme

unſern Willen in allem vollkommnen unterwerfen. Und das iſt, was Chriſtus ſelbſten vor alle ſeine Auserwählte von ſeinem himmliſchen Vatter *Joan.* 17, 21. gebetten: Ut omnes unum ſint, ſicut tu Pater in me, & ego in te, ut & ipſi in nobis unum ſint. Daß wir alle eins ſeynd, gleichwie du Vatter in mir, und ich in dir, ſie auch in uns einig ſeynd. Dann wer mit GOtt eins iſt, der muß ihm auch gleich ſeyn, weilen zwiſchen beyden nur ein Willen iſt, und durch dieſe Vereinigung ſtellen wir eigentlich allein das Ebenbild Chriſti in uns vor.

EPILOGUS.

Jetzt AA.! ſtelle ich zum Beſchluß noch eine einzige Frag an ſie: Habt ihr etwan einen Luſt zu jenen himmliſchen Freuden, die ich euch in dem erſten Theil nur ein wenig vor Augen geſtellt? Ja ich zweifle nicht daran, ich ermahne euch aber auch zugleich, die Mittel und Weg an die Hand zu nehmen, die euch der zweyte Theil hat vorgelegt. Und was iſt dann hartes darbey? Sich ſelbſt verläugnen lehret uns ja unſere Sterblichkeit ſelbſt ohne Unterlaß, die uns genugſam zeiget, daß wir ein pures lauteres Nichts ſeyen, wie auch alle andere Sachen, die uns die Welt anerbietet: das uns auferlegte Creutz müſſen wir ja ohnehin tragen, iſt es dann nicht beſſer, es geſchehe ſolches mit Gedult, folgſam mit Verdienſt, als mit Ungedult, durch welche wir daſſelbe nur ſchwerer machen? Eines mit GOtt ſeyn, und nichts anderes wollen,

len, als was er will, iſt ja den Himmel ſchon auf dieſer Welt zu genieſſen anfangen? Was dann vor ein leichter Preiß die himmliſche Freuden zu erkaufen? Folget dann dieſer Lehr, ſo werdet ihr auch dieſelbe erlangen, Amen.

Concio XVI.

Pro Dom. 3. Quadrageſimæ.

Innhalt.

Wie eine wahre Reu und Leid müſſe beſchaffen ſeyn.

THEMA.

Erat Jeſus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. *Luc.* 11.

JEſus triebe einen Teufel aus, und der war ſtumm.

EXORDIUM.

Was der Teufel in dem heutigen armen Tropfen ausgewürckt, das thut er noch täglich bey vielen anderen. Er lähmte ihm die Zung, daß er nicht reden konnte, erſtummet er aber nicht auch noch viele, ſonderheitlich bey dieſer Zeit, da uns die Kirch befiehlt, mit ihren Prieſtern zu reden, um denenſelben die Beſchaffenheit unſeres Gewiſſens zu

entdecken? Wahrhaftig, die gröste Plauderer seynd gemeiniglich die gröste Stumme, wann es an die Beicht ankommt. Aber durch eben dieses Stillschweigen unterwerfen sie sich dem Teufel mehr als durch ein anderes Laster, weilen sie ihren anderen Sünden jederzeit noch ein Sacrilegium beyfügen. Der Teufel hat seine Sünd niemal bekennt, sondern ist in der Unbußfertigkeit verblieben, und weilen er weiß, daß die Unbußfertigkeit das gewisseste Zeichen des ewigen Verderbens seye, so giebt er sich alle Mühe, diejenige darinn zu erhalten, die sich seinem Gewalt durch die Sünd schon einmal unterworfen. Er mahlet ihnen die Schamröthe in das Angesicht, die er ihnen bey der Sünd genommen: er jaget ihnen einen Schröcken und Forcht ein, damit sie dasjenige verschweigen, was sie doch zur Nachlassung ihrer Sünd offenbahren sollten: er mahlet ihnen auch manchmal die gröste Sünden so klein vor, daß sie nicht glauben, GOtt schwerlich dardurch beleidiget zu haben, mithin auch niemahlen eine rechte Reu und Leid machen. Diese Betrüg habe ich zwar schon in andern Predigen entdeckt, und weilen es eben ein so grosser Fehler ist, keine wahre Reu und Leid bey der Beicht haben, so habe ich mir vorgenommen, in heutiger Predig dieselbe etwas genauers zu erklären. Der gantze Innhalt davon ist dieser: 1. Wie eine wahre Reu und Leid müsse beschaffen seyn, mein erster Theil. Und 2. wie lang dieselbe dauren müsse, mein zweyter Theil. Audite &c.

PARS

PARS I.

Um recht zu beichten, und sich mit GOtt in dem Sacrament der Buß zu versöhnen, muß man nothwendiger Weis eine wahre Reu und Leid haben. Diese ist zu allen Zeiten nothwendig gewesen, und also nothwendig, daß ohne dieselbe, wie der Kirchenrath zu Trident Sess. 14. c. 4. niemand Verzeihung seiner Sünden erlangt. Es ist auch diese Reu nach Beschreibung eben dieses Kirchenraths, nichts anders als animi dolor ac detestatio de peccato commisso, cum proposito non peccandi de cætero. Ein Schmertzen des Gemüths und Verfluchung der begangenen Sünd, mit dem vesten Vorsatz, nicht mehr zu sündigen. Damit aber diese Reu wahrhaft seye, so wird erforderet 1. daß sie seye übernatürlich sowohl in ihrem Ursprung, als Beweg-Ursach. 2. daß sie sich innerlich in dem Hertzen befinde. 3. daß sie sich über alle Sünden erstrecke, und 4. daß sie mit einem vesten Vorsatz vergesellschaftet seye. Erstlich muß sie übernatürlich seyn sowohl in ihrem Ursprung als Beweg-Ursach. In ihrem Ursprung, weilen sie von GOtt selbst herkommen muß, dann er allein derjenige ist, der dieselbe giebt, und in das Hertz des Büssenden einflösset. Recordabuntur me, sagt er selbsten *Ezech.* 6, 9. quia contrivi cor eorum fornicans & recedens a me. Diese Sünder haben mich vergessen, sie werden aber an mich gedencken, weilen ich ihr Hertz zerknirscht, welches sich von mir entfernete. Die Reu muß auch übernatürlich

seyn in seiner Beweg-Ursach, das ist, sie muß herkommen von einer Beweg-Ursach des Glaubens und der Religion, weilen die Sünd GOtt mißfallt, seine unendliche Majestät beleidiget, und uns zu Feind GOttes, und der ewigen Straffen würdig machet. Und in diesem Stück betrügen sich sehr viele Sünder, die da glauben, es seye schon genug zu einer wahren Reu, wann sie nur bey sich einen Schmertzen spühren, wann derselbe auch schon nur aus einer pur natürlichen Beweg-Ursach herrühret, als da seyn kan, die Abscheulichkeit der Sünd, oder die gebührende Straf derselben. Aber nein, das ist nicht genug. Wir verspühren manchmal unser Hertz erweicht, wann uns etwan ein Geistlicher, ein Vatter oder Mutter der Abscheulichkeit der Sünd, oder dessen böse Folgen etwas lebhafters vor Augen stellet: allein, ist eine solche Erweichung allzeit ein Werck des heiligen Geistes? Nein, sie ist gemeiniglich nur eine natürliche Bewegung, die, wie uns der Glaub lehret, zum Sacrament der Buß nicht genug ist. Zum Exempel: ein Mägdlein hat sich verfehlt, es ist ihr darum leid, und schämet sich: geschiehet aber dieses, weil sie GOtt dadurch beleidiget? O nein, wegen diesem thäte sie nochmal fallen, sondern dieses geschiehet darum, weil sie ihre Ehr dadurch verlohren, und sich selbst dem Spott ausgesetzet hat. Ein Jüngling bereuet, daß er sein Haab und Guth verthan. Was ist die Ursach dieser Reu? Ist es etwan GOtt, den er dadurch beleidiget? Nein, sondern die Armuth und Elend, das er sich dadurch über den

Hals

Hals gezogen. Dieſer Dieb oder Straſſen-Räuber bereuet ſeine Ungerechtigkeiten, die er begangen: geſchiehet aber dieſes aus Lieb der Gerechtigkeit? Nein, ſondern dieſes geſchiehet aus Forcht der Straf, die er zu gewarten hat ꝛc. Alſo bleibt der Dieb ein Dieb, der nicht die Sünd, ſondern die Straf förchtet, und wie der heil. Auguſtinus de verb. apoſt. Serm. 21. ſagt, allzeit ein reiſſender Wolf, ſeye es, daß er ſtehle, oder bereue. Lupus venit fremens, lupus redit tremens, & lupus eſt tamen fremens & tremens.

Ich verwirfe keineswegs die Forcht, ſo aus einem übernatürlichen Antrieb herkommet, weilen die heilige Schrift ſelbſten lehrt, daß der Anfang der Weisheit die Forcht GOttes ſeye, und der Kirchenrath zu Trident Seſſ. 14. c. 4. ausdrücklich ſagt, daß die Forcht der Höll und der ewigen Peinen nicht nur allein nutzlich und gut ſeye, ſondern den Menſchen auch dahin bereite, daß er in dem heiligen Sacrament der Buß Verzeihung ſeiner Sünden erlange; allein wann iſt dieſe Forcht wohl genug? Eben bemeldter Kirchenrath ſagt, daß es genug ſeye, wann ſie den Willen ferners zu ſündigen ausſchlieſſet, und wann ſie mit der Hoffnung der erlangenden Verzeihung vergeſellſchaftet iſt, beynebens einen Anfang der Liebe GOttes hat, durch welche man nothwendiger Weis zur Rechtfertigung muß bereitet werden; allein wer iſt von dieſen Eigenſchaften allezeit verſicheret? oder wie kan ich verſicheret ſeyn, daß mir GOtt wegen einer ſolchen Reu meine Sünden

verzeihen werde? Will ich diese Verzeihung haben, so muß ich nothwendiger Weis denjenigen um Verzeihung bitten, den ich beleidiget habe, so allein durch eine wahre Reu geschiehet, die ich aber nicht haben kan, GOtt berühre dann mein Hertz darzu.

Zweytens muß die Reu innerlich seyn, dann sie ist ein Schmertz der Seel, und nicht des Leibs, est dolor animi. Ihr müßt eure Hertzen zerreissen, und nicht eure Kleider, sagt der Prophet Joel c. 2, 14. Scindite corda vestra, & non vestimenta vestra. Die äusserliche Anzeigen der Buß seynd zwar gut, diese seynd aber der geringste Theil darbey. Ins Hertz muß man selber hineingehen, dieses hat zuerst gesündiget, dieses muß auch zuerst Buß thun. Wie viele treffen wir aber dergleichen Büsser an? Viele Beichten werden zwar verricht, aber wenig Reu und Leid darbey. Es ist wahr, sagt der heil. Augustinus tr. 40. in Joan. n. 19. Es weinen viel, ich weine aber auch, multi gemunt, gemo & ego, & hos gemo, quia mali gemunt, und beweine diese, weilen sie übel weinen. Hat einer sein Geld verlohren, so weinet er. Hat er die Gnad GOttes verlohren, da weinet er nicht. Hat jemand einen Proceß verlohren, da wird man auf das äusserste betrübt: hat man aber GOtt beleidiget, das achtet man vor nichts, man lacht und schwätzt noch bis vor den Beichtstuhl hin. Soll dieses eine wahre Reu seyn? O nein, ist das Hertz nicht auf das äusserste betrübt, spührt man den Schmertzen nicht in demseben, so ist es keine wahre Reu, sondern ein pur verstelltes

ſelltes Weſen, welches GOtt ehender zum Zorn, als zur Barmhertzigkeit bewegt, und die gantze Buß ungültig macht.

Drittens muß die Reu nicht nur allein innerlich ſeyn, ſondern ſie muß ſich auch zugleich über alle Sünden erſtrecken; dann ſie iſt animi dolor ac deteſtatio de peccato commiſſo, wie der Kirchenrath zu Trident ſagt: Ein Schmertzen des Gemüths und Verfluchung der begangenen Sünd, das iſt, ſie muß ſich erſtrecken über alle begangene Sünden, wenigſt über alle Todſünden. Sollte noch eine Neigung zu einer einzigen Todſünd in dem Hertzen verbleiben, ſo iſt die gantze Reu verdorben, und nichts nutz, welches David gar wohl gewußt, da er *Pſal.* 118, 104. alſo zu GOtt geſprochen: A mandatis tuis intellexi, propterea odivi omnem viam iniquitatis. Aus deinen Gebotten bin ich verſtändig worden, darum hab ich alle Weg der Ungerechtigkeit gehaſſet.

Die vierte Eigenſchaft einer wahren Reu und Leid iſt, daß ſie mit einem ſteifen Vorſatz vergeſellſchaftet ſeye. Cum propoſito non peccandi de cætero. Es iſt nicht genug, dem Beichtvatter nur obenhin verſprechen, künftighin nicht mehr zu ſündigen, ſondern dieſer Vorſatz muß in dem Hertzen gegründet ſeyn, und zwar alſo, daß man von dem Augenblick an nicht nur allein die begangene Sünd verfluche, ſonder auch alle Mittel anwende, die böſe Neigungen zu unterdrücken, und alle Gelegenheiten zu vermeiden, die uns etwan wieder in die Sünd ſtürtzen konnten, und dieſes mit allem

Ernſt:

Ernst: Juravi & statui custodire judicia justitiæ tuæ. sagt David *Psal.* 118. da er eine rechte Reu und Leid machte: Ich hab geschworen, und mir vest vorgenommen, die Gericht deiner Gerechtigkeit zu halten. Wie ist es hier AA.! mit eurem Vorsatz beschaffen? Es ist schon lang, daß ihr versprechet, euer Leben zu bessern, wo siehet man aber diese Veränderung? Was vor Würckungen hat euer Vorsatz und Reu in euch verschaffet? Siehet man nicht noch immer den vorigen sündhaften Lebens-Wandel? Zitteret, daß ihr schon so viele Beichten gethan, und niemahlen eine rechte Reu darüber erweckt? Was werden diese euch alle nutzen, als daß sie nur euer ewiges Verderben beförderen und vergrössern? Oder wollt ihr diesem entgehen, so höret noch ferners, wie eure Reu künftighin solle beschaffen seyn.

PARS II.

Ich will zugeben, daß einer oder der andere von meinen Zuhörern, so oft er gebeicht, jederzeit eine solche Reu mit allen bisher erzehlten Eigenschaften erweckt habe, allein wo kommt es her, daß er auch nach gemachten Vorsatz nichts destoweniger so geschwind wieder in die alte Sünden gefallen ist? Ich meiner Seits kan die Ursach leicht errathen. Gemeiniglich vermeynt man, es wäre schon genug gethan, wann man nur vor der Beicht eine rechte Reu erweckt hätte, im übrigen hätte man nichts weiters zu thun, aber weit gefehlt; will man eine wahre Buß würcken, so muß die Reu auch

seyn

ſeyn bey der Beicht: ſie muß verbleiben auch nach der Beicht: und muß dauren bis an das End unſeres Lebens.

1. Die Reu iſt nothwendig, wann man beicht. Ohne dieſe iſt die Beicht keine Beicht, ſondern ein leeres Geſchwätz und pure Erzehlung der Sünden. Qui enim ore, non corde confitetur, ſagt der Pabſt Nicolaus der Erſte Ep. ad Reg. Salom. non confitetur, ſed loquitur. Die heilige Schrift ſelbſten giebt uns ein merckwürdiges Exempel darüber an die Hand in der Perſohn zweyer König des Sauls und des Davids. Beyde haben geſündiget, beyde haben auch ihre Sünd bekennt. Peccavi, ich habe geſündiget, ſagte Saul zu dem Samuel, eben alſo redete auch David zu dem Nathan. Keiner von beyden hätte auch verdient, daß ihm ſeine Sünden ſollten nachgelaſſen werden. Jetzt fragt aber ein heiliger Auguſtinus l. 22. contra fauſtum c. 67. Cur, cum Saul diceret, ipſe peccavi, non meruit audire, quod David, Deus ei ignoviſſet? Saul hatte ſeine Sünd bekennt wie David, warum iſt er aber nicht auch verſicheret worden wie dieſer, daß ihm ſeine Sünd verziehen ſeye? Seine Antwort iſt: In ſimili voce, quam ſenſus humanus audiebat; diſſimile pectus erat, quod oculus divinus diſcernebat. Die Stimm ware zwar gleich, aber das Hertz ungleich, welches das göttliche Aug unterſcheidete. In dem David ſahe GOtt ein demüthiges und zerknirſchtes, in dem Saul ein hoffärtiges und erhärtetes Hertz, wie er dann ſelbſt den Propheten Samuel gebettten: Sed

nunc

nunc honora me coram Senioribus populi mei & coram Israel. 1. *Reg.* 15, 25. Er solle ihn vor dem Volck und denen Alten ehren, damit sie seine Sünd nicht vermerckten. Und wie viele Nachfolger dieses unglückseeligen Fürstens findet man nicht noch heut zu Tag, die zwar ihre Sünden beichten, aber in dem Hertzen nicht im geringsten gerühret werden? die sich zwar vor denen Menschen schuldig erkennen, aber sich vor GOtt nicht anklagen? Man beicht zwar dem Priester, aber man beicht nicht GOtt. Man beicht dem Priester, um sein Gewissen zu erleichtern, weil es die Gewohnheit also ist, oder um einen menschlichen Trost zu hohlen; man beicht aber darum nicht GOtt, weil man keine Reu hat, ihn beleidiget zu haben, und also die Sünd nicht verdammt und vertilgt, welches aber nicht genug ist, indem die Beicht ohne Reu keine Beicht, sondern ein leeres Geschwätz ist.

2. Es ist auch nicht genug, eine Reu in der Beicht haben, sondern sie muß auch nach der Beicht verbleiben. Delictum meum cognitum tibi feci, & injustitiam meam non abscondi, sagt David *Luc.* 31, 5. Meine Sünd hab ich vor dir bekennt, und meine Ungerechtigkeit habe ich nicht verborgen. Mein! warum setzt er noch hinzu: und meine Ungerechtigkeit habe ich nicht verborgen? dessen ist keine andere Ursach, als weilen er fortgefahren, seine Sünd zu beichten, dieselbe zu verfluchen, und GOtt um Gnad darvor zu bitten. Es giebt einige, die zwar ihre Sünden beichten, dieselbe aber nach der Beicht verhehlen, vergessen, ihren Augen entziehen, und

also aufhören, dieselbe vor GOtt zu bekennen. Dieses ist aber kein Anzeigen eines wahrhaften Büssers. Ein wahrer Büssender beicht nicht nur allein dem Priester, sondern auch GOtt. Er hat seine Sünd jederzeit vor Augen, und verflucht dieselbe, wie es Job gethan, der von sich selbsten sagt c. 7, 11. Confabulabor cum amaritudine animæ meæ. Ich erzehlte Tag und Nacht mit Schmertzen meiner Seel meine Sünden. Oder wie David, der auch von sich sagte: Non est pax ossibus meis a facie peccatorum meorum. *Psal.* 37, 4. daß seine Gebein keine Ruh hätten in Ansehung seiner Sünden. Und dieses ist das eigentliche Kennzeichen eines wahren Büssenden, wann er nicht nur allein eine wahre Reu hat, sondern wann er selbe auch nach der Beicht behaltet.

3. Ja ich setze noch darzu, er muß dieselbe auch behalten Zeit seines Lebens. Ein wahrhafter Büsser bleibt derselbe allezeit: er laßt von der Buß nicht ab, bis er dieselbe zur Vollkommenheit bringt. David, ein vollkommenes Muster aller Büssenden, ware jederzeit mit seiner Sünd beschäftiget, er hatte dieselbe allezeit vor Augen, er beweinte dieselbe Zeit seines Lebens. Dolor meus in conpsectu meo semper, sagt er selbsten *Psal.* 37, 4. Meinen Schmertzen betrachte ich immerdar. Darum der heilige Ephrem auch von ihm sagte: Una nocte peccavit, & singulas noctes flevit. Er habe in einer Nacht gesündiget, und hätte alle Nacht geweinet. Wir darfen zur Prob nur seine Bußpsalmen beschauen, so werden wir gleich

se-

sehen, wie anhaltend seine Buß gewesen, indem er in denenselben offentlich bekennet, es wäre keine Nacht vorüber gegangen, in welcher er sein Bett nicht mit Buß-Zäher benetzet hätte. Ueppige Welt-Kinder! eitle Frauen! betrachtet hier eine vor den Füssen JEsu Christi liegende Büsserin Magdalenam! Diese hat die Verzeihung ihrer Sünden von Christo dem HErrn selbst empfangen, mithin in Sicherheit darum leben konnte. Ware sie aber mit derjenigen Buß zufrieden, die sie vor seinen Augen gewürckt? O nein, sie bliebe in beständiger Reu Zeit ihres Lebens, und würckte die strengste Buß, wie wir solches alles ausführlicher in ihrer Lebensbeschreibung ersehen können. Sünder! seyd ihr auch also bestellt, wann ihr an eure begangene Sünden gedencket? Faßt ihr auch allzeit eine neue Reu, dieselbe begangen zu haben? Geschicht es nicht vielmehr, daß ihr euch noch vor euren Gesellen proglet und rühmet, und ein neues Wohlgefallen ab denenselben schöpfet? Aber wisset, daß eine augenblickliche Reu nichts nutz, sondern dieselbe Zeit Lebens dauren muß. Die Sünd, sagt der heilige Thomas von Aquin 3. p. in sup. q. 4. a. 1. ist allezeit Hassenswürdig, mithin muß sie allezeit gehasset werden, und dieser Haß ist das einzige Mittel, unser Gewissen in Ruhe zu setzen.

EPILOGUS.

Nun habt ihr gesehen AA.! wie eine rechte Reu und Leid müsse beschaffen seyn, und

wie

wie lang ſie dauren müſſe. Glaubt ihr dieſe Wahrheit? Glaubt ihr, daß ihr bis an das End eures Lebens in beſtändiger Reu leben müſſet, und eure Buß kein anderes End haben ſolle, als das End eures Lebens? Glaubt ihr dieſes nicht, ſo widerſprechet ihr der ausdrucklichen Lehr der heil. Schrift. Glaubt ihr es aber, ſo folget der gegebenen Lehr. Habt ihr geſündiget, ſo bereuet von Hertzen eure Sünd, bleibt aber auch zugleich immerdar in dieſer Reu, der Nutzen wird dieſer ſeyn: Ihr werdet auf ſolche Weis von fernerm ſündigen abſtehen, die begangene Sünd in dieſer Welt abbüſſen, in der Gnad GOttes verbleiben, und endlich als ein Gerechter ſterben, und ohne weitere Buß der ewigen Glory theilhaftig werden. Amen.

Concio XVII.

Pro Dom. 4. Quadrageſimæ.

Innhalt.

Die zu Zeiten nothwendige Einſamkeit.

THEMA

Fugit iterum in montem ipſe ſolus. *Joan.6.*

Er flohe wiederum auf den Berg gantz allein.

EXORDIUM.

AA! Ich muß euch heut einen Unterricht zu leben an die Hand geben, dessen Ausführung euch vielleicht unmöglich scheinet, und euch jedoch höchst nothwendig ist. Wir lesen öfters in denen heil. Evangeliis, daß Christus der HErr sich öfters von denen Leuthen abgesönderet, theils damit er sein Gebett zu seinem himmlischen Vatter in Ruh und Stille desto besser verrichten möchte, theils auch, damit er sich dem eitlen Lob der Menschen entzoge. Beyde Stuck finden wir in dem heutigen heil. Evangelio selbsten. Es erzehlet dieses, daß er sich mit seinen Jüngern auf einen Berg begeben, glaublich ihnen eine heylsame Lehr zu geben, oder mit ihnen sein Gebett zu verrichten; als er aber vieles Volck zu ihme kommen gesehen, dasselbe durch ein unerhörtes Wunderwerck mit wenig Brod und Fischlein gespeiset, und vermerckt hatte, daß sie ihn zu ihrem König machen wollten, seye er wiederum gantz allein auf den Berg entflohen. Hat er uns dadurch vielleicht nicht auch ein Lehrstuck geben wollen, welches wir an ihme nachzuahmen hätten? Ja freylich, sagt Hugo Cardinalis in hunc textum, ideo cum discipulis suis subiit in montem, ut per hoc erudiat tumultus & turbationis fugere, & potius solitudinem quærere. Darum ist er mit seinen Jüngern auf den Berg gestiegen, damit er uns dadurch eine Lehr gebete, die Unruh und das Getümmel der Welt zu fliehen, und die Einsamkeit zu suchen. Allein werdet ihr mir

sagen,

ſagen, wie iſt dieſes bey uns Welt-Menſchen möglich, die wir mit und neben andern Menſchen leben müſſen? Liegt aber nichts daran: ſo unmöglich euch dieſes vorkommet, ſo iſt es doch gar leicht in das Werck zu ſetzen. Ja es iſt euch nicht nur allein möglich, ſondern höchſt nothwendig wenigſtens zu Zeiten euch von denen Leuthen zu entfernen, und die Einſamkeit zu ſuchen, wie ich gleich in vorhabender Predig erweiſen werde. Es iſt euch nothwendig, euch zu Zeiten von denen Leuthen zu entfernen, erſtlich, damit ihr euch vor vielen Sünden hütet, das wird zeigen der erſte Theil. Es iſt dieſes euch auch nothwendig zweytens, wann ihr euch mit eurem GOtt verſammlen wollet, und das wird lehren der zweyte Theil. Audite.

PARS I.

Fugite de medio babylonis, & ſalvet unusquisque animam ſuam, rufet GOtt euch ſelbſten durch den Propheten Jeremiam c. 51,6. zu: Fliehet aus der Mitten Babylons, und errette ein jeder ſeine Seel. Warum aber dieſes? Der weiſe Mann giebt die Urſach *Prob.* 10, 9. In multiloquio non deerit peccatum. Dieweil, wo vieles Geſchwätz, viele Zuſammenkünften, viele Geſellſchaften ſeynd, man gemeiniglich in mehrere Sünden fallet. Die Erfahrnus giebt uns deſſen die beſte Prob. Adam, ſo lang er allein geweſen, ſagt der heil. Ambroſius l. 4. Epiſt. 31. vebliebe er gerecht, weilen ſein Gemüth GOtt anhienge, ſo bald ihm aber das

Weib ist zugesellet worden, so übertratte er auch das Gebott GOttes, und verfiele in die Sünd. Dina, die Tochter Jacobs, *Gen.* 34. wäre niemal nothgezüchtiget worden, wann sie wäre in der Einsamkeit, in dem vätterlichen Haus verblieben. Petrus hätte seinen Meister niemals verlaugnet, *Matth.* 26. wann er allein verblieben wäre, und sich dem Jüdischen Lumpengesindel nicht beygesellet hätte. Ja ergehet es noch heut zu Tag anderst? Wie mancher ist in der Gesellschaft schon verführet worden? Wie manche Tochter zum Fall gebracht? Wie mancher zum Fluchen und Schwören beweget worden? Was redet man gemeiniglich in denen Gesellschaften? Heilige Sachen, oder die unser Seelen-Heyl betreffen? O nein, von dergleichen Sachen höret man nichts, Was dann? Unter ledigen Leuthen ist nichts geminers als das Carefiren, eines zündet in dem andern das gaile Liebsfeuer an, eins sucht das andere zum Fall zu bringen, und muß man manchmal solche schandlose Reden hören, ab welchen sich ein Christliches Gemüth billich schämen und entsetzen muß. Die Verheyrathete, ob sie sich schon in disem Stuck nicht so verfehlen, so führen sie doch gemeiniglich einen solchen Discurs, der nicht weniger sündhaft ist. Stehen zwey oder drey beysammen, so muß der vierte schon Haar lassen. Alle seine Wort und Werck werden durch die Hechel gezogen, auf das genaueste abgewogen, übel geurtheilt, wo alsdann der gute Nahmen allzeit dabey leiden muß. Ich verschweige die andere Laster, wozu die Gesellschaften Anlaß geben, und giebe noch

zu,

zu, daß man nicht allzeit dabey in die würckliche Sünd verfalle, allein wird man dadurch nicht zur Sünd angereitzt? Wird man nicht innerlich bewegt, und verkehrt? Werden dadurch nicht alle gute Gedancken und Gesinnungen aus dem Hertzen vertrieben? Wird man nicht allezeit schlimmer, als man zuvor gewesen ist? Wahrhaftig, da muß ein jeder von sich bekennen, was ein geistreicher Mann bey dem Thoma à Kempis l. 1. de imit. c. 20. von sich gesagt: Quoties inter homines fui, minor homo redii. Das, so oft er unter denen Leuthen gewesen seye, er als ein minderer Mensch zuruck gekehrt seye. Darum auch jederzeit aller frommen Leuthen allgemeiner Rath gewesen, daß, wann einer seine Seeligkeit in Sicherheit setzen wolle, er die Gemeinschaft der Leuthen fliehen müsse. In dem Buch, speculum exemplorum genannt, wird von einem Einsiedler erzehlet, daß er einstens einen andern gebetten, er sollte ihme doch eine heylsame Lehr geben, wie er sicher sein Heyl würcken konnte: Pater, sagte er, dic mihi verbo, quo salvus efficiar? Vatter, sage mir in kurtzem, wie ich kan seelig werden? worauf der andere nichts geantwortet, als: Fuge homines, & tace, & salvus eris. Fliehe die Leuth, und schweige, alsdann wirst du seelig werden. Ebnermassen lesen wir bey Surio die 19. Julii von dem heil. Arsenio, der sich bey dem Hof Kayſers Teodosii aufhielte, und das Amt eines Lehrmeisters seiner Printzen vertratte, daß er öfters zu GOtt gerufen: Domine, dirige me ad salutem. HErr! führe mich an zu meinem Heyl:

zu ihm aber nichts anderes seye gesagt worden, als: Arsenii! fuge homines, & salvaberis. Arseni! fliehe die Leuth, so wirst du seelig werden, das ist, Arseni! wann du deine Seel in Sicherheit setzen willst, so rathe ich dir vor allem anderen, daß du den Hof verlassest, die Gemeinschaft der Menschen fliehest, und dich in die Einöde begebest. Aber wie? konnte dann Arsenius nicht auch bey Hof seelig werden? Ja freylich, aber nicht so sicher als in der Einöde, in welcher er bey weitem nicht so vilen Gefahren, verführet zu werden, unterworfen wahre, als wie bey Hof.

Also sehen wir dann klar, daß die Gemeinschaften der Menschen uns allezeit verführen, und Gelegenheit zum Fall geben. Was ist dann zu thun, daß wir uns in der Unschuld erhalten? Der englische Lehrer Thomas giebt uns 2. 2. q. 188. a. 8 diesen Rath; Pro puritate cordis solitudo sectanda est. Das ist: Wer die Reinigkeit des Hertzens erhalten will, der fliehe die Leuth, und suche die Einsamkeit, welches uns ebnermasseu rathet der weise Seneca Ep. 7. da er sagt: Solitudinem quærat, qui vult cum innocentibus vivere. Wer mit denen Unschuldigen leben will, der suche die Einsamkeit.

AA! ich zweifle nicht, daß ihr mir in allem, was ich bishero gesagt, selbsten werdet Beyfall geben, allein der gegebenen Lehr Folg zu leisten, kommt euch vielleicht härter an. Wie ist es möglich sagt ihr, daß wir uns von denen Leuthen absöndern können, die wir mitten unter denenselben leben müssen? All unser Gewerb, Hand

thierung

thierung und Arbeit erforderet, daß wir dieſelbe mit anderen verrichten, alſo müſſen wir entweders dieſelbe unterwegen laſſen, oder der gegebenen Lehr keine Folg leiſten.

Aber keines aus beyden; dann ſofern ihr auch mitten unter den Leuthen lebet, ſo könnt ihr doch in der Einſamkeit leben, und ihr müßt auch ſo leben, wann ihr eure Seeligkeit in Sicherheit ſtellen wollet. Von dem erſten ſagt der heil. Chryſoſtom. Etiam qui habitant in mediis urbibus, poterunt eſſe ſingulares homines, dum corurptos cœtus fuigunt. Wann ihr auch Mitten in den Städten wohnet, ſo könnt ihr doch einſame Menſchen ſeyn, ſofern ihr nur die böſe Gemeinſchaften meidet; dann ein einſames Leben iſt nach der Lehr des Heil. Gregorii l. 4. mor. c. 28. nichts anderes, als à ſecreto cordis terrenorum deſideriorum tumultus expellere. Das Getümmel der irrdiſchen Begierden von der Einſamkeit des Hertzens ausſchlieſſen. Seyd ihr bey eurer Arbeit, geſchehe ſolches in der Stub, oder auf dem Feld, könnet ihr nicht an beyden Orten ein liederliches, unnützes Geſchwätz vermeiden, und eure Gedancken zu GOtt erheben? Könnet ihr nicht einen öfteren Ausgang aus dem Haus, und diſe oder jene Zuſammenkünfte unterlaſſen? Ja freylich, das koſtet nichts als einen kleinen Abbruch der unordentlichen Begierden. Alſo machten es alle heilige und fromme Leuth, die eben denen Arbeiten und Geſchäften obliegen mußten, wie ihr Sara, die Hausfrau Abrahä, mußte dem Hausweſen vorſtehen wie ihr: trafe man aber ſie auch wohl

manche Stund bey denen Weibern auf der Gassen, oder in ihrem Haus schwetzend an? Nein, sie liesse sich nicht einmal sehen, da Abraham zwey Engel in menschlicher Gestalt bewirthete. Darum fragten sie ihn *Gen.* 18, 9. ubi est Sara uxor tua? Abraham wo ist deine Hausfrau? Wir befinden uns schon lange Zeit hier, und haben dieselbe noch niemalen zu sehen bekommen? Ist sie vielleicht nicht zu Haus, und anderstwo hingegangen? Nein antwortete Abraham; ecce in tabernaculo est, sehet, sie ist hier im Haus, sie fliehet die Gemeinschaft der Menschen, und verbirgt sich gleich, wann jemand hier kommet, sie gehet auch sehr wenig aus dem Haus. Judith. jene in heil. Schrift so schön beschriebene Witfrau. Wie? Ist sie vielleicht öfters durch die Gassen der Stadt geloffen, um ihre Schönheit feil zu bieten, oder hat sie den Kopf immerdar unter dem Fenster gehabt, um andere Leuth zu sehen, und ihren Vorwitz zu büssen? Nein, in superioribus domus suæ fecit sibi secretum cubiculum, in quo cum puellis suis clausa morabatur. *Judith.* 8, 5. In dem obern Theil ihres Hauses hatte sie sich ein geheimes Gemach zugerichtet, in welchem sie mit ihren Mägdlein verschlossen wohnete. Und warum sie dieses gethan, sagt Hugo Card. in hunc. locum, seye darum geschehen, ut secretior esset, & difficilior haberetur accessus ad eam. Damit der Zugang zu ihr geheimer und schwerer gemacht wurde. Haben also diese mitten unter denen Leuthen die Einsamkeit halten können. Warum dann ihr nicht auch? Ja ihr könnet es nicht nur

allein,

allein, sondern ihr müßt es auch thun, und dieses aus zweyen Ursachen. Die erste ist: Ein jeder Mensch ist verbunden bey seinem Gewissen die nächste Gelegenheit zur Sünd zu meiden: also ist die allgemeine Lehr sowohl der heiligen Schrift, als der Kirch und Gottesgelehrten. Nun seynd die unnutzliche Zusammenkünften die nächste Gelegenheit zur Sünd, wie wir bishero gesehen: also folgt der unumstoßliche Schluß: daß ihr auch verbunden seyd, dieselbe zu meiden. Die andere ist: weilen ihr euch ohne die Einsamkeit mit GOtt nicht vereinbaren könnt, wie ich jetzt gleich in dem andern Theil zeigen werde.

PARS II.

Es ist zwar ein jeder Mensch verbunden, GOtt jederzeit vor Augen zu haben, in seiner Gegenwart zu wandlen, und alle seine Werck nach seinem göttlichen Wohlgefallen einzurichten, weilen aber dieses öfters unterlassen wird, entweders aus Schwachheit unserer Natur, oder weil wir mit vielen weltlichen Geschäften beladen, unsere Sinn und Gedancken von denenselben anderstwohin abgezogen werden, so müssen wir nothwendiger Weis doch öfters in uns zuruck kehren, und uns mit unserem GOtt vereinbaren, soda hauptsächlich des Tags zweymal geschehen solle, in der Fruh, nachdem wir aufgestanden, um ihme alle den Tag hindurch zu verrichtende Werck anzubefehlen, und dieselbe zu seiner Ehr aufzuopfern: und des Nachts vor dem Schlaffengehen, um ihm vor alle empfan-

gene Gnaden Danck zu sagen, unser Gewissen genau zu erforschen, und zu bitten, daß er uns die Nacht hindurch vor dem gähen Tod bewahden wolle. Zwey Stuck, durch welche wir ihme nicht nur allein dienen, sondern auch das Heyl unserer Seel befördern müssen; dann ohne das erste ehren wir ihn nicht, wie er von uns verlange geehrt zu werden, und können auch keine verdienstliche Werck verrichten; ohne das andere zeigten wir gegen ihme den grösten Undanck, und setzten beynebens unsere Seeligkeit in Gefahr.

Nun aber können wir keines ohne die Einsamkeit recht verrichten. Ducam eam in solitudinem, sagt GOtt selbsten *Osee* 2,14. von einer heiligen Seel, deren er seine Geheimnussen offenbaren will, & loquar ad cor ejus. Ich will sie in die Einsamkeit führen, und alsdann werde ich zu ihrem Hertzen reden. Vox hæc non sonat in foro, sagt der heil. Bernardus Ep. 107. Diese Stimm erschallet nicht in dem Hof, nec auditur in publico, secretum consilium, secretum quærit auditum, noch wird sie vor andern gehört, dann ein geheimer Rath erforderet auch ein geheimes Gehör. Scrutemur scripturas, sagt Hugo de S. Victore l. 4. de arca Noe c. 4. Durchgehen wir die heilige Schrift, so werden wir niemals finden, daß GOtt bey einer Menge des Volcks geredet habe, sondern so oft er denen Menschen hat wollen etwas offenbaren, so hat er solches nicht gantzen Völckerschaften, sondern einzelen oder sehr wenigen Persohnen,

nen, die von der Gemeinſchaft der Menſchen abgeſönderet waren, entweders bey nächtlicher Stille, oder in denen Feldern, oder Wüſten, oder Bergen, oder Thälern ihnen geoffenbahret. Auf dem Berg Sinai ſahe gantz allein Moyſes GOtt von Angeſicht zu Angeſicht, und redete mit ihm als mit ſeinem Freund. *Exod.* 33, 11. In der Wüſten Berſabea wurde Elias von dem Engel erquickt, und ſahe GOtt. 3. *Reg.* 19. In der Wüſten empfienge Eliſeus den doppelten Geiſt Eliä. In einem verſchloſſenen Zimmer empfiengen die Apoſtel den Heil. Geiſt. *Act.* 1. Und Chriſtus ſelbſt, ſo oft er einem ein beſondere Gnad erweiſen wollte, ſo thate er ſolches in geheim. Darum ſetzet Maldonatus in c,4. Matthæi billich dieſe Frag: Mein! warum iſt doch der HErr auf einen Berg geſtiegen, da ihm einſtens ſo vieles Volck von Galiläa, Jeruſalem und Judenland nachgefolgt, und hat ſich von ihnen entfernet? Giebt aber gleich die Antwort, und ſagt: Ut nos exemplo doceret &c. Dieſes ſeye geſchehen, damit er uns mit einem Beyſpiel lehre, daß, wann wir etwas wichtiges zu thun, oder zu überlegen haben, wir die Gemeinſchaft der Menſchen verlaſſen, und uns in die Einſamkeit begeben ſollen, wo wir GOtt hören, und unſer Anliegen ihme vortragen können. ! Ja AA. wer iſt von uns, der aus gantzen Hertzen zu GOtt betten, ſein Anliegen ihm vortragen, um eine Gnad bey ihme anſuchen, und ſein Hertz vor ihme ausgieſſen will, der nicht von ſelbſten die Einſamkeit

ſuchet?

suchet? Ist also durch die Gewohnheit selbsten bewähret, daß die Einsamkeit zuweilen suchen vor alle Menschen eine nothwendige Sach seye.

EPILOGUS.

Wann aber deme also, daß man durch Pflegung der Gesellschaften sich allezeit der Gefahr zu sündigen aussetzet, und beynebens wir mit unserm GOtt nicht einmahl recht reden können, es seye dann, dieses geschehe allein. Ach, wer solle dann künftighin dieser Lehr keine Folg leisten? Wann man den gantzen Tag mit andern plaudert, was hat man davon, wann der Tag vorbey gegangen? Nichts. Nein, ich irre, Streit, Händel, übles Nachreden, Verdruß ꝛc. hat man davon. O wie vielmal hätte schon mancher gewunschen, daß er nicht bey dieser oder jener Gesellschaft wäre gewesen? Wie ist aber dem Uebel abzuhelfen? Bleibt davon, so ist alles geschehen. Verschliesset euch lieber in ein Winckelein ein, befehlt GOtt eure Sachen an, bittet ihn um Gnad und Barmhertzigkeit, um Verzeihung eurer Sünden, um die Gnad der Beharrlichkeit ꝛc. O wie getröst werdet ihr alsdann jederzeit leben! Von aller Gefahr zu sündigen werdet ihr befreyet, mit GOtt vereinbahret, und also an Leib und Seel glückseelig seyn.

Amen.

Concio XVIII.

Pro Dom. Passionis.

Innhalt.

Der gute Ruf, wie er zu erhalten.

THEMA.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan.* 8.

Wer aus euch wird mich einer Sünd beschuldigen

EXORDIUM.

Nichts beschwerlichers fallet einem ehrlichen Gemüth, als wann es von andern durchgezogen, und eines Lasters beschuldiget wird, an deme es doch keine Schuld hat. Wir lesen nirgends im Evangelio, daß Christus der HErr sich über alle angethane Schmach, Unbild, Creutz und Schmertzen beklagt habe, doch heut, da ihn die Juden einen Samaritan, das ist, einen Abtrünnigen nennten, und ihn beschuldigten, er hätte den Teufel, konnte er sich nicht enthalten, seinen Schmertzen an Tag zu geben, und sagte mit zornigem Angesicht zu ihnen: Quis ex vobis auguet me de peccato? Wer aus euch kan mich einer Sünd beschuldigen, daß ihr mich solche Sachen zeihet? Job, der so gedultige Job, der den Verlust seiner Kinder, seiner Häuser, seines Viehs, seiner Güther, ja den Verlust seiner eignen Gesundheit mit gleich-

gültigen

gültigen Augen angesehen, und seine Schmerzen und Elend mit aller Standhaftigkeit übertragen, noch ein widriges Wörtlein wegen so harten Verfahren GOttes gegen ihm wider GOtt geredet hatte, konnte doch seine Ungedult nicht bergen, als einer seiner Freunden Eliphaz Themantes ihn einer Sünd beschuldiget, darum er voller Unmuth zu ihm und denen übrigen gesprochen; Quare detraxistis sermonibus veritatis, cum ex vobis nullus sit, qui possit arguere me. *Job.* 9, 29. Warum habt ihr die Wort der Wahrheit getadlet, da doch keiner unter euch ist, der mich eines Lasters beschuldigen könne? AA! ist es uns nicht auch so? thut es uns nicht weher, wann man uns an der Ehr und guten Nahmen angreift, oder uns eines Lasters beschuldiget, woran wir unschuldig seynd, als wann wir alles übrige verlohren hätten? Ja, ihr werdet mir dieses gar gern eingestehen, allein wie ist dann diesem Übel zu begegnen? Was vor Mittel an die Hand zu nehmen, damit wir unsere Ehr, unsere Unschuld vor solchen losen Mäulern jederzeit in Sicherheit setzen? Ich meiner Seits finde deren zwey: Erstlich, wann man nicht nur alle Sünd, sondern auch den Schein der Sünd fliehet, damit man den Nächsten nicht ärgere, und durch sein Thun und Lassen Anlaß gebe, übel von uns zu urtheilen. Zweytens, wann man ein auferbauliches Leben führet, damit man durch seine Werck die Leuth auferbaue, auf daß sie allezeit mehr Gutes als Böses dencken müssen. Wir können zwar niemand die Mäuler stopfen, und

können

können auch die unschuldigste Werck beschnarchet werden, nichts destoweniger, wann wir diese zwey Stück beobachten, werden wir uns wenig wegen anderer Urtheil bekümmeren, weilen unser gute Ruf dadurch nicht wird können geschmähleret werden. Und wie sie diese zwey Stuck ausüben sollen, werde ich ihnen gleich in zweyen Theilen meiner Red zeigen. Audite.

PARS I.

Wer ein übel riechendes Kraut berührt, der verursachet sich und andern einen üblen Geruch. Also auch, wer die innerliche böse Begierden durch die äusserliche That der Sünd offenbahret, der verrathet sich selbst, und ist andern zur Aergernuß. Nichts machet den Menschen geringer und verächtlicher als die Sünd, darum wir allezeit suchen, dieselbe in der Stille zu begehen! nichts verschreyet denselben auch mehr als die Sünd, weilen sie von jedermann soll gehasset werden. Unsern guten Ruf dann und Ehr in Sicherheit zu setzen, ist nothwendig, daß wir uns rein von der Sünd enthalten. Sitis sine querela & simplices filii Dei, ermahnet uns selbst der heil. Apostel Paulus *Philipp.* 2, 15. sine reprehensione in medio nationis pravæ & perversæ. Seyd ohne Tadel und einfältige Kinder GOttes, und unsträflich mitten unter dem bösen und verkehrten Geschlecht. Sine reprehensione nos vult vivere, & sine querela, sagt Barradius t. 3. l. 1. c. 22. in hæc verba. Unsträflich und ohne Tadel, will er, daß wir le-

ben

ben sollen, aber wie sollen wir dieses zuwegen bringen? Wann wir nemlich ein solches Leben führen, antwortet er selbst darauf, ut nemo nos reprehendere, nemo de nobis peccati alicujus causa conqueri queat; Daß niemand uns beschuldigen, oder wegen einer Sünd bestraffen könne, und wir allezeit im Stand seyen, unsern Gegnern vorzurupfen: Quis ex vobis arguet me de peccato? Wer aus euch wird mich einer Sünd beschuldigen? Aber wer ist jener Mensch, der allezeit sagen könne: Er seye ohne Sünd? Sagt nicht der heil. Joannes selbst 1. *Ep.* 1, 7. Si dixerimus &c. Wann wir sagen können, daß wir keine Sünd auf uns haben, so betrügen wir uns selbst, und ist die Wahrheit nicht in uns. Es ist zu wissen, sagt ein heil. Augustinus t. 6. l. de perfect. contra Cœlestinum, daß ein anderes seye, ohne Sünd seyn, welches von niemand andern als von dem Sohn GOttes kan gesagt werden, und ein anderes ohne Tadel seyn, welches auch von vielen Gerechten in diesem Leben kan gesagt werden, die ihren Lebens-Wandel also eingericht, daß man auch in ihrer Beywohnung nichts tadelhafres von ihnen sagen kan. Ob wir also schon die Unschuld Christi des HErrn nicht erlangen, so können wir ihm doch in so weit nachfolgen, und unser Leben also einrichten, daß uns doch niemand etwas vorzurupfen hat. Also ware beschaffen der Lebenslauf Zacharia und Elisabeth der Eltern des heil. Johannis des Taufers, von welchen der heil. Lucas c. 1, 6. bezeuget,

get, daß sie seyen gewesen iusti ambo ante Deum, beyde gerecht vor GOtt, die ohne Tadel in allen Gebotten GOttes wandleten, das ist, wie Silveira hier sagt, ita erant inculpabiles, ut non possint in aliquo reprehendi. Sie waren in allen ihrem Thun so unschuldig, daß sie keines Fehlers konnten beschuldiget werden.

Dieses aber ins Werck zu setzen, werden zwey Stuck darzu erfordert, welche uns der heil. Clemens l. 2. constit. Apost. mit diesen Worten klar andeutet: Fuge malum, & quidquid speciem & similitudinem mali habet. Fliehe die Sünd und alles dasjenige, was nur der Sünd gleich sehen mag. Die Sünd selbst belangend, darf sich niemand verwunderen, daß er verschreyet wird, wann er solche offentlich begehet, weilen er seinen guten Ruf und Ehr selbsten preiß giebt. Der offentlich stiehlt, offentlich hurt, offentlich Ungerechtigkeit begehet, der hat keine Schaam mehr im Leib, weil er vorweist, daß andere von ihm reden werden, mithin bietet er seine Ehr selbsten frey: kan auch niemand verüblen, wann man übel von ihm redet, weilen ein solcher Mensch eine offentlich Aergernuß ist. Grössere Aufmercksamkeit braucht es bey Sachen, die man thut, oder thun will, die nur dem Schein nach Sünd seyn, oder seyn können, und auf die man in der That wenig Achtung hat. Zum Exempel: Einer geht öfters in ein Hauß, redt in der Still ein, zwey, drey Stund lang mit einer Person, achtet es auch vor keine Sünd, weilen er nichts Böses im

Sinn hatte: ein anderer laßt sich ein neues Modi-Kleid machen, nicht aus Hoffart, sondern, damit er ehrbar erscheine, wodurch er auch keineswegs glaubt, GOtt zu beleidigen: Ein anderer ist ein Freund der Ketzer, oder einer andern bösen Gesellschaft, sagt aber, er könne sie aus wichtigen Ursachen nicht meiden: Ein anderer ißt zu verbottenen Zeiten Fleisch, sagt aber denen Anwesenden nicht, daß er Kranckheit halber Erlaubnuß habe, macht sich auch derentwegen nichts daraus: Ein anderer redt zweifelhaftig von Glaubens-Sachen, ja behauptet eines oder das andere offentlich wider die Catholische Kirch, ob es ihme schon nicht Ernst, und in dem Hertzen ein guter Christ ist ꝛc. ꝛc. Wie? seynd, dergleichen Sachen wohl erlaubt Ich giebe auch zu, daß sie an sich selbst kein Sünd seynd, kan man sie aber doch offentlich, und vor andern thun? Nein. Also verbietet es der heil. Apostel Paulus *Thess.* 5, 22. allwo er sagt: Ab omni specie mala abstinete vos. Hütet euch vor allen Sachen, die den Schein einer Sünd haben. In welche Wort der heil. Thomas von Aquin sagt: Dicit Apostolus speciem, der Apostel sagt den Schein, weilen wir auch jene Sachen, die nur den Schein einer Bosheit haben, vermeiden müssen, indem wir dieselbe ohne Aergernuß ausüben können. Seye es auch, daß der gleichen Sachen an sich selbst kein Sünd seyen, so müssen sie doch wegen der Aergernuß anderer Leuthen unterwegen gelassen werden, wie wiederum bemeldter heil. Apostel 1. *Cor.* 6, 11. sagt: Omnia mihi licent,

cent, sed non omnia expediunt. Alles ist mir erlaubt, es schicket sich aber nicht alles, es geschehe dann zur Auferbauung des Nächsten.

Es verbieten dieses auch die weltliche Rechten. ff. de per. l. si quis. §. qui arbor. allwo sie sagen: Quamvis aliquid de se non sit malum, si tamen res sit mali exempli, fieri non debet. Obschon etwas an sich selbst nicht bös ist, wann es jedoch einen Anlaß zu einem bösen Beyspiel giebt, so soll es keineswegs geschehen. Dergleichen Exempel haben wir genug in heil. Schrift. *Ruth.* 3, 14. lesen wir, daß diese ehrsame Wittfrau von der Reiß gantz ermüdet, einstens in der Scheuren des Booz ihre Nachtruh genommen, wo aber der Booz sehr vorsichtig ware, und zu ihr gesagt, sie sollte sich morgens in aller fruh wiederum fortmachen, damit sie andern kein Aergernuß dadurch gebte. Cave, ne noverint, quod huc veneris.

Es setzen die Gottesgelehrte die Frag: Warum doch Christus von einer verehlichten Jungfrau und nicht von einer unverehlichten habe wollen gebohren werden? Wiederum: Warum er sich habe beschneiden lassen, wozu er doch nicht wäre verbunden gewesen? Auf das erste antwortet Manlius in sua Bibliotheca tr. 27. de Exemplo, dis. 4. Ut omne arceret scandalum, quod aliàs Judæi ex ipsis nativitate concipere potuissent. Dieses sey geschehen, damit er alle Aergernuß aufhebte, die die Juden aus seiner Geburt hätten schöpfen können. Auf das andre sagt Carthusianus in c. 2. Lucæ. Circumciditur, ut Judæorum scandalum evi-

taret. Er seye beschnitten worden, damit er die Aergernuß der Juden vermeide.

Es sagt auch der heil. Paulus 1. *Cor.* 8, 13. Si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum. Wann sich mein Bruder ab meiner Speiß ärgeret, so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen. Aus welchem allem wir klar sehen, daß alle Sachen zu thun verbotten seyen, die unserm Nächsten einen Anlaß zur Aergernuß geben können.

Die Ursach aber dessen ist, wie der heil. Paulus *Epes.* 5, 2. sagt: Quia Christi bonus odor sumus, in iis, qui salvi fiunt, & in iis, qui pereunt; aliis quidem odor mortis in mortem, aliis autem odor vitæ in vitam Weilen wir ein guter Geruch Christi des HErrn seynd sowohl denenjenigen, die seelig werden, als jenen, die zu Grund gehen. Christus hat nicht nur allein gelebt, daß er seinem himmlischen Vatter gefalle, sondern er ist auch eine Richtschnur und Beyspiel aller Menschen worden. Wir als seine Nachfolger müssen auch eben dieses thun, wie der heil. Apostel Paulus wiederum sagt *Rom.* 12, 17. Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. Daß wir sollen Gutes würcken nicht nur allein vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen, das ist, wie Cornelius à Lapide hic es ausleget, wir sollen ehrbar, freundlich, gerecht und heilig leben, daß wir nicht nur allein GOtt gefallen, sondern daß unser Lebens-Wandel auch von denen Menschen bewährt werde, daß wir andern zum Beyspiel

spiel der Tugend vorleuchten, und uns niemand was Böses vorrupfen könne, wie wir solches gleich noch besser in dem andern Theil sehen werden.

PARS II.

Daß wir, um unsern guten Ruf in Sicherheit zu stellen, verbunden seyen, nicht nur allein die Sünd, sondern auch den Schein der Sünd zu vermeiden, haben wir allbereit gesehen; daß aber dieses nicht allein genug seye, sondern daß wir auch verpflichtet seyen, einen solchen Lebens-Wandel zu führen, dadurch unser Neben-Mensch auferbauet werde, mithin ihm alle Gelegenheit benommen werde, arges von uns zu dencken, habe ich auch allererst aus dem heiligen Apostel Paulo erwiesen, und werde es auch noch ferners aus folgendem erweisen.

Der Cardinal Vitriacus Serm. 2. Dom. 3. post Pascha setzet die Frag: Warum doch die Christen in der heil. Tauf mit dem Chrysam bestrichen werden? Giebt aber selbsten die Antwort, und sagt: Ut habeant oleum bonæ conscientiæ, in vasis cordis interius, & balsamum odoris boni per bonam famam, propter proximos exterius. Dieses geschehe darum, damit sie das Oel eines guten Gewissens innerlich in dem Hertzen, und durch den guten Ruf den Balsam eines guten Geruchs äusserlich wegen ihrem Nächsten haben. Zwey Sachen seynd uns nothwendig, vita bona nobis necessaria est propter nos, fama autem bona propter proximos. Ein gutes Leben vor uns, und ein

guter Ruf von unsern Nächsten! dann wie der heil. Augustinus sagt l. de bono vid. c. 22. Wer sich von schweren Sünden enthaltet, der thut nur sich Guts, wer sich aber auch einen guten Ruf macht, der ist auch barmhertzig gegen andere. Uns ist das Leben nothwendig, andern aber der gute Ruf. Weilen wir dann verpflichtet seynd, den Nächsten zu lieben wie uns selbst, so ist nicht genug, daß wir durch ein heiliges Leben unsere Seeligkeit zu erlangen suchen, sondern wir seynd auch schuldig, durch unsere gute Exempel das Heyl des Nächstens zu befördern

Drey Stück begehret David *Psal.* 118,66. von GOtt; bonitatem & disciplinam & scientiam doce me. Die Güte, die Zucht und die Wissenschaft lehre mich, o HErr! Aber warum dieses? Der Cardinal Vitriacus sagt, die Güte habe er begehrt wegen GOtt, damit er ihm würdig dienen möge; die Zucht wegen sich selbst, damit er von dem angefangenen Guten nicht abweiche; die Wissenschaft aber wegen dem Nächsten, damit er wisse, gerecht mit ihme umzugehen. Eben diese drey Stuck lehret uns auch der heil. Apostel Paulus. Sobriè, & Justè & piè vivamus in hoc seculo, sagt er *ad Tit.* 2, 12. Mässig, gerecht und fromm wollen wir leben in dieser Welt. Fromm müssen wir leben gegen GOtt, gerecht gegen dem Nächsten, mäßig gegen uns selbsten. Gerecht können wir aber gegen dem Nächsten nicht leben, es seye dann wir zeigen ihm solches in dem Werck, entweders durch unsere Schuldigkeit, oder durch unsere gute Exempel. Also ware beschaffen der Lebens-

Wandel

Wandel aller Heiligen. Puer autem Samuel proficiebat, atque crescebat, & placebat tam Domino, quam hominibus, sagt die H. Schrift von Samuel 1. *Reg.* 2, 26. Der Knab Samuel nahme von Tag zu Tag zu, wachsete, und gefiele sowohl GOtt als denen Menschen. Eben dieses Lob giebt der weise Mann *Eccli.* 45, 1. dem Moyses. Dilectus Deo & hominibus Moyses Moyses. ware GOtt und denen Menschen lieb. JEsus Christus selbst, das Muster aller Heiligen, wollte mit diesem Lobspruch gezieret seyn, damit er uns ein Exempel gebete, wie wir ihme nachfolgen sollten, darum der heil. Lucas von ihm sagt c 2, 52. Jesus proficiebat sapientia & ætate & gratia apud Dem & homines JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnad bey GOtt und denen Menschen. Mithin sehen wir sowohl aus der Lehr als denen Beyspielen, daß wir nicht nur allein unsern Nächsten nicht ärgern sollen, sondern, daß wir auch verpflichtet seyen, denselben durch gute Exempel zu auferbauen. Und wem kommet dieses mehr zu nutzen als uns selbsten? Zum Beschluß:

EPILOGUS.

Du beklagest dich, andere Leuth reden übel über dich, und das fallt dir hart. Hast du aber etwann ihnen keinen Anlaß darzu gegeben? Hast du eine schwere Sünd gethan, so hast dich selbst dem übel Nachreden ausgesetzt: die Sünd laßt sich nicht verbergen, die Sünd muß es auch leiden. Du sagst aber: Ich habe an sich selbst

nichts unrechtes gethan, oder wenigst keine böse Meynung darbey gehabt, daß ich mich einer Sünd zu förchten hätte, und doch werde ich durch die Hechel gezogen. Du must aber wissen, daß, wann deine That eine solche Sach, die von sich selbsten Anlaß zur Aergernuß geben kan, und du dieselbe ohne Sünd, ohne Schaden, und grosser Beschwerlichkeit unterlassen kanst, du aus dem Gesätz sowohl deiner eigenen Lieb, als der Lieb des Nächstens verbunden seyest, dieselbe zu unterlassen. Ein schönes Exempel dessen giebt uns Christus der HErr selbsten= Joannis 8. lesen wir, daß die Pharisäer einstens Christo dem HErrn ein Weib zugeführt, die in dem Ehebruch ist erdapt worden. Sie fragten den HErrn, was sie vor eine Straf verdient hätte, weilen Moyses in dem Gesatz gebotten hätte, dergleichen zu versteinigen. Christus ihre Bosheit vermerckend, daß sie ihn nur versuchen wollten, gabe ihnen zur Antwort, daß derjenige aus ihnen, der ohne Sünd wäre, sollte den ersten Stein auf sie loswerfen. Da sie sich nun alle beschämt sahen, gienge einer nach dem andern zum Tempel hinaus, und liessen JEsum und das Weib allein, zu welcher er nichts anders sagte, als: weilen sie niemand verdammt hätte, so wolle er sie auch nicht verdammen, sie sollte nur hingehen, und sich vor fernerm sündigen hüten. Hier stellen die Gottsgelehrte die Frage, warum Christus sich nicht länger bey diesem Weib aufgehalten, und ihr ein und andern Verweis oder Zuspruch gegeben habe? worauf ein Gelehrter antwortet, und sagt:

Quamvis

Quamvis Jesus esset impeccabilis, ne tamen aliis siniſtrè judicandi ansam præberet, ab illa se ita citò expedivit, ne solus cum sola diu maneret. Daß, obwohl JEsus nicht sündigen konnte, er doch allein bey ihr nicht habe bleiben wollen, sondern sich geschwind von ihr loß gemacht, damit er andern keine Gelegenheit gebe, übel von ihm zu urtheilen. Aus welchem wir sattsam erkennen, wie behuthsam wir uns in allen unsern Wercken aufführen sollen. AA! ich sage euch nur noch dieses: Wollt ihr euren guten Ruf in Sicherheit stellen, so hütet euch vor der Sünd, und allem dem, was der Sünd gleich siehet, oder andere ärgern kan. Das beste aber ist noch, wann ihr einen solchen Lebens-Wandel führet, dadurch der Nächste allezeit auferbauet wird, dann auf solche Weis benimmet ihr ihm nicht nur allein die Gelegenheit, übel von euch zu dencken, sondern ihr zwingt ihn noch, alles lobwürdiges von euch zu sagen.

A m e n.

Concio XIX.

Pro Dom. Palmarum.

Innhalt.

Die grosse Begierd Christi zu leiden, zeiget uns, wie wir ihm nachfolgen sollen.

THEMA

Ecce Rex tuus venit tibi manſuetus, ſedens ſuper aſinam. *Matth.* 21.

Siehe, dein König kommt zu dir ganz ſanftmüthig, ſitzend auf einer Eſelin

EXORDIUM.

Obſchon die gottloſe Juden allen Fleiß angewendet, Chriſtum zu fangen und zu tödten, ſo haben ſie doch dieſes bishero nicht ins Werck ſetzen können, indem er jederzeit ihnen aus ihren Händen entflohen, heut aber gehet er ihnen ſelbſt entgegen, und bietet ſich zum Leiden an, und zwar auf eine Art, die gantz verwunderlich iſt. Er iſt in ſeinem Leben öfters nacher Jeruſalem kommen, aber allzeit zu Fuß, niemahl geritten, niemal mit ſolchem Pomp und Zuruf der Leuthen; heut ritte er da ein auf einer Eſelin in Begleitung ſeiner Jünger, alle Straſſen wurden mit Palmen-Zweig beſtreuet, mit Kleidern bedecket: die Luft erſchallete von Jubel-Geſchrey, und alles Volck liefe ihm entgegen, um ihn zu verehren. Warum aber dieſes? Janſenius giebt c 110. conc. quia, folgende Urſach: præcognovit hac ratione Phariſæos & Sacerdotes excitandos ad inferendam ſibi mortem. Weil er vorgeſehen, daß er auf ſolche Weis die Phariſäer und Prieſter mehr aufbrächte, ihm den Tod anzuthun. Alſo begierig ware er, unſere Erlöſung zu vollbringen, daß er mit Ungedult die Stund erwartete,

tete, in welcher er sich zu dem Creutz und Tod dargeben konnte. Eben dieses bekräftiget auch der heilige Chrysostomus tom. 2. hom. 37. in Matth. allwo er sagt: Ideo ergo cum tanta gloria est ingressus &c. Darum ist er mit solcher Glory in Jerusalem eingezogen, damit er den Haß der Juden wider sich vergrösserte, weilen die Zeit seines Leidens da ware, wo ihn der Tod zwar nicht dringete, sondern er vielmehr den Tod wider sich reitzte. Ja durchgehe ich alle Gelegenheiten, die seinen Tod befördern sollten, so finde ich bey allen die hitzigste Begierd in ihm, denselben auszustehen. Ist es nicht eine Schand vor uns, die wir alles Creutz und Leiden, durch welches wir doch den Himmel verdienen müssen, immerdar mit beyden Händen von uns schieben, da er doch nicht vor sich, sondern vor uns gelitten, um uns zu seiner Nachfolg anzulocken? Warhaftig, wer die so grosse Begierd Christi zu leiden, etwas reifers bey sich überleget, der muß ein härteres Hertz haben als die Juden, die ihn gecreutziget, wann er nicht mit Freuden alles ihme auferlegte Creutz traget. Diese Begierd dann in euch zu erwecken, werde ich euch in heutiger Predig die Begierd Christi zur Nachfolg vorstellen. Die Begierd Christi werde ich euch vor Augen legen in dem ersten Theil, in dem andern hingegen eure schuldige Nachfolg erweisen. Audite.

PARS I.

AA! Die heftige Begierd Christi, vor uns zu leiden, ihnen vor Augen zu stellen, will ich hier nichts sagen von der Begierd Mensch zu werden, nichts von seiner Beschneidung und übrigen Lebens-Wandel bis in sein dreissigstes Jahr, weilen mir solches allzu lang wäre, sondern ich fange gleich bey der Zeit an, wo auch sein grosses Leiden angefangen, welches allein erklecken wird, sie zur Nachfolg anzutreibē.

Matthæi 16. lesen wir, daß, nachdem Christus eine lange Red zu seinen Jüngern von seinem Leiden und bevorstehenden Tod gehalten, endlich dieselbe also beschlossen: quia oporteret eum ire Jerusalem &c. Daß es ihm gezieme, daß er nacher Jerusalem gehe, allwo er vieles von denen Alten und Schriftgelehrten und Fürsten der Priester zu leiden hätte, von denen er auch werde getödtet werden. Petrus, der ihn sehr liebte, erschracke heftig über diese Wort, und, um ihn von dieser Reiß abwendig zu machen, sagte er zu ihm: Absit à te Domine, non erit tibi hoc. Dieses seye weit von dir, o HErr! nichts dergleichen solle dir geschehen. Worauf er aber gleich diese scharfe Wort hören mußte: Vade post me Satana, scandalum mihi es. Packe dich zuruck Satan, dann du bist mir zur Aergernuß. Nicht wahr, ein harter Verweiß! Petrus wollte ihn aus Liebe von dem Leiden abhalten, wurde aber eben darum von der Liebe Christi ausgeschlossen, wo er im Gegentheil den Judas seinen Freund

nennte,

nennte, da er in verrathen hatte. Amice ad quid venisti, begrüßte er ihn *Matth.* 26, 59. Mein Freund! aus was Ursach bist du hieher gekommen? Was ist dessen die Ursach, daß er Petrum einen Teufel, den Judas aber seinen Freund nennte? Der heil. Chrysostomus giebt darauf die Antwort, und sagt: Merito quidem à Domino Petrus dæmon vocatur, & Judas amicus, quia alter impedimentum passionis, alter verò solatium mortis præbebat. Es sey Petrus billich ein Teufel, und Judas sein Freund genennt worden, weil Petrus sein Leiden zu verhindern, Judas aber dasselbe zu befördern gesucht habe, um dadurch seine grosse Begierd zu leiden anzuzeigen, dieweilen Christo viel erwünschlicher gewesen, dem Tod übergeben zu werden, als von demselben befreyet zu seyn.

An dem letzten Abendmahl sagt Christus *Joan.* 13. zu seinen Apostlen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, daß einer von euch mich verrathen wird. Er wußte auch wohl, daß dieses der Judas wäre: Hat er ihn etwan darum bestraft, oder von der Gesellschaft hinweg gejagt? Nein, sondern er sagte zu ihme gantz in der Sill: Quod facis, fac citius. Was du gesinnt bist zu thun, das setze zeitlich in das Werck. So groß ware seine Begierd, vor uns zu leiden, sagt Paalett. in Quadra. serm. 30. daß ihm eine jede Stund, durch welche solches verzögeret wurde, tausend Jahr geduncken, darum er den Judas selbst noch aufforderte, seine Verrätherey zu beschleinigen, nicht, daß er ihm solche gebotte, sondern ihm

dieselbe

dieſelbe nur zulieſſe, damit ſein Vorhaben erfüllet wurde. Welches alles beſſer aus ſeinen eigenen Worten kan abgenommen werden, indem er gleich, nachdem Judas vor dem Abendmahl aufgeſtanden, zu denen übrigen Jüngern geſagt: Nunc clarificatus eſt filius hominis. Jetzt iſt des Menſchen Sohn erkläret. Aber wie? fraget hier ein heil. Bernardus, wie kan ſich dann Chriſtus alſo erfreuen, da er ſo viele Schmach und Unbild, Creutz und Leiden vor Augen ſiehet? Sollte er dann nicht vielmehr trauren? Aber nein, giebt er zur Antwort, er iſt luſtig, und freudig, und hält den Tod vor nichts, imo pro gaudio mortem ducebat, per quam nos à morte perpetua liberaret. Ja er machte ſich noch eine Freud daraus, nur damit er uns durch denſelben von dem ewigen Tod befreyen möchte.

Ihr wendet mir aber hier vielleicht ein, und ſagt: Wann dann Chriſtus mit ſo groſſer Freud auf ſein Leiden gewartet, warum hat er dann ſelbſt in dem Garten *Matth.* 26. geſagt: Seine Seel ſeye traurig bis in den Tod: Warum hat er dann ſelbſt ſeinen himmliſchen Vatter gebetten, er möchte den Kelch des Leidens von ihm hinweg nehmen? Auf dieſes antworten die HH. Vätter verſchiedentlich, doch gefallen mir hier die Auslegungen des heiligen Ambroſii und Laurentii Juſtiniani vor andern. Von dem erſten ſagt der heil. Amborſius l. 7. in Luc. ad c. 12. daß er nicht traurig geweſen ſeye, ex metu mortis ſuæ, ſed ex mora noſtræ redemptionis. aus Forcht ſeines Tods, ſondern wegen der Verzögerung unſerer Erlöſung. Von

dem

dem andern sagt Laurentius Iustinianus l. de Christi agone, daß er nicht darum seinen Vatter gebetten, daß er ihm diesen Kelch hinweg nehmen solle, als wollte er ihn nicht gern trincken, sondernquia parva videntur, adde flagellum flagello, appone vulnera vulneribus &c. weilen er lieber mehr leiden wollte, und ihm dieses alles zu klein schiene, darum bate er seinen himmlischen Vatter, er solle ihm diesen kleinen Kelch hinweg nehmen, und ihme einen grössern geben. Welches aus dem noch mehr erhellet, weilen er gleich darauf *Joan* 14. seinen Peinigern nicht entflohen, sondern ihnen noch entgegen gegangen, und sich freywillig in ihre Händ übergeben hat. Ja er gabe Herodi nicht einmal eine Antwort, Palato aber gar wenig, wo er doch mit leichter Müh alle über ihn beygebrachte Klagen hätte umstossen, und die falsche Zeugen zu Schanden machen können. Warum dieses? Nihil respondere voluit, sagt der heil. Bonaventura in Matth. ne crimen diluens dimitteretur à Præside, & crucis utilitas differretur. Darum hat er nichts antworten wollen, damit, wann er den Betrug und Falschheit entdeckte, er von dem Richter möchte losgesprochen, und der Nutzen des Creutzes verschoben werden. Er wollte auch nicht einmahl zugeben, daß andere seinen Tod und Schmerzen beweinten, darum er zu denen Frauen, die ihn sehr beweinten, als er auf den Calvari-Berg geführt wurde, sagte: Filiæ Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. Ihr Töchter Jerusalem,

weinet

weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten, und über eure Kinder. Und dieses gantz recht, dann weilen diese Weiber vermeinten, er leide nicht freywillig, sondern er seye wider seinen Willen zum Tod gezwungen worden, so hat er ihnen das Weinen billich verbotten, dann wie Isidorus Pelusiota l. 2. Ep. 285 sagt; Ei, qui non invito animo patitur, commiseratio pro contumelia est. Demjenigen ist das Mitleiden zum Spott, der freywillig leidet. Weil er also ist aufgeopferet worden, weil er selbst gewolt. *Isaiæ* 53, 7. So hat er ihnen billich das Weinen verbotten.

An dem Creutz selbsten fügten die Juden ihme noch den grösten Spott und Verleumdung zu, da sie ihn sogar denen Mördern nachsetzten, diesen gaben sie Wein, aber ihme nur Essig: mit diesen trugen sie ein Mitleiden, ihn aber verspotteten sie auf das grausamste. Was sagte er aber zu diesem allem? Pater dimitte illis, quia nesciunt, quid faciunt. Es erhebte der sanftmüthigste Heyland seine Stimm zu dem Himmel, und bate seinen himmlischen Vatter, er möchte ihnen verzeihen, weilen sie nicht wußten, was sie thäten, indeme ihm das Leiden nicht schwer falle, sondern noch die gröste Freud ab ihrer Verspottung habe.

Es wendet mir aber hier vielleicht wiederum einer ein, und saget: Wann dann Christus mit so grosser Freud gelitten, warum hat er dann so schmertzlich sich bey seinem himmlischen Vatter an dem Creutz beklagt, daß er ihn verlassen habe, ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27.

Hier

Hier ist zu wissen, daß er von seinem himmlischen Vatter niemals seye verlassen, noch habe können verlassen werden, weil sie nur ein GOtt miteinander seynd, mithin muß dieses aus einer gantz andern Ursach geschehen seyn. Der ehrwürdige Beda sagt in c. 27. Matth. daß Christus sich hier nicht wegen seinen Schmertzen beklagt habe, sondern ex vi tormentorum suam mortem accelerare videns, volens diutius in cruce pro nobis sufferre tormenta, hanc exposuit Patri querimoniam &c. Weilen er aus denen äussersten Schmertzen sahe, daß sein Tod herbeynahe, er aber noch länger vor uns leiden möchte, darum hat er sich bey seinem himmlischen Vatter beklagt, und zu ihm gerufen: Mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Als sagte er: Mein Vatter! warum verlangst, daß ich so geschwind sterben solle? Warum verweilest du nicht noch länger, damit ich mehr und mehr an dem Creutz leiden möge? Dann, wann er aus Ungedult solches gesprochen hätte, so hätte er dieses müssen von Anfang seiner Annaglung an das Creutz sagen, nun aber hat er solches am End seines Lebens gesagt, aus welchem klar abzunehmen, daß er noch länger hätte leiden mögen. Ja verwiese er nicht auch nach seiner Urständ seinen Jüngern, die nach Emaus giengen, ihre Traurigkeit wegen seinem Leiden: Nonne oportuit Christum pati, & ita in gloriam suam intrare? Hat es sich nicht geziemt, sagte er ferners zu ihnen, daß Christus also

gelitten, und also in seine Glory eingegangen? Was zeiget aber dieses anders an, als die übergrosse Freud, die er in seinem Leben zu dem Leiden gehabt, und mit welcher er solches ausgestanden? Noch eins: Ist es nicht die höchste Lieb, welche GOtt dem menschlichen Geschlecht erzeiget, daß er seinen eingebohrnen Sohn vor dieselbe dargegeben? Ist es nicht die höchste Lieb des Sohns GOttes, daß er sich selbsten Bürg vor dasselbe gestellt, und vor dasselbe hat genug thun wollen? Ist nicht seine einzige Begierd, daß wir alle sollen seelig werden? Ist ausser Zweifel. Nun aber, wann er mit so grosser Begierd unser Heyl gesucht, so hat er mit gleichmässiger Begierd die Schmertzen und den Tod suchen müssen, weilen diese die Mittel-Ding seynd, durch welche er uns hat erlösen wollen. Wann aber Christus so grosse Begierd zu leiden gehabt, und diß allein vor uns, und wegen uns, ist es nicht eine Schand vor uns Christen, daß wir das Creutz also fliehen? Ja ist diese Flucht des Creutzes nicht die Ursach des Untergangs so vieler tausend Seelen? Beyde Stuck wollen wir gleich in dem andern Theil etwas genauers betrachten.

PARS II.

Oblatus est, quia ipse voluit. *Isai.* 53. 7. Christus ist aufgeopferet worden auf dem Altar des Creutzes, weilen er selbsten also gewollt. Freywilliger Weis hat er sich der göttlichen Gerechtigkeit als Bürg vor das schuldige menschen

menschliche Geschlecht dargestellt, und dessen Schulden zu bezahlen hat er so grosses Leiden und den schmählichsten Tod ausgestanden. Wie? Ist der Jünger besser als der Meister? der Knecht mehr als sein Herr? Vor wen hat Christus gelitten? Nicht wahr, vor uns, damit er uns durch sein Leiden den Himmel eröffne, und uns zur Seeligkeit einführen möge? Und wir sollen uns wohl seyn lassen, und das uns schon zubereitete Reich aus purer Liederlichkeit vernachlässigen? Wißt ihr, was der Himmel ist, den uns Christus erkauft? Ist er etwan wohl einem irrdischen Königreich zu vergleichen? Um dieses reißt und zanckt man sich gern, um dieses wird kein Mühe gespart, man wagt Leib und Leben darvor, und ist doch zuletzt nichts, zergehet alles wie der Rauch, und bleibt uns davon nichts übrig als ein schweres Gewissen und eine zweifelhafte Ewigkeit. O nein, ein solches Guth ist der Himmel nicht. Er ist ein solches Reich, wo alles in dem Ueberfluß, ohne einige Forcht, etwas zu verliehren: er ist ein Reich, wo man alles Vergnügen hat, wo man das höchste Guth, nemlich GOtt selbst besitzet, und dieses ohne Unterlaß: er ist ein Reich, wo kein Leid, keine Mühe, keine Arbeit anzutreffen, sondern alles in Freuden schwebt, und dieses in alle Ewigkeit: und vor dieses Reich solle man nichts leiden wollen? Ja, sagt ihr mir, wann Christus uns dasselbe durch sein Leiden schon verdient, was haben wir dann noch ferners vor dasselbe zu leiden? Also gedencken alle Zärtling dieser Welt. Aber wie? so habt ihr dann nichts

mehr vor den Himmel zu leiden? Wißt ihr, wie Christus denselben euch erkauft hat? Er hat vor euch genug gethan, aber nicht, daß ihr gar nichts mehr thun dürfet. Er bietet euch denselben an als eine Gnad, aber auch zugleich als einen Lohn vor eure Arbeit. Als eine Gnad, dieweil er aus purer Liebe euch denselben durch sein Leiden erkauft, und uns aus purer seiner Gnad zu dessen Erben eingesetzt, wozu wir wegen der Adams-Sünd alles Recht verlohren haben. Als einen Lohn aber, dieweil er keinen in denselben einlasset, er habe dann auch zuvor denselben verdient. Und ihr Zärtling glaubt auch noch, daß ihr ohne Leiden, ohne Creutz, mit lauter Wollüsten werdet in denselben eingelassen werden? O entsetzlicher Betrug! Hat dann Christus nur allein gelitten, damit er euch den Himmel erkaufe? Nein, sondern er hat auch gelitten, daß er euch ein Exempel gebe, wie ihr denselben verdienen sollet. Exemplum dedi vobis, seynd seine eigene Wort, *Joan.* 13, 15. Ich hab euch ein Beyspiel gegeben, auf daß ihr thun sollet, wie ich gethan habe. Er sagt auch ferners *Matth.* 10, 38. Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus. Wer sein Creutz nicht auf sich nimmt, und folgt mir nach, der ist meiner nicht würdig. Habt ihr also nichts mehr vor den Himmel zu leiden? Gehet ihr Zärtling, die ihr euch über das geringste Creutz also beklaget, die ihr alle Abtödtung und Casteyung eures Fleisches fliehet, und fahret fort, ein wollüstiges und gemächliches Leben zu führen, wie wird zuletzt das End eures

Le-

Lebens beschaffen seyn ? Flens dico, sagt der heilige Apostel Paulus *Philip.* 3, 9. inimicos crucis Christi, quorum finis interitus. Weinend muß ichs sagen, daß das End solcher Feinden des Creutzes Christi kein anderes seye, als der ewige Untergang. Und in der That ist es eine beweinenswürdige Sach, daß zwar alle in den Himmel wollen, denselben auch würcklich den halben Theil in denen Händen haben, und doch denselben nichts vollends verdienen wollen, und dieses allein wegen zergänglichen Wollüsten, die doch gemeiniglich die gröste Bitterkeit nach sich ziehen. Blinde und taube Christen, die ihr der Wahrheit immer die Ohren verstopfet, so eröffnet wenigst eure Augen, und betrachtet hier einen Menschen, der eben, wie ihr lebet, gelebt hat, wie es ihme ergangen. Er ware reich und wohl begüthert: seine Keller hatte er voller Wein, seine Scheuren voller Frucht: seinen Leib zierte er mit denen schönsten Kleidern, seinen Bauch mästete er mit denen herrlichsten Speisen, nichts liesse er sich abgehen an der Gemächlichkeit des Lebens, alles hatte er in dem Ueberfluß. Nicht wahr, ein glückseeliges Leben ? Also wünschen es zu haben alle Feind des Creutzes. Laßt uns aber auch den Ausgang beschauen. Von ungefehr sturbe er, und wurde in die Höll vergraben. Was ? In die Höll ? Was hat dann der gute Mensch gethan ? Nichts anders, sagt der heilige Lucas c. 16. als daß er sich auf dieser Welt hat wohl seyn lassen, und das Creutz geflohen. Er konnte sich selbst nicht vorstellen, daß er mit diesem Leben sollte verdammt werden, und rufte

aus der Tiefe zu Abraham, er möchte doch Lazarum, der vieles auf dieser Welt erlitten, und deßwegen in seinem Schooß sasse, zu ihme schicken, und seine Zung mit einem Tröpflein Wasser erquicken: allein es wurde ihme solches abgeschlagen, aus Ursach, weilen er das Gute schon in seinem Leben empfangen hätte, und in der andern Welt niemand Gutes genieſſe, als der in dieser mit Creutz beladen gewesen. AA.! schaudert euch nicht die Haut, da ihr ein solches Spectacul sehet? Wie weit seyd ihr in der Lebens-Art von diesem Menschen entfernet? Oder übertreffet ihn noch wohl mehr wegen vielen andern begangenen Sünden? Habt ihr wohl ein anderes Schicksal zu hoffen? O nein, mit solchem Leben kommt ihr nicht in den Himmel, der Ausspruch Christi des HErrn ist schon selbsten da: Si quis vult venire post me, sagt er *Matth.* 16, 24. Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.

EPILOGUS.

Also dann AA.! wollt ihr in den Himmel eingehen, so nimmt das Creutz auf euch, und folget Christo nach, dann daß ihr mit einem gemächlichen Leben dahin nicht kommet, das habt ihr eben gesehen. Und was solle euch dieses schwer fallen, da ihr euren Heyland auf dieser Straß sehet vorangehen, und dieses zwar aus purer Liebe gegen euch? Druckt euch ein Creutz garzu hart, gedencket allezeit, es seye nicht so

schwer

schwer als das Creutz Christi, und der Himmel seye alles werth, die Zeit, wo ihr dasselbe tragen müßt, seye nur garzu kurtz. Stellet euch sonderheitlich diese Wochen den gecreutzigten Heyland öfters vor Augen, sein Beyspiel wird euch gewiß zu seiner Nachfolg anhalten, und so viel bey euch vermögen, daß euch alle Bürde leicht ankommet, und euch in der Hoffnung stärcken, daß ihr auch einstens die Früchten des Creutzes zu geniessen haben werdet, welches euch GOtt geben wolle, Amen.

Concio XX.

Pro Dom. Resurrectionis.

Innhalt.

Verschiedene Auferstehung des Sünders.

THEMA.

Surrexit Dominus verè. *Luc.* 24.
Der HErr ist wahrhaftig auferstanden.

EXORDIUM.

Eine wichtige Zeitung habe ich euch AA.! heutiges Tags zu verkünden. JEsus Christus der Sohn GOttes, der die menschliche Natur in dem Leib der allerseeligsten Jungfrauen Mariä angenommen, um uns

durch dieselbe von der Sünd zu erlösen, und uns mit seinem himmlischen Vatter wieder zu versöhnen, damit wir zu seiner Glory gelangen könnten, zu welcher er uns verschaffen, und das Werck der Erlösung durch sein Leiden und schmertzlichen Tod würcklich vollendet, der ist heut von dem Tod erstanden. Könnte wohl ein freudenreicherer Tag vor uns gefunden werden? Dann wäre er nicht erstanden, so konnten wir auch kein ewiges Leben hoffen, sterben müßten wir, und in dem Tod allezeit verbleiben, weilen dieser die Straf der Sünd ist, und wir vor dieselbe nicht genug thun können. Nun aber hat Christus nicht nur allein durch sein Leiden vor die Sünd genug gethan, sondern auch den Tod besieget, seine Band, mit welchen er uns gefeßlet gehalten, zerrissen, und uns in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzt. Haben wir dann nicht billich Ursach, uns an dem heutigen Tag zu erfreuen? Was Trost vor uns, wann wir gedencken, daß wir auch einstens zur ewigen Glory auferstehen werden? Ja, das ist gewiß, wann wir nur auch unserer Seits etwas beytragen. Christus ist von dem Tod auferstanden zu dem ewigen Leben, wollen wir auch zu demselben mit ihme auferstehen, so müssen wir zuvor von der Sünd zur Gnad durch eine wahre Buß auferstehen, das ist das Absehen der Christlichen Kirch, als welche uns zur Oesterlichen Beicht anhaltet, das ist auch unsere unumgängliche Schuldigkeit. AA.! das wissen sie selbsten wohl, sie kommen auch diesem Gebott nach, und bereiten sich durch eine Buß zur Gnad auf zu-

er-

erstehen. Allein von wie vielen kan ich wohl hoffen, daß sie wahrhaftig zur Gnad werden auferstanden seyn? Ich glaube von wenigen. Und damit sie sehen, daß ich mich in meiner Meynung nicht betrüge, so werde ich ihnen gleich die Prob davon machen. Audite &c.

PROSECUTIO.

Derjenigen, die zu Ostern durch die Buß von der Sünd zur Gnad auferstehen, finde ich dreyerley Gattungen, wozu mir die heilige Schrift selbsten die Exempel an die Hand giebet. Die erste ist, welche nur dem Schein nach geschiehet, als wie diejenige des Samuels: die andere ist zwar wahrhaftig, aber von keiner Dauer, als wie diejenige des Lazari: und die dritte ist wahrhaftig und zugleich beständig, als wie die Auferstehung JEsu Christi. Die erste ist bös und sacrilegisch, die andere nicht genugsam, die dritte allein gut. Wir beschauen anjetzo alle drey etwas genauers.

1. Wir lesen in dem ersten Buch der Königen c. 28. daß der unglückseelige König Saul, da er von GOtt verworfen worden, dieweil er die Amaleciter nicht ausgetilgt, wie ihm GOtt befohlen hatte, und von denen Philistäern sehr hart geängstiget wurde, und von GOtt weder Hülf noch Unterricht erhalten konnte, was er zu thun hätte, dasjenige durch Teufels-Künsten zu erlangen gesucht, was er von dem Himmel nicht erwarten konnte. Er hatte zwar zuvor selbst alle Teufels-Künsten und Zaubereyen unter

Todes-Straf verbotten, nichts destoweniger verfügte er sich selbst in verstellter Kleidung nächtlicher Zeit zu einer dergleichen Zauberin, und begehrte von ihr, sie sollte ihm den Samuel von dem Tod erwecken. Samuelem mihi suscita: Ich will hier nicht untersuchen, ob diese Auferweckung wahrhaftig, oder nur verstellt gewesen seye, sondern ich begnüge mich allein, euch zu sagen, daß GOtt zugelassen, daß ein Schatten dieses Propheten unter der Gestalt eines ehrwürdigen Alten, so mit einem Mantel bekleidet ware, dem Saul erschienen seye, und diese entsetzliche Wort zu ihm gesprochen habe: Unglückseeliger Fürst; was beunruhigest du mich, und machst mich da zu dir kommen? Quare inquietasti me, ut suscitarer? Wisse, daß GOtt mit dir umgehen wird, wie du es verdient: dein Reich wird er dem David geben, den du verfolgest, morgen wirst weder du, noch deine Kinder im Leben seyn.

Jetzt AA.! wie viele finden wir nicht Christen, dero Auferstehung der Auferstehung des Samuels gantz gleich ist? Gleich von Anfang der Fasten legt uns die Christ-Catholische Kirch Aschen auf unsere Häupter, um uns zur Buß und Bekehrung anzumahnen: Man prediget auch die gantze Fasten hindurch gleichsam von nichts anders, als von dieser: Die Seelsorger unterlassen nicht, das Gebott der Kirchen zu verkünden, welches uns anhaltet, des Jahrs einmal seinem verordneten Priester zu beichten, und um die Oesterliche Zeit die heil. Communion zu empfangen: die Stimm der Kirch ist dringend,

man muß da gehorsamen, man muß auferstehen. Aber das ist erstlich nur eine gezwungene Auferstehung. Man beichtet zu Ostern, weil man die Beicht länger nicht verschieben darf, und weil ein verharteter Sünder fürcht, er möchte von seinem Seelsorger bemercket werden. Warum (sagt er bey sich selbst in der Still) beunruhigest du mich, und zwingest mich, dir zu beichten? Quare inquietasti me, ut suscitarer? Aus dieser gezwungenen Beicht folget hernach zweytens, daß eine solche Auferstehung nur dem Schein nach geschicht. Man beicht, weil man beichten muß. Geschiehet aber eine solche Beicht aus einer wahrhaften Frommkeit und Eifer? O nein, die Unruhe ist es allein, die uns zu dem Beichtstuhl hinführet, um uns von einer Schuldigkeit loßzumachen, die uns sehr hart und beschwerlich fallet. Dieses seynd aber nur Schein-Beichten und Communionen, nur Schatten-Auferstehungen, die an sich selbst nichts wesentliches haben, als die blosse äusserliche Gestalt. Ja ich sage noch mehr, es seynd diese nicht nur Schein-Auferstehungen, sondern rechte teufelische Auferstehungen, die der Teufel einrathet, und GOtt auf das höchste verabscheuet; O wie viele ungültige Beichten und sacrilegische Communionen geschehen nicht zur Oesterlichen Zeit? Wie viele hinterschlichene und erbettelte aber ungültige Loßsprechungen? Wie viele siehet man nicht Sünder, die die schwereste Laster verschweigen, oder dieselbe dergestalt vermäntlen, daß sie keinem Laster mehr gleich sehen? Und die also ohne aus dem Stand der Sünd heraus

zu gehen, lieber wollen auf teuflische Art auferstehen, als durch die Gnad GOttes sich rechtfertigen! Was nutzet es also auferstehen, also beichten? das nutzet es, daß, wo man vor nur mit einem Teufel besessen gewesen, anjetzo mit sieben besessen wird, und anstatt, daß man von der Sünd zu dem Leben der Gnad hätte auferstehen sollen, sein Seel auf ein neues tödtet, und dieselbe zu grösserer Verdammnuß beförderet.

2. Die zweyte Gattung der Auferstehung ist zwar in der That wesentlich, aber von keiner Dauer, wie jene des Lazari gewesen ist. Lazarus ist eine Figur der Sünder, nicht darum, daß er ein Sünder gewesen seye, weilen er ein grosser Heiliger, ein Bruder Mariä und Marthä und ein Freund JEsu Christi selbsten gewesen ist, Lazarus amicus noster, sondern weilen seine Auferweckung von dem Tod, der Auferstehung einiger Sünder nach Lehr der heiligen Vätter gantz ähnlich ist. Lazarus dann ist zu Bethanien gestorben, Christus kame dahin, und verfügte sich zu seinem Grab, in welchem er schon vier Tag vergraben lage, welches eben ein Ebenbild eines schon lang in böser Gewohnheit verharteten Sünders ist. Christus erstaunend über dieses Spectacul, liesse den Stein vom Grab hinweg wältzen, und schrye mit lauter Stimm: Lazare, komme hervor, und augenblicklich kame er hervor die Händ und Füß gebunden, und das Gesicht mit einem Tuch bedeckt, welchen Christus alsbald aufbinden liesse, und darvon gehen hiesse.

Sehet! eine wahrhafte Auferstehung des Lazari, weilen sich die Juden, die dieselbe mit Augen angesehen, sich selbst deswegen zu Christo dem HErrn bekehrt, allein ware sie doch von keiner Dauer: Lazarus stunde nur auf, damit er das zweytemal sterben sollte. Und auf solche Weis erstehen noch viele Sünder heut zu Tag. Wann die Ostern herbey kommt, giebt man sich Müh um die heilige Sacramenten würdig zu empfangen: man wältzt den Stein vom Grab, man verlaßt auf eine Zeit die Gelegenheit der Sünd, man lößt die Band der bösen Gewohnheiten auf, mit einem Wort, der Todte stehet auf. Allein wie lang dauret eine solche Auferstehung? Kaum hat man einige Täg in der Andacht zugebracht, so kehrt man wiederum zu dem vorigen bösen Leben. Und woher kommt dieses? Von nichts anderes, als weil man nur halber auferstanden, den alten Menschen nicht gantz ausgezogen, und einen neuen angelegt, wo alsdann die alte Begierlichkeiten auf ein neues sich wieder hervor thun, und uns in die alte Sünden stürtzen. Aber was solle eine solche Auferstehung wohl nutzen? Was nutzt einem Krancken eine Artzney zu nehmen, um sich von einem kalten Fieber loßzumachen, durch welche er hernach in ein hitziges verfället? Was nutzt es, einen Teufel austreiben, wann man hernach mit sieben andern besessen wird? Seynd die letztere Ding eines solchen Menschen nicht ärger als die erste? Und also ist beschaffen die Auferstehung eines Sünders, der hernach gleich wiederum in den vorigen Tod

der

der Sünd verfallet, weilen ein solcher nur auferstehet, damit er wiederum sterbe. Und wollte GOtt! daß er nicht auch ewig zu Grund gehe.

3. Die dritte Auferstehung, die ich euch noch vor Augen legen muß, ist jene JEsu Christi, und diese ist aufrichtig, wahrhaft, gewiß, beständig, unsterblich und glorreich, lauter Eigenschaften, die eine geistliche Auferstehung an sich haben muß. Als der Heyland wahrhaftig den Tod besieget, gienge er ohne Mühe aus dem Grab hervor. Factus sum inter mortuos liber. *Psal.* 87, 5. Er nahme wiederum an sich seinen vorigen Leib, und sehet da Christen! die Auferstehung, die da das Model der unsrigen seyn muß. Wann wir wollen ein neues Christliches Leben führen, und wahrhaftig auferstehen, so müssen wir zu allererst die Sünd verlassen, ut, quomodo Christus surrexit a mortuis -- ita & nos in novitate vitæ ambulemus, sagt der Apostel *Rom.* 6, 4. Daß gleichwie Christus von dem Tod erstanden, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandlen. Es ist auch die Auferstehung Christi nicht nur allein wahrhaftig gewesen, sondern auch jederman bekannt, und so gewiß, daß seine Feind selbsten durch die Wächter, die sie zu dem Grab gestellt, seynd derselben überzeugt worden. Pilatus selbst, wie Tertullianus apolog. adversus gentes c. 21. anmercket, überschriebe solche dem Kayser Tiberio. Die Apostel und Jünger, die dabey augenscheinliche Zeugen gewesen, verkündigten solche der gantzen Welt: Mit einem Wort, die Auferstehung ware so gewiß, daß

man

man sie nicht in Zweifel ziehen konnte. Surrexit Christus, absoluta res est sagt der heilige Augustinus Serm. 148. de temp. Christus ist auferstanden, und diß ist eine ausgemachte Sach. Also ist dann auch nothwendig, daß unsere geistliche Auferstehung gewiß und bekannt seye, damit diejenige, so sich zuvor an unsern Sünden geärgeret haben, sich anjetzo an unserer Bekehrung und Aenderung des Lebens auferbauen. Die Auferbauung Christi ist auch beständig, und bleibet vor allezeit, er hat den Tod besieget, und dieser kan ihn nicht mehr bemächtigen. Christus resurgens ex mortuis jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur. *Rom.* 6, 9. Sünder! eben dieses muß man in einem geistlichen Verstand von dir sagen können. Wann du wahrhaftig auferstanden, so must du auch vor allezeit also verbleiben. Du must allen deinen vorigen Sünden absagen, und dich weder von der Welt noch dem Fleisch wiederum verführen lassen. Deine Bekehrung muß standhaft und vor allezeit seyn.

Endlichen ist die Auferstehung Christi gewesen eine glorreiche und unsterbliche Auferstehung, wie er solches dem heiligen Apostel Joanni *Apoc.* 1, 18. selbsten geoffenbahret, da er gesagt: Ego sum vivus & fui mortuus, & ecce sum vivens in sæcula sæculorum, & habeo claves mortis & inferni. Man hat mich todt gesehen, aber ich lebe jetzt, damit ich nicht mehr sterbe, und ewig regiere, und bin anjetzo der Meister über das Leben und den Tod. Als er von dem Grab hervorgegangen, thate er solches mit al-

len

len Zeichen eines Ueberwinders, der da von seinem Reich, welches ihm gebührt, Besitz nehmen will. Während der 40. Täg, durch welche er bey seinen Jüngerr verblieben, redete er von nichts anders als von der ewigen Glory, in die er eingehen wollte. Loquens de regno DEI. *Act.* 1, 3. welches ebenfalls eine jede Seel thun muß, die wahrhaftig auferstanden. Eine Seel, die mit der Schönheit der Gnad bekleidet ist, muß an nichts anders mehr dencken, als an die Glory und Unsterblichkeit, die ihr Christus verdiente. Ihr Hertz muß allezeit seyn, wo ihr Schatz und Vergeltung ist. Ihre Neigung muß allein an die himmlische Sachen angeheftet seyn, alles übrige muß ihr ungeschmack vorkommen, wie der heilige Paulus *Coloss.* 3, 1. sagt: Si consurrexistis cum Christo, quæ sursum sunt, sapite, non quæ super terram. Also muß eine Seel beschaffen seyn, die nach der Richtschnur der Auferstehung Christi bey dieser Zeit auferstehen will. Habt ihr es AA.! vielleicht bishero noch nicht also gemacht, so befleisset euch künftighin solches ins Werck zu setzen, weilen eine solche Auferstehung allein eine wahre und nothwendige Auferstehung ist. Eine wahre, weilen durch diese allein der Tod besieget wird. Eine nothwendige, dieweilen ihr ohne diese in die schon vor euch zubereitete und verdiente Glory nicht eingehen könnet, weilen nur derjenige seelig wird, der bis an das End in allem Guten verharren wird.

EPI-

EPILOGUS.

Nun AA.! habe ich euch eine dreyfache Auferstehung vor Augen gelegt. Die erste, welche sündhaft, die andere zwar gut, aber von keiner Dauer, die dritte, so die wahre ist, und wollte GOtt! man wüßte von denen zwey ersten nichts, und wurde die dritte allein ausgeübt! allein wie viel Schein-Beichten werden nicht diese Ostern wieder geschehen? Wie viele unwürdige Communionen verrichtet werden!? Wie viele werden zwar recht beichten, aber gleich wiederum in die alte Sünden verfallen? O das ist nichts AA.! das heißt nicht mit Christo auferstehen: durch die erste beleidiget ihr ihn vielmehr, als daß ihr euch zu ihm bekehret, mithin ohne daß ihr mit ihm auferstehet, so sterbet ihr schon sittlicher Weis das zweytemal: durch die andere stehet ihr zwar auf, aber was solle es euch nutzen, wann ihr wiederum auf ein neues sterbet? So betrachtet dann euren eigenen Schaden, und wendet die Mittel an, demselben zu entgehen: beherziget den Nutzen, den ihr aus einer wahren Auferstehung schöpfet, so da ist das ewige Leben, wollt ihr dieses haben, so bleibt auch mit Christo beständig, fliehet die Sünd, und heftet eure Gedancken immer an das himmlische, also werdet ihr von demselben nicht mehr abweichen, sondern schon hier auf Erden das ewige Leben anfangen, und endlich auch mit Christo dasselbe in alle Ewigkeit fortführen, Amen.

Concio XXI. & altera.

Pro Dom. Resurrectionis J.C. D.N.

Innhalt.

Der bey dieser Zeit bey vielen nicht gefundene Heyland, und wie er zu suchen seye.

THEMA.

Surrexit, non est hîc. *Marc.* 16.
Er ist auferstanden, und nicht hier.

EXORDIUM.

Surrexit, non est hîc. Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Wer? Christus, sagte der Engel zu denen Frauen, die da morgens fruhe zu seinem Grab kommen waren, willens seinen heiligen Leib mit Specereyen zu salben. Aber eben diese Abwesenheit setzte Magdalenam in die tiefeste Trauer: sie gienge von dem Grab hinweg, und fienge an bitterlich zu weinen. *Joan.* 20, 13. Wie? sagte sie zu ihr selber: hat er den Tod überwunden, warum lasset er sich nicht sehen? Ist er wieder lebendig worden, warum beraubt er mich seines Anblicks? Sollte er nicht vielmehr mein Hertz erfreuen, welches so sehnlich nach ihme seufzet? Surrexit, er ist auferstanden, das glaube ich, die ar-

andere Wort aber, non est hîc, er ist nicht hier, versetzen mich in die gröste Betrübnus: dann wie kan ich frölich seyn, wo derjenige nicht ist, den meine Seel liebt? Wie kan ich leben, wo das wahre Leben von mir gewichen? Also seufzete und weinte Magdalena, ware auch nicht zu trösten, bis sie ihres liebsten Heylands ist ansichtig worden. Es ist auch in der That kein grösseres Elend vor einen Menschen, als wann GOtt von ihme abweichet, und sich seinem Gesicht entziehet, weilen dieses gemeiniglich ein sicheres Zeichen und Vorbott seiner ewigen Verdammnus ist. Und von wie vielen auch vielleicht aus uns gegenwärtigen kan und muß man dieses nicht würcklich sagen? Wer ist das eigentliche Grab, in welchem Christus auch noch heut zu Tag verlangt vergraben zu werden? Mens devota, antwortet auf dieses Hugo Cardinalis in c. 16. Marci, est sepulchrum gloriosum, ubi Jesus multum desiderat sepeliri. Ein recht christliches Hertz ist das glorreiche Grab, in welches JEsus sehr verlangt begraben zu werden. Wann ich anjetzo die Umfrag machte, bey wie vielen derselbe würcklich vergraben liege, wurde nicht gleichsam die allgemeine Antwort seyn: Surrexit, non est hîc. Er seye auferstanden, er seye hinweg, er seye nicht hier? Oder vermeint ihr, ich betrüge mich etwan in diesem Stuck? Laß sehen, ob ich in vorhabender Predig nicht die Prob davon machen werde. Ich theile dieselbe ab in zwey Theil: In dem ersten werde ich klar zeigen, daß Christus bey vielen nicht seye. Und weilen an dieser seiner Abwesen-

heit sehr vieles gelegen, so werde ich ihnen in dem andern die Mittel an die Hand geben, wie sie ihn wiederum zu sich werden bringen können. Audite &c.

PARS I.

Ich bekenne es selbsten, daß ich eine harte Sach zu erweisen unternommen, nemlich daß viele bekennen müssen, Christus seye nicht bey ihnen, und das sonderheitlich in einer Zeit, wo man das Gegentheil von allen verhoffen solle. Sollte man dann nicht billich glauben, das durch diese heilige Zeit hindurch vorgestellte Leiden Christi werde ihnen das Hertz vollkommen abgewonnen, und sie zur wahren Buß bekehret haben? Was solle man aus so vielen Besuchungen der Kirchen, aus so vielen Beywohnungen des Gottesdiensts, aus dem offentlichen Fasten und Abtödtungen, anderes schliessen als eine vollkommene Bekehrung? Liegt aber nichts daran, ich bleibe doch bey meinem Entschluß. Ein Baum, der nur Blätter und keine Früchten traget, der ist nicht mehr werth, als daß man ihn in das Feuer werfe und verbrenne. Die Wellen des Meers, welche von dem Wind hin und her getrieben werden, haben keine Beständigkeit, mithin vermischen sie sich gleich wiederum mit anderm Wasser. Und wo kein Rauch aufgehet, da ist auch kein Feuer, weilen dieses aus solchem muß erkennet werden. Also ist es auch mit dem Glauben, Hoffnung und Liebe beschaffen. Ist der Glaub ohne die Werck? so ist er todt und nichts nutz. Wendet sich die Hoffnung von GOtt ab, und kehret sich zu de-

nen

nen Geschöpfen, so ist sie abtrinnig und ohne Nutzen: durchdringet das Feuer der Liebe GOttes nicht auch das Innere des Hertzens, und zeiget seine Flammen nicht äusserlich, so ist dieses nichts anderes als ein todtes Feuer, welches sich selbst verzehret, und in kurtzem erlöschet. Nichts destoweniger müssen diese alle drey Tugenden vollkommen sich bey einem Menschen einfinden, der da sagen will und kan, Christus seye bey ihm. Also ist es die Lehr der Catholischen Kirchen in dem Kirchenrath zu Trident. Sess. 6. c. 7. allwo dieser sagt, daß durch den Glauben, Hoffnung und Liebe der Mensch Christo allein eingepfropfet werde. Nun beschauen wir auch eines nach dem andern, und sehen, ob wir diese Tugenden bey allen in vollkommenen Stand antreffen werden oder nicht.

1. Surrexit Christus. Christus ist erstanden, das glaubt ihr alle. Ja ihr glaubt auch noch alles, was euch die Christliche Kirch befiehlt zu glauben. Aber ist dieses genug? Nein, sagt der heil. Apostel Paulus *Rom.* 6. sondern es wird auch noch erforderet, daß, gleichwie Christus gantz anderst, viel schöner und glorreicher, als er zuvor ware, von dem Tod erstanden ist, dieser unser Glaub auch einen gantz neuen Menschen an uns stalte. Quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris, seynd seine Wort, ita & nos in novitate vitæ ambulemus. Gleichwie Christus durch die Glory seines Vatters von den Todten erstanden, also sollen wir auch in einem gantz neuen Leben wandlen. Das ist, alle müssen wir neu seyn, und gantz umgekehrt.

kehrt. Wer zuvor ein Flucher und Gottslästerer gewesen, der muß jetzt ein eifriger Better seyn: wer zuvor karg und geitzig, jetzt freygebig: wer zuvor unkeusch, jetzt keusch: wer zuvor hoffärtig, jetzt demüthig: wer zuvor zänckisch, jetzt friedsam; mit einem Wort: destruatur corpus peccati. ibi. Der gantze sündliche Leib muß zerstöhret, und ein neuer, der nach GOtt erschaffen ist, angezogen werden, also, daß gleichwie wir zuvor der Sünd gedient, wir jetzt der Tugend dienen müssen. Qui solemnitatem resurrectionis itaque incorruptionis agit, sagt der heilige Gregorius hom. 22. corruptioni jam per vitia nulla subjaceat &c. Wer die Feyerlichkeit der Auferstehung und Unverwesenheit begehrt, der solle der Verwesenheit durch kein Laster mehr unterworfen seyn, sondern er muß die Wollusten bezwingen, und das Fleisch von aller Ungebührlichkeit abhalten, dann derjenige nicht erkennt, was da seye die Feyerlichkeit der Unverwesenheit, welche durch die Unzucht der Verrostung noch unterlieget. Jetzt AA.! wann ich frage: Hat euer Glaub dieses alles bisanhero in euch schon ausgewürckt? Siehet man nicht noch bey denen mehresten den alten Menschen, der der Sünd vollkommen unterworfen ist? Höret man nicht noch voriges Fluchen und Schwören? Treibet man nicht noch die alte Ungerechtigkeiten? Lebet man nicht noch wie zuvor in der Unzucht? Siehet man nicht noch die alte Feindschaften, Haß und Neid? Wo aber diese Sachen seynd, da ist der Glaub nichts nutz, er ist

nur

nur ein todter Glaub, den auch die Teufel haben können, weilen sie alles glauben müssen, was Christus gethan und geoffenbahret hat. Wo aber der Glaub nichts nutz ist, da ist auch Christus nicht zugegen. Kan ich also nicht von vielen sagen: Surrexit, non est hîc. Er seye erstanden, seye aber nicht hier und bey ihnen? Wir gehen aber weiter.

2. Surrexit. Christus ist auferstanden, und das zu unserem Trost, weilen wir durch seine Auferstehung auch Hoffnung haben, daß wir einstens mit ihme zu dem ewigen Leben auferstehen werden; dann so wir ihm eingepflanzet seyn durch die Gleichnus des Tods, sagt der heilige Apostel Paulus *Rom.* 8, 5. sollen wir auch billich miteingepflanzt werden durch die Gleichnus der Auferstehung. Es ist aber die Hoffnung eine Tugend, wie sie Cassiodorus super Psal. beschreibt, durch welche wir die Belohnung des ewigen Lebens hoffen, so denen Verdiensten der Gerechten versprochen ist. Spes est virtus, qua speramus præmium vitæ æternæ justorum meritis reddendum. Wie ist es hier bestellt, werde ich wohl auch diese Tugend bey einigen antreffen? Bey euch wird kein Zweifel seyn, weilen alle in den Himmel verlangen, und denselben hoffen. Allein ich trage dannoch noch ein Bedencken, ob ich dieselbe in Wahrheit bey euch antreffe. Der heilige Gregorius l. 6. moral. sagt: Spes in æternitatem animum erigit, & idcirco nulla mala exterius, quæ tolerat, sentit. Die Hoffnung erhebt das Gemüth in die Ewig-

keit, und darum achtet sie keine Uebel, die sie von aussen zu leiden hat. Zudem ist nicht genug, nur den Himmel hoffen, man muß denselben auch verdienen, justorum meritis redditur, denen Verdiensten der Gerechten wird er allein gegeben. Das erste belangend, wer kan mir sagen, daß er sein Gemüth immerdar zu GOtt, zu dem Himmel gerichtet habe? Wie viele tausend Täg gehen vorbey, wo man nicht einmal daran gedenckt? Ja wann man an GOtt immerdar gedenckte, und den Himmel als eine Belohnung von ihm verhofte, wurde man sich gleich so schlechterdings beklagen, wann einem nur das geringste Uebel wiederfahret? Heilige, die eine wahre Hoffnung gehabt haben, geben uns ein gantz anderes Beyspiel: Kein Marter und Plag ware so groß: Kein Unbild so schmertzhaft, die sie nicht mit gröster Gedult und Standhaftigkeit übertragen, aus purem Absehen, den Himmel dadurch zu verdienen. Jetzt was soll ich erst sagen von euren Verdiensten? Euer gantzes Thun und Lassen bestehet in dem Welt-Dienst: Ihr konntet zwar auch durch diesen euch Verdienst machen, allein wo ist die gute Meynung darzu: All euer Absehen zielet allein auf das Zeitliche, wo es doch zur Ehr GOttes gerichtet seyn sollte, wie könnt ihr also euch Verdienst machen? Wann ich also weder eine Erhebung des Gemüths zu GOtt bey eurer Hoffnung, noch einige Verdienst bey euch finde, wie kan ich glauben, daß ihr diese Tugend wahrhaft besitzet: Es heißt halt wiederum, surrexit, non est hîc. Er ist auferstan-

standen, und ist nicht hier. Vielleicht finde ich aber noch in dem dritten etwas, welches euch noch einen Trost machen kan.

3. Surrexit, er ist auferstanden von dem Tod, den er aus purer Liebe gegen euch erlitten hat. O was vor eine Gegenlieb seynd wir ihm nicht schuldig! Er hat uns geliebt mehr als die heilige Engel im Himmel, darum sagt er selber *Luc.* 15,4. daß er neun und neuntzig Schaaf verlassen, um das einzige, so verlohren gegangen, aufzusuchen. Also seynd wir auch wiederum schuldig, ihn über alles zu lieben. Er hat uns geliebt wie sich selbsten, ut dilectio, qua dilexisti me, in ipsis sit, & ego in ipsis. *Joan.* 17. 26. Darum hat er die menschliche Natur angenommen, damit er dieselbe gleichsam vergötterte, und dieselbe seines Throns und Glückseeligkeit theilhaftig machte. Also seynd wir verbunden, ihn auch zu lieben, wie er uns geliebet hat, nemlich es müssen alle unsere Gedancken, Wort und Werck, Schritt und Tritt blos dahin abzielen, daß seine Ehr und Glory dadurch vermehret werde. Ja wann mir erlaubt ist, also zu reden, so hat er uns mehr geliebt als sich selbst, indem er sich wegen uns zernichtet, wie der heil. Paulus sagt *Phil.* 2,7. Semetipsum exinanivit, seine Gottheit unter der Gestalt eines Knechts verhüllet, und damit er auch bis zum End der Welt unser eigen seyn könnte, sich uns noch darzu zur Speiß und Tranck in dem heil. Sacrament des Altars dargegeben. Also seynd dann wir wiederum schuldig, ihm uns gantz und gar zum Opfer darzugeben ohne

Vorbehalt eines einzigen Theils. Wie steht es hier mit dieser Lieb AA.? Liebt ihr ihn wohl über alles erschaffene? Wäret ihr wohl bereit, Hauß und Hof, ja alles, was ihr besitzet, ihm zu lieb zu verlassen, wann es also sein göttlicher Willen wäre? Warum beklagt ihr euch dann so sehr, wann ihr nur das geringste verliehret? Stehet dann nicht alles in seiner Hand und Macht, euch zu geben, oder zu nehmen, wie es ihm beliebt? Wann ihr ihn liebt, wie er uns geliebt hat, warum zielen dann all eure Gedancken, Wort und Werck jederzeit mehr auf das Zeitliche als auf das Ewige? Warum wendet ihr mehr Mühe und Fleiß an jenes zu erlangen, als dieses? Wer ist von euch alle Augenblick bereit, Leib und Leben vor ihn darzugeben, wie er es gethan? Wer zernichtet sich also vor ihm, daß er nichts eigenes mehr vor sich behält, sondern alles, was der Mensch ist, und hat, ihm freywillig zu einem Opfer darreichet? Gehet in euch selbst, und durchforschet euer Gewissen, ob ihr dergleichen Liebe bey euch finden werdet. Ich meiner Seits kan es nicht glauben, die Ursach ist, weil man keine Würckungen davon siehet. Ein Feuer laßt sich nicht verbergen, sondern es zeiget allezeit den aufsteigenden Rauch an, wo es ist. Also ist es auch mit der Liebe beschaffen, das Hertz des Menschens ist ihr viel zu eng, daß sie sich darinn allein verbergen könne, sondern sie suchet allezeit noch einen auſſer sich, gegen welchem sie ihre Neigungen ausdrücken könne. Weil man also dergleichen Ausflüß gegen GOtt nicht siehet, so ist billich zu

schlies-

schliessen, es seye auch keine Liebe vorhanden; wo aber die Liebe nicht ist, da ist auch Christus nicht, mithin wiederum verbleibet: Surrexit, non est hîc. Er seye auferstanden, und nicht zugegen.

Wißt ihr aber AA.! was es vor ein Schad seye, GOtt nicht bey sich haben? Wo GOtt ist, ist alles, wo er aber nicht ist, da haben wir nichts, sowohl das Zeitliche als das Ewige betreffend; ja ein solcher Mensch, der verlangt, GOtt nicht bey sich zu haben, und sich nicht bemühet, denselben zu erlangen, der ist schon auf ewig verlohren. Dieses glaube ich von euch nicht, sonderheitlich, weil ihr alle gesinnet seyd, denselben die Oster-Feyertäg zu euch zu nehmen. Und wie dieses gantz gewiß, und würdig geschehen werde, das werde ich euch nun in dem andern Theil zeigen.

PARS II.

Surrexit, non est hîc. Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Was ist dann zu thun, daß wir denselben finden? Die Apostel liefen zwar eilends zu dem Grab, sie fanden dasselbe leer, Christum sahen sie aber nicht. Magdalena allein hatte die Gnad, denselben zu sehen. Und warum dieses? Der heilige Joannes sagte c. 20, 11. sie seye allein bey dem Grab verblieben, und habe geweint, und als sie sich umgekehrt, habe sie denselben gesehen. Also zwey Stuck waren die Ursach, daß sie des HErrns ansichtig worden, nemlich das Weinen und das Umkehren, wel-

welche beyde Stuck nichts anders anzeigen wollen, als eine wahre Buß. Durch das Weinen zeigen wir, daß uns leid seye, Christum durch unsere Sünden verlohren zu haben, durch das Umkehren erweisen wir unsern steifen Vorsatz, unser Leben zu bessern, beyde Stuck verlangt GOtt selbst von uns, wann wir verlangen, daß er zu uns komme. Convertimini ad me in toto corde vestro, sagt er *Joel.* 2, 13. Bekehret euch zu mir von gantzem eurem Hertzen, in Wachen, in Weinen, in Wehklagen, und zerschneidet eure Hertzen, und nicht eure Kleider. Convertimini ad me, & convertar ad vos. *Zach.* 1, 3. Bekehret euch zu mir, und ich werde mich zu euch bekehren.

AA.! dieses wißt ihr alle selbsten wohl, daß die Buß das einzige Mittel seye, sich mit GOtt zu versöhnen, ihr seyd auch alle gesinnet, solches diese Ostern noch ins Werck zu stellen, und Christum zu euch zu nehmen; allein wie ist gemeiniglich der mehresten Buß beschaffen? Man bedenckt sich nur obenhin, was man etwan möchte gesündiget haben, und weil die wenigste keine tägliche Gewissens-Erforschung machen, beynebens die Beicht auf die lange Zeit verschieben, so fallt ihnen kaum das halbe wieder ein, was sie gethan haben, mithin muß auch nothwendiger Weis die Beicht unvollkommen und ungültig seyn. Nein, nein, dieses gehet nicht an. Wer eine Rechnung recht ablegen will, der muß Posten zu Posten fleissig durchgehen, sonst wird er gewiß zuruck schuldig bleiben. Also ist es auch mit der Gewissens-

Er-

Erforschung beschaffen. Wer nicht alle seine Gedancken, Wort und Werck nach der Richtschnur der Gebotten GOttes abmisset, der wird vor dem göttlichen Richter niemals bestehen, sonderheitlich weil dieser alles weißt, alles aufzeichnet, und nicht kan betrogen werden. Ebnermassen ist auch der mehresten Reu und Leid beschaffen: man bekennt freylich mit dem Mund, und sagt: HErr! es ist mir leid, daß ich dich beleidiget hab, allein spühret das Hertz wohl auch etwas dabey? Wo der Schmertz nicht innerlich aus dem Hertzen hervorkommt, da ist kein Reu und Leid. Scindite corda vestra, & non vestimenta vestra, verlanget GOtt. Zerschneidet eure Hertzen, und nicht eure Kleider, ein purer äusserlicher Schein, eine Maul-Reu ist mir nicht genug. Es kan auch keine Reu seyn, wo sich nicht der Glaub, Hoffnung und Liebe einfindet. Es muß uns reuen, daß wir GOtt beleidiget haben, mithin müssen wir glauben, daß er unser HErr und Richter seye. Es nutzt uns auch dieser Glaub nichts, wann wir nicht die Hoffnung dabey haben, daß er uns als der barmhertzigste GOtt verzeihen werde. Ja es nutzt uns auch diese Hoffnung nichts, wann sie von der Liebe nicht beseelet wird, das ist, wann wir nicht zugleich GOtt lieben als das höchste Gut, und eben aus dieser Brunnquell Hoffnung schöpfen, daß er uns Barmhertzigkeit erzeigen werde, wie wir alles dieses klar wiederum an Magdalena sehen. Sie glaubte, daß Christus ihr Erlöser seye, darum liefe sie zu dem Grab, um zu sehen, ob er schon würcklich auferstanden wäre, oder

nicht.

nicht. Und ob sie schon das Grab leer gefunden, hofte sie dannoch, denselben zu sehen, darum verbliebe sie dabey: und weilen sie ihn von gantzem Hertzen liebte, so fienge sie an, bitterlich zu weinen, daß sie ihren Geliebten nicht zu sehen bekommen, und eben durch diese drey Tugenden hat sie verdient, desselben ansichtig zu werden. Wo diese drey Stuck abgehen, da ist auch keine rechte Reu. Der Glaub muß das Hertz zerknirschen aus Forcht des Richters: die Hoffnung muß dasselbe trösten, daß es werde Barmhertzigkeit erlangen, die Lieb aber muß GOtt zu uns ziehen, und uns mit derselben vereinigen. Seynd diese drey Stuck bey dem Büsser gegenwärtig, da kan er auch versicheret seyn, daß GOtt bey ihme, und er mit Christo vereiniget seye.

Es wird aber auch noch darzu erforderet ein steifer Vorsatz, nicht mehr zu sündigen. Es ist auch nicht genug, daß man solches mit dem Mund verspreche, sondern es muß sich auch in dem Werck selbsten zeigen, nemlich in der Besserung des Lebens. Ein Vatter glaubt nicht, daß es einem Kind Ernst gewesen, daß es von Hertzen bereuet, ihn beleidiget zu haben, wann es gleich nach geschenckter Straf ihn auf ein neues erzürnet. Solle es dann GOtt glauben, der in unser Hertz hinein siehet, daß es uns Ernst gewesen, daß es uns reue, ihn beleidiget zu haben, wann wir gleich wiederum nach verrichter Buß uns in die vorige Gelegenheit der Sünd begeben, oder in die Sünd selbst wiederum verfallen? O nein, das glaube niemand.

Eine

Eine rechte Reu zeiget sich allein durch die Verbesserung des Lebens, und wo diese nicht erfolget, da ist auch keine wahre Reu vorhanden gewesen.

EPILOGUS.

Jetzt dann AA.! habe ich euch gezeigt, bey wem sich Christus einfinde, und von wem er diese Oesterliche Zeit gesehen werde. Ich hoffe zwar von allen das beste, und glaube, sie werden alle durch ein reines Gewissen, durch einen steifen Glauben, Hoffnung und Liebe mit ihme vereiniget seyn. Sollte aber einer denselben durch eine Todsünd verlohren haben, so ergreife er anjetzo die Mittel, welche ich euch in dem andern Theil an die Hand gegeben, damit er desselben wiederum theilhaftig werde. O was grosse Freud wird er Christo dem HErrn machen, wann er an seinem glorreichen Urstands-Tag sehen wird, daß die Früchten seines Leidens bey allen werden wohl angelegt seyn, und er so viele Mitaufsteher von der Sünd habe, als so viele er von der Sünd erlößt? Ja was Trost vor euch selbsten, da ihr den Tod würcklich unter euren Füssen sehet, die Höll besieget, und ihr als Brüder und Freund JEsu Christi zu Erben des Himmels seyd gemacht worden? Laßt euch also die vorgeschriebene Mittel nicht reuen ins Werck zu setzen, dann der Lohn ist garzu groß,

Amen.

Concio

Concio XXII.

Pro Feria 2. Paſchæ.

Innhalt.

Der auf eine Zeitlang dem Schein nach von GOtt verlaſſene Menſch.

THEMA.

Se finxit longius ire. *Luc.* 24.

Er ſtellte ſich an, als wollte er weiters gehen.

EXORDIUM.

Das heutige heilige Evangelium veranlaſſet mich, ihnen heutiges Tags von einer Materie eine Predig zu halten, welche ſie öfters bewundern, und dabey höchſtens beſchmertzen. Sie beſchmertzen ſie, weilen ſie ſich öfters von GOtt verlaſſen glauben, und bewundern ſelbe dabey, weilen ſie deſſen Urſachen nicht wiſſen. Die Geſchicht des Evangelii haben ſie zwar ſchon gehört, ich wiederhole ſie aber noch einmal, damit ſie dasjenige beſſer faſſen mögen, ſo ich daraus ziehen werde. Es erzehlet der heilige Lucas, es wären eben dieſen Tag zwey Jünger nacher Emaus einem Flecken ohnweit von Jeruſalem gereißt, und hätten unterwegs von dem Leiden, und allem dem, was mit Chriſto vorgegangen, ſich miteinander unter-

re-

redet. Von ungefehr hätte ſich Chriſtus ihnen beygeſellet, ohne daß er von ihnen wäre erkennt worden, und ſich angeſtellt, als wußte er von dieſen Sachen alles nichts. Endlich aber hätte er angefangen, ihnen die heil. Schrift zu erklären, und zu erweiſen, daß es ſich gezieme hätte, alſo zu leiden und zu ſterben. Unterdeſſen aber, da ſie bey dem Flecken anlangten, ſtellte er ſich an, als wollte er weiters gehen, den ſie aber gezwungen, bey ihnen in der Herberg zu bleiben. Chriſtliche Seelen! (ich rede hier nicht von Sündern, die GOtt ohnehin nicht gern bey ſich haben, ſondern von denen Frommen und Gerechten) wie vielmal hat ſich euer liebſter Erlöſer auch ſchon angeſtellt, als wollte er von euch entweichen? Ja wie vielmal habt ihr ſchon geglaubt, er habe euch gantz und gar verlaſſen? Gantze acht Täg und mehrere Zeit hat er ſich euch zugeſellet, und geheimes Geſpräch mit euch geführt: Euer Hertz brannte vor Liebe gegen ihm, euer Gemüth genießte die gröſte Ruh und Frieden, ihr ſchwebtet in einer ſolchen Glückſeeligkeit, daß ihr ſchon vermeint, unter denen Heiligen zu wohnen. Jetzt aber iſt er von ungefehr von euch gewichen, euer Hertz iſt mit Traurigkeit erfüllt, das Gemüth zerrüttet, und mit Trübſalen umgeben, aller Eyfer zum Guten iſt auf einmal verſchwunden, und alles in Unruh geſetzt. Ach! mich Armſeeligen! Warum hat mich mein liebſter Heyland alſo verlaſſen? Ihr fragt nach der Urſach, fromme Seelen! nur wohl gemuth, ihr ſeyd noch nicht verlaſſen.

Christus verbirget sich nur zu Zeiten, und stellet sich an, als wollte er von euch weichen, bleibt aber dannoch allezeit bey euch, und dieses thut er aus zweyen Ursachen, erstlich damit er durch seine Verstellung euch allezeit in seiner Liebe erhalte, und zweytens, damit er euch hernach desto grössere Gnaden könne mittheilen, wie euch dieses alles zu eurem Trost gleich in zweyen Theilen meiner Red erweisen werde. Audite &c.

PARS I.

Bekenne es selbsten, was grossen Mißtrost es einer frommen Seel verursache, wann sie vermercket, daß ihr geliebter Heyland von ihr gewichen, und selbe ohne innerlichen Trost verlasset. Ein klares Beyspiel dessen haben wir an der geistlichen Braut in denen hohen Liedern Salomonis c. 3. auch dieser hatte sich ihr Bräutigam entzogen, und deßwegen sie in die gröste Betrübnuß gesetzt. Sie suchte ihn bey der Nacht in ihrem Bett, konnte ihn aber nicht finden. Sie stunde auf, und lieffe durch die Gassen und Strassen der Stadt, und fragte bey allen Wächtern nach, ob sie denjenigen nicht gesehen, den ihre Seel liebte. Und was grossen Trost sie darob empfunden, da sie ihn endlich angetroffen, druckte sie mit folgenden Worten aus: Tenui eum, nec dimittam, donec introducam illum in domum matris meæ. Ich habe ihn gehalten, und werde ihn nicht mehr hinweg lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Hauß werde geführet haben. Allein, daß eine

sol-

ſolche Aufführung Chriſti des HErrn gegen einer frommen Seel gantz gerecht ſeye, erhellet aus dieſem. Was thut ein Vatter, wann er will die Lieb ſeines Kinds auf die Prob ſetzen, und daſſelbe in ſeiner Lieb erhalten? er entziehet ſich deſſen Angeſicht öfters, nur um zu ſchauen, ob es auch in ſeiner Abweſenheit in ſeiner Liebe verbleibe; dann was wir immer vor Augen haben, das ermüdet uns, nur was ſelten kommt, iſt angenehm, darum ſehen wir auch aus der Erfahrnuß, daß die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern viel heftiger und gröſſer ſeye, wann ſie ſie ſelten ſehen, als wann ſie dieſelbe immerdar vor Augen haben. Sehet, eben dieſes iſt das Abſehen Chriſti des HErrn, wann er eine fromme Seel zu verlaſſen ſcheinet, nemlich, daß er ſehe, ob ſie ihn auch in ſeiner Abweſenheit liebe, und damit er, wann er wieder zu ihr kommt, von ihr deſto heftiger möchte igeliebt werden. Deſſen haben wir ein klares Exempel an dem heil. Antonio dem Einſiedler, wie Ribadeneira in ſeinem Leben bemercket. Er wurde einſtens gleichſam von der gantzen Höll angefallen, und von den Teuflen dergeſtalt erbärmlich zerriſſen, zerſtoſſen und zerbiſſen, daß er gleichſam halb todt auf der Erden liegen geblieben. Es ware zwar dieſes nicht die erſte Verſuchung noch Anfall, den er von denen Teuflen erleiden mußte, welche er doch jederzeit mit der Beyhülf GOttes überwunden. Da allein ſchiene ihme von GOtt verlaſſen zu ſeyn, darum er Chriſtum den HErrn, der ihme nach vollendetem Streit erſchienen, alſo angeredt:

Wo warest du doch, o gütigster JEsu? Warum bist du mir nicht eher zu Hülf kommen? Oder dich wenigstens gewürdiget, meinem Streit zuzuschauen! Antoni! antwortete Christus, ich ware stets zugegen, und bin von deiner Seiten nie gewichen: Ich hab dich wohl und mit Lust gesehen, wie mannhaft du vor GOtt gefochten. Eben dieses ware mein Absehen, daß du verwundet wurdest, auf daß ich dich heilete, daß du zu Boden fielest, auf daß ich dir aufhelfe: dem himmlischen Trost mußte nothwendig diese Creutz-Prob vorangehen. Nun aber seye getröst, lege alle Forcht beyseits, kein Leid soll dir mehr wiederfahren, sintemal du dich einen so tapfern Helden erwiesen, sollst du fürohin meine Gnad haben, und meiner Liebe versicheret seyn. Eben dieses lesen wir auch von einer heil. Theresia und noch vielen andern Heiligen, die GOtt von Zeit zu Zeit alles geistlichen und innerlichen Trosts beraubt, und seinen Beystand gleichsam versaget, damit er ihre Lieb auf die Prob setzte, und damit er hernach von ihnen noch mehr möchte geliebt werden.

Ihr sagt mir aber, daß dieses euch am härtesten falle, daß ihr in solcher Zeit gar keinen Eyfer zum Gebett und andern guten Wercken habet, mithin GOtt nicht dienen könntet, wie ihr gern wolltet. Liegt aber nichts daran, fahret ihr nur fort in dem Guten, und thut wenigst so viel als ihr könnet, dann auch solche Werck verschmähet GOtt nicht, sondern bewegen ihn vielmehr, daß er uns hernach wiederum grössere Gnaden giebt. Ein Knecht, der seinem

Herrn

Herrn treu gedient, bleibt dannoch in dessen Lieb und Achtung, wann er schon auf eine Zeit erkrancket, und seinem Dienst nicht vorstehen kan, wie er gern wollte. Eben eine solche Beschaffenheit hat es zwischen GOtt und uns. GOtt weiß unsere Schwachheit, er weißt, daß unsere Natur der immerwährenden Veränderung unterworfen, er weißt, daß wir niemalen in dem nemlichen Eyfer bestehen können, mithin rechnet er uns nicht zur Schuld, wann wir ihme nicht immer mit dem nemlichen Eyfer dienen. Zudem seynd wir noch nicht im Himmel, daß wir ihn mit solcher Beständigkeit und Innbrunst lieben können wie die Heilige; ja wann er uns auch würcklich mit solchem Liebs-Feuer wie jene entzündete, so wäre unsere Natur viel zu schwach, eine solche Liebsbrunst auszustehen. Die Prob davon haben wir sonderheitlich an einem heil. Philippo Nerio, Magdalena von Pazzis, und andern frommen Seelen, deren Hertz GOtt also mit Liebe entzündet, daß sie solches Feuer nicht mehr ertragen können, sondern GOtt selbst gebetten, er möchte die Liebs-Flamm mindern, worauf sie eben eine solche Dröckne, wie du, in sich verspühret. Werde also nicht kleinmüthig, wann dir eben ein solches begegnet. Ja verzweifle auch nicht, wann du so gar in diesem Stand in eine schwere Sünd verfallen solltest; dann auch dieses laßt GOtt zuweilen zu, damit man nur mit desto grösserm Eyfer sich wiederum zu ihme bekehr. Dessen haben wir zwey klare Beweißthümer an dem verlohrnen Sohn und Petro. Der liebe Vat-

ter des erstern wußte wohl, daß, wann er ihme sein Bürlein frey dargebte, er dasselbe bald werde durchgejagt haben; nichts destoweniger gabe er ihm solches, und liesse ihn in die äusserste Armuth gerathen, und warum dieses? Zu Hauß ware es ihme zu wohl, die tägliche vätterliche Liebe ware ihme zu gemein, darum liesse er ihn fallen, damit er durch die Noth gezwungen, mit desto grösserm Eyfer wieder zu ihm kehrte, und diejenige Lieb erst zu schätzen lernete, die er ihm zuvor erwiesen. Wer sollte es glauben vom Petro, daß er so geschwind und noch mit einem Eydschwur seinen liebsten Meister verläugnen sollte? Kurtz zuvor, als Christus ihme sein bevorstehendes Leiden vorsagte, erbote er sich mit aller Hertzhaftigkeit, ihn nicht zu verlassen, sondern ihm in den Kercker und Tod nachzufolgen. Nichts destoweniger als er kaum den Anfang davon sahe, erschracke er dergestalt, daß er an sein voriges Versprechen nicht mehr gedenckte, und ihn frecher Ding dreymal verlaugnete. Und sehet! dieses liesse GOtt zu, damit er in Ansehung einer so grossen Sünd, desto häuffigere Buß würckte. Hätte er Christum nicht verlaugnet, wurde er niemahlen so bitterlich geweinet haben, wie wir dann von ihme lesen, daß er diese Sünd Zeit seines Lebens vor Augen gehabt, und selbe mit beständigen Bußzäher bereuet habe.

Da sehet ihr nun, fromme Seelen! wie wenig ihr euch über eure Tröckne zu beklagen habt. GOtt weicht derowegen nicht von euch, wann ihr schon meynt, er seye nicht zugegen,

son-

sondern er stellet sich nur an, als wäre er nicht bey euch, entweders um eure Liebe auf die Prob zu setzen, oder damit er euch mit desto grössern Gnaden hernach bereichern möge, wie jetzt gleich der andere Theil zeigen wird.

PARS II.

Qui vixerit, possidebit hoc, sagt Christus *Apoc.* 21, 7. & ero illi Deus, & ille erit mihi filius. Wer wird überwunden haben, der wird dieses besitzen, das ist, wie er v. 6. sagt: Dem Durstigen will ich aus dem Brunnen des lebendigen Wassers geben, und ich werde sein GOtt seyn; und er wird mein Sohn seyn. Nicht wahr, ein grosses Versprechen? Dessen wird aber nur derjenige theilhaftig, der wird überwunden haben. Was? die Versuchungen sagt er wiederum selbst *Luc.* 22, 28. Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis. Ihr seyds, seynd seine Wort, die ihr bey mir verharret seyd in meinen Anfechtungen, darum bereite ich euch das Reich, wie mir es mein Vatter bereitet. Unter allen Anfechtungen aber finde ich keine beschwerlicher, als jene, wo GOtt selbsten scheinet von dem Menschen gewichen zu seyn. Versuche der Teufel, das Fleisch, die Welt, und richten sie die gröste Sturmwetter an, kommen sie mit tausend Verfolgungen, so überwindet der Mensch alles dieses gar leicht, wann GOtt bey ihm, und mit ihme ist, wie wir dann sehen, daß die Martyrer die gröste und unerhörteste Peinen

mit gröster Standhaftigkeit und Freud erlitten. Allein, scheinet GOtt einen zu verlassen, da ist auf einmal aller Trost hin. Christus hat uns dessen selbst ein Exempel hinterlassen. Er beklagte sich kein einzigesmal in seinem gantzen Leiden, allein da die Menschen glaubten, sein himmlischer Vatter hätte ihn an dem Creutz verlassen, schrye er mit lauter Stimm zu ihm: Deus meus! Deus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27, 46. Mein GOtt! Mein GOtt! warum hast du mich verlassen? In welche Wort Silveira sagt: Hæc verba Christus dixit ut homo &c. Diese Wort hat Christus gesagt als Mensch, nicht darum, daß er sich von GOtt verlassen glaubte, in dessen Händ er gleich hernach seinen Geist aufgegeben, sondern weilen er ohne einige Linderung und Trost also litte, als wann er von GOTT wäre verlassen worden. Wann nun aber diese Anfechtung die allerstärckste ist, solle sie nicht auch von GOtt am besten belohnt werden? Ist kein Zweifel. Die Lieb ist nie gröser, als wann sie in dem Geliebten keine Ursach findt: Der Verdienst nie schätzbarer, als wann er umsonst einem andern erwiesen wird. GOtt lieben, da er uns würcklich auch liebet, das ist eine natürliche Anzüglichkeit: wann wir uns aber von ihm verlassen sehen, und ihn doch lieben, das übersteiget die natürliche Neigung, mithin ist auch der Verdienst viel schätzbarer, wann ich ihn liebe, da er mich zu verlassen scheinet, als wann ich ihn liebe, da er mich würcklich mit himmlischen Trost erfüllet.

Ein

Ein Gleichnus haben wir *Luc.* 7. an dem Vertrauen und Glauben ſelbigen Hauptmanns. Er glaubte noch nicht an Chriſtum den HErrn, weilen er ein Heyd ware, nichts deſtoweniger, weilen er einen Knecht hatte, der ihm ſehr getreu gedient, und ſchwerlich kranck darnieder lage, beynebens vieles von Chriſto gehört hatte, was er vor Wunder gewürckt, ſetzte er all ſein Vertrauen auf ihn, und lieſſe ihn durch ſeine Abgeſandte betten, er möchte nur mit einem einzigen Wort denſelben geſund machen. Dieſen Glauben lobte Chriſtus vielmehr, als den Glauben derjenigen, die ihn gekennt hatten, und würcklich an ihn geglaubt haben. Amen dico vobis, nec in Iſrael tantam fidem inveni. Wahrlich ſage ich euch, daß ich in Iſrael keinen ſolchen Glauben gefunden habe. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der Liebe. Würcket dieſe, ohne von GOtt mercklich geliebt zu werden, ſo hat ſie viel einen gröſſern Verdienſt, als wann wir würcklich die Würckungen ſeiner Liebe in uns ſpühren: dann auf ſolche Art lieben wir GOtt, wie er uns geliebt hat. Was hat ihme das gantze menſchliche Geſchlecht erwieſen, ſo ihn bewegen ſollte, eine ſo harte Erlöſung vor daſſelbe vorzunehmen? Nichts. Ja zur höchſten Rach hat es durch ſeine Sünden denſelben bewegt; nichts deſtoweniger hat er gegen demſelben eine ſolche Liebe erzeigt, daß er ſeinen einigen Sohn auf dieſe Welt geſchickt, um daſſelbe zu erlöſen, und muſte er eben durch diejenige zum Tod gepeiniget werden, vor welche er kommen ware, dieſelbe zu erlöſen. Weilen nun

num die Liebe, die GOtt gegen uns gezeigt, die höchste ist, also muß sie auch von dem höchsten Verdienst seyn, also gabe Christus den Ausspruch selbsten *Luc.* 8, 47. allwo er von Magdalena saat: Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Daß ihr viele Sündeu seyen verziehen worden, weilen sie viel geliebt habe.

Wann dann eine solche Seel, die auch in der Dürre ihres Gemüths GOtt getreu verbleibet, und in seiner Liebe verharret, sich durch eben diese Liebe so grosse Verdienst machet, was hat sie von GOtt anders zu hoffen als die gröste Gnaden? Ja AA! deme ist nicht anderst, wie ich ihnen solches gleich in einem wahrhaften Exempel zeigen werde. Es erzehlet P. Joannes Croiset in dem Leben der heiligen Claræ von Monte Falco, daß GOtt diese heilige Jungfrau 11. gantzer Jahr in gröster Verlassenheit des Geists habe leben lassen, also, daß sie nicht nur allein keine himmlische Erscheinungen, keine geistliche Tröstungen, keinen Geschmack in dem Gebett mehr erfuhre, sondern gantz das Wiederspiel, eine lautere Dürre, Verdruß, Widerspenstigkeiten der Natur, erschröckliche Versuchungen, ja verzweiflete Gedancken und Einbildungen währender selber gantzer Zeit leidete. Es half weder Betten, noch Weinen, weder Klagen, noch Seufzen: Sie verdopplete ihre Strengheiten, vermehrte ihre Andachten, um die Barmhertzigkeit GOttes durch die Fürbitt Mariä zu erweichen; aber der Himmel schiene vor sie von Ertz gegossen zu seyn, weder Christus

noch

noch die göttliche Mutter schienen ein offenes Gehör vor sie zu haben. Endlich nach verstrichenen [illegible]. Jahren dieses strengen Fegfeurs hat sich ihr göttlicher Bräutigam wieder besänftiget erzeigt, ihr die alte Gemüths-Ruh wieder zugestellt, und ihre großmüthige Beharrlichkeit mit neuen und überflüssigen Liebkosungen und Gnaden belohnet. Dann nach diesem Creutz ihr Leben nichts als lauter Verzuckungen, himmlische Tröstungen, Erleuchtungen und Erscheinungen mehr ware, in deren einer ihr Christus der HErr gesagt, daß ihm ihr Andacht zu seinem heil. Leiden sehr angenehm falle, und daß er ihr alle peinliche Instrumenten desselben in ihr Hertz eindrucken wolle, wie sie dann auch von selbem Augenblick an von allen einen beständigen Schmertzen empfienge, welchen sie vor Ueberfluß des Trosts nicht gar verschweigen konnte, sondern ihrem Beichtvatter und einigen der Ihrigen anvertraute, wie man dann auch die Abbildung dieser Instrumenten nach ihrem Tod in allen Theilen ihres Hertzens eingedruckt gefunden. Es hat Christus der HErr diese seine gecreutzigte Braut auch noch mit andern auserlesenen Gnaden angesehen, indem er ihr die Gab der Weissagung und Wunderwerck mitgetheilet, und in solchen Ruf gebracht, daß man sie schon bey Lebzeiten eine Heilige nennte, und sich jedermann um ihre Fürbitt bey GOtt bewarbe, bis er sie endlich auch zu sich in den Himmel aufgenommen, und seiner Glory theilhaftig gemacht hatte. Also sehet ihr dann klar AA.! von was grossem Verdienst die Beharrlich-

lichkeit auch in der Dürre des Gemüths seye, und wie hoch dieselbe GOtt belohne.

EPILOGUS.

So verzaget dann nicht in eurem Hertzen, wann GOtt scheinet von euch zu weichen, er gehet nicht von euch, sondern er setzet eure Liebe auf die Prob, um zu sehen, ob ihr auch in eurer Verlassenheit ihm getreu verbleibet, und dieses darum, damit er euch hernach mit desto grössern Gnaden bereichern möge. Glaubet nicht, daß er es allein so mache. Kein Heiliger ist jemahl gewesen, welchen er nicht auf solche Weis geprüfet hat. Werdet ihr ihnen in der Beharrlichkeit nachfolgen, so werdet ihr auch gleicher Gnaden, wie sie, theilhaftig werden, die himmlische Tröstungen auch noch auf dieser Welt geniessen, und endlich auch mit ihnen die ewige Glory erlangen,

Amen.

Concio XXIII.

Pro Dom. 1. post Pascha.

Innhalt.

Der entdeckte falsche Frieden des Gewissens.

THEMA.

Pax vobis. *Joan.*
Der Fried seye mit euch.

EXOR-

EXORDIUM.

Die Welt, die verführische Welt, was ersinnet sie doch nicht alles, damit sie die mehreste Menschen in das Verderben stürtze! Sogar erfrechet sie sich, die herrlichste Gaben GOttes zu versprechen, und damit sie dieses ins Werck setze, unterlasset sie nicht, dessen Gebotten ein Färblein anzustreichen, damit sie dem Menschen gantz anderst in die Augen fallen, dieselbe blinder Weis übertrette, und die offenbahre Wahrheit nicht erkenne. AA.! Christus der HErr tratte heutiges Tags in das verschlossene Zimmer, in welchem seine Jünger versammlet waren, und wünschte ihnen den Frieden. Was ware aber dieses vor ein Frieden? Non quomodo mundus dat, erklärte er sich selbsten *Joan.* 14, 27. Dieses ware kein Fried, wie ihn die Welt giebt. Was ware es dann vor einer? Der heilige Augustinus sagt *l.* 19. de civit. c. 13. Pax est tranquillitas ordinis Dieser Fried, den GOtt gebe, seye eine Ruh der Ordnung, das ist, wie es der heil. Thomas ausleget: Dieser Fried bestehe hierinn, daß alle Bewegungen der Seel in einer angenehm- und vollkommenen Ruh seyen, und indem unser Hertz von keiner Verwirrung bewegt wird, sondern gantz ruhig und gelassen verbleibet. Mit einem Wort: Dieser göttliche Frieden ist nichts anderes, als wann wir durch ein reines Gewissen mit GOtt in Freundschaft stehen. Was ist dann der Fried der Welt? Antwort: Dieser bestehet in nichts als in Einschläfferung

des

des Gewissens, durch welche wir entweders eine Sünd nur vor gering, oder gar nichts achten, mithin wir glauben, daß wir mit GOtt in Freundschaft stehen, und doch in der That seine gröste Feind seyn, welche Einschläferung mehrentheils aus einer puren Staats-Regul der Welt herrühret; dann erstlich verleitet diese uns manchmal eine Sünd zu begehen, welche sie selbsten rechtfertiget. Zweytens setzet sie uns falsche Grundlehren in den Kopf, durch welche wir unser Thun und Lassen selbst vor recht halten, und drittens flösset sie uns nach und nach eine solche Hartnäckigkeit ein, durch welche die Zärtlichkeit des Gewissens vollkommen verderbt wird, und sich von keiner Wahrheit mehr bewegen lasset. Den Betrug dann dieses falschen Friedens zu entdecken, habe ich mir in heutiger Predig vorgenommen, damit, wann ungefehr einer von meinen Zuhörern mit demselben angesteckt wäre, ich denselben in Unruh setzen möchte, und ihn veranlassen, den wahren Frieden Christi zu suchen. Ich theile dieselbe in drey Theil ab, deren Innhalt die eben vorbemeldte drey Puncten ausmachen werden. Audite.

PARS I.

Es ist unlaugbar, daß wir Menschen von Natur zu dem Bösen geneigt seyen, und von unsern Begierlichkeiten ohne Unterlaß darzu angereitzt werden; nichts destoweniger wann wir die Gebott GOttes denenselben entgegen setzen, so lassen sich dieselbe leicht unterdrucken.

Der

Der Verstand bleibt erleuchtet, das Gewissen bey seiner Würcklichkeit. Kommt aber ein anderes Gesatz darzu, welches den Verstand verblendet, so verliehrt alsbald das Gewissen auch seine Kraft, und laßt sich nach denen Reglen solch verblendeten Verstands leiten. Es ergehet diesen, wie einem Blinden, der von selbsten die Farben nicht zu unterscheiden weiß, er glaubt, schwartz sey weis, wie man es ihm vorsagt, weilen er dieselbe nicht siehet, wie sie an sich selbsten seynd. Also ist es auch mit dem Gewissen beschaffen, dieses laßt sich regieren von denen Reglen des Verstands, wird dieser von widrigen Gesetzen verdunckelt, und von der wahren Beurtheilungs-Kraft abgeführt, so verfallet das Gewissen auch in eine Entkräftung.

Verfluchter Arglist der Welt, damit sie die Leuth verführe! weilen die Gebott GOttes ihrer Auffführung schnurstracks zuwider, setzet sie denenselben andere Gebott entgegen, die zwar jene nicht vollkommen aufheben, sondern nur also erklären sollen, damit sie uns in diesem oder jenem Umstand nicht zu verpflichten scheinen, wodurch dann der Verstand von dem einfachen Gebott abgezogen, sein Urtheil nach solcher Erklärung fället, und das Gewissen in Traurigkeit setzet. Die Prob davon können wir gleich besser sehen.

Die Hoffart ist von GOtt verbotten. Odibilis coram Deo est superbia. *Eccli.* 10,7. Es ist diese ein Laster, aus welcher alle andere hergeflossen. Initium omnis peccati est superbia. ibi v. 15. Durch diese ist Lucifer in einen

Teu-

Teufel veränderet worden, Adam zu dessen dienstbaren Knecht worden, und hat die Unschuld mit der Schuld vertauscht. Es ist auch die Hoffart noch heut zu Tag der Ursprung aller anderer Sünden, ja sie ist an sich selbst so abscheulich in unsern Augen, daß wir sie alle hassen. Was thut aber die Welt, damit sie ihr einen gantz andern Anstrich gebe, und die Menschen zu dero Lieb anreitze? Sie stellet dieselbe auf einen Thron wie eine Göttin auf das herrlichste aufgeputzt, sie legt ihr bey einen Etul einer grossen Glückseeligkeit, mahlet anbey die Demuth als ihren Gegensatz so häßlich und verächtlich ab, daß der Mensch anfanget, ab dieser einen Grausen, einen Lust hingegen gegen jener zu schöpfen, und damit ihn etwan das Verbott GOttes von dessen Annehmung nicht abhalten möchte, bringt sie allerhand falsche Beweg-Gründ auf die Bahn, durch welche sie das Gewissen einzuschläfern suchet. Dem einen stellet sie vor seine hohe Weisheit und Wissenschaft, wegen welcher er sich billich über andere erheben könne. Dem andern mahlet sie vor die Hoheit seiner Geburt oder Amts, wegen welcher er billich vor andern den Vorzug haben müßte. Den dritten verblendet sie mit dem Schein des Reichthums, daß er die Gebrechlichkeit seiner Natur nicht mehr ansehen kan, und weil er sich also nicht mehr so bedürftig glaubt als den Armen, so ist ihm schon erlaubt, sich mehr als andere einzubilden. Den vierten kützlet sie mit der Schönheit als einer aufferordentlichen Gab der Natur, die man nicht so schlechterdings unter

ter einen zerriſſenen Rock verbergen, ſondern denſelben auf das ſchönſte auszieren muß, damit man ſich bey andern in Verwunderung ſetze.

Wiederum, GOtt hat den Geitz verbotten: Videte & cavete ab omni avaritia. *Luc.* 12, 15. Schauet zu, und hütet euch von allem Geitz. Er hat auch dieſen verbotten unter Verluſt des Himmels. Avārus non habet hæreditatem in regno Chriſti & Dei, ſagt der heilige Paulus. *Epheſ.* 5, 5. Der Geitzige hat kein Erbſchaft in dem Reich Chriſti und GOttes. GOtt giebt uns die zeitliche Güther nicht, daß wir ſelbe als eigen beſitzen ſollen, ſondern daß wir uns derſelben nur zu unſerer Nothdurft gebrauchen, und andern mittheilen ſollen. Frange eſurienti panem tuum, befiehlet GOtt ausdrucklich *Iſai.* 58, 7. Brich dem Hungerigen dein Brod, und die Dürftige und Herumirrende führe in dein Hauß: wann du einen Nacketen ſieheſt, ſo bedecke ihn, und verachte dein Fleiſch nicht. Was thut die Welt, damit ſie auch dieſes Laſter unterhalte? Sie mahlet dem Geitzigen ſo viele Nothdurften, Gefahren und andere Deckmäntel vor die Augen, daß er auch ſogar vor ſich nicht genug hat, ſondern immerdar trachtet, noch mehr zu bekommen, mithin er ſich niemal verbunden glaubt, andern beyzuſpringen.

Noch eines: Es iſt verbotten, ſich an ſeinem Feind zu rächen, ja es iſt im Gegentheil noch gebotten, diligite inimicos veſtros &c. *Matth.* 5, 44. Unſere Feind zu lieben, und denenjenigen Gutes zu thun, die uns haſſen und verläumden.

Und dieses unter Straf, daß GOtt weder ein Opfer, noch ein Gebett von uns ohne solche Erfüllung annehmen wolle. ibi v. 23. Was thut die Welt, damit auch dieses Gebott nicht zur Erfüllung gebracht werde? Sie beredet uns, daß diese oder jene Beschimpfung nicht zu übersehen seye, daß auch die Ehr ihr Gesetz habe, daß das Ansehen, so man zu erhalten verbunden, hierinn Noth leide, ungestraft, ungerochen könne man dieses nicht vorbey gehen lassen. Da haben wir dann die erlaubte Hoffart, Geitz und Rach. Und was ich! von diesen dreyen Lastern erwiesen, das zeiget sich auch durchgehends bey allen andern, die wir ohne Scheu begehen, nur darum, weilen solche die Welt rechtfertiget. Allein wie ist es dann möglich, daß wir uns also verführen lassen, wo wir doch die ausdrückliche Gebott GOttes vor Augen haben? Antwort: die Ursach ist, weilen sie uns solche falsche Grundlehren in den Kopf setzet, durch welche wir dergestalt verführt werden, daß wir unser böses Thun und Lassen selbsten noch rechtfertigen, wie ich ihnen anjetzo gleich zeigen will.

PARS II.

Daß die Gewohnheit sich des Rechts eines Gesetzes anmasse, ist eine bekannte Sach. Ich habe auch nichts darwieder, wann dieselbe billich ist, und nicht wider das Gesetz GOttes laufet. Wann sie aber nur das zeitliche Wohlseyn zur Absicht hat, und den Menschen dahin verleitet, daß er mehr Achtung auf diese, als

auf

auf die Gebott GOttes hat, so ist eine solche Gewohnheit mehr zu verabscheuen, als zu folgen. Dergleichen Gewohnheiten haben die Juden in dem alten Gesetz in der Menge gehabt, auf welche sie mehr Achtung hatten, als auf das Gesetz GOttes selbst. Quare discipuli tui transgrediuntur traditionem seniorum? hielten sie Christo dem HErr selbsten vor *Matth.* 15, 2. Warum übertretten deine Jünger die Satzungen der Alten? sie waschen niemals ihre Händ, wann sie speisen? Christus aber fertigte sie gleich mit dieser Antwort ab, und sagte: Warum übertretet ihr im Gegentheil das Gebott GOttes um eurer Satzung willen? GOtt hat euch befohlen, Vatter und Mutter in Ehren zu halten, ihnen in ihrer Noth beyzuspringen ꝛc. ihr aber sagt hingegen, daß ihr dieses zu thun nicht schuldig seyd, heißt das nicht, das Gebott GOttes zu vernichten, auf daß ihr eure Satzung haltet? *Marc.* 7, 9.

Sehet AA.! so es gehet noch zu Tag: bey allen Ständen und in allen Sachen wird man finden, daß man allezeit mehr Achtung auf den Weltbrauch, als auf die ausdruckliche Gebott GOttes habe. Predige man denen Eltern, so lang als man nur immer will, und stelle man ihnen vor die grosse Schuldigkeit, ihre Kinder nach dem Gebott GOttes zur Frömmigkeit, zur Haltung der Gebott GOttes aufzuerziehen, nutzet doch alles nichts, man findet keinen Tobiam mehr, der seinem Sohn die Gottseeligkeit gleichsam allein zum Antheil angewiesen, sondern sie werden vielmehr zu aller Ueppig- und Eitelkeit

angezogen, wie ausgelassener sie thun, wie lieber ist es denen Eltern, wann sie nur beynebens wissen ein Compliment zu machen, dann heißt es, die Jugend muß vertobt haben, er giebt wenigst einen Welt-Menschen ab, der sich weißt in die Leuth zu schicken, man kan es jetzt nicht anderst machen, der Weltbrauch erfordert solches.

Was soll ich sagen von dem Kleiderpracht? Der heilige Apostel Paulus sagt 1. *Tim.* 6, 8. Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, contenti simus, wann wir die Nahrung und Kleider, mit welchen wir bedeckt seynd, haben, so sollen wir zufrieden seyn. Aber wie viele treffen wir an, die mit der gemeinen Kleidung zufrieden seynd? O nein, das kan nicht seyn, mein Stand, mein Ehr, mein Geburt erforderet einen viel grössern Aufputz: die Leuth wurden mich vor nichts achten, ja mich noch aushöhnen, wann ich etwas schlechters daher kommete, wie es auch in der That ist, und mancher sein Glück nur durch seine Demuth verschertzet, warum? weilen es also der Weltbrauch ist.

Wie viele wird man wohl sonderheitlich unter denen Herren-Leuthen finden, die ihren Feinden sogleich verzeihen, und die angethane Unbild ohne Rach vorbey gehen lassen? O nein, das kan nicht seyn, die Welt thäte mich vor einen feigen Mann halten, meine Freund, meine Bekannte thäten es nicht gestatten. Und weilen sie dieses sündhafte Gesetz durch den Gebrauch vestgesetzt finden, so folgen sie derowegen demselben wider das Gesetz GOttes.

Woher kommen doch bey denen Gerichtern jene Aufſchub, Juriſtenſtreich und unnütze Gebräuch, wodurch beyde ſtreittende Partheyen in grauſame Unkoſten verfallen? Rede hiervon mit einem Hofmann, mache ihme ein Gewiſſen daraus, er wird dir alſo gleich antworten: Der Gebrauch bringe dieſes mit ſich, er habe an der Billichkeit dieſer Ding niemals gezweifflet, ſein Gewiſſen ſeye darum gantz ruhig, weilen er nichts anders thäte, als was er an andern geſehen. Du wirſt ihn niemal überreden können, daß er in einem Jrrthum ſeye, obwohlen die Ungerechtigkeit klar an dem Tag lieget. Werden in Handel und Wandel nicht tauſenderley Treuloßigkeiten und Betrügereyen gefunden? Warum dieſes? man glaubt hierzu berechtiget zu ſeyn, weilen man eben von andern betrogen worden, oder andere betrügen geſehen, mithin ſteifet man ſich auf den gemeinen Weltlauf, und ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen, ſo unterſtehet man ſich noch durch denſelben ſich zu rechtfertigen. Aber eben aus dieſem entſtehet hernach noch das dritte Uebel, nemlich die Hartnäckigkeit des Hertzens, durch welche die Zärtlichkeit des Gewiſſens alſo verderbet wird, daß es ſich von keiner Wahrheit mehr bewegen laſſet.

PARS III.

Wann man ſich einmal in einem ſolchen Stand befindet, daß man ſich von einer widrigen Jrrlehr einnehmen laſſet, und ſchon ſo weit gekommen, daß man dasjenige vor recht

und zuläßig glaubet, was doch verbotten ist, so beharret man schon vest in dem einmal gefaßten Irrthum, und glaubet auch sogar, daß diejenige, die unserer Meynung nicht beypflichten, in dieser Materie nicht wohl unterrichtet seyen. Ein klares Exempel haben wir an denen Irrglaubigen. Diese kommen von ihrem Irrthum nicht wieder zurück, wann sie einmal von einer bösen Lehr eingenommen seynd. Was handgreifliche Proben man ihnen auch vortraget, verharren sie doch hartnäckig auf ihrem Irrthum, und wenden alle Müh an, sich in selbem noch vester zu setzen. Ein gleiches ereignet sich in der Sittenlehr, wann man ihme einmal auf falsche Grundsätz ein falsches Gewissen gemacht hat: man suchet sich hierinn immer vester zu setzen: man bestreitet das Gesetz durch das Gesetz: man kommt mit verschiedenen Gewohnheiten der Völcker, mit unterschiedlichen Exemplen vergangener Zeiten aufgezogen, ja man gebraucht hierzu das Wort GOttes, welches man ihme selbst zum Stein des Anstossens machet. Die Prob davon kan uns geben ein dem Trunck ergebener Mensch. Dieser, ehe er in eine Gewohnheit verfallet, sich vollzutrincken, wird das erste und anderemal von seinem Gewissen gerührt, er bekennet, daß das Volltrincken eine Sünd seye, er glaubt, daß wahr seye, was GOtt durch den Propheten Isaiam c. 5, 11. gesagt, wo geschrieben stehet: Væ, qui consurgitis mane &c. Wehe denenjenigen, die zu Morgens frühe zur Volltrunckenheit aufstehen, und bis in die spate Nacht hinein

trin-

trincken, damit sie von dem Wein erhizt werden. Wann er aber einmal an das Trincken gewohnt ist, so achtet er dasselbe vor keine Sünd mehr, sondern haltet es vor eine Nothwendigkeit seiner Natur, und entschuldiget sich mit dem allgemeinen Gebrauch. Kommet man endlich, und will man ihm das Gegentheil aus heiliger Schrift zeigen, so komint er gleich mit einem Exempel aus selber aufgezogen, und sagt: Noe hätte sich auch vollgetruncken, GOtt hätte ihme dieses zu keiner sondern Straf gerechnet, mithin müßte es auch keine schwere Sünd seyn. Fahret also fort, und laßt sich von niemand mehr zur Mäßigkeit bereden. Eine Sach, die uns die tägliche Erfahrnus bezeuget.

Jetzt laßt uns die Sach ein wenig besser überlegen. Pax vobis. Der Fried seye mit euch. Was vor ein Fried? Ist es etwan der Frieden, den Christus giebt? Ich wünschte es, kan es aber nicht glauben. Ihr rufet zwar Pax, Pax. *Ezech.* 13. Fried, Fried ist bey uns, unser Gewissen beschuldiget uns nichts arges. Ja ihr glaubt euch auch unschuldig, wann ihr in dem Beichtstuhl wegen eurem Thun und Lassen vor GOtt wollt Rechenschaft geben; allein ist mit diesem die Sach ausgericht? Ihr begehet die schwereste Sünden, wie ich euch bishero gezeigt, ohne euch ein Gewissen darüber zu machen, und dieses darum, weil euch die Welt rechtfertiget, ihr euch selbst als unschuldig erkläret, oder die Sach nicht mehr als eine Sünd achtet, weilen ihr darinn schon verhartet seyd, ist aber auf solche Art die Sach ausgemach

macht? Ich sage nein, & non est Pax, ihr seyd noch nicht im Frieden, und dieses weder mit GOtt, noch mit euch selbsten. Nicht mit GOtt; dann wann dieser einmal mit euch wird Rechnung halten, wird er nicht fragen, was euch die Welt erlaubt, was ihr selbsten gut geheissen, und was ihr nicht mehr geachtet habt, sondern er wird euch urtheilen nach dem Buchstaben seiner Gebotten, und wie werdet ihr alsdann bestehen? Alle Laster, die ihr bishero begangen, bleiben vor ihme wahrhafte Laster, und lassen sich keineswegs vermäntlen, über welche ihr bishero keine Buß gethan, noch gebeichtet, sondern vor Kleinigkeiten oder gar nichts geachtet, was wird euch vor eine Straf übrig bleiben? O Christen! das heißt einmal nicht den Frieden Christi haben. Der Frieden, wo Christus giebt, ist der Frieden, den wir mit GOtt haben sollen, wann wir nemlich mit ihme in Freundschaft stehen, und seine Gebott halten. Uebertretten wir dieselbe, es mag uns ausser GOtt dabey rechtfertigen, wer immer will, da heißt es schon: Non est Pax impiis. *Isai.* 48. Zwischen dem Gottlosen und GOtt ist kein Fried, sondern wann er sie auch nicht auf der Stell straffet, so verlaßt er sie wenigst, und wie der Apostel sagt *Rom.* 1. Tradidit illos in reprobum sensum &c. Er giebt ihnen einen verkehrten Sinn, auf daß sie solche Ding begehren, die sich nicht gebühren, und schnur stracks ihrem ewigen Untergang zugehen.

Dergleichen Leuth haben auch keinen Frieden mit sich selbsten; dann obschon ihr Gewis-

sen

sen, welches durch die Verblendung des Verstands ist eingeschläfferet worden, nicht überlaut schreyet, und sie eines schweren Lasters beschuldiget, so ruhet es doch nicht, demselben eine Ungerechtigkeit vorzuhalten. Es wird aber erst wiederum recht erwachen in dem Todbett, wo ihr euch von der Welt werdet verlassen sehen, und ihr keinedergleichen Sünden werdet mehr begehen können, wo alsdann der Verstand euch wiederum wird aufgehen, und aufschreyen: Nos insensati! *Psal.* 5. O wir Unwitzige! wie seynd wir doch so blind von dem Weg der Wahrheit abgewichen, und haben uns so schlechterdings verführen lassen ꝛc. Jetzt, jetzt fanget erst an zu leben der Gewissens-Wurm, und zernaget unser Hertz auf das grausamste, aber zu spat, weilen wir keine Zeit mehr haben, in uns zu gehen, und Buß zu würcken. Anjetzo ist nichts mehr übrig, als denselben ewig zu leiden, den wir in der Zeit getödtet haben. Und also muß ein solcher Sünder nothwendiger Weis zu Grund gehen.

EPILOGUS.

Ich sage euch dann AA.! zum Beschluß nichts anderes, als was uns der Prophet Isaias c. 46. allen zuruffet: Redite prævaricatores ad cor. Ihr alle, die ihr euch bishero von der Welt also habt verfahren lassen, kehret zuruck, gehet in euch, und betrachtet euren Lebens-Wandel, wie er an sich selbsten zu betrachten ist, nemlich nicht nach dem Weltbrauch, sondern nach denen

Reglen der Gebotten GOttes. Glaubet nicht, daß GOtt so leichter Dingen mit sich schertzen lasse; er ist ein gerechter Richter, und richtet nicht nach der Meynung der Menschen, sondern nach seiner unendlichen Gerechtigkeit. Glaubet auch nicht, daß dieser Fried, den ihr bishero genossen, ein wahrer Fried seye, dann dessen wird euch mit der Zeit euer eigen Gewissen überzeugen. Suchet also lieber den wahren Frieden mit GOtt, und vergönnet mir die Freud, daß ich euch allen zurufen könne: Pax vobis. Der Fried seye mit euch, den euch auch GOtt geben wolle hier zeitlich und dort ewig, Amen.

Concio XXIV.

Innhalt.

Kennzeichen der guten und verworfenen Schaafen.

THEMA.

Ego sum Pastor bonus, & cognosco oves meas. *Joan.* 10.

Ich bin ein gutter Hirt, und erkenne meine Schaaf.

EXORDIUM.

AA! Habt ihr auch das eben abgelesene heilige Evangelium wohl zu Gemüth geführt? Ich meiner Seits

erz

erzittere, wann ich daran gedencke, immassen es die wichtigste Sachen, unser Seelen-Heyl betreffend, in sich halt, und uns schon zum voraus entweders unsere ewige Glückseeligkeit, oder Verdammnuß ankündet. Ego sum Pastor bonus, sagt in demselben Christus, ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaaf, die er an dem allgemeinen Gerichts-Tag, wie er *Matth.* 25, 32. sagt, von denen Böcken wird absöndern, zu seiner rechten Seiten stellen, und endlich mit sich in den Himmel führen, die Böck hingegen zur lincken Seiten hinweisen, und den Teuflen zur ewigen Peinigung übergeben. In Betrachtung dessen ist ihnen AA.! vielleicht niemals kein Zweifel aufgestossen, ob sie nicht auch möchten von ein oder dem andern Theil seyn? Daß sie unter beyden begriffen, ist gantz gewiß, weil nach Auslegung der heiligen Vätter der Schaafstall Christi nichts anders bedeutet, als die Christliche Kirch, deren ihr nun alle Glieder seyd, und auch in dieser Gute und Schliine, Schaaf und Böck untereinander wohnen. Jetzt frage ich noch einmal, habt ihr euch etwan bishero niemals selbst zur Red gestellt, und gesagt: Wie stehet es um mich? Bin ich wohl auch ein Schaaf Christi oder nicht? Werde ich an jenem Gerichts-Tag wohl auch zu seiner rechten Seiten zu stehen kommen oder nicht? Werde ich wohl seelig oder verdammt werden? Zweifle nicht daran, daß euch diese Gedancken schon öfters werden geängstiget haben, allein was habt ihr darbey vor einen Schluß gefaßt? Nicht wahr, keinen? Wie ihr auch keinen fassen könnet,

net, indeme dieses Geheimnus GOtt allein bekannt, und solches kein Mensch errathen kan, es werde ihm dann von GOtt geoffenbahret. Aber wie? Solle ich euch dann in diesem Zweifel fortleben lassen? Nein, ich will ihnen nichts destoweniger heut eine Lehr an die Hand geben, aus welcher ihr beyläuffig erkennen könnet, auf was vor eine Seiten ihr einstens werdet gestellet werden. Es gründet sich solche keineswegs nur auf eine blosse Einbildung, sondern auf die geoffenbarte Wahrheiten in heil. Schrift selbsten, mithin ob solche schon kein ungezweifelte Wahrheit, so kommt sie doch von einer solchen her, mithin uns sowohl zum Unterricht als Auffsicht genug ist. Ich theile diese Lehr ab in zwey Theil, in dem ersten werde ich ihnen die Kennzeichen unserer gewiß zu hoffenden Verdammnuß an die Hand geben, in dem andern die Kennzeichen unserer zu hoffen habenden Seeligkeit. Audite.

PARS I.

Obschon der Mensch in diesem zeitlichen Leben nicht weißt, an amore an odio dignus sit, wie der weise Mann *Eccli.* 9. redet, ob er der Liebe oder des Hasses würdig seye, mithin ohne ausdruckliche Offenbahrung viel weniger wissen kan, ob er ein Kind der Seeligkeit oder Verdammnuß seyn werde, sonderheitlich, da man aus der Erfahrnuß siehet, daß die gröste Sünder die strengste Buß gewürckt, und seelig gestorben, fromme Leuth hingegen sich erst zuletzt verkehrt, und verdammt worden; so hat uns

doch

doch GOtt gewisse Zeichen in heiliger Schrift gegeben, aus welchen wir einigermassen schliessen sollen, wie unser Schicksal werde beschaffen seyn, deren die heilige Vätter 7. anziehen, die gleichsam sichere Vorbotten der ewigen Verdamnuß seynd, und die ich ihnen nacheinander hier offenbahren will.

Das erste Kennzeichen der ewigen Verdammnuß ist, wann man ohne Scheu und Bedencken oft und schwerlich sündiget. Ein Exempel dessen haben wir Jeremiæ am 2ten Capitul, allwo sich GOtt eben dieser Ursachen halber wider das Volck Israel und Juda beklagt, und ihme seinen Untergang vorsagt, dann oft und viel sündigen ohne Scheu, ist eben so viel, als nicht an GOtt glauben, wer aber nicht an GOtt glaubt, der wird verdammt. *Marc. ult.* Darum sagt Ludovicus Granatensis: Reprobationis signum mihi certum videtur facilitas lethaliter peccandi sine doloris sensu. Ich halte es vor ein gewisses Zeichen der Verdammnuß, wann man gar leicht ohne einzige Empfindlichkeit der Reu oft und viel schwerlich sündiget, dann weilen bey einem solchen Sünder das Gewissen gantz verdorben, und also niemand da ist, der ihn zur Buß antreibet, so wird er auch niemals eine Buß würcken, und wann ihn GOtt schon rufet, so wird er doch demselben niemals ein Gehör geben.

Das zweyte Kennzeichen der Verdammnus ist nach Lehr des heil. Gregorii, Isidori, und anderer, die Verschiebung der Buß auf die lange Banck. Reproborum est proprium

semper

semper prava agere, & nunquam, quæ egerint, retractare, lauten die Wort des heiligen Gregorii in c. 5. Job. Den Verworfenen ist eigen immerdar sündigen, und niemal ernstlich Buß thun. Die Ursach ist aber diese: Weilen, obschon GOtt solchen Sündern lang zusiehet, und sie zur Buß ermahnet, er endlich ermüdet, und wann ihr Maaß voll ist, sie nicht mehr anhöret. Also sagte es GOtt selbsten *Prov.* 1, 27. Tunc invocabunt me, & non exaudiam &c. Alsdann werden sie mich anrufen, ich werde sie aber nicht erhören, weil sie die Unterweisung gehasset, und die Forcht des HErrn nicht angenommen haben. Zur Prob dessen kan uns genugsam dienen der König Antiochus 2. *Mach.* 9. der weder auf das Bitten und Zusprechen etwas gegeben, sondern von der Hoffart aufgeblasen in seiner Wuth fortfahrete, sie zu verfolgen, bis er endlich von GOtt zu billicher Straf gezogen, und lebendig von denen Würmen gefressen worden. Er schrye zwar in dieser Plag zu GOtt, und versprache alle Besserung, allein er wurde nicht erhört, sondern mußte an Leib und Seel zu Grund gehen.

Das dritte Kennzeichen der Verdammnus ist nach Aussag des heil. Bernardi, der Verdruß das Wort GOttes anzuhören. Wann nemlich einer gar selten im Jahr, oder (wie es anjetzo bey vielen Nasenwitzigen im Brauch,) gar niemalen die Predigen anhört, entweders, weil er vermeynet, selbst gescheid genug zu seyn, oder weil er förcht, darinn getroffen zu werden, woraus doch ein wahrer Christ jederzeit den grösten

Nu-

Nutzen ziehet. In his ego salutis signa non video &c. seynd die Wort des heiligen Bernardi Ser. 1. in Septuag. Bey solchen kalten Christen finde ich das Zeichen der Gnadenwahl nicht, sondern sorge vielmehr, daß sie vielleicht eben darum das Wort GOttes nicht gern anhören, dieweil sie aus GOtt nicht seynd. Und daß dieses ein gantz richtige Sach seye, haben wir den Ausspruch von Christo dem HErrn selbst *Joan.* 8, 47. allwo er sagt: Qui ex Deo est, verba Dei audit, propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. Wer aus GOtt ist, der höret das Wort GOttes: Ihr aber höret solches nicht, weil ihr aus GOtt nicht seyd. Woher dann? ex patre diabolo, setzet er eben in bemeldtem Ort bey, aus dem Teufel, den sie vor ihren Vatter erkennen. Ist aber der Teufel ihr Vatter, so haben sie kein Erbtheil zu suchen in dem Himmel. Ignis & sulphur, & spiritus procellarum pars calicis eorum. Feuer, Schwefel und Sturmwind ist ihr Erbtheil, sagt ihnen David vor an dem 10. Psalm v. 7. Die Ursach ist: weilen Christus wiederum selbsten sagt *Luc.* 10, 16. Quis vos audit, me audit &c. Wer euch anhört, der höret mich an, und wer euch veracht, der verachtet mich. Wer aber mich veracht, der verachtet denjenigen, der mich gesandt hat. Die Verachtung GOttes aber ist eine solche Sünd; die er nicht so leicht verzeihet, darum *Deut.* 18. 15. und *Act.* 3, 23. das Urtheil schon gefället ist: Omnis anima &c. Eine jede Seel, die einem solchen Prophe-

ten

ten nicht gehorchen wird, die wird aus dem Volck vertilget werden. Ein Exempel dessen haben wir *Act.* 13. allwo die Juden zu Antiochia auch das Wort GOttes, von Paulo und Barnaba vorgetragen, nicht haben anhören wollen, sondern eine Aufruhr erweckt, und selbe aus der Stadt gejagt, welche aber nach dem Befehl Christi den Staub ihrer Füssen über sie ausgeschüttelt, welches schon ein Zeichen ihrer ewigen Verdammnus ware, wie Christus selbsten *Matth.* 10, 15. gesagt: Tolerabilius erit terræ Sodomorum & Gomorrhæorum in die judicii, quam illi civitati. Daß es denen zu Sodoma und Gomorrha an dem Tag des Gerichts erträglicher gehen werde, als einer solchen Stadt, wo doch dieselbe mit himmlischen Feuer verbrannt, mit Leib und Seel in die Höll seynd vergraben worden.

Das vierte Kennzeichen der Verdammnus ist, nicht gern betten. Die Ursach ist, weilen das Gebett das einzige Mittel ist, durch welches wir von GOtt etwas erhalten sollen. Omnia, quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis, seynd die Wort Christi selbsten *Marc.* 11, 24. Alles, was ihr durch das Gebett begehren werdet, glaubet das werdet ihr empfangen, und wird euch gegeben werden. Wann wir nun alles sowohl das Zeitliche als das Ewige von GOtt begehren müssen, unter welchen Sachen sonderheitlich zu begehren seynd die Nachlassung und Verzeihung der Sünden, die Gnad der Beharrlichkeit, die Gnad ihm zu dienen, seine Gebott zu halten,

und

und ihn aus gantzem Hertzen zu lieben, wie kan ein solcher Mensch seine Seeligkeit verhoffen, der nicht um diese Stuck bettet? Hätte der lincke Schächer am Creutz gebettet, und wäre nur mit einem einzigen Memento bey Christo einkommen, wie der rechte Schächer gethan hat, so wurde er nicht verdammt worden seyn. Das Gebett und Lob GOttes ist die Himmels-Sprach, wer diese nicht kan, der taugt nicht in Himmel.

Das fünfte Kennzeichen der Verdammnus ist, wann man sich gantz und gar auf das Zeitliche begiebt, des Gottesdiensts aber, oder anderer der Seelen Heyl betreffenden Sachen sich wenig oder gar nichts bekümmert. Electorum animæ ad cœlestia eriguntur, reproborum vero ad terrena, sagt der heilige Gregorius l. 8. moral. c. 41. Die Seelen der Auserwählten trachten nach dem Himmlischen, der Verworfenen hingegen nach dem Zeitlichen. Wo sich der Baum am meisten hinneigt, wenn man die Axt an ihn setzt, dahin fallt er. Weilen dann dergleichen Leuth sich Zeit ihres Lebens unter sich neigen, so werden sie auch in ihrem Tod gantz gewiß der Höllen zufallen. Einen der gleichen Unglückseeligen stellet uns vor Augen der heil. Lucas c. 12, 20. Dieser trachtete auch nach nichts anders als nach zeitlichen Güthern, und bekümmerte sich wenig um das, was er GOtt schuldig ware, und seiner Seelen Heyl betrafe. Von ungefehr aber sagte GOtt zu ihm: Stulte! hac nocte animam tuam re-

petent à te, quæ autem parasti, cujus erunt? Du Thor! heut Nacht werden sie deine Seel von dir abfordern, und wem wird dasjenige seyn, vor welches du dich so verarbeitet hast? Und daß er eben aus dieser Ursach seye verdamt worden, erhellet sattsam aus denen folgenden Worten Christi, durch welche er seine Jünger von denen zeitlichen Sorgen abmahnet, und sie zur Suchung des Reichs GOttes und dessen Gerechtigkeit anmahnet. Und daß es allen dergleichen Welt-Lieblingen also ergehen werde, weissagete er mit diesen Worten: Sic est, qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives. ibi. Also wird es einem jedwederen ergehen, der sich Schätz sammlet, und in GOtt nicht reich ist.

Das sechste Kennzeichen der Verdammnus ist, wann man gar zu gute Täg auf dieser Welt hat, und gleichsam von keinem Creutz und Leiden etwas weißt. Dessen haben wir ein klares Zeignus *Luc.* 16. allwo der Vatter Abraham den zuvor in allem Wohlleben sich ergötzenden, nun aber deswegen in der Höll sitzenden, und nur um ein Tröpflein Wasser bittenden reichen Prasser, mit diesen Worten abgewiesen: Fili! recordare &c. Mein Sohn! erinnere dich, daß du deine gute Täg zu Lebszeiten schon eingenommen, der Lazarus aber nicht, zwey Himmel folgen nicht aufeinander. Bey welcher Geschicht der heil. Chrysostomus hom. 3. de Lazaro folgenden Schluß machte: Ubi videris improbam vitam agentem &c. Wann du einen kennest, der bey seinem gottlosen Leben gute Sach hat, und von keinem

Creutz

Creutz und Widerwärtigkeit gedruckt wird, den schätze nicht vor glückseelig, sondern beweine ihn vielmehr als einen verlohrnen, weil er in jener Welt wird grosse Pein leiden müssen. Die Ursach ist, weilen Christus den Himmel nicht mit Wollüsten, sondern mit seinem Creutz erkauft, wer also ihm dahin nachfolgen will, der muß das nemliche Lößgeld geben

Das siebende und letzte Kennzeichen der Verdammnus ist, wann man lange Zeit Haß und Feindschaft im Hertzen wider seinen Nächsten tragt, und demselben nicht verzeihen will. Den Ausspruch hat der weise Mann schon darzu gegeben. Judicium sine Misericordia ei, qui non fecerit misericordiam, sagt er *Eccli* 28. Derjenige hat ein Gericht ohne Barmhertzigkeit zu gewarten, der keine Barmhertzigkeit gegen seinem Nächsten erzeigt. Es hat auch der Prophet Ezechiel solche rachgierige Hund selbst in die Höll hinunter steigen gesehen. Descenderunt, sagt er c. 32. Sie seynd mit ihren Waffen in die Höll hinunter gestiegen, und haben das blosse Schwerdt unter ihre Häupter gelegt. Warum aber in der Höll das Schwerdt unter das Haupt legen? Die Ursach ist, damit sie nemlich gleich fertig seyen zum Kampf, und sich unaussetzlich miteinander schlagen mögen, welche sich nicht miteinander in diesem Leben versöhnet haben. Und diß seynd die Kennzeichen der ewigen Verdammnus. Nun beschauen wir auch diejenige der ewigen Glückseeligkeit.

PARS II.

Himmel und Höll seynd zwey einander entgegen gesetzte Sachen. Wann wir also das Gegentheil der Kennzeichen der Verdammnuß uns vorsetzen, so werden wir gleich sehen, wer dann den Himmel zu gewarten habe. Sage dann, daß das erste Kennzeichen der zu hoffenden Glückseeligkeit seye die Forcht GOttes, dann wo diese ist, da wird man sich vor schweren Sünden jederzeit enthalten. Timor Domini fons vitæ, ut declinent à ruina mortis, sagt der weise Mann *Prov.* 14,26. Die Forcht GOttes ist der Brunn des Lebens, und erhaltet von dem Untergang des Tods. Dann wie David sagt *Psal.* 144, 19. Voluntatem timentium se faciet &c. GOtt wird den Willen derjenigen allezeit erfüllen, die ihn förchten, ihr Gebett erhören, und sie seelig machen. Darum er auch an dem 127. *Psalm v.* 1. ausdrucklich sagt, Beati omnes, qui timent Dominum. Daß diejenige alle seelig seyen, die den HErrn förchten, weilen diese alle in seinen Wegen wandlen. Diese Forcht ware auch das einzige, so den alten Tobiam zur Heiligkeit gebracht, darum ihm die Schrift das Lob giebt: Tobias plus timens Deum quam Regem. *Tob.* 2, 9. Daß er GOtt mehr als den König geforchten habe. Und auch das erste ware, so er seinem Sohn eingeflösset: Quem ab infantia timere Deum docuit, & abstinere ab omni pecato. *Tob.* 1, 10. Nemlich von Kindheit an GOtt zu förchten, und von aller Sünd abzustehen

Das

Das zweyte Kennzeichen ist, eine hurtige Buß, wann man in eine Sünd verfallen. Dann durch diese zeiget der Sünder an, daß er die Sünd nicht aus Muthwillen, sondern aus Swachheit begangen habe, mithin in ihm die Liebe zu GOtt nicht erloschen, sondern nur in Vergessenheit seye gesetzt worden, dergleichen Sünden auch GOtt gern verzeihet, weilen der Sünder hernach nur zu desto grösserer Buß und Liebe GOttes angeflammet wird, und sich desto meher hütet, in fernere Sünden zu fallen, wie solches ausdrucklich der weise Mann *Eccli.* 3, 4. bezeuget, wo er sagt: Qui diligit Deum, exorabit pro peccatis, & continebit se ab illis. Wer GOtt liebt, der wird gleich vor seine Sünden bitten, und wird sich auch von denenselben enthalten. Ein Beyspiel dessen haben wir an dem heil. Petro. Kaum hatte ihn JChristus angesehen, nachdem er ihn verlaugnet hatte, *Luc.* 22, 61. gienge er hinaus, und fienge bitterlich an zu weinen, beweinte auch diese Sünd Zeit seines Lebens, und machte sich durch solche Buß nur einen desto höhern Stafel zu seiner ewigen Glückseeligkeit.

Das dritte Kennzeichen ist, wann man das Wort GOttes gern anhöret. Dessen haben wir einen sichern Ausspruch *Act.* 13, 48. allwo der heil. Lucas sagt: Crediderunt, quot-quot erant præordinati ad vitam æternam; daß nur diejenige denen Predigen der Apostlen geglaubt haben, die zu dem ewigen Leben auserwählt waren. Ja was brauchen wir mehrers? Hat dann Christus nicht selbst schon die Sach

ausgemacht *Joan.* 8, 47 wo er gesagt: Qui ex Deo est, verba Dei audit, daß derjenige aus GOtt seye, der das Wort GOttes anhört? Maria die seeligste Mutter GOttes ware ihrer Seeligkeit versicheret, eben darum, weilen sie eine Mutter desjenigen ware, der uns dieselbe verschaffet, nichts destoweniger schätzet Christus selbst diejenige eben so sicher, die das Wort GOttes anhören und behalten; dann als ein Weib *Luc.* 11. vor allem Volck zu ihm sagte: Seelig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüst, so du gesogen hast, sagte er gleich darauf: Es seynd aber auch seelig, die das Wort GOttes hören, und dasselbe behalten.

Das vierte Kennzeichen ist gern betten; dann durch dieses zeigen wir an, daß wir gern bey GOtt seyn. Qui vult cum Deo semper esse, frequenter debet orare & legere, sagt der heil. Isidorus l. 3. c. 8. de sum. bono. Wer verlanget allezeit mit GOtt zu seyn, der muß oft betten und lesen; dann wann wir betten, so reden wir mit GOtt, wann wir aber lesen, so redet GOtt mir uns. Nun aber, wann wir durch das Gebett allezeit mit GOtt seynd, und wir öfters von ihm den Himmel begehren, wird er uns dann den selben wohl abschlagen? O nein, wir haben schon zum voraus sein Wort davor: Omnia quæcunque petieritis in oratione credentes, accipietis. *Matth.* 21, 22. Alles, was ihr immer durch das Gebett begehren werdet, wird euch gegeben werden. Ja es ist das Gebett das einzige Mittel, durch welches wir sowohl die göttliche Gnad, als den

Himmel

Himmel erlangen können, darum Christus *Luc.* 18, 1. selbsten gesagt: Oportet semper orare, & non deficere. daß wir allezeit betten sollen, und niemalen davon aufhören, wie er solches selbst gethan hat, und alle Heilige ihme nachgemacht haben.

Das fünfte Kennzeichen ist, wann man sein Hertz nicht an dieses Zeitliche anhängt, sondern seine Gedancken immer nach dem Himmlischen richtet; Dann wer dieses thut, der ist allezeit mit GOtt vereiniget, er ist schon von dieser Welt abgesönderet, und fanget an, die himmlische Freuden auf dieser Welt zu geniessen, er hat auch gleichsam keine Sorg mehr dieselbe zu verliehren. Dann als Petrus *Matth.* 19, 18. zu Christo dem HErrn gesagt: Siehe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolgt, was werden wir also vor einen Lohn empfangen; hörte er gleich zur Antwort: Ihr alle, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet in meinem Reich bey mir auf Richterstül sitzen, und mit mir die Zünften Israel richten; und damit sich niemand von solcher Belohnung ausgeschlossen glaube, setzte er gleich hinzu: Und ein jeglicher, der wegen meinem Namen Hauß, Vatter, Mutter ꝛc. verlasset, der wird es hundertfältig empfangen, und das ewige Leben besitzen.

Das sechste Kennzeichen ist, wann man auf dieser Welt mit vielen Creutz beladen ist; dann durch dieses macht sich der Mensch allein Christo dem HErrn gleichförmig, und befindet sich schon würcklich auf der rechten Straß

zu dem himmlischen Vatterland, wird auch davon nicht mehr abweichen, so lang er dasselbe mit Gedult traget. Diesen rufet Christus schon selbsten von dem hohen Himmel zu: Venite, venite, qui laboratis & onerati estis &c. *Matth.* 11, 28. Kommet, kommet zu mir, ihr alle, die ihr arbeitet, und beschweret seyd, und ich will euch erquicken, wie wir das Exempel wiederum an allen Heiligen haben, die durch keine andere Straß, als durch die Creutz-Straß in den Himmel seynd eingegangen.

Das siebende Kennzeichen ist, wann man Böses nicht mit Bösem vergilt, sondern die angethanene Unbild mit Gedult übertraget, und noch vor seine Verfolger bettet. Denn dieses ist die höchste Lieb, die der Mensch gegen seinem Nächsten ausüben kan, welche auch von GOtt am höchsten belohnet wird, und gleichsam ein gewisser Vorbott ist der ewigen Glückseeligkeit. Also sagt es der heil. Petrus 1. *Ep.* 3, 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern seegnet dagegen; dann deßhalben seyd ihr berufen, daß ihr den Seegen zum Erbtheil besitzen sollet.

EPILOGUS.

Nun AA! hab ich euch die Kennzeichen sowohl der Verdammnus als ewigen Glückseeligkeit vor Augen gelegt, den Schluß darüber lasse ich euch aber selbsten machen, weilen euch am besten bekannt ist, was vor Tugend oder Laster

ihr

ihr bishero ausgeübt habt. Solltet ihr aber ein einziges Kennzeichen der ewigen Verdammnuß an euch haben, ach so leget dasselbe alsbald ab, und ergreifet die ihme entgegen gesetzte Tugend. Beherziget, was es seye, ewig verdammt zu seyn. Und wie würde es euch einstens schmerzen, dieser Verdamnuß nicht ausgewichen seyn, die ihr schon so lange Zeit voraus gesehen habt? Was Freud hingegen werdet ihr einstens haben, wann ihr solltet zur rechten Seiten des guten Hirten gestellet werden! Verlangt ihr dieses sehnlich, so führet euch in der Zeit als seine wahre Schäflein auf, so werdet ihr auch in der Ewigkeit von denen Böcken abgesönderet werden. Amen.

Concio XXV.

Pro Dom. 3. Post Pascha.

Innhalt.

Ungleiches Schicksal der Gerechten und Ungerechten auf dieser Welt.

THEMA.

Amen, Amen dico vobis, quia plorabitis & flebitis, mundus autem gaudebit *Joan.* 16, 20.

Warlich, sage ich euch, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich erfreuen.

EXORDIUM.

Ich weiß nicht, was ich über das heutige Evangelium vor Gedancken schöpfen solle? Der Welt sagt Christus in demselben alle Freuden vor, mundus autem gaudebit, und zwar einer solchen Welt, die die gröste Undanckbarkeit gegen ihm erzeiget, die ihn täglich mit tausend Lastern beleidiget, sein Gesetz mit Füssen trittet, und gleichsam gar zu unterdrucken suchet; wo er im Gegentheil seinen Jüngern, und zwar seinen lieben Jüngern nichts als Creutz und Leiden vorsagte, die ihme doch Tag und Nacht zu dienen suchen, seine Gebott zu halten, und auf das äusserste verabscheuen, ihn zu beleidigen. Verdienen sie dann nicht auch von GOtt als seine Freund, wie seine Feind belohnet zu werden? Verfalle bald auf die Gedancken, mit dem Propheten Jeremia zu fragen: Justus quidem tu es Domine. Verzeihe mir, grosser GOtt! daß ich dich also anrede: Du bist zwar gerecht, verumtamen justa loquar ad te, erlaube mir aber, daß ich dich nach deiner Gerechtigkeit etwas fragen darf: Quare via impiorum propseratur? *Jerem.* 12, 1. Mein! warum leben die Gottlose gemeiniglich in aller Glückseeligkeit? Jeremias hatte auf diese Frag von GOtt zwar keine eigentliche Antwort erhalten, woraus ich ihnen die Ursach andeuten konnte, nichts desto weniger werde ich mich befleissen, eine oder die andere in heutiger Predig zu eröffnen. Ich bin nicht der erste, der die in meinem Vorspruch angezogene Wort zu rei-

!ferer

ferer Uberlegung nimmt, ihr AA! werdet auch nicht die erste seyn, die ihr dergleichen Schicksal bewunderet, aus allen Auslegern aber der heil. Schrift gefallet mir über diese Stell am besten Alcuinus, den der heil. Thomas in catina anziehet, welcher sagt: Flentibus justis mundani gaudent, quia hi, cum in præsenti vita delectentur, alterius vitæ nulla gaudia sperantes sunt, justi vero, cum hìc affligantur, in cœlesti gloria sua gaudia habebunt. Das ist, daß die Weltliebling darum sich erfreuen, da die Gerechte trauren, weilen sie in dieser Welt ihre Freuden haben, und in der andern keine mehr hoffen, die Gerechte aber, die hier betrübt werden, in der himmlischen Glory ihre Freud zu erwarten haben. Ja AA! so ist es: GOtt belohnet die Gottlose auf dieser Welt, weilen sie doch in den andern Himmel nicht wollen, aber eben diese Belohnung ist ihr gröste Straf. Denen Gerechten hingegen schicket er Creutz und Leiden auf dieser Welt, auf daß sie denjenigen Himmel, in welchem sie verlangen, verdienen mögen; welches eben die gröste Gnad ist. Wir haben also nicht Ursach, die Gottlose um ihr Glück zu beneiden, sondern vielmehr ihr Unglück zu beweinen, uns hingegen zu erfreuen, weilen wir ein bessers Glück zu gewarten haben, wie ich ihnen alles gleich besser in vorhabender Predig erklären werde. Der Innhalt davon ist dieser|: Warum GOtt | denen Gottlosen mehr Glück auf dieser Welt zuschicke, haben wir nicht Ursach, sie zu beneiden, das wird zeigen der erste Theil: sondern uns vielmehr zu

erfreuen

erfreuen ab jenem, was er uns vorbehalten, und das wird erweisen der zweyte Theil. Audite &c.

PARS I.

Daß GOtt als der gerechte Richter einen jeden nach seinen Wercken belohne, ist eine ausgemachte Sach: Reddet unicuique secundum opera sua, sagt Christus *Matth.* 16, 27. Er wird einem jedwedern nach seinen Wecken geben. Er belohnet aber alle Sachen auf zweyerley Weis: Einige mit denen zeitlichen Güthern, wie er denen Egyptischen Hebammen gethan, *Exod.* 1, 20. weilen sie die Kinder der Juden nach dem Befehl ihres Königs nicht umgebracht haben. Andere hingegen mit denen ewigen, wie wir an allen seinen Heiligen sehen. Er bietet zwar den Himmel allen an, allein weilen die Gottlose selbst nicht darein wollen, so haben sie denselben auch nicht zu gewarten.

Nun sagt der heil. Chrysostomus hom. 67. ad pop. Non potest malus omnino malus esse, sed evenit, ut aliquid habeat boni. Es ist kein böser Mensch also bös, der nicht auch etwas gutes an sich habe, und zu Zeiten auch ein gutes Werck verrichte, mithin weil dann GOtt gerecht ist, so muß er ihn auch mit etwas belohnen, und mit was? Mit gleicher Müntz. Die Werck des Sünders seynd nichts vor GOtt, und alles, was auf der Welt ist. ist auch nichts vor ihm, mithin wann er dieselbe doch belohnen will, so kan er dieselbe nicht anderst als mit zeitlichen Sachen belohnen. Alles dieses können wir aus folgender Geschicht besser vernehmen. Es erzehlet

Jacobus

Jacobus de Vitriaco, es hätte einsmals ein gewisser Einsiedler, da er öfters bey sich betrachtete, wie die Gottlose in aller Glückseeligkeit leben, die Fromme hingegen unterdruckt werden, grosse Versuchung gehabt, ob so ungleiches Schicksal von GOtt herrühre, oder nicht. Begabe sich dann in das Gebett und bittete GOtt inständigst, er möchte ihme doch seine Gericht über dieses eröffnen. Da er noch in dem Gebett begriffen ware, erschiene ihm ein Engel in Gestalt eines alten Greisen, der zu ihm sagte; Komme mit mir, wir wollen in die Wüsten eingehen, die heil. Vätter zu besuchen, damit wir ihr Wort anhören, und sie uns den Seegen geben. Da sie nun hineingegangen waren, kamen sie die erste Nacht zu einem guten heiligen Mann, der sie mit Freuden aufgenommen, ihnen die Füß gewaschen, und nach seinem Vermögen bewürthet hat. Als sie des Morgens von ihm Abschied nahmen, entwendete der Engel dem Einsiedler einen Becher, den er sehr liebte, und nahme solchen mit sich. Die andere Nacht kamen sie zu einer andern Zellen, und verlangten eingelassen zu werden, sie wurden aber als Landläufer und liederliche Leuth von dem Einsiedler abgewiesen, doch auf vieles Bitten so viel erhalten, daß sie in einem Stall übernachten durften, wo er ihnen ein wenig Wasser und Brod vorgesetzt. Als sie sich des Morgens deswegen bedanckten, verehrte ihm der Engel zur Vergeltung jenen Becher, den er den vorigen Tag dem guten Bruder gestohlen hatte. Der Gespan des Engels entsetzte sich über solche That, und

sagte:

sagte: Ey! ist das wohl recht: dem guten Bruder, der uns so höflich bewirthet, hast du seinen so lieben Becher genommen, mithin ihn beleidiget, und diesem groben, der uns allen Spott angethan, verehrest du ihn, und thust ihm Guts, wie schicket sich dieses zusammen? Auf dieses antwortete ihme der Engel, und sagte: Nicht wahr? du hast GOtt gebetten, er möchte dir seine Urtheil offenbahren, nun siehe, ich bin geschickt worden, dir solche zu zeigen. Dem ersten, der uns wohl aufgenommen, habe ich den Becher entwendet, weil er denselben sehr liebte, und weil diese unordentliche Neigung GOtt mißfiele, so hab ich ihn dadurch gestraft, damit er in der andern Welt deswegen nichts zu leiden hätte. Dem andern groben Wirth aber habe ich denselben gegeben, damit er vor den wenigen Dienst, den er uns erwiesen, auf dieser Welt möchte belohnet werden. Als| dieses der Einsiedler gehört, ware er ruhig, und lobte die Verordnungen GOttes. Da sehet ihr dann AA! die Ursach, warum GOtt die Gottlose mit zeitlicher Glückseeligkeit erfülle, nemlich, auf daß er sie auf dieser Welt belohne, welches alles sich noch besser an dem reichen Prasser *Luc.* 16. erzeiget, der auch in aller Glückseeligkeit in dieser Welt gelebt, als er aber nachgehends von der Tieffe der Höllen nur einen Tropfen Wasser von Lazaro begehrt, wurde ihm gesagt: Fili! recordare &c. Mein Sohn! seye ingedenck, daß du das Gute schon in deinem Leben empfangen hast, Lazarus hingegen das Schlimme, jetzt wird dieser getröst, du

aber

aber gepeiniget. Ueber welche Wort der heil. Chrysostomus Conc. 3. de Laz. sagt: Weil es heißt, du hast empfangen, so folget nothwendig: daß auch der reiche Prasser müsse ein und das andere gute Werck gewürcket haben, welche ihm GOtt mit zeitlicher Glückseeligkeit belohnet, und deswegen er in der andern Welt nichts Gutes mehr zu hoffen gehabt.

Jetzt AA! wann die Sach also beschaffen ist, haben wir wohl Ursach, die Gottlose wegen ihrer zeitlichen Glückseeligkeit zu beneiden? Was ist diese, oder in was bestehet sie? Wann ich alles betrachte, so finde ich nichts als eitle Ehren, schmertzliche Reichthümer, und unersättliche Wollüsten. Die erste kützlen zwar, wie höher sie aber den Menschen erheben, je höhern Fall drohen sie auch zugleich an. Die andere verursachen mehr Muth und Unruh als Ergötzlichkeit. Der Arme, der nichts hat, ist allezeit ruhig, wo hingegen der Reiche immerdar in Sorgen steht, das Seinige zu verliehren, oder nicht zufrieden ist, wann er dasselbe nicht vermehren kan. Die dritte endlich, ob sie schon den Menschen suchen einzunehmen, so lassen sie allezeit mehr Schmertzen nach sich, als daß sie Freud verursachet haben. Salomon hat alle diese Glückseeligkeiten beysammen gehabt, doch gabe er von allen keinen andern Ausspruch, als: Vidi in omnibus vanitatem. *Eccli.* 2, 11. Ich habe in allen diesen nichts anders gefunden als Eitelkeit. Und ja Eitelkeit; dann was haben alle diejenige anjetzo davon, die in solcher Glückseeligkeit gelebt haben, und würcklich gestorben

seynd?

seynd? Nichts, alles ist verschwunden, und siehet man nichts mehr davon, als: was? (hier steckt anjetzo noch der Puncten, wegen welchem sie billich zu beweinen seynd) die Verantwortung in der andern Welt, diese bleibt ihnen noch übrig. Vor das wenige Gute, was sie etwann in ihrem Leben gewürcket haben, seynd sie schon bezahlet worden, verlangen sie auch noch etwas in der andern Welt, da heißt es: Fili! recordare, quia recepisti bona in vita tua. Mein Sohn! sey eingedenck, daß du das Gute schon in deinem Leben empfangen, GOtt zahlet nur einmal aus, und weil du keinen andern Verdienst mehr vorzeigen kanst, wohl aber grosse Schulden, so bleibt dir nichts übrig, als daß du dieselbe in der Höllen bezahlest. Tu vero crucieris. Und das ist das Schicksal zeitlicher Glückseeligkeiten. Fromme Seelen! jetzt muß ich euch mit denen Worten des heiligen Augustini in Serm. de patientia anreden: Ne & vos adversa patimini. Zörnet nicht, werdet nicht einmal kleinmüthig, wann ihr sehet, daß die Gottlose in der Welt florieren, und ihr nichts als Widerwärtiges leidet, quia non est Christianæ religionis in temporalibus exaltari, sed potius deprimi. Dann der Christlichen Religion ist nichts eigen, daß sie durch zeitliche Sachen erhöhet, sondern vielmehr unterdruckt werde: Mali enim nihil habent in cœlo, & vos nihil habere debetis in terra: Dann die Gottlose haben nichts in dem Himmel, und ihr müßt auch nichts auf Erden haben, wie euch anjetzo gleich der andere Theil mit mehrerm zeigen wird.

Pars

PARS II.

So beschwerlich immer die Arbeit auf dem Feld dem Bauersmann fallet, so kommt sie ihm dannoch leicht vor, und überwindet er alle Beschwerlichkeiten, wann er nur mit einer reichen Ernd belohnet wird. Weder Hitz noch Kälte achtet der Taglöhner den Tag hindurch, wann er nur zu Nachts seinen Zehner bekommet, und uns solle schwer fallen, die Mühseeligkeiten dieses kurtzen Lebens auszustehen, um eine ewige Glückseeligkeit zu erlangen? Ihr sagt: es ist hart, eine so lange Zeit von der gantzen Welt verlassen seyn, aber nur Gedult, eben dieses hat Christus seinen Jüngern auch vorgesagt: Vos vero contristabimini, daß sie werden traurig werden, er hat aber gleich hinzu gesetzt, sed tristitia vestra vertetur in gaudium, aber eure Traurigkeit wird in Freud veränderet werden, wann? nemlich wann sie werden davor den Lohn empfangen. In Ansehung dieses ist ihnen alles Leiden süß vorkommen, und daß es eben euch also süß vorkommen müsse, wann ihr den Himmel als eure Belohnung immerdar vor Augen habt, ist ausser Zweifel, dann ihr ansonsten weder Christen wäret, noch in den Himmel zu kommen verlangen thätet. Es ist auch dieses klar aus dem, weilen ihr euch selbsten in all eurem Leiden jederzeit mit dem Himmel tröstet, aus welchem man klar abnehmen kan, daß euch euer Leiden niemals zu schwer falle. Eines allein findeich, welches euch dasselbe beschwerlicher

machet, als es an sich selbsten ist. Und ist dieses nicht etwan ein heimlicher Neid, den ihr gegen denen Gottlosen traget, da ihr dieselbe erhöhet, euch erniedriget, dieselbe glückseelig, euch armseelig: dieselbe von GOtt mit allen Gütern bereichet, euch aber von demselben gleichsam verlassen sehet? Ich glaube, einmal die Sach errathen zu haben. Wann ein Bettler den andern ansiehet, betrübt er sich keineswegs über seine Armuth: betrachtet er aber einen Reichen, der in aller Wollust lebet, und vermercket an sich einen so grossen Abgang, o da wird er alsbald dem Reichen gehässig, und verfluchet dabey sein Elend. AA.! Ist nicht auch etwan einer unter euch, der sich schon öfters über das Glück seines Nächstens beklagt, wie es der ältere Sohn jenes Haußvatters *Luc.* 15. gethan? Bekannt ist jene Gleichnuß, welche Christus der HErr allda zu unserm Unterricht gemacht. Dieser Haußvatter hatte zwey Söhn, der jüngere, so der ausgelassenste ware, begehrte von seinem Vatter seinen Antheil des Vermögens, so er zu hoffen hatte. Der Vatter hat ihm willfahret, den er aber in kurtzer Zeit durch Luderleben also verschwendet, daß er in solche Armuth gerathen, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Er faßte endlich den Schluß, nacher Hauß zu gehen, und bey seinem Vatter um Brod zu bitten. Der Vatter nahme ihn mit aller Freud auf, liesse ihm ein kostbare Mahlzeit zurichten, bestellte die Spielleut, legte ihm ein neues Kleid an, und einen Ring an den Finger, und erzeigte alles, was nur ein

Vat-

Vatter gegen seinem liebsten Kind thun konnte. Ist eines, wohl gemerckt. Was sagte aber sein Bruder dazu? Er kame von ungefehr nacher Hauß, und als er die Frölichkeit in dem Hauß verommen, und gehört hatte, daß diese wegen seinem liederlichen Bruder angestellt worden, redete er den Vatter also an: Ecce tot annis servio tibi &c. Siehe Vatter! ich habe dir schon so viele Jahr gedient, und habe deinen Befehl niemals übertretten, du hast mir hingegen niemals einen Bock gegeben, daß ich auch mit meinen Freunden hätte können ein Gastmahl anstellen, nachdem aber dieser dein Sohn, der mit denen Huren all sein Sach durchgebracht, hieher gekommen, hast du ihm ein gemästes Kalb gemetzget, und die herrlichste Mahlzeit zugerichtet, ist das eine Gerechtigkeit gegen mir als deinem gehorsamen, und gegen meinem Bruder als deinem ungehorsamen und ausgelassenen Sohn? Und das ist das andere, so zu bemercken. Jetzt frage ich noch einmal: Ist niemand unter euch, der das Glück eures bösen Nächsten also beneidet, und sich bey GOtt also beklagt? Ist niemand unter euch, der das Glück und Wohlfahrt seines boshaften Nächstens mit scheelen Augen angesehen, hingegen sein eigenes Unglück in der Still beweinet? Ist niemand, der GOtt gleichsam als ungerecht angesehen, daß er denen Gottlosen also beystehe, und euch, die ihr ihm doch von gantzem Hertzen dienet, also verlasse? Ist dieses nicht der gröste Schmertzen, den ihr in euren Trübsalen empfindet? Ich zweifle nicht daran, aber ihr irret

weit, und höret, was eben dieser Vatter zu seinem gehorsamen Sohn gesagt: Fili, tu semper mecum es,& omnia mea tua sunt. Mein Sohn! betrübe dich nicht über dieses, du bist allezeit bey mir, und alles, was ich hab, das ist dein. Deinem Bruder hab ich dieses nur gethan, damit ich ihn zufrieden stelle. Er ware verlohren, und ist auf diese Art wieder gefunden worden. Also macht es auch GOtt. Er giebt denenjenigen, die sich durch ein oder das andere gute Werck zu ihme kehren, etwas, damit er dieselbe belohne, zu euch aber fromme Seelen sagt er allezeit: Ecce tu semper mecum es &c. Seht! ihr seyd allezeit mit mir, und was ich hab, mein eigenes Reich, meine ewige Freuden, der Himmel ist alles euer. Er macht es mit euch, wie Abraham mit seinem Sohn Isaac, indem er ihm den Seegen aller Völcker gegeben. Abraham, da er sterben sollte, machte er ein Testament, in welchem er den Isaac als Majorenn erklärte, und ihme alle unbewegliche Güther und sein gantzes Vermögen vermachte, denen andern Kindern aber, die er aus seinen Beyschläfferin erzeugt, gabe er lauter bewegliche Güther, als da seynd Gold, Silber, Kleider und dergleichen Sachen. Deditque Abraham sagt der heilige Text *Genes.* 25, 5. cuncta quæ possederat Isaac: filiis autem concubinarum largitus est munera, & separavit eos ab Isaac filio suo. Abraham hat alles, was er besessen, dem Isaac gegeben, denen Kindern aber der Beyschläferin hat er Geschenck gegeben, und hat sie von dem Isaac seinem Sohn entschieden. Was meynen

sie

sie AA! was dieses bedeuten wolle? R. P. Haymon corius in Genes. Concord. 49. n. 1. sagt: *In concubinarum filiis peccatores, & carnales homines adumbrari, nemo non arguit, quarum ideo filiis temporalia bona, quæ momento transeunt, tribuuntur, sicut in Isaac, cui perennis & immobilis paternæ hæreditatis possessio decernitur, justi homines designantur.* Das ist: durch die Kinder der Beyschläfferin werden abgebildet die Sünder und fleischliche Menschen, durch den Isaac aber die Gerechte. Gleichwie also denenselben nur bewegliche Güther angewiesen worden, die in einem Augenblick vergehen, dem Isaac aber unbewegliche, die allezeit bleiben, also macht es auch GOtt, er giebt denen Gottlosen, als seinen unartigen Kindern einige zeitliche Güther zu ihrem Erbtheil, seinen frommen aber und gehorsamen Kindern weiset er zu ihrem Erbtheil an die unbewegliche Güther des Himmels, und setzet sie zu vollkommenen Erben seines Reichs ein; allein nicht anderst, wie der heil. Apostel Paulus *Rom.* 8. *si tamen compatimur*, als wann wir mit ihme leiden. Und was ist dann das, was wir hier zu leiden haben? Eben bemeldter heiliger Apostel sagt cit. l. *Existimo enim, quod non sint condignæ, passiones hujus temporis ad futuram gloriam.* Ich erachte, daß kein Leiden auf dieser Welt so groß seye, welches der künftigen Glory möge entgegen geschätzt werden. Aber wie heiliger Paule ist das nichts? Du bist von denen Juden gegeißlet, mit Ruthen gestrichen, und gesteiniget worden: Du hast dreymal

Schiffbruch gelitten, und Tag und Nacht in der Tiefe des Meers gewesen: Du bist in allen Enden und Orten in Gefahr des Tods gewesen, unter denen Mördern, unter deinen Bekannten, unter deinen falschen Brüdern, in Städten und auf dem Land, in Arbeit und Bekümmernus, in vielfältigem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, Kälte und Blöse ꝛc. 2. *Cor* 11. Ist das nichts? Nein, sagt er mir wiederum. Ich erachte, daß kein Leiden auf dieser Welt so groß seye, welches der künftigen Glory möge entgegen geschätzt werden. Was habt ihr andere Menschen dann euch über euer Leiden zu beklagen, wo doch Paulus mehr dann ihr alle gelitten? Ja wo Christus JEsus selbst nicht vor sich, sondern vor euch allein viel mehr gelitten, als ihr im Stand seyd zu leiden, und dieses allein darum, damit er euch durch sein Leiden den Himmel erkauffe, und ihr wollt denselben um so schlechten Preiß nicht annehmen? Will es nicht hoffen; sage dann zum Beschluß, und wiederhole nochmal die Wort des heiligen Augustini:

EPILOGUS.

Ne indignemini fratres. Werdet nicht kleinmüthig, wann ihr die Boshafte dieser Welt erhöhet, und in aller Glückseeligkeit leben sehet, dann ihre Glückseeligkeit ist erstlich nichts, und dauret nicht lang. Sie ist nichts, weilen dieselbe ein purer Traum und Einbildung ist. Sie dauret auch nicht lang, weilen sie alle Augen-

genblick aufhöret, und aufhören kan. Sie ist nach Ausspruch des weisen Manns *Prov.* 16,25. nichts anders, als viæ, quæ videtur hominibus recta, ein Weg, der zwar denen Menschen scheinet recht zu seyn, allein novissima ejus ducunt ad mortem, sein Ausgang führet zu dem Tod, wie wir in dem ersten Theil gesehen haben. Schauet also nicht auf sie, sondern auf den von GOtt euch zubereiteten Himmel, ergreiffet die Mittel, welche er euch an die Hand giebet, nemlich das Creutz und Leiden, traget solches mit Gedult, so werdet ihr auch gantz gewiß denselben zum Lohn bekommen, wie ich euch von Hertzen anwünsche, Amen.

NB. Pro hac Dom. etiam applicari potest Conc. Dom. 6. post Pascha paucis in Exordio mutatis sub Themate. Modicum.

Concio XXVI.

Pro Dom. 4 post Pascha.

Innhalt.

Die Sünd der Unterlassung wird erklärt

THEMA.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio. *Joan.* 16. **Wann der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er die Welt bestrafen wegen**

der Sünd, wegen der Gerechtigkeit, und wegen dem Gericht.

EXORDIUM.

Wann der Geist der Wahrheit kommen wird, sagt Christus in dem heutigen heiligen Evangelio, so wird er die Welt bestrafen wegen der Sünd, wegen der Gerechtigkeit, und wegen dem Gericht. Was vermeynen sie AA.! was dieses sagen wolle? Alexander Natalis und andere legen diese Wort also aus: daß der heilige Geist die Welt bestrafen werde erstlich wegen der Sünd des Unglaubens, da sie nicht an ihn geglaubt hat. Zweytens wegen der Gerechtigkeit und Unschuld Christi, daß er ungerechter Weis seye gecreutziget worden, und doch seine Gottheit und Unfehlbarkeit durch seine glorreiche Himmelfahrt gezeiget hätte. Endlich wegen dem Gericht, weilen die Welt selbst erkennen werde, daß sie wegen solcher Sünd dem göttlichen Gericht und Verdammnus unterworfen seye. Was Christus denen Apostlen vorgesagt, daß der heilige Geist, wann er ihn zu ihnen senden werde, die Welt wegen diesen dreyen Stucken bestrafen werde, haben wir nicht auch diese Straf bey unsern Zeiten zu beförchten? Ja ist kein Zweifel: wann wir glauben, daß Christus unser Gesetzgeber wäre, warum übertretten wir dann dieselbe so oft, und mit allem Fleiß? Sehet die Sünd des Unglaubens. Wann wir glauben, daß er unschuldiger Weis

vor

vor uns seye gecreutziget worden, warum creutzigen wir ihn dann alle Tag auf ein neues? Sehet die Sünd wider die Gerechtigkeit. Wann wir uns also wegen neuer Creutzigung Christi JEsu selbst müssen schuldig erkennen, seynd wir also dem Gericht GOttes nicht unterworfen? Ich zweifle nicht, ihr werdet dieses alles selbsten eingestehen. Es ist aber anjetzo noch eine Frag übrig zu erörtern. Mein! warum sagt Christus hier, der heilige Geist werde die Welt wegen diesen Sachen bestrafen, wo er doch *Joan.* 5,22. sagt, daß sein Vatter niemand richte, sondern daß dieser alles Gericht ihme übergeben hätte? Wann dann der Sohn allein richtet, wie soll der heilige Geist die Welt bestrafen? Wann ich die Sach recht bey dem Licht betrachte, so finde ich, daß beyde können und müssen besammen seyn. Christus ist der Richter, der heilige Geist der Bestrafer. Er bestrafet uns aber nicht offentlich, sondern gantz in Geheim, da er uns nemlich in das Gewissen redt, und demselben unsere Sünden vorhaltet; dann weilen wir ohne desselben Licht unsere Mängel nicht erkennen können, so ist nothwendig, daß er uns wegen der Sünd bestrafe. Arguet mundum de peccato. Er muß uns auch jene mangelhafte Gerechtigkeit zu erkennen geben, welche nicht allen Pflichten genug thut. Arguet mundum de justitia. Endlich muß er auch unser Urtheil verbessern, indem wir manche Sachen vor gering halten, welche uns doch vor GOtt unendlich lasterhaft machen. Arguet de judicio. Und o göttlicher Geist! wie höchst noth-

wendig ist nicht diese deine Bestraffung, sonderheitlich bey denen Sünden, von welchen ich heut zu reden gesinnet bin! AA.! die Sünden, die ihr mit Gedancken, Wort und Wercken begehet, die begreift ihr leicht, ihr bekennt und beicht dieselbe, hatte es aber keine andere mehr, die ihr gleichsam nicht achtet, und euch doch eben wie jene verdammen können? Ja freylich, und das seynd alle jene Sünden, die aus Unterlassung und Versaumnus unserer Pflicht herrühren. Und weil man so schlechte Achtung auf diese hat, und nichts destoweniger die Ursach des Untergangs der mehresten Menschen seynd, also habe ich meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, ihnen dieselbe in heutiger Predig etwas ausführlicher zu beschreiben. Ich werde ihnen dann in selber zeigen erstlich in wem die Sünden bestehen; zweytens wie leicht sie begangen werden; und drittens, wie schwer sie zu verbessern seyen. Drey Theil, und der gantze Innhalt meiner Predig. Audite &c.

PARS I.

Gleichwie es zweyerley Gebott giebt, unter denen einige etwas zu thun befehlen, als wie: Du sollst Vatter und Mutter in Ehren halten: andere hingegen, die etwas zu thun verbieten, als wie: Du sollst nicht stehlen, also kan man sich auch auf zweyerley Art versündigen, nemlich wann man etwas thut, so verbotten, und wann man etwas zu thun unterlaßt, so gebotten. Die erstere Sünd wird mit Gedancken,

Wort

Wort und Wercken begangen, und wird peccatum commissionis, oder eine werckthätige Sünd genennt: die andere bestehet blos in einer Versaumnuß oder Unterlassung einer Schuldigkeit, zu welcher uns ein Gebott verbindet, und wird peccatum omissionis oder Unterlassungs-Sünd benamset. Zum Exempel: das Gebott der Kirchen verbindet mich jetzt eine heil. Meß zu hören: unterlasse ich diese, so wird mir diese Unterlassung zur Sünd gerechnet, nicht, daß ich das Gebott übertretten, sondern weilen ich dasselbe nicht gehalten habe.

Die Schwere beyder Sünden ist gleich, und kan ich eine Todsünd begehen, ob ich etwas unterlasse, oder ob ich ein Gebott übertrette. Und gleichwie ich durch die Uebertrettung wegen gegebener Aergernuß oder anderer Ursachen halber dem Nächsten eine Ursach seiner Verdammnuß seyn kan, also kan ich auch durch Unterlassung meiner obliegenden Pflicht ein Ursach des Untergangs eines andern seyn, worauf auch nothwendig die eigene folgen muß. Die Ursach des Nächsten zwar ist man, weilen man selben nicht anhaltet, daß er seine Pflicht beobachte: die Ursach seiner eigenen aber, weilen man dasjenige nicht ausübet, wozu man doch unumgänglich verbunden ist.

Dieses allein hab ich noch anmercken wollen, daß die Sünd der Unterlassung viel gefährlicher, und dem Sünder viel schädlicher ist als die andere. Schädlicher ist sie, weil dieselbe gleichsam nicht geachtet wird, und den Menschen unvermerckt in das Verderben stürtzet;

dann

dann eben weilen man mit Nichtsthun dieselbe begehet, so acht man sie auch nicht, mithin wird dieselbe auch niemals abgebüßt: gefährlicher ist sie aber, weilen sie unvermerckt und gar leicht begangen wird, wie wir solches gleich in dem andern Theil sehen werden.

PARS II.

Daß man dasjenige allezeit mehrers achte, was man thut, oder thun solle, ist eine ausgemachte Sach, dann bey dem ersten haben wir das dringende Gebott vor Augen, wir sehen auch die bevorstehende Straf, bey dem andern aber, ob es schon auch gebotten, hat man doch keine solche Achtung, eben darum, weilen wir dabey nichts zu thun haben, und unsere Unterlassung von andern nicht gemercket, noch so hart bestrafet wird, aus welchem dann folget, daß, weilen wir vor andern gerecht scheinen, wir uns auch vor gerecht halten. Aber seynd wir darum solche in der That? O nein, es wird noch vielmehr darzu erforderet. Es kan freylich mancher sagen: Ich bin kein Betrüger, kein Mörder, kein Ehebrecher ꝛc. aber ist es mit diesem ausgemacht? Nein, die Christliche Gerechtigkeit bestehet in zwey Stucken: Declina a malo, & fac bonum. *Psal.* 36, ℞7. nemlich in Vermeidung des Bösens, und Würckung des Gutens. Ob also schon einer das Böse meidet, thut aber nichts Guts, der hat die Christliche Gerechtigkeit noch nicht erfüllet, zu dieser wird erfordert, daß man sowohl die gebietende als verbietende

Gebott halte. Zudem hat noch en jeder Stand, ein jedes Geschäft nebst denen andern Gebotten seine gewisse Obliegenheiten, die, wie die Gebott, müssen vollzogen werden. Wie vielmal werden aber dieselbe unterlassen? Ja wie leicht und gleichsam unvermerckt unterlasset man sie nicht? Wir durchgehen nur eines und das andere. Wie viele Obliegenheiten hat nicht ein Richter? Nebst dem, daß er nach der Gerechtigkeit richten solle, muß er auch jederzeit der streitenden Partheyen Nutzen betrachten, die unnöthige Kosten vermeiden, die Sach nicht auf die lange Banck verschieben, die beygeführte Zeugen und Proben wohl untersuchen, und was dergleichen Sachen mehr seynd: Wie viele Unterlassungen findet man aber nicht dabey? Achtet man dieselbe wohl? Ja wohl nein, dergleichen Sachen zehlet man nicht einmal unter die Sünden, es seynd Kleinigkeiten und Juristenbräuch. Was soll ich sagen von denen Pflichten eines Obern, oder Haußvatters? Dieser muß seiner Kinder, seiner Untergebenen, seiner Haußgenossen und aller seiner Haußgeschäften Sorg tragen, dieweil er verbunden ist, über die seinige zu wachen, daß selbe in gebührender Zucht leben: er ist schuldig, sie in dem Guten zu unterrichten, sie in ihren Fehlern zu ermahnen, das Böse an ihnen abzustraffen, vor sie sowohl das zeitliche als ewige Wohlseyn betreffend zu sorgen: Geschicht dieses? kan es nicht glauben, sonst sehete man bey denenselben keine so ausgelassene Sitten, nicht so viel Sünd und Laster. Klagt sich aber ein einziger Hausvatter wegen allen diesen Unterlassun-

lassungen an? Nein, dieses seynd lauter Sachen, die sie vor nichts achten, eben darum, weilen sie dabey nichts Böses thun.

Wir betrachten anjetzo nur die Pflichten eines jeden Christens überhaupt. Wir alle seynd schuldig, ein jeder nach seinem Stand nach der Vollkommenheit zu streben. Estote vos perfecti. *Matth.* 5. GOtt giebt auch einem die nothwendige Gnad dazu, wie vielmal wird aber diese nicht einmal angenommen? Es zeiget sich manchmal eine Gelegenheit, wo man konnte Gutes thun, GOtt ermahnet uns innerlich selbst dazu. Aber nein, man giebt sich die Müh nicht, dasselbe ins Werck zu setzen.

Wir seynd verbunden, GOtt öfters aus gantzem Hertzen zu lieben, und diese Lieb auch in dem Werck zu erzeigen. Er locket uns durch diese oder jene sonderbare Gutthat selbst darzu an. Geschicht dieses? Nein, man gedenckt nicht einmal daran, darzu verbunden zu seyn.

Wir seynd schuldig, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbsten, demselben in aller Noth beyzuspringen, alles Uebel von ihme abzuwenden, denselben in Betrübnus zu trösten, in dem Guten zu unterrichten, und was dieses Gesetz noch mehrers von uns erforderet. Wo trifft man aber dergleichen Liebs-Werck an? Wahrhaftig schier nirgends, weil man fast allenthalben das Gegentheil siehet.

Nun sehet aber AA.! seynd dergleichen Unterlassungen alle sündhaft, das Evangelium gebietet eben unter einerley Straf, das Gute zu würcken, als auch das Böse zu meiden. Der

un-

unnütze Knecht wird nicht einer Uebelthat wegen, sondern nur darum verdammt, weilen er seine Pflicht unterlassen, und aus dem ihme verliehenen Pfund keinen Nutzen geschaft hat. Wegen seiner Unterlassung, wegen seiner Faulheit wurde ihme der Sententz gefällt: Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores. *Matth.* 29. Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsternus. Ach! wie viele Menschen werden einstens auf gleiche Weis verdammet werden, nur darum, daß sie so viel Gutes unterlassen haben! Man schmeichlet sich jetzt mit einer eingebildeten Unschuld, weil man keine grosse Sünden begangen hat, allein wann GOtt in unserer Todsstund uns unsern gantzen Lebens-Lauf wird vor Augen stellen, wann er in dem Innersten unsers Gewissens wird eine Fackel anzünden, alle Heimlichkeiten entdecken, und sodann untersuchen, ob wir alle unsere Pflichten werden beobachtet haben, ach! wer wird alsdann vor ihme gerecht befunden werden? Si iniquitates observaveris Domine, Domine, quis sustinebit? *Psal.* 29. Wer wird alsdann den Anblick so vieler Sünden ertragen können? Allein wie ist diesem Unheyl abzuhelfen? Wie dieser Gefahr auszuweichen? Nicht anderst, als wann man sein Urtheil änderet, die Sünden besser betrachtet, und künftighin seine Schuldigkeiten besser in Obacht nimmt. Aber eben dieses ist das schwereste bey denen Sünden der Unterlassung, daß, je leichter sie begangen werden, desto härter sie verbesseret werden, wie jetzt der dritte Theil zeigen wird.

PARS

PARS III.

Die Erfahrnus lehret uns, daß die offenbahre Sünder jederzeit die strengste Buß gewürckt, wo im Gegentheil diejenige, welche sich keiner schweren Sünd schuldig glauben, sehr hart zu einer wahren Buß zu bewegen seynd, und dieses aus zweyen Ursachen, erstlich, weilen die Gewohnheit ihre Sünden dergestalt verkleinert, daß sie gleichsam keiner Sünd mehr gleich siehet, und zweytens, wann sie auch solche noch vor eine Sünd erkennen, doch desto ehender von GOtt die Verzeihung derselben zu erlangen glauben, weilen dieselbe mit wenigerer Bosheit ist begangen worden. Beyde Stuck finden sich hauptsächlich bey denen Sünden der Unterlassung ein, durch die Gewohnheit werden sie gleichsam bewährt, durch die eigene Geringschätzung dicht geachtet. Das erste belangend, giebt uns ner heilige Augustinus selbst gleich offenbahres Zeugnuß. Peccata quamvis magna & horrenda, sagt er in Enchirid. c. 82. cum in consuetudinem venerint, aut parva esse aut nulla creduntur. Auch grosse und schwere Sünden, wann sie in die Gewohnheit kommen, werden gemeiniglich vor kleine, oder gar keine gehalten. Und so ist es auch in der That, wie solches die tägliche Erfahrnus genugsam bewähret. Ein reicher Mann zum Exempel, giebt kein Allmosen, worzu er doch unter schwerer Sünd verbunden ist, oder giebt doch nur so wenig, daß er dadurch diesem Gebott nicht genug thut. Stellt man ihm die Sach vor, und überzeuget ihn,

daß

daß ihn das Gesetz der Liebe zu weit mehrerm anhalte, wird er gleich zur Antwort geben, er habe jederzeit also gelebt, diß seye jederzeit seine Andacht und Liebe gewesen, er seye nicht gewohnt, ein mehreres zu thun. Wann man ihme aber ferners zuredet, und sagt, daß er verbunden seye, nach seinem Vermögen Allmosen zu geben, und auch von dem Nothwendigen denen Armen mitzutheilen, wird er sich hierzu wohl gar nicht bereden lassen, sondern viel ehender antworten: Er habe sich schon einmal ein Gesetz gemacht, so viel und nicht mehrer zu geben, dieses wollte er nicht überschreiten, bleibt also in seinem Geitz, ohne sich eine Sünd daraus zu machen, weilen er seine Schuldigkeit nicht nach dem Gesetz, sondern nach seiner Gewohnheit abmesset.

Was edler Schatz um die Zeit seye, und was vor grosse Verantwortung wir einstens vor einen jeden unnutz angewendten Augenblick GOtt werden geben müssen, ist aus heiliger Schrift eine bekannte Sach. Was thut ein fauler Tagdieb, der gewohnt ist, bis in den hellen Tag im Beth zu liegen, die übrige Zeit aber mit Spielen, Kurzweilen, und andern unnützen Geschäften zuzubringen, wird er eine solche liederliche Lebensart wohl mehr vor eine Sünd halten? Gewiß nicht, dann stelle man ihme vor, was man wolle, wird er sich mit seiner Gewohnheit entschuldigen, und sagen: Er seye von Jugend auf also erzogen worden, er hätte auch nichts anders gesehen, sein Stand brachte solche

Auffführung mit sich, es wäre bey dergleichen Leuten der allgemeine Brauch.

Die Hoffart und Kleider-Pracht seynd schwere Sünden, wann man aber einmal denenselben ergeben, und das Gemüth von denenselben vollkommen eingenommen ist, halt man sie wohl mehr vor Sünden? Nein, die Gewohnheit, der allgemeine Brauch setzet sie weit herab, daß die erste nichts anders als eine nothwendige Vorstellung der Persohn, der andere ein geziemender Aufputz des Leibs ist. Und so von andern Sünden mehr zu reden.

Jetzt AA! frage ich euch, habt ihr ein einzigesmal gesehen, daß dergleichen Sünder eine Buß gewürckt? ihr Leben gebesseret, und ihre böse Gewohnheiten verlassen? Nein, da werdet ihr mir wenig, oder gar keinen aufweisen können. Und warum dieses? Sehet die Ursach, weilen die Gewohnheit sie also bethöret, daß sie dasjenige nicht mehr vor eine Sünd rechnen, so doch an sich selbst eine Sünd ist, und eben darum glauben sie sich auch nicht verbunden, eine Buß darüber zu würcken. Oder wann sie auch wahrhaftig überzeugt werden, daß sie in Sünden seyen, so achten sie doch dieselbe nicht viel, weil sie glauben, sie seyen mit keiner so grossen Bosheit verrichtet worden, daß ihnen GOtt nicht gern dieselbe verzeihe.

Wahr ist, und bekenne es selbst, daß sich bey Unterlassung eines guten Wercks keine solche Bosheit äussere, als bey Verrichtung einer gottlosen That, zum Exempel eines Diebstahls, Ehebruchs, Gottslästerung und dergleichen, dann

bey

bey solchen rühret sich alsbald das Gewissen, der ganze Mensch erzitteret, und kommt ausser sich, wo im Gegentheil die Unterlassung gantz in der Still, und gleichsam unvermerckt vorbeygehet, welches aber eben die Ursach ist, daß man sie weniger achtet, weilen das Gewissen nicht überlaut schreyet. Es ist nur eine Unterlassung eines geringen Diensts, den ich meinem Nächsten hätte leisten sollen: nur eine Abschlagung einer Gefälligkeit, die ich ihm hätte erweisen sollen: nur eine Auslassung einer Schuldigkeit, sagt man, ich habe dessentwegen das Gebott GOttes nicht übertretten: die Sach ist nicht so schwer, GOtt wird es auch nicht hart aufnehmen ꝛc. und eben aus dieser eingebildeten Kleinigkeit, macht man auch nichts aus der Sünd, vielweniger schicket man sich an, oder laßt sich angelegen seyn, dieselbe zu verbessern, wie wir solches aus täglicher Erfahrnuß sehen. Aber wie? Seynd die Sünden der Unterlassung nicht eben so groß, als die andere? Ich nehme solches gantz klar aus deme ab, weilen diese wie jene von GOtt verbotten, und auch von ihme gleichermasser gestraft werden. Saul hat den göttlichen Befehl, die Amaleciter zu vertilgen, nicht erfüllet, und darum wurde er von GOtt verworfen, und seines Reichs und Lebens beraubet. Heli, der Hohepriester unterliesse, seine Kinder wegen ihren Mißhandlungen zu bestrafen, derowegen wurde er auch mit dem Tod gestraft. Nein, nein AA! die unterlassene Beobachtung deren Gebotten und deren uns obliegenden Pflichten seynd weit grössere Sün-

den, als daß wir uns einbilden; ja daß sie GOtt selbst am höchsten achte, und sie die mehreste Ursach unserer Verdammnuß seyn werden, lasset sich klar aus dem abnehmen: Wird nicht der göttliche Richter an jenem allgemeinen Gerichts-Tag denen Verdammten mehrentheils ihre Unterlassungen vorhalten? Wird er nicht auf diese ihre Verdammnuß gründen? Also sagt es Christus selbst *Matth.* 25. Esurivi, & non dedistis mihi manducare &c. Ich, wird er ihnen vorhalten, hab in der Persohn der Armen Hunger gelitten, und ihr habt mich nicht gespeißt: Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht: Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Et ibunt hi in supplicium æternum. Jetzt packet euch fort in das ewige Feuer. Was ist das? fragt der H. Chysostomus: Wird er dann denen Mördern, Gottslästeren, Raubern und andern Sündern nichts vorhalten? Ja freylich, gibt er selbst zur Antwort: sie werden alle wegen ihren Lastern verdammt werden, aber der höchste Richter will uns hierdurch nur zeigen, daß die Unterlassung, welche wir so wenig achten, die mehreste Ursach unserer Verdammnuß seyn werde.

EPILOGUS.

WAnn dann deme also AA! daß die Sünden der Unterlassung die mehreste Ursach unserer Verdammnuß seyn werden, ach! wie behutsam müssen wir dann in allen unsern Obliegenheiten umgehen, damit sie nicht so leicht

ein-

einschleichen mögen? Ja mit was Fleiß müssen wir nicht suchen, dieselbe zu verbessern, und abzubüssen, wann sie ungefehr eingeschlichen seyn? Seyd nicht mehr so leichtglaubig wie zuvor, haltet dasjenige nicht mehr vor so gering, was doch in denen Augen GOttes so groß ist, gedencket, daß das Schickfal eurer Ewigkeit daran abhange. Und damit wir dise Wahrheit künftighin besser begreifen mögen, so stehe du uns bey GOtt heiliger Geist! und bestrafe uns noch in der Zeit wegen denen Sünden, die wir bishero nicht erkennet haben. Lege uns vor Augen, die so viele Ungerechtigkeiten, die wir aus Unterlassung der Gerechtigkeit begangen, und erleuchte unsern Verstand, damit wir nach deinen Gebotten unsern Lebens-Wandel einrichten, und alle Pflichten eines Christen wohl verrichten mögen. Diese Gnaden verleihe uns o göttlicher Geist in der Zeit, damit wir nicht in der Ewigkeit von dir wegen diesen Sünden darfen gestrafet werden, Amen.

Concio XXVII.

Pro Dom. 5. post Pascha.

Innhalt.

Das kindliche aber GOtt bestens gefällige Gebett.

THEMA.

Si ergo vos, cum ſitis mali, nôſtis bona data dare filiis veſtris, quanto magis Pater veſter de cœlo dabit ſpiritum bonum petentibus ſe? *Luc.* 11.

Wann ihr, die ihr bös ſeyd, euren Kindern gute Gaben könnet geben, um wie vielmehr wird euer himmliſcher Vatter denjenigen den guten Geiſt geben, die ihn darum bitten?

EXORDIUM.

Ach! wer ſollte doch nicht gern betten, wo man ein ſo herrliches Verſprechen von einem unfehlbaren GOtt in Handen hat? und wo er uns noch durch zwey nachdruckliche Gleichnuſſen ſelbſten zum betten im heutigen Evangelio anlocket! Wer aus euch, ſagt allda Chriſtus, bittet ſeinen Vatter um ein Brod, daß er ihm dafür einen Stein gebe? und ſo er um einen Fiſch bittet, daß er ihm eine Schlang darbiete? Oder, ſo er um ein Ey bittet, daß er ihm darvor einen Scorpion reiche? Wiederum: Wer aus euch hat einen Freund, und geht zu ihm um Mitternacht, und ſpricht zu ihm: Freund leihe mir drey Brod; dann es iſt mein Freund zu mir kommen von der Reiß, und ich habe nichts, daß ich ihm vorſetze; und ich ſage euch, wann er verharren wird mit ſeinem Anklopfen, ſo wird er ihm geben, ſo viel er bedarf. Was bedeuten dieſe Gleichnuſſen anders,

ders, als daß GOtt uns alles geben wolle, um was wir ihn nur bitten werden? Sehet davor haben wir sein eigenes Wort: Si ergo vos &c. schließt er diese Gleichnussen, wann also ihr, die ihr bös seyd, euren Kindern gute Gaben könnet geben, um wie vielmehr wird euer himmlischer Vatter denenjenigen den gutẽn Geist geben, die ihn darum bitten? Und in der That: Ist es wohl möglich, daß uns GOtt etwas abschlage, wann wir ihn behörigermassen um etwas bitten? Wahr ists, wir seynd Sünder und Feind GOttes, können auch nichts Gutes von ihme hoffen, als die wohlverdiente Straf, und eben darum hat sich der Sohn GOttes in das Mittel gelegt, um uns mit ihme zu versöhnen, und zugleich das Versprechen gegeben *Joan.* 14, 13. Quidquid petieritis Patrem in nomine meo, dabi vobis. Um was ihr immer meinen Vatter in meinem Nahmen werdet gebetten haben, das wird er euch geben. Nach diser Versöhnung aber scheinet gar, der Sohn GOttes wolle sich unser nicht mehr annehmen, sondern habe bey seinem himmlischen Vatter schon so viel zuwegen gebracht, daß er uns von selbsten geben werde, um was wir ihn bitten werden; dann *Joan.* 16. sagte er zu seinen Jüngern: Non dico vobis, quia ego rogaboPatrem de vobis, ipse enim Pater amat vos. Ich sage euch nicht, daß ich den Vatter wegen euch um etwas bitten werde, weilen euch der Vatter selbsten liebt. Und in der That: Ist es wohl möglich, daß er uns etwas abschlage, wann wir ihn als unsern Vatter um etwas bitten? sonderheitlich, wann

wir ihn lieben, wie er uns liebet? Nein, ich gründe mich auf eben besagte Wort Christi, er sagt: Pater amat vos. Der Vatter liebet euch. Das Wort Vatter machet einen grossen Eindruck, die Liebe noch mehr, welche auch den Innhalt meiner Predig ausmachen werden. Ich sage dann gantz versicheret erstlich: GOtt wird uns niemahlen was abschlagen, wann wir ihn mit kindlichem Vertrauen als unsern Vatter um etwas bitten, so da wird seyn der erste Theil. Und zweytens, wann wir ihn lieben, wie er uns liebet, der zweyte Theil. Audite &c.

PARS I.

Das Gebett ist niemals besser angewendt, hat auch niemals eine bessere Würckung, als wann derjenige unser Freund ist, den wir um etwas bitten; dann wer kan wohl von einem Feind was hoffen? Nun ist auffer Zweifel, daß ein Kind keinen gröfferen Freund haben könne, als seinen eigenen Vatter, weil die Natur selbst sie miteinander verbindet: also folget dann auch nothwendig, daß ein Kind von niemand sicherer etwas begehren könne, als von seinem Vatter. Wohlgemuth dann AA! ihr könnt und darft an der Würckung eures Gebetts nicht mehr zweiflen, weilen GOtt euer Vatter, und ihr seine Kinder seyd. Wann er sich uns vorstellete als den höchsten HErrn Himmels und der Erden, vor welchem sogar die himmlische Geister erzittern, und vor seiner Majestät ihre Angesichter verdecken, ja da liesse sich zweiflen, ob

er

er sich würdigen würde, unser geringes Gebett anzuhören, oder ob wir das Hertz hätten, ihn um etwas zu bitten, aber nein, er zeiget sich uns vor als ein liebreicher Vatter, und verlangt auch nicht anderst als ein Vatter gebetten zu werden, um uns alle Hofnung unserer Erhörung zu geben. Sic ergo vos orabitis, lehrete er uns selbsten durch seinen Sohn *Matth.* 6. also sollt ihr betten: Vatter unser, der du bist in dem Himmel. Konnte wohl was trostreicheres vor uns seyn? So gehet dann hin, und begehret von eurem himmlischen Vatter aber mit kindlichem Vertrauen. Was? zu allererst sanctificetur nomen tuum, alles dasjenige, was auf der Welt seinen allerheiligsten Nahmen verherrlichen, und seine Glory vermehren kan, so da geschiehet durch Ausreutung der Ketzereyen, Bekehrung der Heyden, und Vermehrung seines Lobs. Hernach bettet: adveniat regnum tuum, um alles dasjenige, was euer Seelen Heyl befördern, und euch den Himmel zu erlangen machen kan, sonderheitlich bittet ihn um seine seeligmachende Gnad, die euch zu allem Guten anführe, mit euch das Gute würcke, und auch nach dem Werck verbleibe, damit ihr nach seinem göttlichen Willen jederzeit leben, und ihme wohlgefallen möget. Um diese Sachen bittet ihn, und ihr werdet alles erhalten, eben darum weil er euer Vatter ist. Si ergo vos, cum sitis mali &c. seynd seine eigene Wort: Wann ihr, die ihr bös seyd, wisset euren Kindern gute Gaben zu geben, um wie vielmehr wird euer himmlischer Vatter denenjenigen einen

guten Geist geben, die ihn darum bitten? Stehet ihr an, und leidet ihr Mangel an eurem zeitlichen Unterhalt, begehrt auch von ihm panem quotidianum, das tägliche Brod, und alles, was ihr vonnöthen habt, & dabitur vobis, und er wird es euch geben. Seher an die Vögel des Lufts, sagt er wiederum selbsten *Matth.* 6. 26. sie säen nicht, sie erndten nicht, sammlen auch nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vatter ernähret sie, seyd ihr dann nicht vielmehr werth als sie? Steckt ihr in einem grossen Creutz, seyd ihr veracht, verlassen, und von jedermann gequälet, nehmet eure Zuflucht zu eurem himmlischen Vatter, rufet ihn um Beystand an, ihr werdet auch solchen gewiß erhalten. *Isaiæ* 49, 15. sagt er wiederum selbsten: Nunquid oblivisci poterit mulier infantem suum, ut non misereatur filii uteri sui? Ist es wohl möglich, daß ein Weib ihr Kind vergesse, und sich über den Sohn ihres Leibs in seinen Anliegenheiten nicht erbarme? Nein, diß kan und wird sie nicht thun, eben darum, weilen sie eine Mutter ist. Aber höret, was GOtt noch mehr verspricht: Etsi illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui. Und wann auch eine solche Mutter ihr Kind vergessen sollte, so werde ich doch dich nicht vergessen.

Steckt ihr in Sünden, und wißt euch nicht mehr zu helfen, fasset Hertz, sehet ihn an als euren Vatter, gehet mit kindlichem Vertrauen zu ihm, und begehret: dimitte nobis debita nostra, die Nachlassung und Verzeihung

der-

derselben, ihr werdet solche auch erlangen. Si impius egerit pœnitentiam &c. sagt er wiederum *Ezech.* 18, 21. Wann der Gottlose Buß thut, = = so will ich aller seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedencken. Ja mein Sünder! ist es nicht selbst sein grösstes Verlangen, daß du wider zu ihm kehrest? Empfangt er nicht mehr Freud ab deiner Bekehrung, als über die Gerechtigkeit neun und neunzig Gerechten? Siehe in einer Gleichnuß dein Ebenbild, an welchem du seine vätterliche Neigung sattsam erkennen kanst. Ein Mensch hatte zwey Söhn, und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vatter: Vatter gieb mir den Antheil der Güther, welcher mir zuständig ist. Der Vatter willfahrte ihm, und gabe ihm, so viel als ihm gehörte. Ueber wenig Täg hernach reisete er mit seinem Guth hin ein weitentlegenes Land, und daselbst verschwendete er dasselbe durch ein wollüstiges Leben. Da er nun alles verzehret hatte, und in demselben Land eine grosse Hungersnoth entstunde, fieng er an, Mangel zu leiden, und kame so weit, daß er endlich aus Noth einem Burger desselben Lands anhienge, welcher ihn auf seinen Meyerhof, die Schwein zu hüten, schickte, allwo er auch seinen Hunger mit Kleyen, so die Schwein assen, zu stillen suchte, fande aber niemand, der ihme solche gabe. Endlich gienge er in sich, und sagte bey sich selbsten: Wie viele Taglöhner haben in dem Hauß meines Vatters überflüßig zu essen, ich aber stirbe vor Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen,

und

und ihm sagen: Vatter! ich hab in den Himmel und dich gesündiget: Ich bin anjetzo nicht würdig, daß ich dein Sohn geneñet werde, mache mich als einen von deinem Taglöhner, und da er sich aufgemacht, kam er zu seinem Vatter. Und als er noch fern ware, sahe ihn sein Vatter, und er barmete sich seiner, liefe ihm dahero entgegen, fiele ihm um den Hals, und küssete ihn. Er legte ihm auch alsbald ein neues Kleid um seinen Leib, einen Ring an seinen Finger, hielte ihm eine kostbare Mahlzeit, und nahme ihn wieder zu seinem Sohn auf. Sünder! weist du, wer dieser Jüngling gewesen? Dieser ist niemand anderst, als der verlohrne Sohn, von welchem der heilige Luc. c. 15. Meldung thut, und durch welchen Christus einem jeden Sünder die Gütigkeit seines himmlischen Vatters hat zeigen wollen. Auch du mein Sünder! hast mit diesem liederlichen Tropfen das Guth deines himmlischen Vatters, nemlich seine so vielfältige Gnaden durch dein wollüstiges Leben verschwendet, und bist allbereit in das äusserste Elend und Gefahr, ewig zu Grund zu gehen, gerathen. Ach! so erkenne dann deinen so elenden Stand, und gehe in dich. Getröste dich allein mit dem, daß derjenige dein Vatter seye, den du beleidiget hast. Fasse hernach ein kindliches Vertrauen, gehe zu ihm hin, und sage: Himmlischer Vatter! in dich habe ich gesündiget, und schwerlich gesündiget, darum ich nicht mehr würdig bin, dein Sohn genennt zu werden. Nehme mich nur wenigstens wiederum an als deine schlechteste Creatur, und lasse mir noch

ein

ein wenig Gnad wiederfahren: und du wirst sehen, augenblicklich wird sein vätterliches Hertz gerühret werden, er wird dich wieder zu Gnaden aufnehmen, und auf ein neues ein Vatter an dir seyn.

Ja AA! begehret nur von GOtt, was ihr immer wollet, aber mit einem recht kindlichen Vertrauen (dann ohne dieses ist unser Bitt nichts nutz, wie der H. Jacobus c. 1. sagt: Postulet autem in fide nihil hæsitans. Daß wir sollen begehren ohne Mißtrauen) so werdet ihr alles erlangen, wann es immer nicht wider sein Ehr und euer Seelen Heyl ist; dann gleichwie auch unsere zeitliche Eltern uns nichts geben, was nicht zu unserm Nutzen ist, also um vielweniger GOtt, als welcher das höchste Guth ist, uns etwas geben kan, so nicht zu unserm Heyl ist. Ein recht kindliches Vertrauen aber verlangt er von uns, damit er sehe, ob wir all unser Hofnung auf ihn setzen, und ob wir ihn auch lieben, wie er uns liebt. Wegen dem ersten verbietet er uns auch sagar ein gleiches Vertrauen mit ihm auf unsere zeitliche Eltern zu setzen, darum sagt er *Matth.* 23, 9. & patrem nolite vocare super terram, unus est enim pater vester, qui in cœlis est. Ihr sollt auch niemand auf Erden euren Vatter nennen, dann einer ist euer Vatter, der im Himmel ist. Von dem anderen aber sagt er *Matth.* 6. Qui amat patrem & matrem plusquam me, non est me dignus. Wer Vatter oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht würdig. Soll dann unser Bitt von GOtt erhöret wer-

den,

den, so muß solche geschehen mit einem recht kindlichen Vertrauen, so mit der Liebe vergesellschaftet ist. Von dem ersten habe ich bishero die Prob gemacht, nun beschauen wir auch das andere.

PARS II.

Ich muß die vor angezogene Wort Christi nochmals vornehmen, wo er zu seinen Jüngern gesagt: Non dico vobis, quia rogabo Patrem de vobis, ipse enim Pater amat vos. *Joan.* 16. Ich sage euch nicht, daß ich den Vatter wegen euch bitten werde, weil der Vatter euch selbsten liebt. Aber warum sagt er hier, daß er nicht vor seine Jünger jetzt bitten wolle, wo er doch gleich hernach zu ihnen gesagt c. 7. Ego rogo pro eis &c. Daß er vor sie bette, nicht vor die Welt, sondern vor die, die ihm sein himmlischer Vatter als eigen gegeben? Wann ich den ganzen Anhang der Worten Christi zusammen nehme, so ist die Ursach leicht zu errathen. Da er zu ihnen gesagt, er bette nicht vor sie, ware die Ursach, quia vos me amastis, weilen sie ihn damals geliebt haben, und wer ihn liebt, auch den Vatter liebt, und hinwiederum vom Vatter geliebt wird. *Joan.* 17, 26. Da er aber ihnen gesagt, er bette vor sie, da hat er ihnen von dem zukünftigen Leiden gesagt, damit sie standhaft und einig verbleiben möchten. Es bleibt halt schon darbey: vor diejenige bittet Christus nicht, die von dem Vatter geliebt werden, weilen die Liebe zwischen dem Vatter und ihm und denen

Liebenden ein Liebe ist; und der Vatter aus Liebe selbsten giebt, was man von ihm begehrt, wann er eine Gegenlieb von uns empfangt. Ja diese Gegenlieb ist unumgänglich nothwendig, wann wir verlangen, von GOtt geliebt zu werden, und von ihme etwas zu erhalten. Von dem ersten sagt Christus selbsten *Joan.* 14, 21. daß er und sein Vatter nur diejenige liebe, die ihn lieben, qui diligit me, diligetur à patre meo; & ego diligam eum. Von dem andern sagt der H. Paulus *Rom.* 8, 28. daß nur denenjenigen alles zum Guten gereiche, die GOtt lieben. Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Und ja, hat wohl ein Kind von seinem zeitlichen Vatter etwas zu erwarten, wann es denselben nicht liebet? Aus ist es, und lehret uns die tägliche Erfahrnuß, daß solche Kinder von ihren Eltern verlassen werden, und kaum das Nothwendige von ihnen erhalten.

Und wem solle dann schwer ankommen, GOtt zu lieben, der uns zuvor geliebt hat, ehe wir im Stand gewesen, ihn lieben zu können? Wer hat uns erschaffen? Wer erlöst? Wer geheiliget? Ist es nicht GOtt, der solches alles ohne unser Zuthun, ohne unsere Verdienst in uns hat ausgewürckt? Unde ista, quæ possides, fraget Seneca l. 4. de beneficiis c. 5. Woher ist dieses alles, was du bist, und besitzest? Was du andern giebst, was du abschlagest? Was du behaltest, was du an dich ziehest? Woher ein so grosser Vorrath an allen Sachen, welche den Augen wohl thun, die Ohren kützlen, das Gemüth erfrischen, als von GOtt, der nicht

allein

allein unserer Nothdurft Vorsehung thut, sondern zum Ueberfluß und Kurzweil seine Geschöpf uns gestattet, nur damit er uns zu seiner Lieb anreitze. Wir finden uns so verpflichtet, unsere natürliche Eltern zu lieben, ja wir thun dasselbe auch gern, seynd wir aber nicht vielmehr verpflichtet, GOtt zu lieben? Das Erbtheil, so manche Vätter ihren Kindern hinterlassen, ist bisweilen gar nichts, oder nur sehr schlecht. GOtt aber gibt uns nicht nur das Zeitliche, sondern behalt uns noch den Himmel selbst sein eigene Wohnung zum Erbtheil vor. Thut bisweilen ein natürlicher Vatter seinem Sohn etwas übriges, so sucht er seinen eigenen Nutzen darbey, nemlich sein Ehr und Ansehen, die Fortpflanzung seines Geschlechts, und im hohen Alter den Gegendienst. GOtt hat nichts von uns, und thut uns dannoch aus lauter Lieb so viel Guts. Sollte es dahin kommen, daß ein natürlicher Vatter wegen seines sich übel verhaltenden Sohns einige Ungelegenheit sollte ausstehen, ziehet er fleißig den Arm aus der Schlingen, und heißt es gleich, was die Eltern des Blindgebohrnen zu denen Pharisäern gesagt haben: Ipsum interrogate, ætatem habet, ipse de se loquatur. *Joan.* 9, 21. Stellt ihn selbst darum zu Red, er ist alt genug, verantworte er sich selbsten, wir nehmen uns nichts um seine Händel an. Und wird man wenig geschrieben finden, daß sich die Vätter ihrer Kinder halber in Gefahr gegeben, ihr Haab und Guth in die Schantz geschlagen, vielweniger Leib und Leben hätten wollen auffsetzen. Ist es

hinge-

hingegen nicht GOtt, der uns Sünder als seine Feind in allen Gefahren beschützet, der uns also geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn vor uns in den Tod gegeben hat, und uns noch fernerhin mit unzahlbaren geistlichen Gnaden begabet? Seynd wir also unsern natürlichen Eltern eine Liebe schuldig, seynd wir nicht tausendmal mehr verbunden, unsern so liebvollen GOtt zu lieben? Ja, aber hört, was er noch mehr thut.

Diese so grosse Gnaden und Gutthaten sollten freylich vermögend genug seyn, uns in beständiger Lieb gegen GOtt zu erhalten, allein wo kommt es her, daß man dannoch so kaltsinnig gegen ihm ist, und kaum einen Funcken einer Gegenliebe gegen ihm erzeiget? Ich finde dessen keine andere Ursach, als weilen diese Gnaden täglich seynd, und eben darum nicht viel geachtet werden. Was thut dann GOtt, daß er uns aus unserer Unachtsamkeit erwecke, und uns gleichsam zu seiner Gegenlieb zwinge? Er lasset selbst ein wenig von seiner Liebe nach, ziehet auf eine Zeitlang seine Gnaden-Hand zuruck, und stellet sich an, als hätte er uns verlassen, laßt uns in verschiedene Gefahren, Kranckheiten, Verfolgungen und Unglück fallen, nur damit wir gezwungen werden, bey ihme Hülf zu suchen, und aus der neuen Gnad seine vätterliche Liebe erkennen, und zur Gegenlieb angeflammet werden. Und in der That wird die Lieb niemals besser erkennet, als durch eine unverhofte Gutthat. Ihr mit fast unerträglichem Creutz beladene, mit schwerer Kranckheit geplagte, von

jedermann verlassene und verfolgte Seelen! müßt ihr hier nicht selbsten Zeugnuß geben? Ist es nicht wahr, habt ihr euren GOtt nicht jederzeit mehr geliebt, da er euch euer Creutz, eure Kranckheit gemilderet, oder gar abgenommen, als zuvor, da ihr mit demselben nicht seyd beschweret gewesen? Ja ihr müßt es selbsten eingestehen, aber wer kan auf solche Weis die Liebe GOttes genugsam beschreiben, da er mit denen täglichen Gutthaten nicht zufrieden, sondern noch neue erdencket, durch welche er uns zu seiner Gegenlieb zwinge? Christliche Seelen! wer wird sich dann anjetzo mehr von der Liebe ausschrauffen können? Betrachtet nur noch dieses: GOtt liebt euch, und dieses wegen nichts. Er liebt euch nur darum, damit ihr ihn euch liebet, und er auf solche Weis euch könne Gutes thun, ist was ersprießlicheres vor euch?

EPILOGUS.

Ach! so erkennet dann euren selbst eigenen Nutzen, und folget dieser meiner gegebenen Lehr. Ruffet und schreyet diese Woche hindurch, aber mit einem kindlichen Vertrauen: Vatter unser, der du bist in dem Himmel: GOtt Vatter im Himmel erbarme dich unser: Bittet, um was ihr nur immer anstehet, aber solches aus kindlicher Lieb, & dabitur vobis, und ihr werdet alles erlangen, quia Pater amat vos, dieweilen, wann ihr ihn als euren Vatter erkennet, und ihn als euren Vatter liebet, er euch auch als seine Kinder liebet. Sollte er

mit

mit seiner Gnad verweilen, und euch das gegebene nicht gleich mittheilen, gedencket, daß er solches nur thue, um eure Lieb zu ihm desto mehr zu vergrössern. Gehet ihm also selbsten entgegen, wiederhollet euer Gebett, erneueret euer kindliches Vertrauen, vermehret die Liebe, auf solche Weis werdet ihr sein vätterliches Hertz erweichen, und ihn zwingen, daß er euch dasgebe, was ihr von ihm verlanget, wie ihr solches in der That erfahren werdet.

Amen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Concio XXVIII.

Pro Dom. 6. post Pascha.

Innhalt.

Kurtze Zeit, lange Ewigkeit.

THEMA.

Hæc locutus sum vobis, ut cùm venerit hora, eorum reminiscamini. *Joan.* 15.

Dieses habe ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket.

EXORDIUM.

AH! Ich finde in dem erst abgelesenen heil. Evangelio ein einziges Wort, welches mich zu sehr vielem Nachden-

cken veranlasset. Nachdeme Christus der HErr seinen Apostlen sehr vieles Leiden vorgesagt, wie daß sie werden aus denen Schulen der Juden ausgeschlossen, und überall verfolget werden, also, daß sie auch glauben werden, daß derjenige, der sie auch tödten werde, werde GOtt noch einen Dienst thun, endlichen also schliesset: Und dieses habe ich euch gesagt, auf daß, wann die Stund dieses Leidens, wie solches Hugo Cardinalis gar recht verstehet, kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch vorgesagt habe. Jetzt ist die Frag, warum Christus die Zeit des Leidens der Apostlen nur eine Stund genennt habe, wo wir doch wissen, daß solches lange Zeit gedauret habe, wie wir dann vermög seines eigenen Befehls in ihren Geschichten lesen, daß sie in die gantze Welt ausgereißt seyen, und überall durch viele Jahr hindurch grosses Ungemach und viele Verfolgungen erlitten haben, bis sie endlich gar mit der Marter-Cron seynd gezieret worden? Warum, sage ich noch einmal, nennte er so lange Zeit nur eine Stund; Auf dieses antwortet mir Josephus Mansius in suo Evangelio ærario hic: Quia verissimum est, quod si illa cum vita æterna, & cœlesti beatitudine comparetur, omnis tribulatio, quantumcunque gravis aut longa fuerit, leve tribulationis nostræ æternum gloriæ pondus in nobis operatur. Die Ursach seye, weilen, wann alles Leiden, seye es so groß und lang als es immer wolle, mit der himmlischen ewigen Glückseeligkeit vergleichen werde, so seye solches nicht anderst als ein Augenblick, ein Stündlein anzusehen.

ſehen. Dieſem ſtimmet auch bey der heil. Augu-ſtinus in Pſal. 26. allwo er ſagt : Si ergo per totam vitam ſuam homo in laboribus &c. Wann der Menſch durch ſein gantzes Leben und ſein gantzes Leben in Arbeit, in Kummer, in Schmertzen, in Qualen, in Kercker, in Hunger und Durſt bis zu ſpaten Alter zubrächte, ſo iſt ſolches doch nur eine Stund gegen der Ewigkeit zu rechnen, weilen nach dieſem ein anderes Leben kommet, wo der Menſch ohne End glückſeelig ſeyn wird. Und in der That: wann ich die Sach recht bey dem Licht betrachte, was iſt unſer gegenwärtiges Leben? Ein Augenblick, der wie der Rauch im Wind vergehet Was iſt hingegen die Ewigkeit? Etwas, ſo kein End hat. Was haben wir uns dann zu beklagen, wann wir auf dieſer ſo zergänglichen Welt erwas leiden, ſonderheitlich, wann wir die ſo lange glückſeelige Ewigkeit betrachten, die wir durch ſo kurzes Leiden verdienen können? AA! euch hinführo die Urſach des Klagens zu benehmen, habe ich mir heutiges Tags vorgenommen, euch beyde Stuck, nemlich die kurtze Zeit des Lebens und Leydens, und die lange glückſeelige Ewigkeit etwas lebhafteres vor Augen zu legen, wie ich dann gleich den Anfang davon machen werde. Die kurtze Zeit wird ſeyn der erſte, die lange Ewigkeit der andere Theil. Audite.

PARS I.

Es kommet uns keine Zeit länger vor als diejenige, wo wir etwas zu leiden haben, ein

Augenblick scheinet eine Stund, ein eintziger Tag ein gantzes Jahr. Und ist die Empfindung desto schmertzlicher, je länger das Leiden dauret. Es übertragte mancher gern eine Verfolgung wann er wußt, wie lang sie währete, wann er aber kein End daran siehet, da fallet ihme solche unerträglich. Es erleidete mancher gern einen Schaden, der ihm von ungefehr zugestossen, wann aber ein Unglück über das andere darzu kommt, also, daß er zuletzt in die äusserste Armuth gerathet, da ist er nich mehr zu trösten. Man achtet eine kleine Kranckheit zwar nicht viel, wann sie aber auf einige Jahr hinaus dauret, das fallet gar zu beschwerlich. Ich gestehe es selbsten ein, es ist beschwerlich und hart in beständiger Trübsal zu leben, allein wird diesen alle Schärfe benommen, wann wir betrachten, daß all unser Leiden in Betrachtung der ewigen Belohnung nur ein kurtzer und augenblicklicher Verdienst seye. Cogitate æternum, sagt Richardus à S. Victore c. 13. in Cant. & leviter feretis momentaneum. Betrachtet das Ewige, so werdet ihr gantz leicht das Augenblicklich übertragen. Und in der That: Was seynd dann das vor Schmertzen, die wir leiden? Wie lang dauret die Zeit, wo wir sie zu leiden haben?

Die Schmertzen betreffend, seynd ja dieselbe niemal so groß, daß wir sie nicht ertragen können, daß sie uns aber unerträglich vorkommen, ist unsere eigene Einbildung daran schuldig. Durchgehen wir alle Pein- und Marterzeug, mit welchen die heil. Martyrer seynd hingerich-

tet

ret worden, als da seynd Feuer, Schwerd, Rosserham, Zergliederuug, lebendige Schindung, und was dergleichen Qualen mehr seynd, die immer die Wuth der Heyden hat ersinnen können, welche ihnen die grausamste Schmertzen müssen verursachet haben, so haben sie doch diese alle mit gröster Gedult und Standhaftigkeit übertragen, ja, je mehr man sie quälete, desto freudiger erzeigten sie sich, aus welchem klar erhellet, daß die Unerträglichkeit der Schmertzen nur von unserer Einbildung und verkehrtem Willen herkomme. Mann verabscheuet die Armuth, weil sie gar zu viel Ungemach mit sich bringet, wie viel wissen wir aber Heilige, die dieselbe mit Fleiß gesucht, und mit Verachtung aller zeitlicher Güther sich freywillig in dieselbe hinein gestürtzt? Allzubeschwerlich fallet eine langwürige Kranckheit, und verursachet uns grossen Unwillen; allein sollen wir nicht noch dem lieben GOtt Danck sagen, daß er uns eine Gelegenheit an die Hand gegeben, durch unsere Gedult uns grosse Verdienst zu verschaffen? Ja seynd diese nicht mehrentheils eine Würckung seiner Liebe zu uns, durch welche er uns vor der Sünd bewahret, die wir öfters begangen hätten, wann wir bey Kräften gewesen wären? Zudem, seynd die Schmertzen allzu groß, so dauren sie nicht lang, seynd sie aber leidentlich, so haben wir uns ja nicht darüber zu beklagen, Zum allerhärtesten fallet die Verletzung der Ehr, eine grosse Unbild und angethanene Schmach, allein kommt es nicht auch hier wiederum nur auf unsere blosse Einbildung an? Zwey sagen das nemliche

Stichwort dir in das Angesicht, der eine ist dein Freund, der andere dein Feind, diesem nehmest du es übel auf, dem andern verzeihest du es ohne Schmertz, ist also nicht selbst deine böse Neigung Schuld, daß du solches Wort vor eine Unbild halte st? Zudem, seye es auch, daß du schwerlich beleidiget worden, ist es dir unmöglich, solche Unbild ohne Rach anzunehmen? Nein, David hat das Gegentheil gezeigt in Absalon, Paulus in seinen falschen Brüdern, Stephanus in seinen Versteinigern, mithin kanst du es auch thun, ja wann du ein Christ seyn willst, so must du es thun, weilen seine Feind lieben, und ihnen Guts thun, ein ausdruckliches Gebott Christi des HErrn ist. Nun seynd dieses die Haupt-Sachen, die uns ein Leiden verursachen können, ist es aber der Werth, daß wir uns darüber beschweren? Ich giebe auch zu, daß sie uns sehr beschwerlich fallen, und grossen Schmertzen verursachen, wie lang dauren sie aber? Der heil. Apostel Paulus sagt 1. *Cor.* 7. 29. Tempus breve est: Die Zeit ist kurtz, darum ist dann übrig, daß die da weinen, seyen als weinten sie nicht, und sie sich erfreuen, als wann sie sich nicht erfreueten, und die sich dieser Welt gebrauchen, als brauchten sie dieselbe nicht, weil die Gestalt dieser Welt wie ein Rauch vergehet. Und in der That ist diese Zeit kurtz, weilen nach Ausspruch des gecrönten Prophetens *Psal.* 89. auch tausend Jahr vor denen Augen GOttes nicht anderst als der gestrige Tag, der verflossen ist, seynd. Mille anni ante oculos tuos tamquam dies hesterna, quæ præteriit.

præteriit. Was ist auch die Zeit gegen der Ewigkeit gerechnet? Simonides, ein Heyd, sagt bey Pultracho, l. de consol. Mille & centum annorum millia cum æternitate collata sunt ut punctum temporis, imo puncti brevissima particula. Tausend, und hundert Jahr seynd gegen der Ewigkeit gerechnet nicht mehr als ein Punct der Zeit, ja nur der geringste Theil von einem Punct. Die Ursach ist, weilen die Zeit aus lauter Augenblicken bestehet, deren einer den andern fortdrucket, bis endlich der letzte kommt, und auch vergehet, die Ewigkeit hingegen weder Anfang noch End hat. Ja was ist auch die Zeit in unsern Augen selbst? Betrachten wir dieselbe, wie wir wollen, so besitzen wir vor derselben niemalen mehrers als einen Augenblick nemlich den gegenwärtigen, welcher allein in unserer Gewalt ist, weilen der vorhergehende schon verflossen, von dem künftigen aber wir noch nicht versicheret seynd. Man macht sich zwar ein grosse Sach daraus, man hätte schon 50. 60. 70. und mehrere Jahr erlebt, mithin ein schönes Alter erreicht, aber sage an mein alter Greis! was hast du von dieser Zeit aller? Wann du die Wahrheit sagen willst, so must du bekennen, daß du von derselben nichts anders habest als den gegenwärtigen Augenblick, die übrige seynd alle verschwunden, und mit ihnen das Leid und Freud, so du in denenselben genossen. Ist es anjetzo nicht eben so viel, als hättest du dieselbe niemals erlebt? Ist es nicht ein kleiner Theil, der dir von all dieser Zeit überbleibet, Und wann du end-

lich noch mehrere erlebest, was wird es darnach seyn? Nicht anderst, als wann du niemals gewesen wärest, weil du wirst mit der Zeit vergangen seyn. Justus Lipsius ein sehr berühmter Mann hat dessen ein herrliches Zeugnuß hinterlassen, da er folgende Grabschrift auf seinen Grabstein hat einhauen lassen. Quis hic sepultus sit, quæris? ipse edisseram. Du fragst, wer hier begraben liege? Ich will dirs selbsten sagen. Nuper locutus est stylo & lingua sua, nunc alteri licebit. Ego sum Lipsius, cui litteræ dant nomen & tuus favor. Sed moriens abivi ipse, abibit hoc quoque, & nihil hic orbis, quod perennet, possidet. Modica sunt omnia. Neulich hab ich gerdt mit der Feder und Zung, jetzt steht es einem andern frey. Ich bin der Lipsius, dem die Gelehrtheit und dein Gunst einen Namen gemacht, aber sterbend bin ich auf und davon gegangen, und mit mir auch alles das meinige, weilen die Welt nichts hat, was ewig bleibt. Alles auf der Welt ist ein kleines. Vis altiore me voce tecum loqui? humana cuncta flos, fumus umbra, & fumi imago, & ut verbo absolvam: nihil. Willst du, daß ich ein wenig läuter mit dir rede? Alles auf der Welt ist nichts anders, als ein Blum, ein Rauch, ein Schatten, ein Entwurf des Rauchs, und damit ichs mit einem Wort sage: Nichts.

Ja, die Jugend selbst, die ihr noch viele Jahr verspricht, wie vieles besitzet sie von der Zeit? Wie lang dauret dann ihr Leben? Orimur, morimur, ist das gemeine Sprichwort, so bald wir gebohren werden, so fangen wir

auch

auch an zu sterben. Quotidie demitur aliqua pars vitæ, sagt Seneca Epist. 59. Täglich wird ein Stuck von unserm Leben hinweg genommen, und auch, wann wir wachsen, so nehmet unser Leben schon ab: denjenigen Tag, den wir erleben, den theilen wir schon mit dem Tod, so bald wir zu dem Leben durch eine Thür eingehen, so fangen wir schon an, durch eine andere dem Tod entgegen zu gehen. Wie es auch in der That ist, indem der Tod unser Ziel ist, zu welchem wir von dem Augenblick unserer Geburt an immerhin näher zueilen.

Jetzt AA! wann wir die Kürtze unseres Lebens betrachten, beynebens die lange Ewigkeit und zwar glüseelige Ewigkeit vor Augen haben, die wir durch so weniges Leiden auf dieser Welt verdienen können, haben wir wohl Ursach, uns im geringsten über alle Schmertzen und Qual, die wir etwann zu leiden haben, zu beklagen? Ich will das Urtheil noch nicht gar fällen, sondern euch auch noch die Ewigkeit, und zwar die glückseelige Ewigkeit vor Augen stellen, damit ihr beyde gegeneinander gesetzte Stuck selbsten sehen, und hernach den Ausspruch geben möget.

PARS II.

AA! Ich habe euch eben versprochen in meinem zweyten Theil zu zeigen, erstlich, was die Ewigkeit, und zweytens, was die glückseelige Ewigkeit seye: Ich schame mich aber schon würcklich, daß ich etwas versprochen, welches

ches ich doch nicht halten kan. Die Natur eines Engels zu beschreiben, muß man zuvor dieselbe erkennen: also ist es auch mit der Ewigkeit und sonderbar mit der glückseeligen Ewigkeit beschaffen: Sagen, was diese seye, und dieses in Wahrheit sagen, erforderet, daß man dieselbe zuvor verkostet habe. Nichts desto weniger laßt sich aus dem, was uns der Glauben selbsten lehret, eines und das andere schliessen.

Daß GOtt von Ewigkeit her seye, und auch in Ewigkeit verbleiben werde, das ist, daß er keinen Anfang jemals gehabt, und auch kein End haben werde, ist eine Glaubens-Regul, dessen uns die Vernunft in Betrachtung der erschaffenen Sachen selbst überzeuget daß auch GOtt uns dieser seiner Ewigkeit wolle theilhaftig machen, daß bezeuget die ewige Wahrheit Christus JEsus Jo. *n.* 10. selbsten, allwo er sagt: Non turbetur cor vestrum &c. Ihr meine liebe Jünger! betrübet euch nicht: Glaubt ihr an GOtt, so glaubet auch an mich. In meines Vatters Hauß seynd viele Wohnungen. Wo es anders wäre, so wollte ichs euch gesagt haben; dann ich gehe zum Vatter, euch einen Ort zu zubereiten. Wann ich also die Ewigkeit an sich selbsten beschreiben will, so kan ich von ihr nichts anders sagen, als sie seye ein pures allzeit, und niemalen. Ein allzeit, weilen dieselbe keinen Anfang hat, ein niemalen, weilen sie kein End hat.

Was aber die glückseelige Ewigkeit anbelangt, das ist, die ewige Wohnung in dem Himmel-

mel, beschreibet uns der heil. Joannes in seiner heimlichen Offenbahrung dieselbe so schön, daß ein jeder Mensch billich dahin muß verzuckt werden, seine Wort lauten c.21,3. also: Ich Joannes, sahe die heil. Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt aus dem Himmel herab fahren, sie war geschmückt wie eine Braut, die ihrem Bräutigam zubereitet ist. Und ich hörte eine starcke Stimm vom Thron herab, die sprach: Siehe da den Tabernackel GOttes selbsten bey denen Menschen, und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volck seyn, und GOtt wird ihr GOtt seyn. Er beschreibet hernach diese Wohnung der Heiligen dergestalt kostbar, daß nichts höhers zu ersinnen ist, wo er dann sagt, daß die Gassen und Häuser dieser himmlischen Stadt mit dem feinsten Gold und kostbarsten Edelgesteinen gepflästeret, und ausgezieret seyen, welches ihm aber GOtt nur darum also gezeigt, daß, weilen wir Menschen gemeiniglich nur auf den äusserlichen Schein dieser zeitlichen Güther gehen, aus dem Anschein dieser zu denen himmlischen Sachen möchten angereitzet werden. Wir bewundern den Staat, den Aufputz, die prächtige Einrichtungen weltlicher Fürsten und König, und schätzten uns glückseelig, wann wir dieselbe auch genießten; aber was eine Thorheit zu glauben, daß ein unendlicher GOTT mit Staub und Aschen solle einen Staat machen? O nein, seine Güther, seine Wohnung, sein Reich ist von unersättlicher Geniessung: unendlich ist die

Freud,

Freud, unendlich der Wolluſt, unendlich alle Glückſeeligkeit bey ihm, dieweil er ſelbſten in allen Sachen unendlich iſt. Ich will nur dieſes noch beyfügen, was der heil. Joannes cit. l. v. 4. zu unſerm Troſt noch beyſetzet: Et abſterget Deus omnem lachrimam ab oculis eorum &c. GOtt wird alle Thränen von ihren (denen Heiligen) Augen abwiſchen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn. So wird auch weder Trauren, noch Geſchrey, noch Schmertzen hinführo ſeyn, dann was zuvor war, iſt vergangen. Welches der heil. Auguſtinus in manuali c. 7. alſo auslegt: Gaudium ſine mœrore &c. Es wird da ſeyn eine Freud ohne Leyd, eine Ruh ohne Arbeit, ein Reichthum ohne Verluſt, eine Geſundheit ohne Kranckheit, ein Uberfluß ohne Mangel, ein Leben ohne Tod, eine Ewigkeit ohne Verweſung, eine Seeligkeit ohne End. Kan wohl was herrlicheres, was freudigeres, was troſtreicheres erdenckt werden? Wann wir alſo alle Pein und Marter auf dieſer Welt allein ausſtehen müſten, wäre es wohl ein Vergleich gegen dem Werth, ſo da iſt dieſer ſchöne Himmel, welchen wir darum erkaufen können? Iſt ein augenblicklicher Schmertz wohl ein Tauſch gegen einer unendlichen Freud? O nein, ſagt Richardus a S. Vict. c. 13. in cant. Cogitate æternum, & leviter feretis momentaneum. Bedencket das Ewige, ſo werdet ihr gar leicht das Augenblickliche übertragen. Warum GOtt dem reichen Praſſer oder einem andern Verdammten ſagte: Siehe! das will ich dir erlauben, wiewohl du

ſolche

solche Gnad nicht werth bist, daß du alle tausend Jahr (merckts wohl, nicht alle hundert, sondern alle tausend Jahr) nur ein einziges Zäherlein vor deine Sünden vergiessen könnest, und wann du auf solches Weis mit Vergiessung eines einzigen Zächerleins so weit wirst kommen seyn, daß du den gantzen Erdenkreis mit deinen vergossenen Zähren überschwemmen mögest, welches doch etliche Millionen Jahr erforderte, alsdann will ich mich über dich erbarmen, und dich aus der höllschen Flamm erlösen, o mit was Freuden wurde ein Verdammter solche Gnaden-Wort anhören, mit was vor Gedult so viele Jahr hindurch die entsetzliche Peinen der Höllen übertragen, und dieses nur in Ansehung der Hoffnung einstens die Freuden des Himmels geniessen zu können! Und uns solle hart fallen, ein so geringes und nur augenblickliches Leiden vor denselben auszustehen? Si quotidie, sagt der heil. Augustinus Serm. 2. de Fest. om. Sanct. oporteret nos tormenta perferre &c. wann wir alle Tag alle Pein der Martyrer müsten ausstehen, ja die Pein der Höllen selbst auf eine kurtze Zeit erleiden, damit wir würdig wurden, Christum den HErrn, wann er in seiner Glory kommen wird, anzusehen, und seinen Heiligen beygezehlt zu werden, so wäre billich, daß wir nur alles erdenckliche ausstunden, damit wir einer solchen Glory theilhaftig würden, weilen nach Ausspruch des heil. Apostels Pauli selbst, der diese Glory nur ein wenig verkostet, non sunt condignæ passiones. *Rom.* 8. kein Leiden auf dieser

ser Welt so groß ist, dessen Werth mit derselben möge verglichen werden, dann wie wiederum der heil. Augustinus in psal. 26. sagt: Pro æterna requie, labor æternus subeundus erat: æternam felicitatem accepturus, æternas passiones sustinere deberes. Eine ewige Ruh verdiente auch eine ewige Arbeit, und wer die ewige Glückseeligkeit empfangen will, der sollte auch dieselbe durch ein ewiges Leiden verdienen; allein, weil wir auf solche Weis niemalen zu einer Ruh kommeten, so ist unser lieber GOtt so barmhertzig, daß er uns dieselbe vor eine kurtze Arbeit, vor ein augenblickliches Leiden mittheilet.

EPILOGUS.

So rede ich euch dann AA! zum Beschluß mit denen Worten Richardi nochmal an, und sage: Cogitate æternum, & leviter feretis momentaneum. Gedencket an das Ewige, so werdet ihr das Augenblickliche gar leicht übertragen. Was wir hier leiden, ist nichts, und kommet alle Beschwerlichkeit nur von unserer Einbildung her. Und wann es auch schon wehe thut, so daurt es ja nicht lang. Transit hora, transit & pœna, sagt der heil. Bernardus Serm. 1. de diverf. Ist die Stund vorbey, so ist auch das Leiden vorbey. Non sic gloria non sic remuneratio. Nicht also ist es mit der Glory und Belohnung, die wir dadurch erlangen, beschaffen. Nescit vicissitudinem, nescit finem, diese ist keiner Abwechslung, keinem End unterworfen. Manet tota simul & manet in æternum.

num. Sie bleibt gantz gleich, und bleibt in Ewigkeit. In Betrachtung dieser ewigen Glory hat Thomas Morus der gottsförchtige Groß-Cantzler in Engelland sein Leben freudig gelassen, als welcher, weil er dem König in unbillichen Sachen nicht hat wollen zugefallen werden, von demselben ist in Kercker geworfen, und hernach hingericht worden. In dem Kercker besuchte ihn seine Gemahlin Aloysia, und batte ihn mit weinenden Augen, er möchte doch ihrer und seiner Kinder ingedenck seyn, der Zeit nachgeben, sich dem König nicht ferner widersetzen, und seine hohe Ehrenstell und Leben nicht also in Gefahr setzen. Wie? antwortete Thomas, wie lang vermeinest du dann, daß ich dieser Ehr und königlichen Gunst noch werde geniessen können? Wenigst noch 20. Jahr, erwiederte Aloysia. Was? soll ich wegen 20. Jahr meine ewige Glückseeligkeit verliehren? antwortete wiederum Thomas? Wann du noch zwey oder drey tausend Jahr gesagt hättest, so wäre es doch noch etwas, aber zwantzig Jahr gegen der Ewigkeit gerechnet, ist nichts als ein Traum, um so weniges will ich die Ewigkeit nicht vertauschen. Bliebe also fest in seiner Gerechtigkeit, und erwartete den Tod mit Freuden. Also, also AA! müßt ihr es auch machen: Habt ihr was zu leiden, werdet ihr veracht, verspottet, verfolget, betrachtet die Kürtze der Zeit, wo ihr dieses zu leiden habt, und betrachtet auch zugleich die Länge der Ewigkeit, betrachtet auch die unschätzbare Glory, die

auf euch in derselben wartet, und sprechet öfters zu euch selbsten: Wie? wäre es nicht eine Thorheit, um einen so schlechten Preiß, als da dieses augenblickliche Leiden ist, eine unendliche Glory nicht einhandlen wollen! In solcher Betrachtung wird euch alles Leiden leicht ankommen, und werdet ihr ohne Beschwerd den Himmel erlangen, Amen.

Concio XXIX.

Pro Dom. Pentecostes.

Innhalt.

Grosse Lieb des Heil. Geists, schlechter Danck der Menschen.

THEMA.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit. *Joan.* 14.

Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.

EXORDIUM.

AA! Wie erfreulich uns der heutige hohe Festtag fallen solle, weilen sich der Heil. Geist, die dritte Persohn der einigen GOttheit, auch noch würdiget, zu uns zu kommen, und uns mit seinen Gnaden zu erfüllen, so schmertzlich muß eben dieser Tag GOtt selbsten vorkommen, weilen sein Absehen

das-

dasjenige Ziel nicht erreichet, zu welchem er eben diesen H. Geist gesandt hat. Man sollte schier glauben, GOtt hätte sich in der Liebe gegen der sündigen Welt erschöpfet, weilen er sogar seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschickt, um dieselbe zu erlösen; allein heutiges Tags zeiget er, daß er der Welt auch alles geben wollte, was er besitze, indem er ihr die Liebe selbsten überschickte, auf daß dieselbe uns also mit ihme vereinbahre, gleichwie die göttliche Persohnen durch selbe eines seynd. Ut sint unum, sicut & nos unum sumus. *Joan.* 17, 22. Hat aber dieses Absehen bey denen mehresten Menschen wohl seine Würckung? Wer sollte glauben, daß die Liebe selbst nicht sollte geliebt werden? Wie viele aber aus meinen gegenwärtigen Zuhörern können mir mit Wahrheit sagen, daß sie den H. Geist schon öfters geliebt haben, oder würcklich lieben? Christus sagt in dem heutigen heil. Evangelio: Si quis diligit me, sermonem meum servabit. Wer mich liebt, der wird mein Wort, das ist, meine Gebott halten. Wie viele können aber dieses von sich bejahen, und sagen, sie hätten deren keines überschritten? imgleichen: Wer den Heil. Geist liebt, der folgt seinem Rath und Eingeben; wie viele haben aber dieses nicht einmal angenommen, sondern freventlicher Weis darüber gehandlet? Solle dieses einem GOtt, der die pure Liebe ist, und alle Liebe gegen uns erzeiget, nicht schmertzlich fallen? Woher aber eine so grosse Undanckbarkeit? Ich ziehe dieselbe aus keinem andern Grund, als weilen die wenigste keinen rechten Unterricht von denen Gut-

thaten des H. Geists haben, die er der Welt schon erwiesen, und noch immerdar erweiset, darum ich mir heut vorgenommen, ihnen dieselbe lebhaft vor Augen zu legen, damit sie in Ansehung derselben ihre so grosse Undanckbarkeit selbsten erkennen mögen. Theile darum die Predig in zwey Theil ab: in dem ersten werden sie sehen die so grosse Gutthaten und Liebe des H. Geists, in dem andern aber ihre desto grössere Undanckbarkeit. Audite &c.

PARS I.

Wir Menschen seynd GOtt wegen dreyen unschätzbaren Gnaden verbunden, erstlich wegen der Erschaffung, zweytens wegen der Erlösung, und drittens wegen unserer Heiligung. Daß auch alle drey göttlichen Personen diese drey miteinander und unzertheilt in und mit uns auswürcken, haben sie uns in heil. Schrift solches selbsten geoffenbahret. Von der Erschaffung sagen sie *Gen* 1, 26. Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram. Lasset uns den Menschen nach unserer Gleichnuß und Ebenbild machen, wodurch die Wort: Lasset uns, alle drey göttliche Personen verstanden werden. Die Erlösung betreffend, ist zwar wahr, daß die andere göttliche Personn, weil diese allein Mensch worden, vor uns allein durch ihr Leiden habe genug gethan, allein, weil diese als Mensch allein nicht hat können genug thun, sondern als GOtt zugleich, und nur ein GOtt ist, so haben nothwendiger Weis die

zwey

zwey andere göttliche Persohnen concomitanter (wie die Gottsgelehrte reden) auch was die übernatürliche Kraft anbetrift, mitbeyhelfen müssen. Dann sagt Christus selbsten *Joan.* 10, 25. Opera, quæ ego facio in nomine Patris mei, hæc testimonium perhibent de me. Die Werck, welche ich im Namen meines Vatters thue, diese geben Zeugnuß von mir. Und obschon die Heiligmachung allein dem H. Geist zugeschrieben wird, so sagt doch Christus von sich, daß er auch heilige: Pro eis sanctifico me ipsum, ut sint & ipsi sanctificati in veritate. *Joan.* 17, 19. Ich heilige mich selbst vor sie, auf daß sie auch in der Wahrheit geheiliget seyen. Welche Würckung er eben auch seinem himmlischen Vatter zuschreibet. ibi v. 17. allwo er sagt: Sanctifica eos in veritate. Heilige sie in der Wahrheit. Diesem allem aber unerachtet, weilen allen dreyen Persohnen gleiche Ehr gebühret, und wir Menschen verschiedene Würckungen sehen, die wir einer göttlichen Persohn allein zuschreiben, und wir mithin Anlaß nehmen möchten, eine mehr als die andere zu verehren, so haben sie alle drey Stuck, nemlich die Erschaffung, Erlösung und Heiligmachung uns also geoffenbahret, daß einer jeden Persohn eines von denenselben als eigenthumlich zugeeignet wird, nemlich die Erschaffung dem Vatter, die Erlösung dem Sohn, die Heiligmachung dem Heil. Geist, damit wir allen dreyen Persohnen mit gleicher Maaß verpflichtet seyen, dann weilen erschaffen seyn nichts nutzte, wann wir nicht wären erlößt worden, und auch erlößt seyn, uns

nichts nutzte, wann wir nicht auch geheiliget wurden, beyde aber uns auch nichts nutzten, wann wir nicht wären erschaffen worden. Dieses zum voraus gesetzt, so wollen wir nun anjetzo beschauen die Gutthaten, welche dem heiligen Geist eigentlich zugeschrieben werden.

Die erste ist, daß er uns in dem heiligen Tauf von aller Sünd reiniget, den gantzen innerlichen Menschen erneueret, und uns zu Erben des ewigen Lebens machet. Also bezeuget solches der heilige Apostel Paulus ad Tit. 3, 5. Secundum suam misericordiam salvos nos fecit &c. Er hat uns nicht um der Wercken der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben, sondern wegen der Barmhertzigkeit durch den Tauf der Wiedergeburt, und durch die Erneuerung des H. Geists seelig gemacht, den er reichlich durch JEsum Christum unsern Heyland über uns ausgegossen hat, auf daß wir durch seine Gnad gerechtfertiget, Erben seyen nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Dann obschon Christus den Tauf als ein Sacrament, durch welches wir von dem Tod der Sünd zu dem Leben der Gnad wiederum sollten gebohren werden, eingesetzt, so ist es doch der H. Geist, der uns durch Christum in demselben gegeben wird, und der in uns diese Wiedergeburt auswürcket, und uns von der Sünd reiniget.

Die zweyte ist, der wahre Glaub, den er uns nicht nur allein einflösset, sondern uns auch die Kraft giebt, daß wir denselben standhaft bekennen. Des ersten haben wir ein Exempel

Act. 16, 14. allwo auf die Predig des heil. Pauli ein Weib mit Nahmen Lydia geglaubt, die Ursach aber, warum, fleissig beygesetzt worden, nemlich: und der HErr eröffnete ihr Hertz, daß sie fleissig aufmerckte auf das, was von Paulo gesagt wurde. Predige man so lang als man immer wolle, ist der heilige Geist nicht zugegen, der den Verstand erleuchtet, das Hertz und Willen beweget, so wird man niemal einigen Frucht und Würckung sehen. Des andern haben wir ein klares Zeugnuß an denen Apostlen: Christus unterrichtete sie drey gantzer Jahr in dem Glauben, er gabe ihnen auch den Gewalt Wunder zu würcken, um dadurch die Wahrheit desselben offentlich zu bezeugen, allein, da es auf eine Gefahr ankam, in welcher sie denselben offentlich verfechten sollten: da sie sahen, daß ihr Meister gefangen wurde, relicto eo, fugerunt, *Matth.* 26, 56. liessen sie ihn im Stich, und flohen alle davon. Ja Petrus wurde dergestalten erschröckt, daß er Christum noch mit einem Eydschwur verläugnete. Gantz anderst waren sie beschaffen, nachdem sie mit dem heiligen Geist erfüllet waren. Sie giengen behertzt in alle Welt hinaus, und predigten ohne Scheu die Lehr Christi, und waren voller Freuden, wann sie sich würdig geachtet sahen, vor den Namen JEsu Schmach und den Tod selbst zu leiden. *Act.* 5, 41.

Die dritte ist, weil er unser einzige Lehrer, Rathgeber und Helfer ist. Als einen Lehrer hat ihn Christus selbst vor uns bestellt, wie er solches ausdrucklich in dem heutigen Evangelio ver-

spricht, wo er sagt: Der Tröster aber der H. Geist, welchen mein Vatter senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch lehren alle Ding, und wird euch eingeben alles, was ich euch sagen werde. Alles, alles, was wir Gutes dencken, was wir reden, kommet von dem H. Geist her. Ideo notum vobis facio, sagt der heilige Apostel Paulus 1. *Cor.* 12, 3. Darum thue ich euch zu wissen, daß keiner, der durch den Geist GOttes redet, JEsum verfluchen werde, und niemand kan den HErrn JEsum nennen, als durch den H. Geist. Dieser ist der Geber aller Gnaden und aller Aemter. Einem wird durch den Geist die Red der Wahrheit gegeben: einem andern aber die Red der Wissenschaft: einem andern der Glaub: einem andern die Gab, gesund zu machen: einem andern Wunder zu würcken: einem andern zu weissagen: einem andern die Geister zu unterscheiden: einem andern mancherley Sprachen zu reden. Dieses alles aber würcket derselbige einige Geist, der es einem jeglichen austheilet, wie er will. Bishieher der heil. Paulus.

Daß er auch seye unser einziger Rathgeber, sagt er selbsten bey dem weisen Mann *Prov.* 8, 13. Ego sapientia habito in consilio &c. Ich, die Weisheit, wohne in dem Rath, das ist nach Auslegung Lyrani, durch mich wird allein ein guter Rath gegeben, und befinde ich mich bey allen vernünftigen Gedancken. Bey mir ist Rath und Billichkeit, bey mir ist Klugheit und Stärcke. Durch mich herrschen die König, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist. Und

in

in der That, wo können wir einen bessern Rath herholen, als von diesem göttlichen Geist? Dieser ist der Geist, der alles durchforschet, auch die Geheimnussen GOttes selbst 1. *Cor.* 2, 10. Dieser ist auch der Geist, der unsere Hertzen durchforschet, und allein weiß, was GOtt von uns begehret: Dieser ist auch derjenige Geist allein, qui secundum Deum postulat pro Sanctis, der vor die Heilige begehrt, was GOtt gefällig ist. *Rom.* 8, 27.

Daß er auch in allen Stucken unser Helffer seye, bezeuget sattsam der heil. Apostel Paulus *Rom.* 8, 26. allwo er sagt: daß eben dieser Geist unserer Schwachheit helfe, und weil wir sogar nicht einmal wissen, was und wie wir betten sollen, so bette er selbst vor uns, und begehre, was wir nothwendig haben, solches mit unaussprechlichen Seufzern vor uns von GOtt.

Die vierte und gröste ist unsere Heiligung. Seyen wir Gerechte oder Sünder, so haben wir ihm sowohl unsere Gerechtigkeit als unsere Bekehrung zu dancken. Weil wir nicht vermögend seyn, etwas Gutes von als von uns zu gedencken, sondern unser Vermögen aus GOtt ist, wie der heil. Paulus 2. *Cor.* 3, 5. sagt, so muß der H. Geist allezeit mit seiner Gnad uns beystehen, uns entweder in der Gerechtigkeit zu erhalten, oder uns zur Bekehrung anzuführen. Wir haben seine Gnad vonnöthen, die unsern Verstand zum Guten erleuchte, den Willen zu Ausführung desselben bewege, und nach vollendtem Werck auch bey uns verbleibe. Mit einem Wort: Deus elt, qui in nobis ope-

ratur & velle & perficere. *Philip.* 2, 13. Der heilige Geist ist es, der in uns sowohl das Wollen als das Vollziehen nach seinem Wohlgefallen würcket. Er ists, der uns gerecht machet, in der Gerechtigkeit erhaltet, und uns die Gnad der Beharrlichkeit mittheilet. Jetzt AA! konnte uns der heilige Geist wohl grössere Gnaden mittheilen? Konnte er uns wohl mehr lieben, als da er sich uns selbsten dargiebt, und mit und in uns unser ewiges Seelen-Heyl auswürcket? Wie ist aber im Gegentheil unsere Erkanntlichkeit beschaffen? Wie lieben wir ihn hinwiederum? Das wollen wir anjetzo in dem andern Theil beschauen.

PARS II.

WAnn ich die Sach recht bey dem Licht betrachte, so finde ich, daß es dem heil. Geist nicht besser ergehe, wann er zu uns kommt, als er einstens dem Sohn GOttes ergangen, da er diese Welt besucht. Bey seiner Ankunft wurde es nicht einmal in eine menschliche Wohnung aufgenommen und eingelassen: vor die Gutthaten, die er denen Menschen durch viele Wunderwerck erwiesen, wurde er beschimpfet und verachtet: und endlich von denenjenigen selbst getödtet, deren ewiges Heyl er gesucht hat. Kan ich aber nicht eben dieses von dem heiligen Geist sagen? Wie vielmal kommt er zu uns, klopfet vor der Thür unseres Hertzens, verlangt eingelassen zu werden, wo, ihme doch kein Plätzlein darinn zugestanden wird?

Er

Er kommt zu uns ohne Getöß, bey höchster Stille der Nacht, aber doch vermercken wir sein Licht durch innerliche Erleuchtungen, er giebt sich zu erkennen. Was geschicht aber? Christus sagt selbsten *Joan.* 3. Homines dilexerunt magis tenebras quam lucem. Daß die mehreste Menschen die Finsternussen dem Licht vorziehen, und lieber in denenselben leben wollen, als mit dem Licht des heiligen Geists erleuchtet zu seyn, nur damit sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden nicht sehen möchten, und desto ungehinderter in denenselben verharren könnten. Die Proh davon haben wir täglich an verschiedenen Sündern. Ein Sünder, der der Unzucht ergeben, wie vielmal wird er deswegen nicht von seinem eigenen Gewissen beunruhiget, nicht von andern ermahnt, nicht etwan aus Ansehung eines andern Unglücks erschröckt: bekehrt er sich darum? Er schließt solchen Sachen Augen und Ohren zu, und gantz blind und taub lauft er seinem vorigen Keder zu. Ein anderer, der der Welt Eitelkeit ergeben ist, und nichts als ein gemächliches und wollüstiges Leben suchet, höret vielmal in einer Predig, oder liset in einem geistlichen Buch, in was vor einem gefährlichen Zustand er seye, daß nicht zwey Himmel aufeinander folgen können; daß der reiche Prasser eben wegen dieser Ursach seye in die Höll hinunter vergraben worden: wird er auf dieses wohl in sich gehen, und das wollüstige Leben mit einem Bußsack verwechslen? Nichts wenigers: Alle solche Ermahnungen seynd bey ihme fruchtlos, er laßt sie nicht ein-

mal

mal durch die Ohren, will nicht sagen, durch das Hertz eindringen, nur damit er nicht dadurch von seinen Gelüsten möchte abgezogen werden. Und so von andern zu reden. Nun seynd solche Ermahnungen, solche Einsprechungen lauter Würckungen des H. Geistes, durch welche er in das Hertz des Menschens einzudringen suchet, wird er aber auf solche Weis nicht mit allem Gewalt davon ausgeschlossen? Ergehet es ihm auf solche Weis nicht, wie es einstens dem Sohn GOttes ergangen? Kan man nicht auch allhier sagen: Et sui eum non receperunt? *Joan.* 1. Daß ihn die Seinige nicht aufgenommen haben? Ja, das kan kein solcher Sünder laugnen. Wie schmertzlich muß aber eben dieses Verfahren dem göttlichen Geist nicht fallen, da er eben von dem Ort sich ausgeschlossen siehet, in welchem er sein Freud zu wohnen hat, und welches er mit seiner Lieb erfüllen will? Es ist zwar der H. Geist keines Schmertzens fähig, doch sagt er selber von sich *Gen.* 6. Tactus dolore cordis intrinsecus, daß, gleichwie er wegen so vielen Sünden der Menschen von einem innerlichen Schmertzen seye gerühret worden, und deswegen gereuet, selbe erschaffen zu haben, um uns dadurch den Haß, den er gegen die Sünd traget, zu erkennen zu geben, also muß er auch billich hier wegen so grossem Undanck auf solche Weis von einem innerlichen Schmertzen gerühret werden, deswegen auch der heil. Apostel Paulus seine Epheser c. 4. inständigst ermahnet: Nolite Spiritum contristari, daß sie auf alle Weis vermeiden sollen, den H. Geist zubetrüben. Was

Was folgt aber hernach aus solcher Ausschlagung der Gnad des H. Geists? Nichts anders, als die gröste Verachtung und Beschimpfung. Wann ein guter Freund einem andern einen Dienst oder Gutthat erweisen will, und solche nicht einmal angenommen, sondern noch mit Verachtung abgeschlagen wird, so halten wir solches Verfahren vor die gröste Beschimpfung. Ein dergleichen Exempel haben wir *Luc.* 14. allwo ein Mensch ein grosses Abendmahl angestellt, und dazu viele geladen hatte, die aber solches verachtet, und aus liederlichen Ursachen sich zu kommen entschuldiget. Ueber welches sich der Haußvatter nicht nur allein sehr erzürnet, sondern solches auch vor die gröste Unbild aufgenommen, darum er sich auch zuletzt betheuret, und gesagt: Dico autem vobis &c. Ich sage euch, daß keiner von denen Männern, die geladen worden, mein Abendmahl versuchen werde. Diese Gleichnuß machte Christus der HErr wegen sich selbsten, weilen er viele zu dem himmlischen Abendmahl eingeladen, die aber wegen dem Anhang zeitlicher Sachen dahin nicht haben kommen wollen, sondern ihn dazu noch verachtet. Geschiehet es wohl anderst in Ansehung der Gutthaten des H. Geists? Er ruft, er schreyt, er ermahnt und bittet, man möchte doch kommen, und sich bey dem himmlischen Gastmahl einstellen, zu welchem er uns selbsten einführen will. Was geben wir ihm aber vor eine Antwort? Recede a nobis, heißt es, scientiam viarum tuarum nolumus. *Job.* 21. Lasse uns mit Ruh, und

weiche von uns, die Wissenschaft deiner Weegen wollen wir nicht. Man sagt dieses zwar nicht mit dem Mund, wohl aber mit dem Hertzen, da man an das Zeitliche angebachen, das Geistliche nicht verlangt zu wissen, wozu uns doch der H. Geist anführen will. Ist also dieses nicht die gröste Verachtung?

Aber auch dieses ist noch nicht alles: Der Sohn GOttes ist nebst der Verachtung auch noch von eben denenjenigen getödtet worden, deren Heyl er gesucht hatte. Geschiehet etwan in diesem Stuck dem H. Geist weniger? Wahr ist, Christus hat können getödtet werden als Mensch, weilen also der Heil. Geist nicht ist Mensch worden, sondern GOtt allein verblieben, so kan er nicht sterben, allein sittlicher Weis davon zu reden, suchet nicht eben der Sünder dasjenige an ihme zu vollbringen, was er in Christo ausgeübt? Der heil. Apostel Paulus scheinet mir beyzustehen, da er die Thessalonicher 1. *Ep.* 5, 19. also ermahnet: Spiritum nolite extinguere: den H. Geist suchet keinesweegs auszuslöschen. Welches der heil. Chrysostomus und andere also auslegen, gleichsam als sagte er: Die geistliche Gaben, Gnaden, Erleuchtungen und Antrieb des H. Geistes suchet nicht durch Sünd, Faulheit, zeitliche Sorgen und fleischliche Wollüst gleichsam als mit einem zugeschütteten Wasser auszulöschen, welches ja eben so viel ist, als den H. Geist selbst vertilgen wollen; dann wer die Macht eines Königs zu unterdrucken sucht, der sucht auch zugleich den König selbst zu unterdrucken; weilen nun alle

Gaben und Gnaden des H. Geistes lauter Würckungen von ihme seynd, also folgt dann nothwendiger Weis, daß, wer dieselbe zu vertilgen suchet, der suchet auch den H. Geist selbst zu vertilgen, welches auch so oft geschiehet, so oft man freventlicher Weis seinen Einsprechungen widerstehet, dieselbe verachtet, und die anerbottene Gnad gleichsam mit Füssen trittet. Ihr sagt mir zwar AA! dergleichen Verachtungen geschehen wenig, ihr wißt euch auch nicht zu entsinnen, daß ihr also mit dem H. Geist verfahren? Ich antworte aber, es wäre das Gegentheil zu wünschen, wo man aber doch in der That die Wahrheit dessen leyder! mit Augen sehen muß. Wie vielmal sündiget man nicht auf die Barmhertzigkeit GOttes hin, in Hoffnung, man könne diese Sünd wiederum beichten? Wie viele verlangen nicht in der schon gebeichteten Sünd zu verharren, bis sie endlich gar in die Unbußfertigkeit verfallen? Wie viele widerstreben nicht der offenbahren Wahrheit des Christlichen Glaubens, und suchen die Gebott GOttes durch falsche Ränck entweders gar auszumustern, oder wenigst dergestalt auszulegen, daß sie keinem Gebott mehr gleich sehen? Wie viele setzen nicht das gröste Mißtrauen auf die Güte GOttes, und verfallen endlich gar in eine Verzweiflung? Sehet AA! dieses seynd lauter Sünden, die täglich begangen werden: Erforschet euer Gewissen, so werdet ihr mir selbsten Zeugnuß geben. Es seynd lauter Sünden, die unmittelbar den H. Geist angreifen, ihn und seine Gnaden zu vernichten suchen: lau-

ter

ter Sünden, die einem jeden dergleichen Sünder nichts anders als die ewige Verdammnuß vorsagen. Quicunque dixerit verbum &c. sagt Christus selbsten *Matth.* 12,32. Wer ein Wort wird wider des Menschen Sohn geredt haben, dem wird es verziehen werden, wer aber ein Wort wird wider den Heil. Geist geredt haben, dem wird es weder in dieser noch in der künftigen Welt verziehen werden. Heißt dieses aber nicht wiederum den grösten Undanck gegen dem H. Geist erzeigen? In Ansehung dann so grosser Gutthaten und bisher erzeigten so grossen Undanckbarkeit, mache ich kürtzlich folgenden Schluß.

EPILOGUS.

Ist euch eure Seeligkeit noch lieb? Sehet, diese habt ihr allein nach der Erlösung Christi von dem H. Geist zu hoffen. Erkennet also jene so grosse Gutthaten, die er euch erweiset, und nehmet künftighin seine Ermahnungen mit gutem Hertzen auf, wiedrigenfalls sage ich euch die ewige Verdammnuß schon vor, und dieses aus eben angezogenem Text Christi. O Thorheit! und was besinnet ihr euch lang, dieses zu thun? Deus charitas est. 1. *Joan.* 4,6. Der H. Geist ist nichts anders als die Liebe, und wie solle dann die Liebe selbst nicht geliebt werden? Ich getröste mich also eines bessern in Ansehung eures eigenen Heyls, und hoffe, ihr werdet euren bisherigen Fehler gar gern verbessern, wo alsdann auch an euch wird erfüllet wer-

werden, was Christus in dem heutigen Evangelio gesagt, daß, wann ihr GOtt lieben werdet, auch ihr von allen dreyen HH. Personen werdet geliebt, und ihr ein Tempel derselben hier zeitlich und dort ewig seyn werdet, Amen.

Concio XXX.

Et altera pro Dom. Pentecostes.

Innhalt.

Sicheres Kennzeichen, bey welchem Menschen der Heil. Geist wohne.

THEMA.

Apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis. *Act.* 2.

Es erschienen ober ihnen zertheilte feurige Zungen.

EXORDIUM.

AA! Wir begehen heut das hohe Fest der Pfingsten, als an welchem GOtt der Heil. Geist in sichtbarer Gestalt, und zwar in Gestalt feuriger Zungen erschienen, und sich auf einen jeglichen der Apostlen gesetzt, und sie mit göttlicher Kraft erfüllet. Auch uns ist dieser göttliche Geist von Christo dem HErrn versprochen, haben wir wohl alle

denselben schon empfangen ? Will nicht hoffen, daß ihr mir mit denen Jüngern zu Epheso antworten werdet, sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus. *Act.* 19, 2. daß ihr nicht einmal gehört habt, daß der Heil. Geist da seye. Es ist nicht nothwendig, daß er mit einem solchen Geräusch ankomme, wie er einstens zu denen Apostlen kommen: es ist auch nicht nothwendig, daß er sich in einer sichtbaren Gestalt zeige, wie er allda in Gestalt feuriger Zungen erschienen ist; dann wie wir in denen Geschichten der Apostlen lesen, so ist er noch über viele Glaubige kommen, hat sich aber gantz unvermerckt in ihr Hertz eingeschlichen, und sie mit seiner göttlichen Kraft erfüllet, welches er auch noch bis jetzige Stund bey allen Glaubigen also machet. Ich frage dann anjetzo noch einmal: Si accepistis Spiritum sanctum credentes ? Hab ihr hier versammlete Rechtglaubige alle den Heil. Geist schon empfangen ? Ihr könnt es leicht wissen, und an euch selbsten mercken, dann wo der Heil. Geist ist, da läßt er sich durch gewisse Würckungen mercken. Warum vermeynet ihr, daß er in Gestalt feuriger Zungen denen Apostlen erschienen seye ? Die Kirch sagt in hod. hym. ad Laudes, dises seye darum geschehen, verbis ut essent profui, & charitate fervidi, um durch die Zung anzuzeigen, daß er ihnen die Beredsamkeit, die Lehr Christi und Lob GOttes zu verkünden, mitgetheilet habe, durch das Feuer aber daß er ihr Hertz mit der Innbrunst der Liebe erfüllet habe. Und dieses seynd hauptsächlich die Würckungen des H. Geistes, wie man solches an allen Glaubigen

bigen gesehen, die mit dem H. Geist nach denen Apostlen seynd erfüllet worden, von welchen allen die Geschichten der Apostlen melden, daß sie gleich nach Empfang dessen geweissaget, oder verschiedene Sprachen geredt, das Lob GOttes verkündet, und ihr Hertz vor Liebe gebrennet habe, wie ich auch solches noch ferners in zwey Theilen meiner vorhabenden Red erweisen werde, aus welchen der erste die Beredsamkeit, der andere aber die Innbrunst des Herzens vorstellen wird. Euer Lieb und Andacht verschieben noch bis zu dem Beschluß die Antwort auf die vorgemachte Frag, ob sie den Heil. Geist schon empfangen hätten, und vernehmen meine Wort mit Aufmerckſamkeit, damit sie hernach nach empfangener Lehr desto gründlicher antworten mögen, wovon ich jetzt unter göttlichem Beystand des Heil. Geists den Anfang mache in dem höchsten Namen JEsu.

PARS I.

Kan es schier selig nicht fassen, warum der Heil. Geist den heutigen Tag nur mit der Gab der Beredsamkeit hat verherrlichen wollen. Wäre es dann GOtt nicht zu grösserer Ehr gereicht, wann er befohlen hätte, ihme statliche Opfer zu verrichten? Also hat er es denen Juden in dem alten Testament befohlen, da sie ihre Pfingsten hielten, daß sie ihm zwey Brod, sieben Lämmer, zwey Widder, samt einem Bock vor die Sünd opfern sollten. *Levit.* 23. 15. Allein wann ich diese Opfer vor eine Figur ansiehe

derjenigen Opfer, die GOtt in dem neuen Testament von uns verlanget, so finde ich, daß kein vornehmers seye, als eben diese Gab des Heil. Geists. Die Juden waren ein verstocktes Volck, und zur Abgötterey immer geneigt, damit sie GOtt also in seinem Dienst behielte, mußte er ihnen nothwendiger Weis solche Opfer anweisen, die ihrer Hartigkeit gemäß wären. Da aber JEsus Christus das alte Gesetz aufgehoben, und ein viel besseres Testament eingesetzt hatte, so musten auch die Opfer veränderet werden. Nunquid manducabo carnes taurorum, aut sanguinem hircorum potabo? *Psal.* 49. Heißt es jetzt, solle ich wohl Ochsenfleisch essen, und das Blut der Böck trincken? hinweg mit dergleichen Opfer, die mir nicht mehr anständig seynd. Was solle dann jetzt geopferet werden? Præbe fili mi cor tuum mihi. *Prov.* 23, 26. Mein Sohn! giebe mir dein Hertz. Das ist anjetzo das Opfer, das GOtt von uns begehrt. Dann gleichwie er sich selbst in dem neuen Gesetz vor uns aufgeopferet, also verlangt er auch von uns nichts anders als uns selbsten. Dieses aber kan nicht besser geschehen, als wann wir uns vollkommen seinem Dienst wiedmen, seinen H. Namen überall ausbreiten, und seine Ehr zu befördern suchen. Daß dieses aber recht verrichtet werde, muß nothwendiger Weis der H. Geist das beste darbey thun. Sollen wir GOtt loben, seinen allerheiligsten Namen verkünden, und seine Ehr befördern, so muß solches alles von ihm seinen Ursprung nehmen, und durch ihn verrichtet werden. Er muß unsere Zung

darzu

darzu bereiten, und dieselbe regieren, wie er heutiges Tags durch erschienene Zungen die Zungen der Apostlen zubereitet hat, ut essent verbis profiui, auf daß sie beredsam wären. Zur Prob dessen schickte Christus der HErr *Matth.* 10. 7. seine Jünger aus, das Evangelium zu verkünden, sagte ihnen auch allerhand Leiden vor, so sie werden auszustehen haben, stärckte sie aber in diesem, daß sie sich wegen diesem, was sie zu reden hätten, nicht viel bekümmern sollten. Nolite cogitare, quomodo aut quid loquamini, seynd seine Wort: Sorget nicht, wie, oder was ihr reden sollt, weil euch in selber Stund wird eingegeben werden, was ihr reden sollet, dann nicht ihr seyds, die ihr redet, sondern der Geist eures Vatters ist, der in euch redet. Ja, daß wir gar nichts Gutes GOtt zu lieb thun, und reden können, bezeuget eben bemeldter heiliger Apostel 1. *Cor.* 12, 3. allwo er sagt: Nemo potest dicere Dominus Jesus nisi in Spiritu S. daß sogar niemand sagen könne: JEsus mein HErr, ausser in und durch den Heil. Geist. Mithin erhellet sattsam aus disem, wie nothwendig diese Gab des Heil. Geists seye.

Auf unser Vorhaben anjetzo zu kommen, wann diese Gab aber so nothwendig ist, können wir nicht auch sicher schliessen, daß, wo wir dero Würckung sehen, auch der Heil. Geist zugegen seye? Ja, ohne Zweifel, die H. Schrift giebt uns selbst die Prob davon an die Hand. Wir wissen, wie erschrocken die Apostel und Jünger Christi vor empfangenen Heil. Geist gewesen,

wer waren sie aber, nachdem sie von demselben erfüllet worden? Den nemlichen Tag fiengen sie an mit allerhand Sprachen zu reden, und dieses vor allem Volck: sie verkündigten offentlich, daß Christus der wahre Meßias wäre, und daß ihn die Hohepriester aus Ungerechtigkeit zum Tod verdammt hätten: daß er würcklich auferstanden, und sie augenscheinliche Zeugen davon wären, und dieses alles ohne Scheu: und da einige aus denen Juden glaubten, sie wären von Wein betruncken, weilen sie so frey daher redeten, zeigten sie klar das Gegentheil, und überwiesen sie vielmehr, daß würcklich die Weissagung des Propheten Joels c. 2, & 28. an ihnen erfüllet worden, der vorgesagt: Et erit in novissimis diebus &c. Und in denen letzten Tägen, spricht der HErr, will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgiessen, und eure Söhn und eure Töchter werden weissagen, und eure Jüngling werden Erscheinungen haben, und eure Aelteste werden durch Träum unterrichter werden. Und dieses gantz offenbahr. Ja Petrus hielte eine solche durchdringende Red, daß alle Anwesende eine Forcht ankame, und wurden an dem nemlichen Tag bey 3000. Seelen der Gewinn der Glaubigen zugefellet. *Act.* 2, 21. Umsonst ist es, wo der H. Geist in einem Menschen wohnet, da zeigt er sich auch äusserlich durch seine Würckungen. Ein Feuer läßt sich nicht verborgen halten, und weilen es seine eigentliche Natur ist, nicht nur allein heimlich zu brinnen, sondern auch die Würckung seiner Brunst offentlich an den Tag zu

geben,

geben, also hat es auch eine Beschaffenheit mit dem H. Geist. Deus noster ignis consumens est, sagt der H. Paulus *Heb.* 12, 29. Der H. Geist ist ein verzehrendes Feur, er zündet nicht nur das Hertz des Menschens an, sondern machet auch, daß seine Würckungen aus demselben in dem offentlichen scheinbar werden. Darum auch Petrus und Johannes, als ihnen verbotten worden, etwas von Christo mehr zu reden, offentlich bekennt, *Act.* 4, 20. Non enim possumus, quæ vidimus & audivimus, non loqui, daß sie nicht unterlassen können, zu reden, was sie gesehen und gehöret haben. Und als sie solches Verbott hernach denen andern Jüngern erzehlet haben, so begaben sie sich in das Gebett, um von GOtt zu erfahren, was sie zu thun hätten, und siehe: alsbald wurde der Ort, in welchem sie versammlet waren, erschüttert, und auf ein neues mit dem Heil. Geist erfüllet, worauf sie das Wort GOttes mit Hertzhaftigkeit verkündigten. ibid. v. 31.

Also ist es dann ein offenbahres und gewisses Zeichen, daß sich der H. Geist bey allen denenjenigen einfinde, die den allerheiligsten Namen Christi offentlich und ohne Scheu verehren, denselben ausbreiten, und die Ehr GOttes zu vermehren suchen, die Ursach ist, weilen sie dardurch klar an den Tag geben, daß ihre Zung von dem H. Geist selbsten regiert werde, mithin haben wir das erste, verbis ut essent proflui, daß der H. Geist darum mit Zungen erschienen, damit er ihnen die Beredsamkeit mittheile. Es wird aber auch noch darzu er-

forderet das Feuer der Liebe, von welchem wir jetzt zu reden haben.

PARS II.

Deus charitas est, sagt der Heil. Joann es 1. *Epist.* 4. & qui manet in charitate, in Deo manet, & Deus in eo. GOtt ist die Lieb, und wer in der Lieb verbleibet, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm. Und gleichwie die Liebe GOttes zwey Gegenwürf hat, gegen welche er dieselbe ausübet, nemlich sich selbst, und hernach uns, als muß sich auch unser Lieb gegen GOtt und dem Nächsten erstrecken. Darum bemeldter H. Apostel gleich hinzu setzet: Si sic Deus dilexit nos, & nos debemus alterutrum diligere. Wann dann GOtt uns also geliebt hat, so müssen wir auch einander lieben. Und wer sagt, daß er GOtt liebe, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Diese Liebe, ob sie schon von einem Herzen herkommet, so hat sie doch auch ihre Grad, die weder gemindert, noch überschritten können werden, wann sie solle vollkommen seyn. Die Lieb, wo wir GOtt lieben, muß seyn über alles: wir müssen ihn lieben aus ganzem unserm Herzen, aus ganzem unserm Gemüth, und aus allen unsern Kräften, das ist, aus ganzem Herzen, daß wir keinen andern Liebhaber neben ihme darinn gedulten: aus ganzem Gemüth, daß wir nichts anders, als ihn verlangen, und aus allen unsern Kräften, daß wir alles anwenden, um uns in seiner Liebe zu erhalten, und sein göttliche Ehr

zu

zu beschützen. Die Lieb, wo wir den Nächsten lieben, muß also bestellet seyn, daß wir ihn lieben, wie uns selbst. Die eigene Lieb erstrecket sich auf zwey Stuck, nemlich auf unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt. Wollen wir also den Nächsten lieben, wie uns selbst, so müssen wir auch beyde Stuck an ihm suchen zu befördern.

Diese beyderseitige Liebe aber zu erfüllen, ist nicht genug, daß man sie etwan nur in der Stille und im Herzen beybehalte, sondern sie muß auch in dem Werck selbst erzeigt werden, darum sagt eben bemeldter H. Joannes. ibi. c. 3, 18. Non diligamus verbo, neque lingua sed opere & veritate: Wir sollen nicht lieben nur mit dem Wort oder Zung, sodern in dem Werck und Wahrheit. Die Ursach dessen ist, weilen GOtt von uns verlangt geliebt zu werden, wie er uns geliebt hat. Er hat uns aber nicht allein mit Worten, sondern in der That geliebt, da er sich selbsten vor uns dargegeben. Und weil wir eben durch dieses die Liebe GOttes erkennen, daß er sein Leben vor uns dargegeben, & nos debemus pro fratribus animas ponere. ibi. v. 16. Also, wann wir ihm in der Lieb nachfolgen wollen, so müssen wir auch vor unsere Brüder unser Leben dargeben.

Ja AA! wer den Heil. Geist in sich hat, und mit seiner Lieb angeflammet ist, der kan dieselbe nicht in sich behaltē ohne selbe auch offentlich zu zeigen, gehe es hernach GOtt oder den Nächsten an. Zeug ist dessen der H. Apostel Paulus *Rom.* 5, 5. sagt er: Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris &c. Die Liebe GOttes ist in

unsere Herzen eingegossen worden durch den H. Geist, der uns ist gegeben worden. Ware er aber mit diesem zufrieden? Er zeigte erstlich die Grösse derselben vor der ganzen Welt durch Verachtung alles Zeitlichen. Verumtamen existimo omnia &c. sagt er offentlich *Phil.*3,8. Ich aber achte alles vor Schaden gegen der vortreflichen Erkanntnuß JEsu Christi meines HErrn, um welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten hab, und achte es vor Koth, damit ich Christum gewinne &c. Und damit er zeigte, daß er gar auf der Welt nichts mehr achtete, sagt er wiederum 1.*Cor.*2,2. Non enim judicavi &c. Ich hielte nicht darfür unter euch, daß ich etwas anderes wußte, als allein JEsum Christum, und diesen zwar gecreuziget. Ja wie sehr er mit ihme durch die Lieb verbunden seye, erkläret er *Galat.* 2, 20. mit folgenden: Christo confixus sum cruci &c. Ich bin würcklich mit Christo an das Creutz geheftet. Ich lebe zwar, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Er zeigte zweytens die Würckungen dieser Liebe, und was er vor Christo ausgestanden. In laboribus plurimis &c. sagt er 2. *Cor.*11. Ich habe viel gearbeitet, ich bin öfters im Gefängnuß gewesen, ich habe über die massen Schläg empfangen, auch öfters in Todes-Gefahr geschwebt. Von denen Juden hab ich fünfmahl vierzig Streich weniger einen empfangen. Ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen worden, hab dreymal Schifbruch gelitten, und

bin

bin Tag und Nacht in der Tieffe des Meers gewesen. Oft auf Reisen in Gefahren der Wässer, in Gefahren der Mörder, in Gefahren unter meinem Geschlecht, in Gefahren unter denen Heyden, in Gefahren in denen Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter denen falschen Brüdern, in Arbeit und Bekümmernuß, in vielfältigen Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blösse, ohne dasjenige, was auswendig ist, mein tägliches Anliegen und meine Sorgfältigkeit vor alle Kirchen. Propter quod placeo mihi &c. c. 12, 10. Nichts destoweniger habe ich ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten um Christi willen, dann wann ich schwach bin, da bin ich mächtig.

Er zeigte auch drittens die Standhaftigkeit dieser Liebe. Quis ergo nos separabit à charitate Christi? fragt er *Rom.* 8, 35. Wer wird uns dann von der Liebe Christi scheiden? vielleicht die Trübsal? oder die Angst? der Hunger oder die Blösse? die Gefahr, die Verfolgung oder das Schwerdt? (wie dañ geschriben stehet) Um deiner willen, o HErr! werden wir den ganzen Tag getödtet. Wir seynd wie die Schaaf, so zur Schlachtbanck gewiedmet seynd: in allen diesen Uebeln aber überwinden wir aus Lieb desjenigen, der uns also geliebt hat. Dann ich bin versicheret, daß weder die Forcht des Todes,

noch

noch die Begierd des Lebens, noch die Engel, noch die Fürstenthum, = = noch eine andere Creatur uns wird scheiden können von der Liebe GOttes, die in uns ist durch Christum JEsum unsern HErrn.

Und was diese Liebe in ihm gegen GOtt würckte, das würckte sie auch in ihm gegen dem Nächsten. In dem ersten Sendschreiben zu denen Corinthier 9. Capitel v. 19. spricht er selbsten also: Nam cum liber essem &c. Da ich von jedermann frey ware, hab ich mich doch jedermann zum Knecht gemacht, damit ich ihrer viel gewinnen möchte. Ich bin denen Juden wie ein Jud worden, um die Juden zu gewinnen. Denen, die unter dem Gesetz seynd, bin ich worden, als wäre ich unter dem Gesetz, (wiewohl ich nicht unter dem Gesetz war) damit ich diejenige, die unter dem Gesetz waren, gewinnen möchte. Denen aber, die ohne dem Gesetz seynd, bin ich worden, als wann ich ohne Gesetz wäre, (wiewohl ich nicht ohne GOttes Gesetz gewesen, sondern ich ware unter dem Gesetz Christi) damit ich diejenige, welche ohne Gesetz waren, gewinnen möchte. Denen Schwachen bin ich schwach worden, die Schwache zu gewinnen, ja ich bin allen alles worden, auf daß ich sie alle seelig machte. Und am zwanzigsten Capitel der Geschichten der Apostlen redete er die Ephesier also an: Ihr wisset, welchergestalten ich die ganze Zeit über von dem ersten Tag an, da ich in Asiam kommen bin, mit euch gehandlet, und dem HErrn mit aller Demuth, mit Thränen, und Widerwärtigkeiten gedienet habe, welche

mir

mir durch heimliche Nachstellungen der Juden wiederfahren seynd. = = = Ich habe keines Menschen Silber, Gold oder Kleider begehrt, wie ihr selbsten wisset, dann was mir, und denen, die bey mir seynd, vonnöthen gewesen ist, das haben diese meine Händ verschaffet, ich hab euch in allem gezeigt, daß man mit Arbeiten die Schwache aufnehmen, und an das Wort des HErrn JEsu gedencken müsse, da er gesagt: Es ist viel seeliger geben, als empfangen. Ja seine Liebe erstreckte sich so weit, daß er, ohnerachtet, daß er so vieles vor alle Glaubige gearbeitet, nichts anders wünschet, als von Christo vor seine Brüder verbannet zu seyn. Optabam enim ipse anathema esse à Christo pro fratribus meis. *Rom.* 9, 3.

Jetzt AA! hätte dieser H. Apostel aus Liebe wohl mehrers gegen GOtt und dem Nächsten thun können? Aber sehet eben aus diesem, weil er es gethan hat, wird erkennt, daß er mit der Liebe des H. Geists seye erfüllet gewesen. In hoc cognoscimus Spiritum veritatis, saat der H. Johannes 1. *Ep.* 4, 6. Aus diesem erkennen wir den Geist der Wahrheit, weilen ein jeglicher, der also liebet, aus GOtt gebohren ist, und GOtt erkennet, mithin haben wir auch das andere Kennzeichen, & charitate fervidi, nemlich das brinnende Feuer der Liebe.

EPILOGUS.

Nun AA! habt ihr beyde Kennzeichen vernommen, aus welchen man billich schliessen kan,

kan, daß, wo diese seyen, auch der H. Geist selbsten da seyn müsse. Besitzet ihr wohl diese? Das zweyte scheinet euch zu hart, weilen GOtt und den Nächsten also lieben, ihr euch vollkommen von der Welt, ihrem Pracht und Eitelkeit entschlagen müsset. Wegen dem ersten entschuldiget ihr euch aber gar, weilen es eures Thuns nicht seye, noch ihr tauglich wäret, vielweniger die Gelegenheit hättet, das Wort GOttes zu verkünden, und seinen Namen und Lehr auszubreiten. Aber wie? Seyd ihr nicht alle gläubige Jünger Christi? Gehet euch das Vatter unser nichts an? Sehet! in demselben bettet ihr alle Tag: Sanctificetur nomen tuum. Dein Nam werde geheiliget, und dieses ins Werck zu stellen, gehet euch weder Tauglichkeit noch Gelegenheit ab. Ihr seyd Haußvätter, Haußmütter, Obere, Vorgesetzte, ihr habt mithin Untergebene; Gehet diesen mit gutem Exempel vor, unterweiset sie in der Christlichen Lehr, so ohnehin eure Schuldigkeit ist, da prediget ihr das Evangelium genug, ist nicht nöthig, daß ihr, dieses zu thun, in andere Länder ziehet, durch dieses zeiget ihr eben an, daß ihr auch eine Zung von dem H. Geist empfangen habt. Daß ihr aber auch GOtt über alles liebet, und den Nächsten wie euch selbst, das ist das erste und nothwendigste Mittel zu eurer Seeligkeit, Qui non diligit, manet in morte. 1. *Joan.* 3, 14. Wer nicht liebt, der bleibt in dem Tod. Ist euch also eure Seeligkeit noch lieb, so müßt ihr auch lieben, nicht nur allein mit dem Wort und Zung, sondern auch in dem Werck und Wahrheit.

heit. Ohne von euch also eine Antwort zu erwarten, ob ihr würcklich den H. Geist empfangen, oder nicht, lebe ich der Hofnung, daß, wer diese Kennzeichen noch nicht in sich hat, so werde er sich befleissen, sich um dieselbe zu bewerben, oder, wer sie aber schon besitzet, dieselbe immer beyzubehalten, denen ich auch schon zum voraus Glück wünsche nicht nur zur zeitlichen, sondern auch zur ewigen Wohlfahrt, weilen sie den Geist des Friedens, den Geist der Gnad, und den allvermögenden Tröster allzeit bey sich haben werden, Amen.

Concio XXXI.

Pro Dom. 1. Pent. & Festo SS. Trin.

Innhalt.

Grosse Schuldigkeit, GOtt zu dienen, doch wird diese schlecht beobachtet.

THEMA.

Docete omnes gentes. *Marc.* 28.
Lehret alle Völcker.

EXORDIUM.

AA! Ich sollte zwar heut zu Ehren des höchsten GOttes, dessen Festtag wir heut begehen, eine Lobred verfassen, allein muß ich seinem göttlichen Willen gemäß

mich

mich zu einer andern Materie wenden, wordurch nichts desto weniger sowohl sein Ehr als euer Nutzen wird beförderet werden. Docete omnes gentes ist selbst sein gemessener Befehl, gehet hinaus in alle Welt, und lehret alle Völcker. Was? Ut cognoscant te solum Deum verum, sagt Christus *Joan.* 17, 3. Daß sie den GOtt des Himmels allein als ihren wahren GOtt erkennen. Das thut ihr aber schon, und erkennet keinen andern Gott neben ihm, ihr seyd auch in andern Glaubens-Wahrheiten schon unterricht, mithin wäre ja alle Müh umsonst, wann ich euch von diesen Sachen eine weitere Lehr geben wollte: Ich bekenne es selbsten. Nichts destoweniger, ob ich schon diese erkannte Wahrheiten nicht wiederholle, so behalte ich sie doch bey, weilen sie mir den Stof zu einer andern Lehr darreichen, die aus jenen entspringet, die euch nicht weniger nutzlich als nothwendig zu wissen ist. Ich setze also die Frag: Wann ihr den GOtt des Himmels als euren wahren und einzigen GOtt erkennet, seyd ihr dann nicht schuldig, ihme auch zu dienen? Eben diese Frag macht euch GOtt auch selbsten *Malach.* 1, 6. Si ergo Pater ego sum, ubi est honor meus? & si Dominus ego sum, ubi est timor meus? Wann ich also euer Vatter bin, wo ist mein Ehr? und wann ich euer HErr bin, wo ist meine Forcht? AA! diese Frag müßt ihr selbst ungezwungen mit Ja beantworten, dann, wann GOtt euer HErr ist, so seyd ihr seine Knecht, ein jeder Knecht aber natürlicher Weis verbunden ist, seinem Herrn zu dienen. Ja erforderet

dieses

dieses nicht auch noch euer eigener Nutzen? Ihr verlanget ewig glückseelig zu leben? Nun könnt ihr aber dieses von niemand andern als von GOtt erlangen, der aber diese Glückseeligkeit nicht anderst giebt, als zum Lohn seines Dienſts, mithin verlangt ihr diese, so müßt ihr auch das andere verrichten. Dieser beyder Schuldigkeiten aber ohneracht, wie schlecht wird dieser GOtt gleichsam durchgehends bedient? Hat er nicht billiche Ursach, sich über euch höchstens deswegen zu beklagen? Das wollen wir nun in vorhabender Predig untersuchen. Ich theile dieselbe ab in zwey Theil, damit ihr sowohl eure Schuldigkeit als Lauigkeit besser erkennen möget. Der erste wird euch vorstellen euer Schuldigkeit, der andere eure Lauigkeit. Audite &c.

PARS I.

Gleichwie zwischen einem Herrn und Knecht eine natürliche Relation oder beyderseitige Abhängigkeit ist, also bringet auch diese eine beyderseitige Schuldigkeit mit sich. Der Herr ist eigentlich zu reden kein Herr ohne den Knecht, der Knecht ist aber auch kein Knecht ohne den Herrn, und gleichwie diesem als Knecht zustehet, jenen zu bedienen, also ist der andere auch verbunden, diesen zu belohnen. Weilen wir dann GOtt als unsern HErrn erkennen, und dieser uns vor seinen Dienst belohnen will, so erwachset in uns eine doppleete Schuldigkeit, ihme zu dienen. Erstlich, weil er unser HErr ist, und

zweytens, damit wir von ihm den Lohn empfangen. Wir beschauen nun beyde Stuck etwas weitläuftigers.

Je grösser die Abhängigkeit einer Sach ist, desto mehrer ist sie demjenigen verpflichtet, von dem sie abhanget. Von deme man mehr empfanget, deme bleibt man mehr verbunden. Ein Freund kan uns wohl durch eine erwiesene Gutthat verpflichten, allein er thut uns niemal so viel als unser Vatter, deme wir das Leben zu dancken haben. Die Natur selbst zwinget uns, unsere Schuldigkeit gegen demselben zu erzeigen, ihn vor unsern Oberherrn zu erkennen, und ihm zu dienen, welcher Pflicht wir nicht entgehen können. Wann uns aber die Natur verbindet unserm natürlichen Vatter zu dienen, um wie vielmehr muß sie uns verbinden, dem übernatürlichen zu dienen? Erhebe man nur die Augen in die Höhe, betrachte man den Himmel, dessen Lauf und schöne Ordnung: Kehre man sie hernach auf die Erden herunter, und betrachte man sowohl den Menschen als Thier und andere Gewächs, muß man daraus nicht erkennen, daß etwas viel höheres seyn müsse, das alle diese Sachen erschaffen und regiere? Muß man nich glauben, daß unsere zeitliche Eltern nur Werckzeug seiner Allmacht seyen? Muß man nicht sagen: Nunquid non ipse est Pater tuus, qui possedit te, & fecit, & creavit te? *Deut.* 32, 9. Ist nicht GOtt unser Vatter, der uns gemacht und erschaffen hat? Ja sagt der weise Mann *Sap.* 13, 5. A magnitudine enim speciei & creaturæ cognoscibiliter poterit creator

tor horum videri. Aus der Grösse und Schönheit der Creaturen kan man vernünftiger Weis ihren Schöpfer erkennen. Wann wir ihn aber als unsern Schöpfer erkennen, und erkennen müssen, müssen wir ihn nicht auch zugleich als unsern HErrn erkennen? Wir sehen einmal, daß er uns befehle, und zu befehlen habe, und sich seinem Befehl niemand entziehen könne, folgsam muß er auch unser HErr seyn, mithin, wann er unser HErr ist, so seynd wir seine Knecht, und also verbunden, ihme zu dienen? Ja, so weit erstrecket sich die Vernunft eines Heyden selbst, daß er diese Schuldigkeit an sich erkennet. Ein Christ aber muß seine Pflicht noch viel weiter treiben. Wegen was ein Heyd GOtt nur einmal verbunden, das ist ihm ein Christ dopplet schuldig. GOtt ist dessen nicht nur sein Schöpfer, sondern auch sein Erlöser, wodurch er sich zweymal zu seinem HErrn gemacht. Ja er ist ihm wegen der Erlösung mehr als wegen der Erschaffung verbunden, weilen er ihn durch die Erschaffung nur zu einem Menschen, durch die Erlösung aber zu einem Kind GOttes gemacht, wodurch sich der Sohn GOttes die völlige Herrschaft über Himmel und Erden erworben. *Marc.* 28. 18. Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. Es ist mir, seynd seine eigene Wort, aller Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden. Wir stehen vollkommen anjetzo unter seiner Macht und Gewalt, er ist unser HErr und GOtt zugleich, wer kan sich dann ausschrauben ihme zu dienen? Sehet da die erste Schuldig-

Ja wer soll sich nicht vielmehr eine Freud daraus machen, ihme zu dienen? Wir haben ja dabey die gröste Ehr, und den grösten Nutzen?

Die gröste Ehr; dann du magst einen Christen betitlen, wie du immer willst, so kanst du ihm keinen grössern Namen erdencken, welcher ihm mehr Ehr machte, als wann du denselben einen Diener GOttes benahmfest. Diesen Namen haben die heil. Apostel allen andern vorgezogen, und in ihren Sendschreiben vorangesetzt, und sich vor der gantzen Welt den grösten Ruhm davon gemacht. Ja wann man so grosses Wesen daraus machet, daß man ein Diener eines Königs oder Kayſers ist, und sich mit Verachtung andern vorziehet, um wie viel mehr Ehr muß dann demjenigen seyn, der da sagen kan, er diene dem allerhöchsten HErrn Himmels und der Erden, vor deme auch die irrdische König und Kayſer ihre Knie biegen, und zur Gnad schätzen müssen, wann sie seine Diener können genennet werden? Man muß sich aber hierbey mit dem blossen Titul nicht begnügen, sondern man muß denselben auch in der That zeigen. Die Welt laßt sich mit dem äusserlichen Dienst wohl befriedigen, weilen sie nicht in das Innerste des Hertzens der Menschen einsiehet, und kan sich ein jeder ein Lob bey derselben erwerben, wann er sich nur äusserlich wohl anstellet, ob er schon derjenige nicht ist, vor den man ihn ansiehet; allein bey GOtt, der auch die Nieren der Menschen durchforschet, hat es eine gantz andere Bewandtnuß Ein wahrhafter Diener GOttes muß innerlich beschaffen

schaffen seyn, wie er äusserlich scheinet. Seine liebreiche, sittsame und mäßige Weis zu handlen soll die aufrichtige Anmuthungen seines Hertzens männiglich an Tag geben. In denen schwersten Verdrüßlichkeiten muß er allezeit bey sich selbst, und in seinem Gemüth wohl versammlet seyn, beyneben dem jenigen Herrn, dem er dienet, alle Schmach und Unbild, die er rächen konnte, freudig aufopfern, und mit dem Prohpeten sagen: Tu es patientia mea: HErr du bist meine Gedult. Auf solche Art beherrschet er seine böse Neigunngen, und erweiset vor GOtt in dem Werck, daß er seye, wie er ihn haben wolle. Mit einem Wort, ein wahrer Diener GOttes muß seyn wie eine geprägte Müntz. Diese, seye sie von Gold oder Silber, so muß sie doch allezeit ein Kennzeichen ihres Fürstens auf sich haben, sonst ist sie in dem gemeinen Handel nicht gültig. Also muß auch ein wahrer Diener GOttes nicht nur den äusserlichen Werth seiner Werck, sondern auch die Bildnuß GOttes vorzeigen, und erweisen, daß er dessen Ebenbild seye, und nach seinem Wohlgefallen handle.

Und solcher Dienst gereicht uns auch zu unserm grösten Nutzen. Wäre es nicht genug, wann er uns vor einen zeitlichen Dienst, mit zeitlichen Güthern belohnte? Ja mehr verdienten wir nicht, wann der Lohn mit dem Dienst sollte verglichen werden. Genug wäre es, wann er uns die Gesundheit, Kräften, unsern täglichen Unterhalt, und einige zeitliche Güther mittheilete. Allein seine unendliche Barmhertzigkeit erstrecket

sich noch viel weiter. Mit täglichen und augenblicklichen Gnaden, die er uns auf dieser Welt erweiset, nicht zufrieden, verspricht er uns auch noch sein eigen Reich, sein eigene ewige Glückseeligkeit, wann wir in seinem Dienst bis an das End unseres Lebens getreulich verharren. Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. *Matth.* 10. Können wir dann was grösseres von unserem lieben GOtt hoffen? Du bist besorget, wegen deinem letzten End, wo alsdann deine Seel hinkommen werde? Allein dieser Zweifel ist gleich aufgelößt, sagt der heilige Augustinus. Wann du GOtt dienest, wie du demselben zu dienen verpflichtet bist, wann du denen Gnaden, die er dir mittheilet, nach deinen Kräften mitwürckest: wann du dich alles Uberflusses des Irrdischen entschlagest, und dein Seel, samt allem, was du besitzest, in die Händ der göttlichen Barmhertzigkeit verschliessest, hast du an deiner ewigen Glückseeligkeit nicht zu zweiflen, weilen Christus dir schon selbsten das Wort gegeben, *Joan.* 12, 26. allwo er sagt: Qui mihi ministrat &c. Wer mir dienet, der folge mir nach, und wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Die gantze Sach stehet also nur bey dir. Willst du zu dem ewigen Leben eingehen, so diene GOTT fleissig, getreu und bis an das End deines Lebens, so wirst du erlangen, was du begehrst: aber wisse auch, daß du ohne solchen Dienst nichts zu hoffen hast, mithin auch klar vor Augen siehest deine zweyte Schuldigkeit. Jetzt laßt uns auch untersuchen, wie diese Schuldigkeiten ins Werck gesetzt werden.

Pars

PARS II.

Es ist eine bekannte Sach, daß jeder Christ sich einen Diener GOttes nenne, ja als ein solcher von andern mit Gewalt verlange angesehen zu werden, doch finde ich einen sehr grossen Unterschied unter denenselben, ja Christus unterscheidete sie selbsten, da er einige nennet servos bonos & fideles *Matth.* 25. gute und getreue Knecht, andere servos inutiles. ibi. unnütze Knecht: und andere servos nequam *Matth.* 18. böse Knecht. Die gute und getreue Knecht seynd jene, welche ihm Zeit ihres Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, und das ihnen verliehene Talent wohl zu brauchen wissen, und denen er am End dieses Lebens sagen wird: Euge serve bone, so komme dann her mein guter Knecht, dieweilen du in wenigen getreu gewesen, so will ich dich anjetzo über vieles setzen, gehe ein in die Freud deines HErrns. Die unnütze Knecht seynd jene, die sich zwar in den Dienst GOttes einlassen, aber denselben schläferig, sorgloß und nur obenhin verrichten, deren Lohn ich zuletzt werde nahmhaft machen Die böse Knecht endlich seynd jene, welche zwar zu dem Dienst GOttes berufen seynd, diesen Beruf aber wenig achten, sondern lieber der Welt, der Sünd und denen Wollüsten dienen wollen, welche also nicht einmal Diener GOttes, sondern Bauchdiener sollen genennet werden, wie der Apostel Paulus *Rom.* 16, 18. sagt, mithin haben sie auch von GOtt keinen Lohn zu hoffen. Ich will hier

nichs melden von der ersten und letzten Gattung, weilen diese ihr Sach schon haben, sondern von der zweyten allein, unter welche der gröste Haufen der Christen gehört, um ihnen ihr Vorurtheil zu benehmen, durch welches sie glauben, daß sie wahre Diener GOttes seyen, dieselbe aber doch in der That nicht seynd, wie wir gleich sehen werden.

Auch unter diesen finde ich dreyerley Gattungen in dem heiligen Evangelio. Der erste war ein Gesätzverständiger, welcher zu Christo sagte: Magister! sequar te, quocunque ieris. *Matth.* 8, 19. Meister! ich will dir nachfolgen, wo du immer hingehen wirst. Der zweyte wurde von dem Welt Heyland selbsten angeredt, mit diesen Worten: Sequere me. *Matth.* 8, 21. Folge mir nach. Dieser aber begehrte, Christus der HErr sollte ihn zuvor wieder nacher Hauß gehen, und seinen Vatter begraben lassen. Der dritte, welcher gantz aufgeraumt zu seyn schiene, sprach: HErr! ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir, daß ich mich zu Hauß auch noch beurlauben, und mein Sach in Richtigkeit stellen möge. *Luc.* 9, 61. Nicht wahr! einem jeden andern wurden diese mit so höflichen Bedingnussen anerbottene Dienst keineswegs mißfallen haben, ja wir wurden annoch glauben, daß sie noch gar angenhme wären, wann das Gemüth mit den Worten übereinstimmte. Nichts desto weniger haben diese Christo dem HErrn nicht gefallen, und vernehmet mit Schröcken, was er diesen dreyen geantwortet. Zu dem ersten sagte er: Die Füchs haben ihre Höhle, und

die

die Vögel des Lufts ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könne. Durch welche Wort er nach Auslegung des heil. Augustini in qq. Evang. q. 5. wollte zu verstehen geben, als hätte er gesagt: Du willst mir nachfolgen wegen denen Wunderthaten, die ich würcke, und wegen dem guten Ruf, den ich aller Orten erworben habe, und hoffest, wann du mir wirst anhangen, so werdest du grosse Reichthümer und hohe Ehrenstellen erhalten aber du betrügest dich, und bist gleich einem Fuchs, welcher von Natur falsch und boshaft ist. Ich erkenne dein übles Gemüth gar wohl; dann unter dem Vorwand mir zu dienen, trachtest du nur nach Ehren, gleichwie jene Vögel, welche ihre Nester auf die höchste Bäum bauen. Du aber weist noch nicht, wie ich mich verhalten werde, oder was diejenige von mir zu hoffen haben, die mir nachfolgen, ich werde sie gewiß auf dieser Welt nicht erhöhen, weilen ich selbst in derselben kein Oertlein gefunden, wo nur mein Haupt ruhen könnte.

Dem andern schluge er seine Bitt rund ab, und sagte: Sequere me, wann du mir willst nachfolgen, so folge geschwind nach, und lasse die Todte ihre Todte begraben. Um ihm dadurch zu verstehen zu geben, daß, wann wir von GOtt zu seinem Dienst berufen werden, wir solcher Stimm ohne Verschub mit Hintansetzung aller übrigen auch zulässlichen Geschäften Gehör geben sollen, damit, wann wir uns mit diesen verweilen sollten, wir nicht

hernach die Gnaden-Thür verschlossen finden möchten.

Den dritten verwarfe er gar, und sagte: Keiner, der sein Hand an den Pflug legt, und zuruck siehet, ist tauglich zu dem Reich GOttes. Als wollte er sagen: Gleichwie derjenige, der ackeret, vor sich sehen muß, damit er das Feld gerad durchschneide, und wann er zurück siehet, zu seinem Vorhaben nicht gelanget, sondern unfruchtbar arbeitet, also muß auch derjenige, der sich einmal dem Gottesdienst wiedmet, nicht wiederum zuruck sehen, und von denen zeitlichen Sorgen davon abwendig machen lassen, dann wie der Apostel sagt: 1 *Cor.*2,4. Nemo militans Deo implicat se negotiis secularibus. Niemand, der GOtt dient, mischt sich in weltliche Geschäften.

Nun haben wir dreyerley Gattungen der Diener, die aber alle unter die unnütze können gezehlet werden. Der erste trittet gantz keck hinzu, aber die Hoffart ertheilet ihme solche gewaltsame Freyheit. Der zweyte ist schon etwas forchtsameres, dieser kommet herzu, und schweiget alsdann, aber aus Liebe gegen der Welt, die ihn noch eingenommen hatte, machte er einige heimliche Bedingnussen in seinem Hertzen. Der dritte war gar nicht erschrocken, da er die zwey erstere gantz traurig sahe von Christo dem HErrn hinweg gehen, sondern verhofte eine viel günstigere Antwort, als die vorig, aber es ergienge ihm um kein Haar besser, dieweil er von dem guten Vorsatz, so er gemacht, wieder abgestanden ist.

GOtt

GOtt verlangt demüthige Diener, und ein solcher ware der erste gar nicht. Er verlangt Diener, welche in seinen Diensten wohl erfahren seynd, und ihm zu dienen einen steifen Schluß gefaßt haben, der zweyte aber hatte nur einen halben Willen. Er verlangt Diener, welche in seinem Dienst standhaft verbleiben, der dritte aber schauete, und gedenckte gleich wiederum zuruck, und deswegen seynd alle drey unnütze Diener. Jetzt AA! wie viele dergleichen unnütze Diener treffen wir nicht unter denen Christen an: Wie viele tausend zehlet man nicht, die sich aus keinem andern Absehen, als sich aus denen Kirchen-Güthern zu bereichen, oder eine Ehrenstuffen zu erlangen, dem Dienst GOttes wiedmen? Von diesen allen sage ich nichts anders, als was der heil. Apostel schon längstens denen Philippensern c. 2. v. 21. vorgerupft, sagend: Omnes, quæ sua sunt, quærunt, non quæ Jesu Christi. Daß dergleichen Leuth nur das Ihrige suchen, und nicht das, was JEsu Christi ist. Sie dienen ihm zwar, nicht weilen sie gern wollen, sondern weilen sie wegen ihrem zeitlichen Interesse müssen. Aber Amen dico vobis, quia receperunt mercedem suam. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. *Matth.* 6, 2. Wie viele seynd nicht, die sich allein aus zeitlichen Absehen zu der wahren Catholischen Religion bekennen: Mit dem Maul seynd sie Christen und Diener GOttes, aber in der That thun sie wenig oder gar nichts vor die Religion. Wahrlich sage ich euch, auch diese haben ihren Lohn schon empfangen.

Man

Man findet zwar andere, die dem äusserlichen Schein nach wollen mit allem Gewalt rechte Christen und Diener GOttes seyn. Es gehet keine Andacht vorbey, wo sie nicht wollen die erste dabey erscheinen, sie führen sich auch offentlich als ehrliche Leuth auf, sie verrichten auch ein und das andere gute Werck, allein diese oder jene Gesellschaft zu vermeiden, diesem oder jenem Feind zu verzeihen, dieser oder jener Lustbarkeit entbehren ꝛc. das fallet zu hart: GOtt und der Welt möchte man gern zugleich dienen, aber das ist unmöglich. Nemo potest duobus dominis servire, ist der Ausspruch Christi des HErrn selbsten, *Matth.* 6, 24. und weil er verlangt, daß ihm allein solle gedient werden, Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Du sollst den HErrn deinen GOtt anbetten, und ihm allein dienen, so heißt es wiederum: Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Wir sehen auch noch andere, die einen guten Willen haben, GOtt nach all ihren Kräften zu dienen, sie fangen auch glücklich ihr Vorhaben an, und führen solches ein Zeitlang fort, allein wie lang dauret solches? Die Zwiebeln und Knoblauch aus Aegypten schmecken sie wieder an, sie gedencken an ihre vorige Freyheit, an ihre Wollüsten und Lustbarkeiten, an ihre zeitliche Güther und andere Vermehrung an ihre Freund und angethanene Gesellschaften ꝛc. da schauen sie alsbald wiederum zuruck, ziehen die Hand von dem gut angefangenen ab, setzen GOtt beyseits, und fangen auf ein neues an

der

der Welt, dem Fleisch und dem Teufel zu dienen, aber auch diesen ist gesagt: Amen dico vobis &c. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Was? den Lohn schon empfangen? Ich irre: Nein ich irre nicht, wahr ist, sie haben den Lohn schon empfangen, nemlich alles dieses, was sie auf dieser Welt empfangen, aber die Straf wegen ihrem liederlichen Gottesdienst werden sie erst in der andern Welt davor empfangen. Dergleichen Diener seynd unter keine andere Gattung zu zehlen, als unter die unnütze, weilen GOtt allein will bedienet seyn, illi soli servies, und einen vertheilten Dienst vor nichts achtet, vor dergleichen Diener aber der Sentenz schon gefällt ist: Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores, ubi erit fletus & stridor dentium. *Matth.* 25, 30. Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsternuß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird, und was dieses vor ein Ort seye, werdet ihr euch von selbsten einbilden.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr gesehen eure Schuldigkeiten GOtt zu dienen, ihr habt auch gesehen, wie verschiedentlich ihme gedient werde. Das erste könnt ihr nicht abläugnen, in dem andern rathe ich euch das beste zu erwählen. Seyd ihr schon würcklich in der ersten Gattung der Diener GOttes begriffen, o so dancket dem höchsten GOtt vor so grosse Gnad, und bittet ihn inständigst, er wolle euch ferner in der-

selben

selben erhalten, weilen ihr alsdann gewiß Kinder GOttes seyd. Befindet ihr euch aber in der andern, o was Thorheit! in derselben zu verbleiben, und eure ewige Glückseeligkeit auf was ungewisses aussetzen. Seyd ihr ein zeitlicher Herr, so geduldet ihr ja selbsten nicht, daß euer Knecht einem andern Herrn zugleich diene, wie kan dann solches GOtt zugeben? Betrachtet den Lohn, den ihr zu hoffen habt, betrachtet die Eitelkeit dieser Welt, betrachtet auch die Kürtze der Zeit, in welcher ihr GOtt vor so einen unendlichen Lohn zu dienen habt, so werdet ihr euch gewiß eines bessern besinnen. Euch boshaften Knechten aber! euch künde ich mit kurtzen Worten den Tod, und zwar den ewigen Tod und das Leben an. Der Welt habt ihr bishero genug gedient, wollt ihr in diesem Dienst verharren, so wißt ihr schon selbsten, was vor einen Lohn ihr zu gewarten habt. Wollt ihr euch aber in der Zeit noch bekehren, und GOtt hinführo getreu dienen, so habt ihr auch Hoffnung zu eurer Seeligkeit. Ich meiner Seits wünsche nichts mehrers, als daß bey allen die Ehr GOttes möchte beförderet werden, und alle ihr Seelen Heyl gewinnen möchten, welches die allerheiligste Dreyfaltigkeit allen verleihen wolle im Namen GOtt des Vatters, GOtt des Sohns, und GOtt des Heiligen Geists.

Amen.

Concio XXXII.

Pro Dom. 2. Pent.

Innhalt.

Die Nothwendigkeit der öfteren Communion wird erwiesen.

THEMA

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc.* 14.

EXORDIUM.

Eine so grosse Dummheit kan ich nicht fassen, die ich doch in dem heutigen heiligen Evangelio erfahren muß. Ein Mensch stellte eine grosses Abendmahl an, und lude viele Gäst dazu, aus welchen aber keiner erscheinen wollte. Einer nach dem andern fienge an, sich zu entschuldigen, und zwar aus lauter liederlichen Ursachen. Der erste sagte: Ich habe einen Meyerhof gekauft, ich muß gehen, ihn zu besehen, ich kan nicht kommen. Der andere schützte vor, er hätte fünf paar Ochsen gekauft, er müßte dieselbe probieren, und darum könnte er auch nicht kommen. Der dritte wendete ein, er hätte ein Weib genommen, und diese wäre Ursach genug, daß er nicht erscheinen könnte. Kan man sich wohl liederlichere Ausflüchten vorstellen: Thate es dann so noth, daß jener sei-

nen

nen Meyerhof besichtigte, dieser seine Ochsen probierte? Ware dieses wohl eine Ursach, daß der dritte nicht kommen könnte, weilen er ein Weib genommen? Verwundere mich dann gar nicht, daß dieser HErr sich über so grobe Gäst erzürnet, und gesagt: Es werde keiner von diesen geladenen Mäneren sein abendmahl versuchen. Das Räthsel aber zu entdecken, wer vermeinen sie, wer dieser HErr, und dieses Abendmahl seye? Die hh. Vätter schier insgemein verstehen unter solchen Menschen mit Cyrillo in Catena GOtt, und unter dem Abendmahl das allerheiligste Sacrament des Altars. Homo iste, seynd die Wort Cyrilli, est Deus Pater, qui magnam nobis in Christo cœnam paravit, qui nobis dedit proprium corpus comedere. Dieser Mensch ist GOtt Vatter, der uns ein grosses Abendmahl in Christo zubereitet, da er uns seinen eigenen Leib zu essen gegeben. Aus welchem dann auch leicht zu errathen, wer die eingeladene Gäst seyen, nemlich alle Christen insgesamt. Aber sollen sich dann auch diese entschuldigen, zu diesem heil. Abendmahl zu gehen? Ja leider! das siehet und erfahret man nur gar zu oft, und kommet manchen noch hart an, wann er des Jahrs nur einmahl dazu gehen muß. Darum ich mir dann auch in heutiger Predig vorgenommen, ihnen sowohl ihre Liederlichkeit als Schuldigkeit vor Augen zu stellen. Der gantze Innhalt wird aus zweyen Theilen bestehen. In dem ersten werde ich ihnen zeigen, was liederliche Ursachen sie vorschützen, öfters zu communicieren: In

dem

dem andern hingegen ihre Schuldigkeit zeigen, wie oft sie verbunden seyen, dieses heilige Sacrament zu empfangen. Audite.

PARS I.

Daß der Tisch des HErrn allezeit bereitet seye, und daß er uns immerdar dazu einlade, also, daß es einem jeden frey stehe, dazu zu gehen, wann er will, hat keines Beweißthums nöthig, wir sehen dieses mit Augen. Daß aber auch sehr viele Christen so lau und liederlich seyen, dazu zu gehen, und die H. Communion auf viertel Jahr, halbe Jahr, ja wohl gar auf gantze Jahr, und noch länger verschieben, das lehret uns die tägliche Erfahrnuß. Sie thun zwar dieses nicht allezeit aus purer Faulheit, sondern sie wenden auch ihre Ursachen ein. Ob aber diese so wichtig und so gültig seyn, daß sie dadurch entschuldiget seyen, das wollen wir nun untersuchen.

Einer sagt: Villam emi, & necesse habeo videre illam, ich habe einen Meyerhof gekauft, und muß ihn nothwendiger Weis sehen. Und dieser will etwas hohes anzeigen, dann ein Gemeiner kauft dergleichen Güther nicht. Ja ist nicht die Hoffart die mehreste Schuld bey Vermöglichen und Herren-Leuthen, daß sie so wenig zu dem Tisch des HErrn gehen? Nichts beschwerlichers kommt diesen vor, als sich demüthig erzeigen, dann durch dieses vermeinen sie schon, daß sie von ihrem Stand herunter gesetzt

seyen; nun aber wird diese Tugend bey der Communion hauptsächlich erforderet, wann sie also diese garzu oft ausüben müßten, so fiele sie ihnen gar unerträglich. Zudem hassen sie nichts mehrers, als vor Gleißner angesehen zu seyn: öfters beichten und communicieren zeiget schon eine Andächtlerey an, die ihrem Stand nicht gemäß ist, mithin als ein ehrlicher Mann zu passieren, halt man vor gantz anständig, wann man dem Guten nicht zu viel thut. Aber wer ihr immer seyd, die ihr euch also entschuldiget, seyd ihr keine Christen? Seyd ihr aber als Christen nicht verbunden, nicht nur etlichemal des Jahrs, sondern Zeit eures Lebens euch vor eurem GOtt zu verdemüthigen und auch solche Demuth vor andern zu zeigen? GOtt siehet euch nicht an als hohe und reiche Personen, sondern als seine Diener, in welchem Character ihr einem jeden Bettler gleich gesetzt seyd. Seine Sünden öfters beichten, und GOtt zu sich nehmen, kan niemalen eine Gleißnerey genennt werden, sondern ein solcher Mensch, der solches aus guter behöriger Meynung thut, der thut nichts anders als seine Schuldigkeit, durch welche er anzeiget, daß er an seinen GOtt gedencke, sich mit ihm versöhne, und mit ihm in Lieb und Freundschaft zu leben begehre. Ist also die erste Einwendung nichts.

Der andere sagte: Juga boum emi quinque, & eo probare illa. Ich habe fünf paar Ochsen gekauft, und gehe, dieselbe zu probiren, und darum kan ich nicht kommen, durch welches er nichts anders anzeigen will, als daß er gar

zu

zu viel weltliche Sachen zu besorgen hätte, die ihn verhinderten, öfters zu communicieren? Und ja AA! ist deme nicht also? Müßt ihr nicht selbst bekennen, daß ihr schon öfters communiciert hättet, wann ihr von euren Hauß-Geschäften daran nicht wäret verhinderet worden? Bald behalten euch die Kinder zu Hauß: bald habt ihr einen Handel zu treffen, bald müßt ihr über Feld reisen, bald giebt es andere Geschäft, die euch an eurem Vorhaben hindern. Mit einem Wort, ihr könnet nicht kommen. So solle dann GOtt so liederlichen Geschäften wiederum zuruck stehen? ! Grosser GOtt! wie schlechte Achtung haben diese Leuth auf dich! Du bietest ihnen an das kostbareste, was du hast, nemlich dich selbsten, dein eigenes Fleisch und Blut, mit welchem du sowohl ihren Leib und Seel ernähren willst, und dieses achten sie nicht, und wollen sich lieber mit Bagatellen beschäftigen, als einen so grossen Schatz gewinnen! Seynd das wohl wiederum Ursachen, euch von öfterer Communion abzuhalten? Sollt ihr GOtt zu lieb ein so liederliches Geschäft, an deme euch wenig oder gar nichts gelegen, auf ein kurtze Zeit nicht auf die Seiten setzen? An wem ist euch mehr gelegen, an dem Leib oder an der Seel? Nicht wahr, an der Seel? Nun sehet! dieses heilige Sacrament ist die eigentliche Speiß und Nahrung der Seel, wie dumm seyd ihr dann, da ihr mit so grosser Mühe und Sorgfalt euren Leib zu speisen trachtet, die Seel hingegen gleichsam verhungern lasset?

Der dritte sagt: Uxorem duxi, & ideo non possum venire. Ich hab ein Weib genommen, und deswegen kan ich nicht kommen; und unter diesem werden gantz billich verstanden alle diejenige, die denen irrdischen Wollüsten ergeben seynd, und daß diese auch die mehreste Ursach seyen, daß dergleichen Bauchlibling nicht zu öfterer Communion zu bereden seynd, lehret uns die tägliche Erfahrnuß. Ihr Gewissen ist immerdar befleckt, die Beicht scheuen sie wie der Teufel das Creutz, aus Beysorg, sie müßten von ihrem liederlichen Leben abstehen; welches sie doch weder thun wollen noch können, mithin weilen sie sich der Communion unwürdig sehen, so erachten sie vor besser, dieselbe gar zu unterlassen. Aber mein GOtt! in was vor einem üblen Zustand befinden sich wohl dergleichen Leuth! Sie seynd meines Erachtens schon würcklich an dem Port ihrer ewigen Verdammnuß; dann weil sie keine Buß nicht thun, vielweniger sich bessern wollen, auch GOtt selbst nicht bey sich haben wollen, von deme sie doch allein eine Gnad erwarten müssen, wie ist es also möglich, daß sie können ihre Seeligkeit erlangen? Sie hoffen zwar mit der Zeit sich zu bessern, wann die Gelegenheit besser seyn wird, wann ihnen die Wollüsten verleidet, und sie dieselbe als entkräftet nicht mehr ausüben können, allein, wann wird selbe Zeit kommen? das wißt ihr nicht. Ist nicht vielmehr zu besorgen, der anjetzo so vielmal verachtete GOtt werde euch hernach auch verachten? Ich glaube vielmehr, es werde solchen Leuthen ergehen, wie es

De-

denen liederlichen Entschuldigern in dem heutigen Evangelio ergangen, über welche der HErr des Abendmahls den Sententz gesprochen, und gesagt: Ich sage euch aber, daß keiner aus denen Männern, so geladen seynd, mein Abendmahl versuchen werde.

Ihr habt zwar noch ein Stichblatt, durch welches ihr glaubt, von öfterer Communion entschuldiget zu seyn. Die Kirch selbst, sagt ihr, befiehlet ja nicht mehr dann des Jahrs einmal, nemlich um die Oesterliche Zeit zu communicieren, wie kan man dann uns deswegen beschnarchen, wann wir dieses Gebott getreulich halten? Aber wißt ihr, warum dieses Gebott seye gemacht worden, und wie es zu verstehen seye? Sehet! weil die Andacht zu diesem H. Sacrament jederzeit bey denen mehresten Christen dergestalt abgenommen, daß einige auch des Jahrs nicht einmal communiciert haben, also hat die Kirch befohlen, daß ein jeder Christ wenigst zu Ostern verbunden seyn solle, zu communicieren, als in einer Zeit, wo dasselbe ist eingesetzt worden. Durch dieses Gebott aber hat sie keineswegs erklären wollen, daß ein jeder Christ nicht mehr als nur einmal des Jahrs zu communicieren verbunden seye, sondern gleichwie der Befehl Christi *Luc.* 22. unbenamset lautet, allwo er sagt: Hoc est Corpus meum, quod pro vobis datur, hoc facite in meam commemorationem. Das ist mein Leib, welcher vor euch gegeben wird, diß thut zu meiner Gedächtnuß, also hat auch die Kirch nicht eigentlich bestimmen wollen, wie vielmal man zu dem

Tisch des HErrn gehen solle. Daß wir aber öfters dieses zu thun schuldig seyn, das will ich jetzt gleich zeigen.

PARS I.

Daß Christus selbst gebotten, sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trincken, und zwar unter Straf des ewigen Tods, finden wir klar *Joan.*6. verzeichnet, allwo er sagt: Amen, Amen dico vobis &c. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wann ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht werdet genossen, und sein Blut getruncken haben, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Und ob er schon dabey nicht angesetzt, wie vielmal solches geschehen müsse, so befinden sich doch einige Ursachen, die uns zu öfterer Niessung verbinden.

Die erste ist die schuldige Danckbarkeit gegen Christum den HErrn, die von uns erforderet, daß wir seines Leidens und Tods öfters ingedenck seyen. Multa sunt genera ingratorum, sagt Seneca c. 3. de Benef. Es seynd viele Gattungen der Undanckbaren. Undanckbar ist, der läugnet, daß er eine Gutthat empfangen habe, die er doch empfangen hat. Undanckbar ist, der deswegen nicht dergleichen thut. Undanckbar ist, der die Gutthat nicht vergilt: der Undanckbareste aber ist, der dieselbe gar vergißt. Darum sagt Demosthenes: Hæc mea sententia est &c. Das ist meine Meynung, daß derjenige, der eine Gutthat empfangen hat, verbunden seye, dieselbe allzeit in seiner Gedächtnuß

zu

zu behalten. Nun aber wissen wir, was grosse Gutthaten Christus uns durch sein Leiden und Tod erwiesen habe, da er uns nemlich von dem ewigen Tod erlößt, und zu Erben des Himmels gemacht, folgsam erforderet auch unsere Schuldigkeit, daß wir immerhin an dasselbe gedencken. Nun aber geschiehet solches niemals besser, als wann wir das H. Sacrament des Altars empfangen, wie der heil. Apostel Paulus 1. *Cor.* 11. 26. sagt: Quotiescunque, seynd seine Wort, manducabitis panem hunc, & calicem bibetis, mortem Domini annuntiabitis. So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trincken werdet, so werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen. Ja, daß Christus selbst uns zu öfterer Communion durch Einsetzung dieses H. Sacraments habe verleiten wollen, erhellet aus folgendem: Die heilige Vätter setzen die Frag an, warum Christus uns sich habe wollen durch Speiß und Tranck dargeben, wo er doch dieses durch verschiedene andere Weis hätte thun können? Sie beantworten zwar diese Frag auf verschiedene Weis, doch gefallet mir vor allen andern der Ausspruch des heiligen Thomä von Aquin, der 3. p. q. 80. a. 10. sagt: daß er dieses darum gethan habe, damit wir ihn desto öfters zu uns nehmeten. Sicut cibus corporalis quotidie sumitur, ita & hoc Sacramentum quotidie sumi laudabile est. Dann gleichwie die cörperliche Speiß täglich genommen wird, also ist es auch löblich, wann dieses Sacrament alle Tag genossen wird. Als wollte er sagen: Gleichwie wir unsern Leib nicht vernachlässigen, sondern den-

denselben täglich speisen, also weil die Seel, dessen Speiß dieses Sacrament ist, vielmehr als der Leib ist, so sollen wir auch Sorg tragen, daß wir diese auch öfters ersättigen. Und gleichwie wir alle Mühe anwenden, das tägliche Brod zu bekommen, also sollen wir auch alle unsere Gedancken immer dahin wenden, uns des übernatürlichen theilhaftig zu machen. Ad hoc, sagt der heil. Bernardinus Serm. 54. a. 1. c. 2. istud Sacramentum conficitur, ut ex frequentatione ipsius, intuentes quotidie Christi sanguinem effusum, sic de Christo passo nostra memoria repleatur, quod nostro semper fixus sit in corde, qui semel pro nobis fixus fuit in cruce. Aus der Ursach wird dieses Sacrament öfters erneueret, damit, da wir aus öfterm Gebrauch desselben das Blut Christi täglich vergossen sehen, unser Gedächtnuß von dem Leiden Christi angefüllet werde, und derjenige allezeit unserm Hertzen angeheftet seye, der vor uns einmal an dem Creutz ist angeheftet gewesen.

Die andere ist die schuldige Gegenliebe. Es ware dem Sohn GOttes nicht genug, daß er sich einmal an dem Creutz als ein blutiges Opfer dargegeben, sondern weilen seine Liebe sich also weit erstrecket, daß er nicht mehr konnte von uns abgesönderet seyn, und eben deswegen dieses H. Sacrament eingesetzt, in welchem er immer bey uns verbleiben konnte, also erforderet auch unsere Gegenlieb, daß wir ihn öfters allda besuchen, und ihn zu uns nehmen. Wo ist ein Liebender, der nicht immerdar

ver-

verlangt bey seiner Geliebten zu seyn? Höret! mit was Ungedult die Braut in denen hohen Liedern ihren Bräutigam suchet. In lectulo suo, sagt sie *Cant.* 3, 1. per noctes quæsivi, quem diligit anima mea. Gantze Nächt hindurch hab ich in meinem Bettlein denjenigen gesucht, den mein Seel liebte. Und da sie denselben allda nicht fande, liefe sie durch alle Gassen der Stadt, und liesse nicht nach, bis sie denselben gefunden. wo sie hernach voller Freuden aufgeschryen: Inveni, quem diligit anima mea, tenui eum, nec dimittam amplius. Endlich habe ich denjenigen gefunden, den meine Seel liebet, diesen will ich halten, und künftighin nicht mehr von mir lassen. Christliche Seel! Siehe du bist diese Braut, als welche sich Christus durch sein Leiden eigen gemacht: Ist es wohl möglich, daß du ihn liebest, ohne daß du verlangest, ihn auch aufzusuchen, und denselben bey dir zu haben? Nein, sagt Cassiodorus super Psal. 18. Inaudita est dilectio, quæ amicum diligit, & præsentiam ejus non amat. Dieses ist eine unerhörte Lieb, welche seinen Freund liebet, und doch dessen Gegenwart nicht liebet. Liebst du also Christum, so ist nothwendig, daß du ihn öfters besuchest, und ihn zu dir nehmest.

Die dritte ist unsere eigene Nothdurft. Gleichwie die natürliche Feuchtigkeit in unserm Leib durch die innerliche Hitz verzehret, und der Mensch endlich dörrsüchtig wurde, und sterben müßte, wann dieser nicht mit täglicher Nahrung beygesprungen wurde, also sagt der heil. Berardinus t. 1. serm. 54. a. 1. c. 1. Spiritualiter

in nobis quotidie aliquid perditur ex vi & calore concupiſcentiæ naturalis per peccata venialia, quæ diminuunt charitatem. Verliehren wir auch geiſtlicher Weis alle Tag etwas in uns wegen dem Gewalt und Hitz der natürlichen Begierlichkeit durch die läßliche Sünden, die die Liebe vermindern. Wie iſt aber dieſem abzuhelfen, und ſolcher Verluſt wieder zu erſetzen? Eben bemeldter heil. Vatter antwortet darauf alſo: Per hoc Sacramentum, quod eſt animæ ſpirituale nutrimentum, reſtauratur id, quod perdit anima per veniale peccatum. Durch dieſes Sacrament des Altars, welches die geiſtliche Speiß der Seel iſt, wird dasjenige wieder erſetzt, was die Seel durch die täßliche Sünd verliehret. Dann ſo oft du zu dieſem Tiſch hinzugeheſt, ſo thuſt du die verlohrne Kräften wieder erſetzen, nemlich durch eine heftigere Liebe zu GOtt. Du wirſt alsbald in dir ſpühren einen geſchwinden Gehorſam gegen GOtt, gröſſere Kräften denen Verſuchungen zu widerſtehen, eine gröſſere Verachtung alles Zeitlichen, eine höhere Schätzung göttlicher Sachen, einen heftigern Antrieb die Gebott GOttes zu halten, eine vollkommnere Erkanntnuß der Wahrheit, Verachtung des Tods, Begierd des Himmels, Unterdruckung deiner Leidenſchaften, Schröcken der Laſter, Liebe zur Tugend, Antrieb zum Gebett und Betrachtung, einen Eyfer zur Buß, und eine Beſtändigkeit in allem Guten. Dann wie der heil. Cyrillus Alexand. l. 3. in Joan. ſagt, vivificat ſanctum Chriſti Corpus eos, in quibus fuerit, & in incorrup-

tio-

tione confervat, so thut der H. Leib Christi diejenige, in welchen er ist, nicht nur allein lebendig machen, sondern er erhaltet sie auch in der Unverwesenheit. Es ist auch dieses Sacrament hauptsächlich darum eingestellt, sagt der Kirchen-Rath zu Trident s. 13. c. 2. tanquam antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, & peccatis mortalibus præservemur. daß es seye eine Artzney, durch welche wir von denen täglichen Sünden befreyet, und von denen Todsünden erhalten werden.

Seynd also diese Ursachen nicht Beweg-Gründ genug einer öftern Communion? Ja ihr könnt dieselbe nicht umstossen, fragt mich darum nur, wie vielmal ihr dann zu dem Tisch des HErrn gehen sollet? ehe ich euch die Antwort darauf ertheile, so muß ich ihnen den verschiedenen Gebrauch dieses H. Sacraments erklären, der sich von Zeit zu Zeit abgeänderet hat. Der heil. Thomas von Aquin bezeuget 3. p. q. 80. a. daß in der ersten Kirch, wo die Andacht noch in dem grösten Eyfer gewesen, die Glaubige alle Tag communiciert hätten, welches auch aus dem zweyten Capitel der Apostel-Geschichten leicht abzunehmen, allwo v. 42. geschrieben stehet: Erant autem perseverantes in doctrina Apostolorum, & quotidiana (inquit Lyranus hîc) communicatione fractionis panis. Sie verharreten in der Lehr der Apostlen, und in der Gemeinschaft mit dem Brod-brechen, und in dem Gebett. Welcher Brauch auch hernach noch, nach Zeugnuß des heiligen Hieronymi Apolog. pro lib. adverf. Jovin.

lan-

lange Zeit zu Rom verblieben. An andern Orten aber communiciere das Volck alle Sonn- und Feyertäg, doch ist deswegen niemalen etwas gewisses gebotten worden, und eben darum sage ich, was einstens der heil. Augustinus Ep. 118. c. 3. ad Januarium gesagt: Faciat unusquisque, quod secundum fidem suam pie credit esse faciendum. Es solle hierinn ein jeder thun, was ihm sein Glaub und Liebe zu thun ermahnet, dann der viel liebt, der verlangt auch vielmal bey seinem Geliebten zu seyn.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr sowohl eure bisher gepflogene Lauigkeit, als auch eure Schuldigkeit, den Tisch des HErrn betrefend, vernommen. Ihr habt auch gesehen!, daß eure eingewendete Entschuldigungen an sich selbst nicht seyen, ihr könnt auch vielweniger glauben, daß sie von GOtt als gültig werden angenommen werden, weilen er keine Kaltsinnigkeit, sondern Liebe von euch begehret, lieben aber könnt ihr ihn nicht, es seye dann, ihr traget auch ein Verlangen, ihn bey euch zu haben. Und wer solle sich wohl als nur ein Thor, oder schon verdammter Mensch von öfterer Communion ausschrauffen wollen? Sehet, das Abendmahl Christi ist ein Vorbedeutnuß des ewigen Lebens, also wer dieses oft geniesset, auch das andere gewiß zu hoffen hat, wie Christus selbsten *Joan.* 6, 55. sagt: Qui manducat carnem meam, & bibit sanguinem meum, habet vitam æternam.

Wer

Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben. Ja es ist nicht nur eine Vorbedeutnuß, sondern das ewige Leben selbst. Die gröste Glückseeligkeit ist in dem Himmel die Besitzung GOttes: besitzt ihr ihn aber nicht schon in dieser Welt, da ihr denselben zu euch nehmet? Sehet also habt ihr ja schon das ewige Leben selbst in euch. In Betrachtung dessen dann hoffe ich, daß künftighin werde verbesseret werden, was bishero aus Liederlichkeit ist unterlassen worden, wovon ihr die Frucht hier zeitlich und dort ewig selbsten genieſſen werdet,

Amen.

Concio XXXIII.

Pro Dom. 3. Pentecostes.

Innhalt.

Frag: Ob sich GOtt mehr erfreue über einen Sünder, der Buß thut, als über einen Gerechten.

THEMA.

Gáudium erit in cœlo. *Luc.* 15.

Es wird ein Freud im Himmel seyn.

EXORDIUM.

AA! Ich unterstehe mich heutiges Tags etwas zu behaupten, so wider das Evangelium selbsten scheinet zu

strei-

ſtreiten. Wir leſen in demſelben, daß ſich einſtens die Publicanen und Sünder zu JEſu begeben, um ihn anzuhören, die er nicht nur allein willig aufgenommen, ſondern mit ihnen gegeſſen. Dieſes die Phariſäer und Schriftgelehrte erſehend, murreten ſie, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Kaum hatte Chriſtus dieſes gemerckt, machte er ihnen dieſe Gleichnuß: Welcher Menſch iſt unter euch, der da hundert Schaaf hat, und ſo er eines deren verliehrt, nicht neun und neuntzig in der Wüſte laſſe, und hingehe, das verlohrne zu ſuchen, und wann er es gefunden, auf ſeine Achſel lege, daſſelbe nacher Hauß trage, und wann er allda angekommen, ſeine Freund und Nachbarn zuſammen rufe, und ſpreche: Freuet euch mit mir, dann ich habe mein Schaaf gefunden, das verlohren ware? Oder welches Weib iſt, das zehen Groſchen hat, die nicht, ſo ſie deren einen verlohren hat, ein Licht anzünde, das Hauß auskehre, und ſuche, bis ſie ihn finde? und wann ſie ihn gefunden, ihre Freund und Nachbarinnen zuſammen rufe, und ſpreche: Freuet euch mit mir, weil ich meinen Groſchen gefunden, den ich verlohren gehabt? wohin er aber mit dieſen Gleichnuſſen gezielet, erkläret er ſelbſten an beyden Orten, da er ſagt: Ich ſage euch, alſo wird auch mehr Freud im Himmel ſeyn über einen einzigen Sünder, der Buß thut, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Buß nicht bedörfen. Aber wie? So ſolle dann der büſſende Sünder mehr bey GOtt gelten, als der

Ges

Gerechte, der ihn niemal oder nur sehr gering beleidiget hat? Wann deine also: Wäre es nicht besser, braf darauf zu sündigen, und unsern Begierden allen Zügel schiessen zu lassen, und hernach Buß thun, als mit so grosser Mühe, mit immerwährender Abtödtung, gedultiger Uebertragung so vieles Creutzes, und gröster Sorgfalt in eine Sünd zu fallen, die Unschuld erhalten? Wahrhaftig, ich kan solchen Ausspruch selbsten nicht fassen, will jedoch auch das Urtheil, weilen es Christi Ausspruch selbsten ist, darüber nicht übereilen. Das beste zu seyn halte ich davor, wann wir beyde Freuden, die GOtt sowohl wegen der Buß eines Sünders, als wegen der Unschuld eines Gerechten empfanget, gegen einander halten, wo wir alsdann viel besser auf die Wahrheit kommen werden. Theile deswegen dann meine heutige Predig in zwey Theil ab, in dem ersten werde ich vorstellen die Freud GOttes ab einem büssenden Sünder, in dem andern die Freud dessen wegen der Unschuld eines Gerechten. Der Schluß wird hernach die Frag von selbsten auflösen. Audite.

PARS I.

Wann wir einen büssenden Sünder betrachten, so sollten wir gar nicht glauben, daß GOtt sollte eine Freud an seiner Buß haben. GOtt ist GOtt, und bleibet GOtt, und in der nemlichen Glückseeligkeit, ob ein Mensch seelig werde oder nicht, so wird ihm deswegen seine Glory und Ehr nicht vermehret; was solle er

dann

dann vor eine Freud haben, wann sich ein Sünder zu ihm bekehrt? Ein Sünder, der ihn auf das höchste beleidiget hat? Ein Sünder, der die Höll schon vielmal verdienet? Ein Sünder, der sich ohne seine Gnad ohnehin nicht bekehren kan? Was giebt er dann GOtt, daß es ihme eine Freud verursachen solle? Erfreuet sich wohl ein Richter, wann ein Böswicht ihn um Verzeihung bittet, daß er ihn beleidiget? Ist es nicht genug, daß er ihm die Straf nachlasse, ohne daß er ihm eine fernere Gnad erweiset? Ja dieses wäre übrig genug; allein gleichwie GOtt eine unendliche Barmhertzigkeit und Liebe gegen dem Sünder erzeigt in Erlösung desselben, also macht er sich auch die gröste Freud davon, wann er sich seiner Gnad würdig macht, wie wir aus folgenden Exemplen ersehen werden.

Als einstens einer aus denen Pharisäern Christum den HErrn zu Gast ladete, und er auch würcklich bey ihm am Tisch sasse, dringete eine in der gantzen Stad verschreyte Metz auch hinein, küssete ihm allda offentlich die Füß, waschte selbe mit ihren Zähren, salbete ihn mit kostbaren Specereyen, und bate ihn unterthänigst um Verzeihung ihrer Sünden. Alle Anwesende erstaunten über solche Frechheit, ja beschnarchten Christum den HErrn selbsten, daß er einer so offentlichen Sünderin Gehör gabe, und sich noch von ihr berühren liesse. Als der HErr dieses merckte, sprache er zu Simon dem Gastgeber: Simon ich habe dir etwas zu sagen: Es hatte einer, der sein Geld

auf

auf Wucher gelegt, zwey Schuldner, der eine war ihm fünfhundert Groschen, und der andere fünfzig schuldig, und da aus beyden keiner etwas hatte, womit er ihn bezahlen konnte, schenckte er die Schuld beyden. Welcher aus diesen wird ihn nun an meisten lieben? Simon antwortete, und sagte: Ich achte der, dem er am mehresten geschenckt hatte. Worauf der HErr sagte: Du hast recht geurtheilet, und sich zu dem Weib wendend, sagte er ferners: Siehest du dieses Weib? Ich bin in dein Hauß gekommen, und du hast meinen Füssen kein Wasser gegeben, diese aber hat meine Füß mit Thränen benetzet, und mit ihren Haaren gedrücknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein gekommen, hat nicht aufgehört, meine Füß zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet, diese aber hat meine Füß mit Salben bestrichen, darum sag ich dir, ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat, wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger. Aus welchem ich dann folgenden Schluß mache: Simon ware gerecht, wenigstens kein so grosser Sünder als Magdalena, er wartete auch dem HErrn mit grossem Fleiß auf, und bediente ihn nach seiner Möglichkeit, durch welches er seine Lieb klar an Tag gabe, hat er aber diese büssende Sünderin nicht dem Gerechten vorgezogen? Dieses können wir abnehmen aus seinen eigenen Worten. Ja hat er diese Büsserin nicht auch selbst ihrer eigenen frommen und unschul-

digen Schwester Marthä vorgezogen, und selbe vielmehr geliebt als diese? Solches erhellet widerum aus seinen eigenen Worten *Luc.* 10. allwo er zu der Martha, die beschäftiget waare, ihm aufzuwarten, wo hingegen Maria müssig bey seinen Füssen sasse, gesagt: Martha, Martha, du bist sorgfältig, und bekümmerst dich in vielen Dingen, Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden. Und was noch mehr ist, so ist er ja eben dieser Büsserin nach seiner Urständ vor allen seinen Jüngern erschienen, durch welches er ja seine allzu grosse Liebe vor selbe sattsam angezeigt.

In einer andern Gleichnuß von dem verlohrnen Sohn, giebt er seine ausnehmende Freud, die er ab der Buß eines Sünders schöpfet, noch klärer an den Tag. Kaum hatte der Vatter diesen zu sich kommen gesehen, liefe dieser ihm selbst entgegen, fiele ihm um den Halß, und küssete ihn. Er liesse auch alsbald die beste Kleider herbey bringen, legte ihme dieselbe an, schlachtete das beste Kalb, und schrye voller Freuden auf: Nun lasset uns essen, und frölich seyn, dann dieser mein Sohn war todt, und ist wiederum lebendig worden; er war verlohren, und ist wiederum gefunden worden, und sie fiengen an sich frölich zu machen. *Luc.* 15. Jetzt: hat dieser Vatter seinem andern Sohn, der ihm allezeit in allen Stucken gehorsam gewesen, und ihn jederzeit von Hertzen geliebt, wohl jemal so viele Liebe erzeigt? Hat er ihm jemals ein solches Gastmahl angestellt? Hat er ab seinem Wohlverhalten jemals eine so

gross-

grosse Freud von sich spühren lassen? Nein, deswegen beklagte er sich selbst bey dem Vatter, und sagte: Siehe! ich diene dir so viel Jahr, und hab dein Gebott niemals übertretten, und du hast mir niemals ein Böcklein gegeben, und damit ich mich mit meinen Freunden frölich machen konnte, nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Guth mit Huren verschwendet, kommen ist, hast du ihm gleich ein gemästes Kalb geschlachtet. Siehet man hier nicht offenbar, daß GOtt vielmehr Freud erzeige ab einem büssenden Sünder, als ab denen Gerechen?

Wie viel dergleichen Exempel haben wir nicht noch mehr? Bekannt ist, was David vor zwey erschröckliche Sünden begangen habe, nemlich einen Ehebruch und Todschlag, doch sagte GOtt selbsten von ihm, nachdem er Buß gethan, daß er ein Mann seye nach seinem Herzen, wo doch auch seiner Zeit viele in der Unschuld gelebt haben, von denen er kein Wort gedencket.

Joannes der Apostel ware von Jugend auf die Unschuld selbsten, und Christo dem HErrn so lieb, daß ihm auch gestattet worden bey dem letzten Abendmahl in seiner Schooß zu ruhen: Petrus hingegen, der nicht nur allein vielen Fehlern unterworfen gewesen, sondern auch seinen Meister noch gar verläugnet hat, doch wurde dieser dem andern vorgezogen, und das Haupt aller Apostlen bestellt.

Wer will zweiflen, es hätten viele heilige und unschuldige Seelen gelebt, da Christus ist gecreutziget worden, nichts destoweniger hat

unter ihnen allen keine verdient, mit demselben gleich in das Paradeiß einzugehen, dem rechten Schächer allein wurde diese Gnad zu theil, nachdem er nur eine kurtze Buß, und zwar in dem Abdruck seines Lebens gewürckt, da er doch vorhero der gottloseste Mensch gewesen. Dieses alles bekräftiget ja noch am allerbesten die Gleichnuß des heil. Evangelii, wo der Hirt neun und neuntzig Schaaf, das ist, so viele Gerechte verlasset, um ein eintziges verlohrnes, das ist, den Sünder zu suchen, und da er dieses gefunden, mehr Freud ab demselben erzeiget, als ab den neun und neuntzig, die er niemal verlohren hatte.

In Ansehung dessen aber, was sagt ihr dazu gerechte und unschuldige Seelen! Ihr habt bishero so grossen Fleiß angewendet, euch in der Gerechtigkeit zu erhalten, euer Gewissen nicht im mindesten mit einer schweren Sünd zu beflecken, und alle Gelegenheit geflohen, euren GOtt zu beleidigen, ja vielmehr alle Gelegenheit gesucht, ihn mehr und mehr zu lieben, und ihme vollkommener zu dienen, und euch sollen noch solche boshafte Sünder, die endlich ab der Sünd ermüdet, zur Buß schreiten, vorgezogen werden? Habt ihr nicht billiche Ursach, euch zu beklagen, und euch mit dem frommen Sohn und Bruder des verlohrnen Sohns bey GOtt also zu beschweren? Siehe mein GOtt! ich habe dir schon so viele Jahr gedient, und deine Gebott niemal übertretten, und doch sollest du mehr Lieb und Freud gegen jenen, die dich so vielmal beleidiget haben, erzeigen, als gegen mir?

mir? Wäre dann also nicht besser, auch mit ihnen sündigen, und hernach Buß zu thun, als immer gerecht zu verbleiben? O nein, AA! ihr müßt noch nicht kleinmüthig werden, vielweniger euch gegen GOtt beklagen, weilen ihr dessen nicht die geringste Ursach habt, wie ihr anjetzo gleich sehen werdet.

PARS II.

So solle dann der büssende Sünder dem Gerechten vorgezogen werden? Nein, dann auch der Gerechte ein Freud GOttes ist, und er mit vielen grössern Gnaden als jener von ihme belohnet wird. Si sequaris justitiam, sagt der weise Mann *Eccli.* 27, 9. Wann du der Gerechtigkeit nachgehest, so wirst du sie ergreifen, und selbe wie ein langes Ehren-Kleid anziehen: du wirst auch bey ihr wohnen, und sie wird dich immerdar beschirmen, und an dem Tag der Offenbahrung wirst du eine feste Stützen finden. Und *Isai.* 61, 8. sagt GOtt von denen Gerechten also: Ich bin der HErr, der das Recht liebet. = = Und ich will machen, daß sie ihr Werck in der Wahrheit thun, und will einen ewigen Bund mit ihnen aufrichten. Man wird auch ihre Kinder unter denen Heyden, und ihre Nachkommen unter denen Völckern kennen, daß sie das Geschlecht seynd, welches der HErr geseegnet hat. Darum kan auch gar wohl eine jede gerechte Seel jederzeit nachfolgende Wort zu sich selb-

sten sprechen: Ich will mich in dem HErrn erfreuen, und frölich seyn, und meine Seel wird in meinem GOtt frolocken: Dann er hat mir die Kleider des Heyls angezogen, und mich mit dem Gewand der Gerechtigkeit umgeben, wie ein Bräutigam mit dem Cranz gezieret, und wie eine Braut mit Hals-Zierden ausgeschmückt wird. Darum sagt auch Job selbsten von sich c. 29, 14. 'Ich war mit Gerechtigkeit angethan, und hab mich mit meinen gerechten Urtheilen wie mit einem Gewand, und mit einer Haupts-Zierd bekleidet. Und was grosse Freud GOtt selbsten an diesem gerechten Mann gehabt, erklärt er selbsten c. 2, 3. allwo er zu dem Satan sagt: Nunquid consideraſti servum meum Job: Hast du nicht meinen Diener Job betrachtet, daß seines gleichen auf Erden nicht seye; Er ist ein einfältiger, aufrichtiger, gottsförchtiger Mann, der von dem Bösen abweichet, und sich in seiner Unschuld erhaltet. Hätte ihme GOtt wohl ein grösseres Lob beylegen können?

Was soll ich sagen von Abraham, den GOtt wegen seiner Gerechtigkeit so hoch geschätzt, und geliebt, daß er ihn nicht nur allein zu einem allgemeinen Vatter aller Glaubigen bestellet, sondern ihm auch versprochen, daß aus seinem Saamen der Welt-Heyland selbst Christus JEsus solle gebohren werden? Was von dem Aegyptischen Joseph, deme er wegen seiner Unschuld nicht nur die Gab der Weissagung mitgetheilt, ihn unversehens zu einem allge-

gemeinen Vatter des gantzen Egyptenlands gemacht, sondern er mußte auch noch ein Figur und Abbildung seines eigenen Sohns seyn? Durchgehe ich die gantze heilige Schrift, und betrachte ich dabey die Aufführung GOttes gegen denen Gerechten, so finde ich jederzeit die herrlichste Merckmahl sowohl seiner Lieb als seiner Freud. Die Ursach ist, weilen diese allein seine beste Freund und liebe Kinder seynd, darum er ihnen auch jederzeit mit mehrern Gnaden gewogen ist, als andern, die ihme nicht so getreu dienen. Was ist dann nun die Ursach, daß Christus in dem heutigen Evangelio sagt, es werde mehr Freud in dem Himmel über einen einzigen Sünder, der Buß thut, seyn, als über neun und neuntzig Gerechte? AA! wann wir die Sach ein wenig besser überlegen, werden wir die Ursach dessen bald finden. Was wir würcklich besitzen, um das bekümmern wir uns nicht so sehr, als wie um dasjenige, was wir verlohren, obschon das verlohrne nicht so viel ist, als dasjenige, was wir besitzen. Wir erzeigen auch gemeiniglich eine viel grössere Freud, wann wir das verlohrne gefunden, als das wir zeigen ab dem, was wir besitzen, und dieses nicht darum, daß wir dasjenige, was wir besitzen, weniger lieben als das gefundene, sondern dieses bloß darum, daß wir das verlohrne zu dem besitzenden auch wieder bekommen. Eine gleiche Bewandtnuß hat es auch mit GOtt. GOtt will alle Menschen seelig haben, und weilen dann die Gerechte den Himmel gleichsam schon in Händen haben, so erfreuet er sich mehr,

wann er auch einen Sünder beygesellen kan, als er sich zuvor über die Gerechte erfreuet, nicht darum, daß er diese weniger liebe, dann denselben, sondern weilen die Freud immerdar grösser wird, je mehr der Hauffen der Gerechten anwachset. Welche Auslegung dann der heiligen Schrift selbst gleichförmig ist. Wir betrachten nur, was der liebreiche Vatter zu seinem gerechten Sohn gesprochen, da dieser sich über die so liebreiche vätterliche Aufführung gegen seinem verlohrnen Sohn beklagt: Fili! tu semper mecum es, seynd seine Wort: Mein Sohn! du bist allezeit bey mir, und alles, was ich hab, das ist auch dein. Essen und lustig seyn, geziemte es sich aber, weilen dieser sein Bruder gestorben ware, und wiederum ist lebendig worden, weil er verlohren ware, und wiederum ist gefunden worden. Als wollte er sagen: Mein Sohn! schätze keineswegs die Grösse der Lieb, die ich gegen euch beyde trage, aus der Grösse der Freud, die du anjetzo an mir verspührest, sondern schätze dieselbe aus der Grösse der Gutthaten, die ich euch erweise. Was ist mehr, einen Beschmitzten abzuwaschen, oder einen zu erhalten, daß er nicht beschmitzt werde? Einen Krancken zu heylen, oder vor der Kranckheit zu bewahren? Einen aus denen Händen der Mörder zu entreissen, oder Vorsehung thun, daß er nicht in ihre Händ falle? Siehe! die erstere Gutthaten habe ich deinem Bruder, die andere dir erwiesen. Schätze also die Grösse meiner Liebe, nicht aus der Grösse meiner Freud, sondern aus

der

der Grösse meiner Gutthat. Fili! tu semper mecum es. Mein Sohn! du bist allezeit bey mir, und damit du allezeit bey mir verbleibest, habe ich dich mit meiner vätterlichen Lieb unterhalten, wo ich im Gegentheil deinen Bruder habe von mir gehen lassen. Ich habe dir meine vätterliche, liebvolle Neigung täglich gezeigt, wo dein Bruder derselben (zwar aus eigener Schuld) hat entrathen müssen: daß du aus meiner Gnad niemalen entfallen, ware mein eigener Fleiß, daß ich aber deinen Bruder wiederum zu Gnaden aufgenommen, aus denen er entfallen gewesen, ist alles, was ich ihm gethan habe. Schätze also nicht die Grösse meiner Lieb, aus der Grösse meiner Freud, sondern aus der Grösse meiner Gutthat. En! omnia mea tua sunt. Siehe! alles, was ich habe, ist auch dein. Ich habe zwar deinem Bruder, der sich durch die Buß wiederum zu mir bekehrt, vieles gethan, aber siehe! dir alles. Omnia mea tua sunt. Alles, was ich habe, das ist dein. Ich habe ihme ein herrliches Gastmahl zugericht, ist wahr, dir aber habe ich die gantze Erbschaft vorbehalten, welches ja vielmehr ist, als nur ein einziges Gastmahl. Fromme und gerechte Seelen! habt ihr also Ursach euch über euren lieben GOtt zu beschweren? Euer Lohn ist ja mit dem Lohn der Büssenden keineswegs zu vergleichen? Ihnen giebt er nur etwas, euch aber alles. Schätzet also die Grösse der Lieb nicht aus der Grösse der Freud, sondern aus der Grösse der Wohlthat.

EPILOGUS.

Habe euch also zum Beschluß nichts anders mehr zu sagen, als ihr sollet euch selbst erfreuen, wann ihr sehet, daß ein Sünder Buß thut, dann wie grösser die Zahl der Gerechten wird, wie mehr wird die Ehr GOttes vermehrt, und eure Glory vergrösseret. Beneidet sie also keineswegs wegen der Gnad, die sie empfangen, sondern befleisset euch vielmehr, sie zu bereden, daß sie auch auf den Weg der Gerechtigkeit zuruck kehren, nach dem Beyspiel des Sohns GOttes selbst, der nicht gekommen die Gerechte, sondern die Sünder zu berufen. Ihr Sünder! habt hier ein grosses Merckmahl der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes, der nichts anders suchet, als euer ewiges Heyl zu befördern. Ihr sehet die grosse Freud, die er hat, euch seelig zu machen: Ihr sehet die grosse Mühe und Sorgfalt, die er anwendet, um solches ins Werck zu setzen: Ach! wie ist es dann möglich, daß ihr in eurer Sünd länger verharret? Nein, nein, thut Buß, und bekehret euch in Wahrheit, suchet die Gerechtigkeit, und befleisset euch, durch Bußwerck dasjenige herein zu bringen, was ihr bishero verabsaumet, um den Gerechten beygesellet zu werden. Habt ihr die Verzeihung der Sünden erlangt, so bleibet auch fest in eurer Bekehrung, wie Magdalena, Petrus und David, zu welcher Beständigkeit in dem Guten ich auch alle Gerechte ermahne, so werdet ihr auch den Lohn der Gerechten empfangen, so da ist die ewige Glückseeligkeit,

Amen.

Con-

Concio XXXIV.

Pro Dom. 4. Pentecostes.

Innhalt.

Viele Arbeit bey denen Welt-Fischern, aber schlechter Lohn.

THEMA.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.
Joan. 5.
Wir haben durch die ganze Nacht gearbeitet, und doch nichts gefangen.

EXORDIUM.

AH! Als ich das heutige Evangelium etwas bedachtsamers überlase, um eine Predig darüber zu verfertigen, wurde ich theils zum Lachen, theils zum Weinen bewegt. Zum Lachen, weilen wir Menschen aus sträflicher Leidenschaft gemeiniglich diejenige auslachen, die sich garzu viel Mühe geben, etwas zu erlangen, und doch nicht bekommen: Zum Weinen aber, weilen sie eben durch so grosse angewendete Mühe nichts erlangen, und auch mehrentheils noch das Zeitliche mit dem Ewigen verliehren. Des ersten ist uns ein Beweisthum Petrus mit seinen Gesellen, des andern der allgemeine Weltbrauch. Petrus

wur-

wurde in dem heutigen Evangelio von Christo befehlicht, in die Höhe des Meers einzufahren, das Netz auszuwerfen, und einen Zug zu thun: Er entschuldigte sich aber, und sagte: Præceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus: Meister! wir haben schon dieses alles gethan, und die gantze Nacht gearbeitet, haben doch nichts gefangen. Dergleichen unglückseelige Arbeiter wir noch in der Menge auf dieser Welt finden, die alle Mühe und Fleiß anwenden, etwas zu fischen, und doch mit der leeren Naß abziehen müssen, mithin von jedermann ausgelacht werden. Aber eben diese unnützliche Arbeit soll einen jeden wahren Christen auch zum Weinen bewegen, indem er siehet, daß dergleichen Arbeiter nichts fangen, und noch dazu ihre ewige Seeligkeit verliehren. Merckt ihr etwan schon AA! wo ich mit meinem Vorhaben hinziele? Ich verstehe unter solchen unnützlichen Arbeitern niemand andern, als alle diejenige Menschen, die sich auf dieser Welt, welche dem unbeständigen Meer verglichen wird, so viele Mühe geben, entweders eine Ehrenstuffen, oder Reichthum, oder auch den nöthigen Unterhalt zu erlangen, und dabey GOtt vergessen, aber eben darum umsonst arbeiten, weilen sie von der Welt vor ihre Arbeit schlecht belohnet werden, und dabey noch ihre ewige Seeligkeit verliehren. In der That, eine theils auslachens, theils beweinenswürdige Arbeit. Des auslachens würdig, weil man sich um nichts so viel bewirbet: beweinens würdig, weil man noch dadurch das Zeitlich und Ewige verliehret,

wie

wie ich solches gleich in vorhabender Predig mit mehrerm zeigen werde, dero zwey Puncten den gantzen Innhalt davon ausmachen werden. Ich finde unzahlbare Menschen, die sich befleissen, vor dieses Zeitliche allein zu arbeiten, doch schlecht von der Welt deswegen belohnet werden, und eben deswegen auslachens würdig seynd, und das wird seyn der erste Theil. Ich finde auch eben so viele I, die darum ihre ewige Glückseeligkeit verschertzen, und dem ewigen Untergang schnurstracks entgegen laufen, dessentwegen aber höchst beweinens würdig seynd, welches seyn wird der zweyte Theil. Audite &c.

PARS I.

Weilen ich in dem ersten Theil handlen muß von den unnützen Fischern dieser Welt, so theile ich dieselbe auch ab in dreyerley Gattungen, in so viel nemlich, als sie der jetzige Weltbrauch selbsten abtheilet. Wir finden Leuth, die sich um nichts anders bekümmern, als vor dieser Welt angesehen zu seyn: Wir finden wiederum andere, die nach nichts anders trachten, als sich und ihre Familie zu bereichern: Wir finden auch noch einige, die der Welt nur dienen, um ihren nothwendigsten Unterhalt zu haben. Alle drey Gattungen seynd aber auslachens würdig, weilen sie den Lohn nicht bekommen, den sie verhoffen. Die Prob davon werden sie gleich sehen.

Es ist der Hochmuth unserer verderbten Natur gleichsam ein angebohrnes Laster, also,

daß

daß wir keinen Menschen finden, der demselben nicht unterworfen ist. Keiner will der geringste seyn, ein jeder verlangt höher zu steigen. Es ist nicht nöthig, daß wir uns an Königliche und Fürstliche Hof begeben, um die Wahrheit dessen zu sehen, es regiert dieses Laster auch unter dem gemeinen Volck, ja sogar unter denen Bettlern, unter welchen auch ein jeder will besser seyn als der andere. Es ist auch diese Neigung höher zu steigen, so mächtig in uns, daß wir auch dasjenige, was uns am liebsten ist, nemlich unsere zeitliche Güther, ihr gar gern aufopfern, nur damit dieselbe erfüllet werde. Wird ein Amt oder Stell vacierend, da heißt es gleich: duc in altum, fahret in die Höhe, dieses Amt must du haben, es koste auch was es immer wolle, man wirft die silberne und goldene Angel aus, man spendiert, man lauft und bemühet sich Tag und Nacht, bis man endlich an das Brett kommt. Aber wohl vergebliche Mühe! Was haben dergleichen. Leuth davon, wann sie auch ein dergleichen Ehrenstell erstiegen haben? Nichts, als mühesame Arbeit, tausenderley Aengsten und Sorgen, die schwereste Verantwortung bey GOtt, und gemeiniglich ihren eigenen desto schändlichern Fall und Umsturtz.

Sehet hier ein dergleichen Ehrenschnapper, der sich allbereit auf den höchsten Gipfel erschwungen. Aman wurde von dem König Assuero erhöhet, und bekame die obere Stell über alle andere Fürsten des Reichs. Alle Diener des Königs, welche bey Hof aus- und eingiengen, mußten die Knie vor ihm beugen, und ihn anbet-

betten. Also ware der Befehl des Königs. Nicht wahr, ein grosse Ehr? es ware aber auch sein Gewalt nicht geringer. Er brachte bey dem König zuwegen, daß er einen Befehl ertheilte, daß alle Juden in dem gantzen Reich an einem Tag sollten hingericht werden, und dieses darum, weil Mardochäus, der Hof-Jud, vor ihme die Knie nicht beugen wollen. Er liesse vor ihn auch schon allbereit einen Galgen aufrichten, um denselben daran hencken zu lassen. Wie kame aber die Sach endlich heraus? Sein Bosheit wurde dem König entdeckt, er selbst auf der Königin Beth erwischt, worauf er sich von ungefehr gelegt hatte, und wurde mit Verlust aller seiner Reichthümer an den nemlichen Galgen aufgehenckt, den er zuvor dem Mardochäo zubereitet hatte. Also lesen wir in dem Buch Esther. Es seynd auch dergleichen Fäll nichts neues, indem man selbe alle Tag bey allen Höfen mit Augen siehet. Es kostet auch ein solcher Fall nicht viel: Ein einziger kleiner Fehler, ein Mißtrauen, eine Anklag ist schon genug, den höchsten Minister zum kleinsten zu machen, oder gar von Hof zu entfernen. Und wie es bey grossen Höfen, also ist es auch bey kleinen, und durchgehends bey allen Gemeinden beschaffen, wie uns solches die tägliche Erfahrnuß lehret. Seynd aber dergleichen Leuth nicht die gröste Thoren, daß sie all ihr Glück bey solchen Ehren suchen? Wann einer muthwilliger Weis auf einen Baum hinauf kletteret, und herab fallt, wird er von jedermann ausgelacht: wärest herunten geblieben, sagt man ihm noch ins Gesicht,

so

so wärest du nicht herunter gefallen. Ich gieb aber auch zu, es hätte einer oder der andere dergleichen Fall nicht zu besorgen, sondern er geniesse seine Ehr mit Ruh, was hat er aber davon, oder was ist er mehr dann andere Leuth? Ja freylich ist er mehr; dann erstlich ist er über andere erhebt, und schauet weit über sie hinaus. Er kan zweytens einen grössern Staat führen, und sich von mehrern bedienen lassen: Er kan properer in Kleider und Hauß-Mobilien seyn, und was noch das mehreste ist, so müssen ja alle, die unter ihm seynd, ihn gleichsam anbetten, und verehren, welches ja ein grosses bey dieser Welt ist. Aber ist diß alles, mit dem die Ehren einen belohnen, vor so grosse Mühe und Arbeit, die sie mit sich bringen? Ist wohl der werth, dann erstlich, was seynd diese Sachen alle, wann sie an sich selbst betrachtet werden? Nichts als eine pure Einbildung, durch welche man sich vorstellet, mehr dann andere zu seyn, wo man doch in der That der vorige alte Mensch verbleibt. Und zweytens, wie lang dauret dieses so herrliche Ansehen? Kurtze Zeit, wo man hernach gar nichts davon siehet. Es ist wie ein Wetterleich, der zwar schimmeret, aber in einem Augenblick sich wieder unter den Wolcken verbirget. Beydes stellet uns gar schön in einer Abbildung vor, jene Statuen, die Nabuchodonosor in dem Schlaf gesehen. *Dan.* 2, 31. Das Bild war groß und sehr hoch, und seine Gestalt erschröcklich anzusehen. Dessen Haupt war von dem allerbesten Gold, seine Brust und Arm von Silber, sein Bauch und

Len-

Lenden von Ertz, die Schenckel von Eisen, seine Füß aber waren theils von Eisen, theils von Hafner-Erd. Nicht wahr, ein schönes Bild, so sich aber nur in dem Traum zeigte, in der That aber ware es nichts. Wir beschauen aber auch, von was vor einer Dauer diese entsetzliche Machine gewesen seye. Als Nabuchodonosor dieses Bild wohl bey sich betrachtete, liesse sich von ungefehr ohne eintzige Handanlegung ein Stein von dem Berg herab, schlug das Bild an seine eiserne und erdene Füß, also, daß es zertrümmerte, und zu Staub und Aschen verfiele. Ihr Ehrenschnapper, ist das nicht eine lebendige Abbildung von euch? Ihr stellet euch auf dieser Welt vor als eine grosse, kostbare Bildnuß, euer Schimmer muß aller andern Menschen Augen verblenden, sehet aber, dieses ist nur ein Traum, eine blosse Einbildung von euch. Und wann ihr auch meynet, würcklich etwas zu seyn, so kommet der Tod von ungefehr herbey, prellt euch an die Füß, da liegt ihr augenblicklich zu Staub und Aschen. Ist dieses nicht ein schlechter Lohn vor eure so viele Arbeit? Seyd ihr nicht auslachens würdig, daß ihr euch so viel bemühet um etwas, so nichts ist, und wann es auch etwas wäre, augenblicklich wieder verschwindet? Wir beschauen aber anjetzo noch andere eures gleichen.

Das zweyte Laster, welches sich uns Menschen gleichsam gantz natürlich machet, ist der Geitz, oder besser zu reden, die Neigung, vieles zu haben. Das gemeine Sprüchwort lautet:

Wo viel ist, da will auch viel hin, das ist, wer viel hat, der will immerdar noch mehr haben, und glücket ihm auch gemeiniglich, dieweil seine Unersättlichkeit nicht nachlasset, bis sie dasjenige hat, was sie verlangt. Wir Menschen sollten zwar zufrieden seyn, wie der Apostel 1. *Tim.* 6. sagt, wann wir Kleider und das Essen haben, mehr will auch GOtt nicht, daß wir haben sollen, nichts destoweniger ist die Neigung, immer mehrers zu haben, so groß, daß der Mensch fast niemals kan ersättiget werden. Aber was ist dieses nicht wiederum vor eine Thorheit? Sage an, mein Salomon! du warest dermassen reich, daß bey deiner Regierung zu Jerusalem das Silber so wenig mehr geachtet worden, als die Kiselstein. 3. *Reg.* 10. Du hast dir gebaut die schönste Palläst, Lusthäuser und Hof-Gärten, dein Thron und Zimmer waren von purem Gold, und hattest alles in einem solchen Ueberfluß, daß kein König jemals einen solchen Reichthum besessen, was haltest du von allem diesem? Vidi in omnibus vanitatem & afflictionem animi, ist seine Antwort *Eccl.* 2, 11. Ich habe bey allen diesen Sachen nichts anders gesehen als Eitelkeit und Betrübnuß meines Gemüths. Mit einem Wort: Divitias nihil esse duxi. Die Reichthümer habe ich vor nichts gehalten. Und ist es auch in der That wohl anderst? Gesetzt, du hättest eine gantze Truchen voll Gold, beynebens aber ohne dieses zu leben, was nutzte dir dieses Geld? eben so viel, als wann selbe Truchen mit Stein angefüllet wäre, weilen du vermög desselben nicht mehr noch

weni-

weniger bist, ja auch vermög desselben dir nicht ein. Hand Grösse deiner Länge beysetzen, oder ein verderbtes Aug zurecht bringen kanst. Der gantze Genuß, den du davon hast, bestehet in Erfüllung deiner Begierd, vieles zu haben. Wann du aber die Unruh, so dir eben diese Begierd verursachet, mit dieser Erfüllung auf die Waag legest, wird jene dieser nicht vorziehen? O GOtt! was Sorg und Kummer findet man nicht bey dergleichen Geldschnapern, mit welchen sie Tag und Nacht gequälet werden, entweder ihre Schätz zu vermehren, oder dieselbe zu verliehren; und wann sie auch alles haben, was sie verlangen, wo sie doch gemeiniglich unersättlich seynd, wie lang besitzen sie ihr Geld? O des Elends! hac nocte heißt es *Luc.* 12. Diese Nacht, diesen Augenblick werden sie von dir deine Seel abforderen, & quæ parasti, cujus erunt? und wem wird gehören, was du mit so vieler Mühe zusammen geraft? Deinen Kindern oder Befreundten? Aber was hast du davon, wann selbe andere besitzen? So schaue dann, mein Geldgeitziger, was schlechten Lohn du vor deine Arbeit bekommest: Bist darum nicht auslachens würdig, daß dich um nichts so viel bemühest?

Wir haben aber auch noch andere zu betrachten, die zwar von keinem Laster angetrieben, sondern aus der Noth selbsten vieles arbeiten, aber doch auch mit sehr schlechtem Lohn bezahlet werden, und diese seynd keine andere als der gemeine Hauffen der Menschen.

Der Mensch ist zwar zur Arbeit gebohren, und muß auch durch diese den Himmel verdienen, aber wie viele erlangen denselben dadurch? Solle unsere Arbeit verdienstlich seyn, so muß sie nothwendiger Weis verrichtet werden erstlich in der Gnad GOttes, und zweytens zu der Ehr GOttes. In der Gnad GOttes, weilen sie durch diese ihren Werth und Verdienst hernehmen muß, und der Sünder ohne dieselbe GOtt nichts angenehmes verrichten kan. Zu der Ehr GOttes aber, weilen, was GOtt nicht aufgeopferet wird, er auch nicht annimmt, folgsam hat man auch keinen Verdienst deswegen von ihme zu hoffen. Nun aber, was ist der mehresten Menschen ihr Ziel und End bey ihrer Arbeit? Ich finde durchgehends kein anderes, als sich den nöthigen Unterhalt dadurch zu verschaffen. Ob man in der Gnad GOttes seye, bekümmert man sich nicht, an die gute Meynung gedenckt man nicht, wann nur die Arbeit richtig von statten gehet, und der Unterhalt dadurch verschaffet wird. Unglückseelige Arbeiter! die ihr nur der Welt, und nicht GOtt dienet, was werdet ihr endlich vor einen Lohn bekommen? Sehet! ich stelle euch hier einen Handwercksmann, einen Bauren, einen Taglöhner vor Augen, fraget sie, wie lang und hart sie schon gearbeitet haben? Sie werden euch antworten: Sie hätten von Jugend auf bis auf diese Stund, schon 50. 60. und mehr Jahr mit grösstem Fleiß, Mühe und Arbeit sich schier zu todt geschunden, Hitz und Kälte mit gröster Beschwernuß übertragen, beynebens

Hun-

Hunger und Durst gelitten, die Zeichen davon seyen ihre abgemattete und ausgesogene Glieder, Händ und Füß, die würcklich schon nach einem frischen Grund schmecken, und nächstens werden in demselben vergraben werden. Und dergleichen Leuth finden wir in der Menge. Aber fragt sie jetzt auch, was sie vor so viele und beschwerliche Arbeiten vor einen Lohn empfangen? Sie werden euch aber wiederum antworten: Sie hätten keinen andern Lohn davor bekommen, als ihre Nothdurft, und bey dieser hätten sie sich kümmerlich behelfen müssen. Einfältige Leuth! sage ich jetzt, ist es auch der Werth, daß ihr euch um so schlechten Lohn also bearbeitet, eure Kräften ausgesogen, und euch selbsten das Leben abgekürtzt habt? Hättet ihr euch nicht auch sollen besser vorsehen, und auch vor das künftige sorgen, damit ihr auch vor eure so schwere Arbeit einen doppelten Lohn bekommen hättet? Seyd ihr nicht auslachens würdig? Ja, ihr könnt es selbst nicht laugnen, aber ihr seyd noch viel bewein ens würdiger, weilen ihr euren eigenen Nutzen vor die andere Welt nicht besser betrachtet, wie die zwey vorgehende auch, wie ich jetzt gleich in dem andern Theil zeigen werde.

PARS. II.

So habt ihr Ehrgeitzige dann euer Sach auf das höchste gebracht, und schwebt würcklich in aller Glückseeligkeit! Aber wie lang wird es dauren? Wir haben es schon gehört: Es ist

um ein eintziges Anprellen eines Steinleins zu thun, so liegt das gantze grosse Bild zu Boden. Aber weiters? Wohin mit eurer Seel? Höret, was dergleichen Leuth, die eben eure Glückseeligkeit genossen, von sich selbsten, da sie gestorben waren, *Sap.* 5. aussagen: Was hat uns die Hoffart genützt? Beklagen sie, oder was vor einen Vortheil hat uns das Rühmen wegen unsern Reichthümern gebracht? Dieses alles ist wie ein Schatten, und wie ein Lauffer voruber gangen, und wie ein Schiff, so auf dem ungestümmen Wasser daher fahrer, dessen Lauf kein Spuhr, noch Pfad in dem Wasser hinter sich laßt, wann es vorbey ist. Also ist es auch mit uns ergangen, kaum waren wir zur Hoheit erhebt, haben wir wiederum angefangen Nichts zu seyn, und haben doch kein Zeichen der Tugend hinterlassen, sondern seynd durch unsere Bosheit verzehret worden. Also reden in der Höll, die gesündiget haben. Was? sollen dann die Ehrgeitzige in die Höll kommen? Wann ich dem Wort GOttes glauben muß, so kan ich es nicht anderst sagen: Die Hoffärtige, Ruhmsuchtige, sagt der Apostel *Rom.* 1, 30. seynd des Tods würdig, weilen sie die Gerechtigkeit GOttes nicht erkennet, und wohl wissen, daß GOtt sich allen Hoffärtigen widersetze, und nur denen Demüthigen Gnad gebe. Mit dem Satan, ihrem Lehrmeister in der Hoffart, werden sie wie ein Blitz in die Höll hinunter fahren. *Luc.* 10, 18.

Nichts

Nicht viel besseres haben sich auch die Geldgeitzige zu versprechen. Wann leichter ist, wie Christus sagt *Luc.* 18, 25. daß ein grosses, dickes Schiff-Seil durch ein Nadel-Loch könne gezogen werden, als daß ein Reicher in den Himmel komme, grosser GOtt! wie wird dann dieser hinein kommen? Natürlicher Weis ist es unmöglich, daß ein so dickes Seil möge durch ein Nadel-Loch gezogen werden, mithin muß man auch an ihrer Seeligkeit verzweiflen. Es wird halt heissen: Mortuus est dives, & sepultus est in inferno. *Luc.* 16. Der Reiche ist gestorben, und ist in die Höll vergraben worden. Mithin hat sein Sach ein End, und die Erben werden darüber lachen.

Aber vielleicht habt ihr, ihr armseelige Arbeiter, noch einen Trost zu hoffen, die ihr mit so hartem Schweiß des Angesichts euren täglichen Unterhalt verdienen müsset. Der Lohn, den euch die Welt giebt, ist schlecht, wie ihr selbst bekennt, mithin habt ihr Ursach, einen bessern in der andern Welt zu hoffen? Allein ihr seyd deswegen wegen eurer Hoffnung noch nicht gar versicheret, wann ihr euch künftighin nicht besser aufführet. Ihr schmeichlet euch, GOtt werde euch gnädig seyn, wegen eurer so harten und immerwährenden Arbeit, die ihr zu verrichten habt, und glaubt, ihr hättet das gröste Recht zu dem Himmel, ihr wäret unschuldig, allein ihr müßt auch betrachten, daß der Himmel nicht vor jede Werck, sondern nur vor dejenige gegeben wird, die man vor ihn anwendet. Weil ihr also nach eurer eigenen Geständnuß mehr

vor euren täglichen Unterhalt, als vor den Himmel gearbeitet, so könnt ihr also auch denselben als euren Lohn nicht verhoffen. Ich sage mehr; dann rechnet die Zeit, wo ihr in der Todsünd und ausser der Gnad GOttes, und ohne gute Meynung gearbeitet, was wird euch dann vor eure Arbeit, die ihr vor den Himmel gethan, übrig bleiben? wenig, oder gar nichts. In gleicher Meynung mit euch ware auch der Bischof zu Sardis, deme aber der heil. Joannis aus Befelch Christi *Apoc.* 3, 1. also zuschreiben mußte: Scio opera tua, quia nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Ich weiß deine Werck: du hast zwar den Namen, daß du lebest, aber du bist todt. Thue Buß, und wann du nicht wirst wachtbar seyn, so werde ich zu dir kommen wie ein Dieb, ohne daß du wissen wirst, wann ich kommen werde; mithin hat eure Hoffnung keinen Grund. Seynd aber aus diesem nicht alle drey Gattungen höchst beweinens würdig?

EPILOGUS.

Was soll ich euch aber jetzt zum Beschluß sagen? Ich mache es kurtz. Dem Ehrgeitzigen sage ich, daß, weil er selbsten gesehen, was schlechte Sach um die Ehren seye, und was vor eine Verdammnuß dieselbe nach sich ziehen, er doch solche Blinderey erkennen, und einen so nichtswerthigen Traum möchte fahren lassen. In Ehren stehen, ist kein Sünd, sondern eine Verordnung GOttes, dieselbe

aber

aber mit allem Gewalt suchen, um sich allein vor der Welt groß zu machen, das ist eine Sünd, die den Mensch:n ins Verderben stürtzet.

Es ist auch reich seyn kein Sünd, wann man aber dem Reichthum mit Gewalt nachtrachtet, und sein Hertz dergestalt an die Reichthümer anheftet, daß man seine Glückseeligkeit darbey suchet, hingegen dem Nothleidenden nicht beyspringet, das ist eine unverantwortliche Sach, und darf ein solcher Mensch schon zum voraus seiner ewigen Verdammnuß versicheret seyn. Und was hat er davon? Er muß doch sterben, und alles andern überlassen, ist es nicht besser, dieselbe in der Zeit ausspenden, daß er doch wisse, wo sie hinkommen, und sich dadurch einen Schatz in dem Himmel einkaufen, damit er auch in der Zeit wisse, wo er in der Ewigkeit eine Wohnung zu hoffen habe.

Ihr Armseelige aber, die ihr bishero mit so grosser Mühe gearbeitet, hoffe ich, ihr werdet anjetzo auch euren Fehler erkennen. Arbeiten müßt ihr, und zwar um einen schlechten Lohn, ist es dann nicht besser, wann ihr euch einen doppelten Lohn verschaffen könnet, wo ihr ohnehin auf euer Interesse so verpicht seyd? Sehet! den habt ihr zu gewarten, wann ihr in der Gnad GOttes und zu seiner Ehr arbeitet. Durch solche Arbeit werdet ihr den zeitlichen Seegen von GOtt und die ewige Glückseeligkeit verdienen,

Amen.

Concio XXXV.

Pro Dom. 5. Pentecostes.

Innhalt.

Viel leichter ist dem Feind zu verzeihen, als man sich einbildet.

THEMA.

Vade reconciliari fratri tuo. *Matth.* 5, 24.
Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

EXORDIUM.

Hartes Gesetz, dem ärgsten Feind verzeihen müssen, und dieses ohne alle Rach, ja was noch mehr ist, denselben noch lieben, und ihme Gutes thun sollen, und zwar unter solcher Bedingnuß, daß GOtt nicht einmal ein Geschenck von uns annehmen will, es geschehe dann dieses zuvor. Hart, nicht wahr, fallt euch dieses in die Augen, ja gleichsam unmöglich, und wider die Natur: Die Beleidigung ist manchmal garzu groß, als daß man selbe so schlechterdings vergessen könne: Die Beschaffenheit der Person bringts mit sich, daß man sich an ihr räche, ja es liegt selbst mein Nutz daran, daß ich mich räche, dann was vor Gefahren wurde ich mich nicht aus-

se-

setzen? Was wurde die Welt dazu sagen, wann ich alles ungerochen hingehen liesse? Und dieses seynd gemeiniglich die Ursachen, die die Verzeihung so hart machen, allein AA! glaubet sie nicht, daß sich die Sach gantz anderst befinde, wo man dieselbe nicht bey dem Licht beschauet? Ich bekenne es selbsten, daß dem Feind verzeihen, denselben noch dazu lieben, und ihme Gutes thun, schnurgerad unserer verderbten Natur zuwider laufe, allein wer seyd ihr? Christen, nicht wahr? Nun wißt ihr ja auch, daß das Christenthum blos dahin abziele, die verderbte Natur zu verbessern. Oder vermeint ihr wohl, GOtt habe euch in diesem Stuck ein unmögliches Gesetz auferlegt? Ihr irret weit, wie ich euch solches gleich in vorhabender Predig zeigen werde. Ich nehme eure vorgemachte Einwendungen selbst zum Gegenstand, und sage im Gegentheil 1. daß keine Beleidigung so groß, die vermög der Religion nicht mit leichter Müh könne verziehen werden. 2. Die Beschaffenheit der Person möge seyn, wie sie wolle, so verdiene sie doch keine Rach. 3. daß wir mehr Nutzen aus der Verzeihung, als aus der Rach ziehen, und 4. daß euch die Welt noch selbst zur Verzeihung anhalten werde. Nehmet diese Puncten wohl in Acht, ich werde einen nach dem andern erweisen, und fange gleich an ꝛc. ꝛc.

I. PROSECUTIO.

Es ist sehr hart zu verzeihen, noch schwerer zu vergessen, schier unmöglich eine grausame

same Unbild zu verschweigen, dieses thut garzu wehe, und sticht mir gleichsam das Hertz mitten entzwey, ich wünschte mir den Tod lieber selbsten, als solche ungerochen zu lassen. Dieses ist die erste Beschwernuß zu verzeihen, die ihr vorgebet.

AA! ich komme keineswegs hieher, die Ursach eurer Schmertzen zu untersuchen, ich verlange auch nicht nachzuforschen, ob das Uebel so groß seye, wie ihr solches angebt; ich will gern glauben, daß man euch alle Unbild und Unrecht angethan habe, ich suche deswegen weder andere Zeugen, noch andere Richter, als euch selbsten. Dieses bitte ich allein, daß ihr eure Leidenschaft nicht allein herrschen lassen wollet, sondern auch der Religion ein Gehör gestatten, und sie als einen Weegweiser und Richtschnur annehmen. Ihr seyd Christen? schon genug: also wißt ihr auch, daß die Peinen, von was vor Art sie seyen, und von welcher Seit sie herkommen, allzeit Würckungen einer liebreichen Vorsehung seyen, daß sie vor ihren Urheber den Willen GOttes, und vor ihr Ziel euer Heyl haben, mithin einen zweyfachen Vortheil bringen, nemlich die Liebe GOttes, und das Recht zur Belohnung. Ihr seyd Christen! so wißt ihr dann besser als David, daß, wann ihr übel gehalten werdet, ohne hierzu Anlaß gegeben zu haben, es GOtt selbst seye, welcher die Anfäll eines kühnen Semei zulasse, damit er euch Gelegenheit mache, eure sündhafte Aufruhren hier auf der Welt abzubüssen. Ihr wißt besser als Job, daß, wann ein ungerechter Geitzhals eure

Gü-

Güther an sich reißt, es GOtt seye, welcher euch einen gefährlichen Ueberfluß hinweg nimmt, damit er euch lehre, eine verdienstliche Armuth zu umfangen. Ihr wißt besser als Susanna, daß, wann euch durch die vergifte Zung eines Verläumders der gute Nam verletzet wird, es GOtt selbst seye, welcher geduldet, daß euer Ehr eine empfindliche Wund empfange, damit er Ursach habe, eure Unschuld einstens mit hellerm Glantz an den Tag zu geben. Ihr wißt besser als Joseph, daß es GOtt auf eine unerforschliche Weis seye, welcher zusiehet, daß euer eigenes Fleisch und Blut wider euch aufwalle, euch verlasse und verrathe, damit er euch zur Völle des Glücks erhebe. Ihr wißt gleich eurem Heyland JEsu Christo, daß man mit dem Creutz auf denen Schultern durch die Straß des Calvari-Bergs nur zum Gipfel der Glory geführt werde. Ihr wißt diese Wahrheiten, ihr macht von ihrem Glaub Bekanntnuß, ihr seyd bereit, sagt ihr, sie mit eurem Blut zu unterschreiben, und ihr trachtet, dannoch euch noch zu rächen? aber wegen was wollt ihr euch rächen? In der gantzen Sach befinden sich zwey Stuck, welche euch dazu veranlassen konnten, nemlich die Unbild, die ihr leidet, und GOtt, der solche zulasset. Aber wie? Habt ihr wohl Ursach, sowohl wegen dem einen als dem andern eine Rach zu suchen? wegen der Unbild gewiß nicht, dann diese ist eine Uebung der Buß, und ein Prob der Tugend, folglich ist sie ein grosses Gut. Aber auch wegen GOtt nicht, dann er ist in Ansehung euer ein Heyland und

Vat-

Vatter, der nichts als euer Bestes suchet, mithin ein Gutthäter, folgsam eines wie das andere euch in Ehrerbietigkeit haltet, und das Stillschweigen aufleget.

Wann wir also die gantze Beleidigung als Christen betrachten; solle dieselbe uns nicht mehr Trost als Verdruß verursachen? Sollen wir unsern Verfolgern nicht ehender dancken, als uns an ihnen rächen? Versüsset uns auf solche Weis die Religion nicht den gantzen Schmertzen? Dieses haben wir wenigst an allen heiligen Martyrer gesehen, die mit grosser Freud die grausamste Qualen erlitten, dieses werden wir auch selbst erfahren, wann wir dem Christenthum gemäß leben, wie sie gelebt haben.

2.

Aber, wendet ihr mir jetzt wiederum ein, diese Art zu urtheilen wäre freylich vortreflich, wann nur die Person, so mich beleidiget, nicht sonderheitlich bedacht wäre, mich zu beleidigen, und nicht der boshafteste Mensch von der Welt wäre, der nicht nur ein zweyschneidige Zung, sondern auch ein mit der bittersten Gall angefülltes Hertz hat. Ist es möglich, einen solchen Menschen zu lieben, der vor so viele Gutthaten mir die gröste Undanckbarkeit erzeigt? der sich meines Vertrauens nur bedient, um mir schaden zu können? der mich aller Orten meiner Ehr beraubet? der nur sucht, durch meinen Untergang sich zu erhöhen? der sich blos auf meine Unkösten zu bereichern

sucht?

sucht? der mir durch seine immerwährende Grobheiten einen unleidentlichen Verdruß verursachet? Und diß ist die zweyte Beschwernuß der Verzeihung, nemlich die Aufführung der Person.

Aber wie, hat die Religion wider alles dieses gar nichts einzuwenden? O AA! ihr mahlet zwar euren Feind nach der Neigung eurer verderbten Natur also ab, aber dieses ist nicht die Bildnuß, welche euch die Religion an ihme vorstellet. Sehet! gantz eine andere Abschilderung. Dieser euer Feind ist ein Christ: braucht es mehr, ihn, seiner Mängel ohneracht, euch achtungswürdig zu machen? Er ist ein Christ, das ist, der Gegenstand der Liebe JEsu Christi, das Werck der Barmhertzigkeit, die Frucht seiner Bemühungen, der Werth seines Bluts und Lebens, indem er nicht vergnügt, daß er beydes schon einmal, um ihn zu erkaufen, dargegeben hat, sondern er giebt es noch heut zu Tag, um ihn zu ernähren. Er ist ein Christ, das ist, ein angenommener Sohn GOttes und Miterb JEsu Christi. Er ist ein Christ, das ist, ein Glied JEsu Christi, welches durch das Band des Glaubens mit diesem geheiligten Haupt der Christlichen Religion vereiniget, durch einen heiligen Mitgenuß des Gebetts und der Sacramenten dem Leib der Kirch vereinbahret, und durch einen unabläßlichen Zufluß des Beystands und Hülf der Gemeinschaft der Heiligen, welche den vortreflichsten Theil davon ausmachen, theilhaftig ist. Er ist ein Christ, das ist, er ist sogar in Ansehung euer der Verwalter JEsu

Chri-

Christi, welcher ihm alle Gerechtsame, so er über euch hat, abtrittet, welcher alles, was ihr dem Neben-Menschen thut, so hoch achtet, als wäre es ihm geschehen, und welcher euch mit förmlichen Worten erkläret, daß, auf was Art man ihn beleidige, es so viel seye, als beleidige man ihn selbsten. Jetzt, wie könnt ihr euch an der Person eures Feinds rächen? Schilderet denselben ab, wie ihr wollt, bedienet euch der schwärtzesten Farben dazu, sagt, daß er weder Frömmigkeit, weder Verstand noch Tugend besitze, seye er, wie er will, so erduldet ihn GOtt, GOtt beschützet ihn, GOtt bedecket ihn, er löschet alles aus, was er Häßliches vorstellet, er vergötteret alles, was er menschliches hat, er vermischet sich dermassen mit allem deme, was er ist, daß ihr ihn nicht könnet angreifen, ohne JEsu Christo selbst in das Aug zu greifen. So bald ihr nur die Hand an der Rach ausstrecket, da rufet euch Christus schon zu: Nicht dein Feind ist es, den du verfolgen willst, sondern ego sum Jesus, quem tu persequeris. *Act.* 9. Ich bin JEsus, den du verfolgest. Solle also euch möglich seyn, an eurem Feind eine Rach zu suchen?

Ist es dem David schwer gefallen, Saul, welcher in seine Händ gefallen, und seinem Willen übergeben ware, zu verschonen? Nein, sagte er, ich kan mich nicht dazu entschliessen. So schön als die Gelegenheit, und so groß, als der Vortheil ist, so ist es mir doch unmöglich, daß ich mich an ihme räche. Aber warum unmöglich, eine Rach zu nehmen, welche so gerecht, als

leicht

leicht ist? Die Ursach ist, weil dieser Verfolger ein Gesalbter des HErrn ist, quia Christus Domini est. 1. *Reg.* 24. Das ist zu wenig vor einen Christen: David verschonte Saul aus keiner andern Ursach, als weil er ein Gesalbter des HErrn ware, aber dieser Feind, vor welchen eure Religion um Gnad bittet, ist Christus der HErr selbst.

Ist es Joseph schwer gefallen, das unmenschliche Verfahren seiner Brüder, daß sie ihn verkauft haben, zu vergessen? Es ware nichts nöthig, als daß sie ihm sagten: Dein sterbender Vatter hat uns befohlen, hieher zu kommen, und dich zu bitten, daß du die Uebelthat deiner Brüder als seiner Kindern vergessen wollest. Pater tuus præcepit - - ut obliviscaris sceleris fratrum. *Gen.* 50. So bald er diesen so süssen Namen kaum angehört, hat ihn die Zärtlichkeit seines Hertzens bemeistert: seine Augen haben sich mit Thränen angefüllet, und der Verweiß, welcher auf denen Lefzen starbe, hat den Liebkosen Platz gemacht. Christen! ruft euch zu Tertullianus, wer kan mit besserm Fug euer Vatter genennt werden, als euer Erlöser, welchen euch der Glaub in der Person eures Bruders vorstellet, da er um Verzeihung bittet? Ist es möglich, daß dieser euer Hertz nicht erweichen solle, und euch alle angethane Schmach alsbald vergessen mache? Kan es nicht glauben. Oder wie? Habt ihr noch etwas anders dagegen einzuwenden?

3.

Man wird meine Güte mißbrauchen: Man wird sich meine Gelinde zu nutz machen: Man wird mich mit grösserer Freyheit beleidigen, wann man beobachten wird, daß man mich ohne Straf beleidigen kan, und das ist die dritte Beschwernuß zu verzeihen. Aber solle wohl auch diese einen Grund haben? Wann ich alles wohl überlege, so finde ich, daß sie ehender ein Vorwand, als wahre Beschwernuß seye. Man verbietet euch nicht der Ungerechtigkeit zu widerstehen, sondern man befihlet nur, daß ihr ohne Bitterkeit des Gemüths widerstehen sollet. Nun ist es nicht sichtbar, daß der Zorn eures Hertzens in Behauptung eurer Gerechtsamen allein auf das Verderben des Widersachers loß gehe? Mein! zu was diese Gall, diese Heftigkeit, dieses Feuer, diese Verbitterung, da ihr Genugthuung und Gerechtigkeit zu erhalten trachtet? Ist die Lebhaftigkeit eurer Empfindungen hier nicht zu groß, und schadet sie eurer Streit-Sach nicht mehr als sie nutzet? Nebst diesem ist es wohl wahr, daß, wann man ein Unbild nachlaßt, man sich tausend andern aussetze? Ist es ausgemacht, daß der Mensch, welcher sich am meisten zuruck hält, am wenigsten verschonet werde? Ist es ein sicheres Mittel, ruhig zu leben, da man sich fruchtbar machet? Auf diese Art halt man das Wetter zwar auf, man vergrösseret es aber nur, und früh oder spat wird man von selbem überfallen werden. Eine Nachgelassene Beleidigung tilget, oder

stillet

stillet aufs wenigst die Klagen, wo im Gegentheil eine fortgesetzte Rach dieselbe nur nähret, und verewiget. Dieses lehret uns die tägliche Erfahrnuß. Gesetzt auch, es wäre deme also, (welches ich euch noch zugebe) so bestunde der gantze Vortheil eurer Rach, wie ihr selbsten sagt, bloß in dem, daß man euch nicht ferner beleidige. Aber ist es ein Vortheil, wann ihr nichts zu verzeihen habt? Gehet in euch selbst, und höret eure Religion an, gedencket, was ihr vor denen Augen GOttes seyd. Ihr seyd Christen, aber ihr seyd auch Sünder, und der Stachel der Sünd verhinderet euch den Fried des Christenthums zu kosten. Wir seynd (müßt ihr selbst bekennen) unserer Laster wegen versicheret, aber wegen der Gnad stehen wir im Zweifel. Wir wissen wohl, daß wir die Gnad des Taufs verlohren haben, aber uns ist unbekannt, ob wir einmal die Gnad der Buß erhalten werden. Das Gewissen sagt uns genugsam: Ihr habt die Höll verdient, aber es kan uns nicht sagen, ihr verdienet den Himmel. So Christliche Zuhörer! ist euer Schicksal in diesem Leben beschaffen, und so wird auch euer Forchtvolle Ungewißheit bis in den Tod beschaffen seyn.

In diesem so mißtröstlichen Zustand, welcher allezeit sich mehr der Forcht als der Hoffnung näheret, ist auf der Welt ein günstigerer Vortheil vor euch, als daß ihr, so viel euch möglich ist, euch der Barmhertzigkeit eures GOttes versicheret? Und wie kan dieses am sichersten geschehen? Etwan durch Uebung gu-

ter Werck? Ist recht, aber wie könnt ihr versicheret seyn, daß selbe GOtt gefällig seye? oder durch gedultige Uebertrettung eures Creutzes? Allein wer weißt, ob dieses geschehe, wie es geschehen solle? oder in was dann? AA! ihr darft nicht viel nachsuchen, ihr habt dieselbe schon selbsten in euren Händen, ihr tragt dieselbe in eurem Hertzen herum. Entweders ist kein Versicherung auf der Welt, oder wann eine ist, so bestehet sie gewiß in der Verzeihung der Sünden der Feinden. Da haben sie alle Heilige gesucht, an diese hat sie GOtt gebunden. HErr! sagte David, richte mich zu Grund, ich bin zufrieden, wann ich meine Feind habe wollen zu Grund richten! Gehe mit mir um, wie ich es verdiene, wann ich mit ihme umgegangen, wie er es verdienet hat. Sehe mir nicht durch die Finger, wann ich keine Achtung vor ihn gehabt habe. Si reddidi retribuentibus mihi mala. *Psal.* 7. Woraus er hernach gleich den Schluß machte: Wann ich ihme aber Gnad erzeiget, o mein GOtt! memento Domine David & omnis manſuetudinis ejus. *Psal.* 131. So seye auch ingedenck des Davids und seiner Mildigkeit. Rette meine Seel, wann ich sein Ehr, sein Guth, sein Leben getrettet habe. Erzeige mir Barmhertzigkeit, gleichwie ich selbe meinem Feind erzeigt habe. Dann es bemercken hier die H. Vätter, daß dieses eine nothwendige Folg seye, nemlich auf die menschliche Rach die göttliche, und auf die Verzeihung des Menschens, die Verzeihung GOttes. Dimittite & dimittetur vobis, *Luc.* 6. ist der Ausspruch

GOt-

GOttes selbsten; verzeihet, so wird euch auch nachgelassen werden. Könnte wohl ein versichertes Versprechen seyn?

Ach! liebste Christen! machet es, wie ein H. Joannes Gualbertus, der eben von diesem göttlichen Ausspruch gerühret, seinem Feind verziehen, und denselben aus Liebe seines gecreutzigten Heylands statt der Rach umarmet, auf welches der am Creutz hangende Heyland zu ihme selbst das Haupt geneigt, und sich vor diese Gutthat bedancket. Gehet hin, sage ich, auf gleiche Weis, und statt der Rach umarmet eure Feind aus Liebe JEsu Christi. Hernach stellet euch vor ein Crucifix-Bild hin, und sprechet: HErr! ich hab gethan, was du mir befohlen, thue auch, was du mir versprochen, und ihr werdet denselben auch in der That erfüllet sehen. Sollte er euch das Haupt selbst nicht neigen, so wird er euch doch durch innerliche Rührungen, oder durch das Wort seiner Priester versichern, daß er eure Sünden auch verziehen habe.

AA! übertrift also diese kostbare Versicherung der Barmhertzigkeit GOttes nicht die einbilderische Forcht, welche die Folgen einer gar zu grossen Milde verursachen können? Ist es nicht leichter durch Verzeihung einer Unbild seine eigene Sünden auszulöschen, als selbst keine Verzeihung erlangen, und noch darzu die Rach GOttes sich über den Hals zu ziehen? Ach! ich zweifle nicht, diese Wahrheiten werden euch dergestalt das Hertz gerühret haben, daß ihr nicht nur künftighin gern verzeihen,

sondern noch mehr Fried verlangen werdet, um Gelegenheit zu haben, mehrer Gutes zu thun. Oder haltet euch noch etwas zuruck, dasselbe ins Werck zu setzen?

4.

Ja, sagt ihr, ich wollte gern verzeihen, was wird aber die Welt dencken? Was wird sie sagen? Wird sie mich nicht als eine Lerfeig verschreyen? Werde ich nicht all mein Ehr und Ansehen bey ihr verliehren? So ist dann das die letzte Beschwernuß, warum die Verzeihung nicht ins Werck gesetzt wird. Wohlan! laßt uns auch diese Einwendung durchforschen, und sehen, ob es der Mühe werth seye, daß man sie anziehe.

Der Welt Regel ist: Malum pro malo reddere; Böses mit Bösen zu vergelten. Aug für Aug, Zahn für Zahn, heißt es bey ihr, das erforderet mein Ehr, mein Ansehen. Was vor eine Ehr und Ansehen? Die Welt möchte meynen, ich hätte nicht Muth genug, mich zu rächen, ich wäre ein feige Memme, ich stellte mich selbsten zum Spott und Gelächter aus. Und dieses ist dann alles, was du Rachgieriger hier vorbringen kanst.

Jetzt aber frage ich dich, bist du ein Christ oder nicht? Warum ich frage, ist dieses die Ursach: Die Welt befiehlet dir selbst in gewissen Gelegenheiten zu verzeihen. Zum Exempel: Wann du durch die Verzeihung deinen Feind gewinnen kanst, daß er dir zu einer Ehrenstell,

oder

oder anderm zeitlichen Guth verhülflich seye, und alsdann machst du gar gern aus der Noth eine Tugend, ohne Bedencken, ohne Schmertzen verzeihest du ihm. Aber wie? Leidet hier nicht auch dein Ehr, dein Ansehen darbey? Die Beleidigung kommet von dem nemlichen Gegenstand her, nemlich von deinem Feind. Ja, sagst du mir, sie leidet freylich darbey, aber ich achte sie nicht, und die Welt rupfet mir auch in diesem Stuck nichts vor, weilen ich ein anderes Guth dagegen gewinne. Aber wie! ist dir nicht mehr Ehr, ein Kind GOttes und Nachfolger Christi, als ein Kind der Welt, und Nachfolger des Teufels zu seyn? Ziehest du nicht mehr Nutzen daraus, wann du wegen GOtt verzeihest, als wegen einem leeren Dunst und zergänglichen Guth? Verachtest du dich also nicht selber, daß du kein Christ seyest? Siehe! verzeihest du deinem Feind, und ärgeret sich die Welt darob, so geschichet solches nur, weil sie dich vor keinen Christen ansiehet. Lebtest du wie ein Christ, und erweisetest solches in der That, so wird sie, deine Verzeihung loben, indem sie siehet, daß du dasjenige Gesetz haltest, zu welchem du dich verbunden. Ein klares Zeugnuß dessen giebt uns die tägliche Erfahrnuß. Hat jemal die Welt die Aschen ihrer Kämpfer, die etwan in einem Zweykampf, oder in der Rach ihr Leben aufgesetzt, auf die Altär gesetzt, und verehrt? Nein, sie giebt ihnen wohl selbst den ewigen Fluch. Siehe aber im Gegentheil, alle diejenige seynd bey ihr in ewigen Angedencken, die vor Christo gestritten, und ihm

nachgefolgt seynd. Der Verlust der Ehr, den du in Verzeihung deines Feinds vorschützest, ist also eine blosse Einbildung, oder wann es auch in der That etwas wäre, bist du ein Christ, und solltest dich schamen, oder scheuen, Christo zu lieb dieselbe aufzuopfern? Pfui! der Schand! Wer ist die Welt, welche dir so widrige Lehrsätz in den Kopf setzet? Progenies viperarum nennte sie Christus *Matth.* 12. ein Nattergezücht, welches mit ihrem Gift die Lehr Christi zu verstiecken sucht, dessen Hoheit ein Dunst, dessen Lehr ein Einbildung, dessen Genuß ein Traum, und dessen Weg schnurstracks der Höllen zuführen. Was hast du also nach der Welt zu fragen? Was entsetzliche Blindheit dann, ein Christ seyn, und sich durch die Welt von dem Christenthum abführen lassen? Ein Christ seyn, und statt der wahren Ehr eine eingebildete suchen? Ein Christ seyn, und sich schamen, Christo nachzufolgen? Seyd ihr dieses eures blossen Namens ingedenck, so werdet ihr euch jederzeit nicht nur nicht schamen, eurem Feind zu verzeihen, sondern ihr werdet euch die gröste Ehr daraus machen, die Gelegenheit zu haben, Christo in disem Stuck nachzufolgen, und euch in der That als einen wahren Christen zeigen.

EPILOGUS.

AA! Also ist es keine dem gemeinen Wahn entgegen laufende und zu behaupten unmögliche Meynung, wann ich vortrage, wie ich gethan habe, daß ein Christ, welchem zu verzeihen

zeihen hart fallet, in seinem Glauben etwas finde, welches ihn darzu antreibet, und Erleuchtungs-Mittel darbietet, wordurch er in Stand gesetzt wird, vorkommende Beschwernuß und aufsteigende Widersetzungen zu überwinden. Das Christenthum verringert die Grösse der Gutthat: das Christenthum machet aus dem verhaßten Gegenwurf einen verehrungswürdigen Gegenstand: das Christenthum vertreibet die nichtswürdige Forcht, und setzet an ihren Platz eine gründliche Hoffnung: endlich das Christenthum machet, daß man anstatt einer eingebildeten Ehr einen wahrhaften Ruhm finde. Alles dieses scheinet mir genug zu seyn, einem Rachgierigen die Gall zu entnehmen. Ja AA! gedencket, daß ihr Christen seyd, führet öfters zu Gemüth diese vorgetragene Wahrheiten, unterdrucket eure Leidenschaften, die erste Hitz und Rachgier, gedencket, daß ihr Nachfolger Christi seyd, gedencket, daß euer Feind auch ein Christ und euer Bruder seye: gedencket, daß ihr mehr Nutzen als Schaden aus der Verzeihung ziehet: gedencket, daß ihr mehr Ehr habt, Christo als der Welt zu folgen, auf welches Betrachten ihr nicht aus Zwang, nicht aus eitlem Absehen, sondern aus Liebe JEsu Christi allen euren Feinden gern, liebreich und von Hertzen verzeihen werdet, worzu euch GOtt seine Gnad jederzeit verleihen wolle, Amen.

Concio XXXVI.

Pro Dom. 6. Pentecostes.

Innhalt.

Das geschwinde Allmosen ist das beste.

THEMA.

Præcepit turbæ discumbere. *Marc.* 8.
Er befahl dem Volck, sich niederzusetzen.

EXORDIUM.

AA! Ich muß ihnen heut eine Lehr geben, die sie schon öfters übertretten und sich selbsten allezeit dabey einen grossen geistlichen Schaden zugefügt haben. Es erzehlet der H. Marcus in dem heutigen H. Evangelio, daß, als sich Christus einsmals mit seinen Jüngern in die Wüste begeben, und dahin ihme vieles Volck nachgefolgt wäre, er zu denen Apostlen gesagt habe: Misereor super turbam &c. Es erbarmet mich dieses Volck, weilen es schon in den dritten Tag bey mir verbleibet, und doch nichts zu essen hat, und wann ich solches nüchtern nacher Hauß gehen lasse, so wird es gewiß vor Hunger verschmachten. Was ist dann zu thun? Die Jünger antworteten ihm: Woher sollen wir wohl hier in der Wüste so viel Brod nehmen, daß wir sie alle

ersät-

ersättigten? Worauf er sie dann fragte: Wie viel habt ihr dann Brod? und sie sprachen sieben. Gut, sagte der HErr, und nachdem er das Volck hatte niedersitzen machen, nahm er das Brod, seegnete solches, und gab es seinen Jüngern, damit sie solches unter das Volck austheileten, wo es dann geschehen, daß von demselben und wenig Fischlein alle Gegenwärtige, so doch an der Zahl vier tausend waren, nicht nur allein seynd vollkommen ersättiget worden, sondern auch noch sieben Körb voll Stücker davon übrig geblieben seynd. Nicht wahr, ein grosses Wunder? Was aber der H. Augustinus hauptsächlich dabey anmercket, ist dieses: Non rogaverunt, sagt er l. 10. hom. hom. 39. quatuor millia JEsum in deserto septem panes, & paucos pisces. Die vier tausend Mann haben von JEsu weder Brod, noch Fisch begehrt, und nichts desto weniger hat er sie so herrlich tractiert. Warum dieses? Auf dieses antwortet Sylveira tom. 4. l. 6. c. 4. q. 5. n. 27. in hunc locum. Daß er dieses ungebetten gethan, seye sich nicht zu verwundern, ipse enim amator hominum & omnium curam gerens, allectus nostra necessitate, etiam non petentibus dat. Dann weil er ein Liebhaber der Menschen ist, und über alle Sorg traget, so giebt er von sich selbst, so bald er nur unsere Nothdurft siehet. Ja thut er dieses nicht auch noch heut zu Tag? Wer erhaltet uns alle, als er? Laßt er nicht sowohl die Sonn über jene aufgehen, die ihn darum bitten, als die ihn nicht darum bitten? Sorget er nicht vor beyde unsere

sere Aecker und Felder, und giebt uns unsern täglichen Unterhalt? Sehet! aber eben durch dieses giebt er uns eine Lehr, wie wir mit unserm Nächsten umgehen sollen. Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est, befihlt er uns *Luc.* 6, 36. Seyd barmhertzig, gleichwie euer Vatter barmhertzig ist. Dem zufolg dann seynd wir nicht nur allein verbunden, dem Nothleidenden ein Allmosen zu geben, sondern wann wir Christo wollen nachfolgen, so sollen wir solches auch ungebetten geben, so bald wir unsern Nächsten Noth leiden sehen. Das erste ist gut, aber das andere viel besser und verdienstlicher, wie ich ihnen solches in heutiger Predig zu zeigen gesinnet bin. Audite &c.

PROSECUTIO.

Daß das Allmosen nicht nur allein gut und verdienstlich, sondern auch nothwendig seye, ist ein klare Sach in H. Schrift. Gut und verdienstlich ist es, weilen es alles Gutes, was der Mensch nur hoffen kan, mit sich bringt. Ex substantia tua &c. sagt der alte Tobias zu dem jungen. *Tob.* 4. Aus deinen Vermögen gieb Allmosen, und wende dein Gesicht niemal ab vor einem Armen, dann durch dieses wirst du machen, daß GOtt auch sein Gesicht niemals von dir abwende. Und am 12ten Capitel sagt der Engel Raphael zu beyden: Bona est oratio &c. Das Gebett ist gut, wann es mit dem Fasten vergesellschaftet ist, und das Allmosen ist viel mehr, als

wann

wann man seine Schätz verbirget, weilen das Allmosen von dem Tod befreyet, und dieses dasjenige ist, welches die Sünden reiniget, und Barmhertzigkeit und das ewige Leben verschaffet. Ein Exempel haben wir dessen *Act.* 10 allwo wir lesen, daß GOtt wegen dem Allmosen zu Cornelio annoch einem Heyden einen Engel geschickt, der ihn seiner Gnad versicheret, und durch Petrum in dem Glauben unterrichten lassen, und mit dem Heil. Geist erfüllet habe. Die Wort der heiligen Schrift seynd folgende: Corneli! exaudita est oratio tua, & eleemosynæ tuæ commemoratæ sunt in conspectu Dei. Corneli! dein Gebett ist erhört, und GOtt hat sich deiner Allmosen erinnert. Nothwendig ist es aber, weilen es sich sowohl auf das natürliche als göttliche Gesetz gründet. Wer aus uns siehet einen in so grosser Noth stecken, den die Natur nicht selbsten antreibet, ihme beyzuspringen, so viel als ihm nur möglich ist? Das Gesetz der Natur lautet: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Was du nicht verlangst, daß dir geschehe, das sollst du auch keinem andern thun. Nun verlangen wir keineswegs, daß wir in unserer Noth sollen verlassen werden, also folget dann nothwendiger Weis, daß wir auch andere nicht verlassen sollen. Wann wir also den Verstand der Worten umkehren, so ist es eben so viel, als: wann wir verlangen, daß andere uns in der Noth beyspringen, so sollen wir auch andern in ihrer Noth verhülflich seyn. Das Gesetz GOttes belangend, will ich hier nichts

sagen

sagen von denen vielen Satzungen, so GOtt in dem alten Testament denen Juden, das Allmosen betreffend, gegeben, mir seynd anjetzo allein genug die Wort Christi *Luc.* 11, 41. allwo er gesagt: Verumtamen, quod supereſt, date eleemosynam, & ecce omnia munda sunt vobis. Gebt Allmosen von dem, was übrig ist, und sehet: Alles ist euch rein. Ich will mich hier mit Auslegung dieses Text nicht aufhalten, was eigentlich diese Wort: Quod supereſt, was übrig ist, sagen wollen, und wie viel ein jeder nach seinem Vermögen schuldig seye, denen Armen auszuspenden, weilen dieses mein Vorhaben heutiger Predig nicht ist; sondern begnüge mich allein ihnen mit kurtzen Worten die Schuldigkeit des Allmosens, zu welchem uns auch das Gesetz der Liebe des Nächstens selbst verbindet, gezeigt zu haben, damit sich niemand Unwissenheit halber deßwegen entschuldigen könne. Kehre darum wiederum zu denen Verdiensten des Allmosens, und sage:

So gut und verdienstlich das Allmosen an sich selber ist, so erforderet es doch gewisse Bedingnussen, aus deren Erfüllung es erst seine Kraft bekommet. Soll es GOtt angenehm, und uns ersprießlich seyn, so muß es jederzeit die Liebe GOttes und des Nächsten zum Grundsatz haben. Die Liebe GOttes, weilen wir eben durch die Barmhertzigkeit, die wir unserm Nächsten erweisen, ihm selbst ein Lieb-Stuck erweisen, wie er selbsten sagt *Matth.* 25, 40. Amen dico vobis &c. Wahrlich ich sage euch, was ihr einem aus meinen geringsten

Brü-

Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan. Wo er auch in der Person der Armen sich selbsten nennet und sagt: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeißt, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trincken gegeben ꝛc. Durch welches er klar anzeiget, daß er diejenige Lieb, so wir denen Armen erzeigen, vor seine eigene annehme. Die Liebe des Nächsten aber, dieweilen, wo die Lieb nicht ist, auch kein Verdienst seyn kan. Omnia vestra in charitate fiant, sagt der Apostel 1.*Cor.* 16, 14. Alles was wir thun, das soll aus Liebe geschehen. Es giebt Leuth, die sehr hart zu dem Allmosen zu bewegen seynd, geben auch nichts heraus, man erzwinge dann solches mit Gewalt von ihnen, ein solcher aber, wann er schon etwas giebt, hat keinen Verdienst davon zu hoffen, weilen seine Gab nicht freywillig, sondern gezwungen ist, und er dieselbe nicht giebt, damit er dem Armen beyspringe, sondern damit er desselben wegen seiner Ungestümmigkeit loß werde. Non enim est perfecta misericordia, sagt der H. Augustinus l. 50. hom. hom. 39 quæ precibus extorquetur, das ist kein vollkommene Barmhertzigkeit, die durch vieles Bitten erzwungen wird, sondern jene ist eine vollkommene, wann man dem Hungerigen mit Darreichung der Speiß vorkommet, ehe er dieselbe begehrt. Darum auch der H. Bernardinus tr. 5. a. 2. gar recht sagt: Qui dat, ut careat tædio interpellantis, non ut reficiat viscera indigentis, & rem & meritum perdit, nullum enim munus Deo plane

gra-

gratum, nisi ex amore procedat. Wer nur darum giebt, damit er sich von der Ungestümme des Bettlers loß mache, nicht aber, damit er ihm aufhelfe, der verliehrt sowohl die Sach als den Verdienst, weilen GOtt kein Geschenck angenehm seyn kan, es komme dann aus der Liebe hervor. Dergleichen karge Leuth dann, die nur aus Zwang ein Allmosen geben, haben keinen Verdienst bey GOtt zu hoffen, sondern dasjenige Allmosen ist allein gut und verdienstlich, welches aus gutem Willen und aus Liebe GOttes und des Nächstens gegeben wird.

Das beste aber ist, welches geschwind und ohne Bitten gereicht wird. Si alacriter demus, sagt der H. Chrysostomus, duplex erit eleemosyna, & quia damus, & quia hilariter damus. Wann wir geschwind geben, so geben wir doppelt Allmosen, weil wir geben, und weil wir freudig geben. Daß auch GOtt ein solches Allmosen das allerangenehmste seye, bezeugt offenbar der H. Apostel Paulus 2. Cor. 9, 7. allwo er sagt: Non est tristitia, aut ex necessitate, hilarem enim datorem diligit Deus. Gebt nicht aus Traurigkeit, oder aus Noth und Zwang, sondern aus Freud, dann einen freudigen Geber liebet GOtt. Die Ursach ist, weilen wir uns durch eine solche Barmhertzigkeit GOtt gleichförmiger machen. Es ist keine Vollkommenheit, in welcher wir GOtt besser nachahmen können als die Barmhertzigkeit, darum Christus uns selbsten befohlen *Luc.* 6, 36. Estote misericordes sicut & Pater vester misericors est. Seyd barmhertzig, wie euer

Vatter

Vatter barmhertzig ist. Aber in was? der heil. Augustinus l. 50. hom. hom. 39. zeigt uns den Weg, da er sagt: Ecce veniet tibi pluvia, antequam roges &c. Siehe! GOtt laßt dir regnen, ehe du ihn darum bittest, die Fruchtbarkeit steigt in der Nacht herunter, wo du in dem Bett liegest, und schlafest. Aus seinem Befehl wachet der Tag, und alle Elementen halten sich bereit, die Früchten wachsen ohne dein Wissen. Der Himmel schüttet sie aus, und die Erd bringet sie hervor. So reiche Ernd empfangen wir, ehe wir es wissen, und so grosse Schätz essen wir, ehe wir dieselbe begehren. Gleichwie also der himmlische Vatter ungebettener uns seine Gaben mittheilet, also sollen wir auch unserm Nächsten, wann er in der Noth stecket, beyspringen, ehe er uns darum ersuchet.

David sagt *Psal.* 40, 2. Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Seelig ist der, der sich um den Dürftigen und Armen annimmt, dann in schlimmen Zeiten wird ihn GOtt erretten. Oder wie es der heil. Hieronymus verdollmetscht: Beatus, qui cogitat de egeno & paupere. Seelig ist der, der bedacht ist wegen dem Dürftigen und Armen, damit er demselben in der Noth beyspringe. Das ist, seelig ist der, welcher, sobald er einen Armen, Nackenden, Krancken und Hungrigen siehet, gleich darauf dencket, wie er demselben könne zu Hülf kommen, ehe er von ihm gebetten werde; dann wie

Cassiodorus in bemeldtem Text sagt, qui petenti tribuit, bonum opus efficit, qui vero tacentem intelligit, beatitudinem conquirit. Wer einem Bittenden giebt, der verrichtet zwar ein gutes Werck, wer aber auch auf den bedacht ist, der schweigend arm ist, der erwirbt sich die ewige Glückseeligkeit.

Damit ihr aber dieses besser verstehet, so ist zu wissen, daß es zweyerley Gattungen der Armen gebe, eine, die uns vor unser Gesicht kommen, die andere, die wir nicht sehen, und doch auf sie bedacht seyn müssen. Die erstere haben keine besondere Achtung nothwendig, weilen sie selbsten kommen, und heischen, mithin uns selbst ermahnen, ihnen in der Noth zu helfen. Die andere aber haben unserer Achtung nothwendig, dieweil sie entweders ihre Nothdurft uns nicht klagen können, oder sich nicht getrauen, als da seynd die Arme in den Spithälern, oder die Gefangene, oder auch Haußarme, die sich zu bettlen schamen. Von diesen also redet David, und wer dieser eine Achtung hat, der wird seelig seyn.

Wie wir uns aber gegen beyden zu verhalten haben, können wir uns aus denen Beyspielen, welche uns die heilige Schrift an die Hand giebt, genugsam ersehen. Unter andern Lobsprücken, welche dem Job die heilige Schrift beyleget, ist nicht der geringste, daß er sehr freygebig und hurtig gegen denen Armen gewesen seye. Si negavi, sagt er selbst c. 31, 16. quod volebant, pauperibus, & oculos viduæ exspe-

ctare

Etare feci. Es solle mir zum grösten Laster gereichen, wann ich denen Armen versagt, was sie begehrten, und die Augen deren Wittwen habe warten lassen. Durch welches er klar anzeigen will, daß er niemalen einem Armen etwas abgeschlagen, viel weniger nur einen Augenblick habe warten lassen, sondern ihrer Bitt allezeit vorgekommen seye. Aber was ware dann die Ursach, daß Job ihnen so hurtig beygesprungen? Was wäre es dann gewesen, wann er sie auch eine Zeitlang hätte warten lassen? Hätte er ihnen nicht die nemliche Gutthat erwiesen, ob er ihnen das Allmosen gleich, oder nachdem sie auch etlichemal angeklopft, gereicht hätte? Nein, antwortet der heil. Gregorius l. moral. 21. c. 11. es wäre nicht ein Ding gewesen, petentem viduam exspectare noluit, ut non solum ex munere, sed ex celeritate quoque muneris bonorum operum merita augeret. Er hatte die bittende Wittib nicht wollen warten lassen, damit er die Verdienst der guten Wercke nicht nur aus der Gab, sondern auch aus der Geschwindigkeit derselben vermehren möchte. Aus welchem wir dann sehen, daß es zwar eine Gutthat seye, wann wir einem Bettler etwas geben, wann wir aber demselben geschwind geben, einen viel grösseren Verdienst davon haben. Dessen ist uns auch noch eine schöne Figur jenes Oel, welches dem Dienst GOttes gewiedmet, und von GOtt dem Moysi solches aus Myrrhen zu machen *Exod.* 30. befohlen worden. Sume tibi aromata primæ myrrhæ, sagt GOtt allda: nehme

dazu Specerey der ersten Myrrhen. Warum der ersten Myrrhen? Lyranus giebt die Ursach, und sagt: Myrrha est nomen arboris aromaticæ &c. Die Myrrhen ist ein Namen eines Specerey-Baums, aus welchem zweyerley Tropfen heraus gehen, einige schwitzen von selbsten heraus, und das seynd die erste, die andere aber werden mit Gewalt heraus gezogen, wann nemlich die Rind des Baums abgeschnitten wird, und diese wird die andere Myrrhen genennt. GOtt hat also gefallen, die erste Myrrhen, welche von selbsten ausschwitzet, und nicht die andere, die mit Gewalt heraus getrieben wird, und ebnermassen liebt er auch vielmehr jenes Allmosen, so freywillig und ungeheischen gegeben wird, als jenes, so man durch vieles Bitten erhalten muß. Da haben wir dann eines, nemlich, daß wir freywillig und unbegehrter Allmosen geben sollen.

Daß wir aber auch verbunden, und eine besondere Achtung auch vor jene Bettler tragen sollen, die uns nicht zu Gesicht kommen, oder von uns etwas zu begehren, sich scheuen, giebt uns davon ein herrliches Exempel die heiligste Mutter GOttes Maria selbst. Der heilige Joannes erzehlt an seinem zweyten Capitel, daß sich Christus mit seiner liebsten Mutter einsmals bey einer Hochzeit eingefunden hätte, wo dann geschehen, daß der Wein ausgegangen. Kaum hat dieses Maria gemerckt, sagte sie gleich zu ihrem Sohn: vinum non habent; sie haben keinen Wein mehr, mache doch, daß ihnen aus der

Noth

Noth geholfen werde. Hier ist dann die Frag, ob vielleicht jemand von denen Hochzeit-Leuthen die seeligste Jungfrau gebetten habe, daß sie solches ihrem Sohn vorstellen, und zu einer Wunderthat bewegen solle, oder nicht ? Silveira antwortet tom. 2. l. 5. c. 1. q. 14. in hunc locum. Virgo non rogata loquitur pro convivantibus. Sie hätte dieses ungebetten gethan, und dieses darum, wie Lyranus anmercket, weilen sie so barmhertzig gewesen seye, daß sie diese Nothleidende, ohne ihnen zu helfen, nicht habe ansehen können, ideoque ex corde piissimo voluit prævenire, darum habe sie wollen aus gütigstem Hertzen vorkommen, und ehe dann jemand etwas von ihr begehrt, denen Nothleidenden zu Hülf kommen.

Ein gleiches Beyspiel hat uns auch Christus selbsten gegeben bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem. In diesem lage, wie der heilige Joannes c. 5. bezeuget, eine Menge der Krancken, Blinden, Krummen und Dörrsüchtigen, die auf die Bewegung des Wassers warteten, weilen zu gewisser Zeit ein Engel in diesen Schwemm-Teich herab stiege, und das Wasser bewegte, wo dann jederzeit geschahe, daß der erste, der nach der Bewegung des Wassers hinein stiege, gesund wurde, mit was immer vor einer Kranckheit er behaftet ware. Nun geschahe es, daß Christus auch einmal zu diesem Schwemm-Teich kame, und allda einen Menschen antrafe, der schon 38. Jahr sehr kranck war. Zu diesem sagte er: Vis sanus fieri ? Willst du gesund werden ? deme der Krancke

geantwortet: Ja freylich HErr! aber ich habe niemand, der mich in den Schwemm-Teich hinein hebet, nachdem das Wasser bewegt worden, und da ich hieher gekommen, so ware schon ein anderer vor mir da, der hinein gestiegen ist. JEsus erbarmete sich über diesen armen Tropffen, und sagte zu ihm: Surge, tolle grabatum tuum & ambula. Stehe auf, und nehme dein Beth, und gehe fort, und augenblicklich wurde er gesund, und gienge nacher Hauß. Ein Wunderding! der Krancke begehrte doch nichts von Christo, sondern Christus fragte ihn selber, vis sanus fieri, ob er wolle gesund werden, und machte ihn darauf gesund. Warum dieses? Der heilige Cyrillus l. 2. in Joan. c. 134. antwortet, und sagt: Magnum misericordiæ Christi est argumentum, non exspectare superlaborantium preces, sed sua misericordia prævenire. Christus habe dieses zu einem Beweißthum seiner Barmhertzigkeit gethan, durch welches er zeigen wollte, daß er nicht auf das Gebett der Nothleidenden warte, sondern demselbe mit seiner Barmhertzigkeit vorkomme, um uns ein Exempel dadurch zu geben, daß, gleichwie er uns mit seiner Barmhertzigkeit jederzeit vorkommet, wir auch gleichergestalten mit unserm Nächsten umgehen sollen, durch welches gute Werck wir ihm nicht nur allein nachfolgen, sondern ihme uns gleichförmig machen werden, welches sein eintziges Verlangen und Willen ist.

EPI-

EPILOGUS.

Jetzt AA! habe ich euch sowohl eure Schuldigkeit, als auch die Weis und Manier gezeigt, wie ihr sollt Allmosen geben. Wird sich vielleicht nichts destoweniger annoch ein Karger einfinden, der dem Armen seine Hand verschliessen sollte? O ein solcher Mensch, der keine Barmhertzigkeit gegen seinem Nächsten erzeiget, der wird gewiß auch keine vor GOtt zu hoffen haben. Christus setzet eine solche Unbarmhertzigkeit *Matth.* 25. gleichsam vor die eintzige Ursach der Verdammnuß an. Esurivi enim, & non dedistis mihi manducare. Dann ich hab gehungert, sagt er allda als Richter, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben ꝛc. Der Sententz folgt aber gleich darauf: Et ibunt hi in supplicium æternum. Und diese werden in die ewige Pein eingehen. Habt ihrs gehört, ihr Karge? Aber nein, ihr gebt Allmosen, aber nur aus Ungestümme des Bettlers, damit ihr dessen loß werdet, und scheltet ihn manchmal noch dazu braf aus. Aber sehet, auch durch dieses habt ihr keinen Verdienst, wie ich euch schon gezeigt, weilen solches ohne die Liebe geschicht. Ihr verliehrt also nur euer Sach, und habt doch nichts davon zu gewarten. Wann ihr also doch etwas ausgeben wollt, so thut solches mit einem heiligen Wucher. Gebt Allmosen, aber dieses freywillig, mit freudigem Hertzen und aus Liebe gegen GOtt und den Nächsten: Ja wartet nicht einmal, bis ein Armer, sonderbar Hauß-Armer, von euch et-

was begehren, sondern gebt ihnen ungeheischen, so bald ihr ihre Nothdurft erkennet, auf solche Weis werdet ihr euch einen grossen Schatz in dem Himmel erwerben, den euch Christus mit der Zeit gantz gewiß zu besitzen einraumen wird, Amen.

Concio XXXVII.

Pro Dom. 3. Pentecostes.

Innhalt.

Es ist nicht genug, nichts Böses thun, sondern man muß auch Gutes thun.

THEMA.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. *Matth.* 7.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringet, der wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

EXORDIUM.

Ein ausgemachte Sach ist es: Wer in den Himmel will, der muß zwey Stuck beobachten. Erstlich, daß er mit keiner Sünd beflecket sey, und zweytens, daß er auch gute Werck besitze. Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo, fragte einstens GOtt David

vid *Psal.* 14, 1. HErr! wer wird in deinem Tabernacul wohnen, oder wer wird auf deinem heiligen Berg ruhen? Die Antwort folgte gleich: Qui ingreditur sine macula, & operatur justitiam. Wer ohne Mackel herein gehet, und die Gerechtigkeit würcket, der wird auf meinem heiligen Berg ruhen. Das erstere glaubt man gern, weilen der Text *Apoc.* 21, 27. garzu klar ist: Non intrabit in eam aliquod coinquinatum. Es wird nichts Unreines in den Himmel eingehen, und weil man ohnehin schon weißt, daß der Himmel nicht vor die Sünder gebaut seye. Allein mit dem andern wollen noch viele märckten, und machen sich selbsten weiß, es wäre kein so grosser Vorrath der guten Wercken vor den Himmel nöthig. Es wäre auch nicht ein jeder Christ verbunden, vollkommen zu seyn, oder nach der Vollkommenheit zu streben, es seye schon genug, die grössere Sünden zu vermeiden: die beschwerliche Abtödtungen des Leibs, strenges Fasten, und vieles Betten seyen allein vor die Kloster-Leuth, nicht vor alle Christen: der Weg zu dem Himmel seye bey weitem nicht so rau und beschwerlich, als man denselben immerdar mache. GOtt hätte ja den Himmel nicht vor die Gäns, sondern vor die Menschen erschaffen, mithin wolle er auch diese seelig haben, welches doch nicht geschehen wurde, wann man sich so vieles um denselben bearbeiten müßte, und was dergleichen Vorwänd noch mehr seynd. Aber vermeint ihr, die ihr also redet, ihr hättet die Sach wohl getrofen? Ich finde in dem heuti-

gen Evangelio eine gantz andere Lehr: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum &c. heißt es da. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringt, der wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen: Verstehet ihr, was dieses sagen will? Sehet! nichts anderes, als daß es nicht genug seye, daß der Baum keine böse Früchten trage, sondern er müsse auch gute tragen, sofern er nicht werde ausgehauet werden. Und dieses euch mit mehrerm zu erweisen, habe ich mir solche Auslegung zum Vorsatz meiner heutigen Predig gemacht, die ich in zwey Theil abtheile. In dem ersten werde ich zeigen, daß es um den Himmel zu gewinnen nicht genug seye, daß man sich nur vor schweren Sünden enthalte, und in dem andern, daß es auch nothwendig seye, sich mit guten Wercken zu versehen. Audite &c.

PARS I.

Daß GOtt in dem Paradeis verschiedene Bäum gepflantzt habe, bezeuget uns die heilige Schrift, ob sie aber alle mit Früchten seyen versehen gewesen, das drucket sie nicht so eigentlich aus. Nichts destoweniger laßt sich daran nicht zweiflen, weilen GOtt selbst zu dem Adam gesagt: Ex omni ligno paradisi comede. *Gen.* 2, 16. Er solle von allen Bäumen (den Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen ausgenommen) essen, welches er nicht hätte thun können, wann sie keine Früchten getragen hätten. Nun aber ist gantz gewiß, daß das irr-

di-

dische Paradeis eine Abschilderung des Himmels gewesen, und weilen Christus in dem heutigen Evangelio die Menschen denen Bäumen vergleicht, so folget gantz sicher, daß, gleichwie in demselben keine Bäum gefunden werden, die nicht Frucht getragen, so werde auch kein Mensch in dem Himmel gefunden werden, der mit keinen Früchten der guten Wercken beladen ist. Ja niemand darf sich schmeichlen, ohne gute Werck in den Himmel zu kommen, ist eines, sondern er kan sich schon vor die Rechnung machen, daß er gewiß werde verdammt werden, und dieses ist das andere.

AA! es ist bekannt aus dem 16. Capitul des heil. Matthäi, daß Christus der HErr dem heil. Petro die Schlüssel zu dem Himmel anvertrauet habe, tibi dabo claves regni cœlorum, dir will ich die Schlüssel des Himmels geben, und eben aus dieser Ursach viele Mährlein von dem heiligen Petro erdichtet werden, wen er also in Himmel einlasse, oder davon ausschliesse. Wann mir erlaubt ist, so will ich ihnen jetzt auch eines erzehlen, so doch in der That gegründet ist, und wir die Sach in der Wahrheit sehen werden. Es kamen einsmals ihre drey miteinander vor die Porten des Himmels, und klopften starck an, um allda eingelassen zu werden. Petrus machte auf, und schauete, wer vorhanden wäre. Als er sie alle drey wohl zu Gesicht gefasset, fragte er den ersten, ob er auch mit etwas versehen wäre, durch welches er erweisen konnte, daß er ein Recht zu dem Himmel hätte? Dieser ware gleich fertig, und wiese ihme fünf

Ta-

Talent auf, durch welche er sich einen Platz in dem Himmel erkauft hätte. Er fragte auch den andern, wie er einen Anspruch zu dem Himmel zu machen hätte? Dieser wiese ihme ebenfalls zwey Talent auf, um welche ihme GOtt den Himmel zugestanden hätte. Auf Anweisung solcher Urkunden konnte Petrus nichts mehr machen, sondern eröffnete ihnen die Thür, und liesse sie hinein, wo hernach einem jeden die verordnete Plätz angewiesen wurden. Der dritte wollte auch mit hinein schleichen, er wurde aber angehalten, und gefragt, was er dann vor ein Recht zu dem Himmel aufzuweisen hätte? Er antwortete aber, er hätte nichts Böses gethan, daß er des Himmels sollte verlustiget werden, doch habe er sich auch nicht viele Mühe gegeben, denselben zu erkaufen, indem er geglaubt hätte, er wäre ihm schon so gewiß. Er fande sich aber betrogen, indem ihme Petrus die Thür vor der Nasen zuschlosse, und ihn an ein Ort verwiese, so ihme gar nicht gefiele. Wißt ihr AA! wer diese drey seynd? Diese seynd keine andere, als jene drey Knecht, von denen Christus *Matth.* 25. sagt, daß ihnen der HErr verschiedene Talenten gegeben hätte, einem fünf, dem andern zwey, dem dritten eines, einem jeden nach seinen eigenen Kräften, damit sie damit arbeiteten, und daraus einen Gewinn suchten. Der erste ware fleissig, und als sein Herr mit ihme Rechnung hielte, brachte er ihm noch fünf andere Talent, die er mit denen gegebenen gewonnen hatte: ingleichen thate auch der zweyte, und brachte seinem Herrn auch noch

zwey

zwey andere Talent, die er gewonnen hatte, und diese beyde wurden von ihrem Herrn gelobt, und zu seiner Erbschaft und Freud aufgenommen. Der dritte hingegen, weil er ein fauler Kerl ware, verbarge sein Talent in die Erd, und glaubte genug gethan zu haben, wann er dasselbe unversehrt und ohne Wucher wieder heimstellen konnte, er fande sich aber betrogen, indem er nebst einem harten Filtzer, daß er sein Talent nicht auf Wucher gelegt hatte, von dem Herrn als ein fauler Knecht abgewiesen, und von seinem Reich ausgeschlossen wurde. Da haben wir dann ein unumstoßliches Zeugnuß, daß sich keiner eine Hoffnung zu dem Himmel machen könne, der nicht mit guten Wercken versehen ist; dann dieser Herr niemand anderer ist, als Christus unser Richter, der uns seine Gnaden nicht umsonst giebt, sondern daß wir damit arbeiten, und uns gute Werck verschaffen sollen, der dann auch einen jeden faulen Knecht von sich stosset, und seines Reichs beraubet. Bey diesem aber hat es sein Verbleiben noch nicht, daß er ihn nur seines Reichs beraubet, sondern er ziehet ihn auch noch wegen seiner Faulheit zu gebührender Straf. Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores, heißt es auch noch: den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsternuß, wo nichts als Heulen und Zähnklappern seyn wird. Ja etwas anders, als die Höll, kan ein solcher fauler Mensch nicht erwarten, wie solches Christus klar annoch in andern Gleichnussen vorsagt.

In dem heutigen Evangelio sagt er: Ein jeglicher Baum, der keine gute Frucht bringet, der wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Allwo der heilige Augustinus beobachtet, daß der Heyland nicht sage, quæ facit fructum malum &c. daß der Baum, der böse Frucht bringet, sondern daß derjenige, der kein gute Frucht bringet, werde ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Und was will dann Christus durch diesen unfruchtbaren Baum anzeigen? Nichts anders, als daß, gleichwie nicht nur allein jener Baum, der böse Früchten bringet, sondern auch derjenige, der keine gute Früchten bringet, werde ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden, also auch nicht nur derjenige Mensch, welcher grosse Sünden begehet, sondern auch derjenige, der keine gute Werck nicht hat, werde ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Der heilige Athanasius sagt in seiner Glaubens-Bekanntnuß, daß an dem jüngsten Tag, wann Christus die gantze Welt richten werde, diejenige Menschen, qui bona egerunt, die Guts gethan haben, ibunt in vitam æternam, in das ewige Leben eingehen werden, qui vero mala, in ignem æternum, die hingegen Böses gethan haben, in das ewige Feuer eingehen werden, und das wäre noch leidentlich, wann diejenige allein verdammt wurden, die GOtt täglich mit schweren Lastern beleidigen, daß aber auch diejenige, die GOtt nicht zu beleidigen suchen, und nur keine gute Werck haben, sollen verdammt werden, das ist hart. Nichts destoweniger haben

sie

sie nichts anderes zu gewarten, weilen sie wegen ihrer Faulheit ebnermassen des ewigen Tods schuldig erkennt werden. Non solum ii, sagt der heil. Basilius Orat. de Baptis. qui mala faciunt, digni sunt morte &c. Nicht nur allein die, so Böses thun, seynd des Tods schuldig, denen das unauslöschliche Feuer schon zubereitet ist, sondern mit ihnen werden auch verdammt werden diejenige, welche keine gute Werck haben. Die Ursach aber dessen werde ich gleich in dem andern Theil zeigen.

PARS II.

Gesetzt, es hätte einer einen Knecht in seinem Hauß, der an sich selbst ein guter Mensch wäre, und kein Laster an sich hätte, warum er konnte getadelt werden, sitzte aber den gantzen Tag müssig in dem Hauß, und thäte nichts von der Arbeit verrichten, zu welcher er doch als ein Knecht verbunden wäre, was meynt ihr, was ein Herr mit einem solchen Knecht anfangen wurde? Ihr werdet mir sagen, daß er nicht am besten mit ihme wurde zufrieden seyn, daß er ihm nicht nur keinen Lohn, als den er nicht verdient hätte, bezahlen wurde, sondern wann er einen begehren sollte, denselben noch mit vielen Scheltworten zum Hauß hinaus jagen wurde. Ihr habt recht, ein mehreres verdiente ein solcher fauler Knecht nicht. Aber sehet! Ist es dann Wunder, wann es GOtt gleichermassen mit denen Faulen in seinem Dienst also machet? Wann wir unsern Stand in dieser Welt betrach-

trachten, so seynd wir nichts anders als um den Lohn gedingte Taglöhner, mercenarii sumus conducti, sagt der heil. Chrysostomus. GOtt ist unser HErr und Haußvatter, den Lohn, den er uns verspricht, ist der Himmel, wie Christus solches gar schön wiederum in einer Gleichnuß *Matth.* 20. vorgezeigt, allwo er sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Haußvatter, welcher am Morgen fruh ausgegangen, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen, und als er mit denen Arbeitern um einen Groschen zum Taglohn eins worden, sandte er sie in seinen Weinberg. Und da es nun Abend worden, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Berufe die Arbeiter, gieb ihnen den Lohn, und fange an von denen ersten bis zu denen letzten. In dieser Gleichnuß seynd viele merckwürdige Sachen enthalten, vor allen andern aber bemercket hier Jansenius, daß der Haußvatter niemand als denen Arbeitern den Taglohn gegeben. Nulli merces datur, nisi his, qui operati sunt. Aus welchem dann der heil. Pascasius l. 9. in Matth. diesen Schluß machet: Durch den Weinberg, sagt er, wird verstanden die Kirch, durch die Arbeiter alle Christen, und gleichwie der Haußvatter niemand als seinen Taglöhnern den Groschen bezahlt, also wird auch der himmlische Vatter niemand die ewige Glory geben, als die tapfer gearbeitet haben. Omnes simul, seynd seine Wort, qui vocantur ad vineam, una Ecclesia sunt &c. Alle zugleich, die in den Weinberg berufen werden, seynd eine Kirch, und ein Weinberg von einem Stock, der Chri-

stus

stus ist, hergepflantzet, in welchen, der da eingehet, oder gedungen wird, der darf nicht müßig da stehen, sondern alle müssen arbeiten, wann sie den Groschen der ewigen Glory empfangen sollen.

AA! das wissen wir alle, und ist auch ein Glaubens-Articul, daß der Himmel nicht umsonst gegeben werde, sondern, daß wir ihn auch verdienen müssen, unusquisque autem, sagt der Apostel 1. *Cor.* 3, 8. propriam mercedem accipiet secundum laborem suum. Ein jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen nach Maß seiner Arbeit. Wie achtet man aber diese Wahrheit? Was vor einen Eifer siehet man durchgehends bey allen Christen, um sich gute Werck zu verschaffen? Zu wie vielen tausenden kan und muß man nicht sagen: Quid hic statis tota die otiosi? *Matth.* 20, 6. Was stehet ihr hier den gantzen Tag müßig? O liebe Christen! wie viele gute Werck konntet ihr nicht verrichten, und zwar ohne sonderbare Mühe, die ihr doch mit allem Fleiß, und mehrentheils aus purer Faulheit unterlasset? Ich will hier nichts sagen von denen ausserordentlichen Buß-Wercken, als da seynd strenge Leibs-Casteyungen, durch Geißlung, Ausmerglungen des Leibs, durch strenges Fasten und andern Buß-Wercken, zu welchen ihr doch nicht gewohnt seyd, und der gemeine Mann ohnehin weiters nicht verbunden ist, sondern ich rede von gantz andern, die ein jeder verrichten kan und soll. Erstlich GOtt und seinen Dienst belangend,

wie vielmal konntet ihr nicht des Tags hindurch euren Glauben, eure Hoffnung und innbrünstige Liebe gegen demselben erneueren? Wie vielmal nicht ihme eure tägliche Werck aufopfern? Wie vielmal nicht euch in seine Gegenwart stellen, und gedencken, daß er würcklich bey euch seye, und zusehe, was ihr thut, wodurch ihr zu dem Guten angefrischt, und von dem Bösen abgehalten wurdet? Wie vielmal konntet ihr nicht ein und das andere Schuß-Gebettlein zu ihme abfliegen lassen? Euer Creutz und Leiden ihme aufopfern? Vor alle Gutthaten Danck sagen, und euch mit seinem göttlichen Willen vollkommen vereinbahren? Wie vielmal konntet ihr nicht öfters in eine heilige Meß gehen, um ihn allda offentlich anzubetten, oder einem andern Gottesdienst beywohnen, wodurch ihr eure Erkanntlichkeit und Unterwürflichkeit gegen ihm erzeigtet?

Zweytens, den Nächsten belangend; wie vielmal sehet ihr nicht die gröste Feindschaften unter euren Freunden, Bekannten und Nächsten, die ihr mit ringer Mühe beylegen konntet, und dieses doch unterlasset? Wie vielmal sehet ihr mit Augen zu, oder wisset es doch vor gewiß, daß grosse Sünden vor andern begangen werden, wo ihr dazu schweiget, und sie nicht ermahnet? Wie viele Einfältige, eure eigene Kinder und Dienstbotten wißt ihr nicht, die in Glaubens-Sachen schlecht unterrichtet seynd, und ihr vernachlässiget es, dieselbe zu unterweisen? Wie vielmal konntet ihr selbst ein Christliches Werck verrichten, die Todte helfen

zu

zu begraben, die Betrübte trösten, die Hungrige speisen, die Nackende bekleiden, die Krancke besuchen, die Fremde beherbergen, und was dergleichen Sachen mehr seynd, und doch unterlaßt ihr dieses mit allem Fleiß?

Drittens, euch selbsten betreffend: Wie vielmal habt ihr nicht Gelegenheit, eure böse Neigungen, eure verkehrte Leidenschaften zu unterdrucken? euren eig nen Willen zu brechen? anderen mehr als euch zu folgen? alle Unbild mit Gedult übertragen, euren Feinden von Herzen zu verzeihen, und ihnen noch Gutes thun, euer Gewissen in Reinigkeit zu erhalten, nach einer recht Christlichen Gerechtigkeit zu streben, und eure eigene Seeligkeit in Sicherheit zu setzen? Thut ihr dieses? Nein. Warum? Ihr seyd in der Meynung, dergleichen Sachen seyen euch nicht nothwendig, der Himmel stehe euch ohne dieselbe schon offen. Aber weit gefehlt: Sehet! alle diese Sachen hat Christus mit seinem eigenen Exempel uns gelehrt, und uns theils befohlen, theils gerathen; es seynd auch diese Sachen die eigentliche Werck, durch welche wir unsere Seeligkeit verdienen müssen, und ohne welche wir den Himmel nicht erlangen werden. Seelig seynd, sagt Christus *Maith.* 5. die Arme in dem Geist: Seelig die Sanftmüthige: Seelig, die auf dieser Welt weinen und leidtragen: Seelig, die nach der Gerechtigkeit hungern: Seelig, die Barmhertzige: Seelig, die eines reinen Hertzens seynd: Seelig, die Friedsame: Seelig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; dann ihnen ist das Reich

der Himmlen. Wo also das ausdruckliche Versprechen GOttes da ist, daß, wer diese Sachen üben werde, werde auch den Himmel erlangen, mit Ausschliessung der andern, die solche nicht üben, wie können wir dann in unserer Meynung versicheret seyn? Eine Thorheit, die nicht zu begreifen ist? Ein anderer verspricht dir einen Bauren-Hof, er hat aber selbst kein Recht dazu, kanst du ihm wohl einen Glauben beymessen, daß du denselben jemals bekommen werdest? Nein, wirst du mir selbsten sagen. Nun siehe! die Welt, die dergleichen gute Werck nicht achtet, noch ausüben will, weilen sie ihr zu niederträchtig vorkommen, beredet dich, dir ohne dieselbe den Himmel zu geben, wo sie doch nicht das geringste Recht selbsten dazu hat: GOtt hingegen, der der Meister allein über denselben ist, sagt Nein dazu, und will dir denselben nicht anderst als durch Vollziehung dieser Wercken geben, wem sollst du dann glauben? wem folgen, wann du doch in den Himmel willst? Du wirst mir selbsten sagen: GOtt, und sonst niemand. Also mache ich dann auf dein eigenes Urtheil folgenden Schluß:

EPILOGUS.

Dann den Himmel zu erlangen, nicht genug ist, sich allein von grossen Sünden enthalten, ohne etwas Gutes zu würcken, und die gute Werck dazu unumgänglich nothwendig seynd; so ist ja das allerbeste, wann wir uns befleissen, solche in der That auszuüben. Es

seynd

seynd nur zwey Ort nach der allgemeinen Auferstehung, die Höll und der Himmel. Seynd wir Faullentzer, und vergraben die Gaben GOttes in diesem unserm zeitlichen Leben, die wir doch zu dem Guten anwenden sollten, so wissen wir schon, wohin wir kehren, nemlich in tenebras exteriores, in die äusserste Finsternuß der Verdammten. Wenden wir aber unsere Talent wohl an, und wuchern also darmit, damit wir selbe unserm Geber alles Guten wiederum doppelt zuruck geben können, so wird man uns mit der Zeit im Gegentheil sagen: Euge serve bone! Komme her, mein guter und getreuer Knecht! weil du in wenigem bist getreu gewesen, und dein Talent also wohl angewendt, daß solches viele Früchten hervor gebracht, so komme, ich will dich jetzt über vieles setzen, gehe ein in das Reich deines HErrns, und geniesse in alle Ewigkeit seine Freud. AA! ich hoffe, diese letztere Wort werden ihnen auch einen Antrieb machen, künftighin mehr Eifer zu guten Wercken in ihnen zu erwecken, welches ich von Hertzen wünschte, damit ich mir schmeichlen durfte, daß meine Predig auch ihren Zweck erreicht hätte, welcher alleinig ist, die

Ehr GOttes und euer Seelen-Heyl,

Amen.

Concio XXXVIII.

Pro Dom. 8. Pentecostes.

Innhalt.

Eitle Einbildung des Welt-Prachts.

THEMA.

Homo quidam erat dives, qui habebat villicum. *Luc.* 16.

Es ware ein reicher Mann, der hatte einen Haußhalter.

EXORDIUM.

AA! Ich muß ihnen gleich anfangs etwas närrisches erzehlen. Verwichene Nacht hatte ich einen Traum, der mich auf einmal in alle Glückseeligkeit einsetzte, aber hernach mich mit leeren Händen wiederum abziehen liesse. Es traumte mir nemlich, ich hätte einen sehr grossen Schatz gefunden, und diesen zwar eigenthumlich vor mich zu behalten, weilen ich niemand entdecken konnte, der einen Anspruch dazu machte. Ich sinnete gleich hin und her, wie ich denselben anwenden wollte, und da ich mich hin und her besinnete, verfiele ich endlich auf die Gedancken, eine Herrschaft mir daraus zu kaufen, damit ich auch Knecht und Unterthanen hätte, die mir aufwarteten, und bedienten, aus dem Ueberrest mein Schloß und Wohnung auf das propreste auszumachen, und mir ein gemächliches Leben anzuschaffen. Ich besasse meiner Meynung nach schon alles dieses, und sahe mich würcklich in der grösten Glückseeligkeit. Aber o Eitelkeit! Kaum ware

ich

ich darüber erwacht, und mich ein wenig umsahe, so sahe ich von diesem allem nichts, und befande mich in meinem vorigen Stand. Thorheit, sagte ich zu mir selbsten, wie laßt du dich so sehr von einem Traum betrügen! Weißt du dann nicht, daß dieses nur lauter Phantaseyen seynd, die etwas scheinen zu seyn, und doch in der That nichts seynd? Aber eben diese Leichtsinnigkeit gabe mir Anlaß zu einer andern Betrachtung. Siehe! sagte ich zum mir selbsten, dieses ist nur ein Traum gewesen, doch hast du dich wegen demselben glückseelig geschätzt, betrachte anjetzo aber auch alles, was du wesentliches auf der Welt geglaubt hast zu seyn, ob es nicht von der nemlichen Unbeständigkeit seye? Dieser ist ein Fürst, ein grosser Herr, ein wohlhabiger Burger, ein reicher Bauer, ein jeder schätzt sich glückseelig, und laßt sich wohl seyn, wie lang daurt es aber? So lang als der Traum dieses Lebens dauret, erwachet der Traumende zu einem ewigen Leben, da befindet er sich erst betrogen, und siehet, daß er nichts mehr von allem vorigen in seiner Gewalt hat. Und warum dieses? Antwort: Weilen er niemalen ein Herr dieser Sachen, sondern auch nur deren Haußhalter gewesen. Und in diesem Stuck ist er noch unglückseeliger als ein Traumender, weil er nach verflossener Zeit annoch muß die genaueste Rechenschaft geben seiner Wirthschaft halber, welcher Beschwernuß ein Traumender überhoben ist. Dergleichen Exempel haben wir eben in dem heutigen heiligen Evangelio. Darum ich mir auch vorgenom-

men, etwas mehrers von dieser Materie in heutiger Predig zu sprechen. Der Innhalt derselben ist dieser: Der Mensch besitzt auf dieser Welt nichts eigenes, darum ist es eine Thorheit, wann er dasjenige, was er zu besitzen vermeinet, als eigenthümlich ansiehet, und das wird seyn der erste Theil. Noch thorrechter aber ist es, wann er sich desselben nach seinem Belieben gebrauchet, weilen er die schärfeste Rechenschaft davon geben muß, und das wird seyn der zweyte Theil. Audite &c.

PARS I.

Nichts lächerlichers ist, sagt der heil. Chrysostomus, als da sich einer unter uns Menschen einen Dominum directum, oder Eigenthums-Herrn nennet, einem andern aber gern den Usumfructum oder Nutznieſſung überlasset. Sæpius risi, seynd seine Wort hom. ad pop. Antioch. Testamenta, legens dicentia: ille quidem habeat agrorum vel domûs dominium, usum vero alius. Oefters habe ich gelacht, wann ich Vermächtnussen gelesen habe, die einem die Eigenthums-Herrlichkeit über Aecker und Häuser vermacht, einem andern aber die Nutznieſſung. Die Ursach setzt er dazu: Omnes enim usum habemus, dominium autem nemo. Weilen wir alle nur die Nutznieſſung haben, die Herrschaft aber niemand. Und in der That: Wer kan sich dann einen Herrn schelten dieser Welt? Dieses thun zu können, müßte er nothwendig zwey Stück in

seiner

seiner Gewalt haben. Erstlich, daß er mit der Welt schalten und walten könnte, wie er wollte. Und zweytens, daß ihm niemand etwas dabey einzureden habe, wovon aber kein Mensch aus beyden etwas besitzet. Wer sich einen Herrn einer Sach nennet, der muß auch einen unbeschränckten Gewalt über dieselbe haben, sonst ist er kein Herr, sondern, wann er schon ein und andern Gewalt hat, so ist er doch nur ein Schaffner derselben. Dieser Gewalt aber stehet allein GOtt zu. Domini est terra, & plenitudo ejus, sagt David *Psal.* 23, 1. GOtt ist der alleinige HErr über die Erden und dessen Völle, und über alle diejenige, die darinn wohnen, ihme gebühret allein die unbeschränckte Herrschaft, die er uns auch jederzeit zu erkennen giebt. Er giebt und nimmt einem jeden, was er will, und schlichtet alles nach seinem eigenen Wohlgefallen. Er ist der HErr, dessen Gewalt niemand widerstehen kan, und müssen wir uns alle seinem göttlichen Willen unterwerfen. Aus welchem dann klar folget, daß, weil er der HErr allein ist, wir nichts eigenes besitzen können, sondern nur als Verwalter desjenigen müssen angesehen werden, über was er uns aus seinem freyen Willen bestellet.

Es haben sich zwar schon öfters gottlose Leuth hervor gethan, die sich vor unbeschränckte Herren der Welt haben ausgeben wollen, sie musten aber mit ihrem Schaden erfahren, daß sie solche nicht seyen. Ein dergleichen Exempel lesen wir 2. *Mach.* 9. von Antiocho dem König, von deme die Schrift folgendes meldet: Antiochus

mit Hoffart aufgeblasen, und mit feurigem Zorn in seinem Hertzen gegen die Juden ergrimmet, befahl eilends fortzufahren, die Juden auszurotten; es begab sich aber, daß er vom Wagen fiel, und durch harte Zerstossung des Leibs seine Glieder sehr hart gequälet wurden. Also wurde derjenige, der sich einbildete, auch denen Wellen des Meers gebieten zu können, und von solcher Hoffart aufgeblasen war, als wann er die Spitze der Bergen auf der Waag abwägen könnte, izur Erd gedemüthiget, und ließ sich in einer Senft tragen, und gab der Kraft GOttes an sich selbst ein augenscheinliches Zeugnuß, sonderheitlich, da auch Würm aus dem Leib dieses gottlosen Menschens hervor kamen, und das faule Fleisch ihm mit höchsten Schmertzen abfiel, also, daß auch das Kriegs-Volck von seinem bösen Geruch und Gestanck beschweret wurde. Und der kurtz zuvor vermeinte, er könnte bis an die Stern des Himmels reichen, den konnte jetzt wegen des unleidentlichen Gestancks niemand ertragen. Dahero er dann von seiner Hoffart ablassend, anfienge zu seiner Erkanntnuß zu kommen, wozu ihn die göttliche Straf ermahnete, dieweil seine Schmertzen alle Augenblick zunahmen. Und da er nun auch selbst seinen eigenen Gestanck nicht länger mehr ertragen konnte, sprach er also: Es ist ja billich, daß man GOtt unterworfen seye, und daß sich ein sterblicher Mensch GOtt nicht gleich achte.

Eben dergleichen Exempel haben wir an dem König Nabuchodonosor. Es liesse dieser

hof-

hoffärtige Fürst *Luc.* 2. alle Aelteste seines Hofs, alle seine Oberste und Hauptleuth zu sich kommen, und eröffnete ihnen, wie daß seine Gedancken dahin giengen, die gantze Welt seiner Bottmäßigkeit zu unterwerfen. Und weilen seine Hauptleuth in ihren Gedancken dieselbe schon verschluckt hatten, scheueten sie sich nicht zu sagen, ut sciat omnis gens c. 5, 28. Daß aus diesem alle Völcker erkennen sollen, daß Nabuchodonosor der Gott der Erden seye, und daß neben ihm kein anderer seye. So weit erstreckte sich sein Hochmuth, daß er sich als einen Gott erkennen liesse, wie er dann auch seine eigene Bildnuß von Gold offentlich in dem Feld Dura hatte aufrichten lassen, und unter Tods-Straf gebotten, vor derselben die Knie zu biegen, und dieselbe anzubetten. Von ungefehr aber wurde er aus Schickung GOttes nicht nur allein von Hof, sondern auch aus aller menschlicher Gesellschaft hinaus gejaget, und mußte er sieben gantzer Jahr wie ein Ochs Graß fressen, und unter denen wilden Thieren in denen Wäldern seinen Aufenthalt suchen. Hernach giengen ihm erst die Augen auf, und erkannte, daß er kein Herr dieser Welt wäre, sondern daß dieser allein der GOtt des Himmels wäre, und sagte: Nunc igitur ego Nabuchodonosor laudo & magnifico & glorifico regem cœli &c. Jetzt lobe, ich Nabuchodonosor, rühme und preise den König des Himmels; dann alle seine Werck seynd gerecht, und seine Weg seynd richtig, und die in Hoffart daher tretten, die kan er demüthi-

thigen. *Dan.* 4, 34: Ja haben wir wohl nöthig, mehrere Exempel aus dem Alterthum herbey zu bringen? Ist nicht GOtt auch noch heut zu Tag derjenige HErr, der die König und Fürsten dieser Welt setzet, und wieder absetzet? Und wie es mit denen Grossen, also ist es auch mit den Kleinen beschaffen. Welcher Baur kan sagen, daß das Hauß und Güther, die er würcklich besitzet, sein eigen seye? Er sagts und vermeints zwar, weilen niemand von denen andern Menschen ihm dieselbe strittig macht. Allein er betrügt sich doch, wann er solches glaubt. Dieses zu erweisen kostet es nicht mehr als eine gählinge Feuersbrunst, ein Wasserguß, ein Sturmwind, die ihm sowohl sein Hauß als seine Güther hinweg nehmen, woraus er augenscheinlich erkennen muß, daß nicht er, sondern GOtt der Herr seye, der giebt wem, und wie er will, und nimmt es auch wieder, wie es ihm beliebt, und es nicht anderst macht, als wie ein Herr mit seinem Schaffner macht, deme er das anvertraute Guth niemalen als eigen überläßt, sondern ihm nur die Nutznieſſung davon erlaubet, und dieses nur so lang, als es ihm gelegen ist. Aus diesem erhellet dann klar, daß niemand auf dieser Welt mit denen zeitlichen Güthern unumschränckt schalten und walten könne, sondern alle Gewalt und Macht in der Hand GOttes stehe, mithin kan auch niemand sagen, daß er was eigenes darauf besitze, sondern nichts anders seye als ein Schaffner, deme GOtt die Nutznieſſung derselben allein überlassen.

Wann

Wann aber deme also, was ist es vor eine Thorheit, diese zeitliche Güther als unser eigenes Erbtheil anzusehen? derselben mit solchem Gewalt zu gebrauchen? all sein Vergnügen auf dieselbe setzen? nach denenselben all sein Verlangen tragen, die doch niemalen ersättigen, eben darum, weilen sie unbeständig seynd, und niemalen unser eigen werden? Ich giebe auch zu, du besitzest dieselbe im Ueberfluß, wie lang daurt es aber? vielleicht zehen, zwantzig, oder mehr Jahr, wann aber diese verflossen seynd, und sie dir wiederum entrissen werden, was hast hernach davon? Wo ist anjetzo der Pracht und Reichthum, Cron und Scepter, Hoheit und Wollüst aller derjenigen König und Fürsten, die würcklich gestorben seynd? Alles ist hin, und eben so viel, als wann sie niemalen gewesen wären. Ja betrachte die Sach auch noch selbst in deinem Leben: Gesetzt, du hast einige Zeit in allem Vergnügen, Freuden und Wollüsten zugebracht, diese ist aber anjetzo verflossen und vorbey. Wann du aber derselben nachdenckest, wie kommen dir alle diese Freuden vor? Ist es etwan etwas mehrers als ein Traum? Nein, wirst du mir sagen, gleichwie ein Traumender nur so lang glückseelig ist als der gute Traum währet, hernach aber all sein Freud verschwunden, also bleibt mir auch nichts mehr übrig von dem, was ich schon genossen. Ich sage aber noch mehr: Obschon deine Glückseeligkeit, die du schon genossen, in diesem Stuck gantz gleich ist, so hat doch diese noch etwas mehrers auf sich. Weilen der

Traum

Traum keine freywillige Action oder Uebung des Menschen ist, und derselbe ihm von ungefehr zukommet, so verbindet er den Menschen weiter zu nichts anders, es wäre dann Sach, daß er aus andern Ursachen sträflich wurde. Da man aber die zeitliche Güther mit Wissen, mit Vernunft und Willen geniesset, und mit Bedingnuß eines gewissen Tributs, so muß man dem rechtmäßigen HErrn, nemlich GOtt, auch Rechenschaft davon geben, und wie scharf dieselbe seyn wird, wird jetzt gleich der andere Theil zeigen.

PARS II.

Nichts thorrechters ist meines Erachtens, als viele Güther auf Lehnung annehmen, und mit denenselben dergestalt hausen, daß man sich nicht nur allein einen grossen Schulden-Last aufbürdet, sondern der Lehen-Herr auch gezwungen wird, die ausgelehnte Güther wiederum an sich zu ziehen, und den liederlichen Lehenträger abzuschaffen. Wie wird ein solcher Mensch hernach mit der Rechnung bestehen? Der heutige Evangelische Meyer, der eben aus solcher Ursach bey seinem Herrn verklagt worden, als hätte er ihm sein Guth verthan, und deswegen von der Schaffnerey entsetzt, und zur Rechenschaft geforderet worden, gebrauchte sich vieler Ränck und Ausflücht, wie er seinen Herrn hinter das Licht führen möchte. In Betrachtung seines künftigen Uebels sagte er zu sich selbsten: Quid faciam? Was soll ich doch thun, wann mein Herr die Haußhaltung von mir nehmen wird?

wird? Graben und Arbeiten kan ich nicht, des Bettlens schame ich mich, was Raths dann? Er beschickte alle Schuldner seines Herrn, und liesse sie von dem, was sie ihm schuldig waren, nur das Halbe aufschreiben, den andern Theil vor sich behalten, damit sie ihn künftighin aus demselben verhalten möchten. Es ist ihm auch gelungen. Allein, laßt sich dieser Betrug nicht vor allen Herren gebrauchen. Bey denen Menschen kan es angehen, aber nicht bey GOtt. Jene seynd betrüglich, und können betrogen werden, aber dieser ist allwissend, und unendlich gerecht. Und daß wir Menschen alle vor diesem werden als Meyer einstens Rechenschaft geben müssen wegen allen Güthern, die er uns auf dieser Welt zur Lehnung gegeben; ist ein gantz gewisse Sach. Und ach! in was vor einer Zerrüttung werden wir uns alsdann nicht befinden, wann er uns durch den Tod wird ansagen lassen: Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ, jam enim villicare non poteris. Was muß ich nicht von dir hören, daß du mein Guth verthan habest? Komme herbey, und giebe anjetzo Rechenschaft wegen deiner Haußhaltung, inskünftig wirst du keine mehr führen dörfen. Was vor einen Donnerklapf wird diese Vorforderung nicht in unsern Ohren verursachen! Wie unser Hertz betrüben! Wie der gantze Mensch erzitteren! Wann wir zuruck dencken werden an unsere erste vernünftige Jugend-Jahr, was vor Ausgelassenheit wir in denenselben verübt! Wie wir hernach dem Wohlleben nachgetracht, die zeitliche Güter,

die

die uns GOtt zu unserm Unterhalt gegeben, durch Tantzen, Spielen, Huren ꝛc. durchgeputzt! die geistliche hingegen gar nicht angenommen, und die Achtung GOttes vollkommen auf die Seiten gesetzt haben! Was wir Zeit unseres Lebens sonst vor grobe Laster ausgeübt haben! Was vor Ungerechtigkeiten begangen! Wie schlecht unserer Schuldigkeit nachgelebt! Wie faul und träg unserm GOtt gedient! Wie viel Gutes unterlassen, und die Pflichten unseres Amts nicht verrichtet haben! Mehr der Welt als GOtt zu gefallen uns bemühet! Mehr das Zeitliche als Ewige gesucht! Schulden auf Schulden anwachsen lassen, ohne dieselbe durch eine wahre Buß abzubezahlen! mithin unsere Seeligkeit vollkommen in den Wind geschlagen! Grosser GOtt! in Ansehung so grosser Rechnung und Schulden-Lasts, der uns den ewigen Untergang schon zum voraus androhet, was werden wir wohl gedencken? Quid faciam, werden wir freylich aufrufen? Was ist zu thun? Wie zu helfen? fodere non valeo, arbeiten und das Vergangene herein zu bringen, oder mir künftighin eine Vorsehung zu thun, das kan ich nicht mehr: die Zeit ist nicht mehr zugegen, fort muß ich, und da ist nichts mehr zu machen. Mendicare erubesco, des Bettlens schame ich mich, warum? weilen sich niemand mehr meiner erbarmet, und die gantze Welt wider mich streitten siehe. Pugnabit cum illo orbis terrarum. *Sap.* 5, 21. a dextris erunt peccata accusantia &c. S. Anselmus l. de similitud. Auf meiner rechten Seiten werden

stes

stehen meine mich anklagende Sünden, auf der lincken eine unzahlbare Menge der Teufel, unter mir werde ich sehen das schon eröffnete Höllen-Loch, ober mir den erzürnten Richter, ausser mir eine mich verlassende Welt, inner mir ein entsetzlich nagendes Gewissen. O entsetzlicher Anblick! Wo aus, wo an? Quid faciam? Was soll ich thun! Mich verbergen ist unmöglich, zu erscheinen unerträglich: Quid faciam? Was soll ich thun? Ist gleich ausgemacht, ich muß mich halt in die Händ meines Richters ergeben, und o! eines entsetzlichen Richters! Er wird mir zu allererst vorhalten die entsetzliche Laster, durch welche ich ihn beleidiget habe. *Jerem.* 29, 23. Er wird mir hernach vorhalten so viele Gnaden und Gutthaten, die er mir durch seine Erlösung zuwegen gebracht, und auch würcklich gegeben, die ich doch mißbraucht und abgeschlagen habe! *Isai.* 5, 4. Es wird sich auch mein Schutz-Engel selber als ein Zeug deren wider mich stellen, der mich zu allem Guten jederzeit hat anführen wollen, ich ihn aber nicht angesehen. Der Teufel selbst, der mich zur Sünd angereitzt, wird Zeugnuß allda wider mich geben. *Thren.* 2, 16. Ja das eigene Gewissen wird überlaut wider mich um Rach schreyen. *Rom.* 2, 15. Ach! ihr liebe Heilige! so stehet ihr mir doch noch wenigstens bey, die ich euch zu meinen Schutz-Patronen erwählet, und euch (obschon nachläßig) verehret habe. Aber auch da werde ich schlechte Hülf finden. Tot

convincar testibus, quot me monuerunt proficuis sermonibus. S. Aug. in Medit. c. 4. Ich werde auch an ihnen so viele Zeugen meiner Verdammnuß finden, als ich anrufen werde, dieweilen ich ihrem Exempel und Ermahnungen nicht gefolgt habe. So hilfe doch mir hinaus heilige Schrift, die du mir so grosse Barmhertzigkeit GOttes versprochen hast! aber auch diese wird stillschweigen, und mir stillschweigend zur Antwort geben: sie hätte mich auch erinneret, ich sollte von meinem bösen Leben abstehen, und in der Zeit Buß thun, mithin konnte sie mir nicht mehr helfen. Und was noch das ärgste ist, so werden mich meine Sünden anklagen und verdammen, arguet te malitia tua. *Jerem.* 2, 19. die mich doch bishero verstricket und gefeßlet gehalten haben. Ach! was wird es seyn, wann die so viele unnütz angewendte Zeit mir ein gantzes Rechenbuch vor Augen legen wird! *Thren.* 1, 15. Wann mein Nächster vorkommen wird, und mich beschuldigen, wie ich ihn gehaßt! wie ich ihn betrogen! wie ich ihm geschadet, und in der Noth nicht beygesprungen bin! Wann sich alle Winckel und Ort werden eröffnen, wo ich gesündiget hab! Quid faciam? Was soll ich auf so viele Anklagen thun! Nichts ist mehr übrig, als mich gezwungener Weis meinem Richter vorzustellen, einem Richter, der unnendlich gerecht, und nicht mehr barmhertzig ist! einem Richter, der allwissend, und nicht kan betrogen werden! einem Richter, der auch die kleinste Sachen zur Straf ziehen wird! einem Richter,

der

der endlich einen entsetzlichen Sentenz über mich fällen, und zum ewigen Feuer verdammen wird! O wie viele Fürsten, König und Obrigkeiten werden allda wünschen, die geringste Bettler gewesen zu seyn! Wie viele Hofärtige die Verächtlichste! Wie viele Reiche die Aermste ꝛc. Aber umsonst, da laßt sich nichts mehr ändern ꝛc.

EPILOGUS.

Also dann AA! förchtet ihr ein so entsetzliches Gericht, so machet euer Sach zuvor in Richtigkeit. Ihr hab gesehen in dem ersten Theil, daß ihr keine bleibende Städt noch etwas eigenes auf dieser Welt habt, sondern daß die Güther, die ihr besitzet, lauter Lehnungs-Güther seyen, von denen ihr GOtt den schuldigen Tribut und genaueste Rechnung geben müßt, wie euch der andere Theil gezeigt. Die Zeit, wo wir auf dieser Welt leben, ist kurtz, und die Wollüsten, so wir darauf genießten, ein purer Traum, ist es also der werth, daß wir die Güther, so uns GOtt gegeben, so liederlich verschwenden, daß wir hernach nicht mehr im Stand seynd, eine genaue Rechenschaft davor zu geben? Ihr seyd Christen, so thut dann auch, was einem Christen zustehet, nemlich durch ein genaues Examen und Gewissens-Erforschung eure Rechnung vorzumachen, findet ihr eine Ruckschuld, verbesseret dieselbe ohne Anstand, befleisset euch aber auch keine neue mehr dazu zu machen, und GOtt euch zum Schuldner zu machen: auf solche Art werdet ihr euch vor sei-

nem Gericht nichs zu förchten haben, sondern noch mit Freuden eurem Richter entgegen gehen, Amen.

Concio XXXIX.

Pro Dom. 9. Pentecostes.

Innhalt.

Unsere eigene freywillige Blindheit ist die mehreste Ursach unseres Untergangs.

THEMA.

Si cognovisses & tu. *Luc.* 19.
Wann du es erkennet hättest.

EXORDIUM.

Liebster Heyland! Was ware doch die Ursach, die dir heut so bittere Zeher aus deinen Augen erpresset, da du deiner so lieben Stadt Jerusalem bist ansichtig worden? Was frage ich lang, er hat ja dieselbe schon selbsten geoffenbahret, da er in diese Trauervolle Wort dabey ausgebrochen: O Jerusalem! wann du anjetzo noch die Gnad erkennetest, die dir noch zugestanden wurde, wann du denjenigen aufnehmetest, der würcklich zu dir im Frieden kommet, im Verweigerungs-Fall aber wußtest, was dir vor Ubel bevorstehen, Ach! wie wurdest du dich eines

ganz

gantz andern besinnen! dann es werden Täg über dich kommen, in welchen dich deine Feind werden mit einem Wall umringen, dich belägern, ängstigen, und also zur Erden schleifen, daß kein Stein auf dem andern verbleiben wird, und dieses darum, dieweil du die Zeit nicht erkennt hast, da du bist heimgesucht worden. Wer sollte wohl zweiflen, daß sich die gantze Stadt auf solche Weissagung werde bekehret haben? Aber nein, sie bliebe verstockt, mußte aber erst hernach, wo es nicht mehr zu helfen ware, alle Wort erfüllet sehen, da die Römer sie zum Grund aus zerstöhrt, und alle Innwohner auf das grausamste hingericht und gemarteret haben. Sünder! siehe, du bist ein wahrhaftes Ebenbild dieser verstockten Stadt: Christus rufet dich immer zur Buß, er bietet dir täglich seine Gnaden an, er sagt dir auch zugleich vor deinen gäntzlichen und ewigen Untergang, sofern du diese dir zum Frieden gegebene Zeit verstreichen lassest. Allein giebst du solcher Weissagung wohl ein Gehör? Veränderest du wohl dein Leben, und würckest Buß? Oder willst du es nicht ebenfalls mit dir auf das äusserste ankommen lassen? Dieses zeiget sich täglich. Aber woher eine solche Verstockung? Woher eine so grosse Blindheit, daß man mit offenen Augen die schon offen stehende Höll nicht mehr siehet? dann, wann man betrachten thäte, daß diese vielleicht die letzte Sünd wäre, so man wegen der ungewissen Stund des Tods begehen konnte, und beynebens beförchete, man möchte darüber keine Verzeihnng erlangen, wie

wäre es doch möglich, daß man sich getrauete, fernerhin zu sündigen? Aber sehet! eben die Unterlassung dieser Betrachtung verfinsteret unsere Gemüths-Augen, daß wir die so grosse Gefahr nicht sehen, und also blinder Weis unserm ewigen Untergang zulaufen. Niemand gedenckt, daß er vielleicht durch diese Sünd sein Maas erfüllen werde, darum sündiger man ohne Ziel und Maas: niemand gedenckt an die ungewisse Zeit und Stund des gantz gewissen Todes, darum fahret man ohne Sorg in seinem liederlichen Leben fort: niemand gedenckt, daß endlich die Barmhertzigkeit GOttes ermüden, und uns die letzte Gnad versagen werde, darum häufet man Sünd auf Sünden auf, bis man endlich damit zu Grund gehet. Drey Wahrheiten, die wir nur gar zu klar mit Augen sehen, und eben mir Anlaß geben, dieselbige in dreyen Theilen heutiger Predig mit mehrerem zu erklären, damit ich dadurch dem Sünder seine Augen eröffne, und seine bevorstehende Gefahr etwas eindrucklichers zu Gemüth führe. Sie vernehmen solche mit Aufmercksamkeit ꝛc.

PARS I.

Es ist dem gantzen Erden-Creys ein gewisses Ziel und Maas von GOtt ausgesteckt, und wann diese wird erfüllet seyn, so wird auch alles ein End haben, und die Welt wiederum zu Nichts werden. Die Sonn wird verfinsteret werden, und der Mond nicht mehr scheinen, die Stern werden von dem Himmel fallen,

und

und die Kräften der Himmlen werden erschütteret werden. Und alsdann wird das Zeichen des Menschen Sohns an dem Himmel erscheinen, alsdann werden alle Völcker auf Erden heulen, und sie werden des Menschen Sohn in denen Wolcken des Himmels mit grosser Macht und Herrlichkeit sehen kommen, *Matth.* 24. um die gantze Welt zu richten. Und gleichwie GOtt der gantzen Erden ein gewisses Ziel und Maas gesetzt, also hat er auch solches ihren Theilen gesetzt, erstlich gantzen Monarchien und Reichen, hernach einer jeden Stadt, und endlich einem jeden Menschen insbesonder. Von dem ersten haben wir einen ausdrucklichen Text *Dan.* 2. an der Bildnuß oder Statuen, die dem König Nabuchodonosor in dem Schlaf gezeigt worden, und Daniel auf die vier Haupt-Monarchien der Welt ausgelegt hat, wie wir dann auch dessen Erfüllung gesehen, und wissen, daß das Assyrische Reich erstlich auf die Persianer, von diesen auf die Griechen, und dieses hernach auf die Römer seye übertragen worden, der letztern Zerrüttung aber wir annoch mit Augen ansehen. Von dem andern haben wir ein Exempel an denen Städten Sodoma und Gomarrha, von denen die Engel zu Loth *Gen.* 19, 13. gesagt: Wir werden diese Städt vertilgen, weil ihre grosse Sünden zu dem HErrn, der uns sie zu vertilgen gesandt, mehr und mehre um Rach schreyen. Endlich, daß auch einm jeden Menschen ein gewisse Maas seiner Sünden gesteckt seye, welche, wann sie erfüllt,

hernach demselben die göttliche Gnad werde entzogen werden, die Unbußfertigkeit folgen, der Sentenz gesprochen, und er zur gebührenden Straf werde gezogen werden, ist der Ausspruch Christi des HErrn selbst *Matth.* 23, 21. allwo er zu denen Juden sagte: Ihr gebt von euch selbst Zeugnuß, daß ihr Kinder derjenigen seyd, welche die Propheten getödtet haben, so erfüllet dann auch die Maas eurer Vätter, ihr Schlangen und Nattergezücht! wie werdet ihr der höllischen Verdammnuß entrinnen;

Aus diesem dann seynd wir versicheret, daß einem jeden eine gewisse Maas geschöpft seye, und wann diese erfüllet, er werde vor Gericht berufen werden. Wie groß ist aber diese vor einen jeden angesetzt? O da müssen wir mit einem heil. Apostel Paulo *Rom.* 11, 33. aufrufen: O altitudo divitiarum &c. O wie ein Höhe der Reichthumen, der Weisheit und Erkanntnuß GOttes, wie unbegreiflich seynd seine Gericht, und wie unerforschlich seynd seine Weeg! Einem siehet er viel zu, dem andern wenig, und wer wird deswegen mit ihme rechten. Armseeliger Sünder! vielleicht ist diese gegenwärtige Sünd, zu welcher du von dem Teufel verleitet, von deiner eigenen Begierlichkeit angefochten, von böser Gesellschaft angezogen, und von solcher Gelegenheit angereitzt wirst, jene Sünd, durch welche du deine Maas erfüllest, wie ist es möglich, daß du in Betrachtung solcher Ungewißheit dieselbe begehest! Siehe! viele tausend Engel haben

nur

nur eine eintzige Sünd begangen, und seynd deswegen aus dem Himmel verstossen, und wie ein Blitz in die Höll hinunter gestürtzt worden. Es brennen auch noch unzahlbare Menschen in derselben, und werden auch ewig brennen nur wegen einer einzigen schweren Sünd, die sie begangen, welche bey ihnen die erste und letzte gewesen, was vor ein Thorheit dann, keck wiederum eine schwere Sünd zu begehen, wo man dergleichen schon ohne Zahl begangen hat! Seye es, daß es einem gerathen, daß er nach vielen Sünden auch noch hat Buß thun können, ist deswegen ihme nachzufolgen, und ein gleiches Glück zu hoffen? Wer ist so unvernünftig, daß er sein Leben einem reissenden Strom, in welchem schon viele ersoffen, durch Schwimmen anvertraue, aus Ursach, weilen ein einziger denselben glücklich übersetzet? Siehe! der König Balthasar glaubte auch nicht, daß jene Sünd, die durch ein Entheiligung der heiligen Geschirr, die sein Vatter aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt hatte, begangen hatte, seine letzte seyn wurde: Er aße, truncke, und ware mit denen Vornehmsten seines Reichs ausserordentlich lustig. Mitten aber in seiner Lustbarkeit liesse sich eine fremde Hand sehen, die an die Wand seines Zimmers folgende Wort hinschriebe: Mane, Thecel, Phares, welche Daniel, c. 5. also ausleget: Mane, GOtt hatt dein Königreich gezehlet, und vollendet. Thecel, du bist auf der Waag gewogen worden, und man hat dich zu leicht gefunden. Phares, dein Königreich ist zertheilet, und ist de-

nen Mediern und Persiern übergeben worden. Und selbe Nacht wurde Balthasar von denenselben überfallen, und seines Reichs und Lebens beraubt. Seine Maas war also erfüllet, ohne daß er es wußte, und er ist gestorben, ohne daran zu gedencken. Sünder! kan dir nicht auch ein gleiches wiederfahren? Wann deine Maas erfüllet seye, das weist du nicht, vielweniger die Stund, wann du sterben werdest, wie du gleich in dem zweyten Theil jetzt sehen wirst.

PARS II.

Daß wir alle sterben müssen, ist eine so ausgemachte Sach, daß niemand daran zweifflen darf, daß wir auch alle Augenblick von dem ersten Tag unserer Geburt an dem Tod uns nähern, ist auch ausser Zweifel; dann weilen uns ein gewisse Zeit zu leben ausgesteckt ist, so nehmet diese alsbald ab, so bald wir anfangen zu leben, also daß man mit Wahrheit sagen kan: anfangen zu leben, ist anfangen zu sterben. So gewiß aber dieses ist, so ungewiß ist hingegen die Stund unseres Tods. Dann sage an mein Sünder! wie lang hast du noch zu leben? oder welche Stund wirst du sterben? das weist du nicht. Du siehest alle Tag von verschiedenem Alter ins Grab tragen, und mehr Kinder und Junge sterben, als Alte, von denen doch auch keiner übrig bleibet: Du siehest diesen oder jenen Menschen heut frisch und gesund, morgen eine Leich: Dieser steiget gantz behertzt auf einen Baum, fallt aber Tod herunter: Jener gerathet

rathet von ungefehr in einen Zweykampf, oder in die Händ der Mörder, und wird umgebracht: Dieser will eben den Thron besteigen, und verhencket sich mit seinen eigenen Haaren: Unglückseeliger Absalon! bist du uns dessen nicht ein augenscheinlicher Zeug? Deinen Vatter David wolltest du vom Thron verstossen, und da du eben dem Handel ein End machen wolltest, wurde dein Kriegs-Heer geschlagen, und da du die Sicherheit deines Lebens durch die Flucht zu suchen gedencktest, fandest du deinen Tod, indem du dich selbst an deinen Haaren an einen Eichbaum erhencktest, und von Joab mit Lantzen erstochen wurdest. Dergleichen traurige Begebenheiten sehen wir alle Tag und Stund, und wie, mein Sünder! bist du denenselben nicht auch unterworfen? Wann du aber denenselben gleichfalls unterworfen bist, wie unterstehest du dich so frecher Ding zu sündigen? Ich setze, du seyest frisch und gesund, könnest dir auch deswegen noch ein langes Leben versprechen, du fallest aber in eine schwere Sünd, ja begehest dieselbe mit allem Fleiß, und wirst darum augenblicklich mit dem gähen Tod gestraft, wohin alsdann mit deiner Seel? Kein anderes Ort kanst du dir nicht vermachen als die Höll, weil du in einer schweren Sünd stirbest, und diese die Höll verdienet hat. Ach! in was vor eine Verzweiflung wurdest du hernach gerathen! Wie dein Bosheit bereuen! Wie die begangene Sünd selbst verfluchen! Wie deine Thorheit beweinen, daß du um so schlechten Wollust, um so geringes zeitliches Guth, um eine zergängliche

liche Ehr die ewig daurende höllische Peinen vertauschet! Ach wie wurdest du wünschen, nur noch einen einzigen Augenblick zu erlangen, daß du deine Sünd auch mit der allerschärfesten Buß konntest abbüssen, die dir doch unmöglich gestattet wird. Aber siehe! was du alsdann verlangen wurdest, so hüte dich in der Zeit, daß du in der Ewigkeit dergleichen nicht nothwendig habest, und unterlasse die Sünd, die dich in solches Elend stürtzen kan.

Ich weiß zwar wohl, was mir hier einer oder der andere wird einwenden. Man stirbt nicht gleich, heißt es gemeiniglich bey solchen Sündern, wann schon einem oder dem andern ein Unglück begegnet, so folget nicht daraus, daß es allen geschehe, ein Schwalm macht kein Sommer, also auch ein unglücklicher Sünder kein gemeines Ubel. Aber ich frage euch jetzt auch: Wißt ihr schon zum voraus, daß ihr nicht eben auch so unglücklich seyd wie andere? Sehet! eben diejnige, die so unglücklich gestorben, haben es zuvor auch nicht geglaubt, und ist ihnen doch begegnet. Weilen euch dann die Stund des Tods so ungewiß ist, als sie ihnen gewesen, und wie ihr sie verdienet, von GOtt also gestraft zu werden, wie könnt ihr dann auf eine blosse Einbildung eine Hoffnung setzen? Gesetzt aber auch, mein Sünder! GOtt strafe dich nicht auf der Stell, sondern gestatte dir noch ein längeres Leben, bist du versicheret, daß du hernach werdest Buß thun, oder von GOtt die Gnad erlangen werdest, daß du werdest können Buß thun? Dieses wollen wir nun in dem dritten Theil untersuchen.

Pars

PARS III.

Ein Mensch, der vielmal etwas verspricht, und niemal gesinnet ist, etwas zu geben, von dem ist nicht viel zu hoffen, gleichwie im Gegentheil auch derjenige nicht vieles zu hoffen hat, der sich auf eines andern Gnad getröstet, die er doch nicht würdig ist. Sehet! beyde Stuck befinden sich bey einem Sünder ein, der frecher Weis dahin sündiget. Er verspricht erstlich immerdar sich zu bessern, wird aber niemalen etwas daraus. Die Sünd, die sein Hertz schon gefeßlet hatte, gestattet ihm nicht mehr, dieselbe zu verlassen: er fallt von Tag zu Tag, und durch die öftere Wiederhohlung wird sein Gewissen blöd, ja manchmal schier gar tod: das Laster wird endlich zur Gewohnheit, die er zu verlassen nicht mehr mächtig ist, wie wir dergleichen Exempel täglich haben. Cäsarius erzehlet von Guilielmo, Grafen von Jülich, daß er der Unlauterkeit also seye ergeben gewesen, daß er auf keine Weis von diesem Laster konnte mehr abgewendet werden. Er versprache freylich öfters eine Besserung, aber umsonst, dann so bald er seine Buhlerin wiederum erblickt, entbrannte das alte Liebsfeuer wieder in ihm. Fahrete also fort, bis er endlich seine unglückseelige Seel in denen Händen dieser Metz ausgestossen. Jansenius erzehlet bey Delrio, von einem Prasser, daß dieser dem Essen und Trincken seye also ergeben gewesen, daß dieses gleichsam sein einziges Geschäft gewesen seye. Als er durch gerechtes Urtheil GOttes also erkran-

cket

cket seye, daß er weder Speiß noch Tranck mehr zu sich nehmen konnte, so habe er sich an seinem End noch eine kostbare Tafel zurichten, und die stärckste Wein dabey auffsetzen lassen, damit er wenigst in Erblickung derselben seine Begierlichkeit ersättigen möchte. Fande sich aber betrogen, indem er in deren Ansehung (der künftigen Ewigkeit gantz vergessen) seinen Geist aufgegeben, um in der Höll den ewigen Durst und Hunger zu leiden. Delrio selbst sagt, er hätte einen gekennt, der dem Spihlen über die massen seye ergeben gewesen. Dieser, als er an Kräften also abgenommen, daß er die Karten selbst nicht mehr mischen konnte, berufte in seinem Todbeth seine vorige Gesellen, die vor ihm spihlen musten, damit er auch bis an das End seines Lebens die Freud des Spihls geniessen konnte, die er auch mit Verlust seiner Seel genossen, und zu spihlen und zu leben miteinander aufgehört. Noch erschröcklicher ist, was Costerus von einem alten Geitzhals meldet, daß er nemlich, da ihn der Priester in seiner letzten Kranckheit heftig ermahnet, er möchte doch wegen seinem begangenen Leben eine wahre Buß würcken, ein Teller voll Gold habe vor sich bringen lassen, und vor denen Umstehenden gesagt: Auf dich, o Gold! habe ich mein Vertrauen, schwätze der Pfaff, was er wolle, es gilt mir alles gleich, nach welchen Worten er auch seine gottlose Seel ausgespyen, und der Höll zum Raub überlassen.

AA! sie werden mich vielleich einer Leichtglaubigkeit beschuldigen, daß ich meinen Satz mit dergleichen Historien zu erweisen suche, ich

bekenne

bekenne es selbst, daß es mein Brauch sonst nicht ist, mich dergleichen zu bedienen, allein wann sie auch in der That nicht also sollten geschehen seyn, überzeuget uns nicht die tägliche Erfahrnuß, daß dergleichen Sachen noch heut zu Tag geschehen? Sage an mein in der Unlauterkeit versenckter Mensch! ist dein Lebenslauf wohl anderst beschaffen? Kanst du mir mit Wahrheit sagen, daß du einmal eine rechte Buß verrichtest? Daß du deinem Schleppsack ernstlich absagst? Daß du nach etwann verrichter Beicht die vorige böse Gelegenheit nicht wieder hervor suchest? und was du als Junger gewohnt, nicht auch noch in deinem Alter forttreibest? Wie kan also dein Tod anderst beschaffen seyn, als dein Leben gewesen ist? Haben wir jemals einen Prasser gesehen, der einmal angefangen, seinem Bauch das Futter höher zu hencken, und sich zu dem Abbruch zu gewöhnen? Ja nicht auch selbsten noch in seinem Todbeth gelacht hat, wann man ihm von Vollsaufen erzehlet hat? Die Spihler legen ihre Gewohnheit um desto weniger ab, weilen sie die selbe vor keine Sünd mehr halten, und auf welche sie dergestalt verpichtet seynd, daß sie Essen und Trincken dabey vergessen, um wie vielmehr dann GOtt? Ja ist es was neues, daß sie auch in dem Todbeth ihre Cameraden zu sich berufen, um ihnen durch ein Spihl die Zeit zu verkürtzen, oder durch die Freud des Spihls ihnen die Schmertzen zu lindern? Von einem Geitzhals ist ja gar kein Besserung zu hoffen, und sehen wir bey allen, daß sie in ihren letzten Zügen vielmehr vor ihr Geld, als vor ihr Seel gebesort seyn Wann

Wann aber deme also, wie kanst du mein Sünder mir vor gewiß sagen, daß du aus so vielen der einzige seyest, der werde Buß thun? Oder wie kanst du versicheret seyn, daß du werdest können Buß thun? Hast du schon einen Brief davor, daß dir GOtt seine nothwendige Gnad dazu geben werde? Es ist zwar wahr, daß GOtt vielen und schweresten Sündern ihre Sünden verziehen, und ihnen seine Gnad mitgetheilt habe, daß sie eine wahre Buß haben würcken können: es ist aber auch wahr, daß er vielen diese Gnad entzogen, und ihnen kein Zeit mehr zur Buß gelassen, wie wir von beyden Theilen Exempel genug in der heiligen Schrift selbsten haben. Jetzt, aus was vor einer Zahl bist du? Du rechnest dich zwar unter die erstere, aber mit was vor einem Fug? Was GOtt denen erstern gethan, hat er aus purer Barmhertzigkeit gethan, willst du also auf seine Barmhertzigkeit hin sündigen? Aber eben wegen dieser Ursach hast du kein Gnad mehr zu hoffen, weilen dieses eine Sünd ist, die ihn auf das höchste beleidiget. Wie kanst du also von GOtt als deinem Feind eine Gnad verhoffen? Zudem, weist du, ob die Maas deiner Sünden nicht schon erfüllet seye? Aber siehe! da hast du wiederum kein Gnad mehr zu hoffen, weilen der Sentenz der ewigen Verdammnuß alsdann wider dich schon wird ausgesprochen seyn, mithin gehörest du viel ehender zu der letztern als zu der erstern Zahl.

Ich schreye, rufe und bitte so lang, sagst du, bis ich den erzürnten GOtt erweiche, und

zur

zur Gnad bewege! Aber siehe! auch dieses wird dir nichts mehr helfen. Non omnis, qui dicit mihi Domine! Domine! intrabit in regnum cœlorum, sagt Christus *Matth.* 7. Nicht ein jeglicher, der zu mir rufen wird: HErr! HErr! mache mir auf, wird in das Himmelreich eingehen, sondern derjenige allein, der den Willen meines Vatters thut. Es schrye auch Antiochus der gottlose König zu GOtt, und bate ihn um Gnad und Verzeihung, da er auf das äusserste gekommen, und seinen Tod vor Augen sahe, allein die Thür war ihm schon verschlossen, und wurde er nicht mehr angehört. Es wird dir nicht anderst ergehen, als wie dem König Saul, und du wirst mit ihm bekennen müssen: Deus recessit a me, & exaudire me noluit. 1. *Reg.* 28. 15. GOtt ist von mir gewichen, und will mich nicht mehr anhören. Und dieses gantz billich, er hat dir lang genug zugewartet, seine Barmhertzigkeit hast du mir mit dem grösten Undanck vergolten. Jetzt wird er aber auch zu deinem Untergang lachen.

EPILOGUS.

Ach dann armseeliger Sünder! so erkenne doch einmal diese Wahrheiten, und zwar noch in einer Zeit, die dir würcklich zur Buß gegeben worden, solltest du noch länger verzögern, so hast du nichts gewissers als deinen ewigen Untergang zu gewarten. Gehe in dich, und zehle alle deine Sünden, die du bisher begangen

haſt, und erzittere, ob vielleicht diejenige, die du noch begehen willſt, nicht die letzte ſeye, die deine Maß erfüllet, und ob ſie nicht auch die letzte ſeye deines Lebens. Der Tod iſt dir gewiß, aber die Zeit und Stund ungewiß, wann du ſterben werdeſt. Vielleicht iſt der heutige Tag der letzte deines Lebens, wie ſolleſt du dich dann getrauen frecher Dings auf die Barmhertzigkeit GOttes fernerhin zu ſündigen, wo du nicht einmal weißt, ob du werdeſt Zeit bekommen, deine Sünd nur einmal zu bereuen, will nicht ſagen, abzubüſſen? Wo du nicht verſicheret biſt, daß dir GOtt mehr ſeine Gnad verleihen werde, eine würdige Buß zu würcken! Spiegle dich an der unglückſeeligen Stadt Jeruſalem, die Chriſtus ſo vielmal zur Buß ermahnet, die ihme aber kein Gehör gegeben, und eben darum iſt zu Grund gegangen. Spiegle dich auch an andern Sündern, denen ebenmäßiges Schickſal wiederfahren, und anjetzo ihre Unbußfertigkeit in der Höll in alle Ewigkeit beweinen. O wie froh wirſt du mit der Zeit ſeyn, wann du ſehen wirſt, daß du dieſem Unglück entronnen ſeyeſt? Dieſes dann in Sicherheit zu ſetzen, ſchreitte jetzt ohne Anſtand zur Buß, und erfreche dich nicht mehr fernerhin zu ſündigen, ſo wirſt du auch gantz gewiß der Höll entgehen, und deine Seeligkeit erlangen, Amen.

* *

Concio XL.

Pro Dom. 10. Pentecoſtes.

Inn-

Innhalt.

Die Aufführung unseres Nächstens ist ein Spiegel unserer eigenen Gebrechlichkeit.

THEMA.

Non sum sicut cæteri hominum. *Luc.* 18.
Ich bin nicht wie andere Leuth.

EXORDIUM.

Hast dich übel betrogen, mein Pharisäer! da du dich von den Publicanern so weit unterschieden hast: hättest du ein klein wenig denselben besser in das Gesicht gefaßt, so wurdest du dein eigenes Ebenbild an ihm gesehen haben. Sie werden ja verstehen AA! wo ich hinziele? Es hat in dem heutigen Evangelio Christus der HErr zu einigen, die gar zu viel auf sich selbsten vertrauten, daß sie gerecht seyen, und deswegen andere verachteten, folgende Gleichnuß gemacht: Zwey Menschen, sagte er, giengen miteinander hinauf in den Tempel, allda zu betten, einer ein Pharisäer, und der andere ein Publican, oder bekannter Sünder. Der Pharisäer stunde, und bettete bey sich also: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leuth, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser offene Sünder. Ich faste zweymal in der Wochen, und giebe den Zehenden von allem dem, was ich besitze. Der Publican hingegen stunde von fern, wollte auch seine Augen nicht gegen dem Himmel auf-

heben, sondern schlug auf seine Brust, und sprach: Mein GOtt! seye mir Sünder gnädig, und bey diesem liesse er es bewenden. Wer aus beyden hatte am besten gebettet? Die ewige Wahrheit hat den Ausspruch selbsten gegeben: Wahrlich sag ich euch, (seynd die Wort Christi) der Publican gienge gerechtfertiget hinab in sein Hauß vor jenem, dem Pharisäer. Wie kan dann dieses seyn? Dieser ware ja ein gerechter Mann, wie er sich selbsten rühmet, und der andere ein offener Sünder? Wie solle dann dessen Gebett besser seyn, als des andern? AA! wir betrügen uns gar vielmal in unsern Urtheilen, und vermeinen immer, wir seyen die beste, und verachten dabey die andere, die wir schlimmer glauben, seynd aber deswegen kein Haar besser, ja manchmal noch schlimmer, als die wir vor bösß angesehen haben, wie wir würcklich das Exempel an dem heutigen Pharisäer haben. Und weilen es noch heut zu Tag der allgemeine Brauch ist, solche Urtheil zu fällen, und uns andern vorzuziehen, damit wir mehr als sie sollen geachtet werden, wo wir doch nicht die geringste Ursach haben, also habe ich mir auch vorgenommen, solches Vorurtheil zu bestreiten, und sage keck heraus, daß die Aufführung unseres Nächstens nichts anderes seye, als ein Spiegel, in welchem wir unsere eigene Gebrechlichkeit klar sehen können, welches auch der gantze Innhalt meiner Predig seyn wird. Den gemeinen Brauch wird vorstellen der erste Theil, das üble Urtheil aber der ander. Und weilen diese Materie alle betrift, so ersuche ich

sie

sie auch, sie möchten insgesamt meine Wort mit Aufmerckſamkeit anhören, wovon ich nun gleich den Anfang mache im Namen JESU und MARIÆ.

PARS I.

Ich giebe gern zu, daß man viele Menſchen finde, die ſich leichter Dingen von ſchweren Sünden enthalten, weilen die Greßlichkeit derſelben ſie von ſelbſten abſchröcket, kaum aber wird man einen finden, der der Ruhmredigkeit nicht unterworfen, der ſich nicht beſſer ſchätzet, als andere, der ſeine Verdienſt nicht heraus ſtreichet, und andere wegen ihren Fehlern verachtet. Die Urſach deſſen iſt keine andere, als jene Hochſchätzung, die wir vor uns ſelbſten haben, vermög welcher wir allzeit ſuchen, andern vorgezogen zu werden, welches dann nicht anderſt als mit Verachtung unſeres Nächſten geſchehen kan. Woraus dann folget, daß, ſo bald wir etwas Gutes an demſelben erblicken, ſo wir nicht beſitzen, wir gleich anfangen, denſelben in der Still zu beneiden, hingegen ihn verachten, wann wir einen Fehler an ihm bemercken, dem wir nicht unterworfen ſeynd. Die Prob davon giebt uns der Phariſäer in dem heutigen Evangelio. Dieſer ſahe an ſich viel Gutes, wie er ſich dann ſelbſten rühmet, daß er kein Rauber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher ſeye, ſondern im Gegentheil beſitze er noch viele gute Werck: er faſte zweymal in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, was er beſitze, und weil er dergleichen Werck an dem Publican nicht ſahe,

ja noch viele Fehler und Sünden an ihm bemerckte, da schätzte er sich gleich mehr dann diesen, und sagte: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leuth, und sonderheitlich wie dieser offene Sünder.

Ist aber diese Ruhmredigkeit nicht auch noch heut zu Tag durchgehends im Schwung? Unlängst habe ich zwey Personen mit einer reden gehört, die die nemliche Sprach des Pharisäers geführt haben: eine davon ware von Natur der Mäßigkeit ergeben: lobte sich sodann, wie wenig sie dem übermäßigen Essen und Trincken ergeben seye, sie faste auch öfters, und thue ihr einen Abbruch, wo sie nur könne. Ihr gröster Verdruß seye, wann sie müsse einen vollen Mann sehen, wie dieser oder jener seye: Solche Leuth verdienen nicht, daß man sie als Christen ansehe, weilen sie mehr als viehisch leben, indem das Vieh selbsten nicht mehr ißt und trinckt, als es die Nothdurft erforderet. Mein GOtt! wie froh bin ich, daß ich diesem Laster nicht unterworfen bin! Nach diesem verfielen sie auf einen andern Discurß, und sagte die andere, die dem Schein nach ein züchtiges und ehrbares Leben führte: Und ich sage dem höchsten GOtt Danck, daß er mir Eltern gegeben, die mich von Jugend auf zur Frömmigkeit, Ehrbarkeit und Gebett angezogen, ich bette alle Tag so und soviel, ich fliehe alle Ausgelassenheiten, und söndere mich ab von allen bösen Gelegenheiten, die mir einen Anlaß zur Sünd geben konnten. Ich kan mich nicht genug verwundern, wie es Eltern geben könne, die ihre

Kin-

Kinder so schlecht erziehen, als wie diese oder jene seynd, die ihnen alle Ausgelassenheiten zulassen, man siehet sie weder betten, noch sonst etwas Gutes thun, wohl aber viel Böses, indem gleichsam kein Bosheit zu erdencken, die sie nicht ausüben. O behüt mich GOtt vor solchen Leuthen! Unterdessen kame auch die dritte dazu, die auch nicht weniger seyn wollte, als die erstere zwey, und nachdem sie diesen ein wenig zugehört, fienge sie also zu reden an: Ich weiß nicht, was doch ein Theil Leuth gedencken: diese und diese haben ein so schönes Vermögen, und seynd doch so karg gegen jedermann, einen jeden Heller kehren sie zweymal um, bis sie ihn herausgeben: sie ziehen noch da und dort denen Dienstbotten und Taglöhnern von ihrem Liedlohn ab, sie betrügen auch noch sogar in dem schuldigen Zehenden, wo doch nur eine Kleinigkeit ist, ich will nichts sagen von dem schlechten Allmosen, welches sie denen Bettlern und mehrentheils mit Unwillen und Verdruß darreichen. Mein GOtt! ich bin nicht halb so reich, ich giebe doch gern von allem, was ich habe, es solle mir ja kein Dienstbott oder Handwercks-Mann klagen, daß ich ihm seinen schuldigen Lohn nicht bezahl, ich giebe viel lieber mehr als weniger: auch wird mich niemand beschuldigen können, daß ich jemalen von dem Zehenden, oder jemand andern von ihren Güthern etwas entwendet habe, sage auch deswegen meinem GOtt Danck, daß ich nicht bin wie andere Leuth: Ich will lieber fromm und gerecht verbleiben, als mein Gewissen mit einem ungerech-

ten Heller beschweren. Wie? Ist aber wohl ein Unterschied zwischen diesen Reden und denen Reden des Pharisäers? Nein, sie seynd einander so gleich als ein Ey dem andern. Nun aber gehet hin AA! und höret zu, wo ihr immer zwey Personen miteinander reden sehet, ob ihr nicht das nemliche Rühmen und Verachten vernehmen werdet? Also reden aber, ist es wohl auch eine Sünd? Ohne Zweifel, dann erstlich ist es wider das ausdrückliche Gebott Christi des HErrn *Matth.* 7, 1. allwo er sagt Nolite judicare, ut non judicemini. Urtheilet nicht, damit ihr auch nicht geurtheilet werdet, welche Reden aber jederzeit ein freventliches Urtheil mit sich führen. Darum dann auch der heil. Apostel Paulus sagt *Rom.* 2, 3. Existimas, o homo! qui judicas eos, qui talia agunt, quia tu effigies judicium Dei? Vermeinest du wohl, daß du diejenige richtest, die solche Sachen thun, da du werdest dem Gericht GOttes entfliehen? Zweytens seynd dergleichen Reden allezeit wider die Lieb des Nächstens. Wir seynd verbunden, denselben zu lieben wie uns selbsten, geschiehet aber nicht das Gegentheil, wann wir uns rühmen, und denselben verachten? Ja dergleichen Reden seynd nicht nur allein Sünd, sondern wir fällen eben dasjenige Urtheil noch selbst über uns, welches wir über unsern Nächsten gefället haben, wie jetzt der andere Theil zeigen wird.

PARS. II.

Matth. 7, 2. sagt Christus: Mit was vor einem

einem Urtheil ihr werdet gerichtet haben, mit demjenigen werdet ihr auch gerichtet werden. Nun wann ich einen urtheile, er seye ein Vollsauffer, ein Ungerechter, ein Hurer, ein Dieb, so folget nothwendiger Weis, daß ich auch werde als ein socher gerichtet werden. Wie kan aber dieses seyn, wann ich mich von diesen Lastern allen unschuldig weiß? Liegt nichts daran, der Ausspruch Christi muß doch erfüllet werden. Ein jeder, wie er richtet, so wird er auch gerichtet werden, erstlich weilen er sich in einer Sach vor einen Richter aufwirft, die ihm doch zu richten nicht zustehet: zweytens, weilen GOtt einen solchen Menschen gemeiniglich fallen laßt, daß er eben diejenige Sünd begehe, die er andern vorhaltet.

Daß Christo dem HErrn allein zustehe, uns Menschen über unser Thun und Lassen zu richten, sagt er selbst *Joan.* 5, 22. Neque enim Pater judicat quemquam, seynd seine Wort, sed omne judicium dedit Filio. Auch sogar der Vatter richtet niemand, sondern er hat alles Gericht seinem Sohn übergeben. Nun ist auch gewiß, daß, in was einer sündiget, über dasselbe werde er auch gerichtet werden. Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. *Sap.* 11, 17. Weil dann nun ein solcher Urtheiler in dem sündiget, daß er einen andern vor einen Ungerechten, Hurer, Dieb ꝛc. ansiehet, also wird er auch als ein solcher geurtheilet werden. Ein schönes Exempel dessen haben wir Daniel. 13. an denen zwey alten Richtern, die die keusche Susannam als eine Ehebrecherin ausgeschryen,

und zum Tod verurtheilet haben. Alles ware schon bereitet, und sollte Susanna würcklich zu dem Tod ausgeführet werden, als sich ein junger Daniel vor allem Volck hervor thate, und ihre Unschuld gerettet, indeme er die Alte ihrer falschen Zeugnuß überwiesen, und sie als Ehebrecher erkläret, worauf sie das nemliche Tods-Urtheil empfangen, welches sie zuvor über Susannam gefället hatten. Also folget dann, wie der Apostel sagt *Rom.* 2, 1. daß derjenige, der einen in etwas urtheilet, allezeit sich selbst in dem nemlichen verdamme, in quo enim judicas alterum, te ipsum condemnas. Die Ursach setzet er hinzu: Eadem enim agis, quæ judicas. Dieweilen ein solcher Urtheiler durch sein Urtheil allezeit diejenige Sünd begehet, die er einem andern aufbürdet. Zudem seynd wir nicht auch mehrentheils der nemlichen Sünd schuldig, wegen welcher wir andere beschuldigen? Ja stecken wir manchmal nicht selbsten tiefer darinn, als diejenige, die wir anklagen? Kan man uns also nicht vorrupfen, was Christus *Matth.* 7, 3. gesagt: Quid autem vides festucam in oculo fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Aug, und siehest den Balcken in deinem eigenen Aug nicht? Und warum sprichst du zu deinem Bruder: Lasse mich den Splitter aus deinem Aug ziehen, da doch ein Balcken in deinem Aug ist? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balcken aus deinem eigenen Aug, und darnach sehe, wie du den Splitter aus deines Bruders

Aug

Aug bringest. Verdammet ein solcher Urtheiler also sich nicht zweymal selbsten? Ich giebe aber zu, daß ein solcher freventlicher Urtheiler die Sünd nicht selbsten auf sich habe, dessen er einen andern beschuldiget, kan er aber nicht auch in selbe verfallen? Nichts unbeständigers ist auf der Welt als der Mensch. Alle Thier bleiben bey ihrer natürlichen Neigung, der Mensch allein veränderet sich alle Augenblick. Nunc promittit, sagt der heil. Zeno serm. de fide & spe. Nunc retractat &c. Jetzt verspricht er, gleich aber ziehet er sein Versprechen wieder zuruck: Jetzt giebt er, holet es aber gleich wieder zuruck: Jetzt ist er traurig, gleich wiederum aber lustig: Jetzt demüthig, aber gleich wiederum hoffärtig: Jetzt voll, hernach nüchter: Jetzt tugendsam, aber bald wiederum ein Sünder; also zwar, daß er niemals in dem nemlichen Stand verbleibet. Wann es deme aber also, wer ist sicher von eben dieser Sünd, dessen wir andere beschuldigen? Der heil. Bernardinus Senensis erzehlet von einer ihm wohl bekannten Jungfrauen tom. 1. Serm. 48. folgende Geschicht: Es ware eine Jungfrau der Zucht und Ehrbarkeit von Jugend auf sehr ergeben: sie ware fleissig in der Andacht, emsig in dem Gottesdienst, behutsam in denen Augen, niederträchtig in denen Gebärden, ein Spiegel aller Jungfrauen. Wann sie nur ein unverschamtes Wort gehört, so entfärbte sie sich: von dem Heurathen wollte sie gar nichts hören. Sie ware ein Exempel aller Tugenden, die einer Jungfrau wohl anstehen. Sie übernahme sich

aber

aber wegen ihrer Keuschheit, und verachtete dabey andere Welt-Töchter, und vermeinte, wie der heutige Pharisäer, sie wäre viel besser als andere Jungfrauen, ja liesse sogar einsmals diese vermessene Wort von sich hören: Ich wollte nicht, daß ich Magdalena in dem Himmel wäre, wann ich so unkeusch, wie sie auf Erden gelebt hätte. Aber eben dieses ware ihr Fall. Ueber eine kurtze Zeit kame sie in eine Gelegenheit, wo sie ihre so groß herausgestrichene Jungfrauschaft verlohre, und hernach alle Tugend und Schamhaftigkeit beyseit setzte, eine allgemeine Hur wurde, und in solchem elenden Leben auch sturbe, und ewig zu Grund gienge. Ein gleicher Fall ist begegnet einer Jungfrauen, mit

amen Susanna, die in dem Closter zu Bethchem unter der Zucht des heiligen Hieronymi lange Zeit tugendsam gelebt, endlich auch aus eingebildeter Hoffart schändlich abgewichen, und zu Grund gegangen, welcher eben bemeldter heiliger Vatter also zugeschrieben: Eras virgo in paradiso Dei: eras Sponsa Christi &c. Du warest zuvor eine Jungfrau in dem Paradeis GOttes, eine Braut Christi, ein Tempel des HErrn, die du keinen Wind, keinen Nebel gefurchten hast. Und bist doch gefallen, o Armseelige! und bist gefallen! Quæ est ista subita conversio? Aber woher eine so gählinge Bekehrung? Woher eine so unverhofte Veränderung? Aus einer Jungfrau GOttes bist du worden eine Vermoderung des Teufels: aus einer Braut Christi eine offentliche Metz: aus einem Tempel des H. Geists eine Wohnung

des

des bösen Geists. Woher eine solche Veränderung? Siehe! dein eigenes Vertrauen auf dich selbsten hat dich verführt: du bist zu Grund gegangen, weilen du unsicher gelebt: du bist gefallen, weilen du deine eigene Schwachheit nicht erkennt: und bist gestürtzt worden, weilen du dir nicht geforchten hast. AA! was ich bishero erzehlt, darf euch gar nicht Wunder nehmen, indeme dergleichen Fäll sich alle Tag ereignen, sonderbar bey gemeinen Leuthen, und gebrechlicherm Geschlecht, wie ihr selbsten wisset. Was aber bey uns ein grössere Verwunderung machet, ist, daß auch die hohe Cederbäum von denen Winden umgeworfen werden, und heilige Personen denen Versuchungen unterliegen. O wie viele grosse, in der Tugend und Heiligkeit berühmte, in der Abtödtung und Fasten geübte Männer, nachdem sie viele Jahr lang GOtt gedienet, Tag und Nacht dem Gebett und den Betrachtungen obgelegen, ihren Leib mit Fasten und strenger Buß gantz ausgemerglet, ja schon mit Wunderzeichen geleuchtet, seynd doch auf die letzt schändlich gefallen, und indeme sie sich auf ihre Verdiensten verlassen, und auf sich selbst zu viel getrauet, endlich an dem Port gescheiteret, und ewig zu Grund gegangen! Ich will von diesen keine mehrere Exempel hier anziehen, sondern begnüge mich allein, unsere Schwachheit durch ein und andere heilige Männer aus heil. Schrift euch vor Augen zu legen. Sehet hier einen David, einen Mann nach dem Hertzen GOttes: Non movebor in æternum, sagt er voller Vertrauens auf sich selbsten *Psal.* 29. 7.

In Ewigkeit werde ich nicht bewegt werden. Und sehet! ein eintziger unvorsichtiger Anblick eines entblößten Weibsbilds zündete eine solche geile Liebsbrunst in ihme an, daß er schändlich in einen Ehebruch und Todschlag gefallen. Salomon der allerweiseste unter allen Menschen, mit deme GOtt selbsten vielmalen geredt, und ihn zum Wunder der Welt gemacht hat, wer sollte es glauben, daß dieser fallen sollte? Nichts destoweniger ist er durch seine abgöttische Weiber dergestalt verführt worden, daß er von dem wahren GOtt abgewichen, und der Nachwelt den Zweifel hinterlassen, ob er jemalen wiederum Buß gethan habe. Petrus gabe sich zwar vor grosse Streich aus, und sagte frech dahin zu Christo *Matth.* 26, 34. Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo. Ob ich schon mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nicht verlaugnen. Er hatte aber kaum das Maul zugethan, wurde er auf die Anfrag einer liederlichen Magd, ob er einer aus seinen Jüngern wäre, also erschröckt, daß er seinen Meister dreymal schändlicher Weis mit einem Eydschwur verlaugnet. Also groß ist unsere Schwachheit, wann wir uns selbst zu viel trauen. Es sagt mancher mit dem David: Non movebor in æternum. Ich förchte weder die Welt, Fleisch noch den Teufel: Ich förchte weder Versuchung, weder Gelegenheit, weder böse Gesellschaft: Mein Glaub ist so vest gegründet, daß kein Ketzer im Stand ist, mich in demselben zweifelhaft zu machen: Mein Frömmigkeit so hoch gestiegen, daß kein Versu-

chung

chung so mächtig ist, mir meine Einwilligung abzudringen: Mein Tugend ist so tief eingewurtzelt, daß kein Gelegenheit dieselbe unterbrechen wird: allein wie ist es manchmal mit dem End beschaffen? In einem Augenblick sehen wir uns veränderet. Es kostet nichts als eine Versuchung, eine böse Gelegenheit, ein Zuspruch oder Böses Exemel, da liegen wir schon zu Boden. Und dieses lasset GOtt darum zu, entweders uns unsere Schwachheit zu zeigen, damit wir immerhin seinen Schutz anflehen sollen, oder unsere eigene Hoffart zu straffen, damit wir nicht selbst zu viel auf uns vertrauen. Darum sagt der heil. Macarius hom. 43. Homo sapiens in omnibus metuet. Soll ein vernünftiger Mensch allezeit in Forcht stehen? Und gleichwie die Schiffende auf dem Meer auch bey höchster Stille auf die Sicherheit bedacht seynd, daß nicht etwan ein unversehener Sturm sie zu scheitern mache, also soll auch ein jeder Christ, wann er auch würcklich in der Gnad bey GOtt ist, sich wohl vorsehen, daß er nicht etwan von einem widrigen Wind der Versuchung zu Boden geworfen werde. Mit einem Wort: Qui se existimat stare, videat ne cadat. 1. *Cor.* 10, 12. Wer vermeint, daß er stehe, gebe acht, daß er nicht falle.

EPILOGUS.

Zum Beschluß habe ich jetzt nichts mehr zu thun, als euch einen Spiegl vor die Augen zu halten, und was vor einen? Keinen andern,

als

als euren Nächsten. Schauet in diesen hinein, so werdet ihr eure wahrhafte Abbildung in demselben sehen. Ihr sehet täglich seine Schwachheiten, daß ihr aber eben diesen unterworfen seyet, das habe ich euch allererst in dem zweyten Theil erwiesen. Ihr habt auch in demselben gehört, daß, wie ihr denselben urtheilet, also ihr auch werdet geurtheilet werden, ja, daß ihr euch selbsten also verdammet. Das klare Beyspiel habt ihr an dem heutigen Pharisäer, der durch seine Verachtung des Publicanen sich nur selbst den Haß GOttes über sich gezogen. Was wollt ihr dann künftighin mehr an eurem Nächsten urtheilen, und ihn geringer als euch schätzen! Er hat gesündiget, ich gebe es zu, allein seyd ihr deswegen ohne Sünd, oder habt ihr das Recht, darum ihn zu verachten? Wer weißt, ob dieser sich nicht in einer Stund bekehret, und bey GOtt zu Gnaden kommet, ihr hingegen sündiget, und in seine Feindschaft verfallet? Unterlasset also dasjenige, so euch nicht angehet, nemlich das freventliche Urtheil und Verachtung eures Nächstens, die euch ohnehin nur Schaden bringet, und sehet denselben jederzeit an sowohl in dem Guten als Bösen als euren Mitbruder und wahrhaftes Ebenbild, in dem Guten, daß ihr ihme nachfolget, in dem Bösen aber, daß ihr ihn brüderlich zu dem Guten anmahnet, und dabey eure eigene Schwachheit erkennet, auf welche Weis ihr euch keinen Pharisäer, sondern einen wahren Christen zeigen werdet, Amen.

Concio

Concio XLI.

Pro Dom. 11. Pentecostes.

Innhalt.

Der taube und stumme Christ.

THEMA.

Bene omnia fecit, & surdos fecit audire & mutos loqui. *Marc.* 7.

Er hat alles wohl gethan, die Taube hat er hörend gemacht, und die Stumme redend.

EXORDIUM.

Grosser GOtt! habe ich jemalen deinen göttlichen Beystand vonnöthen gehabt, so ist es gewiß heut, wann ich solle eine Frucht von meiner Predig erwarten. Dein Sohn gabe heut einem Tauben das Gehör, und einem Stummen die Sprach, und wurde deßwegen von jedermann gelobt, bene omnia fecit, er hätte alles wohlgethan. Ein gleiches Wunder sollte ich heut auch würcken, indeme sich mehr als nur ein Tauber und Stummer zu mir verfügt, um ein Hülfs-Mittel von mir zu erlangen, ich finde aber, daß solche Heylung meine Kräften weit übersteiget, sonderheitlich,

weil das Uebel schon eraltet, und gleichsam unheylbar worden, vertraue aber doch auf deinen göttlichen Beystand, und thue wenigst, was in meinen Kräften ist. So solle ich dann heut Tauben das Gehör, und Stummen die Sprach mittheilen? Wer seynd dann diese? AA! ich nenne sie ohne Umschweif: Ich verstehe unter denen Tauben keine andere als jene Christen, welche bishero so vielen heylsamen Ermahnungen kein Gehör gegeben, sondern ihr Leben nach dem Weltbrauch fortgeführ, und anbey sich noch eingebildet, sie hätten die beste Werck verrichtet: die Stumme aber nenne ich jene, welche ihr Zung zu allen Bösen mißbrauchen, von GOtt aber und ihrem Seelen-Heyl kein Wort zu reden wissen. Und wie viel dergleichen Taube und Stumme giebt es nicht? Diese dann zu heylen, werde ich vor sie in heutiger Predig ein heilsames Mittel aussuchen, damit sie künftighin besser hören und reden mögen. Ich schreite dann gleich zur Sach: dem Tauben werde ich in dem ersten Theil, dem Stummen in dem andern zu helfen suchen. Sie bemercken alle meine Wort, wovon ich jetzt den Anfang mache in den höchsten Namen JEsu und Mariä.

PARS I.

Ich verstehe unter dem heutigen Tauben keineswegs jene grosse Sünder, die gar keiner Ermahnung ihre Ohren mehr eröffnen, und schon in die Verstockung und Verzweiflung gerathen, an deren ewigen Untergang sie selbst

nicht

nicht mehr zweiflen därfen, sondern ich rede von Christen, die der äusserlichen Auffführung nach wollen als Christen angesehen seyn, doch sich niemal zu der Christlichen Vollkommenheit bequemen wollen.

Ein Christ seyn, ist nicht genug, daß man nur einige äusserliche Obligenheiten der Religion verrichte, sondern der Glaub muß innerlich das Hertz berühren, und dasselbe zu allem Guten anführen, gleichwie auch eine Bekehrung nichts nutz ist, wann sie nur in äusserlichen Zeichen bestehet, und nicht das Hertz dadurch verändert wird. AA! man prediget euch das gantze Jahr hindurch, und ermahnet euch, nach der Christlichen Vollkommenheit zu streben, und eine wahre Bekehrung vor die Hand zu nehmen, man überzeuget euch auch, das beyde Stuck zu eurer Seeligkeit höchst nothwendig seyen, siehet man aber an einem eintzigen, daß er sich daran kehre, und beyde Stuck zu erlangen suche? Kan es nicht glauben, dann betrachte ich einen nach dem andern, wessen Stands er immer seye, so finde ich nichts anders als immer das alte und kaltsinnige Leben, man befleißt sich weder um eine Tugend zu erwerben, noch eine wahre Veränderung seines Lebens vor die Hand zu nehmen. Man erkennet solche Nothwendigkeit selbsten, man nimmt sich auch manchmal vor, und verspricht beyde Stuck ins Werck zu setzen, wird aber niemalen etwas daraus, und warum dieses? Ich finde keine andere Ursach, als weilen ihr gar zu sehr an die weltliche Geschäften und Wollüsten angebunden seyd, die

euch kein Zeit gestatten, in euch selber zu gehen, und euer gutes Vorhaben, auszuführen, wie ihr alles gleich besser sehen werdet.

Als Pharao die Kinder Israel länger in seinem Reich behalten, und ihnen keine Zeit gestatten wollte, daß sie an den Ausgang gedencken konnten, überhäufte er sie dergestalt mit Arbeiten, daß, da Moyses zu ihnen gekommen, und sie aus Befehl GOttes zu dem von ihm versprochenen Land Chanaam rufte, sie nicht der Zeit hatten, ihn anzuhören. *Exod.* 6, 9. Sehet! eben also macht es der Teufel mit euch, damit er euch länger in der Sünd, in der Lauigkeit, und in der Unandächtigkeit behalten möge, erfüllet er eüren Geist mit tausenderley Geschäften, zeitlichen Sorgen und Unruhen, auf daß ihr keine Zeit finden möget, ernstlich an euer Seelen-Heyl zu gedencken, und eine wahre Veränderung vorzunehmen. Redt man euch von einer Beicht, von einer vollkommenen Gewissens-Erforschung, von öfterm Gebett, von Lesung geistlicher Bücher und andern Uebungen Christlicher Frömmigkeit, da redt man einem Tauben, man hört nichts, warum? die Ursach ist gleich da: Wir haben nicht der Zeit, wir seynd gar zu viel mit Geschäften überhäufet. Durchgehen wir alle Ständ, so werden wir die Sach nicht anderst befinden. Ich will hier nichts sagen von grossen Herren, und andern, die denen öffentlichen Geschäften einer Regierung obliegen, von denen ohne hin schon bekannt ist, daß sie die mehreste Zeit dahin verwenden, und die übrige mit Erlustigungen und Wohlleben zubringen,

ich

ich verbleibe bey euch gemeinen Leuthen allein, und frage: Mein! warum habt ihr schon so vielmal euer Morgen-Gebett nicht verricht? Warum dieser oder jener Andacht nicht beygewohnet? Warum an diesem hohen Fest nicht gebeicht? Ihr mußt mir selber sagen, und bekennen, diese oder jene Arbeit hätte euch daran verhinderet, ihr hättet nicht der Zeit gehabt. Da ist dann eines.

Das andere, dessen sich der Teufel gebraucht, um euch von der wahren Bekehrung abzuhalten, seynd die Wollüsten dieses Lebens. Er mahlet euch dieselbe so schön und süß vor, wie er die verbottene Frucht der Eva vorgemahlt, und wann er euch einmal in dem Garn hat, so giebt er sich allen möglich Fleiß, das Angedencken des Tods, des göttlichen Gerichts, und der ewigen Verdammnuß aus eurem Gemüth hinweg zu nehmen, damit ihr von denen selben nicht erschröckt, länger in euer Sünd verbleiben möget. Ihr werdet noch nicht sterben, spricht er euch zu, es ist noch Zeit genug übrig, Buß zu thun, und der Höll zu entgehen. Und wann diese Stuck einmal aus der Gedächtnuß des Menschens hinweg genommen seynd, und die Wollüsten sein Hertz eingenommen haben, wie ist es möglich, daß er zu einer wahren Bekehrung schreiten kan? Wir stellen uns nur einen Menschen vor, der der Unzucht ergeben. Dieser, warum schiebt er seine Beicht so lang auf, oder warum will er sich gar zu keiner Bekehrung verstehen? Die Ursach ist, weil er wohl vorsichet, daß, wann er beichten werde, oder sich

bekehren wolle, er seine Mitbuhlerin verlassen, die Gelegenheit zu sündigen meiden, und allen seinen Gelüsten absagen müsse. Weil er aber dieses nicht thun will, so muß auch nothwendiger Weis seine Bekehrung unterwegen bleiben. Also ist es auch mit allen andern Lastern beschaffen, haben diese einmal das Hertz des Menschens eingenommen, so lassen sie sich so leicht nicht mehr voneinander trennen, vielweniger wird eine rechte Bekehrung folgen.

Wie wird aber endlich die Sach herauskommen? Glaubt ihr wohl, daß ihr wegen euren weltlichen Geschäften vor GOtt einstens werdet entschuldiget seyn, daß ihr eure Bekehrung so lang aufgeschoben? O nein, alle diese Sachen seynd vor GOtt ein lauteres Nichts, er achtet kein eintziges Geschäft, als das Geschäft euer Seelen-Heyl. Wegen disem hat er Himmel und Erden, alle Elementen und Creaturen erschaffen: Wegen diesem hat er die Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, und endlich seinen einigen Sohn auf diese Welt geschickt, der weder Mühe noch Arbeit gespahret, ja sein eigenes Leben durch den grausamsten Tod aufgesetzt, um dieses Geschäft zu vollbringen. Wann die Geschäft der gantzen Welt, ja tausend Welten verrichtetest, so wäre dieses alles Nichts vor GOtt, wann du dabey deine Seel verliehren solltest, wie es Christus selbsten sagt *Matth.* 10. Quid prodest homini &c. Was nutzet es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, dabey aber sein Seel verliehret? Die Welt vergehet, die Seel

aber

aber bleibet in alle Ewigkeit, mithin, wann man diese verliehrt, so ist alles verlohren. Und solle man dann diese verliehren wegen zeitlichen, zergänglichen Geschäften! wegen einem schlechten Gewinn! wegen einer kurtzen Ehr! wegen einer augenblicklichen Wollust und Ergötzlichkeit! AA! betrachtet selbsten alle diese Sachen, was seynd sie, wann sie vorbey seynd? Nichts, und lassen nichts anderes hinter sich, als eine Reu und grosse Unruh des Hertzens. Wie lang dauren sie? einen Augenblick, und wann sie auch zehen und mehr Jahr daureten, was seynd diese gegen der Ewigkeit gerechnet? Was seynd jene gegen denen himmlischen Freuden, die wir dadurch verliehren? Ach! AA! so eröffnet dann wenigst heut eure Ohren, und lasset diese Wahrheiten durch dieselbe in eure Hertzen eindringen! Mundus transit, & concupiscentia ejus. 1. *Joan.* 2, 17. Die Welt zergehet; und ihre Wollüsten mit ihr: Die Welt zergehet, warum solle ich mich dann um dieselbe so viel bemühen, und das allerwichtigste Geschäft meiner Seel hintansetzen, einer Seel, die ewig bleibet, und der die Welt nicht helfen, wohl aber dieselbe ins Verderben stürtzen kan! Die Welt zergehet, und ihre Wollüsten mit ihr, warum soll ich dann wegen diesen die himmlische Freuden verliehren! Freuden, die an sich selbst unaussprechlich und ewig dauren! Ja, und dieses werde ich doch thun, sofern ich mein Leben nicht ändern, sofern ich mich nicht besser um den Himmel bearbeite! sofern ich die Welt und ihre Wollüsten nicht verlasse, und mich vollkommen

dem Dienst GOttes ergiebe! sofern ich nicht all mein Thun und Lassen zu seiner Ehr verrichte! Ach! wie kurtz ist das Leben auf dieser Welt! wie lang hingegen die Ewigkeit! wie wurde es mich einstens reuen, diese so kurtze Zeit nicht besser vor mein Seelen-Heyl angewendt zu haben, wann ich sollte ewig verlohren gehen! wie wird es mich aber freuen, wann ich durch so kurtzen Dienst und leichte Arbeit die ewige Glory erlangen werde! Wie kan ich also zwischen der Welt und dem Himmel wohl eine Wahl mehr anstellen! So seye es dann, künftighin werde ich nicht mehr so taub seyn, daß ich dasjenige nicht mehr anhören werde, was mir so ersprießlich zu meiner Seelen-Heyl seyn kan. Ja ich werde dasselbe nicht nur anhören, sondern auch in dem Werck erfüllen, und mich befleissen, meinem GOtt besser zu dienen, meiner Seelen-Heyl zu befördern, und nach der Vollkommenheit zu streben.

Also wäre es recht AA! wann ihr alle bey euch solchen Schluß fasseten, dann auf solche Weis hätte meine Predig ihren Zweck erreicht, indem ich euch aus tauben Christen zu wohlgehörige gemacht hätte, in dessen Zuversicht ich mich nun zu dem Stummen wende, um ihme auch die Sprach zu geben.

PARS II.

Daß ich diejenige in meinem Eingang Stumme genennt, welche ihre Zung zu allem Bösen mißbrauchen, von GOtt aber und von ihrem

Seelen-

Seelen-Heyl kein Wort zu reden wissen, glaube ich gar nicht gefehlt zu haben, indeme die Umständ, mit welchen Christus den heutigen Stummen redend gemacht, solches klar anzeigen. Et expuens tetigit linguam ejus, sagt der heilige Marcus, und er spye aus, und rührte seine Zunge an, und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihnen: Epheta, das ist, thue dich auf, und alsbald wurde das Band seiner Zungen aufgelößt, und er redete recht. Ueber welches der H. Gregorius in der heutigen Homilia sagt: Quid est, quod expuens linguam ejus tetigit? Was will das sagen, daß er ausspeyend seine Zung berührt? Seine Antwort ist: Der Speichel, den wir aus dem Mund des Erlösers empfangen, ist nichts anderes als die empfangene Weisheit das Lob GOttes zu verkünden; dann gleichwie der Speichel aus dem Haupt in den Mund herunter fließt, und denselben befeuchtet, damit er tauglicher zum Reden werde, also geschiehet auch, daß, so bald der Erlöser unsere Zung mit seinem Speichel berühret, dieselbe alsbald zu Verkündigung seines Lobs tauglich gemacht werde. Darum sagt auch der H. Marcus, & loquebatur recte. Daß dieser zuvor Stumme recht geredet habe.

Stumme seynd also alle diejenige, die ihre Zung nicht zum Lob GOttes brauchen, sondern dieselbe vielmehr durch anderes böses Geschwätz mißbrauchen. Und wie viel dergleichen Leuth treffen wir nicht wiederum an?

Geselle ich mich zu denen verständigern Leuthen, so höre ich sie wohl großsprechen von Staats-Sachen, von Ehren, von Reichthümern, von Geschichten und Zeitungen. Kommt es auf die Complementen, auf das Flattieren, auf das Großsprechen an, da findet man die beredsamste Leuth. Höret man aber wohl auch ein Wort von GOtt, von dem Himmel, von der Höll, von seinem selbst eigenen Seelen-Heyl bey dergleichen Leuthen reden? O das ist ihnen eine unbekannte Sprach, und würde ein solcher Mensch, der von dergleichen Sachen redete, nicht nur aus ihrer Gesellschaft hinweggeschaft, sondern auch als ein Gleißner verschreyet werden.

Verfüge ich mich zu geringerm Stand, o was Flüch, Vermaledeyungen, böse Anwünschungen, Gottslästerungen, Zotten und Possen, unkeusche, verführische Wort und Lieder muß ich allda nicht hören? Wahrhaftig, wann man des Tags so viele Vatter unser bettete, als man dergleichen gottlose Wort ausstosset, wurde ein mancher Rosenkrantz müssen gebettet werden.

Nehme ich aber alle insgesamt zusammen, seynd wohl ihre zwey beysammen, wo der dritte nicht Noth leidet? Wo man ihm nicht Ehr und guten Namen abstiehlet? Wo man ihn nicht zu verkleineren suchet? Wo man ihn nicht um sein Glück, Hab und Guth zu bringen suchet? Wo man nicht den grösten Haß, Neid und Feindschaft von sich spühren lasset? Wo man nicht durch Narrenpossen seinen Leib zu erlusti-

gen

gen suchet? Machet also die Rechnung selbst, und zehlet alle die Wort ab, so ihr Zeit eures Lebens geredt habt, und sehet, ob ihr anstatt Million tausend nur ein eintziges zum Lob GOttes, zum Guten und Erbauung eures Nächstens, und vor euer eigenes Seelen-Heyl geredt habt? Nein, da seyd ihr jederzeit stumm gewesen, das müßt ihr selbst bekennen, weilen euch die tägliche Erfahrnuß davon überzeugt. Christen! die ihr also redet, darf ich euch wohl auch also nennen? Nein, sagt der H. Jacobus c. 1. Ep. v. 26. Si quis autem putat se religiosum esse, non refrænans linguam suam, sed seducens cor suũ, hujus vana est religio. Wer glaubt, er seye gottseelig, und thut sein Zung nicht im Zaum halten, und verführt also sein Hertz, dessen Religion ist eitel. Wißt ihr, warum euch GOtt die Zung gegeben? Gehe hin, sagt Job c. 2. Loquere terræ & respondebit tibi, & narrabunt pisces maris. Frage das Vieh, das wirds dich lehren, frage die Vögel unter dem Himmel, die werdens dir anzeigen, frage alle Elementen, die werdens sagen, rede mit der Erden, die wird dir antworten und weisen, was deine Zung reden soll, nemlich recte loqui, recht und mit Vernunft, tugendsam und Christlich zu reden, zum Lob GOttes, zu Auferbauung des Nächstens, zu Bekehrung des Sünders, und zu deiner eigenen Wohlfahrt. Wir sehen, daß alle, sowohl beseelte, als unbeseelte Geschöpf der ewigen Weisheit über das ihnen gesetzte Ziel nicht schreiten, sondern in ihrer von dem Schöpfer angewiesenen Ordnung verbleiben. Wir sehen

aber

aber auch an ihnen, daß sie in allem ihrem Thun nichts anders suchen, als die Ehr GOttes zu verkünden, andern Creaturen zu dienen, und sich selbst zu beschützen: Um wie vielmehr soll dann der Mensch, welcher alle andere irrdische, sowohl leblose als lebendige Geschöpf zu regieren, und zu leiten hat, Müh und Sorg tragen, sowohl die innerliche Kräften der Seelen, als auch die äusserliche Glieder des Leibs, welche er gesund und gut angeordnet empfangen, in guter Ordnung zu erhalten, und sonderheitlich die Zung, durch welche er alles regiert, zum Recht reden anzuführen? AA! man achtet dergleichen Schwetzereyen nicht viel, ja man macht sich noch groß darauß, aber wisset, daß nach Ausspruch des weisen Manns *Eccli.* 23. 17. alle Reden, die nicht zum Lob und Ehr GOttes, zum Guten und Auferbauung des Nächsten, und zum Behuf unseres eigenen Bestens geschehen, Sünd seyn. Indisciplinatæ loquelæ non assuescat os tuum, est enim illa verbum peccati, seynd seine Wort: Gewöhne deinen Mund nicht zu ungebührlichen Reden, dann sie seynd ein sündhaftes Wesen. Welches auch Christus selbsten bezeuget *Matth.* 12, 36. allwo er sagt: Omne verbum otiosum &c. Wegen einem jeden unnützen Wort, welches die Menschen werden geredt haben, werden sie an dem Tag des Gerichts Rechenschaft geben, dann aus seinen Worten wird ein jeder entweders gerechtferriget, oder verdammt werden. O nein AA! eine Christliche Zung muß viel anderst beschaffen seyn, als man sie

bis-

bishero zu reden gehört hat Sie soll erstlich nichts anders reden, als was zu der Ehr und Lob GOttes gereichet. Ego quidem hoc vel præcipuum vitæ meæ officium debere me tibi, sagt der H. Hilarius l. 1. de Trinit. in fine. Allmächtiger GOtt, himmlischer Vatter! ich weiß, daß ich von meines Lebens-Amt wegen dir schuldig bin, daß alle meine Reden und Sinn dich loben. Ich weiß auch, daß der Gebrauch, den du meiner Zungen gegeben hast, kein andere Belohnung werde zu gewarthen haben, als wann sie dich loben, und dadurch dir dienen thut. Darum auch David von sich selbsten sagt: Laudationem Domini loquetur os meum. *Psal.* 144. Mein Mund wird nichts anders als des HErrn Lob reden. Sie soll zweytens nichts anders reden, als in allen Stucken die Wahrheit. Si autem sermo vester, sagt Christus *Matth.* 5, 37. est, est, non, non, quod autem his abundantius est, a malo est. Eure Red soll keine andere seyn, als ja, ja: nein, nein, dann was mehr dann dieses ist, das ist schon böß. Sie soll drittens nichts anders reden, als was zur Auferbauung des Nächstens dienlich ist. Omnis sermo malus ex ore vestro non procedat, sagt der Apostel *Ephes.* 4, 29. Lasset keine böse Red aus eurem Mund gehen, sondern redet gute Wort zu Erbauung des Glaubens, auf daß sie bey denen Zuhörern Nutzen bringen, und betrübet nicht den H. Geist GOttes, mit welchem ihr gezeichnet seyd auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit, Zorn,

Un-

Unwillen, Geschrey und Lästerung samt aller Bosheit solle von euch hinweg gethan seyn: dargegen aber seyd untereinander freundlich und barmhertzig, und vergebt einer dem andern, wie auch GOtt euch durch Christum vergeben hat. Sie soll viertens nichts anders reden, als was zu unserer Seelen-Heyl gedeylich ist. Loquentes vobismetipsis, sagt der Apostel wieder *Ephes.* 5, 19. Reder euch selbsten zu in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und psallieret dem HErrn aus eurem Hertzen, und saget GOtt und dem Vatter allezeit Danck für alles im Namen unseres HErrn JEsu Christi. Und dieses allein heißt recht und Christlich reden. Grosser GOtt! was vor schwere Verantwortung laden sich nicht die mehreste Christen über den Hals wegen so unzahlbaren, unnützen, ärgerlichen, zur Sünd anreitzenden, Ehrabschneiderischen und gottslästerlichen Reden! Wann wir werden dem strengen Richter müssen Rechenschaft geben, wegen einem eintzigen unnützen Wort, was wird dann geschehen wegen so vielen boshaften! AA! glaubt ihr nicht, daß eure Zung die Ursach eures ewigen Verderbens seye? Die heilige Schrift bezeuget solches an tausend Orten, und der weise Mann sagt es *Prov.* 10, 31. mit zweyen Worten: Lingua pravorum peribit. Der Böse wird durch seine Zung zu Grund gehen? 2c. 2c. Ach ich hoffe das bessere, daß ihr künftighin euren Fehler erkennen, eure Zung im Zaum halten, und nichts anderes mehr

reden

reden werdet, als was zur Ehr GOttes und zu eurem eigenen Seelen-Heyl gereichen maa, mithin wurde auch in diſem Stuck meine Predig ihren Zweck erreicht haben. Habe alſo zum Beſchluß nichts anders mehr zu thun, als von GOtt die nothwendige Gnad noch darzu zu erbitten.

EPILOGUS.

Ja groſſer GOtt! bey dir ſtehet es jetzt allein noch, damit das Wunderzeichen, welches dein Sohn heut an dem armen Tauben und Stummen gewürckt, auch an meinen Zuhörern erneuret werde. Eröffne dann auch ihnen die Ohren, damit ſie dieſe Wahrheiten nicht nur allein hören, ſondern auch in dem Werck erfüllen, ihre bisherige Lauigkeit erkennen, und zu wahrer Veränderung des Lebens ſchreiten. Berühre auch ihre Zung, und lege ihnen dein Wort darauf, damit ſie dieſelbe nicht anderſt mehr brauchen, als zu deiner Ehr und ihrem Seelen-Heyl. AA! ich zweifle an dieſer Gnad von Seiten GOttes nicht, werdet ihr alſo auch das eurige beytragen, ſo wird die erwünſchte Frucht gewiß folgen, und ihr ſelbſt eure Seeligkeit befördern. Amen.

Concio XLII.

Pro Dom. 12. Pentecoſtes.

Innhalt.

Das einfältige Aug in Glaubensſachen.

THE-

THEMA.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.
Luc. 10.
Seelig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet.

EXORDIUM.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis, sagt Christus der HErr in dem heutigen Evangelio zu seinen Jüngern: Seelig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet. Was haben sie dann gesehen, daß sie darum sollen seelig seyn? Der H. Lucas, aus dem dieses Evangelium gezogen worden, giebt mir zwar keine Erläuterung, wann ich aber den heiligen Matthæum zu Rath ziehe, der eben diese Wort verzeichnet hatte, so kan man die Ursach leicht errathen. Dieser H. Evangelist erzehlet c. 5, 20. daß Christus einstens, da nemlich die Jünger zu ihme mit Freuden zuruck gekehret seynd, weilen viele Ort, denen sie den Glauben an Christum geprediget, denselben angenommen haben, wie der H. Lucas meldet, denen Städten, in welchen die meiste seiner Wunderthaten geschehen waren, angefangen habe, zu verweisen, daß sie den Glauben nicht angenommen, und Buß gethan hätten, und gesagt: Wehe dir Corozaim! Wehe dir Bethsaida! dann wann zu Tyro und Sidon die Wunderthaten geschehen wären, die bey euch geschehen seynd, hätten sie vorlängst in härinen Kleidern und in der Aschen Buß gethan. Darauf kehrte er sich

gleich

gleich zu seinen Jüngern, und sagte: Ich preise dich Vatter Himmels und der Erden, daß du diese Ding den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbahret hast: Und gleich darauf macht er diesen Schluß: Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Wann ich also alles, was beyde Evangelisten sagen, zusammen überlege, so finde ich nichts anderes, was solche Seeligkeit ausmachte, als den Glauben an Christum, weilen eben wegen dem Unglauben die Städt Corozaim und Bethsaida seynd verdammt worden, und alle, die in diesem garzu grosse Witzling seyn wollen, denselben verliehren, und verdammt werden, welches aus denen Worten gar leicht zu schliessen, wo er seinem Vatter danckte, daß er solchen nicht denen Gescheiden, sondern denen Kleinen geoffenbahret hätte. AA! Wir gegenwärtige bekennen uns alle zu dem Christlichen Glauben, allein wie vielen aus uns wird einstens nicht eben dieser Fluch, den Christus den Städten Corozaim und Bethsaida gegeben, zu Theil werden? Man siehet die nemliche Wunderwerck, man siehet die Gebott, man siehet die Wahrheit, wie gehen aber bey dieser Zeit die Welt-Witzling mit diesen Stucken um? wie verkehren und verdrehen sie alle, um sich des Christlichen Jochs loß zu machen? Glückseelig seynd wahrhaftig diejenige, welche in Glaubens-Sachen klein, und einfältig seynd, weilen diese allein den wahren Glauben behalten, und dessen Früchten geniessen

werden. Und weilen so vieles an dieser Materie gelegen, so habe ich mir vorgenommen in heutiger Predig dieselbe etwas mehreres zu erklären. Ich theile dieselbe ab in zwey Theil: Der erste wird vorstellen den Unglauben der mehresten Christen, der andere hingegen wird die Einfältige in dem wahren Glauben stärcken: Audite.

PARS I.

Wo sollen wir dann unter denen Christen selbst noch Unglaubige haben? Ja ich behaupte es ohne Scheu, und werde die Prob gantz klar davon machen.

Es ist nur ein Glaub, fides est una, *Epheſ.* 4. Und dieser kan auf keine Weiß zertrennet werden, gleichwie das Kleid Christi unzertrennlich ware. Es müssen auch alle diejenige, die sich zu diesem Glauben bekennen, einmüthig in einem Geist, und in einer Lehr, weilen die Wahrheit auch nur einzel, und unzertrennlich ist, denselben beyhalten. In uno spiritu unanimes collaborantes fidei Evangelii *Philipp.* 1, 27. Nun aber wie viele Zerrüttungen finden wir nicht bey jetziger Welt unter denen so sich nennenden Christen auch selbst die Glaubens-Articul betrefend? Quot capita tot sententiæ, so viel Köpf, so viel seynd auch Sinn unter ihnen, ein jeder will gleichsam die heilige Schrift am besten verstehen, ein jeder will dieselbe nach seinem eigenen Wohlgefallen auslegen, oder wann sie auch die Sach schon klar darinn finden, so verdrehen sie die Sach also, daß sie aus einem offenbahren Gebott nur einen

Evan-

Evangelischen Rath machen. Frage man einen Welt-Liebling, ob es nothwendig seye, um ein Christ zu seyn, daß man die Welt, und sich selbst verlasse, und Christo nachfolge? Er wird dir antworten, dieses seye nur ein Evangelischer Rath, es gehet dieses nicht alle an, indem es unmöglich wäre, daß ein eintziger seelig wurde, wann dieses ein Gebott wäre. Nichts destoweniger sagt Christus ausdrucklich *Luc.* 14, 33. Qui non renuntiat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. Wer nicht allem absagt, was er besitzt, der kan mein Jünger nicht seyn, mithin auch kein wahrer Christ. Frage ihn nochmal, ob auch die gute Werck zur Seeligkeit nothwendig seyen? Er wird dir antworten, sie seyen wohl gut, der Glaub aber mache auch seelig. Wo doch im Gegentheil der heilige Jacobus c. 2. *Ep.* *v.* 17. ausdrücklich lehret: Fides si non habet opera, mortua est in semetipsa. Daß der Glaub, der die Werck nicht hat, an sich selbsten todt seye. Frage ihn wiederum, ob das wollüstige Leben, die Hoffart, Geitz und dergleichen Sachen eine Sünd seyen? Er wird dir antworten, daß sie eine seyn können, nachdem man die Umständ und Personen betrachte, mehrentheils aber seyen sie keine, wann der Stand oder Condition eines Menschen solche Aufführung erheische, wo doch die heilige Schrift an vielen Orten ohne Ausnahm alle diese Stuck vor Sünden, die von dem Himmel ausschliessen, erkläret. Ich verschweige noch andere Geheimnussen unsers Glaubens, von welchen ich

selbsten mit Ohren zugehört, wie Gottsschänderischer Weiß dieselbe von dergleichen Leuten seynd ausgelegt worden, es bedarf nicht mehr die Prob selbst davon zu nehmen, als sich mit ihnen in eine Gesellschaft einlassen, und eine Unterredung mit ihnen pflegen, alsdann werden sie sich gleich selbst verrathen.

Aber woher kommet doch eine solche Zertrennung, und was ist dessen die Ursach? Ich meiner Seits finde keine andere, als das freye und ausgelassene Leben und strafbaren Vorwitz in Glaubens-Sachen. Wann ein Mensch sich einmal recht in das sündliche Leben vertieft, und in denen Sünden vergraben liegt, schwingt er sich gar hart wiederum heraus. Er ruhet gleichsam auf einem linden Feder-Beth, kan aber nicht verhindern, daß ihm das böse Gewissen nicht zuweilen einen Stich gebe, und ihn in seiner Ruhe stöhre, durch welchen er zwar wachtbar wird, aber sich nicht zu helfen weiß. Aus Aengstigkeit des Gewissens schauet er zwar den Weg der Tugenden an, allein weil er denselben betrachtet, als wäre er mit lauter Distel und Dörner überwachsen, so fällt er ihm garzu beschwerlich, sonderheitlich da ihn der breite Weg des Wollusts allzusehr anlachet, und dieser mit lauter Rosen besetzt scheinet. Was ihn aber auf diesem einzutretten noch mehrers beweget, ist, weil er von gleichem Geblüt, Stand und Alter eine grosse Anzahl allda antrift, und siehet, daß auch hochverständige, gescheide und gelehrte Männer sich lustig machen, und ein wollüstiges Leben führen. Da stehet

er

er dann still, und gehet mit seinen Gedancken zu Rath, ob es nicht etwan nur ein Gedicht seye, oder wenigst nicht also, was man von GOtt, Himmel und Höll von denen Cantzlen lehret, und man sich also thorrechter Weis peinige, und der zeitlichen Güther entbehre, welche doch der Natur, Fleisch und Blut so wohl gewiedmet, und angenehm seynd? Alsbald bietet der Fürwitz einer solchen geängsteten Seel die Hand, und führet sie in die Schul jener Gelehrten hinein, von welchen Tertullianus l. de præscript. sagt: Omnes tument: omnes scientiam pollicentur. Alle haben aufgeblasene Köpf von dem Lust eitler Wissenschaften, alle bilden sich ein die Weisheit mit Löfflen gefressen zu haben. Und nachdem sie vergebens ein Weil in denen Büchern der Gottsgelehrten umgeblättert, als dero Grundlehren sie nicht verstehen, gehen sie über etliche Schmach-Schriften, umzusehen, was dieselbe von der Sach reden, und wann sie etwas darin finden, so ihnen in ihr Kram taugt, da schlagen sie sich gleich zu einer solchen Gesellschaft, welche den Namen erfahrner und belesener Leut führt, und glauben vor gantz gewiß recht, was sie nicht verstehen, und diese ihnen betrügerischer Weis vor recht vormahlen, mithin von einem Irrthum in den andern fallen. Wurde man so viele Fehler in Glaubens-Sachen, auch bey gescheiden und vernünftigen Menschen sehen, wann sie nicht so viele irrglaubige Bücher leseten? Dieser schreibt schön, heißt es, und bündig, alle seine Wort

seynd anzüglich, und die Lehr durchdringend; er beschreibt die Sach, wie sie an ihr selbsten ist, und beschmiert sich nicht mit leeren Schatten-Gedicht: Er redet, wie ein ehrlicher Mann reden soll, und ist von aller Gleißnerey weit entfernet. Aber wißt ihr auch, daß er eben durch seine zierliche Schreib-Art, durch seine anzügliche Wort euch das Gift einflösset? euer Gewissen freyer machet, und euch in den Irrthum stürtzet, indem ihr hernach fortfahret, und euch und andere ins Verderben bringet? Euch, weilen ihr solche falsche Lehren nicht nur annehmet, sondern auch dieselbe behauptet: Andere hingegen, weilen ihr durch euer böses Exempel dieselbe verführet, und zum nemlichen Fall bringet. Ich selbsten habe schon gemeinen Leuten zugehört, da sie von Glaubens-Sachen geredt, und eben auf euren Schlag geurtheilet haben. He! sagten sie, man hat uns diese oder jene Predig gehalten, dieses oder jenes zu einer schweren Sünd angerechnet, ist es deme wohl also? Dieser und jener ist ein verständiger und gelehrter Herr, er thut es doch, und dieses ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, der Pfaff hat also nur gelogen, um uns das Leben noch saurer zu machen; die Höll ist also bey weitem nicht so heiß, als er uns dieselbe abgemahlt hat. Fahren sodann in ihrem liederlichen Leben fort, fallen von einem Fehler in den andern, und glaubt also ein jeder, was er will.

Kan ich also solche Leut nicht unglaubige Christen nennen? Der Glaub ist einzel und un-

ver-

zertheilich, also, daß wer einen eintzigen Articul von seinem Glauben absönderet, derselbe schon von dem gantzen Glauben abweichet, und sich nicht mehr unter die Glaubige zehlen darf. Dieses ist keineswegs mein eigenes Urtheil, sondern das Urtheil des heil. Apostels Pauli selbst, der 1. *Tim.* 4, 1. sagt: Spiritus autem manifeste dicit &c. Der Geist aber sagt deutlich, daß in denen letzten Zeiten etliche von dem Glauben abfallen, und irrigen Geistern, und Teufels-Lehren anhangen werden. Welches da allzeit geschiehet, so oft man sich in einer Glaubens-Lehr irr führen lasset. Dann der heil. Jacobus sagt c. 2, 10. Quicunque autem totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus. Wer immer das gantze Gesetz wird gehalten haben, strauchlet aber nur in einem eintzigen, der ist aller andern schuldig. AA! stellet euch die Sach selbsten vor in folgender Gleichnuß. Ein Vatter hat ein Kind, welches zwar sonst in allen Stucken gehorsam ist, in einem eintzigen Stuck aber erzeiget es sich allezeit ungehorsam. Wird er dieses nicht ansehen als wäre es ihm in allem ungehorsam? Gantz gewiß, dann wo eines ausgenommen wird, da wird schon die gantze Schuldigkeit zernichtet. Jetzt um wie vielmehr muß dann GOtt einen eintzigen Ungehorsam vor den gantzen Ungehorsam anrechnen, wo alle seine Gebott nur zu einem Zweck abzielen, nemlich zu seiner Ehr, und unserm Seelen-Heyl, welche beyde Stuck durch einen eintzigen Ungehorsam vollkommen verdorben werden? O nein AA! in dem Gesetz GOttes

tes etwas zu verändern, oder dasselbe nach seinem eigenen Gutgedüncken auslegen, das gehet nicht an. GOtt ist unveränderlich in allen seinen Wercken, er hat auch niemand den Gewalt gegeben dieselbe zu ändern, weilen er sich selbst eine Religion zu seine Ehr aufgericht, so müssen wir also dieselbe annehmen, wie sie ist, oder derjenige ist kein Christ, der dieselbe veränderet.

PARS II.

Glückseeliger seynd diejenige, die sich denen Gebotten GOttes mit Unterdruckung ihres eigenen Verstands unterwerfen, und dasjenige in dem Werck ausüben, was dieselbe ihnen befehlen. Beyde Stuck seynd uns höchst nothwendig. Von dem ersteren sagt der heil. Paulus 2. *Cor.* 10, 5. also: Die Waffen unseres Kriegs seynd nicht fleischlich, sondern sie seynd die Allmacht GOttes selbst, durch welche wir die Vestungen zu nichts machen, und alle Rathschläg derjenigen Hoch-Sprecheren zerstöhren, die sich wider die Erkanntnuß GOttes erheben, und nehmen allen ihren Verstand gefangen, damit sie sich dem Gehorsam Christi unterwerfen, und mehr dessen Ansehen, wie Carthusianus und andere beysetzen, als der menschlichen Vernunft anhangen. Einfältig muß das Aug seyn, welches die Gebott GOttes siehet, einfältig muß auch seyn der Gehorsam, durch welchen wir uns demselben unterwerfen. Von dem ersten sagt Tertullianus l. de præscript. Qui fidem quærit, ratio-

nem

nem non quærit. Wer den Glauben sucht, der sucht kein Prob, oder klaren Beweiß. Quid Athenis & Hierosolymis? quid Academiæ & Ecclesiæ? nostra institutio de porticuSalomonis est, quæ monet, Deum in simplicitate quærendum. Dann was hat Athen mit Jerusalem zu schaffen? was eine hohe Schul mit der Kirchen? Unsers Thuns ist, daß wir uns in dem Vorhof des Salomonischen Tempels aufhalten, wo wir lernen GOtt in Einfältigkeit unsers Hertzen suchen. Durch welche Wort Tertullianus zwey Ding zu verstehen giebt; Erstlich, daß der Glaub zwar vernünftig seyn müsse, und man nicht ein jedes Ding gleich glauben solle, darum sagt er, daß wir unser Schul in dem Vorhof Salomonis, das ist, der Kirchen haben. Und zweytens, daß man im Nachgrüblen nicht zu fürwitzig seyn solle, nicht Proben von Athen, keine Beweißthümer aus denen hohen Schulen begehren, oder seinem eigenen Verstand gar zuviel zutrauen, ne, qui scrutator est Majestatis, opprimatur a gloria. *Prov.* 25. Damit derjenige von der Hoheit und Geheimnussen GOttes nicht unterdrucket werde, der dieselbe durchforschen will, wie wir das Exempel leider genug an Luther, Calvin und andern dergleichen haben. Es erheischet solche Einfältigkeit der Glaub von sich selbsten, dieser ist nach der Beschreibung des heiligen Pauli *Hebr.* 11, 1. nichts anders, als eine Wesenheit derjenigen Sachen, die wir hoffen, und ein Beweißthum derjenigen Sachen, die wir

nicht sehen. Was wir also nur hoffen, und doch nicht sehen, wie können wir dieselbe nach unserer Vernunft abmessen, oder nach unserer Meynung auslegen?

Es muß auch nicht nur allein das Aug, sondern der Gehorsam einfältig seyn, durch welchen wir uns dem Glauben unterwerfen, dann in solchem Gehorsam bestehet allein unser Verdienst. Was wir mit Augen sehen, und solches von selbsten uns zu seiner Aufnahm anreitzet, das macht uns kein Verdienst, weilen es ein natürlicher Antrieb ist. Wann wir aber etwas glauben, so über unser Wissen und Verstand ist, da zeigen wir einen blinden Gehorsam, und üben eine Tugend, die uns Verdienst machet. Sowohl des einfältigen Glaubens, als blinden Gehorsams giebt uns ein schönes Exempel der alte Patriarch Abraham. Abraham wurde von GOtt ein Sohn versprochen, in einer Zeit wo er schon alt, und seine Haußfrau die Sara schon untüchtig ware Kinder zu bekommen. Sara lachte zwar zu diesem Versprechen, Abraham glaubte es aber vest, und grübelte nicht einmal nach, wie solches geschehen werde. Als er den Isaac nun bekommen, versprache ihme GOtt wiederum, daß in dessen Saamen alle Völcker werden gesegnet werden, wurde aber gleich darauf besfelcht, denselben GOtt als ein Opfer zu schlachten, zwey Sachen, die sich gar nicht zusammen schickten. Dann wie kunten alle Völcker in dem Saamen des Isaacs den Seegen erlangen, da er noch als ein Kind sollte geschlachtet wer-

den?

den? Nichts destoweniger zeigte Abraham einen blinden Gehorsam, führte seinen Sohn auf den ihme von GOtt angewiesenen Berg, willens denselben zu schlachten, hätte auch das Opfer würcklich an ihme verrichtet, wann ihme der Engel das schon gezuckte Schwerd nicht aufgehalten hätte. *Gen.* 12. Jetzt sehet AA! Abraham hat GOtt geglaubt, sagt der Apostel *Rom.* 4, 3. und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er als ein Vatter aller Glaubigen bestellet worden. Aus deme wir dann klar abnehmen können, wie unser Glaub müsse bestellet seyn, und wie glückseelig wir seyen, wann wir einen solchen Glauben haben. Es ist aber nicht genug bloshin zu glauben, sondern man muß auch dasjenige ausüben, zu was uns dieser Glaub verbindet. Es ist auch nicht genug nur ein und das andere Stück ins Werck setzen, sondern das gantze Gesetz muß gehalten werden. Von dem ersten sagt der heil. Jacobus c. 1, 25. Qui perspexerit in legem &c. Wer das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschauet, und in demselben verbleibet, und kein vergeblicher Hörer, sondern ein Thäter des Worts ist, der wird seelig werden. Die Ursach giebt er c. 2, 17. Weilen der Glaub ohne Werck todt ist. GOtt verlangt nicht nur, daß wir an ihn glauben, sondern sein Will ist auch, daß wir seine Gebott halten, an deren Erfüllung wir erst zeigen, daß wir an ihn glauben, welchem Glauben er auch allein den Lohn, nemlich sein eigenes Reich, versprochen.

Das

Das andere belangend, was solle mich nutzen, wann ich keusch lebe, und dabey mit meinem Nebenmenschen ungerecht umgehe! oder gerecht wäre, und dabey Unkeuschheit triebe! wurde ich nicht eines mit dem andern verderben? Ja freylich sagt wiederum der heil. Jacobus c. 2, 10. Quicunque autem totam legem servaverit &c. Wer immer das ganze Gesetz wird gehalten haben, verfehlet sich aber in einem einzigen, der machet sich aller anderen schuldig. Ein Exempel dessen hat uns Christus der HErr selbsten gegeben, *Matth.* 19. Allda verfügte sich einer zu ihme, und fragte ihn: Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam? *v.* 16. Guter Meister! was solle ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben habe? Christus wiese ihn an die Haltung der Gebotten an. Er widersetzte und sagte, er hätte diese von Jugend auf alle gehalten, verlangte also nur zu wissen, was ihm ferners noch abgienge? auf welches der HErr zu ihme sagte: Wann du willst vollkommen seyn, so gehe hin, und verkauffe alles was du hast, und giebe es denen Armen, und komme, folge mir nach. Auf welches der Jüngling gantz traurig von dannen gienge, und lieber nicht mit Christo seyn wollte, als sein Reichthum verlassen. Dergleichen Leut giebt es auch noch heut zu Tag: Wann sie die gemeinste Gesetz, die zehen Gebott GOttes, und die fünfe der Kirchen halten, so meynen sie es seye alles gethan, der Himmel stehe ihnen schon offen. Fragt man sie aber von andern Gebot-

botten des Christenthums, sonderheitlich von jenen die ihrer Begierdlichkeit schnurstracks zuwider seyn, als da seynd die selbst eigene Verlaugnung, Verachtung der Welt, Verzeihung der Unbilden, Liebe der Feinden ꝛc. Da schweigen sie Mäusel still, und gehen davon. Aber sehet! solche Leut haben das Gesatz nicht, dann weilen sie in anderen Schuldigkeiten manglen, manglen sie auch an dem gantzen Gesetz, weilen dieses unzertheilich, und keine Schuldigkeit ohne die andere halten lasset.

EPILOGUS.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis! ist mein Vorspruch gewesen, seelig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet. Und wollte GOtt! ich hätte diese Glückseeligkeit auch zu gewarten! Die Jünger Christi erfreueten sich, da sie gesehen, daß sich diejenige Städt, denen sie das Evangelium geprediget, zu der Lehr Christi bekehrt haben, und darum sprach er ihre Augen seelig. Ach! wann ich auch solcher Gnad gewürdiget wurde, daß die Weltwitzling auf meine Predig in sich giengen, und ihren bisherigen Fehler erkenneten, ihren Hochmuth inskünftig nicht zu weit trieben, die heilige Schrift nicht nach ihren verkehrten Verstand auslegten, und nur glaubten, was sie wollten! Wahrhaftig wann dieses geschehete, wurde das Christenthum von so sich nennenden Christen einen grossen Zuwachs bekommen. Ich weiß gar wohl, daß sie der erkann-

kannten Wahrheit unerachtet doch in ihrem Irrthum fortfahren werden, ich sage ihnen aber auch aus Christi des HErrn eigenen Mund *Matth.* 5. Wehe dir Corozaim, wehe dir Bethsaida! Ihr seyd der Wahrheit des Christenthums durch so viele Wunder überzeugt, und weil ihr euch nicht bekehren wollt, so wisset zum voraus, daß es denen Tyrier und Sidonier, das ist, jenen, die nicht so viele Wissenschaft von dem wahren Glauben haben, an dem Tag des Gerichts erträglicher ergehen wird als euch. Ihr habt also anjetzo die Wahl, zu was vor einer Seiten ihr euch lencken wollet. Euch aber wahre Christen, sage ich, spiegelt euch nicht an dem bösen Exempel dieser Welt-Lieblingen, und folget ihnen auch in ihrer Lehr nicht nach, damit ihr nicht mit denen Erblindeten als Blinder in ihr Gruben fallet. Habt ihr einen Zweifel in Glaubens-Sachen, und setzet euch in diesen Stucken der böse Feind in Gedancken zu, so schlaget diese gleich aus, und befraget euch Raths bey denen, die euch zu helfen wissen, und können. Uebrigens befleisset euch als Christen zu leben, und haltet nicht nur eines oder das andere, sondern das gantze Gesetz, so werdet ihr auch die Belohnung, nemlich den Himmel, davor bekommen,

Amen.

Concio XLIII.

Pro Dom. 13. Pentecostes.

Innhalt.

Die in allen Umständen GOtt allezeit gebührende Danckbarkeit.

THEMA.

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo. *Luc.* 17.

Keiner ist gefunden worden, der zuruck kehrete und gabe GOtt die Ehr.

EXORDIUM.

Was das heutige heilige Evangelium erzehlet, das begiebt sich noch alle Tag. Der heil. Lucas sagt an seinem siebenzehenden Capitul, daß als Christus durch Samarien und Galileen nacher Jerusalem reisete, und unterwegs in ein vestes Schloß eingehen wollte, seyen ihm zehen Aussätzige begegnet, die ihn innbrünstig gebetten, er möchte sich doch ihrer erbarmen, und sie von dem Aussatz reinigen. Christus, als er selbe gesehen, sagte zu ihnen nichts anderes, als: Sie sollten hingehen, und sich nach Gebrauch des alten Gesetzes denen Priestern zeigen. Wo es dann geschahe, daß als sie dahin giengen, alle miteinander

gereiniget wurden. Die Freud war bey allen gemein, aber die Danckbark ungleich, einer allein aus diesen zehen sahe, daß er gereiniget wäre, kehrete wi zuruck, preisete GOtt mit heller S fiele vor den Füssen Christi auf sein A nieder, und bedanckte sich, so gut er ku im Gegentheil die andere neun nache gekehrt, ohne an ihre erwiesene Gn dencken. Christus verwunderte sich über einen solchen Undanck, und sagte ne decem mundati sunt,& novem ub Seynd dann nicht zehen rein word wo seynd dann die neun? Keiner ist worden, der da umkehrete, und gab die Ehr, dann dieser Freindling. A man dergleichen Leut nicht auch noch Tag an? Wie viele tausend Gnaden gen wir nicht täglich, ja stündlich von lieben GOtt, wie viele findt man ab uns, die sich danckbar gegen ihme aus tausend kaum einen eintzigen. wohl her, da denckt man kaum an G het es aber übel, da glaubt man sich mal verbunden ihme einen Danck ab Aber beyderseits weit gefehlt. G GOtt, was wir von ihme begehren, ret die natürliche Neigung von selbsten uns gegen ihme danckbar erzeigen eines. Giebt er uns aber nicht, wie wir von ihme begehren, und hoffen heischet der Glaub von uns, daß nichts destoweniger gegen ihm dan

Leut selbsten an, wie sie von ihrem Leben reden. *Sap.* 2. sagen sie: Die Zeit unseres Lebens ist kurtz und müheseelig, es ist auch nach dem End des Menschens keine Erquickung mehr, und weiß man noch von keinem, der aus der Höll wiederum zuruck kommen seye. Wir seynd aus Nichts gebohren, und werden hernach seyn, als wann wir niemals gewesen wären. = = So wird man auch mit der Zeit unseres Namens vergessen, und niemand wird mehr daran gedencken, was wir gethan haben. Derohalben kommet herzu, und lasset uns der gegenwärtigen Güther geniessen, lasset uns auch der Creaturen noch in der Jugend eilends gebrauchen: mit köstlichen Wein und Salben wollen wir uns anfüllen, und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Mit Rosen wollen wir uns krönen, eh sie verwelcken, es sollen auch keine Wiesen seyn, die wir mit unsern Leibs-Gelüsten nicht durchgehen wollen. Keiner von uns seye von unsern Wollüsten ausgeschlossen: An allen Orten wollen wir Zeichen unserer Freud hinterlassen; dann dieses ist unser Antheil und unser Wohlfahrt. Bis hieher ihre eigene Wort. Und ergehet es in der That wohl anders auf der Welt? Bey der Jugend siehet man nichts als Ausgelassenheit, und fleischliche Wollüst, bey den Mittleren und Alten nichts als ein gemächliches Wohlleben. Der gemeine Mann selbst, der unter dem Joch der harten Arbeit angestrenget ist, sucht mitten unter den Trübsalen

gereiniget wurden. Die Freud ware zwar bey allen gemein, aber die Danckbarkeit gar ungleich, einer allein aus diesen zehen, da er sahe, daß er gereiniget wäre, kehrete wiederum zuruck, preisete GOtt mit heller Stimm, fiele vor den Füssen Christi auf sein Angesicht nieder, und bedanckte sich, so gut er kunte, wo im Gegentheil die andere neun nacher Hauß gekehrt, ohne an ihre erwiesene Gnad zu gedencken. Christus verwunderte sich selbsten über einen solchen Undanck, und sagte: Nonne decem mundati sunt,& novem ubi sunt? Seynd dann nicht zehen rein worden, und wo seynd dann die neun? Keiner ist gefunden worden, der da umkehrete, und gabe GOtt die Ehr, dann dieser Freindling. AA! Trift man dergleichen Leut nicht auch noch heut zu Tag an? Wie viele tausend Gnaden empfangen wir nicht täglich, ja stündlich von unserm lieben GOtt, wie viele findt man aber unter uns, die sich danckbar gegen ihme erzeigen? aus tausend kaum einen eintzigen. Gehet es wohl her, da denckt man kaum an GOtt: gehet es aber übel, da glaubt man sich nicht einmal verbunden ihme einen Danck abzustatten. Aber beyderseits weit gefehlt. Giebt uns GOtt, was wir von ihme begehren, so erfodert die natürliche Neigung von selbsten, daß wir uns gegen ihme danckbar erzeigen sollen, ist eines. Giebt er uns aber nicht, wie und was wir von ihme begehren, und hoffen, so erheischet der Glaub von uns, daß wir uns nichts destoweniger gegen ihm danckbar erzeigen

Leut selbsten an, wie sie von ihrem Leben reden. *Sap.* 2. sagen sie: Die Zeit unseres Lebens ist Kurtz und müheseelig, es ist auch nach dem End des Menschens keine Erquickung mehr, und weiß man noch von keinem, der aus der Höll wiederum zuruck kommen seye. Wir seynd aus Nichts gebohren, und werden hernach seyn, als wann wir niemals gewesen wären. = = So wird man auch mit der Zeit unseres Namens vergessen, und niemand wird mehr daran gedencken, was wir gethan haben. Derohalben kommet herzu, und lasset uns der gegenwärtigen Güther geniessen, lasset uns auch der Creaturen noch in der Jugend eilends gebrauchen: mit köstlichen Wein und Salben wollen wir uns anfüllen, und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Mit Rosen wollen wir uns krönen, eh sie verwelcken, es sollen auch keine Wiesen seyn, die wir mit unsern Leibs-Gelüsten nicht durchgehen wollen. Keiner von uns seye von unsern Wollüsten ausgeschlossen: An allen Orten wollen wir Zeichen unserer Freud hinterlassen; dann dieses ist unser Antheil und unser Wohlfahrt. Bis hieher ihre eigene Wort. Und ergehet es in der That wohl anders auf der Welt? Bey der Jugend siehet man nichts als Ausgelassenheit, und fleischliche Wollüst, bey den Mittleren und Alten nichts als ein gemächliches Wohlleben. Der gemeine Mann selbst, der unter dem Joch der harten Arbeit angestrenget ist, sucht mitten unter den Trübsalen

mit solchem Leben sich zu erquicken. Wir gehen aber weiter.

Omne quod est in mundo, concupiscentia oculorum est. Alles was in der Welt ist, ist Begierdlichkeit der Augen. Was begehren dann diese? Ist leicht zu errathen, alles was schön und herrlich ist, das reitzet diese, und in diesem suchen sie ihr Vergnügen. Schöne Gesichter, schöne Gemähl, schöne Kleider, herrliche Gebäu und Palläst, angenehme Gärten, der Schimmer des Gold und Silbers seynd lauter Sachen, die unsere Augen kützlen, und dieselbe an sich ziehen. Grosser GOtt! Wie viele Mühe wird wohl unnutz angewandt das Gesicht auszuschmücken, um andern zu gefallen! Wie viele edle Stunden vor dem Spiegel zugebracht? Wie viele Unkösten zu dessen Zierrath verwandt? Alles muß über die Natur selbst getrieben werden, der Mahler und Beck müssen auch noch das ihrige beytragen, nur damit man eine rechte Welt-Dock vorstellen könne. Was soll ich sagen von dem übrigen Kleider-Pracht, der allbereit so hoch gestiegen, daß er nicht mehr höher steigen kan? Alles muß von Gold und Silber glantzen, alles mit Spitzen und Frantzen besetzet seyn, und dieses alle Tag auf eine andere Manier, wo man weder Kösten noch Arbeit spahret, dieselbe aufzutreiben, ja mancher seinem hungerigen Magen die nothwendige Nahrung entziehet, nur damit er durch deren Erspahrung sich propre in Kleidern zeigen könne. Es ist auch der Uebermuth so groß, daß der Ge-

ring-

ringste vor der Welt will hoch angesehen seyn, und fallet einem hart einen Edelmann oder grösseren Herren vor einem Schneider zu erkennen, oder einen Unterschied zwischen einer Dame und Burgerstochter zu machen. Die Begierd der Welt zu gefallen, ist durchgehends so groß, daß alle Künstler nicht mehr vor die Nothdurft, sondern nur vor den Pracht arbeiten müssen, und haben diejenige wenig Verdienst, die solches zu thun nicht im Stand seynd. Was soll ich wohl sagen von denen herrlichen Gebäuen und Lust-Häusern, die man zur Lustbarkeit erbauet? Ein jeder will es auch in diesem dem andern bevor thun, und stecket man manchmal die gantze Reichthum und Vermögen in einen Steinhaufen, nur damit man vor der Welt angesehen seye. Das nemliche geschiehet auch mit denen Gärten, die gemeinialich nicht zur Nothdurft, sondern nur zum Wohlleben und zur Ergötzlichkeit dienen müssen. Was soll ich sagen von der übermäßigen Begierd Gold und Silber zu haben? Seynd diese nicht derjenige Gott, dessen Dienst sich die Weltmenschen vollkommen wiedmen? Wir durchgehen alle Ständ, so wird sich die Wahrheit gleich zeigen. Knecht und Magd dienen das gantze Jahr, und verrichten die härteste Arbeiten, nur daß sie einen geringen Lohn empfangen: Die Taglöhner arbeiten und schwitzen gantze Wochen, fallet ihnen auch keine Arbeit zu schwer, wann sie nur davor bezahlet werden: Der Bauer ackert, säet, und bauet seine Felder mit Fleiß und

Freud seine Felder an, damit er davon eine reiche Ernd empfange: Ein gleiches thut der Werckmann und andere Handwercksleut, die sich Tag und Nacht zerplagen, und abschinden, damit sie ein weniges Geldlein aus ihrer Arbeit ziehen mögen. Betrachten wir die Kauf- und andere Handels-Leut, was geben sich diese nicht vor Mühe, damit sie sich bereichern möchten? Meer und Wasser vertrauen sie ihr Leben an, sie schlagen alle Gefahr in Wind, wagen und unterstehen alles, und gehet ihr einziger Gedancken blos dahin, wie sie Geld können bekommen. Der Soldat achtet Leib und Leben nicht, setzet sich gar gern aller Gefahr aus, wann er nur eine Hoffnung zur Beut haben kan. Was Mühe lassen sich nicht kosten diejenige, die sich mit der Feder ernähren? Weder Tag noch Nacht ist ihnen zu lang, noch zu beschwerlich, wann sie nur vor ihre Arbeit wohl belohnt werden. Mit was Sorgfalt bewahren nicht diejenige das Geld, die solches schon würcklich besitzen? Tag und Nacht seynd sie in Kummer und Sorg dasselbe zu verliehren, und liessen sich lieber eine Hand von dem Arm abschneiden, als einen Gulden davon entwenden. Wie viele wissen wir nicht, daß sie ihr Leib und Seel dem Teufel verschrieben, und allerhand Schwartz-Künsten getrieben, mithin ihre Seeligkeit in die Schantz geschlagen, nur damit sie ein weniges Geld erlangen mögen? Heißt dieses nicht dem Mammon dienen? es ist aber dieses auch noch nicht alles.

Omne quod est in mundo superbia vitæ est. Alles was auf der Welt ist, ist Hoffart des Lebens, das ist, Pracht, Hochmuth, Ehrgeitz, und selbst eigene Erhöhung. Die Prob davon zu nehmen, dörfen wir uns nur an einen fürstlichen Hof erheben. Was sehen wir allda? Wir sehen den Pracht in denen Zimmern, den Pracht in dem Essen, den Pracht in denen Kleidern, den Pracht in denen Bedienten, den Pracht in allen Stucken. Wir sehen den Hochmuth an dem Fürsten, an seinen Ministern, an seinen Bedienten. Wir sehen den Ehrgeitz an dem König, der niemals mit seinem Reich zufrieden, wir sehen denselben bey seinen Hofleuten, deren ein jeder höher steigen, und den andern zu unterdrucken suchet, wir sehen denselben auch bey geringern Bedienten, deren ein jeder den andern aus dem Sattel zu heben trachtet. Wir sehen, daß, da keiner der geringste seyn will, sich alle selbst hoch schätzen, und mit Gewalt suchen, daß sie auch von der Welt also geachtet werden. Und was wir an denen Höfen sehen, das sehen wir auch durchgehends bey allen andern Menschen, der Pracht, der Hochmuth, der Ehrgeitz und selbst eigene Erhöhung hat alle also eingenommen, daß man sich schon glückseelig genug schätzet, wann man sich nur über andere erhöht siehet. Diesen opfert man seine inn- und äusserliche Ruhe, sein Hab und Gut mit Abkürtzung des Lebens gern auf, wenn man nur eine ansehnliche Person auf diesem Welt-Theatre vertretten kan.

Und dieſes ſeynd die Dienſt, die die Welt von uns begehrt, und die wir ihr mit groſſer Mühe und Fleiß, mit groſſer Freud und Begierd ununterbrochen leiſten. Nun wollen wir auch ſehen, was dann GOtt von uns forderet, und ob es thunlich ſeye, beyde Dienſt miteinander zu verrichten.

PARS II.

Aber ich erſchrecke, da ich blos in die heilige Schrift hinein ſchaue: Dominum Deum tuum timebis, & ei ſoli ſervies, leſe ich darinnen *Deut.* 10, 20. Du ſollſt den HErrn deinen GOtt förchten, und ihme allein dienen. Wie? Allein ſoll man GOtt dienen? ja das iſt ſein ausdrucklicher Befehl. Die Urſach ſetzt er allda hinzu: Quia Dominus Deus veſter ipſe eſt Deus Deorum, & Dominus Dominantium &c. Weilen der HErr euer GOtt ein GOtt iſt aller Göetter, und ein HErr aller Herren, ein groſſer, mächtiger und erſchröcklicher GOtt, deme der Himmel und Erden, und alles, was darinnen iſt, unterworfen iſt. Darum begehrt er von dir, daß du ihn als deinen GOtt förchten, in ſeinen Wegen wandlen, ihn lieben, und ihm als deinem HErrn dienen ſolleſt aus gantzem deinem Hertzen, und aus gantzer deiner Seel. So verbietet er dann der Welt zugleich zu dienen? Ja, dann weil man nur einem HErrn dienet, und er der alleinige HErr Himmels und der Erden, alſo folget nothwendiger Weis, daß man auch nur allein ihme dienen müſſe. Und

damit der Mensch gezwungen werde, ihm allein und nicht der Welt zu dienen, so hat er zu seinem Dienst solche Sachen vorgeschrieben, die dem Welt-Dienst schnurstracks zuwider seynd.

Die Begierdlichkeit des Fleisches betrefend, verbietet er nicht nur ein gemächliches Leben zu führen, sondern gebietet auch noch das Creutz willig zu tragen, und sich selbst zu verlaugnen. Qui vult venire post me &c. *Matth.* 16. Wer mir will nachfolgen, der verlaugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Es hat auch Christus seinen Jüngern kein weiches und zärtliches Leben versprochen, sondern ihnen nichts als Verfolgung und Trübsal vorgesagt: Trademini autem a parentibus & fratribus &c. *Luc.* 21. Ihr werdet von euren Eltern, Brüdern, Befreundten und Freunden übergeben, und zum Tod überlieferet werden, und wegen meinen Namen werder ihr von jederman gehasset werden. Darum auch der heilige Paulus 2. *Cor.* 4, 10. sagt: Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes &c. Daß wir allezeit die Abtödtung JEsu in unserm Leib herum tragen sollen, auf daß das Leben JEsu in unseren Leiberen offenbar werde. Und *Galat.* 5. sagt er wiederum: Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis. Daß diejenige allein wahre Jünger Christi seyen, die ihr Fleisch samt denen Lüsten und Begierden gecreutziget haben.

Er verbietet ferner nicht nur alle unreine Lüsten des Leibs, non mæchaberis *Exod.* 20, 14. sondern er sagt auch noch: Qui viderit mulierem ad concupiscendam eam &c. *Matth.* 5. 28. Daß wer ein Weib nur werde angesehen haben um dieselbe zu mißhandlen, der hätte dieselbe in seinem Hertzen schon geschändet. Sint lumbi vestri præcincti, ist im Gegentheil sein Gebott *Luc.* 12. Unsere Lenden sollen allezeit umgürtet seyn, so da geschiehet, wie es der heilige Gregorius tom. 13. in Evang. Cum carnis luxuriam per continentiam coarctamus. Wann wir die Begierdlichkeit des Fleisches durch die Keuschheit unterdrucken. Darum sagt auch der Apostel *Ephes.* 5, 3. Fornicatio autem & omnis immunditia nec nominetur in vobis. Daß die Hurerey wie auch alle Unreinigkeit nicht einmal unter denen Christen solle genennet werden.

Er verbietet nicht nur den übermäßigen Fraß und Völlerey, videte ne corda vestra graventur crapula & ebrietate *Luc.* 21, 34. Sehet zu, damit eure Hertzen nicht von dem Rausch und Völle beschweret werden, sondern er gebietet auch zugleich die Mäßigkeit. Sobrietatem enim & prudentiam docet. *Sap.* 8, 7. Darum auch der heilige Apostel Paulus sagt *Rom.* 13, 13. Lasset uns ehrbarlich wandlen, gleichwie man bey hellem Tag pflegt einherzugehen, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zanck und Eifersucht, sondern ziehet den HErrn JEsum Christum an, und les

ger

get eure Sorg nicht auf das Fleisch und seine Wolluſt. Neque ebrioſi regnum Dei poſſidebunt. 1. *Cor.* 6, 10. Dieweilen die Vollsauffer das Reich GOttes nicht besitzen werden.

Die Begierdlichkeit der Augen belangend, giebt er eine gleiche widrige Lehr. *Matth.* 5, 29. und sagt: Si oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum, & projice abs te! Wann dich dein rechtes Aug ärgeret, so reisse es aus, und wirfe es von dir. Ein solches böses Aug ist aber die Hoffart. Oculus malus ſuperbia. *Marc.* 7, 22. Durch welches er dann nicht nur allein die Begierdlichkeit der Augen verbietet, sondern annoch die Einfältigkeit derselben gebietet, indem er wiederum *Matth.* 6, 22. sagt: Wann dein Aug wird einfältig seyn, so wird dein ganzer Leib glänzend seyn. Sonderheitlich verbietet er den überflüßigen Aufputz des Leibs, und eitlen Kleider-Pracht. In veſtitu ne glorieris unquam, seynd die Wort des Heil. Geists *Eccl.* 11, 4. nec in die honoris tui extollaris. In deiner Kleidung rühme dich niemalen, und sogar an deinem Ehren-Tag erhebe dich nicht; ja was schlechte Sorg wir vor diese haben sollen, giebt uns Christus genugsam in dem heutigen Evangelio zu verstehen, da er sagt: Warum sorget ihr vor die Kleidung? Schauet an die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen, sie arbeiten und spinnen nicht, doch sag ich euch, daß auch Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie diese. Wann dann GOtt das

Graß auf dem Feld also kleidet, um wie vielmehr wird euch das thun ihr Kleinglaubige? Darum sagt auch der Apostel 1. *Tim.* 6, 8. Habentes alimenta, & quibus tegimur, contenti simus. Wann wir die nothwendige Speiß, und so viel an Kleidern haben, daß wir bedeckt werden, so sollen wir zufrieden seyn. Exemplum habemus in primis nostris parentibus, quibus Deus fecit vestes pelliceas. *Gen.* 3, 21. O wie wird manche hoffärtige Jezabel in der andern Welt von GOtt hinaus geworfen werden! 4. *Reg.* 10, 30. Wie mancher in Purpur und Seiden prangender Prasser in die Höll hinunter gestossen werden! *Luc.* 16, 19. Was andere Eitelkeiten der Welt, so viel unnutz zugebrachte Zeit, und die Geld-Begierd betrift, will ich gleichsam nur mit zweyen Worten sagen, was GOtt davon haltet. Væ, sagt er *Isai.* 5, 18. qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis. Wehe euch, die ihr die Bosheit in den Stricken der Eitelkeit ziehet. Und *Jerem.* 2, 5. Ambulaverunt post vanitatem &c. Sie gehen alle nach der Eitelkeit, und seynd selbsten eitel worden, und haben nicht gesagt: Ubi est Dominus. Wo ist der HErr. Und so machen es die mehresten Welt-Liebling: Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. *Job.* 21, 13. Sie bauen schöne Pallást, erquickende Lust-Häuser, annehmliche Gärten um sich darinn zu erlustigen, aber in einem Augenblick hat alles ein End, und wird ihnen eine andere Herberg angewiesen, wo sie ihre

Lust-

Lustbarkeit in Ewigkeit abbüssen werden. Grosser GOtt! Was vor Rechenschaft werden sie nicht vor so viele unnutz angewandte Zeit geben müssen! GOtt giebt uns die Zeit um ihm zu dienen, und unser Heyl zu würcken, wie wenden wir aber diese an? a mane usque ad vesperam immutabitur tempus sagt der weise Mann *Eccl.* 18, 26. Et hæc omnia citata in oculis Dei. Von Morgen bis auf den Abend verändert sich die Zeit, und diese alle ist in denen Augen GOttes aufgezeichnet. Und wie werden die mehreste davon im Stand seyn, Rechenschaft zu geben? Von der Begierd Geld zu haben hat es ohnedem sein Sach, weilen Christus *Matth.* 19, 24. ausdrücklich sagt, daß es viel leichter seye, daß ein dickes Schiffseil durch ein Nadel-Ohr gehe, als daß ein reicher und Geld-begieriger Mensch in das Himmelreich werde eingelassen werden.

Wir haben also nichts mehr als die Hoffart des Lebens übrig. Aber auch diese ist gleich abgefertiget. *Num.* 15, 30. sagt GOtt von diesen allen insgesammt: Anima vero &c. Diejenige Seel aber, die etwas aus Hoffart begangen hat, seye er hernach ein Burger, oder ein Fremdling (weilen er ein Rebell wider GOtt gewesen) so soll er von seinem Volck zu Grund gehen: dann er hat das Wort des HErrns veracht, und sein Gebott zernichtet, darum soll er vertilgt werden, und er wird seine eigene Bosheit tragen. Welches ja genug gesagt ist.

EPI.

EPILOGUS.

Jetzt AA! macht ihr den Schluß selbsten, ob es möglich seye, daß man GOtt, und der Welt zugleich dienen könne? Ich meiner Seits weiß kein Mittel darinn ausfündig zu machen, aus Ursach, weilen GOtt verlangt, man solle ihm allein dienen mit Ausschluß aller anderen unrechter Weis angemaßten Herren, eben darum, weilen er allein HErr über Himmel und Erden ist. Wann aber deme also: Wie werden so viele tausend bestehen, die GOtt und der Welt zugleich zu dienen suchen? Ich meiner Seits bleibe bey dem Wort GOttes, und sage nichts anders, als daß es unmöglich seye, zweyen Herren zugleich zu dienen, und dieses darum, weilen nur ein rechter HErr ist, und dieser ihme zu dienen allen andern angemaßten Herren schnur stracks entgegen gesetzte Weis vorgeschrieben, mithin ist es nothwendig, daß wer der Welt dienen will, von GOtt abweichen, oder wer GOtt dienen will, die Welt verlassen muß. Ein jeder wird zwar belohnt, aber auf eine gantz verschiedene Weis. GOtt giebt das ewige Leben, die Welt den ewigen Tod. Jetzt erwählet selbst aus beyden, was ihr wollt. Man glaubt es jetzt nicht in der Zeit, und fahret fort dem allgemeinen Welt-Brauch nachzuleben, man wird aber erst die Wahrheit sehen in der Ewigkeit, wo es zu spat seyn wird, das vergangene zu bereuen. Heilige und fromme Leut haben jederzeit das beste erwählt, die Welt samt all ihren Gelüsten verlassen, und GOtt allein zu dienen gesucht.

Ich

Ich meiner Seits verhoffen, meine liebwertheste AA! werden ebenermassen auch das beste daraus erwählen, und künftighin jenen Dienst ergreifen, der sie allein glückseelig machen kan, in welchem Fall ich mich nicht nur allein erfreuen, sondern ihnen tausend Glück wünschen werde, Amen.

Concio XLV.

Pro Dom. 15. Pentecostes.

Innhalt.

Närrische Betrübniß der Eltern über den frühzeitigen Tod der Kinder.

THEMA.

Noli flere. *Luc.* 7.
Weine nicht.

EXORDIUM.

Ein betrübter Tag! eine Leich haben wir heutiges Tags, und zwar eine harte Leich. Ein einziger Sohn einer reichen Wittfrauen ist gestorben, und traget man ihn würcklich zu Grab, da JEsus mit seinen Jüngern dahin kame. Alles ware in höchster Betrübnuß, die Gegenwärtige aus Mitleiden der Mutter, die Mutter aber, weilen dieser ihr einziger Sohn ware, und durch seinen Tod den Stab ihres Alters verlohren hatte. Christus

allein

allein wollte hier die Person eines Trösters vertretten; dann als er die höchste Bestürtzung dieser Mutter sahe, befahle er ihr nicht ferners zu weinen. Worauf er hingienge, den Sarg berührte, und dem Jüngling befahle: Adolescens! tibi dico, surge. Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Der Todte richtete sich alsbald auf, und fienge an zu reden, den er dann auch gleich seiner Mutter frisch und gesund übergabe. Alle Anwesende kame zugleich eine grosse Forcht an, und sie preiseten GOtt, sprechend: Es ist ein grosser Prophet unter uns erstanden, und GOtt hat sein Volck heimgesucht. AA! Dergleichen Zufäll geschehen alle Tag. Heut stirbt ein eintziger Sohn und Erb einer grossen Verlassenschaft, der eintzige Sprossen eines grossen Stammens, wodurch derselbe gantz und gar ausgelöschet wird. Morgen stirbt unter andern der liebste Sohn oder Tochter, die eintzige Freud der Eltern, die sich grosses Versprechen von solchem Kind gemacht haben. Man heult und schreyt undaurlich, man ist nicht mehr zu trösten, ja manche Eltern bedauren annoch solchen Todfall Zeit ihres Lebens. Es ist auch nicht ohne, weilen die natürliche Neigung der Eltern zu ihren Kindern den Verlust derselben schwer machet. Aber o Einfältigkeit vor einen Christen! Noli flere, sage ich heut in der Person Christi, höret auf zu weinen, weilen euer Weinen vor euch vielleicht nur sträfflich, und vor den Verstorbenen unnützlich seyn kan. Ich rede nicht aus einem leeren, sondern gründe

mein

mein Wort auf das heutige Evangelium. Noli flere, sagt Christus zu der heutigen betrübten Wittib, weine nicht. Warum? Didacus Stella giebt die Antwort und sagt: Quia tales lachrymæ gratis sunt, & Divinæ voluntati non possumus, nec debemus resistere. Weilen dergleichen Thränen umsonst geschehen, und wir dem göttlichen Willen noch können, noch sollen widerstehen. Warum aber noch? Sein Antwort ist wiederum: Quia prolibus longe melius est, si in juventute quam senio moriantur. Weilen es denen Kindern viel besser ist, wann sie in der Jugend, als in dem Alter sterben. Und in der That finde ich das nemliche in dem heutigen Evangelio. Christus verbotte der Wittib zu weinen, weilen sie die Sach doch nicht anderst machen kunte, um ihr dadurch zu zeigen, daß sie der göttlichen Vorsichtigkeit alles überlassen sollte. Er verbotte ihr zu weinen, weilen er schon wißte, daß er den Verstorbenen wiederum wollte zum Leben erwecken, mithin war ihr Weinen sträflich wegen dem ersten, unnutzlich wegen dem andern. Welche beyde Stück mir eben Anlaß zu heutiger Predig geben, die ich in zwey Theil abtheile; in dem ersten werde ich dann vorstellen die Sträfflichkeit der weinenden Eltern über ihre sterbende Kinder, in dem zweyten die Unnutzlichkeit. Audite &c.

PARS I.

Wann ich die Eltern einer Sträfflichkeit beschuldige, daß sie ihre verstorbene Kinder beweinen, will ich keineswegs jenes Weinen

und

und Schmertzen darunter verstanden haben, die die natürliche Lieb ihnen in solchen Fällen auspresset, dann von diesem sagt auch der weise Mann selber *Ephes.* 22, 10. Supra mortuum plora, defecit enim lux ejus. Ueber denen Verstorbenen weine, dann sein Licht ist ausgelöscht. Und c. 38, 16. Fili! in mortuum produc lachrymas, & quasi dira passus incipe plorare. Mein Sohn, über den Verstorbenen vergiesse Zäher, und gleichsam als wann du viel ausgestanden hättest, fange an zu weinen. Es ist auch solche Betrübnuß der Natur selbst gemäß, mithin kan sie keineswegs sträflich erfunden werden. Ich rede also nur von jener übermäßigen Traurigkeit und Wehklagen, durch welches die Leut gleichsam von sich selbsten kommen, und sich auf keine Weis mehr wollen trösten lassen. Und dieses erkläre ich als sträflich, erstlich weilen es wider die Vernunft, und zweytens weilen es ein Zeichen ist, daß man sich dem göttlichen Willen nicht unterwerfen wolle.

Es schreibt Sabellicus *l.* 3. *c.* 4. Es hätte sich Solon, einer von den Weisen des Griechenlands, und sehr berühmt wegen den Gesetzen, die er denen Athenienfern vorgeschrieben, öfters nacher Miletum begeben, den Taletem, der eben auch ein Weiser des Griechenlands ware, zu besuchen um seiner Ansprach zu geniessen. Tales erfreuete sich nicht nur jederzeit über solche Besuchung, sondern er wollte auch einsmals die Tugend und Weisheit seines so werthen Gasts auf die Prob setzen, um

zu

zu sehen, ob er derjenige wäre, vor den er in gantz Griechenland ausgeruffen wurde. Stellte also einen Botten an, der ihme eben zur Zeit, da sie in Gesellschaft noch vieler andern hohen Personen beysammen waren, die Bottschaft bringen sollte, es wäre einer von seinen Sohnen gestorben. Kaum hatte der Bott seine Wort vollendet, da wurde das Hertz des Salonis mit solchem Schmertzen gerühret, daß er sich zu Boden warfe, seine Kleider zerrisse, sein Angesicht mit Koth beschmierte, mit einer Hand den Bart, mit der andern das Haar ausrisse, und mit ungeheurem Geschrey und Heulen die Luft anfüllete. Dieses Tales ersehend, berührte er ihn mit der Hand, und sagte zu ihm: Bono sis animo, filius tuus vivit. Seye wohlgemuth mein Solon! dein Sohn lebt: experiri volui, an ex sapientibus insani fiant filiorum causa. Ich habe nur wollen versuchen, ob auch gescheide Leuth können Narren werden wegen ihren Kindern, welches ich anjetzo auch gesehen habe. Wie viele dergleichen unsinnige Eltern sehen wir nicht auch noch heut zu Tag wüthen und toben, wann ihnen ein liebes Kind dahin stirbt? Dem Weinen und Schreyen wissen sie kein End zu machen, seynd betrübt bis in den Tod, und ist niemand im Stand, sie nur einmal zu trösten. Aber sehet, das ist wider den Verstand. Die Vernunft lehret uns sowohl im Glück als Unglück bescheiden zu seyn, weilen beyde Stuck nicht in unserer Gewalt stehen, und durch die Unbescheidenheit gemeiniglich

beyde verderbt werden. Nun ist aber ein so übermäßiges Weinen die gröste Unbescheidenheit, wie auch Leuth von mittelmäßigen Verstand dieselbe als eine solche erkennen, mithin ist es auch wider den Verstand, und strafbar.

Es ist aber noch strafbarer wegen dem, weil es ein klares Zeichen ist, daß man sich dem göttlichen Willen nicht unterwerffen wolle. Eltern! von wem habt ihr eure Kinder? Ist es nicht GOtt, der euch die Fruchtbarkeit giebt? Aus euch selbsten könnt ihr nichts. Nescio, sagte jenes Weib 2. *Mach.* 7. 22. zu ihren Kindern, qualiter in utero meo apparuistis &c. Ich weiß nicht, wie ihr euch in meinem Leib befunden, dann ich habe euch weder den Geist, weder die Seel, weder das Leben gegeben. Ich habe auch allda eure Glieder nicht zusammen gefügt, sondern dieses hat der Schöpfer der Welt gethan. Und das müßt ihr Eltern alle bekennen. Nun wann dann GOtt euch die Kinder giebet, hat er nicht Macht und Recht, dieselbe wiederum von euch zu fordern, und zu sich zu nehmen? Wann ich einem ein Geld hinterlege, und dasselbe wiederum fordere, so kan der andere nicht darwider seyn, weilen ich nichts anderes als mein eigene Sach fordere. Sehet! GOtt giebt euch die Kinder nicht anderst als ein hinterlegtes Guth, mithin kan er auch solches fordern, wann er will, ohne daß sich jemand darwider setzen darf. Darum sagt der H. Chrysostomus hom. 2. in Matth. Si tibi mortuus est filius, reddidisti depositum &c. Wann dir ein Sohn

gestor-

gestorben, so hast du das hinterlegte Guth wieder zuruck gegeben. Non sis ergo solicitus, si vides in inviolabili ærario Thesaurum tuum esse depositum. Darfst dich also nicht viel bekümmern, wann du siehest, daß dein Schatz in dem unzerbrechlichen Schatzkasten seye hinterlegt worden. Dieses hatte gar wohl gewußt der H. Franciscus Borgias, von deme in seinem Leben erzehlet wird, daß er auf die Nachricht, daß seine liebe Tochter Isabella gestorben seye, nichts anders geantwortet habe, als: Depositum acceperam, repetiit Dominus; ex quo enim me Deo dicavi, illi cor obtuli, ut nihil in humanis rebus turbare illud possit. Ich hatte ein hinterlegtes Guth empfangen, der HErr hat es wiederum begehrt. Von der Zeit an, da ich mich meinem GOtt gewiedmet, habe ich ihm auch mein Hertz geschenckt, welches von nichts zergängliches mehr wird können verwirret werden.

Dises hatte auch gewußt der fromme Job aus Anstiftung des bösen Feinds erregte sich ein heftiger Sturmwind, risse das Hauß, in welchem sich seine Kinder aufhielten, zu Boden, und vergrabte in einem Augenblick seine drey Töchter und vier Söhn. Nicht wahr, ein harter Zufall, auf einmal aller seiner Kinder beraubt werden, und zwar auf eine so unglückliche Weis. Allein was sagte Job darzu, da ihm solches hinterbracht worden: Dominus dedit, Dominus abstulit, ware allein seine Klag. Der HErr hat es genommen, wie es dem HErrn beliebt hat, also ist es auch geschehen, sein Nam seye gebenedeyt.

Jetzt AA! wann dann die Kinder GOtt zugehören, thut man ihm nicht die gröste Unbild an, wann man selbe mit so übermäßigem Wehklagen beweinet, wann er dieselbe wiederum zu sich forderet? Einmal, wann ich mich sperre, dem rechtmäßigen Besitzer das hinterlassene Guth wieder heraus zu geben, so thue ich ihm das gröste Unrecht an. Ja zeiget ein solcher Klagender nicht offenbar an, daß er sich dem göttlichen Willen nicht unterwerfen wolle? Gewiß ist, daß, wann er durch sein Weinen den Verstorbenen wieder zu dem Leben erwecken konnte, daß er es wider den Willen GOttes thäte? Aber sehet! eben dieses ist strafbar, und thut GOtt manchmal denen Eltern aus eben dieser Ursach ihre liebste Kinder entreissen, nur damit ihr Unwillen dadurch abgestraft werde.

Aber ja mein Prediger, wendet ihr mir anjetzo ein, du weist nicht, wie starck die natürliche Liebe der Eltern gegen denen Kindern beschaffen seye. Hat die Mutter des jungen Tobiä also sehr geschryen, und geweinet: Heu! heu me fili mi! ut quid te misimus peregrinari. *Tobiæ* 4. Ach! ach mein Sohn! warum haben wir dich wohl fortgeschickt, in fremde Länder zu reisen, der du das Licht unserer Augen, und der Stab unseres Alters bist; Warum hat diese sich also betrübt, und zwar nur aus Forcht, denselben zu verliehren, weilen er nicht auf die bestimmte Zeit nacher Hauß kommen ist: Wer solle sich dann nicht auf das höchste betrüben, wann man sein liebes Kind den einzigen Erben und Zweig des Stammens, von deme

man

man sich so grosse Hoffnung macht ꝛc. ꝛc. muß sehen dahin sterben? Betrübte Eltern! ich gestehe euch gern zu, daß euch ein solcher Todfall schmertzet, aber ist es nicht besser aus der Noth eine Tugend machen, und sich in diesem Stuck dem göttlichen Willen unterwerfen? Zudem, was nutzet euch euer Weinen, was nutzt dasselbe dem Verstorbenen? Das wollen wir anjetzo noch untersuchen.

PARS II.

Kann man durch übermäßiges Weinen einen Todten wiederum konnte zum Leben erwecken, oder durch solche Betrübnuß dem Verstorbenen was Gutes in der andern Welt erweisen, wollte ich keineswegs etwas darwider einwenden, aber keines aus beyden haben wir zu hoffen. Eine solche Betrübnuß nutzt erstlich dem Weinenden nichts, sie nutzt auch zweytens dem Verstorbenen nichts.

Weinet, schreyet, heulet und betrübet euch, so lang ihr wollt, der Todte stehet doch nicht auf, und kommet zurück. Umsonst ist es, was der Tod einmal in seiner Gewalt hat, das giebt er nimmer heraus, es müste dann GOtt durch ein sonderbares Wunderwerck aus besondern Ursachen einen Todten durch sich selbst zum Leben erwecken. Was nutzt euch dann euer Weinen? Nichts anders, als daß ihr euch selbst wehe machet, und manchmal das Leben abkürzet. Viel gescheider hatte es David gemacht. GOtt wollte ihn straffen wegen dem begangenen Ehebruch, und ihme das Kind hinweg neh-

men, so ihme daraus gebohren worden, und er sehr liebte. Kaum als solches erkranckte, spahrete David weder Müh noch Bußwerck, um GOtt dadurch zu Erhaltung des Kinds zu erweichen. Er lage Tag und Nacht dem Gebett ab, fastete, wachte, und lage auf blosser Erden. Seine Hofherren baten ihn inständigst, er möchte doch nur ein wenig Speiß zu sich nehmen, aber umsonst, noluit, nec comedit cum eis. 2. *Reg.* 12. Er wollte nicht, und asse auch nicht mit ihnen. Da nun das Kind den siebenden Tag gestorben, ware bey Hof alles in höchster Trauer, und getrauete sich niemand den Todfall dem König anzuzeigen; dann sagten sie untereinander: Ecce! cum parvulus adhuc viveret &c. Da das Kind noch lebte, redeten wir mit ihm, und er hörte uns nicht an, um wie vielmehr wird er dieses thun, wann wir sagen sollten: Der Knab ist gestorben? David aber hörte eben diesem Wispeln zu, und fragte sie hertzhäft: Num mortuus est puer? Ist der Knab gestorben? Und da sie ihme Antwort gaben, er seye gestorben, so stunde er von der Erden auf, liesse sich waschen und salben, veränderte das Trauer-Kleid, und begehrte etwas zu essen. Der ganze Hof erstaunte über solche Veränderung, darum sie insgesamt zu ihm sagten: Quis est sermo, quem fecilti? Was ist das, was du anjetzo thust? wegen dem Kind, da es noch lebte, hast du gefastet und geweinet, da es aber nun gestorben, bist du aufgestanden, und hast gegessen? Auf welches David eine solche

Ant-

Antwort gegeben, die einem solchen König würdig war. Propter infantem, dum adhuc viveret &c. seynd seine Wort. Wegen dem Kind, da es noch lebte, habe ich gefastet, und geweinet, dann ich gedachte bey mir selber: Wer weißt, ob mir der HErr denselben nicht schencket, und er bey dem Leben verbleibet? Nun aber, weil er gestorben, warum soll ich fasten? Werde ich ihn deßwegen wiederum zum Leben erwecken? Ich werde ehender ihme nachgehen, als er wiederum wird zu mir zuruck kehren. Ja ist es in der That anderst? Heule und klage man, so lang man will, wird der Todte deßwegen wiederum auferstehen? Nein, versicheret uns die tägliche Erfahrnuß, er bleibt tod wie zuvor, und bleibt uns davon nichts übrig, als ein trauriges Angedencken, welches uns nichts nutzt, sondern vielmehr noch schadet, indeme uns solches nicht nur allein gemeiniglich kranck machet, sondern auch vielmal noch das eigene Leben abkürtzet. Es nutzet auch solches Trauren dem Verstorbenen nichts. Ist es ein Kind, und verstirbet in der Gnad GOttes, so solle man GOtt noch vielmehr Danck sagen, als weinen, weilen es ein Engel in dem Himmel ist, der es vielleicht nicht worden wäre, wann es länger gelebt hätte, welches eine sonderbare Gnad GOttes ist. Raptus est, sagt der weise Mann *Sap.* 4, 11. ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius. Ein solches Kind ist hinweg genommen worden, damit die Bosheit mit der Zeit seinen Verstand nicht verändere,

und die Heucheley seine Seel nicht verführe. Das ist: GOtt thut aus sonderbarer Gnad und Liebe ein solches Kind von der Welt hinweg nehmen, damit er seine Seel vor der Sünd und geistlichem Tod bewahre, in welchen es fallen wurde, wann es länger gelebt hätte. Quod sunt in cœlo, sagt Cornelius à Lap. in c. 4. Sap. v. 11. qui nisi cito è vita & tentatione rapti fuissent, nunc essent in inferno? Wie viel seynd im Himmel, welche, wann sie nicht geschwind aus diesem Leben und der Versuchung wären entrissen worden, anjetzo in der Höll wären? und wie viel seynd anjetzo in der Höll, welche, wann sie geschwind wären entrissen worden, jetzt in dem Himmel wären? Eltern! ihr wißt selbst, wie vielen Gefahren ein Kind unterworfen ist: Ihr wißt, was vor Creutz ihr wegen denselben zu tragen habt, wann es einmal von dem Weg der Gerechtigkeit abgewichen ist: Ihr wißt, was ihr vor Spott und Schand wegen denselben erdulten müßt, wann es einmal den Gehorsam abgelegt: Ach was habt ihr dann zu weinen, wann es GOtt vor der Zeit zu sich nimmt, um aus einem künftigen Höllenbrand einen Engel zu machen?

Wann das Kind aber schon erwachsen, und stirbt dannoch in der Unschuld, oder sonst eines guten Tods, habt ihr euch deßwegen etwan wiederum zu beklagen? Ist es nicht besser in der Unschuld sterben, als mit grossem Schulden-Last in die Ewigkeit eingehen, und alldorten erst durch das Feuer gereiniget zu werden? Wann euch GOtt gar keine Kinder

giebt, so habt ihr nichts zu klagen, wann er euch aber die gegebene wiederum nimmt, habt ihr darum mehr zu klagen? Seynd nicht auch diese sein? Kan er dieselbe nicht abfordern, wann er will? Was gehet es euch an, wann ihr etwas verliehrt, so nicht euer ist? Ich weiß wohl, wo es haftet, es ist um die Erbschaft, um das Hauß, um die Nachkommenschaft zu thun. Einfältige Eltern! ist dann alles, was auf der Welt ist, zusammen genommen auch nur etwas gegen der geringsten Freud des Himmels zu rechnen? Zudem, müssen sie nicht auch dieses, wie ihr, selbsten verlassen? Ist es also nicht besser, dasselbe in der Unschuld verlassen, welches man doch verlassen muß, als dasselbe verlassen mit grosser Aengstigkeit des Hertzens! Mit vielen Sünden und Schulden! Mit Gefahr des ewigen Untergangs? Sehet! durch euer Trauren verrathet ihr euch nur selbst, und gebt klar an Tag, daß ihr vielmehr für das Zeitlich, als Ewige vor eure Kinder bedacht seyd, und eben darum fehlt ihr weit, und schadet ihm euer Weinen viel mehr, als daß es ihm nutzet.

Geschehete es aber, daß euer Kind mit einem Schulden-Last der Sünden, doch aber in der Gnad GOttes abstürbe, was nutzte ihm wiederum euer Weinen? Der Glaub lehret uns, daß wir allein denen Leidenden und Abbüssenden in der andern Welt mit guten Wercken können zu Hülf kommen: Ein solches Weinen aber ist kein gutes Werck, sondern ein übermäßige und unnütze Betrübnuß. Wann ein armer in höchster Noth begriffener Mensch ein

Allmosen von euch begehrte, ihr aber anstatt ihme etwas zu geben, nur seinen gegenwärtigen armseeligen Stand betrachteten, und beweinesten, wurde ihme wohl deßwegen geholfen werden? Nein, er hat eure Zäher nicht nöthig, sondern euer Allmosen. Sehet! eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Verstorbenen: sie begehren nicht unser Mitleiden, welches sie nichts nutzet, sondern unsere Hülf, durch welche sie können erlößt werden. Darum sagt der heilige Chrysostomus hom. 61. in Joan. weilen dann die leere Zäher einem Verstorbenen nichts nutzen, ea facienda sunt, quæ ei aliquid conferre possunt, ut sunt eleemosynæ & oblationes, so solle man solche Sachen ihm zu lieb thun, die ihm verhülflich seyn können, als da seynd Allmosen und andere Opfer.

Sollte es aber geschehen, daß ein Kind in offenbahrer Straf und Ungnad GOttes versturbe, so habt ihr gar nicht Ursach, solches zu beweinen, sondern vielmehr als einen Feind GOttes zu verfluchen, oder wenigst euch gleichgiltig aufzuführen, wie es Aaron bey seinen zweyen Söhnen Nadab und Abiu, die die Erden aus Rach GOttes verschlucket, *Lev.* 10. gethan hat. Oder ihr habt dabey vielmehr Ursach, euch selbst zu beweinen, wann ihr sie liederlich und schlecht auferzogen, sie von dem Bösen nicht abgehalten, und also ihr die Ursach ihres Untergangs seyd. In diesen Umständen, sage ich, habt ihr vielmehr Ursach, euch als sie zu beweinen, dann ihnen nutzen eure Zäher nichts, euch aber, wann ihr solche Sünd abbüsset, euch

besse-

besseret, und in einen Stand stellet, daß ihr nicht eben auch in ihren unglückseeligen Stand gerathen möget; mithin sehet ihr durchaus und in allen Umständen, daß euer übermäßiges Weinen nichts nutzet.

EPILOGUS.

Weil ihr dann selbsten sehet, daß ein so übermäßiges Trauren und Weinen nicht nur allein sträflich, sondern auch unnutzlich seye, so habe ich zum Beschluß nichts anders mehr zu erinneren, als daß ihr eine solche Thorheit auch selbst erkennen, und künftighin euch in all dergleichen Umständen vollkommen in den Willen GOttes ergeben wollet, weilen euch solches jederzeit zum Besten gereichen wird. Wer will, was GOtt will, der lebt allezeit getröst, und wird von keiner Trübsal jemalen übergwältiget werden. Weil wir nun alle dergleichen Sachen nicht ändern können, sondern sie alle in der Hand GOttes stehen, so ist ja viel besser, man mache aus der Noth eine Tugend, durch welche man sich und andere glückseelig machen kan, welches ich dann auch von ihnen verhoffe, in dessen Zuversicht ich das Amen sage.

Concio XLVI.

Pro Dom. 16. Pentecostes.

Inn:

Innhalt.

Christliche Aufführung nach dem Exempel Christi das Tadlen und Ausrichten der andern belangend.

THEMA.

Et ipsi observabant eum. *Luc.* 14.
Und sie gaben auf ihn acht.

EXORDIUM.

Es ist schon ein uralter Brauch, daß, was immer einer thut, andere beschnarchen, tadlen und beurtheilen; dann durchgehen wir alle Geschichtbücher, und betrachten dabey die Aufführung der Menschen, so werden wir von einem Jahrhundert der Welt bis zu dem andern diesen Brauch in seiner Uebung finden. Es scheinet, es habe dieser Brauch schon in dem ersten Sohn Adams den Cain seinen Anfang genommen. Abel sein Bruder ware fromm und gerecht, er opferte auch GOtt von denen besten Früchten, die er hatte: aber eben darum lauerte der Cain auf ihn, und da er sahe, daß sein Opfer GOtt angenehm ware, tadlete er ihn als einen Heuchler, und suchte deßwegen ihn aus dem Weg zu raumen. Dergleichen Exempel haben wir in heiliger Schrift von Zeit zu Zeit. David vermeynte das beste Werck zu thun, da er vor Freuden vor der Archen des HErrn, die von dem Hauß Abimadab wiederum nacher Jerusalem gebracht wurde,

mit

mit der Harpfen spielet, und tantzte, doch wurde er deßwegen von seinem eigenen Weib der Michol beschnarchet. O wie herrlich (sagte sie zu ihm 2. *Reg.* 6, 20. spöttlend) ist heut der König in Israel gewesen, da er sich vor denen Mägden seiner Knechten entdecket, und entblöset hat, als wie einer von denen Lothersbuben sich entblöset? Ein gleiches lesen wir von Job, Tobia, und andern dem tausend nach, wie auch an Christo dem HErrn selbst, wie uns das heutige H. Evangelium beweiset. Und daß auch dieser Brauch noch heut zu Tag gleichsam die einzige Beschäftigung aller Menschen seye, das bezeuget uns die tägliche Erfahrnuß. Wäre es aber nicht möglich, diesem Uebel einen Riegel zu stossen, und dasselbe auszureuten? Nöthig wäre es wohl, indem es einem jeden Getadleten sehr hart fallet, so viele und zwar ungerechte Richter vor sich zu sehen, denen er auf keine Weis ausweichen kan, und durch welche die allgemeine Ruh immer gestöhret wird, und der Tadler selbst dadurch sich oft schwerlich versündiget; allein wie sollte es in meinen Kräften stehen, einen so allgemeinen Brauch auf einmal abzustellen, allwo durch so viele hundert Jahr alle Propheten und eifrige Prediger sich umsonst bearbeit, solches zuwegen zu bringen? Ich unterlasse also diese obenhin vergebliche Arbeit, und suche eben aus dieser so bösen Gewohnheit einen andern Nutzen zu schöpfen. Fromme Christliche Seelen! ist es nicht wahr, es fallet euch schwer, wann ihr immerdar von andern getadlet werdet, wo ihr

doch

doch vermeynet, euch auf das beste aufzuführen! Aber Gedult: der Nutzen ist nur desto grösser, wann ihr dieselbe nach dem Beyspiel eures Erlösers übertraget. Und wie ihr euch in diesem Stuck zu verhalten, werde ich euch in vorhabender Predig zeigen. Christus wurde vielmal getadelt, er kränckte sich aber wenig darum, sondern er bewiese nur seine Unschuld, wann es nöthig ware, wie wir im ersten Theil sehen werden. Er unterliesse auch deßwegen kein gutes Werck, sondern fahrete fort, auch im Angesicht seiner Feinden Gutes zu thun, wie solches der zweyte Theil zeigen wird. Daß wir ihm aber in beyden Stucken nachahmen sollen, ist der Zweck meiner Predig, wovon ich nun den Anfang mache &c.

PARS I.

Daß ein jeder Mensch nicht nur einen, sondern so viele Aufseher und Beschnarcher habe, als er Neben-Menschen zehlet, und zwar nicht nur in einem, sondern in allen Stucken, was er nur immer thut, ist nicht nothwendig mit Beweißthümern zu belegen, die Erfahrnuß überzeuget uns dessen alle Tag, und bleiben auch die heiligste Leuth von ihren Urtheilen nicht verschont. Venit Joannes sagt Christus selbst *Matth.* 11., 18. neque manducans, neque bibens, & dicunt: dæmonium habet. Es ist Joannes kommen, und hat weder gegessen, noch getruncken, und sie sagten: Er hat den Teufel. Es ist auch kommen des Menschen Sohn, der gegessen und getruncken, und da sagten sie:

Siehe!

Siehe! dieser Mensch ist ein Fresser und ein Weinsauffer, ein Freund der Publicanen und Sünder. Ja durchgehen wir das ganze Leben Christi, so werden wir finden, daß, wann er auch die heiligste Werck verricht, er doch jederzeit von denen Juden seye getadlet worden. Nahme er die offene Sünder auf, murmurabant, da murreten sie wieder ihn. Kehrte er bey Zachäo ein, da schmähete sie wieder, daß er bey einem solchen Betrüger einkehre, mit ihme esse und trincke. Nahme er die verschreyte Sünderin Magdalenam zur Buß auf, und liesse sich die Füß mit ihren Thränen benetzen und waschen, da hiesse es: Hic si esset Propheta &c. Wann dieser ein Prophet wäre, so wußte er wohl, was dieses vor ein saubere Madame seye. Machte er die Krancke gesund, erweckte er die Todte, da laurten sie auf ihn, ob er nicht etwan Teufels-Künsten dabey brauche. Triebe er die Teufel selbsten aus, so stiessen sie die Köpf zusammen, und sagten: In Beelzebub principe dæmoniorum ejicit dæmonia. In dem Beelzebub dem Fürsten der Teuflen treibet er die Teufel aus. Im heutigen Evangelio selbst, als er in das Hauß eines der vornehmsten Phariseern an einem Sabbat eingienge, um alldorten zu Mittag zu speisen, observabant eum, merckten sie auf ihn, ob er den Wassersüchtigen an dem Sabbat werde gesund machen oder nicht. Macht er ihn gesund, dachten sie, so haben wir Ursach wider ihn zu klagen, daß er den Sabbat nicht heilige. Macht er ihn aber nicht gesund, so können wir billich sagen, daß

er

er nicht so barmhertzig seye, wie ihn das Volck davor haltet und ausschreyet. Mithin, was er thate, und wie er es machte, ware es allezeit ihrem Tadel ausgesetzt. Wann es die Menschen also dem Sohn GOttes, der in allen seinen Wercken unfehlbar ware, gemacht haben, wie können wir uns dann beklagen, wann wir einem gleichen Schicksal unterworfen seynd? Wie können wir uns beschweren, wann man unsere Werck durchhechlet, unsere Sitten und Gebärden zerleget, das Gute verringeret, die begangene Fehler vergrösseret, wir, die wir in uns noch keine Vollkommenheit im Leben, keinen merclichen Fortgang in der Tugend, keinen unsträflichen Wandel finden lassen? Ja wann ich recht von der Farb reden will, geben wir nicht selbst unserm Neben-Menschen Ursach auf uns acht zu haben? Wie vielmal ärgern ihn unsere äusserliche Sitten und unordentlicher Lebens-Wandel, die vielfältige Unvollkommenheiten und sündliche Schwachheiten, welche er an uns vermercket? Warum wird dieser als ein Hoffärtiger getadlet? Gewiß nicht umsonst, er wird Zeichen von sich spühren lassen, durch welche er sucht, sich über andere zu erheben, oder ist properer in der Kleidung, in der Red und andern Sachen, als es sein Stand erforderet. Niemand wird einen Geitzhals nennen, er erzeige sich dann einen solchen in der That: Niemand einen als einen Unzüchtigen verschreyen, er gebe dann offenbahre Kennzeichen davon: Niemand einen als einen Ungerechten beschnarchen, man habe dann ein und

ande-

anderes unerlaubtes Grifflein bey ihm gesehen. Und es seye auch, daß einer unschuldiger Weis also verkleineret wurde, solle dem Jünger weniger geschehen, als dem Meister begegnet ist? Wann Christus selbst unschuldiger Weis dergleichen Tadlungen hat übertragen müssen, wie können wir uns dann darüber beschweren?

Ihr sagt mir aber: Es thut wehe, immerdar von andern also verkleinert werden, und zwar von Leuten, die über uns gar kein Recht nicht haben. Was ist dann dabey zu thun? Wie solle man sich dabey verhalten? Solle man solchen freventlichen Tadlern nicht das Maul stopfen, und eine satte Rach an ihnen nehmen? Nein AA! das ist nicht erlaubt, und wie wir uns dabey aufzuführen haben, das werden wir jetzt gleich an dem Beyspiel Christi sehen.

Wie wir allererst gehört, so wurde Christus gleichsam in allen seinen Wercken getadlet, wir lesen aber niemalen, daß er sich deswegen an seinen Feinden gerächet, sondern solche Tadlungen entweders gar nicht geachtet, oder wann es seine Ehr erforderte, durch Gleichnussen seine Feind ihres Fehlers überzeugt, oder nur glatter Dingen seine Unschuld an den Tag gegeben. Das erste zeigte er *Matth.* 11. wo ihn die Juden einen Fresser und Weinsauffer nenneten, welches er wenig oder gar nicht achtete, indeme der gantzen Welt seine Nüchtrigkeit und Mäßigkeit bekannt ware, mithin

solche Tadler sich nur selbst als Lügner verschreyeten. Das andere erwiese er in dem heutigen Evangelio. Die Pharisäer suchten Gelegenheit ihn zu verschwärtzen, daß er den Sabbath nicht gehalten, indem er an demselben einen Wassersüchtigen geheilet hätte. Wie widerlegte er aber dieses falsche Urtheil? cujus vestrum asinus aut bos in puteum cadet, sagt er zu ihnen: Welchem aus euch fallet ein Esel oder Ochs in eine Gruben, der ihn nicht gleich an dem Sabbath heraus ziehe? und setzet: non poterant ad hæc respondere illi. Durch dieses stopfte er ihnen das Maul, daß sie kein Wort mehr reden kunten. Des dritten gebrauchte er sich *Joan.* 8, 49. allwo ihn die Juden ziehen, daß er den Teufel hätte, auf welches er ihnen keine andre Antwort gabe, als: Ego dæmonium non habeo. Ich habe den Teufel nicht, sondern ich ehre meinen Vatter, und ihr habt mich entunehret.

Da sehet ihr nun AA! wie ihr euch in diesem Stuck zu verhalten habt. Ihr sollt von dergleichen Leuten nicht nur allein keine Rach suchen, sondern vielmehr die angethanene Unbild mit Gedult übertragen, weilen niemalen erlaubt Böses mit Bösem zu vergelten, und Christus ausdrucklich gebotten hat: Benedicite maledicentibus vobis. *Luc.* 6, 28. daß wir denenjenigen, die uns übel nachreden, sollen Gutes davor reden. Auf solche Weis werdet ihr nicht nur allein das gröste Gesetz erfüllen, so da ist seine Feind lieben, sondern euch auch Christo gleichförmig machen, und

euch

euch selbst die ewige Seeligkeit verdienen. Beati estis, sagt Christus selbsten *Matth.* 5, 11. Seelig seyd ihr, wann man euch übel nachredet und verfolget, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Weilen euch eine grosse Belohnung in dem Himmel vorbehalten ist. Zu dem, ist es nur eine kleine Sach, in welcher man euch beschnarchet, so ist es ohnehin nicht der Werth, daß man sich darüber aufhalte, weilen euere Unschuld von selbsten wird an Tag kommen. Ist es aber eine Sach, die die Beschützung eurer Ehr erforderet, so habt ihr das Beyspiel eben an eurem Erlöser gesehen, wie ihr euch beschützen sollet. Es liesse sich auch Christus wegen solchen Tadleren keineswegs stöhren, sondern vollführte das angefangene gute Werck ohne Scheu, wie da gleich der andere Theil zeigen wird.

PARS. II.

Schwache Gemüther lassen sich gar leicht von dem angefangenen Guten abschröcken, wann sie nur den geringsten Widerwillen deswegen bey andern verspühren. Mancher Jüngling wird fromm auferzogen, und ist zu öfterem Gebett gewöhnt, kommt er aber nach und nach in eine böse Gesellschaft, wo er höret, daß er eben wegen seinem Betten durch die Hechel gezogen wird, da wird er nach und nach davon ablassen, bis endlich der vorige Eifer in ihme gar erlöscht. Mancher thäte gern öfters ein gutes Werck verrichten, in gewissen Gelegenheiten ein Demuth von sich spühren

lassen, sich selbst verlaugnen, ein und andern Abbruch thun, seinen Leib casteyen, seinem Feind großmüthig verzeihen, und was dergleichen Sachen mehr seynd, allein aus Beysorg er möchte vor einen Gleißner oder Andächtler angesehen werden, unterlaßt er solche Werck, und unterdruckt sein gutes Vorhaben. Aber weit gefehlt, wegen andern Böses müssen wir nicht auch böß werden, vielweniger ein gutes Werck unterlassen; dann gleichwie solche Tadler uns den Himmel nicht geben können, so sollen wir auch denselben wegen ihnen nicht verliehren, ja wir seynd noch vielmehr verbunden, ihres Tadlens ungeacht, solche Werck zu üben, damit wir ihnen ein gutes Exempel geben, und sie zur Nachfolg anlocken, wie es dann schon vielmal geschehen, daß dergleichen boshafte Tadler auch in sich gegangen, ihren Fehler erkennt, und dasjenige hernach gelobt, und selbsten angenommen, was sie zuvor an anderen gescholten haben.

Und sehet, das ist auch die Ursach, warum sich Christus der HErr in seinem heiligen Vorhaben niemals hatte stöhren lassen. Er ware kommen die Sünder aufzusuchen, und dieselbe seelig zu machen, redeten andere darwieder, was sie nur immer wollten, so fuhre er doch fort, sein Vorhaben auszuführen. Ein Beyspiel haben wir bey der Bekehrung Magdalenä. Christus saße eben zu Tisch in dem Hause Simonis, wo noch viele andere gegenwärtig waren, als Magdalena in das Zimmer

tra-

trate, sich zu seinen Füßen wurfe, seine Füß mit Thränen benetzte, und dieselbe mit ihrem Haar abtröcknete. Alle Anwesende erschracken über diese Begebenheit, und ware das gemeine Gesäg: Hic si esset Propheta &c. Wann dieser ein Prophet wäre, so wüßte er auch wer dieses Weib wäre, und was sie vor eine Sünderin seye. Und in der That, thäten wir nicht selbst erschröcken, wann uns öffentlich etwas dergleichen begegnete? Zum Exempel ein Mann von Ansehen und gutem Ruf wäre in einer ansehnlichen Gesellschaft, und käme ein verschreytes Weib zu ihm, welche auf das zärtlichste und liebreicheste mit ihm redete, wurde er nicht erschröcken, und dieselbe von sich stossen, sonderheitlich wann er sahe, daß alle Anwesende sich darüber ärgerten, und ihn deswegen beschnarchten? Ja das ist gantz gewiß, aber nicht also machte es Christus. Sein Vorhaben ware, diese Sünderin zu bekehren, und weilen dieses ohne wahre Reu und Liebe nicht geschehen konnte, gestattete er Magdalenä dieselbe offentlich zu üben, damit er sie auch offentlich von ihren Sünden lossprechen konnte, wie er solches gleich dem Simon seinem Gastgeber in einer Gleichnuß vorhielte, da er sagte: Simon ich habe dir etwas zu sagen: Es hatte einer, der Gelt auf Wucher angelegt, zwey Schuldner, einer war ihm schuldig fünfhundert Zehner, der andere fünfzig. Dieser hatte beyden die Schuld geschenckt. Welcher meynst du, daß er ihn mehr lieben werde? Simon antwortete, derjenige,

deme ist mehr nachgelassen worden. Darauf der HErr sagte: Du hast recht geurtheilet, aber eben siehe, daß dieses Weib mich mehr liebet, als du. Du hast meinen Füssen kein Wasser gegeben, du hast mein Haupt nicht gesalbet, du hast mir keinen Kuß gegeben; dieses Weib aber hat mit Zähern meine Füß gewaschen, und nicht aufgehört dieselbe zu küssen. Weilen sie dann mehr geliebet hat als du, so werden ihr auch mehr Sünden vergeben. Durch welches er nicht nur allein allen Anwesenden das Maul gestopft, sondern auch gezeigt, daß man keine Gelegenheit vorbey gehen lassen solle, in welcher man etwas Gutes würcken kan.

Wer aus uns wurde sich getrauen eine gantze Gesellschaft, Freund und Bekannte auf dem Platz stehen zu lassen, und sich zu einem verschreyten Wucherer zu begeben, um mit ihme Freundschaft zu machen? Nein wurden wir bey uns selbst gedencken, das gehet nicht an, jedermann wurde sich über ein solches Verfahren ärgeren, jedermann sich über uns beklagen, und sagen: Gleich und gleich gesellet sich gern ꝛc. Nichts destoweniger hat es Christus gethan. Als er *Luc.* 19. durch Jericho zoge, und sehr vieles Volck um ihn ware, erblickte er von ungefehr Zachäum einen verschreyten Wucherer auf einen wilden Feigenbaum, rufte ihn zu sich, und sagte: Zachäe steige eilends herab, dann es ist nothwendig, daß ich heut in deinem Hauß verbleibe, liesse auch alles andere Volck im Stich, und gienge mit ihm nacher

cher Hauß. Die Pharisäer murreten zwar dawider, daß er bey einem solchen bekannten Sünder eingekehrt hätte, allein JEsus schauete wenig darauf, und ware ihm lieber einen Sünder bekehrt zu haben, als vielen, ihrer Meynung nach, recht zu thun. Ja wer von uns scheuete sich nicht auf offentlicher Strassen mit einem nicht allzuwohl belobten Weib ein geheimes Gespräch zu führen, und unsere Mitgesellen von fern stehen zu lassen? Doch thate auch dieses Christus, dann als er sich einstens der Stadt Sichar in Samarien näherte, begegnete ihm ein Weib, mit welcher er ein langes und verschiedenes Gespräch hielte, darob sich seine Jünger sehr verwunderten, und ihn davon abzuhalten, von ihme begehrten, er sollte doch etwas von denen Speisen zu sich nehmen, die sie erst gekauft hätten; allein seine Antwort ware: Ego cibum habeo manducare, quem vos nescitis. Ich habe eine Speiß zu essen, von der ihr nichts wisset. Und als die Jünger glaubten, es hätte ihm jemand anderer schon zu essen gegeben, sagte er darauf: Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus. Mein Speiß ist, daß ich den Willen desjenigen, der mich gesandt hat, vollziehe, damit ich sein Werck vollende, so da ware die Bekehrung eben dieses Weibs. Aus welchen Exempeln allen wir klar sehen, daß man wegen andern niemal ein gutes Werck unterlassen solle.

Schwache, und forchtsame Gemüther! mein! wie vielmal habt ihr schon dergleichen

Werck unterlassen, aus Beysorg, ihr möchtet von andern beschnarchet, als Gleißner und Scheinheilige angesehen werden? Aber wie? Sollt ihr euch wohl scheuen öffentlich Christo nachzufolgen? Als Christen müßt ihr dieses wohl thun, dann er hat euch nicht nur die Beyspiel, sondern auch die ausdruckliche Lehr deswegen gegeben. Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris sagt er *Luc.* 12. Euere Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lampen sollt ihr in euren Händen haben. Was will aber dieses sagen? Der H. Gregorius hom. 13. in Evang. legt solches also aus: Unsere Lenden werden wir durch Unterdruckung der bösen Begierden keusch erhalten, brennende Lampen aber werden wir in unseren Händen haben, wann wir unserm Nächsten durch gute Werck Beyspiel des Lichts geben, von denen Christus *Matth.* 5. 16. wiederum sagt, daß unser Licht vor den Menschen leuchten solle, damit sie unsere Werck sehen, und den himmlischen Vatter deswegen preisen, welches ja also ein ausdruckliches Gebott ist. Zudem sollt ihr euch scheuen, wegen anderen, die schnurstracks der Höllen zugehen, den Weg zu dem Himmel zu suchen? Man wird euch an jenem Gerichtstag nicht fragen, was andere gesagt haben, sondern was ihr werdet gethan haben, ist also eine Thorheit wegen andern den Himmel zu verschertzen, oder seine Verdienst zu verringern.

EPI-

EPILOGUS.

Ich sage also zum Beschluß nur noch dieses: Laßt andere tadlen, beschnarchen und urtheilen wie sie wollen, dieses wird euch niemalen schaden, sondern vielmehr Nutzen bringen, wann ihr solches mit Gedult leidet, nach dem Beyspiel eures Erlösers: Zu dem, seyd ihr schuldig in dem, was böse Leut von euch sagen, so gedencket, daß euch GOtt durch selbe ermahne euch zu bessern. Seyd ihr aber unschuldig, so befehlet solches GOtt an, der alles zu seiner Zeit wird zu richten wissen, und gedencket, daß ihr eben durch solche Uebertragung das Ebenbild Christi vorstellet, der jederzeit unschuldiger Weis ist also beschnarcht worden, Und eben darum sollt ihr euch keineswegs deswegen von dem Guten abhalten lassen, sondern befleisset euch vielmehr euere gute Werck nur destomehr äusserlich zu zeigen, auf welche Weis ihr allezeit einen doppelten Nutzen verschaffen werdet, einen vor euch, indem ihr euere Verdienst dadurch vermehret, den andern auch vor andere, indem ihr durch selbe sie zum Guten anmahnet, und bekehret, wodurch ihr das Amt eines wahren Christens vollkommen erfüllen, und euch die ewige Seeligkeit verschaffen werdet, Amen.

Concio XLVII.

Pro Dom. 17. Pentecostes.

Innhalt.

Ob die Gleichgültigkeit in der Liebe der Feinden Platz habe?

THEMA.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum,
Matth. 22, 35.
Du sollt deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

EXORDIUM.

Zwey grosse Gebott verkündet uns das heutige heilige Evangelium: Grosse, sage ich, weilen sie der Grundsatz aller anderen Gebotten seynd, und ohne welche keine Seeligkeit zu hoffen ist. Das erste ist, daß wir GOtt lieben sollen aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus allen unsern Kräften. Das andere ist, daß wir den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst. Das erste zu vollziehen kan keinem vernünftigen Menschen hart fallen, indeme solches ihm die Natur selbsten einflösset. Kein Kind ist, welches seine Eltern nicht aus natürlicher Neigung liebet, also um vielmehrer muß es GOtt lieben, wann es denselben erkennet, weilen dieser nicht nur der erste Urheber seines Lebens ist, sondern es auch alles von ihme hat, was es besitzet und besitzen kan. Das andere scheinet mehreren Beschwerlichkeiten unterworfen zu seyn, sonderheitlich wann man die Umständ, in welchen sich der

Näch-

Nächste befindet, etwas genauers betrachtet. Jenen Nächsten lieben, der ein Freund ist, fallet gar nicht hart, ja man liebt ihn manchmal mehr als sich selbst. Jenen Nächsten aber lieben, der unser ärgster Feind ist, das will was mehrers sagen. Nichts destoweniger ist ein jeder Christ solches zu thun vermög des göttliche.. Gesetzes verbunden. Und weilen diese Materie von der Liebe der Feinden nicht nur allein sehr heikel, also setze ich heutiges Tags die Lehr von der Liebe GOttes, und des Nächsten, der ein Freund ist, beyseits, und halte mich allein an das Gebott der Liebe der Feind. Wiederhole also meinen Vorspruch, und sage: Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Du sollst deinem Nächsten lieben wie dich selbst, ist das ausdrückliche Gebott GOttes, und sollte auch dieser dein ärgster Feind seyn, dann also erkläret es Christus selbsten *Matth.* 5. allwo er sagt: Ego autem dico vobis: Ich aber sage euch, liebet eure Feind, und thut denenjenigen Guts, die euch hassen. Dieses wissen wir zwar alle, allein wie wird dieses Gebott insgemein wohl erfüllet? Ich setze hier einen Zufall an, der sich unter uns täglich ereignet. Dein Nächster hat dir die größte Unbild angethan, alles rühret sich in dir zum Haß, zum Neid, zur Rach. Doch gehest mittler Zeit in dich selbsten, und verzeihest deinem Feind in deinem Hertzen, laßt ihn aber im übrigen gehen wie er will, ohne ihm ein weiteres Kennzeichen deiner Liebe zu geben, hast du also auf solche Weis diesem Ge-

bott

bott genug gethan? Also glaubet man durchgehends, und machen sich auch fromme Leut keinen Scrupel darüber, daß sie ihrer Schuldigkeit kein Genügen geleistet hätten. Aber weit gefehlt, eine solche Gleichgültigkeit gehet nicht an: Das Gesetz der Liebe erforderet vielmehr von uns: Es ist nicht genug seinem Feind verzeihen, nicht genug ihn nicht hassen, sondern wir müssen ihn auch lieben wie uns selbsten, und dieses aus folgenden Ursachen; 1. Weilen die Liebe des Nächsten ein Gebot, welches GOtt mit allem Ansehen verkündet hat. 2. Ein Gebott, welches in dem Evangelio von Stück zu Stück auf das richtigste erkläret wird. 3. Ein Gebott, welches durch die Beyspiel des Seeligmachers vest gesetzt und unterstützet wird. Endlich ein Gebott, welches unter denen schweresten Strafen des Gegenwärtigen, und unvermeidlichen Peinen des andern Lebens beobachtet werden muß, wie ich ihnen solches alles gleich in vorhabender Predig gantz klar zeigen werde. Audite &c.

PROSECUTIO.

1. So weit ist endlich die menschliche Frechheit gegangen, daß sie sich keineswegs mehr scheuet mit denen göttlichen Gebotten zu spielen, und was sie dem hellen Taglicht nicht gar entziehen kan, wenigst dasselbe zu verdunckten suchet. Diliges proximum tuum sicut te ipsum, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ist ein ausdrucklis-

ches

ches Geboth GOttes, welches allzeit und in allen Umständen uns verbindet. Nicht de stoweniger wird dieses in gewissen Umständen also zergrübelt, daß es schier gar keinem Geboth mehr gleich siehet. Ist der Nächste ein guter Freund, da bleibt und muß es ein Geboth seyn. Ist derselbe ein Feind, da muß man ihm zwar verzeihen, ihn aber lieben ist nur ein Evangelischer Rath, und darf sich ein jeder mit ihme gleichgültig verhalten. Grosser GOtt! Was ist dieses nicht vor eine verderbte Lehr! Wo hat GOtt, daß er das Gesetz von der Liebe des Nächsten gegeben, diese Ausnahm beygesetzt? Wo hat er in Benennung des Nächsten einen Unterschied zwischen dem Freund, und Feind gemacht? Ja hat er die Liebe der Feind nicht noch mit einem ausdrücklichen Gebott gebotten? Vernehmet seine eigene Wort: *Matthæi* am 5. Capitul sagt Christus also: Ego autem dico vobis: Ich aber sage euch: wohl gemerckt: Liebet eure Feind, thut Guts denenjenigen, die euch hassen, und bettet vor diejenige, die euch verläumden, damit ihr Kinder eures Vatters seyd, der in dem Himmel ist, der seine Sonn über Gute und Böse aufgehen, und über die Gerechte, und Ungerechte regnen laßt. Dann so ihr diejenige liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor eine Belohnung haben? Thun nicht dieses auch die Publicanen? und wann ihr nur allein eure Brüder grüsset, was thut ihr mehr als andere? Thun dieses nicht auch die Heyden?

Derent-

Derentwegen sollt ihr vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Aus welchen ich den folgenden Schluß mache: So oft GOtt in heiliger Schrift etwas befielcht zu thun, gebraucht er sich gemeiniglich dieser Worten: Ich sage es: Der HErr der Heerschaaren hat es gesagt: Weilen er nun sich auch hier dieser Worten gebraucht, und sagt: Ich aber sage euch, liebet eure Feind, also müssen auch diese Wort ein Befehl und Gebott seyn. Wiederum: Wollen wir Kinder GOttes seyn, so müssen wir auch GOtt in der Vollkommenheit nachahmen: nun zeiget GOtt seine Vollkommenheit in diesem, daß er denen Bösen wie denen Guten Gutes thut, über beyde seine Sonn aufgehen, und regnen laßt: Folgsam hat er auch die Feind zu lieben uns gebieten müssen. Ist also die Liebe der Feinden nicht nur ein Evangelischer Rath, sondern ein ausdruckliches Gebott GOttes. Ja wann es kein ausdruckliches Gebott wäre, so hätte solches Christus in dem Evangelio nicht so genau erkläret.

2.

Wahrhaftig durchgehe ich das gantze neue Testament, und durchsuche ich alle in demselben enthaltene Gebott, so werde ich keines also erkläret finden, als wie das Gebott der Liebe der Feinden. Und wie AA! werdet ihr mir wohl einen einzigen Umstand aufweisen können, der euch von der Pflicht dieses Gebotts frey spricht, und euch das Evangelium

lium nicht jederzeit das Gegentheil befiehlet? Es kunte einer vermeynen, er hätte seiner Schuldigkeit schon genug gethan, wann er nur seinen Feind nicht hasset: Aber nein sagt Christus, ich will, daß ihr denselben aufrichtig und von Hertzen zu lieben anfanget. Diligite. Es kunte einer vermeynen, es wäre schon genug, daß er seinem Feind von Grund des Hertzens verzeihe, aber nein sagt Christus 1. *Joan.* 3, 17. Ich will, daß ihr hiervon Merckmal gebet, und die Versöhnung eben so offenbar seye, als die Entzweyung bekannt gewesen. Non diligamus verbo neque lingua, sed opere & veritate. Es kunte einer meynen, er hätte schon genug gethan, wann er aus Liebe zum Frieden, nicht mehr von dem Krieg rede, aber nein, sagt Christus durch den heiligen Apostel Paulus *Ephes.* 4, 32. Ich will, daß auf eurer Stirn, und in eurem Hertzen weder Kaltsinnigkeit, noch Bewegung des Zorns übrig bleibe. Estote benigni & misericordes. Es kunte einer vermeynen, er hätte schon genug than, wann er demjenigen, der ihm Uebels will, und Uebels thut, nicht übel wolle, und übels thue, aber nein sagt Christus *Matth.* 5. Ich will, daß ihr ihm Gutes wünschet, ja ihme mit Gelegenheit Gutes erweiset, und daß niemalen euer Feind weder aus euerem Gebett, noch von euren Wohlthaten ausgeschlossen bleibe. Orate, benefacite. Es kunte einer meynen, er wäre nur schuldig die kleinere Beleidigungen mit Gedult zu übertragen, die grössere kunte er billich rächen: Aber

nein,

nein, sagt Christus ibidem, ich will, daß ihr auch die größte Verleumdungen, Gewaltthätigkeiten, Verrätherey und Verfolgungen nicht nur allein mit Gedult übertraget, dieselbe verzeihet, sondern alle eure Widersacher ohne Ausnahm liebet. Calumniantibus & persequentibus vos. Es kunte einer meynen, er wäre nicht schuldig, von selbst hinzugehen, um sich mit seinem Feind zu versöhnen, aber nein sagt Christus *Matth.* 5. Ich will, daß du ihn aufsuchest, und Fried mit ihme machest, ohne dieses nehme ich kein Geschenck, kein Opfer, kein Gebett an. Vade reconciliari. Es kunte einer meynen, er wäre nicht verbunden, gleich auf empfangene Beleidigung den Frieden zu suchen, es wäre besser, wann man eine gelegnere Zeit erwartete: Aber nein sagt Christus bey dem H. Apostel Paulo *Ephes.* 4, 26. Ich will, daß es gleich, und vor Untergang der Sonnen geschehe. Sol non occidat super iracundiam vestram.

Es möchte einer vermeinen, er wäre nur schuldig, dem Feind einmal zu verzeihen, er wäre nicht verbunden, denjenigen mehr zu lieben, der seine Gutthaten schon zum öftern mißbraucht, und seine erzeigte Liebe mit Undanck gerochen hätte. Aber nein sagt Christus *Matth.* 18, 22. ich will, daß ihr in diesem Liebs-Streit niemal ermüdet, hast du schon siebenmal verziehen so verzeihe auch noch sieben und siebenzigmal, nemlich, so oft als du beleidiget wirst. Non dico tibi septies, sed usque septuagies septies.

Jetzt

Jetzt AA! wißt ihr noch keinen andern Umstand, der euch vielleicht von der Pflicht dieses Gebotts loßsprechen konnte? Nein, hierinn ist alles enthalten. Wurde aber GOtt die Liebe der Feinden wohl so ausführlich erkläret haben, wann dieses nicht sein ausführlicher Befehl und Gebott wäre? Ja ihr gestehet mir anjetzo solches selbsten zu, daß durch die Gleichgültigkeit dasselbe keineswegs übertretten werde, indeme diese zuweilen nothwendig seye. Es übten auch fromme Leut alle diese Reglen nicht, und hielten sich, wann sie mißvergnügt seynd, mehrentheils an das Stillschweigen und Gelassenheit. Man bemercket nicht, daß sie mit so vielem Eifer die Gelegenheit suchen, ihre Feind zu sehen, ihnen zu dienen, und sie wiederum zu gewinnen. Es hat auch ihre Aufführung nichts ärgerliches an sich, weilen die Vernunft sie selbsten gut heisset, und die Liebe bestättiget. Es ist nutzlich, daß er schuldige seinen Fehler, nachdem er ihm auch verziehen worden, fühle, weilen ein allzu vieles Uebersehen ihn nur mehr verderbte, wo im Gegentheil ihn eine erzeigte Kaltsinnigkeit gemeiniglich verbessern wird.

Also reden, also leben Christen, ich gestehe es, welche die Welt zwar heilig spricht, Christus JEsus aber das Haupt des Christenthums und das Muster der Auserwählten nicht vor seine Nachfolger, und folglich nicht vor seine Jünger erkennet. Was Christus gelehrt, das hat er auch in dem Werck gezeigt. Und weilen wir ihme nachfolgen müssen, so gründet sich dieses

Gebott nicht so fast auf seine Lehr, als auf sein eigenes Beyspiel. Nun laßt sehen, was er gethan hat.

3.

Wollet ihr, sagt der heilige Augustinus erkennen, wie weit sich eure Schuldigkeiten in Ansehung der Liebe der Feinden erstrecken, so gehet hin zu dem Creutz, vide pendentem. Begehret deshalben von dem Schlachtopfer einen Rath: audi precantem. Nehmet seinen Ausspruch gleich einem Gesetze an, und haltet seinen Altar wie einen Richterstuhl, & tanquam de tribunali præcipientem. Was thut der gecreuzigte JEsus? Begnügt er sich wohl mit dem, daß er seinen Henckersknechten nur verzeihet? Nein, sondern er liebet sie so sehr, daß er auch vor sie bettet, sich ihrer annimmt, und sich vor sie als diejenige schlachtet, welche ihn auf die Schlachtbanck gelieferet haben. Er steigeret seine Liebe vor sie weit höher, als ihre Wuth und Raserey wider ihn gestiegen ist. Sie haben sein Blut bis auf den letzten Tropfen aus seinen Adern gezogen, damit sie ihre lasterhafte Händ darinn waschen möchten, und er machet aus diesem Blut ein kostbares Bad, um darinn ihre Seelen zu waschen, und ihre Laster zu reinigen. Sie haben seine göttliche Glieder mit Näglen durchbohrt, damit sie ihn verhinderten, inskünftig vor sie auf Erden mehrere Wunder zu würcken, und er erhebet annoch seine gebrochene Augen und seine sterbende Stimm, um zu ihrer Gunst dem Himmel Gewalt anzuthun,

und

und Gnad vor sie zu erhalten. Sie durchstechen sein heiligstes Hertz, willens den letzten Athemzug abzuschneiden, und er bestrebet sich, seine letzte Seufzer zu versammlen, um selbe vor ihr Heyl anzuwenden, und als ein Opfer darzugeben. Mein Vatter! rufet er auf, ich als Sterbender begehre von dir ein Zeugnuß deiner vätterlichen Zärtlichkeit. Verzeihe, gleichwie ich sie liebe; halte sie als deine Kinder, gleichwie ich sie vor meine Brüder halte. Pater dimitte. Ach Christen! was JEsus Christus bittend zu seinem Vatter spricht, sagt er nicht auch eben dieses zu uns, als unser Lehrmeister? Ja freylich. Mein Sohn! ruft er zu uns von dem Creutz herab, ich als Sterbender verlange von dir ein Zeichen deines Gehorsams: verzeihe andern, gleichwie ich dir verzeihe: liebe deine Feind, gleichwie ich dich liebe: halte sie als deine Brüder, gleichwie ich dich vor mein Kind halte. Fili dimitte. Und wer solle sich ehender ergeben, GOtt auf das Bitten seines Sohns, oder du auf den Befehl deines Vatters? Siehe! GOtt, so sehr er auch beleidiget worden, widerstehet nicht, und du Sünder! der du von GOtt wiederum zu Gnaden bist aufgenommen worden, getrauest dich noch zu widerstehen? GOtt verwechslet augenblicklich seinen Zorn mit der Barmhertzigkeit, und du schränckest alle Schuldigkeit der Christlichen Liebe in die einzige Vergessenheit und einfältige Mäßigung deiner Empfindlichkeiten ein? Kan hier wohl eine Gleichgültigkeit gelten, wo GOtt selbsten dir

mit seinem Exempel vorgehet? Die Sach dir noch lebhafter vor Augen zu stellen, bist du an dem Tod deines Erlösers unschuldig? Seynd nicht deine Sünden dessen Ursach gewesen? Erneuerest du selben nicht alle Tag durch deinen beständigen Wiederfall? Und nach so vieler Untreu, Verrätherey und Grausamkeit wie verhaltet sich der gütige GOtt gegen dir? Gleichgültig, oder als ein guter Freund? Ist es genug vor ihne, daß er dich nicht verdamme? Bemühet er sich nicht auch noch, dich seelig zu machen? Du verstossest ihn, und er wartet deiner: Du verlassest ihn, und er rufet dich zuruck: Du fliehest ihn, und er gehet dir nach: wann du mit Schmertzen zuruck kehrest, so nimmt er dich mit Freuden auf: wann du wieder seine Freundschaft verlangest, so überhäufet er dich mit seinem Liebkosen: kommest du tausendmal zuruck, so findest du den nemlichen, welcher er gewesen, da du das erstemal bist irr gegangen. Deine Leichtsinnigkeit ermüdet seine Gedult nicht, und verringeret seine Neigung nicht. Er spricht dich aufs neue loß, und setzet dich auf dein bloses Versprechen in den alten Stand, obschon du selbes bishero nicht gehalten, und er vorsiehet, daß du es künftighin nicht halten wirst: ja er machet sich es zu einem unverletzlichen Gesetz, daß er die liebvolle Gesinnungen seines Sohns dem Buchstaben nach vollziehen, und seinen letzten Willen erfüllen wolle. Pater dimitte. Und auf so mächtiges Vorwort und Versicherung, daß dir GOtt nach so viel tausend Beleidungen sein Hertz

wie-

wiederum eröffnen werde, sollst du Undanckbarer so kühn seyn, das Deinige wegen einer einzigen erlittenen Unbild deinem Nächsten zu verschliessen, und dich nur gleichgültig und kaltsinnig gegen ihme zu verhalten? Solle das Beyspiel GOttes selbsten nicht vermögend seyn, euch zu bezwingen, daß ihr euren Feind auch liebet, so behertziget wenigstens die Strafen, die ihr wegen Unterlassung solcher Liebe zu gewarten habt, die ich euch jetzt gleich vor Augen legen werde.

2.

Ich erzittere und erstarre an allen Gliedern, wann ich euch denjenigen Fluch ankünden solle, den GOtt schon zum voraus denen Uebertrettern dieses Gebotts gegeben hat. Höret, und vernehmet es aber mit Erstaunen AN!

Wann ein einziger Mensch auf Erden ist, den ihr nicht als einen Bruder in JEsu Christo haltet, so habt ihr keinen Vatter mehr im Himmel. Wann er in seinen dringenden Angelegenheiten an euch keinen Freund findet, der ihme beyspringet, so wird der Sohn GOttes für euch in denen nöthigen Hülfs-Mittlen kein Seeligmacher mehr seyn. Wann ihr mit ihme allen Umgang vermeidet, so wird der H. Geist das Band der Vereinigung mit euch zerreissen. Wann ihr euch weigeret, ihme zu besuchen, so will der HErr euch vor allezeit seiner Gegenwart berauben. Wann er nicht Erlaubnuß hat, euer Lieb zu begehren, so wird euch das Recht benommen, die Freundschaft eures GOt-

tes zu verlangen. Die Evangelische Cantzlen dienen euch zu nichts mehr, als euch zu verdammen. Die heilige Gerichtsstühl seynd nicht mehr um euch loßzusprechen eröffnet. Das unbefleckte Lamm opfert sich nicht mehr auf, um euch zu heiligen. Ihr selbst schließet euch von dem Geheimnuß des Hochwürdigen-Altars Sacraments aus. Ja so oft ihr das gemeinste Gebett der Glaubigen verrichtet, so sprecht ihr das Urtheil eurer Verdammnuß über euch selbsten aus; dann was begehrt ihr anders in eurem Gebett, als daß euch GOtt verzeihe, wie ihr euren Schuldigern verzeihet? Nun wann ihr euch gegen euren Schuldigern nur gleichgültig aufführet, und dieselbe nicht liebet, verlangt ihr nicht selbsten von GOtt, daß er sich nur auch gleichgültig gegen euch aufführe, und euch nicht liebe? Heißt aber dieses nicht sich selbst die ewige Verdammnuß wünschen, und darum bitten? Dann wer von GOtt nicht geliebt wird, der ist schon verlohren. Also erkennet dann den Betrug, und gestehet selbsten ein, daß die Gleichgültigkeit gegen seinem Feind nicht angehe, sondern die Liebe dessen nicht nur ein ausdruckliches Gebott, sondern auch zu eurer Seeligkeit höchst nothwendig seye.

EPILOGUS.

Was ich bishero von der Liebe der Feinden gesagt, werdet ihr anjetzo ohne Zweifel vor eine sichere Wahrheit glauben. Wann ich aber anjetzo frage, ob ihr diese Wahrheit auch wer-

werdet in das Werck setzen, was werde ich wohl vor eine Antwort bekommen? O ich kan mir dieselbe schon zuvor einbilden. Hart, ja gar zu hart fallet, wann ich meinen Feind noch lieben solle. Er ist derjenige, der mich an meiner Ehr zu hart angegriffen. Er ist derjenige, der mich um Hab und Gut gebracht. Er ist derjenige, der mich in das äusserste Elend gestürtzt, und so gar auch nach meinem Leben trachtet. Und diesen soll ich lieben? Ach das wäre ja gar zu hart! Ich frage aber dich Klagenden noch einmal: Bist du ein Christ? Ja, also bist du auch verbunden die Pflichten eines Christen zu erfüllen. Du hast gehört, daß die Liebe der Feinden ein ausdruckliches Gebott GOttes seye, und daß das Christliche Gesetz dir solches auf das ausführlichste erkläre, daß Christus durch sein eigenes Exempel dich zu Haltung desselben anführe, und daß du unter Straf der ewigen Verdammnuß dasselbe halten müssest, was braucht es dann des Klagens? Die Feind lieben ist nicht über deine Kräften, sonsten hätte dir GOtt solches nicht gebotten. GOtt zu lieb etwas thun, fallet ja allezeit leicht, mithin kommt es nur auf deine Meynung an. O AA! wann ihr wußtet, was vor eine schöne Tugend seye die Feind zu lieben, und was vor eine herrliche Cron sie euch auf das Haupt setzte, ach wie wurdet ihr dieselbe nicht nur nicht verabscheuen, sondern mit beyden Händen ergreifen! Ihr beneidet die Christen der ersten Kirch, daß ihr nicht auch die Gelegenheit habt wie sie mit der Marter-Cron gezieret zu werden, aber höret nur auf

zu klagen, solche Gelegenheit habt ihr alle Tag bey Handen, die Liebe der Feind giebt euch eben auch den Marter-Palm in die Hand. Diese ist nach Lehr des heiligen Augustini das eigentliche Schlachtopfer der Christen, und scheuet sich ein heiliger Gregorius nicht zu sagen, daß der heilige Stephanus mehr durch das Gebett vor seine Mörder, als durch den Tod vor seinen Heyland verdienet habe. Majus aliquid morte offerens Deo inimicorum dilectionem. Die Marter bestehet nicht in dem Tod des Leibs, sondern in gedultiger Uebertragung der Trübsalen. Folget also in Liebe der Feinden diesem Heiligen nach, so werdet ihr euch nicht nur allein Christo auf das beste gleichförmig machen, sondern auch die Marter-Cron in dem Himmel verdienen, Amen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Concio XLVIII.

Pro Dom. 18. Pentecostes.

Innhalt.

Wer die Ursach der mehresten Kranckheiten, und wie dieselbe sollen geheilet werden.

THEMA.

Offerebant ei paralyticum. *Matth.* 9.
Sie führten ihm einen Gichtbrüchigen zu.

EXOR-

EXORDIUM.

Wir schätzen auf der Welt nichts mehrers als die Gesundheit des Leibs. Die Reiche, ob sie schon Geitzhals seynd, spahren sie doch kein Geld, um dieselbe zu erlangen, wann sie mit einer Kranckheit überfallen werden. Die Arme hingegen beklagen nichts mehrers, als wann sie GOtt mit einer Kranckheit heimsuchet, weilen sie alsdann an allem Mangel leiden, und ihr tägliches Brod mit ihrer Hand-Arbeit nicht verdienen können. Das gemeine Sprüchwort ist bey ihnen: Wir wollen ja gern alles leiden, wann wir nur gesund seynd. Wann man schon durch ein Unglück um alles kommt, alles verliehrt, so hoffet man doch wiederum zu Mittlen zu kommen, wann man nur gesund ist. Aber eine lange Kranckheit ausstehen müssen, ist bey denen Reichen ein harte Buß, bey denen Armen ein unaussprechliches Elend. Darum gar recht sagt der weise Mann *Eccli* 30,16. Non est census super censum salutis corporis. Es ist kein Zinß über den Zinß der Gesundheit des Leibs. AA! wie wäre es, wann ich heut einen Arzt abgebete, der euch ein Mittel an die Hand gebete, wodurch ihr fernerhin wo nicht von allen, doch wenigst von vielen schweren Kranckheiten befreyet bliebten, und der Seel nach allezeit gesund wäret? Meinerseits glaube ich, euch keinen geringen Dienst dadurch zu erweisen, weilen ihr selbsten nichts anderes als die Gesundheit sowohl des Leibs, als der Seel wünschet. Ja ich finde mich so-

gar verpflichtet dazu, weilen mir selbst das heutige heilige Evangelium dazu Anlaß giebet. Dasselbe sagt: JEsus tratte einstens in ein Schiflein, und fuhre über, und kame in seine Stadt. Und als er allda anlangte, brachten sie ihme einen Gichtbrüchigen, der in dem Bett lage, um ihme die Gesundheit mitzutheilen. Der HErr sahe ihren Glauben an, und sprach zu dem Gichtbrüchigen: Seye getröst mein Sohn! deine Sünden seynd dir vergeben. Aber was will dieses sagen: Der Krancke bittet nicht um die Nachlassung seiner Sünden, sondern um die Gesundheit, warum sagt dann Christus nur: Deine Sünden seynd dir vergeben? Auf dieses antwortet Lyranus in h. l. mit dem heil. Thoma c. 9. Matth. Daß sich Christus hier wie ein guter Arzt aufgeführet habe, qui prius removet causam morbi, & tunc postea intendit curationi &c. der zuerst die Ursach der Kranckheit hebet, hernach erst zur Heilung der Kranckheit selbsten schreiret, diese Kranckheit aber ware dem Gichtbrüchigen wegen seinen Sünden auferlegt worden, darum wollte Christus zuerst die Ursach derselben heben, sagend, deine Sünden seynd dir verziehen, wie er ihm dann auch erst hernach die Gesundheit des Leibs mitgetheilet hat. Weilen ich nun heut auf der Cantzel die Person Christi vertritte, so liegt mir auch ob, ihnen ein Mittel vorzuschreiben, damit sie sich künftighin nicht nur allein vor schweren Kranckheiten bewahren, sondern sich auch von denenselben loßmachen können, wo

nicht

nicht gäntzlich und dem Leib nach, wenigst der Seel nach. Ich nehme das Recept aus dem heutigen heiligen Evangelio selbsten. Der Gichtbrüchige begehrte von Christo die Gesundheit des Leibs, der HErr gabe ihme aber zuerst die Gesundheit der Seel, mithin muß dann die Sünd die Ursach seiner Kranckheit gewesen seyn. Und weilen er dann gleich nach erlangter Gesundheit der Seel, auch die Gesundheit des Leibs empfangen, so muß auch die Gesundheit der Seel die Ursach der Gesundheit des Leibs seyn? Welche Ursachen mir eben zwey Theil meiner Predig abgehen, wie dann in dem ersten zeigen werde, daß die Sünd die Haupt-Ursach aller Kranckheiten seye, und in dem andern, daß, wann diese gehoben seye, auch die Gesundheits des Leibs erfolgen werde. Audite &c.

PARS I.

Ich weiß nicht, wie mich die Herren Medici anschauen werden, wann ich behaupten werde, daß die Sünd die Ursach der Kranckheiten seye; dann werden sie mir sagen, wir wissen ja viele andere Wurtzlen, aus welchen diese hervorsprossen, ohne daß eine einzige Sünd dabey ist, und die mehreste selbst von denen Eltern ererbet worden, wie solches die tägliche Erfahrnuß lehret: zudem seynd ja auch die Gerechte denen Kranckheiten unterworfen als wie die Sünder, wie kan also die Sünd die Ursach der Kranckheiten seyn? Liegt aber nichts daran, ich bleibe doch bey meinem Vorhaben, und sage, daß die

Sünd

Sünd die Haupt-Ursach aller Kranckheiten seye, und daß auch GOtt vielmal wegen derselben den Sünder mit Kranckheiten bestrafe, wie ich von beyden Stucken anjetzo gleich die Prob geben will.

Was ist die Ursach, daß wir alle sterben müssen? Ist es nicht die Sünd unserer ersten Eltern? Also bezeuget es die heilige Schrift *Gen.* 3, 19. allwo GOtt zu dem Adam gleich nach begangener Sünd gesagt: In dem Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erd, davon du genommen bist, widerkehrest, dann du bist Staub, und sollst auch wiederum zu Staub werden. Es ist auch diese Sünd, wie wir eben aus dieser Straf sehen, nicht nur allein die Ursach des Tods, sondern auch aller andern Mühseeligkeiten, und hauptsächlich der Kranckheiten als Vorbotten und Beförderungen des Tods. Adam hätte in dem Stand der Unschuld von keiner Kranckheit gewußt, hätte auch keine zu befürchten gehabt, wann er in der Unschuld verblieben wäre, weilen er niemal gestorben, vielweniger kranck geworden wäre, indem er ewig gelebt hätte, und von dem Baum des Lebens wäre erhalten worden, wie solches klar aus heiliger Schrift abzunehmen. *Gen.* 3, 22. allwo GOtt sagt: Nunc ergo, ne forte mittat manum suam &c. Nun aber, damit er nicht etwan seine Hand zu dem Baum des Lebens ausstrecke, von dessen Frucht nehme, und durch Niessung derselben ewig lebe, so verwies ihn GOtt der HErr aus dem Pra-

radeis, damit er die Erd, davon er genommen worden, anbauen sollte. Also folget unumstoßlich, daß sein Sünd allein die Ursach seiner Ueblen, und insonderheit der Kranckheit gewesen seye. Und weilen wir alle nicht nur seinen sterblichen Leib, sondern auch seine Sünd von ihme ererben, so können wir auch keine andere Ursach unserer Kranckheiten, wie auch aller andern Müheseeligkeiten als die Erbsünd erkennen. Da haben wir dann die Haupt-Ursach all unserer Kranckheiten. Es seynd aber auch noch unsere eigne begangene Sünden Ursach, warum uns GOtt mit entsetzlichen Kranckheiten heimsuchet.

Ich behaupte keineswegs, daß die Kranckheiten nicht auch aus unschuldigen Ursachen herrühren können, wie wir dann sehen, daß gemeiniglich die Kinder wegen verderbter Natur und Geblüt die Kranckheiten der Eltern ohne ihre Schuld ererben, oder durch einen andern unvorsehenen Zufall dieselbe an sich ziehen, oder aus sonderbarer Schickung GOttes sie damit gequälet werden, um ihre Gedult zu probieren, und ihre Verdienst zu vermehren, wie wir die Exempel an Job, Tobia und dem Blindgebohrnen *Joan.* 9, 1 haben, es ist aber auch nicht zu läugnen, daß uns GOtt nicht manchmal die schwereste Kranckheiten zur Straf unserer Sünden über den Hals schicke. Was ware die Ursach, daß Maria die Schwester Moysis gähling mit einem so entsetzlichen Aussatz ist ergriffen worden, der ihr in einem Augenblick gleichsam das halbe Fleisch hinweg gefressen?

Die

Die heilige Schrift sagt *Num.* 12, 1. Locuta est Maria contra Moysen. Sie habe wider Moyses geredt. Moyses hatte nemlich eine Aethioperin geheurathet, welches Maria seine Schwester nicht gern gesehen, darum sie wider ihn gemurret, und ihn beschimpfet, aber eben darum von GOtt mit dem Aussatz gestraft worden. Auch der König Asa, von welchem wir 2, *Paralip.* 16. lesen, wurde mit einem entsetzlichen Podagra befallen, ægrotavit Asa, sagt die heilige Schrift v. 12. dolore pedum vehementissimo. Asa erkranckte an einem entsetzlichen Schmertzen der Füssen. Was thate er bey dieser Kranckheit? Er liesse so viele Artzt herbey kommen, als man nur aufzutreiben wußte. Diese wendeten allen Fleiß, Mühe und Arbeit an, boten all ihr Kunst und Wissenschaft auf, spahreten weder Artzney noch Unkosten, aber umsonst, sie konnten ihme weder die Schmertzen lindern, noch von dem Tod erretten. Aber warum dieses? Lyranus sagt hic: Ægrotavit dolore pedum vehementissimo, in quo peccaverat, ponendo Prophetam in cippo per pedes. Er seye derentwegen mit einem so heftigen Fußwehe geplagt worden, weilen er den Propheten Hanani unschuldiger Weis mit denen Füssen habe in einen Stock schliessen lassen. Also wurde er von GOtt durch eben diejenige Pein gestraft, welche er zuvor andern angethan hatte. Was soll ich sagen von dem gottlosen König Antiocho? Ist dieser nicht ein augenscheinliche Prob der göttlichen Rach wegen seinen so grossen Sünden? Er eilete

vor

vor Zorn und Grimm nacher Jerusalem, um sowohl diese Stadt, als alle Juden zu vertilgen, wie solches das zweyte Buch der Machabäer c. 9. und Josephus der Jüdische Geschichtschreiber l. 12. antiquit. Jud. c. 13. erzehlen. Aber sehet! wie wunderlich GOtt dergleichen gottlosen Menschen zu begegnen weißt. Dieser König befahle seinem Kutscher die Pferd mit Gewalt anzutreiben, und ware ihme ein jeder Augenblick zu lang, bis er allda anlangte, um sein Vorhaben ausführen zu können. Unterwegs aber trafe er einen Elephanten an, der ein entsetzliches Geschrey machte, auf welches seine Pferd scheu wurden, den Wagen, worauf er saße, umwurfen, und er zu Boden fiele, von welchem Fall er also beschädiget wurde, daß das Fleisch an ihm anfienge zu faulen, die Würm ihn lebendig verzehrten, und ein Stück Fleisch nach dem andern von ihm fiele. Er gabe auch einen solchen Gestanck von sich, daß ihn niemand, und er sich selbsten nicht mehr schmecken konnte, bis er endlich gar seine gottlose Seel ausstoßte. Wer hat ihm aber diese Kranckheit zugeschickt? Die heilige Schrift sagt 2. *Mach.* 9, 6. Dominus Deus Israel percussit eum, & satis juste, quippe qui multis & novis cruciatibus aliorum torserat viscera. Es hätte GOtt der HErr Israel ihn mit dieser Kranckheit heimgesucht, dieweil er andere Leut mit vielfältiger neuer Pein geplaget, und von seiner Bosheit gar nicht abgelassen hätte.

Wir haben auch dergleichen Exempel in dem neuen Testament, aus welchen allen uns

jetzt

jetzt ein einziges genug seyn soll. Der heilige Johannes erzehlet an seinem fünften Capitul, daß einstens JEsus einen Menschen bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem angetroffen habe, der schon 38. Jahr lang eine schwere Kranckheit ausgestanden hätte. Der HErr erbarmete sich über ihn, und sagte: Surge, tolle grabatum tuum, & ambula. Stehe auf nehme dein Beth, und gehe davon. Aber wohl gemerckt, was noch darauf folgte: Christus trafe eben diesen Gesundgemachten hernach in dem Tempel an, und sagte zu ihm: Ecce, sanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Siehe, du bist jetzt gesund worden, aber hüte dich, ferners zu sündigen, damit dir nicht etwas schlimmers begegne. Quibus verbis, sagt der ehrwürdige Beda hîc, aperte monstratur, quia propter peccata languebat. Aus welchen Worten offenbar gezeiget wird, daß er wegen seinen begangenen Sünden eine langwierige Kranckheit habe ausstehen müssen. AA! wir sehen noch heut zu Tag Leut, die eben mit solchen Kranckheiten behaftet seynd, und was ist dann die Ursach? Seynd sie jederzeit fromm gewesen, und leiden solche ohne ihre Schuld, so sagen sie GOtt noch Danck, daß er ihnen Gelegenheit giebt, ihre Verdienst zu vermehren. Finden sie sich aber schuldig, und sehen, daß sie eben dasjenige leiden müssen, in was sie gesündiget, so schreiben sie die Ursach niemand andern zu als der Sünd, wie sie die Wahrheit dessen gnugsam aus denen eben beygebrachten Exemplen ersehen können.

Ja,

Ja, und das ist gewiß, daß der mehresten Kranckheiten Ursach die Sünd seye; Was ist aber hier zu thun? Wie zu helfen? Vernehmet die Wort des andern Theils, der wird euch ein gewisses Hülfsmittel an die Hand geben.

PARS II.

GOtt hatte den König Pharao in Egypten mit verschiedenen Plagen heimgesucht, deren aber ungeacht wollte er sich keineswegs erweichen, und das Volck Israel hinziehen lassen. Unter diesen Straffen ware auch eine, daß die Blateren der Menschen also aufgeschwollen, daß sie ein lauteres Eyter wurden, und ihnen einen entsetzlichen Schmertzen verursachten. Tulerunt cinerem de camino, sagt die heilige Schrift *Exod.* 9, 10. Moyses und Aaron nahmen Aschen von dem Camin, stunden damit vor Pharaone, und streuete Moyses solche in die Luft, worauf alle Menschen Geschwär an ihren Blateren bekommen. Was hatten aber hingegen die Israeliter zu thun, damit sie mit dieser Kranckheit nicht behaftet wurden? Höret, was ihnen GOtt selbst an besagtem Ort vor ein Hülfsmittel vorgeschrieben: Si audieris vocem Domini Dei tui, seynd seine Wort: Wann du wirst die Stimm GOtt deines HErrn angehört haben, und was recht ist, vor ihm wirst gethan haben, und seinen Gebotten folgen, und sein Gesetz bewahren, so werde ich

alle Kranckheit, die ich über Egypten verhänget, nicht über dich kommen lassen. Aus welchem klar zu schliessen, daß, gleichwie die Aegyptier wegen dem Ungehorsam ihres Königs mit entsetzlichen Kranckheiten seynd gestraft worden, diejenige hingegen von denenselben werden befreyet bleiben, die die Gebott GOttes halten, und sich von aller Sünd bewahren. Der weise Mann stimmet diesem selber bey, da er *Eccli.* 38. sagt: Fili in infirmitate tua ne despicias te ipsum, & ora Dominum, & ipse curabit te. Mein Sohn in deiner Kranckheit verachte dich selbsten nicht, sondern bitte den HErrn, so wird er dich gesund machen. Ja daß GOtt vielen auf ihre Bekehrung die Gesundheit mitgetheilt, ist ein gantz gewisse Sach, und sollte er auch die Gesundheit nicht ertheilen, so gereichet solches nur zu dem Guten des Büssenden selbst.

Des ersten haben wir ein schönes Exempel an dem König Ezechia *Isai.* 38, 1. Ezechias erkranckte auf den Tod, es kündete ihme auch Isaias auf Befehl GOttes selbst den Tod schon an: Dispone domui tuæ, quia morieris tu & non vives. Verordne vor dein Hauß, dann du wirst sterben, und nicht mehr leben. Und dieses aus Ursach, wie der heilige Hieronymus hîc sagt: Quoniam post auditam victoriam Judæorum & Assyrii Regis interitum non cecinit laudes Domino &c. Dieweil er nach gehörtem Sieg der Juden, und Untergang des Assyrischen Königs GOtt nicht Danck gesagt hatte. Was thate Ezechias in diesen

Um-

Umständen? Er wandte sein Angesicht gegen der Wand, bettete zu dem HErrn und sprach: Ach HErr ich bitte dich, gedencke doch, wie ich vor dir in der Wahrheit und mit vollkommenem Hertzen gewandlet bin, und gethan habe, was vor deinem Angesicht wohlgefällig gewesen: und vergosse dabey viele Zäher. Kaum hatte GOtt dieses sein Gebett gehört, und seine Bekehrung gesehen, redete er zu Isaia, und sprach: Gehe hin, und sag dem Ezechias: Diß sagt der HErr, der GOtt Davids deines Vatters: Ich hab dein Gebett erhört, und deine Thränen gesehen, siehe! ich will deinem Leben noch fünfzehen Jahr hinzu setzen, wie dann auch geschehen, indeme Ezechias nicht nur seine vollkommene Gesundheit erlangt, sondern auch noch fünfzehen Jahr gelebt hat.

Der heilige Lucas erzehlet auch c 8. 43. von einem Weib, die zwölf Jahr den But-Fluß gehabt, und all ihr Vermögen bey den Aertzten verwendet habe, aber umsonst, indem sie von keinem kunte geheilet werden. Was thate diese in ihrer Verlassenheit? Da sie sahe, daß bey denen Menschen kein Mittel mehr zu hoffen wäre, suchte sie solche bey GOtt. Sie setzte ein vestes Vertrauen auf Christum den HErrn, und sprache bey ihr selbst: Si tantum fimbriam vestimenti ejus tetigero, salva ero. Wann ich nur den Saum seines Kleids werde berühret haben, so werde ich gesund seyn, wie es auch erfolgt, indem sie auf das bloße Berühren seines Kleids ihre vollkommene Gesundheit erlangt.

Wie viele Krancke findet man noch heut zu Tag, die vieles Geld, ja manchmal alles ihr Vermögen bey denen Artzten verwenden, und doch ihre Gesundheit nicht erlangen? sie verändern den Luft, und das Land, sie gebrauchen verschiedene Bäder, es ist kein Artzt, kein Mittel, welches sie nicht zu Hülf rufen, aber alles umsonst. Warum dieses? Solche Leut stecken vielleicht in einer schweren Sünd, deswegen sie GOtt mit solcher Kranckheit gestraft, derentwegen ist sie bey denen Menschen unheilbar, und kan nicht anderst geheilet werden, als durch eine wahre Buß, durch welche allein GOtt besänftiget, und zur Verleihung der Gesundheit bewegt wird.

Ihr sagt mir aber, ihr hättet schon öfters gebettet, und zu GOtt gerufen, ihr seyd doch deswegen nicht erhört noch gesund worden, ich lasse es auch gelten, aber seyd ihr nicht vielleicht selbst schuld daran, daß ihr nicht gebettet, wie ihr habt sollen, und solches Gebett hernach GOtt nicht ist angenehm gewesen? Wie viele Leut trift man an, sonderbar reiche, und Welt-Liebling, denen jederzeit mehr an der Gesundheit des Leibs als der Seel gelegen ist? Claudius Sesselius in der Lebens-Beschreibung Ludovici des Eilften Königs in Franckreich erzählet, daß dieser Fürst vielen Kirchen und Klöstern grosse Geschenck mitgetheilet hätte, nicht aus Andacht, sondern aus Hoffnung, daß er durch das Gebett frommer Geistlichen ein langes Leben erhalten werde. Als er nun einsmals sehr schwer erkranckte,

lieſſe er ſich von den Prieſtern des heiligen Eutropii, welchem er ſonderbar zugethan ware, die Formul ihres Gebetts, welches ſie vor ihn verrichteten, vorzeigen, und als er in demſelben fande, daß ſie ſowohl vor die Wohlfahrt ſeines Leibs als der Seel betteten, ſolle er folgende ſeiner Seel vergeſſene Wort zu ihnen geſagt haben: Enimvero de ſanitate corporis in præſens rogaſſe ſufficit, de anima alias, quando videbitur, ne nimium Divis moleſti ſimus. Jetzt iſt es ſchon genug vor die Geſundheit meines Leibs gebettet (weilen er ſich würcklich wiederum beſſer befande) vor die Seel aber bettet ein anderesmal, wann es die Noth erforderen wird, damit wir GOtt nicht gar zu beſchwerlich fallen. Wie viele dergleichen Leut findet man nicht noch heut zu Tag, die nichts anderes begehren als die Geſundheit des Leibs, die Kranckheit aber der Seel vor nichts achten? Groſſer GOtt! was Zuſprechens, was Ermahnens und Bittens koſtet es nicht manchmal, daß man einen Krancken bewege, daß er eine wahre Beicht verrichte, und ſeiner Seel die Geſundheit verſchaffe! Es iſt noch Zeit, heißt es, die Kranckheit iſt noch nicht ſo gefährlich, ich werde es ſchon ſagen, wann ich den Tod vermercke ꝛc. Und wie vielmal geſchiehet es hernach, daß ein ſolcher Sünder ohne wahre und vollkommene Beicht dahin ſterbe? Aber ſehet! Ein ſolches Gebett iſt GOtt nicht angenehm, weilen er jederzeit mehr auf die Seel als auf den Leib beſorgt iſt, und ſein einziger Willen iſt, daß man zuerſt die Seel in

Sicherheit setze, wie Christus selbsten sagt *Matth.* 10. 28. Daß wir diejenige nicht förchten sollen, die unsern Leib tödten, sondern timete eum, qui, postquam occiderit, habet potestatem mittere in gehennam. *Luc.* 12. 5. Wir sollen denjenigen förchten, der, nachdem er getödtet, auch den Gewalt hat, uns in die Höll hinunter zu stürtzen. Zudem ist es nicht eine rechte Thorheit von dergleichen Leuten! Sie begehren von GOtt die Gesundheit des Leibs, doch giebt GOtt dieselbe nicht, er habe dann zuvor die Seel geheilet, *Jac.* 5, 14. Ist es also nicht der Vernunft gemäß, daß man diese zuerst suche, und hernach erst auch um die andere bitte? Seye es auch, daß euer Gebett gut seye, und ihr doch in der Kranckheit verbleibet, könnt ihr euch deswegen wohl beklagen? Der Glaub lehret euch, daß GOtt nur denenjenigen ein Creutz über den Hals schicke, die er liebet, solltet ihr also euere Kranckheiten nicht mit Freuden von ihme annehmen? Ihr habt vielleicht noch Schulden bey ihme abzuzahlen, kan er euch dann wohl ein besseres Mittel an die Hand geben, als wann ihr euere Schmertzen mit Gedult übertraget? Oder solltet ihr euch nicht eine Freud machen, daß ihr auf solche Weis euere Verdienst vermehren könnet? Betrachtet die Sach, wie ihr immer wollt, so werdet ihr allzeit finden, daß solche Kranckheiten auch zum Guten gereichen.

EPI-

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr gesehen, daß die Sünd die Haupt-Ursach aller Kranckheiten seye, ihr habt auch gehört, daß eine wahre Bekehrung zu GOtt das einzige Mittel seye, die Gesundheit sowohl des Leibs als der Seel zu erlangen. Ist euch dann eure Gesundheit lieb, so wisst ihr schon im voraus, was vor Mittel ihr euch gebrauchen sollet. Sucht euch GOtt mit einer schweren Kranckheit heim, und ist dessen etwan eine schwere Sünd die Ursach, so ergreifet alsbald die Buß, und bekehret euch von gantzem Hertzen zu ihm, und ihr werdet hernach auch die Gesundheit des Leibs von ihme erlangen. Sollte es ihm aber gefallen, euch nichts destoweniger in der Kranckheit zu lassen, so nehmet solches Creutz mit Gedult von seiner liebreichen Hand an, opfert ihme euere Schmertzen als ein Opfer vor euere Sünden auf, und zeiget eine standhafte Gedult, durch welche ihr euch nicht nur grosse Verdienst werdet machen können, sondern auch den Himmel selbst verdienen, welcher ja vielmehr werth ist, als so geringes Leiden, welches euch GOtt davor anbietet. Die Freud wird hernach in der Ewigkeit nur desto gröſſer seyn, Amen.

Concio XLIX.

Pro Dom. 19. Pentecostes.

Innhalt.

Sicheres Kennzeichen, wer aus den Auserwählten seye.

THEMA.

Pauci electi. *Matth.* 22.
Wenig seynd auserwählt.

EXORDIUM.

Freud und Leid verkündet uns das heutige heilige Evangelium miteinander, ohne jedoch uns zu erkennen zugeben, welchen Theil wir ergreifen sollen. Freud verkündet uns dasselbe, da es sagt: Multi sunt vocati, es seyen viel zu dem Himmel berufen; dann wann viele berufen seynd, so haben wir Christen uns ja zu allererst wegen diesen Versprechen zu erfreuen, weilen wir uns allein in der wahren Kirch befinden, und in dem heiligen Tauf uns das Kennzeichen eines Erben des Himmels und Kinds GOttes ist eingepräget worden, welches Kennzeichen alle die übrige, so nicht getauft seynd, und sich ausser der wahren Kirchen befinden, nicht haben. Leid verkündet uns aber dasselbe, da es gleich hinzu setzet: Pauci vero electi, es seyen nur wenig auserwählt, und sonderheitlich, da es auch sogar die zur Hochzeit berufene Gäst, das ist, die zum Himmel berufene Christen selbst von der Erwählung ausschliesset. Solle dann dieses nicht auch einem jeden Rechtglaubigen die Zäher

her aus denen Augen treiben? 20. 30. und mehrere Jahr in aller Müheseeligkeit leben, und zuletzt erst nicht wissen, ob man des Hasses oder der Lieb würdig sey, ob man den Himmel oder die Höll verdienet habe: das fallet hart. Man hoffet zwar immerdar das bessere, allein wie viele haben sich schon mit dieser Hoffnung betrogen? Man machet sich immerdar selbst frömmer und unschuldiger als man in der That ist, allein wann die Sach vor den allwissenden Richter kommt, da ist der Ausschlag gantz anderst. Nihil mihi conscius sum, sagte ein Heiliger und seiner Auserwählung halber schon versicherter Apostel Paulus 1. *Cor.* 4, 4. sed non in hoc justificatus sum. Ich weiß mich nichts schuldig, doch bin ich deswegen nicht gerechtfertiget, weilen GOtt auch die geringste Sachen vor strafbar anziehet. Man steifet sich auch auf den rechten Glauben, aber auch dieser dienet uns nur zu grösserer Verdammnuß, wann wir demselben nicht gemäß leben. Solle also eine solche Ungewißheit uns nicht jederzeit den größten Schröcken verursachen, so oft wir nur an dieselbe gedencken. Ja AA! ich zweifle nicht, daß solches Angedencken euch schon öfters die größte Bangigkeit des Hertzens werde verursachet haben, und ich mich deswegen entschlossen, ihnen heutiges Tags einen Trost in dieser Materie zu geben. Ungewiß ist zwar, wer aus der Zahl der Auserwählten seye, und kan solches ohne göttliche Offenbahrung niemand wissen, doch finden sich einige Zeichen in heil. Schrift, welche

uns gleichsam der Gnaden-Wahl schon zum voraus versichern, als da seynd die Unschuld, und beharrliche Buß, wie ich ihnen gleich in der Fortsetzung meiner Predig zeigen, und erweisen werde, das erstlich die Unschuld des Lebens, und zweytens eine beharrliche Buß sichere Kennzeichen der Gnaden-Wahl seyen, welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden. Sie vernehmen solche mit Aufmercksamkeit ꝛc.

PARS I.

Der heilige Apostel Paulus redet *Rom.* 8, 29. von der ewigen Gnaden-Wahl also: Wir wissen, sagt er, daß denenjenigen, die GOtt lieben, alles zum Besten gereiche, nemlich, denen, welche vorsetzlicher Weis zur Heiligkeit berufen seynd. Dann die GOtt zu dem ewigen Leben hat vorgesehen, die hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbild seines Sohns gleichförmig werden sollen, damit derselbe der Erstgebohrne unter vielen Brüdern seye. Die er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, und die er also berufen hat, die hat er auch gerechtfertiget, die er aber also gerechtfertiget, denen hat er auch seine Glory mitgetheilet. Aus diesen Worten des heiligen Pauli folget dann, daß diejenige alle Auserwählte seyen, die sich Christo dem HErrn gleichförmig machen. Aber in was? ist leicht zu errathen: Christus ware an sich selbst nichts anders als eine lautere Unschuld, dieweil er kei-

ne Sünd begehen kunte, es ware an ihm auch nichts anderes zu sehen, als eine lautere Buß, durch welche er die Sünden anderer Menschen vertilgete: weilen nun nichts unreines in den Himmel eingehen kan, und er uns doch zu demselben berufen, und auch durch sein eigenes Exempel gezeigt hat, wie wir uns ihme sollen gleichförmig machen, so ist dann nothwendig, daß wir ihme nachfolgen, entweders in der Unschuld des Lebens, oder in einer beständigen Buß. Die Unschuld wollen wir nun zuerst beschauen.

Es verfügten sich einstens die Jünger zu Christo dem HErrn, und fragten ihn: Quis putas, major est in regno cœlorum? *Matth.* 18. Wer vermeynest du, daß der Grössere im Himmelreich seyn werde? JEsus rufte auf diese Frag ein kleines Kind herbey, stellete solches in die Mitte und sagte: Wahrlich ich sage euch, wann ihr nicht bekehret werdet, und seyd wie die kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Aber warum dieses? Der H. Hilarius comment. in *Matth.* c. 18. post init. sagt: Die Ursach seye, weilen niemand in den Himmel eingehet, er habe dann die Unschuld an sich, und da die kleine Kinder die Unschuld an sich haben, also seye auch nothwendig, daß wir unsern Lebenswandel nach dem ihrigen einrichten. Hi enim patrem sequuntur &c. Dann diese folgen dem Vatter, lieben die Mutter, und wissen dem Nächsten nichts Böses zuzufügen. Sie verachten die Reichthumen, sie blasen sich nicht auf,

sie

sie tragen keinen Haß, sie lügen nicht, sie glauben alles, und halten vor wahr, was man ihnen sagt, darum müssen wir alle zu der Einfalt der Kinder zuruck kehren, weilen wir durch dieselbe das Ebenbild der Demuth des HErrn vorzeigen werden. Ja AA! daß nur die Unschuldige dem göttlichen Lamm nachfolgen werden, und vor seinem Thron aufwarten dörfen, haben wir ein klares Zeugnuß *Apoc.* 14, 2. allwo der heilige Johannes sagt: Und ich sahe: und siehe, es stund ein Lamm auf dem Berg Sion, und mit ihm hundert und vier und viertzig tausend, die hatten seinen Namen, und seines Vatters Namen an ihren Stirnen geschrieben. Und ich hörte eine grosse Stimm vom Himmel, wie eine Stimm vieler Wâsser, und wie eine Stimm eines grossen Donners: Und die Stimm, die ich hörte, ware gleichwie die Harpfschläger, die auf ihren Harpfen schlugen. Und sie sungen gleichwie ein neues Lied vor dem Thron, und vor denen vier Thieren, und denen Aeltesten, und niemand kunte diß Lied singen (wohl gemerckt) als allein die hundert und vier und viertzig tausend, welche von der Erd erkauft seynd. Diese seynd diejenige, die mit Weibern nicht beflecket worden, dann sie seynd Jungfrauen. Dieselbe folgen dem Lamm, wo es hingehet: Diese seynd aus denen Menschen erkauft zu Erstlingen GOtt und dem Lamm, und in ihrem Mund ist kein Lug gefunden worden; dann sie seynd unsträflich vor dem

Thron

Thron GOttes. Bishieher der heilige Johannes. Aus welchem klar erhellet, daß nur die Unschuldige dem göttlichen Lamm zur Aufwartung seyn werden. Ja es fragte auch David einstens: Quis ascendet in montem Domini? aut quis stabit in loco sancto ejus? *Psal.* 23, 3. Wer wird auf den Berg des HErrn steigen? oder wer wird in seinem heiligen Ort stehen? Es wurde ihm aber zur Antwort: Innocens manibus & mundo corde &c. Daß derjenige allein dahin steigen, und allda stehen werde, der unschuldige Händ, und ein reines Hertz hat, der seine Seel nicht zur Eitelkeit genommen, noch seinem Nächsten betrüglich geschworen. Ein solcher wird von dem HErrn den Seegen, und von GOtt seinem Heyland Barmhertzigkeit erlangen.

Die Ursach aber, warum ein jeder Auserwählter die Unschuld an sich haben müsse, ist: Weilen wir durch die Unschuld allein das Ebenbild GOttes vorstellen, wie GOtt *Gen.* 2. selbsten sagt, daß er den Adam nach seinem Ebenbild gemacht, da er ihn in der Unschuld erschaffen hat. Und ob schon Adam dieses Ebenbild durch seine Sünd verdorben, so hat doch Christus dasselbe in uns durch seine Gnad und heiligen Tauf wiederum hergestellt, und uns ihme gleichförmig gemacht, indeme er die Erbsünd in uns vertilget, und in die Unschuld wiederum eingesetzt hat; darum sagt der Apostel Paulus 1. *Cor.* 15, 49. Sicut portavimus imaginem terreni, portemus & imaginem cœlestis. Gleichwie wir das Ebenbild des irr-

dischen Adams getragen, so sollen wir anjetzo auch das Ebenbild des himmlischen Adams tragen, nemlich die Unschuld Christi. Die Unschuld ist allein jenes Kennzeichen, durch welche uns GOtt als seine Kinder erkennet. Habes pauca nomina in Sardis, sagte der Engel in der Person Christi zu dem Bischoff zu Sardis *Apoc.* 3, 4. Du hast noch etlich wenige Menschen, die ihre Kleider nicht besudlet haben. Diese werden in weissen Kleidern mit mir wandlen, dann sie seynd dessen würdig. Wer also wird überwunden haben, der wird mit gleichen weissen Kleidern angethan werden, und ich werde dessen Namen aus dem Buch des Lebens nicht auslöschen, sondern ich will seinen Namen vor meinem Vatter, und vor seinen Englen erkennen. Es ist die Unschuld auch allein dasjenige hochzeitliche Kleid, in welchem wir bey der Hochzeit des Sohns GOttes erscheinen dörfen, wie wir aus dem heutigen heiligen Evangelio vernehmen, daß sich einer ohne dieses Kleid erfrechet dabey zu erscheinen, aber zur Straf mit gebundenen Händen und Füssen in die äusserste Finsternuß ist hinaus geworfen worden; mithin haben wir dann schon ein Zeichen, aus welchem wir erkennen können, ob wir aus der Zahl der Auserwählten seyen oder nicht.

Aber o mein GOtt! werdet ihr mir jetzt sagen: Wann dann die Unschuld zur ewigen Gnadenwahl erforderet wird, wie wenig werden dann der Auserwählten seyn? Trift man wohl unter tausend erwachsenen Menschen

einen

einen einzigen an, der Zeit seines Lebens in der Unschuld gelebt? Aus ist es mit uns allen, wann die Sach also bestellet ist, und kan sich, die unschuldige Kinder ausgenommen, niemand ein Recht zu dem Himmel versprechen! Zu was nutzet dann all unser Hoffnung, all unser Mühe und Arbeit, die wir vor denselben anwenden? ꝛc.

Aber nur Gedult AA! Ihr dörft deswegen noch nicht verzweiflen. Habt ihr etwan eure Unschuld schon verlohren, so giebt es doch noch ein Mittel dieselbe wieder zu erlangen. Freylich wann die erste Unschuld das einzige Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl wäre, so wurde unter tausenden kaum einer seelig werden, weil aber der gütigste GOtt unsere Schwachheit wohl vorgesehen, so hat er uns noch ein anderes Mittel an die Hand gegeben, nemlich die Buß, durch welche wir unsere verlohrne Unschuld wieder ersetzen, und den Himmel erlangen können, wie jetzt gleich der zweyte Theil zeigen wird.

PARS II.

Wahr ist, daß wir alle in der Unschuld, das ist ohne Sünd seyn müssen, wann wir wollen Auserwählte GOttes seyn, und in den Himmel eingehen. Das erste haben wir allererst gehört, von dem andern stehet geschrieben *Apoc.* 21, 27. Non intrabit in eam, aliquid coinquinatum, aut abominationem faciens, & mendacium. Nichts unreines, noch was mit Greuel und Lügen umgehet, wird

da

da hineingehen, sondern die allein, so in dem Buch des Lamms geschrieben seynd. Weilen aber so wenig gefunden werden, die in ihrer ersten Unschuld verbleiben, und die Schrift selbsten sagt *Prov.* 24, 16. daß wegen unserer Schwachheit auch der Gerechte des Tags siebenmal falle, septies cadet justus, mithin der Himmel leer bleiben müßte, so hat uns GOtt der Allmächtige aus seiner unerschöpflichen Barmhertzigkeit und Liebe zu uns, noch ein anderes Mittel an die Hand gegeben, nemlich die Buß, durch welche wir nicht nur allein die verlohrne Unschuld ersetzen, sondern auch den in dem Himmel vorbehaltenen Platz eroberen können. Diese Buß aber, die ich hier vor ein Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl ansetze, ist nicht eine jede schlechthin verrichtete Buß, sondern eine solche Buß, die von gantzem Hertzen verrichtet wird, und in der man bis an das Ende des Lebens verharret.

Von dem ersten sagt GOtt *Ezech.* 33. 14. Si autem dixero impio &c. Wann ich aber zu dem Gottlosen sage: Du sollst gewißlich sterben, und er würcket Buß über seine Sünd, und thut was recht und billich ist, und derselbig Gottlose giebt das Pfand wiederum zuruck, und giebt wiederum was er geraubt hat, und wandlet in denen Gebotten des Lebens, und thut nichts ungerechtes, der soll gewißlich leben, und nicht sterben, alle seine Sünd, die er begangen hat, sollen ihm nicht zugerechnet werden, dann er thut nun, was recht und billich ist, darum soll er gewißlich leben.

Der-

Vermög welcher Worten dann drey Stuck zu einer wahren Buß gehören, nemlich die Zerknirschung des Hertzens, Vermeidung alles Bösens und Würckung des Guten vor das Künftige. Si egerit pœnitentiam &c. nec quidquid fecerit injustum &c. feceritque judicium & justitiam.

Bey wie vielen trift man aber wohl eine solche Buß an? Wahr ist, wir beichten öfters unsere Sünden, wie ist aber gemeiniglich die Reu in dem Hertzen bestellt? Verspühret man wohl auch eine Zerknirschung desselben? Empfindet man einen durchdringenden Schmerzen? Vermercket man eine gantze innerliche Veränderung des Gemüths? Ich zweifle hart daran, dann weilen diese Stuck sich innerlich allein nicht lassen verborgen halten, sondern sich auch durch äusserliche Zeichen sehen lassen, und man dergleichen bey keinem Büssenden vermercket, so ist billich daran zu zweiflen, ob sie innerlich also bestellet seyen. Sehet ihr an einen Publican, und betrachtet genau seine gantze Bestellung. Urtheilet aber auch hernach, ob die eurige der seinigen gleich seye. Sein Hertz ware voller Betrübnuß und Schmertzen, daß er GOtt also beleidiget habe: In Ansehung seiner so vielen Sünden, achtete er sich nicht würdig, unter andern Menschen mehr zu leben, und getrauete sich nicht einmal, den Himmel mehr anzuschauen, aus Reu schluge er auf seine Brust, und schrye aus dem Innersten seines Hertzens zu GOtt: Esto mihi peccatori propitius?

HErr und GOtt! sey mir armen Sünder gnädig! Ist eure Buß wohl auch also beschaffen? Oder siehet sie nicht vielmehr der Buß des Phariſäers gleich? Wie viele kommen nicht in den Beichtstuhl ohne einzige innerliche Reu, ohne Verfluchen ihrer Sünden, und die sich statt einer demüthigen Anklag noch proglen, sie wären nicht wie andere Leut, Hurer, Ehebrecher und dergleichen, sondern sie thäten noch vieles Gutes, sie betteten fleissig, und seyen mit jedermann zufrieden ꝛc. Aber sehet, das ist keine Buß, sondern nur eine Schein-Buß, mithin nichts nutz. Wo eine wahre Buß ist, da muß auch nothwendiger Weis eine gantz innerliche Veränderung des Menschens, ein durchdringender Schmertz, und die tiefeste Verdemüthigung vor GOtt sich einfinden.

Ich giebe aber auch zu, daß ihr einen Schmertzen in eurem Hertzen bey eurer Buß verspühret, sonderheitlich, wann ihr in schweren Sünden stecket, allein, wo kommet solcher Schmertzen her? Ist nicht dessen die Ursach die Angst und Forcht verdammt zu werden, die euch der nagende Gewissens-Wurm einflösset? Ja ich bemercke sonst keine andere. Die gröste Angst ist bey euch die Beicht, und mehreste Sorg von euren Sünden loßgesprochen zu werden, habt ihr diese zwey Stuck erlangt, da ist alles vorbey, und alle Reu auf einmal verschwunden. Aber sehet, das ist wiederum keine Buß. Es ist zwar die Reu, die aus Forcht der Höllen herrühret, ein guter und heilsamer Antrieb zu dem Guten, aus sich aber zu einer wah-

ren

ren Buß nicht genug, weilen sie die Liebe gegen GOtt in sich nicht begreifet, die sie doch haben solle. Sehet an eine büssende Magdalenam vor den Füssen des HErrn liegen, alles, alles brinnet vor Liebe an ihr: die Liebe presset ihr die hitzigste Zäher aus: die Liebe wirft sie zu Boden, und erfrechet sie die Füß des HErrn zu küssen, und mit ihren Haaren abzutrücknen: Nicht die Wort, sondern die Liebe redete vor sie, und nahme das Hertz des HErrn ein, und weilen sie viel geliebt hat, deswegen wurde ihr auch viel vergeben. Umsonst ist es, wann die Liebe nicht die Brunnquelle der Reu ist, so ist sie GOtt nicht angenehm, und zur wahren Buß keineswegs genug. Ein Kind, welches seinen Vatter nur um Verzeihung bittet aus Forcht der Straf, das thut seiner Schuldigkeit nicht genug, es ist auch solche Bitt dem Vatter nicht angenehm, weilen dieser wohl vor weißt, daß es ihm kein rechter Ernst seye, und wann ihm die Straf geschenckt werde, oder es dieselbe ausgestanden, gleich alles wiederum vergessen seye, und das Kind sich deswegen nicht bessern werde. Reuet es aber dasselbe aus Liebe gegen dem Vatter, so wird dieser auch viel ehender verzeihen, weil er versicheret, daß, so lang es in der Liebe gegen ihm verbleiben werde, auch in seinem Gehorsam verbleiben werde, mithin das vorige Böse meiden, und künftighin Guts thun werde. Eben also ist die Sach mit GOtt beschaffen, wer ihn liebt, der wird ihn niemal suchen zu beleidigen, sondern wann er auch aus Schwachheit gefallen, so wird er nicht nur al-

lein durch Vermeidung alles desjenigen, was ihme mißfallen kan, seinen vorigen Fehler verbessern, sondern ihm zu lieb noch mehr Gutes thun, damit er immer mehr und mehr von ihm möchte geliebet werden.

Und dieses seynd die eigentliche Merckmal und nothwendige Folgen einer wahren Buß, nemlich die Vermeidung alles Bösens, und Würckung des Gutens, wie der heilige Apostel Paulus in der heutigen Epistel sagt: Qui furabatur, jam non furetur. Der gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite destomehr, und schaffe mit denen Händen etwas Gutes, auf daß er dem Dürftigen etwas mittheilen könne. Aber o GOtt! wie viel dergleichen Büssende siehet man wieder unter uns? Wo erfahret man, daß man nach begangener Beicht nicht wiederum in die vorige Sünden falle? Der zuvor geschworen, jetzt nicht wieder schwöre? Wer zuvor unkeusch gelebt, jetzt alle Gelegenheit zu dieser Sünd vermeide? ꝛc. Wer siehet im Gegentheil dem vorigen bösen Leben einen gantz widrigen Lebens-Wandel? Gantz neue Bußwerck und Leibs-Casteyungen, und anstatt der vorigen Sünden lauter gute Werck? Wo man aber diese nicht siehet, wie kan man sagen, man hätte eine wahre Buß gewürckt?

Ich giebe aber auch zu, daß ihr nach vollbrachter Beicht euch von dem vorigen Bösen enthaltet, und auch ein und das andere gute Werck verrichtet, wie lang dauret aber dieses? Etwan einen halben Tag? Ja sagte ich nicht zu viel, wann ich drey Tag zugebete? Dann

wer

wer aus euch kan mir sagen, daß er in solcher Zeit und bey nächster Gelegenheit nicht wieder geschworen habe, oder in andere vorige Sünden gefallen seye? Aber sehet! eine soche Buß versicheret euch eurer Seeligkeit nicht, diese ist kein Kennzeichen eurer ewigen Gnadenwahl.

Die wahre Buß muß beharrlich seyn, qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, sagt Christus *Matth.* 10, 22. Wer bis an das End verharren wird, der wird seelig seyn. Wir werden kaum einen Verdammten in der Höllen finden, der nicht auf eine kurtze Zeit Buß gethan hat, ist aber eben darum verdammt worden, weilen er von dem Guten wiederum abgewichen, und in seine vorige Laster verfallen. Nehmet im Gegentheil den nächsten besten Heiligen und wahren Büsser her, zum Exempel einen heligen Petrum, Magdalenam, und andere. An allen diesen werdet ihr sehen, daß sie nach begangener Buß niemal zu ihren vorigen bösen Lebenswandel wieder zurück gekehrt seyen, sondern ihre vorige begangene Sünden bis an das End ihres Lebens bitterlich beweinet, und die strengste Buß gewürcket haben, und durch eben solche Beharrlichkeit ihre ewige Gnaden-Wahl sich gewiß gemacht haben.

EPILOGUS.

Nun frage ich euch AA! zum Beschluß: Wie ist es jetzt euch um das Hertz? Könnt ihr euch wohl eine Hoffnung machen, daß ihr aus der Zahl der Auserwählten seyd? Zwey Kenn-

zeichen habe ich euch vor Augen gelegt, nemlich die Unschuld und wahre Buß, aus welchen ihr selbsten schliessen könnet, was ihr euch vor eine Rechnung zu machen habet. Das erste betreffend, werdet ihr mir selbsten bekennen, daß wenig Auserwählte seyen, indeme gar rar ist, einen unschuldigen Menschen anzutreffen. Vielleicht hoffet ihr auf das andere, und zwar recht, wann sich eure Hoffnung nur auf eine wahre und beharrliche Buß gründen kan. Aber wie seltsam ist auch diese? Sehen wir wohl solche Büsser unter uns Menschen, dergleichen wir an denen Heiligen gesehen? Aber sehet! diese Straß müssen wir ihnen alle nachgehen, wann wir unser ewiges Heyl versichern wollen, weilen nach der Unschuld die wahre Buß der alleinige Weg zu dem Himmel ist. Habt ihr bishero keine wahre Buß gewürckt, so ergreifet heut noch dieselbe, eine einzige wahre Reu und steifer Vorsatz ist schon genug, eure Seeligkeit sicher zu machen; dann durch solche Reu werdet ihr solche Sünden abbüssen, durch den steiffen Vorsatz aber von fernerm Sündigen euch enthalten, und statt des Bösen Gutes würcken, mithin den Himmel auch gantz gewiß verdienen, sofern ihr bis an das End in dem Guten verharren werdet, wie ich dann auch gantz gewiß solches von euch verhoffe, Amen.

Concio LI.

Pro Dom. 20. Pentecostes.

Inns-

Innhalt.

Nach und nach sterben wir immer sowohl dem Leib als der Seel nach, bis wir unvermerckt in den ewigen Tod eingehen.

THEMA.

Incipiebat enim mori. *Joan.* 4.
Er fienge an zu sterben.

EXORDIUM.

Wie beängstiget und bekümmert das heutige Königlein werde gewesen seyn, da sein liebster Sohn erkrancket, und schon anfienge zu sterben, laßt sich leicht aus denen Umständen abnehmen. Kaum hatte er gehört, daß JEsus sich aus Judenland in Galiläam begeben hätte, da machte er sich hurtig auf, und bate ihn, er möchte doch geschwind in sein Hauß kommen, und seinen Sohn gesund machen. Der HErr verweilte ein wenig, um seinen Glauben auf die Prob zu setzen, und sagte zu ihme: Nisi signa & prodigia videritis non creditis. Wann ihr keine Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht. Aber auch nur diese wenige Wort geduncken ihm lang zu seyn, aus Forcht, daß, wann der HErr länger verweilen möchte, sein Sohn unterdessen sterben sollte. Setzte sodann noch einmal an, und bate ihn inständigst: Domine, descende, priusquam moriatur filius meus. Er möchte doch ohne

Verweilen dahin gehen, ehe sein Sohn gestorben wäre, damit er ihn noch lebendig antreffete, welches doch Christus nicht gethan, sondern mit bloßem Befehl ihn gesund gemacht. Vade, sagte er zu ihm, gehe hin, dein Sohn lebet. Also ist die allgemeine Sorgfalt aller Eltern vor ihre Kinder beschaffen. Erkrancket eines aus denenselben, und scheinet die Kranckheit gefährlich zu seyn, da ist gleich alles in gröster Bestürtzung, man rennt, man lauft, und sucht nur alle erdenckliche Mittel, denenselben wiederum aufzuhelfen, und sie von dem Tod zu erretten. Aber ist dieses nicht eine Thorheit vor andere also zu sorgen, und sich selbst dabey vergessen? Ein schwer erkranckter Mensch ist zwar dem Tod nah, und seynd wir alle verpflichtet, demselben durch unsere Hülf beyzuspringen, wissen wir aber, ob wir nicht noch vor ihm sterben werden? Erforderet also nicht die eigene Lieb von uns, daß wir uns selbsten auch Vorsehung thun sollen? Wir glauben zwar, wann wir gesund seynd, wir wären noch weit von dem Tod entfernet, betrügen uns aber sehr, weilen wir demselben so nah seynd als ein Krancker. Ich will hier nichts sagen von verschiedenen Zufällen, die uns augenblicklich den Tod verursachen können, sondern diß allein ist genug, daß wir täglich anfangen zu sterben, und das nicht nur allein dem Leib, sondern auch der Seel nach, sollen wir dann nicht verbunden seyn, immerdar auf guter Hut zu stehen? AA! sie haben vielleicht diese Wahrheiten noch niemal bey sich recht überlegt, darum ich mir vor-

genommen, dieselbige in heutiger Predig ihnen etwas lebhafters vor Augen zu stellen, weilen durch Vernachläßigung solcher Betrachtung wir uns gar leicht den ewigen Tod zuziehen können. Ich sage dann nicht, daß wir dem Tod nur nahe seyen, sondern daß wir täglich anfangen zu sterben, und dieses gantz gewiß dem Leib nach, und wann wir dieses nicht immer vor unsern Augen haben, so wird auch gantz sicher der Tod der Seel nachfolgen, und beyden sowohl dem Leib als der Seel den ewigen Tod verursachen. Dieser Betrachtung dann einen Eindruck zu machen, werde ich ihnen in zweyen Theilen zeigen erstlich, daß wir dem Leib nach alle Augenblick anfangen zu sterben, der erste Theil. Und zweytens, daß, wann wir diese Betrachtung aus der Acht lassen, auch solches den Tod der Seel nach sich ziehen werde, der zweyte Theil. Aus welchem hernach der Schluß von selbsten folgen wird, daß aus beyden Todten, das ist, des Leibs und der Seel, der ewige Tod beyden Theilen zu theil werde. Euer Lieb und Andacht vernehmen nur meine Wort mit Aufmercksamkeit, so werden sie die Wahrheit selbsten sehen. Ich fange jetzt an in denen höchsten Namen JEsu und Mariä.

PARS I.

So sollen wir dann täglich, stündlich, ja alle Augenblick anfangen zu sterben? Kan es wider mein gefaßtes Vorhaben schier nicht glauben, sonderheitlich, wann solches von allen

Ständen des Alters zu verstehen ist. Von einem alten abgelebten, oder mit vielen schweren Kranckheiten behaften Mann kan man wohl sagen, daß er den Tod vor Augen habe, und anfange zu sterben, allein von einem jungen und frischen Menschen dieses zu beweisen, will was mehrers sagen. Ein Baum, der erst anfangt in die Höhe zu wachsen, und sich in Stand setzet, Frucht zu bringen, der fangt ja nicht an zu sterben, sondern erst recht zu leben? Ingleichem ein junger Mensch wachset ja dem Alter zu, wie kan er dann in demselben abnehmen, und anfangen zu sterben? Der Wachsthum ist die Beförderung des Lebens, der Tod das Abnehmen desselben, wie können dann diese zwey Stuck beysammen stehen? AA! glauben sie in dieser Sach, was sie immer wollen, ich meiner Seits muß doch bey meinem einmal gefaßten Schluß verbleiben, und behaupten, daß sowohl der Alte als der Junge täglich, ja stündlich anfange zu sterben. Die Prob davon ist gar leicht zu geben. Erstlich wegen der ausdrucklichen Straf GOttes, und zweytens wegen unserer verderbten Natur selbsten.

Als GOtt unsern ersten Vatter den Adam in das Paradeis gesetzt, gabe er ihm *Gen.* 2 17. folgenden Befehl und Verbott: De ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas, in quocunque enim die comederis ex eo, morte morieris. Von der Frucht des Baums der Wissenschaft des Guten und des Bösen esse nicht, dann an welchem Tag du davon essen wirst, wirst du auch des Tods sterben. Jetzt

ent=

entstehet die Frag: Wie GOtt habe dem Adam sagen können, daß er den nemlichen Tag sterben werde, an welchem er von dieser verbottenen Frucht werde gegessen haben, wo doch aus heiliger Schrift selbst bekannt, daß Adam nach dieser Uebertrettung mehr als neun hundert Jahr gelebt habe? Nebst andern heiligen Vättern erkläret der heil. Chrysostomus in Genes. c. 3. diese Stell also? A quo tempore Adam audivit, terra es, & in terram ibis, sententiam mortis accepit, & ex illo tempore mortuus est. Von der Zeit an, sagt er, daß Adam gehört hatte, du bist Erden, und wirst auch wiederum zur Erden werden, hat er schon das Urtheil des Tods empfangen, und auch von selber Stund an fienge er an zu sterben. Dann durch diesen Sentenz ist er sterblich worden, mithin ist er auch billich unter die Sterbende zu zehlen gewesst. Welches eben dieser heilige Vatter mit folgender Gleichnuß noch mehrer erkläret. Sicut in humanis judiciis &c. seynd seine Wort, ibi. Gleichwie derjenige, der durch ein menschliches Gericht zum Tod verdammet wird, nicht mehr unter die Lebendige zu zehlen ist, ob er schon noch einige Tag in dem Kercker aufbehalten wird, indem er vermög des Tods-Urtheil schon unter die Todte gehöret, also kan man billich sagen, daß Adam alsdann schon gestorben seye, da ihm GOtt das Tods-Urtheil angekündet. Weil wir nun alle unter dem nemlichen Tods-Urtheil begriffen seynd, so können wir uns nicht anderst als immerdar sterbend ansehen. Aus eben dieser Ursach haben

sich

sich die alte Patriarchen niemals anderst als Staub und Aschen genennt. Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis & cinis, sagte Abraham *Gen.* 18, 27. Solle ich wohl zu GOtt meinem HErrn reden, der ich Staub und Aschen bin? Und David *Psal.* 102, 14. Recordatus est, quoniam pulvis sumus. Der HErr hat sich erinneret, daß wir Staub seyen. Der weise Mann aber sagt es *Eccl.* 17, 31. teutsch genug, was wir alle seyen, nemlich: Omnes homines terra & cinis. Alle Menschen seynd Erden und Aschen. Da haben wir dann eines. Daß aber unsere verderbte Natur uns selbsten täglich mache anfangen zu sterben, haben sogar auch die alte heydnische Weltweisen erkannt. Socrates, da er vermerckte, daß seine Freund, die ihn zum Kercker begleiteten, über ihn weinten und traurten, sagt zu ihnen: Quid hoc est? nonne jam dudum sciebatis me, ex quo genitus eram, ab ipsa natura morte fuisse damnatum? Xenoph in Apol. Was ist das, daß ihr meinen Tod beweinet? Wißt ihr dann nicht, daß ich von dem Augenblick an meiner Geburt von der Natur selbsten bin zum Tod verurtheilet worden? Ingleichen sagte auch Anaxagoras zu dem Bothen, der ihme hinterbracht, daß er von denen Athenienseren abwesend seye zum Tod verurtheilt worden. Jam olim istam sententiam, seynd meine Wort, tulit natura æque in illos atque in me. Laert. l. 2. Schon lang hat die Natur selbst diesen Sentenz sowohl über sie, die Athenienser, als über mich gefällt. Wann aber dieses die Heyden erkennt, um wie vielmehr müs-

müssen wir Christen solches erkennen. Es setzet sich der heil. Augustinus l. 10. de civit. c. 11. selbsten die Frag, welches doch eigentlich die Zeit seye, in welcher man sagen könne, daß der Mensch würcklich sterbe? Dann entweders lebt der Mensch, oder lebt nicht, zwischen welchem es kein Mittel giebt. Zur Zeit, da er lebt, da stirbt er nicht, und zur Zeit, da er nicht lebt, da ist er schon gestorben, wann ist er dann also sterbend? Diese Frag löset bemeldter heilige Vatter l. c. 10. also auf: Ex quo quisque in isto corpore morituro esse cœperit &c. Von dem Augenblick an, daß einer in dem sterblichen Leib zu seyn anfanget, so hat er den Tod immer zu gewarten. Niemand ist, der demselben nach einem Jahr nicht näher seye, als er vor einem Jahr gewesen ist, und morgen näher dann heut, und heut als gestern, und nach einem Augenblick als jetzt, und jetzt als vorher, dieweil, was man immer vor Zeit erlebt, allzeit von der Zeit des Lebens etwas hinweg gehet, und wird diese alle Augenblick weniger von dem, was noch übrig bleibt, bis endlich das gantze Leben sich endiget, mithin ist eben diejenige Zeit, wo wir anfangen zu leben, auch diejenige Zeit, wo wir anfangen zu sterben, weilen wir alle Augenblick dem Tod zueilen, darum auch gar schön der heilige Gregorius l. 11. c. 27. gesagt: Ipsum nostrum vivere, quotidie e vita transire est. Daß unser eigenes Leben, der Ausgang aus dem Leben seye. Welches er l. 8. moral. mit folgender Gleichnuß bestättiget. Sicut itinerantis gressus dum in anteriora

pro-

proficit, quod reſtat, iter decreſcit, ſive vita noſtra quoad augmentum dividitur, eo ut non ſit, & finitur. Gleichwie ein Reiſender, ſagt er, durch alle Schritt, die er füran thut, den Weg zu ſeinem vorgeſetzten Ziel abkürtzet, alſo wird auch unſer Leben durch den Wachsthum zertheilt, alſo, daß es immer weniger wird, biß es ſich endlich gar endiget. Darum auch der heilige Apoſtel Paulus ſein Leben nicht anderſt angeſehen als einen Lauf. Curſum conſummavi, ſagt er 2. *Tim.* 4, 7. Ich hab meinen Lauf vollendet; dann gleichwie ein Laufer ſeinen Weg immer fortſetzet, bis er zu ſeinem vorgeſetzten Ziel gelanget, alſo laufet auch ein jeder Menſch, ſobald er nur zu leben anfanget, ohne Aufhören dem Ziel des Tods zu, daß alſo gar recht Idiota de contempl. mort. c. 14. geſagt: Nec aliud eſt vita noſtra, quam curſus ad mortem. Daß unſer Leben nichts anderes ſeye, als eine unausſetzliche Reiß zu dem Tod. Ein jeder Reiſender hat ſein aufgeſetztes Ziel, alſo wir auch mit unſerm Leben zu dem Tod. Weilen wir nun augenblicklich wie demſelben näher kommen, alſo fangen wir auch alle Augenblick an, ehender zu ſterben.

Aus welchem allem nun AA! ſie ohne Zweifel werden überzeugt ſeyn, daß wir Menſchen insgeſamt alle Augenblick anfangen zu ſterben, weilen wir uns alle Augenblick mehr und mehr dem Tod nähern. Was haben wir aber anjetzo aus dieſem zu lernen? Nichts anderes, als daß wir immer ſollen auf guter Hut ſtehen, und uns zu dem Tod täglich ja ſtündlich

zubereiten. Ein Krancker, der den Tod vor Augen siehet, und nur noch wenige Stunden seines Lebens zehlet, der unterlasset nichts, damit er sich wohl auf der Reiß in die Ewigkeit richte, weilen wir nun die letzte Stund unseres Lebens nicht wissen, und doch derselben immerdar zueilen, seynd wir also nicht verbunden, ein gleiches zu thun? Ja diese Schuldigkeit erkennt man wohl, sie wird aber doch nicht ins Werck gesetzt, aber warum dieses? Weil man diese Wahrheit aus der Acht lasset, selbe niemal zu Gemüth führet, und bey sich bedencket, daß man würcklich dem Tod zugehe, und stündlich anfange zu sterben. Aber sehet! eben diese Vernachläßigung ist hernach die Ursach, daß man auch anfanget an der Seel zu sterben, wie euch gantz klar anjetzo der zweyte Theil zeigen wird.

PARS. II.

Wann ich hier sagen werde, daß die Vernachläßigung des Angedenckens unseres täglichen Sterbens die Ursach seye, daß wir auch allgemach anfangen der Seel nach zu sterben, will ich keineswegs dadurch verstanden haben, als wann wegen dem Tod des Leibs auch die Seel sterben müßte. Nein, die Seel stirbet nicht, sie ist ein unverwesentlicher Geist, und lebt ewig. Dessen aber unerachtet kan man in sittlichem Verstand wohl sagen, daß sie sterbe, wann sie nemlich durch die Sünd des ewigen himmlischen Lebens beraubt wird. Das Leben der Seel ist GOtt, wann sie nun von

die-

diesem durch die Sünd abgesönderet wird, so kan man billich sagen, daß sie sterbe, eben darum, weilen die Sünd nicht nur allein die Ursach des Tods, sondern der schlimmste Tod selbsten ist. In diesem Verstand sage ich, daß die Vernachläßigung des Angedenckens des täglichen körperlichen Absterbens die Ursach seye, daß auch die Seel anfange zu sterben, und dieses darum, erstlich: weilen ihr durch solche Vernachläßigung von Tag zu Tag die Kräften benommen werden Guts zu thun, und zweytens, weilen sie endlich dem Sünden-Last unterliegen muß.

AA! was ist doch die Ursach, warum wir immer im Bösen fortfahren, und das Gute zu würcken auf die lange Banck hinaus schieben? Ich meiner Seits finde keine andere, als daß wir nicht gedencken, daß wir täglich sterben, und dem Tod zueilen, und uns noch ein langes Leben versprechen; dann niemand ist so verstockt, daß er den Tod nicht förchte, die Höll nicht verabscheue, und den Himmel nicht hoffe: Thäte man aber gedencken, daß man dem Tod so nahe seye, daß man den Himmel verscherzt, und die Höll zu gewarten hätte, wurde man nicht besser auf der Hut seyn? Wurde man das Böse nicht meiden, und sich mit allem Ernst zu einem glückseeligen Tod richten? Frage man einen noch jungen starcken Menschen, warum er so ausgelassen, dieses oder jenes Laster nicht vermeide, die böse Gewohnheiten ablege, warum er sich nicht ändere, der Frömmigkeit ergebe, und sich zu dem Tod richte? He! wird

er sagen: Es ist noch lange Zeit, ich habe noch viele Jahr zu erleben, wann ich alt und kranck werde, da werde ich mich schon eines besseren besinnen, und Buß thun. Frage man einen in dieses Zeitliche verliebten Menschen, warum er all sein Sorg auf dieses setze? Warum er nur immer trachte mehrere Güther und Geld zu bekommen? Warum er so schöne Häuser baue, und Lust-Gärten anlege? Er wird sagen, damit er dieselbe geniessen möge: indem er seinem Geduncken nach noch lang zu leben hätte. Frage man einen Ehrgeitzigen, warum er doch so grosse Mühe anwende, diesen oder jenen Ehrenstuffen zu erreichen? Er wird antworten, damit er sich vor der Welt künftighin auch groß zeigen kunte. Thut aber dieses alles wohl ein armer Sünder, dem der Tod schon angekündet, und er denselben würcklich vor Augen siehet? O nein, er wird vielehender bereuen, daß er nicht in der Zeit seines Lebens Buß gethan, alle Augenblick wird er vor den Himmel und seiner Seelen-Heyl anwenden, alle Laster verfluchen, und hingegen nach den guten Wercken trachten. Was gehet mich die Welt mehr an, wird er sagen, die ich jetzt ohnehin verlassen muß?. Was ihre Schätz und Reichthumen? Was ihre Hoffart und betrogene Ehren, die mir in der andern Welt mehr verhinderlich als nutzlich seyn können? Fort mit diesen Sachen allen, GOtt, zu dem ich jetzt gehe, ist und wird so lang ich noch lebe mein einziger Vorwurf seyn. Also re-

reden diejenige, die den Tod würcklich vor Augen haben. Sollen aber nicht auch alle Menschen jederzeit so dencken, und reden? Der Sentenz des Tods ist uns schon zu Zeiten des Adams angekündet worden, wir sehen auch denselben alle Tag an andern erfüllet, wir glauben nicht nur, sondern wir wissen vor gewiß, daß derselbe auch an uns werde vollzogen werden, und wann? das wissen wir nicht, vielleicht noch diese Stund, vielleicht morgen, vielleicht in kurtzer Zeit. Ey warum bereitet man sich dann nicht besser in der Zeit zu dem Tod? Die Ursach ist, weilen man niemalen an das tägliche Sterben gedencket. Aber sehet! Eben dieses ist Ursach, daß auch die Seel muß anfangen zu sterben.

Wann die Schmertzen bey einem Krancken garzu heftig werden, so ist eine nothwendige Folg, daß auch mit deren Zunahm die Kräften des Leibs abnehmen. Die Prob davon sehen wir täglich bey allen Krancken, die endlich bey anhaltender Kranckheit also kraftlos werden, daß sie sich selbsten nicht mehr zu helfen wissen. Ein gleiches ereignet sich mit der Seel. Ihre Kranckheiten seynd die böse Neigungen, böse Gewohnheiten, das öftere Fallen in die Sünd, nehmen diese überhand, fassen sie starcke Wurtzeln in dem Menschen, so machen sie die Seel dergestalt kraftlos, daß sie nichts Gutes mehr würcken kan, es komme ihr dann eine sonderbare Gnad GOttes zu Hülf, die auf einmal den gantzen Menschen umkehret. Es sollte zwar die Seel, vermög

der

der göttlichen Verordnung den Leib regieren, und die Meisterschaft über ihn halten, allein wann der Leib einmal dem Bösen angewohnt, und wie er von Natur dazu geneigt ist, so ergehet es nicht anderst, als wie in einer verkehrten Haußhaltung, wo der Knecht über den Herrn, und die Magd über die Frau die Meisterschaft führet. Durch öftere Einwilligung in die böse Neigungen, durch böse Gewohnheiten, und vielfältiges Fallen in die Sünd, wird der Geist schwach und entkräftet. Der Verstand siehet das Böse vor das Gute an, der Willen liebet solches, weil er ihm also vorgestellt worden, die Gedächtnuß weiß von nichts anderes mehr, als von dem Bösen, als welches ihr allein zur Behältnuß überlassen wird. Auf solche Weis wird das Gewissen eingeschläfert, ihm als dem Richter die eigentliche Erkanntnuß der Sach benommen, durch welches das Fleisch die vollkommene Herrschaft über den Geist erlanget. Dieses besser einzusehen, stelle ich euch nur einen Menschen vor Augen, der dem Geitz, Fluchen und Schwören, der Unzucht ergeben ist. Anfänglich seynd es nur böse Neigungen, die er nicht viel achtet, die ihn zu sochen Lastern verleitet. Er willliget ein und das andere mal ein, wodurch sein Hertz also eingenommen wird, daß sie endlich zu einer Gewohnheit werden. Wohin kommt man endlich? Man achtet dieselbe vor nichts mehr, eben darum weil man solche Sachen zu begehen gewohnet ist, und fallet also von einer Sünd in die andere. Der Ver-

stand wird freylich zu Zeiten erleucht, er erkennt, das gefehlt worden: Der Willen wird einigermassen bewegt, nicht mehr so leichtsinnig einzuwilligen; die Gedächtnuß förchtet sich ein wenig, wegen so vielen begangenen Sünden, allein diese Gnaden seynd viel zu schwach, den Menschen von seiner bösen Gewohnheit abzuschröcken, sonderheitlich weilen das Gewissen sich gleichsam nicht mehr rühret, es ist zu spat: der Geist möchte gern zuruck kehren, kan aber nicht mehr, weilen das Fleisch schon die Oberhand über ihn gewonnen. Da liegen dann die Kräften der Seel zu Boden, sie kan nichts mehr Gutes thun, sie muß nothwendiger Weis anfangen zu sterben. Und wollte GOtt! daß sie nicht auch in alle Ewigkeit sterben müßte!

Einer der gewohnt ist Schulden zu machen, ohne daß er sich bekümmert, wer dieselbe bezahlen werde, der ist schon ein verlohrner Mensch. So lang er noch etwas hat, verpfändet er immerdar, und das mehreren Glaubigern, damit er den Credit bey denenselbigen erhalte. Wann aber endlich der Schulden-Last garzu hoch anwachset, und sein Vermögen weit übersteiget, beynebens die Glaubiger sehen, daß sie betrogen seyen, da ist kein anderes Mittel mehr übrig, als die Verguntung, wo hernach ein solcher Schuldenmacher von Hauß und Hof verjagt, unter tausend Schmäh- und Scheltworten in das Elend reisen muß. Eben eine solche Bewandtnuß hat es zwischen dem angewohnten Sünder und GOtt. Dieser nimmt von GOtt täglich Gnaden zu leh-

lehnen auf, er versetzt ihm durch seine Versprechungen seine Besserung des Lebens, viele vorgenommene gute Werck, ja seinen Leib und Leben, wird aber niemalen etwas daraus, sondern fahret immer fort zu sündigen. Wann endlich sein Schulden-Last garzu hoch anwachset, und dadurch GOtt ermüdet, und sich betrogen siehet, da ziehet er auch andere Saiten auf, entsetzet einen solchen verwegenen Schuldenmacher seiner Güther, beraubet ihn des Lebens, und verweiset ihn das in äusserste Elend, wo nichts als Heulen und Zähnklappern ist, wo dann die Seel hernach von solcher Schulden-Last unterdrucket nothwendiger Weis unterliegen muß.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr zwey Wahrheiten gesehen, die euch billich zu Hertzen gehen sollen. In dem ersten Theil habe ich euch unumstoßlich gezeigt, daß wir alle Tag anfangen zu sterben, in dem andern hingegen, daß die Vernachläßigung dieses Angedenckens auch die Seel sterben mache. Wann aber die Seel todt ist, so muß ja auch nothwendiger Weis der Leib todt bleiben, mithin kein Theil eine glückseelige Auferstehung zu hoffen hat? Ja AA! deme ist nicht anders. Ist die Seel einmal verlohren, so ist der Leib und alles andere auch verlohren. Was ist dann zu thun, wie diesem Ubel abzuhelfen? Mein Lehr darüber ist kurtz, und wann ihr diese behalten werdet, so werdet ihr auch Leib und Seel in Si-

cherheit setzen. Gedencket öfters den Tag hindurch, daß ihr würcklich dem Tod zueilet, und würcklich anfanget zu sterben, durch diese Gedächtnuß werdet ihr jederzeit die böse Neigungen des Leibs im Zaum halten, das Böse vermeiden, das Gute würcken, und euch zu einem glückseeligen Tod bereit finden lassen. Auf solche Weis werdet ihr auch eure Seel bey dem Leben erhalten, und nicht nur dieser, sondern auch eurem Leib die ewige Glückseeligkeit versichern. Wartet nicht, biß der Tod schon vor der Thür stehet, wie das heutige Königlein gethan hat, sondern kommet demselben vor, weilen ihr nicht wißt, wann er kommen wird, damit er euch allzeit bereit finde, auf daß ihr ohne Anstand mit dem HErrn in seine Freud eingehen möget, wie ich dann allen von Hertzen wünsche, Amen.

Concio LI.

Pro Dom. 21. Pentecostes.

Innhalt.

Verzeihung kleiner Fehler ist auch ein grosses Werck.

THEMA.

Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis. *Matth.* 18.

Also wird es euch mein himmlischer Vatter machen.

EXORDIUM.

Also haben wir dannheut mit Schuldenmachern zu thun? Ja also erzehlet das heutige heilige Evangelium, daß ein König mit seinen Knechten habe Rechnung gehalten, unter welchen sich einer befande, der ihm zehen tausend Talent schuldig ware, und da er nicht bezahlen kunte, liesse der Herr ihn, sein Weib, Kinder, und alles, was er hatte, verkaufen, damit er wenigst zu einiger Bezahlung gelangete. Der Knecht ware aber so vernünftig, daß er dem Herrn zu Füssen fiele, ihn um Gnad bate, und nicht nur allein die Verzeihung, sondern auch die Nachlassung seiner Schuld erhielte. Aus diesem hätte er sollen lernen, gleiche Barmhertzigkeit gegen seinen eigenen Schuldnern zu erzeigen, er ware aber nicht aus solchem Holtz geschnitzlet, das sich wollte ebenermassen biegen lassen; dann als er einen andern seiner Mitknechten antraffe, der ihm nur hundert Zehner schuldig ware, wollte er nicht nur sein Bitten nicht anhören, sondern liesse ihn in das Gefängnuß werfen, und darinn so lang behalten, bis er ihn vollkommen bezahlete, welches, als solches sein Herr gehört, ihn sehr verdrosse, und gantz erzürnet ihn denen Peinigern übergeben, und ihn so lang in der Straf hielte, bis er ihn vollkommen bezahlet hatte. AU! Wo zielet diese Gleichnuß wohl hin? Ich meiner Seits glaube auf

etwas Geistliches, weilen Christus der HErr niemalen eine Gleichnuß gemacht, wo er nicht einen geistlichen Nutzen dadurch gesucht. Es bezeugen auch solches seine letztere Wort, da er gesagt: Daß sein himmlischer Vatter eben allen denen also machen werde, wie dieser König dem unbarmhertzigen Knecht gethan, die nicht von Hertzen ihren Brüdern vergeben werden. Schier alle Ausleger der heiligen Schrift legen diese Gleichnuß dahin aus, daß uns Christus dadurch habe wollen eine Lehr und Exempel geben, daß wir unsern grösten Schultneren, und offentlichen Feinden nicht nur verzeihen, sondern auch keine Rach an ihnen ausüben sollen, welches auch der Parabel gantz gemäß ist. Weilen aber schon anderstwo von dieser Materie öfters gehandelt, so habe ich mir etwas anders zu meinem Vorhaben auserwählt, durch welches ich doch keineswegs von dem Evangelio abweichen werde. Es stellet uns dasselbe zweyerley Schuldner vor Augen, einen grossen und einen kleinen: Durch den grossen verstehe ich selbst grosse Beleidiger, und offenbare Feind, von denen ich dann hier nicht reden will. Durch den kleinen verstehe ich alle diejenige, die etwan durch eine unbesonnene Red, That, oder angewohnten Fehler uns einen Verdruß und Widerwillen verursachen, aus welchem mancher Haß und Feindschaft entstehet; aus welchem ich aber schliesse, daß gleichwie der grosse Schuldner wegen dem Kleinen, da er sich gegen ihm unbarmhertzig aufgeführt, ist gestraft worden, wir auch ver-

bun-

bunden seyen anderer Mängel mit Gedult zu übertragen, und dieselbe ihnen von Hertzen zu verzeihen, wann wir dadurch sollten beleidiget werden. Ich bleibe dann bey diesem, und sage: Auch kleine Mängel und Fehler der andern, wodurch wir beleidiget werden, müssen wir mit Gedult übertragen, und dieselbe verzeihen, erstlich weil wir durch derselben Ahndung uns nur selbst verdammen, und zweytens weilen uns GOtt unsere eigene Mängel nicht verzeihet, wir verzeihen dann solche unsern Brüdern. Welche zwey Stuck auch zwey Theil meiner Predig ausmachen werden. Ich vertröste mich ihrer Aufmerckſamkeit, und fange an in denen höchsten Namen JEsu und Mariä.

PARS I.

Es ist kein Mensch auf der Welt, der nicht von einem andern eine Beschwernuß erdulten muß. Einer beklagt sich über den andern, dieser ist zu häuslich, der ander zu freygebig, dieser zu murrisch, der andere zu still: dieser ein Neidhals, der andere friedsam: dieser zu ausgelassen, der andere eingezogen: dieser hoffärtig, der andere demüthig: dieser gar zu frech im Reden, der andere gleichsam gar stumm, und so fort, also daß man niemalen zwey Menschen in der Welt wird antreffen, die eines gleichen Humors, gleicher Eigenschaften, gleicher Tugend oder Laster, und eines Sinns seynd. Und weilen wir dann alle miteinander leben müssen, und beynebens ein je-

der verlangt, daß der andere nach seinem Kopf leben solle, wo doch niemal geschicht, so kan es auch nicht anders seyn, als daß einer dem andern Verdrüßlichkeit mach, aus welchem manchmal grosse Feindschaften, Verachtungen und Grollen entstehen, wodurch die Liebe des Nächsten aufgehebt wird, und keiner den andern mehr vor Augen sehen mag. Dieser Mensch, heißt es, ist einmal nicht nach meinem Schuhe abgemessen, er ist zu ausgelassen, zu frech, zu hoffärtig, zu geitzig, es ist mir wider die Natur, daß ich soll einen Umgang mit ihm pflegen, behüt mich GOtt, mit solchen Leuten mag ich nichts zu thun haben. Aber du, der du also redest, hast du keinen Fehler an dir? Sehen andere nicht auch etwas an dir, so ihnen mißfallet, und einen Verdruß erwecket? Was siehst du also den Splitter in dem Aug deines Bruders, und siehest den Balcken nicht in deinem eigenen? *Matth.* 7, 3. Siehe, was du durch solch Beschnarchen anstellest; Erstlich handelst du wider die Lieb deines Nächstens, und zweytens verdammest du dich nur selbst dadurch.

Es thut freylich wehe, daß wir an andern so viele Fehler erdulten müssen, und gereichet uns dieses manchmal zum größten Verdruß und Widerwillen, allein weil wir selbsten solchen Fehlern unterworfen seynd, die auch andere von uns ertragen müssen, so erforderet die Liebe des Nächsten von uns, daß wir dieselbe mit Gedult übertragen, und deswegen keineswegs das gemeinschaftliche Leben stöhren. Höret nur, was euch hier der heilige Apostel Pau-

lus vor eine Lehr giebt *Galat.* 6. sagt er: Brüder! wann wir im Geist leben, so müssen wir auch in dem Geist wandlen. Laßt uns nicht eitler Ehr begierig seyn, noch einander auffordern und entrüsten, viel weniger unter einander neidig seyn. Fallet einer in eine Sünd oder Fehler, so unterweiset ihn, ihr die ihr da geistlich seyd, in dem Geist der Sanftmuth, und sehe ein jeder auf sich selbst, damit er nicht auch möchte versucht werden. Einer trage des andern Bürde, dann auf solche Weis werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und so einer vermeynt, er seye etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher prüfe sein selbst eigenes Werck, und so er dasselbe gut befindet, so wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Dann ein jeglicher wird seine eigene Bürde tragen. Bis hieher der heilige Paulus. Habt ihr aber anjetzo vernommen, wie ihr euch gegen dem Nächsten seine Fehler betreffend aufführen sollt? Keiner solle den andern betrüben, keiner dem andern neidig seyn, keiner den andern wegen seinen Fehlern verachten, damit er nicht auch selbst in dieselbe falle, sondern ein jeder solle des andern Bürde mit Gedult tragen, und auf solche Weis werde ein jeder das Gesetz Christi erfüllen. Was vor ein Gesetz? Vernehmet solches. *Luc.* 6. sagt Christus zu eben dergleichen Verächtestern ihrer Brüder: Quid autem vides festucam in oculo fratris tui, & trabem autem, quæ in oculo tuo est, non consideras? Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Aug,

und

und wirst nicht gewahr des Balckens, der in deinem Aug ist? Oder wie kanst du zu deinem Bruder sagen: Bruder laß mich den Splitter aus deinem Aug ziehen, und du selbst siehest den Balcken in deinem Aug nicht? Heuchler! ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug, und alsdann siehe, daß du den Splitter aus deines Bruders Aug ziehest. Sehet! das ist das Gesetz Christi, daß wir mehr auf unsere eigene Fehler als auf die Fehler der andern sehen sollen, und wann wir schon auch einen Fehler an unserem Bruder vermercken, so sollen wir allzeit gedencken, daß die unsrige viel grösser seyn, mithin ehe wir die Fehler der andern beurtheilen, viel ehender dieselbe mit Gedult übertragen sollen. Dessen haben wir ein schönes Exempel an einem gewissen frommen Einsiedler, der nebst andern in denen Egyptischen Wüsteneyen gelebt hat. Von diesem wird erzehlt, daß als er einsmals einen Bruder, der sich verfehlt hatte, hätte helfen bestraffen sollen, er mit einem Sack voll Sand auf denen Schultern beladen seye in die Versammlung eingetretten, und ohne was zu sagen, sich vor denen Brüdern habe zu Boden geworfen. Als er nun um dessen Ursach befragt wurde, gabe er zur Antwort: Ich solle hier einen Bruder bestrafen, der vielleicht nur einen Fehler begangen, ich aber täglich selbst so viel begehe, als Sandkörnlein in diesem Sack seynd, verdiene also vielmehr von euch gestraft zu werden, als daß ich einen andern strafen solle. Mit welchen Worten er

alle

alle Anwesende beschämt, daß sie den Fehler ihres Bruders zwar gesehen, die ihrige aber nicht erkannt hätten. Mithin sehen wir klar, was die Lieb des Nächsten von uns erfordere, nemlich seine Fehler allzeit geringer achten, als sie in der That seynd, und die unsrige selbst viel grösser ansehen, als wir sie in der That glauben.

Zu dem, wann wir die Fehler der andern also durch die Hechel ziehen, verdammen wir uns nicht selbst zugleich darmit? Also sagt der heilige Apostel Paulus *Rom.* 2, 1. In quo enim judicas alterum, teipsum condemnas, eadem enim agis, quæ judicas. In was du einen andern urtheilest, in diesem verdammest du dich selbsten, weilen du eben dasjenige thust, was du urtheilest. Du halteſt einen andern vor einen Hurer, Ehebrecher, Geitzhals ꝛc. aber eben dadurch verdammest du dich selbsten als einen solchen. Glaubt ihr dieses oder nicht? Höret nur, wie es dem David ergangen. Nathan der Prophet gienge einstens zu David, und sagte zu ihm: Es wären zwey Männer in einer Stadt, der eine wäre reich, und der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schaaf und Rinder, der Arme aber hätte mehr nicht als ein einziges Schäflein, welches er gekauft und auferzogen, welches auch zugleich mit seinen Kindern aufgewachsen war. Es asse von seinem Brod, truncke aus seinem Becher, schlief in seiner Schooß, und ware ihm, als wäre es seine Tochter gewesen. Als aber ein Fremder zu dem Reichen kam, wollte er nicht von

sei-

seinen Schaafen und Rindern nehmen, damit er dem Fremden ein Gastmahl zurichtete, sondern nahm das Schäflein des armen Manns, und bereitete davon einige Speisen vor den Menschen, der zu ihm kommen ware. 2. *Reg.* 12. Als solches David gehört, erzürnete er sich mächtig über diesen reichen Mann, und sprach zu Nathan: So wahr der HErr lebt, so ist der Mann, der solches gethan hat, ein Sohn des Tods. Das Schaaf soll er vierfach wieder geben, weil er dem Armen nicht verschonet hat. Aber wie mein David, betrügst du dich nicht in deinem Urtheil? Ich sorge, ich sorge, du steckest auch selbsten in keiner guten Haut, der Prophet hätte ansonsten viel deutlicher mit dir geredt. Ja was ich besorge, das ist schon würcklich geschehen. Kaum hatte David das Maul zugethan, da sagte der Prophet zu ihm: Tu es ille vir. Du bist derjenige Mann: Diß sagt der HErr, der GOtt Israels: Ich habe dich zum König gesalbet über Israel, und habe dich aus der Hand Sauls errettet: Ich hab dir auch das Hauß deines Herrn, und die Weiber deines Herrn in deine Schooß gegeben = = warum hast du des HErrn Wort verachtet, daß du vor meinem Angesicht Böses thätest? Urias den Hethiter hast du durch das Schwerd erschlagen, und hast sein Weib dir zum Weib genommen = = du hast dieses zwar heimlich gethan, aber siehe, ich will die Straf vor dem gantzen Israel, und vor dem Angesicht der Sonnen an dir vollziehen. So ergehet es gemeiniglich mit unsern

Urheilen, daß wir uns selbsten dabey verdammen, wir sehen nur die Fehler unsers Nächsten, die unsrige aber niemalen, wo wir doch manchmal viel tiefer darinn stecken als iene, mithin aber uns nur selbst das Urtheil fällen. Wahrhaftig wann ein jeder zuerst in seinen Busen grife, wurde er nicht so leichter Dingen die Fehler der andern beschnarchen, weilen er aber meynt, die seinige seyen darinnen verborgen, da hauet er ungescheut darein, bedenckt aber dabey nicht, daß er sich selbsten treffe. Seye es auch, daß einer just mit denen nemlichen Fehlern nicht behaftet seye, die er an einem andern siehet, ist es ihm deswegen erlaubt darüber zu urtheilen? ist er nicht vielleicht mit andern mehrern befleckt, und verdammt er sich nicht eben durch solches Urtheil wiederum selbst? Der Pharisäer beurtheilte auch den Publican *Luc.* 18. daß er ein so grosser Sünder wäre, weilen er solche Sünden nicht an sich sahe, betroge sich aber selbst, und verurtheilte sich selbsten. Er sahe die Hoffart nicht, von welcher er gantz aufgeblasen ware, und da er vermeynte gerechter als andere zu seyn, wurde er zu allererst verworfen. Nicht alle seynd Hurer, nicht alle Geitzhäls, es ist aber hingegen kaum ein Mensch zu finden, der nicht mit einer andern Sünd beflecket ist. Wann wir die Sünd also an andern urtheilen, so fällen wir das Urtheil allzeit auch über uns zugleich, weilen wir obschon nicht mit jener, doch mit dieser behaftet seynd.

Wann aber deme also, daß wir uns durch solche Urtheil so vielmal wider die Liebe des Nächsten versündigen, beynebens uns nur selbst verdammen, wer solle dann nicht viel lieber die Fehler unsers Nächstens mit Gedult übertragen? ja was uns noch mehr von solchem Urtheil abhalten solle, ist, dieweilen uns GOtt unsere eigene Fehler nicht verzeihet, wir verzeihen dann unserm Nächsten die seinige, wie wir jetzt gleich in dem andern Theil sehen werden.

PARS II.

Wegen dem Fehler eines andern uns bey GOtt in Ungnad setzen, und zwar also, daß er uns nicht verzeihen will, es seye dann, wir verzeihen zuvor anderen: und wiederum, mit eben derjenigen Straf belegt werden, die wir einem andern zumessen, seynd zwey Sachen, die einen billich in Schröcken setzen sollen. Nichts destoweniger folgen beyde Stuck, wann wir den Nächsten wegen seinen Fehlern beurtheilen; mithin solle eine solche Beurtheilung einen billichen Schröcken einjagen. Die Prob davon werde ich gleich geben.

Wie wir schon gehört, so haben wir in dem heutigen Evangelio zwey Schuldner, einen grossen und einen kleinen. Dem grossen wurde auf sein demüthiges Bitten vor dem König nicht nur allein seine Straf, sondern auch die Schuld nachgelassen. Er glaubte auch, es wäre jetzt alles recht, mußte aber etwas ganz neues erfahren. Er gienge voller Freuden von

sei-

seinem Herren hinweg, und gedachte keineswegs (wie es gemeiniglich zugeschehen pflegt) an die ihm erwiesene Gutthat, vielweniger daß er sich an der Barmhertzigkeit seines Herrn spieglen, und was ihme geschehen, er auch andern sollte wiederfahren lassen, und thate just das Gegentheil. Einem seiner Mitknechten, den er von ungefehr angetroffen, forderte er mit Gewalt die ihme schuldige hundert Zehner, und als er solche nicht gleich bezahlen kunte, liesse er ihn in den Kercker sperren, bis er ihm die vollkommene Genugthuung verschafte. Nicht wahr, ein hartes Verfahren? Aber der Unbarmhertzige mußte die Schuld selbst bezahlen. Es hatte der Könia solches üble Verfahren kaum erfahren, liesse er ihn vor sich berufen, und sagte: Serve nequam &c. Du bosshafter Knecht! ich habe dir alle Schuld nachgelassen, dieweil du mich darum gebetten, solltest du dann dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, gleichwie ich mich über dich erbarmet habe? Nun sollst du unter denen Peinigern stehen, bis du auch mir den letzten Heller wirst bezahlet haben. Wer ist dieser König? wer dieser Knecht? wer die Schulden? Aus dem Evangelio selbst ist es leicht zu errathen. Der König ist GOtt, die Knecht seynd wir Menschen alle, die Schulden seynd unsere Sünden, deren der eine viel, der andere wenig begehet: Verzeihen wir also unserm Nächsten nicht eine geringe Unbild, einen Verdruß, einen kleinen Fehler, so wird uns GOtt

auch unsere eigene grosse Sünden, mit welchen wir ihn beleidiget haben, und täglich beleidigen, nicht verzeihen. Also haben wir davor das ausdruckliche Wort Christi, mit welchem er diese Parabel beschliesset, da er sagt: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis &c. Also wird euch auch mein himmlischer Vatter machen, wann ihr nicht einem jeglichen aus euren Brüdern von gantzem Hertzen seine Fehler verzeihet. Umsonst ist es, was wir dem Nächsten Guts thun, oder was wir ihm Böses thun, das nimmt er also auf, als hätten wir ihm solches selbst gethan. Amen dico vobis &c. seynd die Wort Christi *Matth.* 25, 40. Wahrlich ich sage euch, was ihr werdet einem aus denen allergeringsten gethan haben, das habt ihr mir gethan. Jetzt sagt der gelehrte Labata de amore inimici. Si alicui tu mille deberes aureos &c. Wann du einem tausend Goldgulden schuldig wärest, und ein anderer dir zehen, und dein Glaubiger mit dir diesen Vertrag machte, daß wann du deinem Schuldner wurdest die zehen nachlassen, er dir die tausend schencken wollte, wurdest du dich wohl weigeren, solchen Vertrag einzugehen? Nein gewiß nicht. Weilen dann auch gewiß ist, daß du GOtt tausendmal mehr beleidiget hast, als dich dein Nächster, solltest du dich wohl sperren, ihme eine einzige Unbild zu verzeihen, wo doch GOtt durch diese Verzeihung dir alle deine Schulden will nachlassen? Wahrhaftig ein vernünftiger Mensch wahlet hier nicht lang, sondern wird allezeit das sichere und beste, er

wäh=

mählen. Darum gar schön der heilige Chrysostomus hom. 2. in Joan. einen jedwedern ermahnt: Quotiescunque dolore aliquo amicus te vel familiaris affecerit, ad iramque concitarit, veniant in mentem, quæ tu contra Deum commiseris. So oft dir dein Freund oder Haußgenossener durch einen Fehler einen Schmertzen verursachet, oder dich zum Zorn beweget, gedencke allzeit, daß du vielmehr wider GOtt gesündiget habest.

Es hat aber auch bey diesem sein Verbleiben noch nicht, daß uns GOtt nicht nur allein unsere eigene Fehler nicht verzeihe, wir verzeihen dann zuvor unserm Nächsten die seinige, sondern er bestraft uns auch mit der nemlichen Straf, die wir demselben durch unser Urtheil zugemessen. Die Söhn Jacobs beneideten ihren Bruder Joseph, weilen derselben gar zu viel bey seinem Vatter galte. Um ihn aus dem Weg zu raumen, wurfen sie ihn in eine Cistern, willens ihn mit der Zeit zu tödten, aus Barmhertzigkeit aber des Rubens verkauften sie ihn denen Ismaeliten, welche denselben mit sich in Aegypten führten. Es stunde aber nicht lang an, daß dieselbe nacher Egypten reisen mußten, um allda wegen grosser Hungersnoth Früchten einzukaufen, zu einer Zeit, wo ihr verkaufter Bruder gerad Vice-König allda ware, wo er sich dann auch der Gelegenheit bediente, und zwey seiner Brüder (nicht aus Rach sondern aus Absehen dieselbe bald wieder zu sehen) in den Kercker einsperren liesse. Was sagten aber die übrige Brüder, die von

seinem Absehen nichts wußten, und doch sich auch zu Hauß wegen denen Zuruckgebliebenen vor ihrem Vatter nicht durften sehen lassen? Aller ihrer Red ware: Merito hæc patimur &c. Gen. 42, 22. Billich leiden wir dieses, weilen wir in unsern Bruder gesündiget haben, da wir die Aengsten seiner Seel gesehen haben, da er uns bate, ihm zu verschonen, wir ihn aber nicht angehört haben, darum kommt gantz billich diese Betrübnuß über uns. Mercke aus diesem, sagt der heilige Basilius l. admonitio ad fil. spirit. Qualem Deum habere volueris in te & tua anima, tu talem te exhibe fratri tuo &c. Wie du verlangst, daß GOtt mit dir und deiner Seel seye, so führe dich ebenmäßig gegen deinem Bruder auf, dann mit was vor einer Maaß du ihm ausmessen wirst, mit derselben wird dir GOtt auch wiederum einmessen. Was braucht es aber noch mehrers die Sach zu erweisen, haben wir dann nicht das klare Zeugnuß in dem heutigen Evangelio? Der unbarmhertzige Knecht liesse seinen Mitknecht in den Kercker sperren, bis er bezahlte, aber diese Straf wurde ihm zu Theil, nachdem er schon die Nachlassung der Schuld empfangen hätte, welches ihm nicht geschehen wäre, wann er seinem Mitbruder verziehen hätte. Darum wiederum gar schön sagt derselbe Chrysostomus Serm. 71. Tu tibi misericordiæ factus es ipse mensura: quantum quæris misericordiæ, fac tantum. Du bist dir selbst ein Maaß der Barmhertzigkeit worden. Begehrest du viel, so giebe viel, und du wirst es auch erlangen.

Ja

Ja wir bitten ja selbst in dem Vatter Unser, daß uns GOtt nicht anderst verzeihen solle, als wie wir unseren Schuldigern verzeihen, mithin verlangen wir ja auch nichts anders, als daß er mit uns verfahre, als wie wir mit unserm Nächsten verfahren, aus welcher Bitt er uns dann gantz recht thut, wann er uns eben diejenige Straf zuschicket, die wir andern zugeurtheilt haben, die auch gemeiniglich darauf erfolget, indem wir meistentheils in eben diejenige Sünd verfallen, wegen welcher wir andere beschuldiget haben.

EPILOGUS.

Sollen wir uns dann viel bekümmern, und uns erzürnen wegen einem kleinen Fehler, den unser Nächster wider uns begehet? Sollen wir gleich alle Freundschaft und Gemeinschaft aufheben wegen einer kleinen Unbild, die uns angethan wird? O nein. Die erste Ursach ist, weilen wir eben so vielen oder noch mehrern Fehlern unterworfen seynd als unser Nächster, und zweytens, weilen solches Verfahren schnurstracks wider die Liebe des Nächsten laufet, und uns in die Sünd verfället, sonderheitlich wann sich ein freventliches Urtheil dabey einfindet, wie der erste Theil gezeigt hat. Das mehreste ist aber: Sollen wir uns dann wegen fremden Fehlern die Ungnad GOttes, und seine gebührende Strafen über den Hals ziehen? Wir haben ja genug mit uns selbsten zu thun? Dieses folget aber doch, wann wir

dieselbe mit Gedult übertragen, und von fernerem Urtheilen und Verachten abstehen. Also ist ja das beste, wir lassen alle Sachen gehen, wie sie gehen, und stellen GOtt alles anheim? Ja AA! das ist das Beste: Sehet ihr einen Fehler an eurem Nächsten, urtheilet denselben deswegen nicht, sondern unterdrucket eure Neigung, und gedencket allzeit, ihr hättet viel mehrere an euch als er: Werdet ihr dadurch schon beleidiget, so betrachtet, daß ihr GOtt schon vielmehr beleidiget habt, der euch doch diese Beleidigungen nachsehen will, wann ihr nur auch eurem Bruder verzeihet. Durch das erste werdet ihr die Lieb und Frieden mit eurem Bruder erhalten, durch das andere aber euch GOtt zum Freund machen, welches ja über alles ist,

Amen.

Concio LII.

Pro Dom. 22. Pentecostes.

Innhalt.

Der entlarvte Maul-Freund.

THEMA.

Consilium inierunt, ut caperent JEsum in sermone. *Matth.* 22.

Sie hielten einen Rath, wie sie JEsum in der Red fiengen:

EXOR-

EXORDIUM.

Es ist kein verfluchteres Laster, als sich ins Gesicht einen Freund stellen, hinterrucks aber und in der Stille die gröste Feindschaft ausüben. Vor einem offentlichen Feind kan man sich leicht beschützen, oder demselben gar ausweichen, allein einem verstellten Freund entgehen ist schier unmöglich, dieweilen, was man immer thut, in allen Umständen seine Maschen offen stehen. Diesen zu entweichen wird eine allwissende GOttheit erforderet, die in das Hertz des Betrügers einsehe, und seine Rathschläg zu schanden mache. Ein dergleichen Exempel haben wir in dem heutigen heiligen Evangelio. Die Pharisäer, sagt dasselbe, giengen einstens hin, und hielten einen Rath, wie sie JEsum in seiner Red fangen möchten. Zu diesem End schickten sie ihre Diener, samt den Dienern Herodis zu ihm, die ihn mit aller Höflichkeit, und unter dem Schein der Gerechtigkeit fragen sollten, ob es erlaubt wäre dem Kayser einen Zinß zu geben oder nicht. Meister! sagten sie zu ihm, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg GOttes in der Wahrheit lehrest, und dich wenig um die Leut bekümmerest, noch die Person eines Menschens ansiehest: Sage uns dann, was deuncket dich, ist es wohl erlaubt, daß wir dem Kayser den Zinß geben, oder nicht? Dann gedachten sie, sagt er nein, so haben wir Ursach denselben bey Herode zu verklagen, als wollte er eine Aufruhr wider den Kay-

ser anspinnen: sagt er aber ja, so lehret er wider das Gesetz, welches denen Juden verbotte denen Heyden unterthänig zu seyn, auf welche Weis sie wiederum Ursach fanden ihn als einen Verbrecher des Gesetzes zu tödten. Ein Mittel zwischen diesen zweyen Antworten, glaubten sie nicht, daß könne ausfindig gemacht werden. Sie fanden sich aber betrogen, ein vermenschter GOtt, der ihre Hertzen einsahe, wußte sich leicht aus diesen Maschen zu ziehen. Quid me tentatis, was versucht ihr mich ihr Gleißner, sagte er zu ihnen? zeiget mir die Zinßmüntz? und sie gaben ihm einen Zehner: Worauf er sprach: Wessen Bildnuß und Uberschrift ist diese? und sie sagten, des Kaysers, so ware gleich die Antwort da: Gebt also dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt was GOttes ist. Durch welche Antwort er sie alle zu schanden machte. AA! Wie vielen dergleichen Versuchung und Fallstricken seynd wir Menschen nicht alle täglich unterworfen! wir müssen mit denen Leuten umgehen, wir wissen aber niemals, wie sie unseren Umgang, unser Thun und Lassen ansehen: wir müssen mit ihnen reden, wissen aber nicht, ob wir einen Freund oder Feind vor uns haben. Ja sie forschen noch von uns allerhand Sachen aus, damit sie uns in ihre Maschen bringen, und uns bey andern verkleinern, und verhaßt machen können. Was ist aber hier zu thun? Wann wir in ihre Hertzen einsehen kunten, wäre der Sach leicht zu helfen, allein weilen wir dieses nicht können, so müssen wir die Sach

schon

schon GOtt heimstellen, und uns mit der Geduld begnügen. Damit ich aber euch nicht so gar ohne Trost nacher Hauß gehen lasse, so will ich suchen, dieses Laster wo nicht abzustellen, doch wenigst zu vermindern, indeme ich solchen Maul-Freunden, und verstellten Feinden in heutiger Predig die Larven abziehen werde, um der gantzen Welt zu zeigen, wer sie eigentlich seyen. Ich nenne sie dann gleich mit ihrem gebührenden Namen, und sage: Alle dergleichen Maul-Freund und verstellte Feind seynd nichts anders als eingefleischte Teufel, die den Untergang der Menschen unter der Gestalt einer Freundschaft suchen, aber gemeiniglich in diejenige Gruben fallen, welche sie andern gegraben. Die Prob davon werde ich gleich in zweyen Theilen geben. Der erste wird vorstellen ihr Ebenbild, der andere ihren Fall. Audite &c.

PARS I.

Aber rede ich nicht zu frech, wann ich einen Menschen einen eingefleischten Teufel nenne? Nein ich glaube nicht, wann er es verdient. Christus selbsten hatte die Juden *Joan.* 8, 44. Söhn des Teufels gescholten, vos ex patre diabolo estis, und dieses darum, weil sie suchten seine Werck zu vollziehen, & desideria patris vestri vultis facere. Ja er scheuete sich auch nicht Judam seinen eigenen Jünger *Joan.* 6, 71. einen Teufel zu nennen, nonne ego vos duodecim elegi, & ex vobis unus diabolus est. Weilen er ihn auf teuflische Weis

zu verrathen gesinnet ware. Wann also Christus selbst die Leut Teufel gescholten, warum solle ich zu frech reden, wann ich diese verstellte Feind auch Teufel nenne? Ja es bleibt darbey: Wer die Werck des Teufels thut, der ist nach Christi Ausspruch selbsten auch ein Teufel. Und daß diese Maul-Freund die Werck des Teufels thun, das werde ich gleich erweisen: dann sie folgen ihm nach in der Art die Leut zu hintergehen, wie auch dieselbe in das Verderben zu stürtzen.

Freylich wurde sich niemand von dem Teufel verführen lassen, wann man denselben allezeit in seiner häßlichen Gestalt mit Augen sehete, weil man schon vor weißt, daß er ein Lugner und Betrüger sey. Was thut aber dieser verfluchte Geist, damit er zu seinem Zweck gelangen möge? Er verstellte sich in einen Engel des Lichts, er legt seine gräßliche Gestalt von sich, und zeiget sich als den besten Freund. Ein Exempel dessen haben wir *Gen.* 3. an unseren ersten Eltern. Die Schlang beneidete ihre so grosse Glückseeligkeit, in welche sie GOtt in ihrer Erschaffung gesetzt, und weil sie sahe, daß eben diese und ihre Nachkommenschaft sollte diejenige Plätz in dem Himmel besitzen, von welchen die rebellische Engel verstossen worden, so bemühete sie sich auf alle Weis solches zu verhindern. Sie griffe auch die Sach dergestalt verschmitzt an, daß ihr der gantze Handel gelungen. Die Gelegenheit selbsten gabe ihr einen guten Vorschub dazu. Sie sahe, daß sich die Eva würcklich unter dem verbot-

tenen Baum befande, die Schönheit dessen Früchten betrachtete, und von denselben gantz eingenommen wurde. Da ware es nun die Zeit ihre Betrügerey ins Werck zu setzen. Sie wendete sich alsbald in schöner Gestalt um den Baum herum, und redete sie gantz freundlich an, sagend, ob sie nicht Lust hätte eine von diesen Früchten zu verkosten? Eva erwiederte, und sprach: Es wäre ihr nicht erlaubt von diesem Baum zu essen, und hätte ihnen GOtt solches unter Tods-Straf verbotten. O nein, widersetzte die Schlang, das habt ihr nicht zu förchten, ihr werdet deswegen nicht sterben, dann GOtt hat euch dieses nur darum verbotten, weil er weißt, daß sobald ihr davon werdet gegessen haben, euch werden die Augen aufgehen, das Gute und Böse wissen, und ihr seyn werdet wie die Götter. Durch welches betrogene Zureden sie die Eva überredt, daß sie von der Frucht genommen, und davon auch dem Adam gegeben, der dann auch davon gessen, und sich und seine gantze Nachkommenschaft in das äusserste Verderben gestürtzt.

AA! machen es die Maul-Freund wohl anderst? Sie sehen, daß dieser oder jener ehrliche fromme Mensch zu Ehren erhebt, und von GOtt mit zeitlichen Güthern geseegnet wird: sie sehen, daß er von jedermann geliebt und geehret wird: sie sehen an, daß sein Glück täglich zunehme, und wegen seiner guten Aufführung keinen Fall zu befürchten hat. Und das ist ihnen Antrieb schon genug, ihn wegen seines Glücks zu beneiden. Wie stellten sie aber die

Sach

Sach an ihn zum Fall zu bringen? Stellen sie sich etwan als offentliche Feind? Nein, das wäre zu laut, der Betrug wurde entdeckt, und sie als gottlose Heuchler verschreyt. Zu ihrem Zweck dann zu gelangen, verstellen sie die innerliche Feindschaft in eine äusserliche Freundschaft, durch welche niemand in den geringsten Argwohn fallen kan. Sie rathen ihm verschiedene Sachen ein, die er wider andere mit Fug und Recht vornehmen müßte, wodurch er sich bey andern verhaßt machen kunte: sie flößen ihm durch falsche Grundlehren unter dem Schein des Guten viele böse Grundsätz ein, damit er dadurch zu dem Bösen verleitet wurde, und bey GOtt in Ungnad falle: sie bringen ihme verschiedene Sachen bey, und dieses in höchster Geheim, was andere von ihme hielten, und was sie wider ihn vorhätten, um ihn dadurch zu bereden, die Freundschaft mit guten Freunden aufzuheben, mithin ihm Gelegenheit an die Hand zu geben, daß er sich selbsten stürtzen möchte. Und das ist eines: Hernach gehen sie hin, und suchen ihn auch bey andern verhaßt zu machen: Sie verschreyen ihn, als einen hoffärtigen, ehrgeitzigen Mann, der sich mit niemand betragen könne: Sie verschwärtzen ihn mit unzahlbaren Fehlern und Mängel: Sie sagen, er wäre bey weitem derjenige Freund nicht, vor den man ihn bishero angesehen hätte, und bestättigen solches mit vielen erdichteten Lügen, und das machen sie also geheim, daß der Verläumdete kein Wort davon erfahren, vielweniger er etwas Böses von

sol-

solchen Heuchlern argwohnen kan, weilen sie sich äusserlich als seine beste Freund anstellen. Was folgt aber hernach aus diesem? Nichts anderes als der Fall eines solchen Menschens. Er verliehrt erstlich seinen guten Ruf und Ansehen, von GOtt wird er auch verlassen, alle Freundschaft mit denen Menschen wird zwischen ihm aufgehoben, wo er dann einen solchen Betrug nicht ehender vermercket, als wo er solchem nicht mehr vorbeugen kan, und er nothwendiger Weis unterliegen muß. Heißt dieses also nicht die Leut auf teufelische Art zu betrügen, und ihren Untergang zu suchen? Dergleichen Exempel sehen wir täglich, damit uns aber die gantze Sach noch besser in die Augen leuchte, so will ich anjetzo einer gewissen Person, die sich eben vor einen solchen Maul-Freund ausgegeben, öffentlich die Larven abziehen, damit jedermann sehe, wer sie innerlich und an sich selbsten seye. Und dieses ist keine andere als Judas der Apostel. Dieser wurde von Christo dem HErrn als ein Junger aufgenommen, er stellte sich auch also an, als wann er der beste Freund seines Lehrmeisters, und liebste Junger seines HErrns wäre: Er gienge aus mit andern seine Lehr zu verkünden, er würckte Wunderwerck wie andere: er folgte Christo überall nach wie andere: er liebte und diente ihm wie andere, aber nur äusserlich. Und da sehen wir ihn dann als einen Apostel. Aber hinweg mit der Larven, und beschauen wir ihn jetzt in dem, was er in seinem Hertzen führte. Als Magdalena das Haupt und Füß seines

HErrns

HErrns in dem Hauß Simonis mit kostbaren Salben bestriche, kunte er solche Verschwendung keineswegs gedulten, und glaubte, daß dadurch Christo garzu viel Lieb und Ehr wäre erwiesen worden, trachtete demnach von dieser Zeit an auf alle Mittel und Weg, wie er seinen HErrn verrathen, und verkaufen möchte, wie er auch hernach dieses in solcher Stille und Geheim verrichet, daß keiner von denen andern Jüngern etwas davon erfahren kunte. Ja er wollte seinen Schalck also verdecken, daß er glaubte seinen HErrn selbst noch zu betrügen, wann es möglich gewesen wäre, indem er ihn nach schon vollbrachter That in dem Garten mit einem Kuß begrüssete, nur damit er nicht vermercken solle, daß er der Thäter seines Verraths wäre. Und da haben wir dann den verstellten Betrüger und falschen Maul-Freund.

Jetzt muß ich aber noch etwas von eben diesem gottlosen Judas beybringen. Die heilige Schrift sagt *Joan.* 13. von ihm: Intravit in eum satanas. Der Teufel seye in ihn gefahren. Aber wann ist dieses geschehen? Vielleicht da er zum Säckelmeister von Christo ist bestellet worden, und er aus der Cassa gestohlen? Nein. Vielleicht als er gemurret, daß Magdalena das Haupt Christi mit köstlichen Specereyen gesalbet? Nein. Vielleicht da er seinen Meister um 30. Silberling verkauft? Nein, auch das nicht, sondern post buccellam sagt der Evangelist, nachdem er den Bissen, so ihm JEsus dargereicht, genossen hatte. JEsus erzeigte ihm just dazumal, da er mit seinen

nen Jüngern das letzte Abendmahl hielte, das gröſßte Liebswerck, indem er ihm sein eigenes Fleisch zu essen, und sein Blut zu trincken gabe, waschete ihme auch noch die Füß, um ihme zu zeigen, wie lieb er ihm wäre, und wie aufrichtig er es mit ihm vermeynte, weil er dessen uneracht schon im Sinn hatte, ihn zu verrathen, mithin innerlich gantz anderst bestellet ware, als er äusserlich sich zeigte, intravit eum Satanas, ist der Teufel in ihn gefahren, und ist zu selber Zeit in ihn gefahren, da er sich gerad als einen Maul-Freund ausgabe, innerlich aber sein gröſßter Feind ware. Totum Judam diabolus occupavit, sagt der H. Leo über dieses, quia simulatorem egit. Den Verräther Judam hat deswegen der Teufel gantz besessen, weil er ein Betrüger, und verstellter Gleiſßner ware. Maul-Freund! thue ich unrecht, wann ich euch jetzt alle mit dem Teufel besessene, und also eingefleischte Teufel nenne? Ihr seyd Böſßwicht an eurem Nächsten, wie Judas an Christo, und ihr und Judas wie der Teufel an allen Menschen, mithin schliesse ich den ersten Theil billich mit den Worten Christi *Joan.* 8. Vos ex patre diabolo estis, & desideria patris vestri vultis facere. Weil ihr dann nichts anders als die Begierden eures Vatters des Teufels zu vollziehen gedencket, nemlich euren Nächsten zu betrügen, und ihn zu Grund zu richten, also seyd ihr dann gantz billig Kinder des Teufels zu nennen. Wie gefallt euch dieser Titul? Ist es nicht ein Schand vor einen Christen, ein Teufels-Kind genennet zu

werden? Ein Christ, der dem Teufel in dem heiligen Tauf schon selbsten abgeschworen, und da würcklich zu einem Kind GOttes aufgenommen worden! solle dieses nicht vermögend seyn euch von diesem Laster abzuhalten, so vernehmet auch noch den Schaden, den ihr daraus ziehet, den euch anjetzo der andere Theil in das Ohr sagen wird.

PARS II.

Was der weisse Mann einstens *Prov.* 26, 27. vor sich gesagt, das ist nun zum allgemeinen Sprüchwort worden, nemlich: Qui fodit foveam, incidit in eam. Wer dem andern ein Gruben grabt, der fallt selbst darein. Es ist dieses Sprüchwort kein leeres Geschwätz, sondern es wird von der täglichen Erfahrnuß bewähret. Und was das bedaurlichste dabey, ist, daß mancher, der dem andern eine Gruben zubereitet, nicht nur selbsten darein falle, sondern auch ewig darinn zu Grund gehe. In was immer einer sündiget, mit demjenigen wird er auch abgestraft werden. Dergleichen Exempel haben wir in der Menge in heiliger Schrift: Pharao der König in Egypten, als er sahe, daß sich das Volck Israel garzu sehr vermehrte, und anfienge einen Argwohn zu schöpfen, daß sie sich endlich über gantz Egyptenland möchten Meister machen, gienge mit den Seinigen zu Rath, wie doch dieses Volck unvermerckt auszurotten wäre: Der Schluß gienge dahin: Præcepit ergo Pharao &c. *Exod.* 1, 16. Pharao befahle all seinem Volck und

sag-

sagte: Quidquid masculini sexûs natum fuerit, in flumen projicite. Alle Knaben, die künftighin von denen Juden werden erzeugt werden, die werfet nach der Geburt in den Fluß, so auch von denen seinigen fleißig vollzogen worden. Aber wie wäre es mein Pharao, wann du zur Straf auch selbsten in dem Wasser ersaufen müßtest? Ja der Sentenz ist dir schon gefällt. Als er das Volck Israel nicht wollte aus Egypten ziehen lassen, führte GOtt dasselbe durch das rothe Meer trockenes Fußes, und da er mit seinem gantzen Kriegsherr demselben nachsetzte, wurde er von denen Wellen desselben bedeckt, also, daß kein einziger von seinen Leuten davon kame, und weilen er die Israeliter durch das Wasser auszutilgen gesucht, mußte er zur Straf selbst mit den seinigen in demselben das Leben lassen. Ein gleiches lesen wir auch in dem Buch Esther von Aman. Aman ware der höchste Minister bey dem König Assuero, der aber den Juden Mardochäum nicht leiden kunte. Diesen aus dem Weg zu raumen, verschwärtzte er denselben dergestalt bey dem König, daß er endlich das Todsurtheil über ihn fällen liesse. Aman voller Freuden liesse einen dreyfachen Galgen verfertigen, um seinem Gegner einen rechten Spott anzuthun. GOtt verhängte aber, daß er nach wenig Tagen selbst an demselben erhenckt wurde.

Grosse Freud erzeigten auch die zwey alte Richter *Dan.* 13. Daß sie die Susannam also

in das Garn gebracht hätten. Sie beschuldigten dieselbe vor allem Volck, daß sie dieselbe in dem Ehebruch ertapt hätten, und dieses aus Ursach, weilen sie eben diese keusche Matron nicht zur Sünd haben bewegen können, und dabey sich förchteten, sie möchten von ihr deswegen angeklagt werden. Alles ware schon zu dem Tod bereitet, und Susanna sollte würcklich auf den Richt-Platz hingeführet werden; da erhebte aber von ungefähr Daniel, dazumal noch ein kleiner Knab, seine Stimm, und begehrte, man sollte die Sach besser untersuchen, und als er selbe der Falschheit überwiesen, und ihren Betrug dem gantzen Volck geoffenbahret, wurde Susanna als unschuldig erklärt, an denen zwey alten aber der nemliche Tod vollzogen, den sie der Susannä zubereitet hatten.

Diesen Exemplen der heiligen Schrift muß ich nothwendiger Weis noch eines aus den neueren Geschichten beysetzen, damit man nicht vermeynen möge, das Alterthum hätte auch mit sich die Straffen ausgelöschet. In dem Leben der heiligen Königin Elisabeth lesen wir, daß diese heilige Frau eine besondere Hochschätzung und Neigung gegen einem ihrer Edelknaben getragen hätte, aus Ursach, weilen sie denselben fromm, sittsam, und mit allen Tugenden begabt, erkennet hätte, darum er auch täglich bey ihrer Aufwartung erscheinen mußte, und sie ihm mit sonderen Gnaden gewogen ware. Einer aus seinen Mitgesellen schöpfte über dieses einen Unwillen, und aus Neid suchte er ihm

ei-

eine solche Schlap beyzubringen, daß er glaubte, seiner Eifersucht ein vollkommenes Vergnügen geleistet zu haben. Er gienge sodann hin zu dem König, und sagte: Dieser Edelknab steckte beständig bey der Königin, die Sach seye nicht allerdings richtig, es scheine vor gantz gewiß, sie mußten einen Liebshandel mit einander treiben, und was dergleichen Sachen mehr seynd. Der leichtglaubige König gabe dem Betrüger Gehör, und schickte eilends vor Zorn in die Eisenschmeltze, mit geheimen Befehl, daß derjenige Edelknab, der zu bestimmter Zeit werde dahin kommen, ohne Barmhertzigkeit sollte in den brennenden Feuer-Ofen geworfen, und zu Staub und Aschen verbrennt werden. Der Verklagte wurde zur bestimmten Stund dahin geschickt, aus einer andern Ursach, und wußte von seinem angedroheten Tod kein Wort. Unterwegs aber, da er vor einer Kirch vorbey gienge, hörte er durch das Glöcklein zur Wandlung schellen, gienge sodann hinein, um seinem in der H. Hostie verborgenen GOtt seine gebührende Ehr zu erweisen. Verbliebe allda bis zu End der heiligen Meß, und wartete auch noch eine andere aus, die gleich auf diese folgte. Unterdessen ware seinem Ankläger die Zeit zu lang, und möchte er gern wissen, ob das Urtheil würcklich an ihm wäre vollzogen worden, von dem er eine geheime Nachricht hatte. Eilete sodann hin, und kame noch vor dem anderen an das Peiniger Ort, der auch alsobald (ohneracht aller seiner Entschuldigungen) von denen bestellten Die-

nern ergriffen, und in das Feuer geworfen worden. Der Unschuldige wußte von allem nichts, und nachdem er seinen aufgehabten Befehl ausgericht, kehrte er wieder nacher Hof. Der König erstaunete, daß er ihn frisch und gesund noch vor sich sahe, und vermeynte zuerst, sein Befehl wäre an ihm nicht vollzogen worden, als er aber hernach den gantzen Verlauf der Sach vernommen, erkennte er gar leicht dessen Unschuld, und gebührende Straf des andern, die ihme GOtt wegen seiner heimlichen Betrügerey und Verläumdung gantz gerecht zugeschickt hatte. Ein Beyspiel, welches auch GOtt an denen falschen Anklägern des Daniels in der Löwengrub, und bey denen drey Babylonischen Knaben in dem Feuerofen uns zur Lehr. gezeigt hat. Macht er es aber nicht auch noch heut zu Tag also? Wer von allen Maul-Freunden kan sagen, daß er jemals sey ungestraft davon gekommen, oder nicht die nemliche Straf, so er andern zubereitet, habe ausstehen müssen? Wahr ist, wir erkennen manche göttliche Strafen nicht vor solche, weilen wir die Ursach nicht wissen, und dergleichen Verläumder gar gern still darzu schweigen, damit sie nicht möchten verschreyt werden. Aber greiffet in den Busen, da werdet ihr Maul-Freund finden, wo dieses oder jenes Unglück ꝛc. herkomme, und gebt nur nichts anders die Schuld, als eurer eigenen Bosheit.

Ja es wäre noch leidentlich, wann es mit einer zeitlichen Straf sein Bewenden hätte. Was glaubt ihr, wie stehet es mit eurer Seel?

Ju-

Judas, Pharao, Aman, und die zwey alte, seynd wegen ihrer Treulosigkeit alle verdamnt worden, habt ihr was besseres zu hoffen? Ja ihr hoffet, GOtt werde euch Gnad geben, aber eure Hoffnung ist eitel. Wann ihr denenjenigen, so ihr also betrogen, und zu Grund gerichtet, keine Genugthuung verschaffet, habt ihr keine Gnad zu hoffen. *Matth.* 18. Und wo wird diese jemals abgericht? Ja ihr haltet eure Betrügereyen nicht einmal vor eine Sünd, ihr beichtet dieselbe nicht, ihr würcket keine Buß darüber ꝛc. Wie könnt ihr dann eine Gnad verhoffen? aus ist es mit euch, und glaubt nur selbsten nicht, daß ihr eine Gnad erlangen werdet, sondern machet euch nur die richtige Rechnung zum voraus, daß ihr nebst der zeitlichen Straf auch die ewige werdet erdulten müssen.

PROSECUTIO.

Kann aber dem also, kan ich wohl ein entsetzlicheres Laster nennen, als die verstellte, und heuchlerische Freundschaft? Sie richtet nicht nur andere, sondern auch den Maul-Freund selbsten an Leib und Seel zu Grund, und ist er auf dieser Welt schon ein eingefleischter Teufel, wie wir allbereit aus beyden Theilen gesehen haben, welches wir von keinem anderen Laster sagen. AA! Ich bitte euch doch um GOtt- und eurer Seelen-Heyl willen! Seyd ihr bisher mit diesem Laster befleckt gewesen, und ist euch GOtt und der Himmel noch lieb, ach! so stehet doch davon ab, thut dem Beilei-

leidigten eine Genugthuung, und würcket eine wahre Buß, ohne diese Stuck därft ihr nicht an den Himmel gedencken. Ihr glaubt zwar, ihr härtet nur klein gefehlt, aber ihr irret. Ihr habt in euren Bruder gesündiget, und zwar in einer grossen Sach, aber eben darum auch GOtt auf das höchste beleidiget, dieweil, was ihr eurem Bruder thut, ihr ihm selbsten thut. Betrachtet dabey euren eigenen Schaden, weilen ihr euch also selbst an Leib und Seel zu Grund richtet. In Hoffnung dann einer Besserung eurer Seits wende ich mich zu euch solcher Gestalt verführte und bedrangte Seelen! Ihr habt bishero von solchen gottlosen Menschen, ja Teuflen vieles erleiden müssen, aber tröstet euch mit Christo dem HErrn, der ebenermassen wie ihr ist verfolgt worden, welches ihm aber jederzeit nur zu seiner grösseren Glory gereicht ist, indem seine Feind allezeit zu schanden worden. Ihr habt auch aus denen beygefügten Exemplen gesehen, daß GOtt auch jederzeit solchen bedrangten Seelen seye beygestanden, ihre Unschuld gerettet, und ihre Verläumder gestrafet. Hoffet auch ihr auf ihn, und befehlet ihm eure Verfolgung an, ihr werdet dessen Hülf gantz gewiß in dieser, und den Lohn in der andern Welt empfangen, Amen.

Concio LIII.

Pro Dom. 23. Pentecostes.

Jnns

Innhalt.

Der immerhin schlafende Sünder wird endlich sterben.

THEMA.

Non est mortua puella, sed dormit, & deridebant eum. *Matth.* 9.

Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern sie schläft, und sie lachten ihn aus.

EXORDIUM.

Sie lachten ihn aus. Wer? Die Pfeifer und Schalmeyen-Blaser, und das Tumult machende Volck. Wen lachten sie aus? Christum den HErrn. Warum dieses? Es kame einstens ein Fürst zu ihm, der ihn anbettete, und sprach: HErr! meine Tochter ist jetzt gestorben, komme doch, und lege deine Hand auf sie, so wird sie wiederum lebendig werden. JEsus stunde auf, und folgte ihm nach samt seinen Jüngern. Und als er in dessen Hauß kam, und die Schalmeyer und das Getümmel des Volcks sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hinaus, dann das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläffet nur. Und das ware die Ursach, warum sie ihn auslachten. AA! Wer wird eigentlich unter diesem todten Mägdlein verstanden? Ist es nicht der Sünder? ja daran laßt sich nicht zweiflen, dann diesen von dem Tod zu erwecken, ist er allein auf diese Welt kommen. Aber wie? So

solle dann der Sünder todt seyn? Wann ich dieses behaupten wollte, wurden sie mich alle auslachen. Er ist ja erst bey dieser oder jener Gesellschaft gewesen, wurde man mir sagen, ich hab ihn erst gesehen, ich hab erst mit ihm geredt, ja er befindet sich würcklich selbst in der Kirchen, wie kan er dann todt seyn? Ich giebe es zu, daß er noch lebe dem Leib nach, wie stehet es aber mit seiner Seel, und seinem sittlichen Leben? An diesen Tod gedenckt man nicht. Predige man, so lang man wolle, und zeige man ihm offenbar, in was vor einem üblen Zustand der Sünder sich befinde, daß er allbereit der Seel nach todt seye, und bald auch mit Leib und Seel in den ewigen Tod eingehen werde, deridebant eum, so lacht man dazu, man glaubt es nicht, weil man dem Leib nach noch lebt, und fahret fort Sünden mit Sünden zu überhäufen, ohne jemals an eine wahre Buß zu gedencken. Wohlan! ich giebe es selbsten zu, der Sünder seye noch nicht todt, sondern schlafe nur, damit ich bey den Worten Christi verbleibe, ich sage aber demselben ohne Scheu in das Angesicht, daß wann er künftighin also fort schlafen werde, er gantz gewiß in seinem Schlaf endlich dahin sterben werde, und zwar des ewigen Tods. Beyde Stuck, nemlich den Schlaf des Sünders, und dessen darauf folgenden Tod werde ich in vorhabender Predig klar erweisen, den Schlaf in dem ersten, den Tod in dem andern Theil. Euer Lieb und Andacht verleihen mir ein geneigtes Gehör, so mache ich gleich den Anfang des-

sen

sen in den höchsten Namen JESU und Mariä.

PARS I.

Ja mein Sünder! ich gebe dir zu, daß du noch nicht todt seyest, sondern nur schlafest, dieweil du einem Schlafenden vollkommen kanst verglichen werden. Was ist der Schlaf? Nach Beschreibung der Weltweisen ist er nichts anders, als derjenige Stand, in welchem unsere Sinn von keinem Gegenwurf bewegt werden, und der gantze Leib zu ruhen scheint, welches gemeiniglich von einer harten Arbeit, oder starcken Trunck, oder auch Artzney herkommet, durch welche die Glieder allzu sehr ermattet, oder beschweret, mithin untauglich werden ihr Amt zu versehen, und also die Ruh begehren. Sünder! ist die Sach wohl anderst mit dir beschaffen? Du bist zwar wachtbar dem Leib nach, aber schlafet deine Seel dabey nicht immer fort? Garzu viel zeitliche Sorgen, vieles Essen, Trincken, und andere Lustbarkeiten, der sinnliche Wollust, siehe das seynd die Stuck, welche dieselbe also beschweren, entkräften, und einschläferen, daß sie ausser Stand gesetzt wird, den rechten Verstand zu gebrauchen, in das Gute einzuwilligen, und an dasselbe zu gedencken. Predige, schreye und rufe man dir zu, ist alles umsonst, du hörest nichts, weilen deine innere Sinn verstopfet seynd. Es rufet dir zwar GOtt selbsten durch eine höhere Stimm zu: Er schicket dir ein Unglück über den Hals: er jaget dir einen heim-

lichen Schröcken ein, er drohet mit Donner und Blitz der Höllen, allein du machst es dabey nicht anderst als ein Traumender. Dieser wird manchmal von einer Phantasey erschröckt: Es traumet ihm, er seye von einer Höhe herunter gefallen, und von seinem Feind erstochen worden, er entsetzt sich ob solchem Traum, er zittert an dem gantzen Leib, allein wann er erwacht, und siehet, daß er noch an seinem vorigen Ort sich frisch und gesund befindet, lacht er dazu, und bekümmert sich wenig, was ihm in dem Schlaf vorgekommen. Also machst du es auch mein Sünder. Ein Unglück, ein öfteres Bedrohen des höllischen Feuers, die Vorsagung deines ewigen Untergangs, das allzuharte Nagen deines Gewissen-Wurms erschröcket dich zwar öfters, aber wie lang dauret solcher Schröcken? So lang als diese Gesichter dauren, verschwinden diese, und siehest du dich wieder in vorigem Stand, da hat auch dein Schröcken ein End. Velut somnium avolans non invenietur, transiet sicut visio nocturna. *Job.* 20, 8. Alle diese Ermahnungen fliehen hinweg wie ein Traum, und verschwinden wie ein Nacht-Gesicht.

Die Sach klärer zu geben, vernehmen sie folgende Geschicht: Es ware ein Jüngling (den ich unterdessen Omnes nennen will) der von Jugend auf von seinen Eltern zwar wohl erzogen, doch auch mehrere Freyheit von denenselben erlangt, als sie ihm hätten zugestehen sollen, doch ware er an sich artlich, und zu einem vollkommenen Welt-Menschen abgerichtet.

richt. Als er nun zu reiferem Alter gelanget, fienge er an etwas ausgelaſſener zu werden. Das erſte, wodurch er verderbt wurde, ware die böſe Gelegenheit, in dieſer lernete er das Leut-Ausrichten, Ehrabſchneiden, Careſſiren, Spielen, Saufen, und andere Laſter, die ein jeder aus ſeinen Cameraden eigenthümlich beſaſſe. Die vorige Eingezogenheit, Andacht und Gottesfurcht verſchwande eines nach dem andern in ihm. Was er nur an andern ſahe, das beſchnarchte er, und urtheilete ſolches. Die Unzucht hatte ſein Gemüth dergeſtalten eingenommen, daß er an nichts anderes mehr gedenckte, als wie er ſeine Gelüſten erfüllen möge, zu dieſem Ziel und End er alle Gelegenheit ſuchte, und ſowohl ſeine Ehr als Gefahr in Wind ſchluge. Es ware auch ſonſt keine Zuſammenkunft, wo er ſich nicht dabey einfand. Hatte er das Geld verſpielt, oder durch die Gurgel gejagt, da ware er voller Zorn und Grimm, fluchte, und ſchwörte, was ihm nur immer in Sinn kame, und mußte es hernach GOtt vergelten, was er durch ſeine eigene Bosheit verlohren. Ja er gienge ſo weit, um ſein laſterhaftes Leben fernerhin fortſetzen zu können, daß er ſich kein Gewiſſen machte da und dort etwas zu entwenden, wo er nur immer zukommen kunte. Er wurde zwar öfters von ſeinen Befreundten, Eltern, Obern und Geiſtlichen ermahnet, ſein Leben zu ändern ꝛc. Allein dieſe Vermahnungen waren ihm ein lauteres Traum-Geſicht: Ihnen jedoch zu zeigen, daß er nicht gar alle Sinn

verlohren; oder aus Noth gezwungen, gehet er zwar öfters hin seine Sünden zu beichten, aber niemalen mit rechtem Ernst eine wahre Buß zu thun. Er bekennete zwar seine Sünden, und zeigte äusserlich eine Reu, versprache auch mit dem Mund eine Besserung, aber das Hertz wußte nichts davon, indem er bey erster Gelegenheit wieder in die vorigen Sünden verfiele. Aber vielleicht wird er sich bessern, wann er sich in einen andern Stand begiebt, und zu höherem Alter gelanget? Ja dieses ware wohl zu hoffen, aber nicht zu sehen. Alle diese Laster hatten bey ihm schon so tief eingewurtzelt, daß er sie nicht mehr verlassen kunte. Dem Ehrabschneiden und falschen Urtheilen ware er schon dergestalt ergeben, daß ihm gleichsam kein anderes Wort mehr aus dem Maul gienge: Auch in dem Ehestand kunte er sich nicht also befriedigen, daß er nicht zuweilen auch anderstwo an einem Keder hencken bliebe: Das Spiel ware zuvor seine Kurzweil, jetzt mußte es ihm auch die Zeit vertreiben: Und weilen seine Gurgel schon in der Jugend ausgetrocknet, so mußte sie auch in dem Alter wohl genetzet werden. Mit einem Wort: Alles was er in der Jugend gewohnt hatte, das triebe er in dem Alter, und das bis an das End seines Lebens. Jetzt möchtet ihr AA! vielleicht gern wissen, wer dieser boshafte Mensch eigentlich seye, und was er endlich vor ein End genommen habe? Das letztere kan ich noch nicht sagen, ihr werdet es aber bald vernehmen. Seine eigentliche Person betreffend ist.

Dis

diese keine andere, als der mehreste Hauffen der Christen, darum ich ihn anfänglich mit dem Namen Omnes, das ist alle, getaufet. Und vermeynet ihr wohl, daß ich mich hierinn irre? Wer von euch muß mir selbsten nicht bekennen, daß wer sich in der Jugend angewöhnt zu schwören, bis in sein spates Alter nicht immerfort schwöre? wer in der Jugend unkeusch gelebt, auch in dem Ehestand zuweilen der verbottenen Liebe noch nachstrebe? wer mit kleinen Sachen in der Jugend zu stehlen angefangen, in dem erwachsenen Alter nach grössern trachte? wer in der Jugend gelernet die Leut auszurichten, zu urtheilen und zu beschnarchen, nicht auch bis auf den heutigen Tag in diesem Laster seye fortgefahren? wer dem Spielen und Sauffen in der Jugend angewohnt, nicht auch in dem Alter dieses Handwerck forttreibe, auch sogar mit Hindansetzung der nöthigen Arbeit, mit Verlust des nöthigen Unterhalts, wo man Weib und Kind unterdessen an dem Hungertuch nagen läßt? Nehme ich ein in der Jugend angewohntes Laster, was ich immer vor eines wolle, so werde ich auch dasselbe in dem Alter an dem nemlichen Mensch finden, ist es, daß er solches nicht mehr ausüben kan, so seynd doch wenigstens die Begierden da, dasselbe auszuüben. Jetzt AA! man beicht öfters, man zeiget eine Reu, man nimmt sich vor, und verspricht Besserung des Lebens, wird doch niemal etwas daraus, man bleibt immer der alte Mensch. Man spricht euch zu von den Cantzlen, man er-

mah-

mahnet euch in denen Beichtstühlen, man stellt euch die Höll auf das heisseste, eueren ewigen Untergang auf das bäldeste vor Augen, ja ihr sehet öfters die offenbare Straffen GOttes an anderen, und dieses manchmal mit größtem Schröcken und Forcht, wo hebt es dann, daß niemalen eine vollkommene Bekehrung folget? Sehet, die Ursach ist, weilen ihr immerdar schlafet, auf das Zeitliche seyd ihr Tag und Nacht wachtbar, das Ewige ist euch nur wie ein Traum. Dann wären eure innerliche Sinn auf dieses bedacht, so müßte euer Verstand nothwendiger Weis solche Wahrheiten erkennen, eueren Willen von dem Bösen abhalten, und dieselbe der Gedächtnuß also eindrucken, daß sie dieselbe niemalen in Vergessenheit stellte. Weilen nun aber diese eure innerliche Sinn von denen zeitlichen Sorgen, von denen Wollüsten und Ergötzlichkeiten unterdruckt, und ermüdet seynd, so verfallen sie nothwendiger Weis in eine Schwachheit, daß sie ihre Uebungen nicht mehr vollziehen können, wie der weise Mann sagt *Sap.* 9. 15. Corpus, quod corrumpitur, aggravat animam, & terrena habitatio deprimit sensum multa cogitantem. Der Leib, welcher verwerflich ist, beschweret die Seel, und dessen Bewohnung machet, daß das Gemüth wegen vielen Sorgen unterdruckt wird. Aus dem dann folget, daß wann schon eine oder die andere Vorstellung, und Ermahnung zu dem Ewigen solche Schlafende zuweilen erwecket, doch sie dieselbe wie einen Traum vorbeygehen lassen,

weilen sie gleich nach demselben auf das Zeitliche anfangen zu wachen, und eben darum in ihrem vorigen sündhaften Leben fortfahren. Was wird aber endlich ein solcher Schlaf vor ein End nehmen? Alle diese Schlafende werden endlich erwachen, aber nur zu ihrem ewigen Tod, wie wir gleich in dem andern Theil sehen werden.

PARS. II.

Da sie werden erwachen, und wann? in dem Todbett, da nemlich die Kräften des Leibs werden abgenommen haben, und die fleischliche Begierden werden unterdrucket seyn, und der Geist eine freye Uebung bekommt: Alsdann werden sie erwachen, aber nur zu dem ewigen Tod. Wir beschauen nun eines nach dem andern.

Gehet hin zu einem Krancken, und betrachtet ihn wohl, sowohl dem Leib als der Seel nach, was werdet ihr bey ihm sehen? äusserlich den Leib voller Schmertzen, und gantz entkräftet, was aber innerlich? Nunc reminiscor malorum, quæ feci, höre ich schon einen schreyen 1. *Mach.* 6, 12. Anjetzo gedencke ich der Ueblen, so ich bishero begangen. Recessit somnus ab oculis meis, & concidi & corrui corde præ solicitudine. Der Schlaf ist von meinen Augen gewichen, und der Muth ist mir vor Kümmernuß gefallen, und entsuncken. Ach! in was vor Trübsal und Abgrund der Traurigkeit bin ich jetzt gerathen, der ich vor so frölich war, und beliebt bey meiner

Macht!

Macht! Jetzt kommt mir erst zu Gemüth das Ubel, so ich zu Jerusalem gethan hab, von dannen ich alle goldene, und silberne Gefäß, die daselbst waren, genommen, und Kriegs-Volck ausgeschickt, die Innwohner des Jüdischen Lands ohne Ursach zu vertilgen. Derowegen erkenne ich, daß mir darum dieses grosse Unglück begegnet ist, und sehet! ich sterbe jetzt vor grossem Leid in einem fremden Land! Also seufzete einstens der gottlose König Antiochus. 1. *Mach.* 9. Der uns auch ein gleiches Exempel an seinem Sohn Antiocho Eupatore 2. *Mach.* 9. hinterlassen hat. Aber wie? Sollen diese zwey gottlose König allein in ihrem Todbett erwachet seyn? Nein, alle dergleichen Schlafende werden ebenfalls allda die Augen eröffnen. Und sehen, was? Die in Ueppigkeit und Wollust zugebrachte Jugend: die in dem Alter fortgesetzte Laster: die so viele ausgeübte Ungerechtigkeiten: die so viele unnütz und übel angewendete Zeit, und alle Laster insgesamt. Sie werden sehen so viele vernachläßigte Gottesdienst, und gute Werck: sie werden sehen so viele aus Abgang der wahren Reu, und steifen Vorsatz ungültige Beichten, und darauf erfolgte sacrilegische Communionen: sie werden sehen so viele theils mißbrauchte, theils gar ausgeschlagene Gnaden GOttes: so viele in Wind geschlagene heilsame Ermahnungen, und ihre eigene Schlafsucht. Evigilabunt, sie werden alsdann erwachen, ihren üblen Zustand erkennen, ihren bisher geführten Lebenswandel verfluchen, und

ihr

ihr Elend beweinen, aber mit was vor einem Nutzen? Ich sage es ihnen schon zum voraus, zu keinem andern als zu ihrem ewigen Tod.

Es ist wahr, daß ein jeder Mensch, so lang er lebt, auch noch in der letzten Stund, und in seinem Todbett, Buß thun, und seelig werden könne, wie wir das Exempel an dem rechten Schächer haben; es werden aber zwey Stuck dazu erfordert, die nicht einem jeden gegeben werden. Daß erste ist die Gnad GOttes, ohne welche keine Buß kan verrichtet werden, das andere ist unsere eigene Mitwürckung, die aber einen vollkommenen Verstand, und Willen erforderet. Bey wie vielen Krancken trift man aber diese Stuck an? Ich rede hier von Krancken, die entweders Zeit genug hätten sich zu bekehren, doch, wie es meistentheils geschiehet, die Beicht und andere Sacramenten bis auf das letzte verschieben, oder entweders von dem Tod übereilet werden, welchen dann die erste auch billig beyzuzehlen seynd. Bey wie vielen diesen, sage ich noch einmal, trift man diese beyde Stuck an, oder kan sie wohl bey denenselben verhoffen? kaum bey einem einzigen, wann er zuvor nicht fromm gelebt hat. Dann

Die göttliche Gnad belangend, kan ein solcher liederlicher Schläferling wohl eine Hoffnung haben, daß ihm GOtt in der letzten Stund werde seine Gnad verleihen, die er in seinem Leben so vielmal mißbraucht und abgeschla-

schlagen? Solle GOtt auf einmal und ohne einzige Ursach sein Freund werden, den er doch in seinem Leben nicht geachtet, um seine Freundschaft nicht einen Finger gerührt, sondern ihn noch unzahlbar viemal beleidiget hat? Solle er ihm den Himmel nur um einen halbtodten Seufzer geben, da er denselben seinen lieben Freunden und Kindern so theuer, und um einen lebenlänglichen Dienst verkaufet? Kan es nicht glauben, indem ansonsten GOtt schier selbsten nicht zu glauben wäre, weilen er *Matth.* 11, 12. ausdrücklich sagt: Regnum cælorum vim patitur &c. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenige, die sich Gewalt anthun, reissen dasselbe an sich. Ich lese an einem andern Ort der heiligen Schrift einen gantz andern Text von ihnen. *Prov.* 20, 4. stehet geschrieben: Propter frigus piger arare noluit, mendicabit ergo æstate, & non dabitur illi. Der Faule hat wegen der Kälten nicht ackern wollen, in dem Sommer wird er betlen, aber niemand wird ihm etwas geben. Das ist, wie solches der ehrwürdige Beda ausleget: Wer sich Zeit dieses müheseeligen Lebens in dem Dienst GOttes saumseelig erzeiget, der wird auch an dem End desselben leer, und arm da stehen, und wird niemand seyn, der ihm etwas vorstrecken wird, dieweilen, wie der Apostel Paulus sagt *Galat.* 6, 8. der Mensch nur dasjenige einschneiden wird, was er wird ausgesäet haben. AA! Die Ursachen, die ich bishero beygebracht, könnt ihr selbst nicht verwerfen, und müßt ihr selbst bekennen

kennen, daß ein solcher fauler schlafender Mensch sich wenig Rechnung machen könne auf die nothwendige Gnad GOttes; ich gebe aber selbsten noch zu, daß ihm GOtt aus unendlicher Barmhertzigkeit solche verleihe, wird er in diesen Umständen wohl im Stand seyn derselben mitzuwürcken?

Sage mir jemand vor gewiß, ob ein Mensch, der dem Tod sehr nahe ist, wohl jederzeit bey seinem vollkommenen Verstand seye? Ob er eigentlich wisse, in was er verwillige? ob er mehr ein Gedächtnuß von allen Sachen, die er begangen, habe? sie verstehen uns zwar noch zu Zeiten, wann wir mit ihnen reden, allein wegen allzu gar abgematteten Kräften, wegen allzu grossen Schmertzen, und Furcht des Tods können sie keine Uberlegung mehr darüber machen, vielweniger ein Urtheil fällen, was sie in solchen Umständen zu thun hätten. Sie sagen ja, auf weis und schwartz, wie man sie fragt, und dieses darum, weilen ihnen der Verstand sein Urtheil nicht mehr vortragen kan. Endlich wie ist es möglich, daß sie sich aller gethanenen Sachen mehr erinneren, wo sie sich bey allem guten Verstand, bey Lebszeiten, und in der Gesundheit nicht haben erinneren wollen, sondern solche Gedächtnussen mit allem Fleiß ausgemustert? Sehet! mit GOtt reden, muß man mit Verstand reden, weilen er ein allwissender HErr ist, ihm eine Rechnung ablegen, muß solches mit aller Vorsichtigkeit geschehen, weilen er unbetrüglich, und eben darum muß man Verstand und Ge-

dächtnuß beysammen haben, wann man mit ihme zuthun hat. Wie kan aber solches ein Todtkrancker thun? wie seine Sünden erkennen? wie dieselbe alle her erzehlen? wie dieselbe alle verantworten? Ein Sünder, der würcklich auf den Richtplatz geführet wird, mag versprechen, was er will, der Richter wird wenig Achtung darauf haben, !wann er seines Lasters schon überwiesen ist. Es heißt bey ihm: Fiat justitia, die Gerechtigkeit muß vollzogen werden, dieses hast du gethan, wegen diesem mußt du auch gestraft seyn. Um wie vielmehr dann wird das bey dem göttlichen Richter geschehen, bey welchem sich kein Mensch entschuldigen, noch ihn betrügen kan, sonderheitlich in denen Umständen, wo er weder Verstand noch Gedächtnuß mehr hat? Der Priester fragt freylich: Ist dir Leid wegen deinen begangenen Sünden, wo der Krancke darauf mit Ja antwortet, allein was ist das vor eine Reu? Einigen ist nur leid, daß sie sterben müssen, und ihre Güther nicht länger besitzen können: Anderen ist leid, daß sie ihre vorige Wollüsten verlassen müssen, zu denen sie gantz gewiß wieder zurück kehreten, wann sie gesund wurden, wie wir aus der täglichen Erfahrnuß sehen: Wiederum andern ist leid, daß sie sich nun von der Welt verlassen sehen, und in eine Ewigkeit reisen müssen, wo sie vor sich eine sehr schlechte Herberg bestellet sehen ꝛc. Bey keinem aber wird man eine vollkommene Reu, die mit einer innbrünstigen Liebe gegen GOtt vergesellschaftet ist, antreffen. Aus welchem dann nichts

anders folget, als daß sie denen vorigen Beichten ein neues Sacrilegium in der letzten Stund ihres Lebens beylegen, mithin in einer noch grössern Sünd sterben, und von Mund aus der Höll zufahren. Und das ist dann der Lohn solcher immerfort schlafenden Sündern.

EPILOGUS.

Wißt ihr also AA! wie der Zugang des vorermeldten Omnes beschaffen? Habe ich also in meinem Eingang unrecht geredt, da ich die mehreste Christliche Sünder denen Schlafenden verglichen? Habe ich unrecht geredt, da ich ihnen schon ihr vorbestelltes Quartier in der Höll angewiesen? Nein, beyde Theil der Predig haben eine unumstoßliche Prob darüber gemacht. So solle dann auch der mehreste Theil der Christen verdamint seyn? Ja das ist gantz gewiß, wann sie in ihrem Sünden-Schlaf fortfahren, und ihr Leben nicht ändern. So wachet dann einmal auf, und dieses vor der Zeit eurer Sterbstund, ihr alle, die ihr noch in den Himmel verlanget, und bekehret euch, ich will euch die Veränderung des Lebens gar nicht zu hart machen. Ihr habt noch einige Jahr zu leben, ihr seyd auch einigen Lastern unterworfen. Reutet wenigstens in dem Jahr nur eines aus: Fanget an an dem Ehrabschneiden, hernach meidet das Fluchen und Schwören, auf dieses zäumet eure böse Begierden, und alles andere, was euch im Weg zur Seeligkeit stehet: Unvermerckt werdet ihr ein Laster nach dem andern meiden, hingegen die Tugenden

einführen, und nach und nach euch zu einem solchen Leben angewöhnen, welches GOtt gefällig, euch zu dem ewigen Leben ersprießlich, mir aber die Freud machen wird, daß ich mit Christo sagen könne, non est mortua puella, sed dormit, daß alle diese gegenwärtige Sünder noch nicht gestorben seyen, sondern bishero nur geschlafen haben, durch die Gnad GOttes aber zum ewigen Leben seyen erwecket worden,
Amen.

Concio LIV.

Pro Dom. 24. Pentecostes.

Innhalt.

Zu erst Barmhertzigkeit, hernach Gerechtigkeit.

THEMA.

Videbunt Filium Hominis. *Matth.* 24.
Sie werden des Menschen Sohn sehen.

EXORDIUM.

Auf he! die Welt ist unser! Fruamur bonis, quæ sunt &c. *Sap.* 2, 6. Laßt uns die Güther genieſſen, die wir besitzen, und lustig seyn, so lang wir leben. GOtt hat uns die schöne Mägdlein zu unserm Vergnügen erschaffen, er hat uns den guten Wein wachsen las-

lassen, damit wir ihn trincken, er hat uns Geld und Guth gegeben, damit wir ein gemächliches Leben führen können, wohlan dann, so wollen wir uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelcken, uns lustig machen, so lang wir gesund seynd, nach unserm Leben hat alles ein End. Keine Wiesen soll seyn, die wir mit unsern Leibs-Gelüsten nicht durchgehen, keiner von uns solle von unseren Wollüsten ausgeschlossen seyn, an allen Orten wollen wir Zeichen unserer Freud hinterlassen. Die Gerechte, Arme, alte Wittwen, und Kahlköpf sollen allein daran nicht Theil haben, dieweilen sie uns als Uebertretter des Gesetzes verschreyen, und überall verkünden, daß unser Wandel ein lautere Sünd wäre. Darum ist es nothwendig, daß wir sie hintergehen, unterdrucken, und ihnen also das Maul stopfen, daß sie kein Wort mehr reden dörfen, und wir im Frieden leben. Daß die Höll so gräßlich seye, als man sie abmahlet, ist nur ein eitles Pfaffen-Gedicht. Daß man die Begierden des Fleisches unterdrucken, und den Leib casteyen müsse, eine lautere Heucheley: Daß das Christliche Gesetz so hart, und ohne Ausnahm müsse gehalten werden, ein lauterer Betrug: Daß man um den Himmel so vieles zu arbeiten habe, ein heller Aberglaub. Also reden die heutige Welt-Menschen. Aber gemach mit der Sach, es läßt sich noch ein und anderes Wort darzwischen reden. Daß diejenige, die der Welt-Eitelkeiten und Wollüsten geniessen, die ein gemächliches Leben führen: die ihren Bauch vor ihren Gott halten, Kinder

des Untergangs seyn, ist das ausdruckliche Bekanntnuß heiliger Schrift. Diese bezeuget auch ferners, daß die Höll ein entsetzliches Peinen-Ort: daß man die fleischliche Begierden unterdrucken, den Leib casteyen müsse, und der Himmel nur garzu viel Gewalt leide. Habt ihr Welt-Liebling also eine Religion, so müßt ihr die Rechnung nicht nach euren Gelüsten, sondern nach der unfehlbaren Richtschnur der heiligen Schrift richten, und weilen diese nicht nur eines, sondern alle Pflichten des Christenthums zu halten befiehlet, so stehet es nicht bey euch, nach eurem Gutduncken eines daraus zu erwählen, und das andere zu verwerfen. Ein Bedaurenswürdige Sach, daß auch sogar Christen, und Catholische Christen mit der Religion also verfahren! ein jeder glaubt, was er will, ein jeder thut, was ihm gefällt. Aber woher doch eine solche entsetzliche Zerrüttung? Ich meiner Seits muß zum Theil selbst die Schuld auf die göttliche Barmhertzigkeit werfen. Ein Kind, welches von Natur zum Bösen geneigt, wird durch die Gutthätigkeit nicht gebessert, sondern immer schlimmer, darum sagt der weise Mann *Prov.* 13, 24. Qui parcit virgæ, odit filium suum. Wer der Ruth verschont, der haßt sein Kind. Wann also GOtt mehr Gerechtigkeit, als Barmhertzigkeit zeigen thäte, wurde der Gespaß dergleichen Weltlieblingen bald vergehen, und sie nicht so gottloß mit der Religion verfahren. Liegt aber nichts daran, daß GOtt eine so grosse Barmhertzigkeit erzeiget, haben wir ihm unendlichen Danck zu

sagen: Er giebt uns dieselbe nicht, daß wir sie sollen mißbrauchen, sondern zu unserem Guten anwenden, wie er dieselbe zuletzt alle mit schärfester Gerechtigkeit wiederum von uns abforderen wird. Die Prob davon werden sie gleich in heutiger Predig, in zweyen Theilen derselben vernehmen. Daß GOtt auf dieser Welt uns nur garzu viel Barmhertzigkeit erzeige, um uns zu dem Guten anzuziehen, wird seyn der erste Theil. Daß er aber hernach eben diese Barmhertzigkeit mit schärfester Gerechtigkeit wieder von uns abfordern werde, wird seyn der zweyte Theil. Audite &c.

PARS I.

Es ist ein altes Sprüchwort bey denen Lateinern: Omne bonum vertitur in vitium. Alles Gute wird in Böses verkehrt. Welches sich alles hauptsächlich an der Barmhertzigkeit GOttes zeigt. Ein scharfer Vatter haltet seine Kinder allzeit besser in der Zucht, als ein gar zu guter, wie es die Erfahrnuß zeiget. Wann also GOtt mehr Gerechtigkeit, als Barmhertzigkeit von sich blicken liesse, wurde seine Gutthätigkeit nicht also mißbraucht werden. Allein ich rede hier GOtt nicht ein, weilen er alles, was er thut, aus unerschöpflichen Urtheilen zu unseren Besten thut. Sage also nur dieses: GOtt ist barmhertzig gegen uns, und wir mißbrauchen seine Barmhertzigkeit: Er hat uns aber dieselbe nicht zum Bösen, sondern zum Guten gegeben, welches eben der gröste Fehler ist, daß wir Menschen solches nicht vermercken.

Misericordia tua Domine plena est terra sagt David *Psal.* 118, 64. Deiner Barmhertzigkeit o HErr ist die gantze Erden voll. Und ist es wohl anderst? Ich will hier nichts sagen von denen grossen und immerwährenden Gutthaten, die er uns erweiset, da er uns erhaltet, die tägliche Nahrung und Unterhalt reichet: uns in allem Vorsehung thut, und sowohl mit leiblich und geistlichen Gnaden erfüllet, sondern ich betrachte hier nur die unbeschreibliche Gütigkeit, die er gegen dem Sünder erzeigt. Wer kan es fassen? Der Sünder verachtet GOtt, und GOtt schätzet ihn hoch! der Sünder hasset GOtt, und GOtt liebet ihn! der Sünder weicht von GOtt, und GOtt ziehet ihm nach! der Sünder will kein Gnad, und GOtt überhäufet ihn damit! und das thut ein GOtt, von dem der Sünder vollkommen in allen Stucken abhanget, und den er in einem Augenblick zu nichts machen kan! ein GOtt, der seine höchste Glückseeligkeit selbsten ist, und den Menschen gar nicht nothwendig hat! ein GOtt, der vor so viele Gutthaten nichts als Undanck und Verachtung empfanget! Höchster GOtt! warum schlagest du nicht mit feuerigen Donnerkeilen darein, und vertilgest solche Gottlose, wie du es einstens Sodoma und Gomorrha gemacht hast? Siehe! was grosse und grausame Sünden die Menschen begehen: Nichts ist unter ihnen zu finden als Begierdlichkeit des Fleisches, Begierdlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. In denen Wollüsten des Fleisches wältzen sie sich vielmehr herum als das

unvernünftige Vieh, und seynd darinn unersättlich. Hurerey, Ehebruch, Sodomiterey, und was ich nicht einmal sagen sollte, so gar auch die Bestialität gehen bey ihnen durchgehends im Schwung, dich förcht man nicht mehr, wann nur diese Sachen in der Stille vollzogen werden, daß sie vor der Welt nicht kundbar werden. Was ihren Augen nur wohl thun kan, das suchen sie, ob sie aber bey dir in Gnaden stehen, das achten sie nicht. Die Hoffart ist bey ihnen dergestalt angewachsen, daß sie sich selbsten zu Herren der Welt und Götter machen. Du hast sie auf die Welt gesetzt, daß sie dir dienen sollen, sie kehren aber die Sach um, und verlangen, daß du ihnen zu Diensten seyn sollest. Du hast ihnen gewisse Gesetz vorgeschrieben, die sie halten sollen, allein diesem haben sie gantz widrige entgegen gesetzt, nemlich die Modi der Welt, die sie auf das fleißigste beobachten, die deinige hingegen verachten. Du hast ihnen zum Unterschied der Heyden, die dich nicht kennen, den Namen deines eigenen Sohns gegeben, und sie Christen genennt, und dieses zu ihrer Ehr, um dadurch der gantzen Welt kund zu machen, daß sie deine Kinder seyen, aber nur zu deinem Spott, indem sie viel ausgelassener leben als die Heyden selbst. Du hast ihnen eine gewisse und unzertheilende Lebens-Regul vorgeschrieben, aber auch von dieser halten, und glauben sie nur, was sie wollen, und was ihnen nicht hart fallet, nur was sie an ihren Gemächlichkeiten, und wollüstigen Leben nicht hinderet. Mit einem

Wort:

Wort: Ein jeder thut und lebt wie er will, ohne auf dein Gesetz eine Achtung zu haben. Das Laster sitzt auf dem Thron, die Tugend ist verworfen: der Boshafte wird geehrt, der Gerechte unterdruckt. Kanst du o grosser GOtt! eine solche Unordnung in deiner Kirchen dann mit gleichgültigen Augen ansehen? Als das Volck Israel von dir abgewichen, ein goldenes Kalb angebettet, und um dasselbe herum getantzt, befahlest du ein grausames Blutbad unter ihnen anzurichten, und liessest drey und zwantzig tausend von denenselben niedermachen, *Exod.* 32. Nun siehe, eben auch unter deinen Christen giebt es viele, die das Gold mehr als dich anbetten, und den Wolluſt mehr als deinen Dienst lieben, und du sollst jetzt dazu schweigen? Als Maria die Schwester Moysis nur ein wenig wieder ihren Bruder murrete, bestrafte st du dieselbe gleich mit einem entsetzlichen Aussatz *Num.* 12. Aber siehe, was vor Ehrabschneiden, falsches Urtheilen, und immerwährendes Murren nicht unter denen Christen sich befinde, wo einer dem andern gleichsam ein Wolf ist, und du sollst diese Laster nicht sehen? Als das Volck Israel mit denen Töchtern der Moabiter Unzucht triebe, befahlest du ihre Fürsten aufzuhencken, und vier und zwantzig tausend der andern nieder zu machen. *Num.* 25. Aber siehe, das gantze Christenthum ist ja mit diesem Laster beflecket, die Jugend wie das Alter, und du sollst nicht darein schlagen? O wohl unendliche Barmhertzigkeit GOttes? Weilen der Sünder böß ist, so ist GOtt gut.

Wer-

Weilen er grausam, so ist er barmhertzig. Weilen er ihn beleidiget, so verschonet er.

Sünder! weißt du warum GOtt so barmhertzig sich gegen dir erzeige, und dich nicht gleich auf der Stell straffe? siehe, und betrachte seine unendliche Liebe gegen dir! Ignoras, ruft dir da der heilige Apostel Paulus *Rom.* 2, 4. zu: Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit? Weißt du nicht, daß dich die Gütigkeit GOttes zur Buß anleitet? Deiner so vielen Sünden uneracht, will er doch nicht, daß du sollst zu Grund gehen, er siehet zu, er wartet, er liebkoset und schmeichelt dir, du solleſt doch einmal in dich gehen, und zu ihme zuruck kehren. Er bietet dir alle Stund und Augenblick seine Gnad und Verzeihung an, er ermahnet dich durch seine Prediger, er spricht dir zu durch seine Beichtvätter, er berühret dein Hertz durch geistliche Bücher, er spohret dein eigenes Gewissen an, dich zur Buß anzuhalten, die Wahrheit seiner Lehr zu erkennen, und sie zu befolgen: Er zeiget dir durch verschiedene Umständ die Eitelkeit dieser Welt, die Zergänglichkeit dessen Ehren, Freuden und Wollüsten: Er mahlet dir vor die Abscheulichkeit der Sünd, die entsetzliche Straf in der Höll derselben: endlich dich vollkommen zu bewegen, zeigt er dir zum voraus seine eigene himmlische Freuden, die ewige Dauer derselben, den unendlichen Wolluſt derselben. Willst du dich dann noch nicht ergeben, und alles Fleisses deinem ewigen Untergang zulaufen? Nein, aller dieser angeſ-

gebottenen Gnaden und erzeigten Barmherzigkeit unerachtet, bleibt man doch bey seinem einmal angenommenen bösen Lebenswandel, man kan nicht anderst, die Welt und Fleisch will es also haben. Aber weißt du also mein verstockter Sünder, was du dir durch deine Härtigkeit zuwegen bringest? Höre, was dir der Apostel frey in das Angesicht sagt *Rom.* 2, 5. Secundum duritiam tuam, & impœnitens cor thesaurizas tibi iram in die iræ & revelationis justi judicii Dei. Nach deinem verstockten, und unbußfertigen Hertzen häufest du dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes. Und ja, den gerechten Zorn GOttes reitzest du also mit Gewalt wider dich, den du auch an dem Tag des Gerichts erfahren wirst, und wie erschröcklich dieser seye, das wird dich nun gleich der andere Theil lehren.

PARS II.

Das gemeine Sprüchwort lautet: Das Letzte ist das Beste. Also pflegt man auch bey allen Tafflen zuerst die gemeine Speisen, den gemeinen Wein aufzusetzen, und hernach die niedlichen Speisen und besten Wein. Heut finde ich die Sach gantz umgekehrt. Das gantze Jahr hindurch lesen wir in denen heiligen Evangelien von nichts anders als von lauter Barmhertzigkeit, die Christus der HErr durch Bekehrung der Sünder, durch Heilung der Krancken, und andere erwiesene Gutthaten denen Menschen erzeigt, heut aber *leget uns*

die

die Christ-Catholische Kirch ein entsetzliches Evangelium zum Ablesen vor, nemlich vom jüngsten Gericht, welches darinn dergestalt abgeschiltert ist, daß einem billich die Haar gen Berg stehen. Und warum dieses? Gleichwie GOtt der Allmächtige sich in unserm Leben immer barmhertzig gegen uns erzeigt, am End des Lebens aber erst die Reyhe, und seine Gerechtigkeit wird sehen lassen, also hat auch die Christliche Kirch am End des Jahrs oder letzten Sonntag uns dieses Evangelium zu lesen gegeben, damit wir allzeit an die letzte Stund unseres Lebens und bevorstehende göttliche Gericht dencken, und uns dazu bereiten sollen. O Sünder! was sehe ich schon zum voraus? Ein entsetzlicher Richter zeiget sich schon würcklich meinem Gesicht, und ein entsetzlicher Haufen-Sünden, die nicht zu zehlen seynd. Vor demselben mußt du erscheinen, vor dieselbe mußt du Rechenschaft geben. Tunc parebit signum Flii Hominis in cœlo, sagt das heutige heil. Evangelium, und alsdann wird das Zeichen des Sohns des Menschen an dem Himmel erscheinen, und alsdann werden heulen alle Geschlecht auf Erden, und werden sehen kommen den Sohn des Menschens in den Wolcken des Himmels mit grosser Kraft und herrlichkeit. Was wird dieses aber vor ein Zeichen an dem Himmel seyn? das Evangelium fähret weiter fort, und sagt: Vor seiner Ankunft wird eine solche trübseelige Zeit seyn, dergleichen niemal gewesen von Anfang der Welt bisher, und auch keine dergleichen mehr seyn wird; nach

dieser werden Sonn und Mond ihren Schein verliehren, die Stern von dem Himmel fallen, und alle Kräften der Himmlen bewegt werden. Auf dieses werden die Engel von allen vier Theilen der Welt mit entsetzlichem Getöß und Prausen die Posaunen blasen um alle Menschen dadurch zu dem Gericht zu forderen. Wann nun diese sich aus ihren Gräbern werden zusammen geklaubt haben, da wird dann der Richter selbst in einer Wolcken ankommen mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Sein Angesicht wird seyn wie ein Blitz, und seine Augen wie eine Feuerflamm. Und aus seinem Mund wird hervorgehen ein scharfs zweyschneidendes Schwerd *Apoc.* 1. Grosser GOtt! Wann ein heiliger Joannes, der ihn also gesehen, und der ihm nicht als Richter, sondern als ein lieber Lehrmeister also erschienen, vor Schröcken wie todt zur Erden niedergefallen, wie wird es dann dem Sünder ergehen, wann er ihn als einen Richter ansehen muß? Wann die Engel und Auserwählte, die ihres ewigen Heyls schon versichert seynd, ihne ohne den größten Schröcken nicht ansehen können, wie wird es dann dem Sünder ergehen? Tam terribile erit judicium illud, sagt der heilige Chrysostomus ferm. 3. de cruce & latrone, ut ab Angelis timeatur. So grausam und erschröcklich wird seyn das Angesicht des Richters, daß auch die Engel sich davor förchten werden. Tantus erit timor Sanctorum, ut nemo speret se justum inveniendum. Die Heilige und Auserwählte werden sich also förchten, daß keiner von

ih-

ihnen hoffet, vor ihm gerecht gefunden zu werden. Ja es sagt dieser heilige Vatter auch von sich selbst hom. 47. ad pop. Maluerim infinita fulmina sustinere, quam iratam Dei faciem adversantem videre. Daß er lieber wolle unendliche Blitz und Donnersteich ausstehen, als das erzürnete Angesicht GOttes anschauen. Ja welcher armer Sünder fallet nicht gleichsam in Ohnmacht, wann er sich vor seinem Richter stellen muß, um das Todsurtheil von ihm zu empfangen? Was solle aber dieser gegen dem göttlichen Richter seyn, der auch ein Mensch wie wir, und sündigen kan wie wir, wo im Gegentheil der andere unfehlbar, allmächtig, und allwissend ist? der nicht kan betrogen, vielweniger mehr besänftiget werden?

Was aber dem Sünder an dem Angesicht des Richters am beschwerlichsten fallen wird, ist, daß er an eben demjenigen seinen Richter siehet, der zuvor sein Vorsprecher und Vorbitter bey seinem himmlischen Vatter gewesen ist, dann ein verbitterter Freund wird allzeit schärpfer mit uns umgehen als ein gleichgültiger Richter. Wann uns GOtt der Vatter richten thäte, so hätten wir noch eine Hoffnung zu dem göttlichen Sohn, daß er sich unser erbarmete, und vor uns bitten würde, aber aus ist es, der Vatter richtet niemand, sondern hat alles Gericht seinem Sohn übergeben. *Joan.* 5. Darum wird eben derjenige, mein Sünder! der dich zuvor erlößt hat, anjetzo dich verdammen, eben derjenige, der zuvor vor dich ge-

betten, anjetzo dich verdammen, eben derjenige, der so vieles vor dich gelitten, und sein Blut durch einen so schmertzlichen Tod vergossen, die schärpfeste Rach an dir suchen. Was vor ein Schröcken, was vor eine Forcht, von seinem eigenen und ärgsten Feind gerichtet werden.

Diese aber wird sich erst noch vermehren, wann er anfangen wird das Buch aufzuschlagen, und alle deine begangene Sünden der gantzen Welt offenbar zu machen. Ach! was Scham, was Schmertzen wird dieses nicht verursachen! Wir schämen uns, wann nur ein einzige geheime Sünd einer oder zwey Personen kund gemacht wird, was wird es dann seyn, wo eine unzählige Menge der gröβten Laster dem Himmel und Erden wird offenbar werden! Fange selbsten an zu zehlen von den ersten Jahren deines Verstands bis auf jetzige Zeit, was du alles gethan hast, o GOtt! was vor ein Haufen der Sünden wird sich deinen Augen nicht vorstellen! Unzahlbare unnütze, geile, hoffärtige, rachgierige Gedancken: unzahlbare unnütze, unkeusche, Haß und Neidvolle Wort: unzahlbare Sünd und Laster, die du in dem Werck begangen hast, und wie viele tausend der Unterlassung, daß du deinem Amt nicht genug gethan hast? Jetzt achtest du es nicht mein Sünder! und begehest alle diese Sünden mit Freuden, ohne Scrupel und Achtung, verachtest auch gantz schlecht hin alle Ermahnungen und Bedrohungen, weilen du den Richter nicht vor Augen siehest, du machst

es

es wie ein Dieb, der, ob er schon öfters den Galgen mit Augen siehet, sich doch wenig daran kehret, und fortfahret zu stehlen, weilen er keinen Richter siehet, der ihn daran wird hencken lassen, aber gantz anderst wird dir um das Hertz seyn, wann du dich würcklich vor dem göttlichen Richterstuhl befinden wirst, um allda über alle deine Sünden Rechenschaft zu geben. Und was wirst du antworten, wann du über eines nach dem andern wirst befragt werden? Vielleicht wirst du vorschützen die Härte des Gesetzes, die Schwachheit deiner Natur, die harte Versuchungen des Teufels, und die viele Uebel und Armseeligkeiten dieses Lebens? Allein dein Richter wird die Entschuldigungen nicht annehmen, sondern dir sagen: Er hätte sich in allem dir gleich gemacht, daß er auch alles erfahren wollen, damit du dich über solche Sachen nicht entschuldigen könntest. Habe er in diesem Stand das Gute würcken, und das Böse meiden können, so hättest du es auch thun können. Wirst du vielleicht sagen, du hättest nicht alle Schuldigkeiten des Christenthums gewußt, mithin hättest du aus Unwissenheit gesündiget? Er wird dir aber zur Antwort geben, du hättest Prediger, Beichtvätter und andere Lehrer in der Menge gehabt, die du aber nur verachtet, und ihre Lehr mit allem Fleiß nicht habest anhören wollen, mithin seye die Schuld allein an dir. Wirst du vielleicht dich entschuldigen, du habest den Weg der Tugend nicht gewußt, mithin hättest du dieselbe auch nicht ausüben können? Er wird dir

aber sagen: Es wären auf demselben viel vor deinen Augen hergegangen, sie hätten dir denselben mit ihren Beyspiel gezeigt, du hättest nichts zu thun gehabt, als ihnen nachzufolgen. Wirst du vielleicht sagen: du hättest die Mittel nicht gehabt dich aus der Sünd zu ziehen, oder dieselbe zu vermeiden? Er wird dir aber antworten, er hätte dir das heilige Sacrament der Buß und des Fronleichnams in der Kirchen hinterlassen, die du alle Stund und Augenblick hättest gebrauchen können. Oder wirst du vielleicht den jetzigen Weltbrauch, deine Ehr, dein Ansehen vorschützen, die dich zur Sünd gereitzt und gezwungen? Aber siehe! diese werden dich allda selbst verlassen, und Zeugen und Kläger wider dich seyn. Wie wirds dir dann endlich ergehen, wann du gar nichts zu deiner Entschuldigung wirst wissen vorzubringen? O entsetzlicher Sentenz! den du wirst anhören müssen! Fauler, boshafter Knecht, wird der Richter zu dir sagen: Siehe! was Gutthaten ich dir bishero erwiesen, wie viele Gnaden dir mitgetheilt, was vor Barmhertzigkeit dir erzeigt, indem ich dir solang zugewartet, in Hoffnung du werdest dich einmal zu mir bekehren, allein umsonst, meine Gutthaten hast veracht, meine Gnaden in den Wind geschlagen, meine Barmhertzigkeit mißbraucht, meinen Dienst unterlassen, um nur deine eigene Bosheit und Muthwillen desto freyer ausüben zu können. Weilen du nun wegen so grossem Schuldenlast nicht bezahlen kanst, so ist es Zeit, daß

ich

ich meine Rach an dir jetzt ausübe. Packe dich dann fort in das höllische Feuer, und büsse allda in alle Ewigkeit ab, was du in der Zeit nicht hast abzahlen wollen.

EPILOGUS.

AA! Wie ist euch jetzt um das Hertz? ist die Welt noch euer? Seynd ihre Ergötzlichkeit, und Freuden, ihre Wollüst und gemächliches Leben noch zu eurem Vergnügen? Wollt ihr die Wahrheit noch nicht erkennen, in eurem geführten bösen Leben fortfahren, und die so grosse Barmhertzigkeit GOttes, die euch anjetzo noch zur Buß rufet, fernerhin mißbrauchen? Höret wie eure Cameraden würcklich in der Höll schreyen: Nos insensati. *Sap.* 5. O wir Unwitzige, die wir das Leben der Gerechten vor Unsinnigkeit, und ihr End vor eine Schand gehalten haben! wo sie aber nunmehr unter die Kinder GOttes gerechnet seynd, und ihren Antheil mit denen Heiligen haben! wahrhaftig wir haben gefehlt, und seynd von dem Weg der Wahrheit abgewichen. Was nutzt uns jetzt unsere Hoffart? was die eitle Ehr? was die Reichthum? was die Wollüsten? Alles ist wie ein Rauch vergangen, und wir mit ihnen, und ist uns kein anderer Antheil davon geblieben, als das ewig brinnende höllische Feuer, in welchen wir uns würcklich befinden. Ach wehe! und in alle Ewigkeit wehe! weilen wir doch keine Hoffnung mehr haben, daraus erlößt zu werden.

Verflucht seye jene Stund, in welcher wir gebohren ꝛc. Sehet AA! eben dieses habt ihr auch gantz gewiß zu gewarten, wann ihr in der Sünd zu leben werdet fortfahren. Ich hoffe aber auf diese Predig das Bessere, nemlich, daß ein jeder seinen üblen Stand werde erkennen, dem barmhertzigen GOtt Gehör geben, damit er den gerechten GOtt in dem Gericht nicht werde zu förchten haben, Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

INDEX

INDEX

A.

Abtödtung ein kleine ein grosses Werck. Concio 10.
Allmosen das geschwinde ist das beste. Conc. 36.
Arbeit vergebliche der Weltfischer. Conc. 34.
Auferstehung der Todten dreyfach. Concio 20.
Aufführung die Christliche in einer Gesellschaft. Concio 6.
Aufführung unsers Nächstens ist ein Spiegel unser eigenen. Conc. 40.
Auserwählt, wer seye. Conc. 49.

B.

Barmhertzigkeit GOttes wird nicht erkennt. Conc. 3. Wie groß sie in diesem Leben. Conc. 54. p. 1.
Blindheit die eigene ist die Ursach unseres Untergangs. Conc. 39.
Böses unterlassen ist nicht genug. Conc. 37.
Buß muß diese Stund verrichtet, und nicht verschoben werden. Conc. 1.

C.

Christ der taube und stumme. Conc. 41.
Christus bey welchen er gefunden werde. Concio 21.
Communion soll öfters geschehen. Conc. 32.

INDEX

D.

Danck ein schlechter gegen dem Heil. Geist wegen so grosser Lieb. Conc. 29.
Danckbarkeit was vor eine wir GOtt schuldig. Conc. 43.
Dienst GOttes wird schlecht in Obacht genommen. Conc. 31. Kan mit dem Dienst der Welt nicht bestehen. Conc. 44.

E.

Einsamkeit wie nöthig sie seye. Conc. 17.
Ewigkeit ist lang. Conc. 28.

F.

Feind der gröste seynd wir selbsten, und wie dieser zu bestreiten. Conc. 14.
Feind, dessen Verzeihung ist gar leicht. Co. 35. Ob die Gleichgültigkeit dabey Platz habe. Conc. 47.
Freund der falsche, oder Maul-Freund wer er seye. Conc. 52.
Fried der falsche des Gewissens. Conc. 23.

G.

Gebett das kindliche ist das beste. Conc. 27.
Geist der Heilige zeigt grosse Lieb gegen denen Menschen. Conc. 29. Bey welchen er wohne. Conc. 30.
Gericht GOttes das letzte, wie scharpf es seye. Conc. 54. p. 2.

INDEX

Glaub ist nutzlich aber vielen Gefahren ausgesetzt Conc. 2. Der vermeynte gute Glaub. Conc. 4. Verdient mit denen Wercken den Himmel. Conc. 11. Muß einfältig seyn. Conc. 42.

Gleichgültigkeit ob sie in der Liebe der Feinden Platz habe. Conc. 47.

Glückseeligkeit der Heiligen, wie groß sie seye. Conc. 15.

GOtt wird schlecht bedient. Conc. 31. Ob er sich mehr erfreue ob denen büssenden Sündern als Gerechten. Conc. 33. Ist barmhertzig in diesem Leben, gerecht in seinem Gericht. Conc. 54.

Gutes muß man thun. Conc. 37.

K.

Kirchen seynd die eigentliche Gnaden-Ort. Conc. 5. Ob es der Christlichen Kirchen besser seye, daß sie von Ketzern angefochten wird, oder nicht. Conc. 9.

Kranckheiten wer deren Ursach, und wie sie sollen geheilet werden. Conc. 48.

L.

Leiden Christi, dessen Betrachtung bringt grossen Nutzen. Conc. 13. Dessen Begierd unser Antrieb. Conc. 19.

Lieb der Feind ob sie mit der Gleichgültigkeit bestehen könne. Conc. 47.

M.

Mensch auf eine Zeitlang von GOtt verlassen. Conc. 22.

INDEX

N.

Namen der gute, suche Ruf.

P.

Pracht der Welt ist eitel. Conc. 38.

R.

Reu und Leid, wie sie müssen beschaffen seyn. Conc. 16.
Ruh des Hertzens ist, wann man will, was GOtt will. Conc. 8.
Ruf der gute, wie er zu erhalten seye. Conc. 18.

S.

Schaaf, welches die wahre und verworfene. Conc. 24.
Schicksaal ungleiches der Gerechten und Ungerechten. Conc. 25.
Sterben thun wir nach und nach dem Leib und der Seel nach. Conc. 50.
Sünd der Unterlassung wird erklärt. Concio 26.
Sünder solle niemals verzweiflen. Conc. 7.
Sünd, der immerhin schlafende, wird endlich sterben. Conc. 53.

T.

Tadlen und ausrichten, was es seye. Concio 46.
Todte, wie sie sollen beweinet werden. Concio 45.

INDEX

V.

Verlassenheit des Menschens auf eine Zeit von GOtt. Conc. 22.
Verzeihung kleiner Fehler ist auch ein grosses Werck. Conc. 51.
Untergang dessen Ursach ist unser eigene Blindheit. Conc. 39.

W.

Weltdienst kan nicht mit dem Dienst GOttes bestehen. Conc. 44.
Weltfischer arbeiten umsonst. Conc. 34.
Wort GOttes bringt allzeit Fruckt. Concio 12.

Z.

Zeit ist kurtz, die Ewigkeit lang. Conc. 28.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulffer, Gervas, 1714-1792

Negotiator Evangelicus das ist: Evangelischer Kauffmann handlend mit pur Evangelischer Waar; das ist Sonntägliche Predigen, oder vielmehr lehr- und trostreiche Erklärungen aller Sonntäglichen Evangelien des Jahrs
Bd.: 4,[1]

Augspurg 1768

Hom. 245 m-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458387-7
VD18 80039642